







Geschichte
der
Eroberung von Peru.

Zweiter Band.

Geschichte

der

Eroberung von Peru

mit einer einleitenden Uebersicht

des Bildungszustandes unter den Inkas.

Von

William H. Prescott,

correspondirendem Mitgliede des französischen Instituts, der königlichen Akademie der Wissenschaften in Berlin, der Akademie von Neapel, der Akademie der Geschichte von Madrid ꝛc.

Aus dem Englischen übersetzt.

Zweiter Band.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1848.

Inhalt des zweiten Bandes.

Drittes Buch.

Eroberung von Peru. — Fortsetzung.

Neuntes Hauptstück.

Der neue Inka wird gekrönt. — Obrigkeitliche Anordnungen. — Alvarado's schreckensvoller Marsch. — Zusammenkunft mit Pizarro. — Gründung von Lima. — Hernando Pizarro langt in Spanien an. — Aufsehen am Hofe. — Streitigkeiten zwischen Almagro und den Pizarros.

Zehntes Hauptstück.

Entkommen des Inka. — Rückkehr Hernando Pizarro's. — Aufstand der Peruaner. — Cuzco belagert und in Brand gesteckt. — Mißgeschicke der Spanier. — Erstürmen der Festung. — Pizarro's Schreck. — Der Inka hebt die Belagerung auf.

Viertes Buch.

Bürgerkriege der Eroberer.

Erstes Hauptstück.

Almagro's Marsch nach Chili. — Drangsale der Truppen. — Er kehrt zurück und bemächtigt sich Cuzcos. — Schlacht von Abancay. — Gaspar de Espinosa. — Almagro verläßt Cuzco. — Unterhandlungen mit Pizarro.

Zweites Hauptstück.

Erster Bürgerkrieg. — Almagro zieht sich nach Cuzco zurück. — Schlacht von Las Salinas. — Grausamkeit der Eroberer. — Verhör und Hinrichtung Almagro's. — Sein Charakter.

Drittes Hauptstück.

Pizarro geht wieder nach Cuzco. — Hernando kehrt nach Castilien zurück. — Seine lange Gefangenschaft. — Es wird ein Bevollmächtigter nach Peru gesandt. — Feindseligkeiten mit dem Inka. — Pizarro's thätige Verwaltung. — Gonzalo Pizarro.

Viertes Hauptstück.

Gonzalo Pizarro's Unternehmung. — Zug über das Gebirge. — Er entdeckt Napo. — Unglaubliche Leiden. — Orellana segelt den Amazonenstrom hinab. — Verzweiflung der Spanier. — Die Ueberlebenden kehren nach Quito zurück.

Fünftes Hauptstück.

Die Almagropartei. — Deren verzweifelte Lage. — Verschwörung gegen Francisco Pizarro. — Handlungen der Verschworenen. — Pizarro's Charakter.

Sechstes Hauptstück.

Umtriebe der Verschworenen. — Vaca de Castro's Ankunft. — Almagro's Verfahren. — Reise des Statthalters. — Die Truppen nähern sich einander. — Blutiges Schlachtfeld von Chupas. — Vaca de Castro's Benehmen.

Siebentes Hauptstück.

Misbräuche der Eroberer. — Gesetzbuch für die Pflanzstaaten. — Große Aufregung in Peru. — Blasco Nuñez Vicekönig. — Seine strenge Politik. — Gonzalo Pizarro widersetzt sich ihm.

Achtes Hauptstück.

Der Vicekönig kommt nach Lima. — Gonzalo Pizarro marschirt aus Cuzco aus. — Tod des Inka Manco. — Des Vicekönigs unbesonnenes Benehmen. — Er wird von der Audiencia festgenommen und abgesetzt. — Gonzalo wird zum Statthalter von Peru ernannt.

Neuntes Hauptstück.

Maßregeln Gonzalo Pizarro's. — Vaca de Castro entflieht. — Wiederkehr des Vicekönigs. — Sein unglücklicher Rückzug. — Niederlage des Vicekönigs und sein Tod. — Gonzalo Pizarro wird Gebieter von Peru.

Fünftes Buch.

Ansiedelung des Landes.

Erstes Hauptstück.

Große Bestürzung in Spanien. — Pedro de la Gasca. — Sein früheres Leben. — Seine Sendung nach Peru. — Sein kluges Benehmen. — Seine Pizarro gemachten Anerbietungen. — Er erlangt die Flotte.

Zweites Hauptstück.

Gasca zieht seine Streitkräfte zusammen. — Gonzalo Pizarro's Anhänger verlassen ihn. — Er stellt seine Mannschaften auf. — Aufregung in Lima. — Er verläßt die Stadt. — Gasca segelt von Panamá ab. — Blutige Schlacht von Huarina.

Drittes Hauptstück.

Schreck in Gasca's Lager. — Seine Winterquartiere. — Er tritt seinen Marsch wieder an. — Geht über den Apurimac. — Pizarro's Benehmen in Cuzco. — Er schlägt nahe bei der Stadt ein Lager auf. — Niederlage bei Xaquixaguana.

Viertes Hauptstück.

Carbajal's Hinrichtung. — Gonzalo Pizarro wird enthauptet. — Siegesbeute. — Gasca's weise Verbesserungen. — Er kehrt nach Spanien zurück. — Sein Tod und Charakter.

Anhang.

Urschriftliche Beläge.

Drittes Buch.

Eroberung von Peru.

(Fortsetzung.)



Neuntes Hauptstück.

Krönung des neuen Inka. — Die städtische Verwaltung wird eingerichtet. — Schrecklicher Marsch Alvarado's. — Zusammenkunft mit Pizarro. — Gründung von Lima. — Hernando Pizarro langt in Spanien an. — Aufsehen am Hofe. — Streitigkeiten zwischen Almagro und den Pizarros.

1534. 1535.

Nach der Theilung der Beute, war die erste Sorge des spanischen Generals darauf gerichtet, Manco auf den Thron zu setzen und ihm die Anerkennung seiner Landsleute zu verschaffen. Er stellte ihnen daher den jungen Prinzen als ihren künftigen Landesherrn, den ehelichen Sohn Huayna Capac's und den rechtmäßigen Erben des peruanischen Scepters vor. Die Ankündigung wurde mit Begeisterung von dem Volke aufgenommen, das dem Andenken des berühmten Vaters ergeben und erfreut darüber war, wieder von einem Fürsten aus der alten Linie von Cuzco beherrscht zu werden.

Es wurde Alles aufgeboten, um diese Täuschung bei der indianischen Bevölkerung aufrecht zu halten. Die zu einer Krönung gehörenden Förmlichkeiten wurden streng beobachtet. Der junge Prinz hielt die vorgeschriebenen Fasten und Vigilien; und an dem festgesetzten Tage versammelten sich die Edeln und das Volk mit der ganzen spanischen Kriegsmannschaft auf dem großen Platze von Cuzco, um der Schlußfeierlichkeit beizuwohnen. Pater Valverde las öffentlich Messe, und der Inka Manco empfing die befranzte Herrscherbinde, nicht aus der Hand des hohen Prie-

sters seines Volkes, sondern aus der seines Siegers Pizarro. Darauf leisteten die indianischen Großen ihre Huldigung in gewohnter Form; und der königliche Notar verlas laut die Urkunde, welche die Oberherrschaft für die castilianische Krone in Anspruch nahm, und alle Anwesenden aufforderte ihrer Macht zu huldigen. Der Inhalt ward durch einen Dolmetscher erklärt, und die Huldigungsfeierlichkeit von allen Anwesenden einzeln, durch eigenhändiges Schwenken des königlichen Banners von Castilien, vollzogen. Darauf that Manco dem spanischen Befehlshaber aus einem goldnen Becher des funkelnden Chica Bescheid; und als der Letztere den neuen Herrscher herzlich umarmt hatte, verkündeten die Trompeten den Schluß der Feierlichkeit [1]).

Aber dies war nicht das Zeichen des Triumphs, sondern der Erniedrigung; denn es verkündete, daß der Fuß des bewaffneten Fremden die Hallen der peruanischen Inkas betreten habe; daß die Krönungsfeier ein elendes Schaugepränge, ihr Fürst selbst nur ein Spielzeug in der Hand seines Siegers, und der Ruhm der Kinder der Sonne auf immer von ihnen gewichen sei!

Das Volk überließ sich jedoch willig dieser Täuschung, und schien sich mit diesem Scheinbilde seiner ehemaligen Unabhängigkeit begnügen zu wollen. Die Thronbesteigung des jungen Herrschers wurde mit allen gebräuchlichen Festen und Lustbarkeiten begrüßt. Die Mumien seiner königlichen Vorfahren wurden mit allem Schmuck, der ihnen noch gelassen war, auf dem großen Platze zur Schau ausgestellt. Eine jede hatte ihr zahlreiches Gefolge, das alle Dienstleistungen verrichtete, als wenn der Gegenstand derselben noch am Leben wäre und ihre Wirkung empfinden könnte. Jede der gespenstigen Gestalten nahm ihren Platz an der Festtafel ein — die jetzt leider aller der kostbaren Tischgeräthe beraubt war, mit denen sie bei diesen hohen Festen sonst zu glänzen pflegte — und die Gäste tranken auf das Andenken der berühmten Todten. Auf das Trinkgelag folgte Tanz, und die bis zur späten Nachtstunde dauernden Festlichkeiten wurden Abend für Abend von der sorglosen Bevölkerung fortgesetzt, als wenn ihre

1) *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Pedro Sancho*, Rel. in *Ramusio*, III, 407.

Sieger sich nicht in der Hauptstadt niedergelassen hätten! [2]) Wie anders die Azteken bei der Eroberung von Mexico!

Pizarro's nächste Sorge war nun, für Cuzco eine städtische Verwaltung, gleich der in den Städten des Mutterlandes, einzurichten. Es wurden zwei alcaldes und acht regidores ernannt, unter welchen letzteren sich seine Brüder Gonzalo und Juan befanden. Der Amtseid wurde am 24. März 1534 mit großer Feierlichkeit, in Gegenwart der Spanier und Peruaner, auf dem öffentlichen Platze geleistet; als hätte der General den Letzteren durch diese Feierlichkeit andeuten wollen, daß sie zwar das Aeußere ihrer ehemaligen Staatseinrichtungen beibehielten, daß die wirkliche Macht jedoch von nun an in die Hände ihrer Besieger übergegangen sei [3]).

Durch freigebige Bewilligungen von Ländereien und Häusern lud er Spanier ein, sich in der Stadt niederzulassen, wozu ihm die vielen Paläste und öffentlichen Gebäude der Inkas die Mittel boten; und so mancher Ritter, der zu arm gewesen war, um in seinem Vaterlande eine Heimat zu finden, sah sich jetzt als Besitzer eines geräumigen Hauses, welches das Gefolge eines Prinzen zu fassen vermochte [4]). Von dieser Zeit an, sagt ein alter Geschichtschreiber, wurde Pizarro, der bis dahin nach seinem

2) *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. „Luego por la mañana iba al enterramiento donde estaban cada uno por orden embalsamados como es dicho, y asentados en sus sillas, y con mucha veneracion y respeto, todos por orden los sacaban de alli y los trahian á la ciudad, teniende cada uno su litera, y hombres con su librea, que le trujesen, y ansi desta manera todo el servicio y aderezos como si estubiera vivo.“ Relacion del primer Descub. MS.

3) *Pedro Sancho*, Rel. in Ramusio, III. 409. — *Montesinos*, Annales, MS. A. 1534. — Acto de la fundacion del Cuzco. MS. Diese Urkunde, die zu der Muñoz'schen Sammlung gehört, führt nicht nur die Namen der obrigkeitlichen Personen, sondern auch die der vecinos auf, welche die erste Bevölkerung der christlichen Hauptstadt bildeten.

4) Acto de la fundacion del Cuzco, MS. — *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Garcilasso*, Com. Real. parte 1, lib. VII, cap. IX. War ein Gebäude ungeheuer groß, wie dies mit einigen Tempeln und Palästen der Fall war, so wurde es zweien oder selbst dreien der Eroberer theilweise zugewiesen. Garcilasso, der die Stadt beschreibt, so wie sie bald nach der Eroberung war, zählt mit ziemlicher Weitläufigkeit die Namen der Ritter auf, unter welche die Gebäude vertheilt wurden.

Range im Heere „Obergeneral" betitelt war, nun „Statthalter" genannt[5]). Beide Titel waren ihm durch die königliche Schenkungsurkunde beigelegt.

Auch die religiösen Angelegenheiten vernachlässigte der Anführer nicht; Pater Valverde, dessen Ernennung zum Bischof von Cuzco nicht lange darauf die päpstliche Bestätigung erhielt, schickte sich an, seine Amtsverrichtungen zu beginnen. Es wurde ein Platz für die Stiftskirche seines Sprengels, dem großen Platze gegenüber, ausgewählt. Später erhob sich auf den Trümmern des ungeheuern Hauses der Sonne ein großes Kloster; zu den Mauern desselben verwendete man die alten Steine; der Altar wurde auf der Stelle errichtet, auf welcher das glänzende Bild der peruanischen Gottheit leuchtete; und in den Kreuzgängen des indianischen Tempels wandelten die Dominikanermönche[6]).

Um die Umwandelung noch vollständiger zu machen, wurde das Haus der Sonnenjungfrauen durch ein römisch-katholisches Nonnenkloster ersetzt[7]). Christliche Kirchen und Klöster verdrängten allmälig die alten Gebäude, und wann einige derselben stehen blieben, so wurden sie ihrer heidnischen Abzeichen beraubt und unter den Schutz des Kreuzes gestellt. Die Dominikanermönche, die Brüder des Gnadenordens und andere Glaubensprediger waren jetzt eifrig mit dem guten Werke der Bekehrung beschäftigt. Wir haben gesehen, daß Pizarro von der Krone aufgefordert wurde, eine gewisse Anzahl dieser heiligen Leute in seinem Schiffe mitzunehmen; und jedes nachfolgende Schiff brachte noch mehr Geistliche nach. Sie glichen nicht alle dem Bischof von Cuzco, dessen Herz durch Glaubenswuth verhärtet und jedem Mitleid für die unglücklichen Eingeborenen

5) *Montesinos*, Annales, A. 1534.

6) *Garcilasso*, Com. Real. parte 1, lib. III, cap. XX; lib. VI, cap. XXI. — *Naharro*, Relacion sumaria MS.

7) *Ulloa*, Voyage to S. America, b. VII, ch. XII. „Die indianischen Nonnen," sagt der Verfasser der Relacion del primer Descub., „führten eine keusche und heilige Lebensweise." „Ihre Keuschheit," sagt Pedro Pizarro, „war nur Verstellung, denn sie hatten fortwährend Liebeshändel mit den Tempeldienern." (Descub. y Conq. MS.) — Welches ist nun wahr? — Bei so widersprechenden Behauptungen dürfen wir wol die für die Peruaner günstigste annehmen. Die Vorurtheile der Eroberer sprachen sicher nicht zu Gunsten der Peruaner.

verschlossen war[8]). Es gab Viele unter ihnen, die Leute von ausgezeichneter Demuth waren und dem Marsche des Eroberers sich anschlossen, um den Samen geistlicher Wahrheit auszustreuen, und die sich mit uneigennützigem Eifer der Verbreitung des Evangeliums widmeten. Auf diese Weise erwiesen sie sich durch ihre fromme Thätigkeit als wahre Krieger des Kreuzes, und zeigten, daß der so offen verkündigte Zweck, das Banner desselben unter den heidnischen Völkern aufzupflanzen, keine leere Prahlerei war.

Das Bestreben, das Christenthum bei den Heiden einzuführen, ist ein ehrenvoller Zug an den spanischen Eroberern. Der Puritaner hat, bei gleichem religiösen Eifer, verhältnißmäßig wenig für die Bekehrung des Indianers gethan, indem er sich, wie es scheint, damit begnügte, für sich selbst das unschätzbare Vorrecht gesichert zu haben, Gott auf seine eigene Weise anzubeten. Andere Abenteurer, die sich in der neuen Welt niedergelassen, haben oft selbst zu wenig Achtung für Religion gehabt, als daß sie sich die Verbreitung derselben unter den Wilden hätten sollen sehr angelegen sein lassen. Aber der spanische Bekehrer hat von Anfang bis zu Ende ein lebhaftes Interesse für das geistliche Heil der Eingeborenen kund gegeben. Unter seiner Leitung sind Kirchen nach einem großartigen Maßstabe errichtet, Schulen für den Elementarunterricht gegründet, und alle verständigen Mittel angewendet worden, um die Kenntniß religiöser Wahrheit zu verbreiten, während er seine einsame Sendung in entlegene und fast unzugängliche Gegenden verfolgte, oder seine indianischen Schüler in Gemeinden sammelte, wie der gute Las Casas in Cumana, oder die Jesuiten in Californien und Paraguay. Zu allen Zeiten ist der muthvolle Geistliche bereit gewesen, seine Stimme gegen die Grausamkeit des Eroberers und die nicht minder verderbliche Habgier des Ansiedlers zu erheben; und wenn seine Vorstellungen, wie dies nur zu oft der Fall war, sich als nutzlos erwiesen,

8) Dies war indeß, wie man ehrlich bekennen muß, nicht die Meinung der rauhen Eroberungssoldaten in Bezug auf Valverde. Die Obrigkeit von Xauxa rühmt, in einem Schreiben an den Hof, den Dominikaner als einen musterhaften und gelehrten Geistlichen, der seinen Landsleuten auf das Bereitwilligste Trost gereicht habe." „Es persona de mucho exemplo i doctrina i con quien todos los Españoles an tenido mucho consuelo." (Carta de la Just. y Reg. de Xauxa, MS.) Das ist indeß nicht unverträglich mit einem hohen Grade von Unempfindlichkeit für die natürlichen Rechte der Eingeborenen.

war er stets bemüht, den Gebeugten aufzurichten, den armen Indianer Ergebung in sein Schicksal zu lehren, und seinen umwölkten Sinn durch die Offenbarung eines heiligern und glücklichern Daseins zu erleuchten. — Wenn man die blutbefleckten Erinnerungen aus der Geschichte der spanischen Pflanzstaaten an sich vorüber gehen läßt; ist es nur gerecht und zugleich erfreulich, daran zu denken, daß dasselbe Volk, das den hartherzigen Eroberer ausschickte, zugleich den Bekehrer gesandt hat, um wohlthätige Werke zu verrichten, und das Licht christlicher Bildung über die entferntesten Gegenden der neuen Welt zu verbreiten.

Als der Statthalter, wie wir ihn von nun an nennen müssen, sich in Cuzco befand, erhielt er wiederholte Anzeigen von der Nähe einer beträchtlichen Streitmacht, unter dem Befehle von Atahuallpa's Offizier, Quizquiz. Er fertigte daher Almagro mit einem kleinen Reiterhaufen, und einer großen Anzahl indianischer Truppen, unter dem Inka Manco, ab, um den Feind auseinander zu sprengen, und wo möglich seinen Anführer gefangen zu nehmen. Manco war um so bereitwilliger an dieser Unternehmung Theil zu nehmen, als der feindliche Haufe aus Soldaten aus Quito bestand, die, sowie ihr Befehlshaber, ihm nicht wohlwollten.

Almagro, der mit der ihm eigenen Schnelligkeit zu Werke ging, traf bald mit dem indianischen Häuptling zusammen. Es erfolgten einige hitzige Gefechte, während das Heer von Quito sich auf Xaura zurückzog, in dessen Nähe eine allgemeine Schlacht durch die gänzliche Niederlage der Eingeborenen das Schicksal des Krieges entschied. Quizquiz floh nach den Hochebenen von Quito, wo er mit unverzagtem Muthe den Kampf gegen eine spanische Kriegsmacht in jener Gegend fortsetzte, bis endlich seine eigenen Soldaten, dieser langen und erfolglosen Feindseligkeiten überdrüssig, ihren Anführer mit kaltem Blute ermordeten[9]).

Auf diese Weise fiel der letzte der beiden großen Feldherren Atahuallpa's, die, wenn ihr Volk von dem nämlichen Muthe wie sie selbst beseelt gewesen wäre, ihren Boden noch lange mit Erfolg gegen die Eindringlinge hätten behaupten können.

---

9) *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Naharro*, Relacion sumaria, MS. — *Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. parte III, lib. VIII, cap. XX. — *Pedro Sancho*, Rel. in *Ramusio* III, 408. — Relacion del primer Descub. MS.

Einige Zeit vor diesem Ereignisse, erhielt der spanische Statthalter während seines Aufenthalts in Cuzco, Nachricht von einem Ereigniß, das ihn weit mehr beunruhigte als alle indianischen Feindseligkeiten. Dies war die Ankunft einer starken spanischen Streitmacht an der Küste, unter dem Befehle Don Pedro de Alvarado's, des tapfern Kriegsmannes, der unter Cortez in dem Kriege von Mexico so ruhmvoll gedient hatte. Nachdem derselbe in Spanien eine glänzende Heirath geschlossen hatte, zu welcher ihn sowol seine Geburt als sein kriegerischer Rang berechtigten, war er in seine Statthalterschaft Guatemala zurückgekehrt, wo seine Habsucht durch die glänzenden Berichte, die er täglich über Pizarro's Eroberungen erhielt, gereizt ward. Diese Eroberungen hatten sich, wie er gehört, auf Peru beschränkt; während das nördliche Königreich Quito, die ehemalige Residenz Atahuallpa's, und ohne Zweifel die Hauptniederlage seiner Schätze, noch unberührt geblieben sei. Unter dem Vorwande, als betrachte er dieses Land als nicht mehr zur Gerichtsbarkeit des Statthalters gehörig, gab er sofort einer großen, für die Gewürzinseln bestimmten Flotte die Richtung nach Südamerika; und landete im März 1534 in der Bucht von Caraccas, mit 500 Mann, von denen die Hälfte beritten, alle aber mit Waffen und Schießbedarf trefflich versehen waren. Es war die am besten ausgerüstete und furchtbarste bis dahin im Südmeere erschienene Streitmacht [10]).

Obgleich dies offenbar ein Eingriff in das Pizarro von der Krone zugestandene Gebiet war, so beschloß doch der kecke Ritter sogleich nach Quito zu marschiren. Er hatte die Absicht, mit Hülfe eines indianischen Führers, den geraden Weg über das Gebirge einzuschlagen, der, selbst in der günstigsten Jahreszeit, ungemein beschwerlich war.

Nachdem Alvarado den Rio Dable überschritten, verließ ihn sein Führer, so daß er sich bald in die verschlungenen Irrgänge der Sierra verwickelt sah; und als er höher und höher in die kälteren Gegenden aufstieg, wurde er von Eis und Schnee um-

---

10) Ihre Anzahl wird von den Geschichtschreibern verschieden angegeben. Aber aus einer in Guatemala gesetzlich angestellten Untersuchung geht hervor, daß die ganze Kriegsmacht sich auf 500 Mann belief, von welchen 250 zur Reiterei gehörten. — Informacion echa en Santiago, Set. 15, 1536, MS.

ringt, wogegen seine aus den warmen Gegenden Guatemalas herkommenden Leute nur schlecht geschützt waren. Als die Kälte noch strenger ward, erstarrten Viele von ihnen dermaßen, daß sie nur mit Mühe sich fortzubewegen vermochten. Das Fußvolk, das zu gehen genöthigt war, kam noch am besten fort. Viele von den Reitern froren dagegen auf ihren Sätteln fest. Die gegen Kälte noch empfindlicheren Indianer sanken bei Hunderten todt zu Boden. Die Spanier, um ihre elenden Biwacks gelagert, mit der wenigen Feuerung, die sie zusammenlesen konnten, und fast ohne alle Nahrungsmittel, erwarteten in düsterm Schweigen den Anbruch des Morgens. Aber das Morgenlicht, das die traurige Wildniß bestrahlte, brachte ihnen keine Freude. Es zeigte ihnen den ganzen Umfang ihres Elends nur noch deutlicher. Während sie sich durch die Puertos Nevados oder Schneepässe arbeiteten, war ihre Spur traurig bezeichnet durch Theile von Kleidungsstücken, zerbrochene Harnische, goldene Schmucksachen, und andere auf ihrem Marsche geraubte werthvolle Gegenstände; durch Leichname, oder Halbtodte, denen das noch unglücklichere Loos beschieden war, einsam in der Wüste zu sterben. Die gefallenen Pferde blieben nicht lange liegen, da die vor Hunger sterbenden Soldaten sich derselben rasch bemächtigten, und sie halb roh verzehrten. Diese Unglücklichen begnügten sich gern, gleich den über ihren Häuptern truppweise kreisenden hungrigen Condors, mit dem ekelhaftesten Abfall, um nur ihren nagenden Hunger zu stillen.

In seiner Angst, wenigstens die Beute in Sicherheit zu bringen, die ihm auf seinem frühern Marsch in die Hände gefallen war, forderte Alvarado jeden Einzelnen auf, sich so viel Gold er wollte, von dem gemeinschaftlichen Haufen zu nehmen, und nur das königliche Fünftheil zurückzulassen. Aber sie antworteten mit dem Hohne der Verzweiflung: „Nahrung sei für sie das einzige Gold.“ Und doch werden aus der Zeit dieser äußersten Noth, welche selbst die Bande der Natur hätte lösen können, einige ergreifende Züge von Selbstverleugnung erzählt; von Gefährten, die ihr Leben zum Beistand Anderer geopfert, von Eltern und Gatten (denn einigen der Leute waren ihre Frauen gefolgt), die, statt auf ihre eigene Erhaltung bedacht zu sein, es vorzogen, mit dem Gegenstande ihrer Liebe im Schnee zurückzubleiben und umzukommen.

Zur Vermehrung ihrer Leiden, war die Luft einige Tage lang mit dichten Wolken erdiger und kohliger Theilchen erfüllt, welche die Leute blendeten, und ihnen das Athmen ungemein erschwerten [11]). Diese Naturerscheinung wurde wahrscheinlich durch einen Ausbruch des fernen Cotopaxi erzeugt, der, ungefähr zwölf Leguas südöstlich von Quito, seinen ungeheuern und vollkommen ebenmäßigen Kegel weit über die Grenzen des ewigen Schnees hinaus erhebt, und der schönste und zugleich schrecklichste der amerikanischen Vulkane ist [12]). Zur Zeit von Alvarado's Zuge war er im Ausbruch begriffen, der erste Fall der Art, dessen man erwähnt, aber ohne Zweifel nicht der erste überhaupt [13]). Seit jener Zeit ist er häufig thätig gewesen, hat seine Feuerflammen bis zur Höhe von einer halben englischen Meile emporgeworfen, Lavaströme ausgespieen, die in ihrem Laufe Städte und Dörfer verwüstet haben, wobei er die Erde mit unterirdischem Donner erschütterte, der in einer Entfernung von über hundert Leguas sich wie Kanonenschüsse vernehmen ließ [14]).

Als Alvarado's Leute, mit dieser Naturerscheinung unbekannt, über ganze mit Schnee bedeckte Strecken — dessen Anblick ihnen auffallend war — in einer mit Asche erfüllten Luft hinzogen, versetzte sie diese Mischung der Elemente, welche die Natur zu ihrem Verderben erfunden zu haben schien, in die größte Bestürzung. Einige dieser Leute waren Soldaten von Cortez, gestählt durch so manchen mühseligen Marsch und so manches

---

11) Es fing an erdige Theilchen vom Himmel zu regnen," sagt Oviedo, „welche Menschen und Pferde blendeten, so daß Bäume und Büsche ganz davon beschmutzt wurden." Hist. de las Ind. MS. part. III, lib. VIII, cap. XX.

12) Garcilasso sagt, der Aschregen sei vom „Vulkan von Quito" gekommen (Com. Real, parte II, lib. II, cap. II). Cieza de Leon sagt nur: von einem der Vulkane in jener Gegend. (Cronica, cap. XLI). Keiner von Beiden gibt den Namen an. Humboldt nimmt die allgemeine Meinung an, daß der Cotopaxi darunter verstanden sei. Researches I, 123.

13) Einer bei den Eingeborenen verbreiteten Sage zufolge, wurde ein großes Stück Porphyr nahe am Fuße des Kegels bei einem Ausbruch ausgeworfen, der sich im Augenblick von Atahuallpa's Tode ereignete. — Aber eine solche Sage kann wol nicht für Geschichte gelten.

14) Eine genaue Schilderung dieses furchtbaren Berges gibt Humboldt (Researches I, 118) und noch ausführlicher *Condamine* (Voyage à l'Equateur p. 48—56, 156—160). Der Letztere wollte es versuchen, die fast senkrechten Wände des Vulkans zu erklimmen, aber kein Einziger hatte den Muth, ihn dabei zu begleiten.

hitzige Treffen mit den Azteken. Aber dieser Krieg der Elemente, gestanden sie selbst, überstieg Alles.

Endlich nach Leiden, die selbst der Muthigste nicht noch einige Tage länger hätte erdulden können, arbeitete sich Alvarado aus den Schneepässen hervor, und kam auf dem hohen Tafellande, das sich in einer Höhe von mehr als neun Tausend Fuß über der Meeresfläche ausbreitet, in die Nähe von Riobamba. Aber der vierte Theil seiner tapfern Schaar war zur Nahrung der Condor zurückgelassen worden; außerdem noch der größte Theil, wenigstens zwei Tausend Mann, seiner indianischen Hülfstruppen. Auch war eine große Menge seiner Pferde umgekommen; und die Menschen und Pferde, die mit dem Leben davongekommen waren, hatten alle mehr oder weniger durch die Kälte und andere harte Bedrängnisse gelitten. — Auf diese Weise erfolgte der schreckliche Uebergang über die Puertos Nevados, den ich als ein beiläufiges Ereigniß in der peruanischen Eroberung nur kurz erwähnt habe, dessen Schilderung in allen seinen Einzelnheiten, obgleich er nur einige Wochen lang währte, einen bessern Begriff von den durch die spanischen Ritter bestandenen Beschwerden geben würde, als ganze Bände gewöhnlicher Schilderungen [15]).

Als Alvarado, nach einiger Rast zur Erholung seiner erschöpften Truppen, seinen Marsch über die große Hochebene antrat, bemerkte er zu seinem Erstaunen Spuren von Pferdehufen am Boden. Es waren also schon vor ihm Spanier dort gewesen, und Andere ihm, nach allen seinen überstandenen Mühen und Leiden, in der Unternehmung gegen Quito zuvorgekommen! Um dies zu erklären, bedarf es einiger Worte.

Als Pizarro Caxamalca verließ, sandte er, da er die zuneh-

15) Den bei weitem anschaulichsten und vollständigsten Bericht über Alvarado's Marsch hat Herrera gegeben, der sich der Feder des Livius, bei seiner Beschreibung von Hannibal's Uebergang über die Alpen, bedient zu haben scheint. (Hist. gener., dec. V, lib. VI, cap. I, II. VII. VIII. IX.) Siehe auch *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Oviedo*, Hist. de las Ind. MS., parte III lib. VIII, cap. XX. — und Carta de Pedro de Alvarado al Emperador, San Miguel 15, de Enero 1535 MS. In dem oben erwähnten Briefe, der in der Muñoz'schen Sammlung aufbewahrt ist, erklärt Alvarado dem Kaiser die Gründe zu seiner Unternehmung mit nicht geringer Frechheit. Den Marsch berührt er darin nur sehr kurz, da hauptsächlich die Unterhandlungen mit Almagro ihn beschäftigten, und läßt in seine Bemerkungen so manche dunkle Verdächtigungen über die von den Eroberern befolgte Politik einfließen.

mende Wichtigkeit von San Miguel, damals dem einzigen Eingangshafen im Lande, wohl erkannte, einen Mann, zu dem er großes Vertrauen hatte, hin, um dort den Befehl zu übernehmen. Dieser Mann war Sebastian Benalcazar, ein Ritter, der sich später durch Muth, Fähigkeit und Grausamkeiten einen der berühmtesten Namen unter den südamerikanischen Eroberern erwarb. Aber kaum war er in seiner Statthalterschaft angelangt, als er, gleich Alvarado, solche Nachrichten über die Schätze von Quito erhielt, daß er beschloß, mit den unter seinem Befehl stehenden Truppen, obgleich ohne Auftrag dazu, die Eroberung des Landes zu unternehmen.

An der Spitze von ungefähr 140 Mann zu Fuß und zu Pferde, und einer tapfern Schaar indianischer Hülfstruppen, marschirte er längs der großen Gebirgskette der Andes bis da, wo sie sich in das Tafelland von Quito ausbreitet, auf einem sicherern und zugänglichern Wege als der, den Alvarado eingeschlagen hatte. In den Ebenen von Riobamba stieß er auf den indianischen Kriegshäuptling Ruminavi. Es erfolgten mehrere Gefechte mit zweifelhaftem Ausgang, bis zuletzt bei gleicher Tapferkeit die Kriegskunst die Oberhand gewann, und der siegreiche Benalcazar die castilianische Fahne auf den alten Thürmen Atahuallpa's aufpflanzte. Zu Ehren seines Generals, Francisco Pizarro, nannte er die Stadt San Francisco del Quito. Aber zu seinem großen Misvergnügen fand er, daß deren reiche Schätze entweder erdichtet, oder von den Eingeborenen versteckt waren. Die Stadt war Alles, was er durch seine Siege gewann — die Schale ohne die kostbare Perle, die ihr Werth gibt. Während er seinen Verdruß darüber verbarg so gut er konnte, erhielt er Nachricht vom Herannahen seines Vorgesetzten, Almagro[16]).

Kaum war die Nachricht von Alvarado's Unternehmen nach Cuzco gelangt, als Almagro mit einer geringen Mannschaft von dort nach San Miguel aufbrach, von wo er Verstärkung mitzunehmen gedachte, um sogleich gegen die Eindringlinge zu marschiren. Groß war sein Erstaunen, als er bei seiner Ankunft in

16) *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Herrera*, Hist. gener. dec. V, lib. IV, cap. XI, XVIII.; lib. VI, cap. V. VI. — *Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. parte III, lib. VIII, cap. XIX. — Carta de Benalcazar, MS.



jener Stadt erfuhr, daß der Befehlshaber derselben sich daraus entfernt habe. Da Almagro den Beweggründen desselben nicht traute, nahm er, mit noch immer jugendlichem Muthe, wenn auch körperlich schon geschwächt durch die Gebrechlichkeiten des Alters, keinen Anstand, Benalcazar sogleich durch das Gebirge hindurch zu folgen.

Mit gewohnter Rüstigkeit überwand der unerschrockene Greis alle Schwierigkeiten des Marsches, und stellte sich und seine kleine Schaar, nach wenig Wochen, auf den Hochebenen auf, die sich rings um die indianische Stadt Riobamba ausbreiten; wiewol er auf dem Wege mehr als ein hitziges Treffen mit den Eingeborenen zu bestehen gehabt hatte, deren Muth und Beharrlichkeit einen ziemlich auffallenden Gegensatz zu der Trägheit der Peruaner bildeten. Aber das Feuer schlummerte nur in der Brust der Peruaner. Die Stunde, wo es ausbrechen sollte, hatte noch nicht geschlagen.

In Riobamba gesellte sich bald der Befehlshaber von San Miguel zu ihm, der, vielleicht aufrichtig, jede unrechtliche Absicht bei seinem unbefugten Unternehmen in Abrede stellte. Bei diesem Zuwachs an Streitkräften erwartete der spanische Feldherr ruhig die Ankunft Alvarado's; die Truppen des Letztern waren denen seines Nebenbuhlers, wenn auch in einem minder dienstmäßigen Zustande, doch an Zahl und Ausrüstung weit überlegen. Als sie auf den weiten Ebenen von Riobamba einander gegenüber standen, war es wahrscheinlich, daß sogleich ein hitziger Kampf erfolgen werde, und daß die Eingeborenen die Genugthuung haben würden, das ihnen zugefügte Leid durch die nämlichen Hände gerächt zu sehn, die es ihnen bereitet hatten. Aber Almagro's Politik verlangte, einen solchen Ausgang zu vermeiden.

Es wurden Unterhandlungen eingeleitet, in welchen jede Partei ihre Ansprüche auf das Land behauptete. Unterdessen verkehrten Alvarado's Leute ohne Umstände mit ihren Landsleuten im gegenüberstehenden Heere, und erhielten daselbst so glänzende Nachrichten über den Reichthum und die Wunderdinge in Cuzco, daß Viele von ihnen geneigt waren, ihren gegenwärtigen Dienst mit dem bei Pizarro zu vertauschen. Selbst ihr Anführer, überzeugt, daß Quito keine dem Opfer, das er gebracht, entsprechende Vergeltung darbiete, noch darbieten werde, wenn er auf seinem An-

spruch bestehe, fühlte nun noch mehr als bisher die Uebereilung eines Schrittes, der ohne Zweifel von seinem Landesherrn werde gemisbilligt werden. In dieser Stimmung kamen sie bald zur Beilegung ihrer Streitigkeiten, und man kam dahin überein, daß der Statthalter **100,000 pesos de oro** an Alvarado zahlen, wogegen der Letztere ihm seine Flotte, seine Truppen und alle seine Vorräthe und seinen Schießbedarf überlassen solle. Seine Schiffe, große und kleine, beliefen sich zusammen auf 12, und wie groß auch die Summe war, die er erhielt, so deckte sie doch nicht seine Kosten. Nach Abschluß dieses Vertrags beschloß Alvarado, noch ehe er das Land verließ, sich eine Zusammenkunft mit Pizarro zu verschaffen[17]).

Der Statthalter, der Alvarado's wahre Pläne nicht kannte, war indessen aus der peruanischen Hauptstadt nach der Seeküste aufgebrochen, in der Absicht, jeden Einfall abzuweisen, der von dieser Seite aus versucht werden möchte. Er überließ den Befehl in Cuzco seinem Bruder Juan, einem Ritter, dessen Art sich zu benehmen, ihm, wie er glaubte, die Zuneigung der eingeborenen Bevölkerung gewinnen werde. Auch ließ Pizarro 90 Mann von seiner Schaar als Besatzung der Hauptstadt, und als Kern seiner künftigen Ansiedelung zurück. Er nahm den Inka Manco mit, und rückte bis Xauxa vor, wo ihm von dem indianischen Prinzen eine große landesübliche Jagd, gleich der schon früher beschriebenen, veranstaltet wurde. Dabei wurde eine ungeheure Anzahl wilder Thiere erlegt, und die Vicuñas, und andere Gat-

---

17) **Conq. i Pob. del Piru, MS.** — *Naharro*, **Relacion sumaria, MS.** — *Pedro Pizarro*, **Descub. y Conq. MS.** — *Herrera*, **Hist. gener. dec. V. lib. VI. cap. VIII — X.** — *Oviedo*, **Hist. de las Ind. MS. parte III, lib. VIII, cap. XX.** — **Carta de Benalcazar. MS.**

Der Betrag der an Alvarado gezahlten Pauschsumme wird von den Schriftstellern verschieden angegeben. Aber sowol jener Ritter als Almagro stimmen in ihren Briefen an den Kaiser, die den Geschichtschreibern bisher unbekannt waren, mit der im Text angeführten Summe überein. Alvarado klagt darüber, daß ihm keine Wahl geblieben sei, sie anzunehmen, wiewol der Vertrag ihm selbst, und durch die Vereitelung seines Unternehmens, wie er bemerkt, auch der Krone Verlust brachte. (**Carta de Alvarado al Emperador, MS.**) — Almagro behauptet jedoch, daß die gezahlte Summe den Werth der Ausrüstung dreifach übertraf. „Ein Opfer," fügt er hinzu, „das er brachte, um den für keinen Preis zu theuern Frieden zu erhalten." — Eine sonderbare Aeußerung für einen castilianischen Eroberer! (**Carta de Diego de Almagro al Emperador, MS. 15. Oct. 1534.**)

tungen peruanischer Schafe, die auf den Bergen umherstreifen, in Umzäunungen getrieben, und ihrer zarten Fließe entledigt[18]).

Der spanische Statthalter ging hierauf weiter nach Pachacamac, wo er die angenehme Nachricht von der Verständigung mit Alvarado erhielt; und nicht lange darauf empfing er den Besuch dieses Ritters selbst vor seiner Einschiffung.

Bei der Zusammenkunft herrschte Höflichkeit, und von beiden Seiten wenigstens ein äußerer Schein von Zuneigung, wie ja auch zwischen Beiden keine gegründete Ursache zur Eifersucht mehr stattfand. Man kann sich denken, daß sie einander mit nicht geringer Theilnahme betrachteten, da sich Beide in der kühnen Abenteuerlaufbahn großen Ruhm erworben hatten. Bei dem Vergleich stand Alvarado etwas im Vortheil; denn obgleich Pizarro eine gebieterische Erscheinung war, so hatte er doch nicht das glänzende Aeußere, das freie und wohlgemuthe Wesen, welches, nicht weniger als seine frische Gesichtsfarbe und seine glänzenden Locken, dem Eroberer von Guatemala, in seinen Feldzügen gegen die Azteken, den Beinamen Tonatiuh oder „Kind der Sonne" erworben hatte.

Fröhliche Gelage belebten jetzt die alte Stadt Pachacamac,

---

18) Carta de la Just. y Reg. de Xauja, MS. — Relacion del primer Descub. MS. — *Herrera*, Hist. gener. dec. V, lib. VI, cap. XVI. — *Montesinos*, Annales, MS. A. 1534. — Bei dieser Stelle bricht der Verfasser der Relacion del primer Descubrimiento del Piru, der so oft in diesem Buche angeführten Handschrift, plötzlich seine Arbeit ab. Er ist ein Schriftsteller von Verstand und Beobachtungsgabe; und obgleich auch er von der Neigung seines Volkes zum Uebertreiben und zum Schildern in grellen Farben nicht frei ist, so schreibt er doch wie Jemand, der die Absicht hat wahrhaft zu sein, und der das gesehn hat, was er beschreibt.

In Xauxa endet auch der Notar Pedro Sancho seine Relacion, die einen viel kürzern Zeitraum umfaßt als die vorige Erzählung, die aber eben so beglaubigt ist. Da sie von Pizarro's Sekretär herrührt, und von dem General selbst gegengezeichnet ist, muß man diesem Bericht die höchste Wichtigkeit zugestehn. Und doch muß man, eben wegen der Quelle aus der jener Bericht herrührt, offenbar Vieles in Abzug bringen; denn er muß für Pizarro's eigene Erzählung seiner Handlungen angenommen werden, deren einige gar sehr der Entschuldigung bedurften. Noch ist man sowol dem General als seinem Sekretär die Gerechtigkeit schuldig, zu gestehn, daß der Bericht nicht wesentlich von anderen Erzählungen der Zeitgenossen abweicht, und daß der Versuch, die tadelnswerthen Vorfälle im Benehmen der Eroberer zu übertünchen, sich nicht zu sehr aufdrängt.

Die Herausgabe dieses Tagebuchs verdanken wir Ramusio, dessen einsichtsvoller Fleiß uns mehr als eine werthvolle Arbeit von Zeitgenossen, wiewol nur in Uebersetzungen, aufbewahrt hat.

wo, statt der Gesänge und der so oft daselbst zu Ehren der indianischen Gottheit gefeierten Opfer, die Mauern von dem Geräusch der Turniere und maurischen Lanzenstechen widerhallten, durch welche die kriegerischen Abenteurer sich die Lustbarkeiten ihres Geburtslandes ins Gedächtniß zu rufen liebten. Als man damit zu Ende war, schiffte sich Alvarado wieder nach seiner Statthalterschaft Guatemala ein, wo sein unruhiger Geist ihn bald in andere Unternehmen verwickelte, die seine Abenteuerlaufbahn früh beendigten. Sein Zug nach Peru war ganz dem Charakter des Mannes angemessen. Er gründete sich auf Ungerechtigkeit, wurde mit Uebereilung geleitet und endete mit Unglück [19].

Die Eroberung von Peru konnte nun gewissermaßen als vollbracht betrachtet werden. Allerdings behaupteten sich noch einige wilde Horden im Innern, und Alonso de Alvarado, ein vorsichtiger und tüchtiger Offizier, erhielt den Auftrag, sie zu unterwerfen. Benalcazar befand sich noch in Quito, zu dessen Statthalter er später von der Krone ernannt wurde. Er legte daselbst einen tiefern Grund zur spanischen Herrschaft, während er die Eroberungslinie höher nach Norden hin ausdehnte. Aber Cuzco, die ehemalige Hauptstadt des indianischen Königreichs, hatte sich ergeben. Atahuallpa's Heere waren geschlagen und zerstreut, das Reich der Inkas aufgelöst, und der Prinz, der jetzt die peruanische Krone trug, war nur der Schatten eines Königs, der in Auftrag seines Besiegers handelte.

Die erste Handlung des Statthalters war, den Ort der künftigen Hauptstadt dieses ausgedehnten Pflanzstaates zu bestimmen. Cuzco, zwischen Bergen versteckt, war auch für ein handeltreibendes Volk gar zu weit von der Seeküste entfernt. Die kleine Niederlassung San Miguel lag zu weit gegen Norden. Es war wünschenswerth, eine Lage mehr nach der Mitte hin zu

19) *Naharro*, Relacion sumaria, MS. — *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — Carta de Francisco Pizarro al Sennor de Molina. MS.

Alvarado starb im Jahre 1541, durch ein Pferd verletzt, das auf ihn fiel, als er einen steilen Berg in Neu-Galicien zu erklimmen versuchte. In dem nämlichen Jahre kam, durch ein eigenes Zusammentreffen, seine schöne Frau in ihrer Wohnung in Guatemala ums Leben, die durch einen von den naheliegenden Bergen herabstürzenden Strom weggeschwemmt ward.

wählen, die man leicht in einem der fruchtbaren Thäler finden konnte, die das stille Meer begrenzten. Ein solches war das von Pachacamac, das Pizarro jetzt besetzt hielt. Aber nach näherer Untersuchung gab er dem benachbarten, mehr nördlich gelegenen Thale von Rimac den Vorzug, das seinen Namen, der in der Quichasprache „einen Sprechenden" bedeutet, von einem berühmten Götzenbilde erhalten hat, dessen Tempel, wegen der Orakel die es aussprach, häufig von den Indianern besucht wurde. Durch das Thal floß ein breiter Strom, der, gleich einer großen Pulsader, wie gewöhnlich von den Eingeborenen dazu benutzt ward, tausend feinere Adern, welche die schönen Wiesen durchschlängelten, mit Wasser zu versorgen.

An diesem Strome, bestimmte Pizarro, sollte seine neue Hauptstadt liegen, etwa zwei Leguas von der Mündung entfernt, die sich in einen bequemen Hafen ausbreitete. Diese Lage war günstig für den Handel, der, wie das prophetische Auge des Gründers sah, sich einst, und zwar in nicht zu ferner Zeit, auf seinen Gewässern regen würde. Auch empfahl sich der Ort, als in der Mitte des Landes gelegen, zum passenden Aufenthalt des peruanischen Vicekönigs, der von da aus eine leichte Verbindung mit den verschiedenen Theilen des Landes unterhalten, und ein wachsames Auge auf seine indianischen Unterthanen haben konnte. Das Klima war angenehm, und trotz der Lage unter dem zwölften Grade südlicher Breite, so gemäßigt durch die kühlen Winde, die vom stillen Meere oder auf der andern Seite von den eisigen Wänden der Cordilleren herab wehten, daß die Hitze daselbst minder stark war als bei entsprechenden Breiten auf dem Festlande. Auf der Küste regnete es niemals; aber dieser Dürre wurde durch Nebelwolken abgeholfen, welche während der Sommermonate wie ein gegen die Strahlen der tropischen Sonne schützender Vorhang über dem Thale hingen, und unmerklich eine erfrischende Feuchtigkeit erzeugten, die die Felder in das glänzendste Grün kleidete.

Der der jungen Hauptstadt gegebene Name war Ciudad de los Reyes, oder Stadt der Könige, und zwar zu Ehren des Tages (des Epiphaniafestes am 6. Januar 1535), — an dem sie, wie man sagte, gegründet, oder an dem, wahrscheinlicher, der Ort zu derselben bestimmt worden war; denn ihre wirkliche Gründung

scheint zwölf Tage später stattgefunden zu haben[20]). Aber der castilianische Name kam schon innerhalb eines Menschenalters außer Gebrauch, und wurde durch den von Lima ersetzt, in welchen die Spanier den ursprünglich indianischen Namen Rimac verdreht hatten[21]).

Die Stadt war nach einem sehr regelmäßigen Plane angelegt. Die Straßen sollten viel breiter als gewöhnlich in spanischen Städten sein, vollkommen gerade, sich einander in rechten Winkeln schneiden, und so weit auseinander liegen, daß zwischen ihnen Raum für Gärten neben den Häusern und für öffentliche Plätze übrig bleibe. Sie hatte die Gestalt eines Dreiecks mit dem Strom als Grundlinie, dessen Wasser vermittelst steinerner Röhren durch die Hauptstraßen geleitet werden sollte, um die bei den Häusern liegenden Gärten leicht bewässern zu können.

Kaum hatte sich der Statthalter über die Oertlichkeit und den Plan der Stadt entschieden, als er auch schon mit der ihm eigenthümlichen Kräftigkeit zum Werke schritt. Aus einer Entfernung von mehr als hundert englischen Meilen wurden Indianer herbeigeholt um dabei hülfreiche Hand zu leisten. Die Spanier gingen unter den Augen ihres Anführers thätig an die Arbeit. Das Schwert ward mit dem Handwerksgeräth vertauscht. Das Lager ward in einen Haufen fleißiger Arbeiter verwandelt; und auf das Kriegsgeräusch folgte das friedliche Summen einer geschäftigen Bevölkerung. Die ausgedehnte plaza sollten die Hauptkirche, der Palast für den Vicekönig, der für den Magistrat und andere öffentliche Gebäude umgeben; und der Grund zu denselben wurde nach einem Maßstabe und mit einer Festigkeit gelegt, die den Stürmen der Zeit und in einigen Fällen sogar den furchtbarern Stößen von Erdbeben Trotz boten, die zu verschiedenen Zeiten Theile der schönen Hauptstadt zertrümmert haben[22]).

---

20) So sagt Quintana, der hierin einer von ihm für zuverlässig erklärten Quelle, Pater Barnabas Cobo, in seinem Buche: Fundacion de Lima, folgt. Españoles celebres II, p. 250.

21) Die Handschriften der alten Eroberer zeigen, wie von Anfang an der Name Lima den ursprünglich indianischen Namen verdrängt hat.

„Y el marquez se passo á Lima y fundo la ciudad de los reyes, que agora es.“ (*Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS.) — „Asimismo ordenaron que se pasasen el pueblo que tenian en Xauxa poblado á este Valle de Lima donde agora es esta ciudad de los i aqui se poblo.“ Conq. i Pob. del Piru, MS.

22) *Montesinos*, Annales, MS. A. 1535. — Conq. i Pob. del Piru. MS. Die Reste von Pizarro's Palaste sind noch in dem Callejon de Petateros

Während diese Ereignisse stattfanden, war Almagro, der Marschall, wie er gewöhnlich von Geschichtschreibern aus jener Zeit genannt wird, nach Cuzco gegangen, wohin er von Pizarro gesandt worden war, um den Befehl über die Hauptstadt zu übernehmen. Auch war er angewiesen, entweder selbst oder durch seine Offiziere, die Eroberung der gegen Süden gelegenen Länder zu unternehmen, die einen Theil von Chili bilden. Seit seiner Ankunft in Caxamalca, schien Almagro bereit, sein früheres Rachegefühl gegen seinen Genossen zu unterdrücken, oder es wenigstens zu verbergen, und hatte sich bequemt, in Folge einer königlichen Verordnung, einen Befehl unter ihm anzunehmen. Er war sogar edelmüthig genug, in seinen Depeschen Pizarro's ehrenvoll als eines Mannes zu erwähnen, der eifrig bemüht sei, das Interesse der Regierung zu befördern. Dennoch ging sein Zutrauen zu seinem Gefährten nicht so weit, als daß er die Vorsicht versäumt hätte, einen vertrauten Diener mitzusenden, um seine Dienste hervorzuheben, als Hernando Pizarro seine Sendung nach dem Mutterlande unternahm.

Nachdem dieser Letztere in St. Domingo angelegt hatte, war er ohne Unfall, im Januar 1534 in Sevilla angelangt. Außer dem königlichen Fünftheil nahm er noch Gold, eine halbe Million pesos an Werth, sowie eine große Menge Silber mit, beides Privateigenthum von Abenteurern, von denen mehrere, zufrieden mit ihrem Gewinn, in demselben Schiffe mit ihm nach Spanien zurückkehrten. Das Zollhaus war angefüllt mit gediegenen Barren und mit Gefäßen von verschiedenen Formen, Nachbildungen von Thieren, Blumen, Schalen und anderen, mehr oder weniger künstlich gearbeiteten Gegenständen, alle aus reinem Golde, zum großen Erstaunen der Zuschauer, die aus der umliegenden Gegend herbeigeströmt waren, um diese wundervollen indianischen Kunsterzeugnisse zu bewundern [23]). Die meisten der verarbeiteten Gegenstände waren Eigenthum der Krone; und nach kurzem

---

zu erkennen, sagt Stevenson, der die beste Beschreibung von Lima gibt, die in irgend einem neuern von mir zu Rath gezogenen Reisewerke zu finden ist. Residence in South America, II, ch. VIII.

23) *Herrera*, Hist. gen. dec. V, lib. VI, cap. XIII. — Lista de todo lo que Hernando Pizarro trajo del Peru, in den Muñoz'schen Handschriften.

Verweilen in Sevilla, wählte Hernando Pizarro einige der glänzendsten davon aus, und reiste zu Lande nach Calatayud, wo eben der Kaiser die Cortes von Aragonien versammelt hatte.

Hernando wurde sogleich vorgelassen, und fand eine gnädige Aufnahme. Das Hofleben war ihm geläufiger als einem seiner Brüder, und wenn er sich in einer Lage befand, die seiner angeborenen Anmaßung Schranken setzte, war sein Benehmen gefällig, ja selbst anziehend. Er erzählte nun in einem bescheidnen Tone die aufregenden Abenteuer seines Bruders und dessen kleiner Schaar, die Beschwerden, die sie zu erdulden, die Schwierigkeiten, die sie zu bekämpfen gehabt, ihre Gefangennehmung des Inka und dessen glänzendes Lösegeld. Er konnte nichts von der Ermordung des unglücklichen Fürsten erzählen, denn dies traurige Ereigniß, das erst nach seiner Abreise aus dem Lande erfolgte, war ihm unbekannt. Der Ritter ließ sich weitläufig vernehmen über die Ergiebigkeit des Bodens und über die Bildung des Volkes, die sich durch ihre Geschicklichkeit in verschiedenen mechanischen Künsten kund gebe; als Beweis derselben zeigte er die wollenen und baumwollenen Zeuge, sowie die mannichfachen goldenen und silbernen Schmucksachen vor. Die Augen des Kaisers funkelten vor Freude bei dem Anblick der letzteren. Er war zu scharfsichtig, um nicht den Werth einer Eroberung zu schätzen, die ihm ein an Erzeugnissen des Ackerbaues so reiches Land sicherte. Aber diese konnten natürlich erst allmälig und spät einträglich werden; daher muß man es ihm wol verzeihen, daß er Pizarro's Erzählung von den Metallschätzen mit noch größerer Freude vernahm; denn seine ehrgeizigen Pläne hatten in dem kaiserlichen Schatz eine Ebbe verursacht, und er sah in der goldenen Flut, die so unerwartet auf ihn einströmte, sogleich ein Mittel, ihn augenblicklich wieder zu füllen.

Carl zeigte sich daher nicht schwierig, die Forderungen des glücklichen Abenteurers zu befriedigen. Alles was Francisco Pizarro und seinen Genossen früher bewilligt war, wurde aufs Vollkommenste bestätigt; die Grenzen seiner Statthalterschaft wurden 70 Leguas gegen Süden hin ausgedehnt. Auch blieben Almagro's Dienste diesmal nicht unbelohnt. Er wurde zur Entdeckung und Besetzung des Landes in einer Ausdehnung von

zwei Hundert Leguas, von der südlichen Grenze von Pizarro's Gebiet ab, ermächtigt [24]).

Um noch einen größern Beweis von seiner Zufriedenheit zu geben, hatte der Kaiser die Gnade, an beide Befehlshaber ein Schreiben zu richten, in welchem er ihre Tapferkeit rühmte und ihnen für ihre geleisteten Dienste dankte. Dieser Act der Gerechtigkeit für Almagro würde Hernando Pizarro, rücksichtlich der unfreundlichen Verhältnisse, in welchen sie zu einander standen, zu großer Ehre gereicht haben, wäre er nicht durch die Anwesenheit der eigenen Vertreter des Marschalls am Hofe erzwungen worden, die, wie schon bemerkt, bei der Hand waren, um jede Lücke in den Angaben des Abgeordneten zu ergänzen.

Bei diesem Ausfluß der kaiserlichen Freigebigkeit, ging auch der Gesandte, wie man leicht glauben wird, nicht leer aus. Er erhielt eine Wohnung als ein Angehöriger des Hofes angewiesen und ward zum Ritter von Santjago, dem am höchsten geachteten Ritterorden in Spanien, ernannt; ferner ermächtigt, eine Flotte auszurüsten, und den Befehl über dieselbe zu führen; und den königlichen Beamten in Sevilla war befohlen worden, ihm bei seinem Vorhaben behülflich zu sein, und seine Einschiffung nach Indien zu befördern [25]).

Hernando Pizarro's Ankunft im Lande und die Nachrichten, die er und sein Gefolge verbreiteten, machten bei den Spaniern ein so großes Aufsehen, wie man seit der ersten Reise des Columbus nicht erlebt hatte. Die Entdeckung der neuen Welt hatte überall unbestimmte Erwartungen von Reichthum erzeugt, die sich fast bei allen darauf folgenden Unternehmungen als trügerisch erwiesen hatten. Die Eroberung von Mexico, wiewol sie, als eine glänzende und staunenswerthe Heldenthat, allgemeine Bewunderung erregte, hatte doch bis dahin noch nicht die goldenen Früchte getragen, die man sich davon mit solcher Gewißheit versprochen. Die glänzenden Verheißungen Francisco Pizarro's

---

24) Das zu besetzende Land erhielt in der kaiserlichen Verleihung den Namen Neu-Toledo, sowie Pizarro's Eroberungen Neu-Castilien genannt worden waren. Aber dieser Versuch, den indianischen Namen zu ändern, gelang eben so wenig wie der vorige, und noch bezeichnet der alte Name Chili den schmalen Streifen fruchtbaren Landes zwischen den Andes und dem Meere, der sich auf dem großen Festlande nach Süden hinzieht.

25) Ebendaselbst a. a. O.

bei seiner letzten Anwesenheit im Lande hatten das Vertrauen seiner Landsleute nicht wieder erweckt, die durch wiederholte Täuschungen ungläubig geworden waren. Nur von den Schwierigkeiten des Unternehmens waren sie überzeugt; und wie sehr sie dem Erfolge desselben mistrauten, zeigte sich durch die geringe Anzahl der sich dabei Betheiligenden, und darin, daß nur Leute in der verzweifeltsten Lage sich bereit fanden ihr Glück bei dem Abenteuer zu versuchen.

Aber nun waren diese Versprechungen in Erfüllung gegangen. Sie brauchten jetzt nicht mehr den goldenen Berichten zu trauen, sondern dem Golde selbst, das in so großer Menge vor ihnen ausgebreitet lag. Aller Blicke waren jetzt auf den Westen gerichtet. Der verarmte Verschwender sah dort das Feld, wo er sein Vermögen eben so schnell würde wieder erlangen können, als er es verpraßt hatte. Der Kaufmann, statt die kostbaren Waaren aus dem Morgenlande zu holen, wandte seinen Blick nach der entgegengesetzten Richtung, und rechnete da auf höhern Gewinn, wo die gewöhnlichsten Gegenstände in so übertrieben hohem Preise standen. Der Ritter, begierig, sowol Gold als Ruhm mit seiner Lanze zu erringen, gedachte auf den Hochebenen der Andes ein offenes Feld für seine Tapferkeit zu finden. Hernando Pizarro fand, daß sein Bruder richtig geurtheilt hatte, als er es seinen Leuten, so viele nur wollten, frei stellte, nach Hause zurückzukehren, da er gewiß war, daß der Anblick ihres Reichthums für Jeden, der sein Banner verließ, zehn Andere anziehn würde.

In kurzer Zeit sah sich der Ritter an der Spitze einer der zahlreichsten und wahrscheinlich einer der bestausgerüsteten Flotten, die jemals, seit der großen Flotte von Ovando, zur Zeit Ferdinand's und Isabella's, aus spanischen Häfen ausgelaufen waren. Jene war kaum so glücklich wie diese. Kaum befand sich Hernando in See, als ein heftiger Sturm das Geschwader traf, und ihn nöthigte in den Hafen zurückzukehren, um es auszubessern. Endlich durchschiffte er das Weltmeer, und erreichte glücklich den kleinen Hafen Nombre de Dios. Aber es waren keine Vorbereitungen zu seiner Ankunft getroffen, und da er sich hier eine Zeitlang aufhalten mußte, ehe er über das Gebirge gehen konnte, hatten seine Leute durch Mangel an Lebensmitteln viel zu leiden. In ihrer Noth verschlangen sie die ungesundeste Nahrung, und

so mancher Ritter gab seine kleine Ersparniß her, um nur sein elendes Dasein zu fristen. Krankheit folgte wie gewöhnlich der Spur der Hungersnoth, und die unglücklichen Abenteurer sanken in großer Anzahl unter der ungewohnten Hitze des Klimas hin, und fanden ihren Tod auf der Schwelle der Entdeckung.

Es war die oft wiederholte Geschichte der spanischen Unternehmungen. Nur Wenige, glücklicher als die Uebrigen, stoßen auf eine unverhoffte Beute, und Hunderte, angezogen durch ein solches Gelingen, beeilen sich, den nämlichen Weg einzuschlagen. Aber die reiche Beute, die an der Oberfläche lag, ist schon den zuerst Angekommenen zu Theil geworden, und die Nachfolgenden müssen sich ihre Schätze durch lange fortgesetzte und mühevolle Anstrengung erringen. Mit gebrochenem Muth und zerstörtem Glück kehrten Viele voll Verdruß in ihre Heimat zurück, während Andere, die zurückblieben, daselbst einen verzweiflungsvollen Tod fanden. Sie dachten Gold zu graben und gruben nur ihre Gräber.

Doch so erging es nicht Allen von Pizarro's Schaar. Viele derselben die mit über die Landenge nach Panama gingen, kamen zur rechten Zeit nach Peru, wo in dem Glückswechsel der verzweifelten inneren Kämpfe einige Wenige zu Stellen gelangten, die ihnen Gewinn und Auszeichnung brachten. Unter Denen, die zuerst an die peruanische Küste gelangten, befand sich ein von Almagro's Vertretern gesandter Abgeordneter, der ihn von der ihm gewordenen wichtigen Schenkung unterrichten sollte. Diese Nachricht erreichte ihn gerade, als er seinen Einzug in Cuzco hielt, wo er von Juan und Gonzalo Pizarro in aller Ehrfurcht empfangen ward; den Befehlen ihres Bruders gemäß, legten sie sogleich den Oberbefehl über die Hauptstadt in die Hände des Marschalls nieder. Aber Almagro war sehr erfreut, daß sein Landesherr ihm eine Stellung gegeben hatte, die ihn unabhängig von dem Manne machte, der ihm so großes Unrecht gethan hatte; und er gab zu verstehen, daß er bei der Ausübung seiner gegenwärtigen Macht keine andere über sich anerkenne. In dieser herrischen Gesinnung bestärkten ihn einige seiner Anhänger, die behaupteten, Cuzco liege südlich von dem Pizarro bewilligten Gebiete, und gehöre daher zu dem des Marschalls. Unter diesen Anhängern waren viele von Alvarado's Leuten, die, wiewol in

besserem äußern Zustande als Pizarro's Soldaten, unter schlechterer Kriegszucht gestanden, und unter jenem rücksichtslosen Anführer einen Geist zügelloser Frechheit angenommen hatten [26]).

Sie übten jetzt wenig Schonung gegen die eingeborene Bevölkerung von Cuzco; und nicht zufrieden mit den öffentlichen Gebäuden, bemächtigten sie sich auch, nach Gefallen, der Privathäuser, eigneten sich ohne Umstände das darin Befindliche an, kurz, zeigten eben so wenig Achtung vor Personen und Eigenthum, als wäre die Stadt mit Sturm erobert gewesen [27]).

Während diese Vorfälle sich in der ehemaligen peruanischen Hauptstadt ereigneten, befand sich der Statthalter noch in Lima, wo ihn der Bericht über die neuen, seinem Genossen erwiesenen Ehrenbezeigungen sehr unangenehm berührte. Er wußte nicht daß seine eigene Statthalterschaft siebzig Leguas weiter nach Süden ausgedehnt worden sei, und muthmaßte, gleich Almagro, daß die Hauptstadt der Inkas, dem Rechte nach, nicht mehr innerhalb seiner Grenze liege. Er sah schon alle Unannehmlichkeiten voraus, die daraus entstehen würden, wenn diese reiche Stadt seinem Nebenbuhler in die Hände fiele, dem dadurch unendliche Mittel geboten würden, seine Habgier und die seiner Anhänger zu befriedigen. Er fühlte, daß es, unter den gegenwärtigen Umständen, nicht rathsam sein würde, ihm die Vorwegnahme einer Macht zu gestatten, zu der er noch nicht berechtigt war; denn die Depeschen, welche die Bewilligung derselben enthielten, waren noch mit Hernando Pizarro in Panamá, und Alles was darüber nach Peru gelangt war, bestand in einer Abschrift von einem theilweisen Auszuge.

26) In Bezug auf Kriegszucht bildeten sie einen auffallenden Gegensatz gegen die Eroberer von Peru, wenn wir auf das Wort Pedro Pizarro's trauen dürfen, der uns versichert, daß seine Gefährten auch nicht eine Kornähre ohne Erlaubniß ihres Befehlshabers abpflücken durften. „Que los que pasamos con el marquez á la conquista no ovo hombre que osase tomar vna mazorca de mahiz sin liceocia.“ — Descub. y Cooq. MS.

27) „Se eotraron de paz en la ciudad del Cuzco i los salieron todos los natorales á rescibir i les toıoaron la ciudad con todo quanto havia de dentro llenas las casas de mucha ropa i algunas oro i plata i otras muchas cosas, i las que no estaban bien llenas las echian de lo que toıoabao de las demas casas de la dicha ciudad, sin pensar que en ello hacian ofensa alguna Divina ni humana, i perquesta es una cosa larga i casi incomprehensible, la dexase al juicio de quien mas entieode aunque en el daño rescebido por parte de los natorales cerca deste articulo yo sé harto por mis pecados que no quisiera saber ni haver visto.“ Conq. i Pob. del Piru, MS.

Er sandte daher, ohne Zeitverlust, Befehle an seine Brüder nach Cuzco, den Oberbefehl wieder zu übernehmen, eine Maßregel, die er bei Almagro dadurch rechtfertigte, daß es unpassend sein würde, wenn ihn die später etwa eintreffenden Beglaubigungsschreiben schon im Besitz der Stelle anträfen. Zugleich forderte er ihn auf, ungesäumt seinen Zug nach dem Süden anzutreten.

Aber weder dem Marschall noch seinen Freunden war der Gedanke angenehm, die Macht so bald wieder abzutreten, die sie jetzt als sein Recht betrachteten. Andererseits bestanden die Pizarros darauf, sie für sich in Anspruch zu nehmen. Der Streit wurde immer lebhafter. Beide hatten ihre Anhänger; die Stadt war in Parteien getheilt, und die Obrigkeit, die Soldaten, und selbst die indianische Bevölkerung mischte sich in den Streit um die Macht. Die Sachen waren aufs Aeußerste gekommen, und der Stadt drohte Gewalt und Blutvergießen, als Pizarro selbst bei ihnen erschien[28]).

Als er Nachricht von den übeln Folgen seiner Befehle erhalten hatte, machte er sich in aller Eile nach Cuzco auf den Weg, wo er mit unverhehlter Freude sowol von den Eingeborenen als von den besonneneren Spaniern begrüßt ward, die ängstlich besorgt waren, den drohenden Sturm abzuwenden. Seine erste Zusammenkunft hatte der Statthalter mit Almagro, den er mit scheinbarer Herzlichkeit nach seiner Weise umarmte; ohne irgend einen Anschein von Empfindlichkeit, fragte er nach der Ursache der gegenwärtigen Uneinigkeiten. Hierauf erwiderte der Marschall, indem er die Schuld auf Pizarro's Brüder schob; aber obgleich der Statthalter diesen mit einiger Schärfe ihre Heftigkeit vorwarf, so konnte man doch leicht sehen, daß er sich auf ihre Seite hinneigte. Die Gefahren eines Streites zwischen den beiden Genossen schienen jetzt größer als je. Glücklicherweise wurde derselbe durch die Vermittelung einiger gemeinschaftlicher Freunde vermieden, die mehr Einsicht zeigten als ihre Anführer. Mit ihrer Hülfe kam endlich eine Versöhnung zu Stande, die sich wesentlich auf ihren alten Vertrag gründete.

Man kam überein, daß ihre Freundschaft unverletzt aufrecht

---

28) *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Herrera*, Hist. gener. dec. V, lib. VII, cap. VI. — Conq. i Pob. del Piru, MS.

erhalten werde; und durch eine Festsetzung, die für keine der beiden Parteien sehr ehrenvoll ist, wurde bestimmt, daß Keiner den Andern, besonders in ihren Depeschen an den Kaiser, anfeinden oder herabsetzen, und daß Keiner ohne Wissen des Andern Verkehr mit der Regierung unterhalten sollte; endlich daß sowol die Kosten als der Gewinn der künftigen Entdeckung gleich unter die Genossen getheilt werde. Der Zorn des Himmels wurde in den feierlichsten Betheuerungen auf das Haupt Desjenigen beschworen, der diesen Vertrag brechen würde, und sie flehten den Allmächtigen an, den Uebertreter mit dem Verlust seines Eigenthums und seines Lebens in dieser Welt, und mit ewigem Verderben in der künftigen, heimzusuchen![29])

Ferner verpflichteten sich beide Theile zur Haltung dieses Vertrages durch einen Eid auf die Hostie, die der Pater Bartolomäus de Segovia in Händen hielt, worauf dieser Geistliche die Feierlichkeit durch eine Messe beschloß. Das ganze Verfahren und die Punkte, über die man übereingekommen war, wurden von dem Notar in einer Urkunde genau niedergeschrieben, die unterm 12. Juni 1535 ausgestellt, und von einer langen Reihe Zeugen bescheinigt ward[30]).

Auf diese Weise hofften die beiden alten Gefährten, nachdem sie die Bande der Freundschaft und der Ehre zerrissen, sich aneinander durch die heiligen Bande der Religion zu fesseln. Daß es nöthig gewesen, zu einer so ungewöhnlichen Maßregel zu schreiten, konnte ihnen am besten die Unwirksamkeit derselben beweisen.

Nicht lange nach dieser Beilegung ihrer Streitigkeiten, schickte sich der Marschall an, seinen Zug nach Chili anzutreten; und eine große Anzahl von Leuten, eingenommen von feinem wohlwollenden Benehmen und seinen bis zur Verschwendung freigebigen Geschenken, drängten sich zu dem Unternehmen, von dem sie sicher glaubten, daß es ihnen größere Schätze zuführen werde, als sie in Peru gefunden hatten. Zwei Indianer, Paullo Topa, ein

29) „E suplicamos á su infinita bondad que á qualquier de nos que fuere en contrario de lo asi convenido, con todo rigor de justicia permita la perdicion de su anima, fin y mal acavamiento de su vida, destruicion y perdimientos de su familia, honrras y hacienda." — Capitulacion entre Pizarro y Almagro, 12 de Junio 1535, MS.

30) Diese merkwürdige Urkunde, die in den Archiven von Simancas urschriftlich aufbewahrt wird, findet sich vollständig in castilianischer Sprache, im Anhange Nr. 11.

Bruder des Inka Manco, und Villac Umu, der Oberpriester des Volkes, wurden mit drei Spaniern vorausgesandt, um der kleinen Schaar den Weg zu bahnen. Darauf folgte zunächst eine Abtheilung von 150 Mann, unter einem Offizier, Namens Saavedra. Almagro blieb zurück, um noch mehr Theilnehmer zu sammeln; aber bevor seine Werbungen vollständig waren, trat er seinen Marsch an, da er sich, mit seiner verminderten Streitmacht, in der Nähe Pizarro's unsicher fühlte![31]) Seine übrigen Leute sollten ihm nachfolgen, sobald sie marschfertig sein würden.

So von der Anwesenheit seines Nebenbuhlers befreit, kehrte der Statthalter ohne weitern Aufschub nach der Küste zurück, um seine Geschäfte wegen Ansiedelung des Landes fortzusetzen. Außer der Hauptstadt „der Könige", gründete er noch andere Städte am stillen Meere, die bestimmt waren, später blühende Handelsplätze zu werden. Der bedeutendsten derselben, die er auf der bereits von Almagro bezeichneten Stelle anlegte[32]), gab er, zu Ehren seines Geburtsortes, den Namen Truxillo. Auch gewährte er seinen Anhängern viele Repartimientos an Land und Indianern, wie dies die spanischen Eroberer gewöhnlich zu thun pflegten[33]); wiewol hier die Unbekanntschaft mit den wahren Hülfsquellen des Landes zu ganz anderen Erfolgen führte, als er beabsichtigt hatte, da nicht selten der kleinste Landstrich, wegen der in seinem Innern verborgenen Schätze, sich als den werthvollsten erwies[34]).

31) „El Adelantado Almagro despues que se vido en el Cuzco descarnado de su jente temio al marquez no le prendiese por las alteraciones pasadas que havia tenido con sus hermanos como ya hemos dicho, i dicen que por ser avisado dello tomó la posta i se fue al puello de Paria donde estava su Capitan Saavedra." Conq. i Pob. del Piru, MS.

32) Carta de *F. Pizarro*, a Molina, MS.

33) Ich habe zwei Exemplare von Pizarro's Verleihungen von encomiendas vor mir, die eine ausgestellt in Xauxa 1534, die andere in Cuzco, 1539. — Sie empfehlen den Ansiedlern dringend, den religiösen Unterricht der Eingeborenen mit Sorgfalt, Güte und Vorsicht zu überwachen. Wie unwirksam die Empfehlungen waren, kann man aus der Klage des oft angeführten ungenannten Zeitgenossen schließen, daß „von der Zeit an die Pest der persönlichen Sklaverei bei den Indianern eingeführt wurde, die dem Körper und der Seele, sowol des Herrn als des Sklaven, gleiches Unheil bereitete." (Conq. i Pob. del Piru, MS.) Dieser aufrichtige Ausbruch von Entrüstung, die man von dem rauhen Eroberer nicht erwarten kann, kam wahrscheinlich von einem Geistlichen.

34) „El Marquez hizo encomiendas en los Españoles, las quales fueron por noticias que ni el sabia lo que dava ni nadie lo que rescebia sino a tiento ya poco mas ó menos, y asi muchos que pensaron que se les dava pocos se hallaron con mucho y al contrario." *Ondegardo*, Rel. prim. MS.

Aber nichts nahm Pizarro's Sorge so sehr in Anspruch, als die entstehende Hauptstadt Lima; und so eifrig ging er zu Werke, und so sehr wurde er durch die Menge von Arbeitern, die ihm zu Gebot stand, unterstützt, daß er die Freude hatte, seine junge Hauptstadt mit ihren stattlichen Gebäuden und prachtvollen Gärten rasch ihrer Vollendung entgegenschreiten zu sehn. Es ist angenehm, die sanfteren Züge in dem Charakter des rauhen Kriegers zu beobachten, wie er beschäftigt war, die Verwüstungen des Krieges zu heilen und die feste Grundlage zu einem gebildetern Reiche zu legen, als das war, welches er gestürzt hatte. Diese friedliche Beschäftigung bildete einen auffallenden Gegensatz zu der fortwährenden Unruhe, in der er bisher gelebt hatte. Sie schien auch besser für sein vorrückendes Alter zu passen, das von selbst zur Ruhe einlud. Und wenn wir seinen Lebensbeschreibern glauben dürfen, so gab es in seiner ganzen Laufbahn keine Zeit, wo er eine größere Genugthuung empfand. Gewiß ist es, daß kein Theil derselben von der Nachwelt mit größerer Genugthuung betrachtet worden ist; und mitten unter dem Unheil und der Verwüstung, die Pizarro und seine Anhänger dem unglücklichen Lande der Inkas bereitet haben, steht Lima, die schöne Stadt der Könige, noch immer da als das ruhmwürdigste Werk seiner Schöpfung, als der schönste Juwel an den Küsten des stillen Meeres.

Zehntes Hauptstück.

Flucht des Inka. — Hernando Pizarro's Rückkehr. — Aufstand der Peruaner. — Cuzco wird belagert und verbrannt. — Noth der Spanier. — Stürmung der Festung. — Pizarro's Schreck. — Der Inka hebt die Belagerung auf. —

1535—1536.

Während die Abwesenheit seines Nebenbuhlers Pizarro von aller unmittelbaren Besorgniß von dieser Seite her befreiete, wurde von einer andern, wo er es am wenigsten erwartete, seine Macht bedroht. Dies geschah durch die eingeborene Bevölkerung des Landes. Bisher hatten die Peruaner sich nur zahm und unterwürfig gezeigt, was ihren Besiegern eine zu große Verachtung einflößte, als daß sie hätten Besorgniß hegen sollen. Sie hatten sich geduldig in die Gewaltanmaßung der Eindringlinge gefügt; hatten einen König hinschlachten, einen andern auf den erledigten Thron setzen, ihre Tempel ihrer Schätze berauben, ihre Hauptstadt und ihr Land von den Spaniern in Besitz genommen und vertheilt gesehn; aber, mit Ausnahme eines zufälligen Scharmützels in den Gebirgspässen, war ihrer Seits nicht ein Schlag zur Vertheidigung ihrer Rechte gefallen. Und doch war dies das kriegerische Volk, das seine Eroberungen über einen so großen Theil des Festlandes verbreitet hatte.

Wiewol Pizarro in seiner Laufbahn vor nichts, was zum Ziele führen konnte, zurückschreckte, so war es doch nicht seine Gewohnheit, solche unnöthige Grausamkeiten zu üben, die nur zu oft die Waffen seiner Landsleute in anderen Theilen des Fest-

landes befleckt, und im Verlaufe weniger Jahre fast die ganze Bevölkerung Hispaniolas ausgerottet hatten. Er hatte durch die Gefangennehmung Atahuallpa's einen betäubenden Schlag geführt, und glaubte, wie es schien, durch diesen den Eingeborenen hinreichenden Schrecken eingeflößt zu haben. Er hatte selbst den Schein von Achtung vor den Staatseinrichtungen angenommen, und den Herrscher, den er gemordet, durch einen andern aus der rechtmäßigen Linie ersetzt; aber dies war nur ein Vorwand. Das Königreich hatte eine Staatsumwälzung der entschiedensten Art erfahren. Seine alte Verfassung war gestürzt. Seine dem Himmel entstammten Adelsgeschlechter waren fast dem Bauernstande gleich gemacht. Das Volk wurde zum Leibeigenen des Eroberers. Ihrer Häuser in der Hauptstadt — wenigstens nach Ankunft von Alvarado's Offizieren — hatte man sich bemächtigt und sich dieselben zugeeignet. Die Tempel waren in Ställe verwandelt, die königlichen Schlösser in Wohnungen für die Truppen. Die Heiligkeit der religiösen Gebäude war entweiht. Tausende von Frauen und Mädchen, die, wie irrig auch ihr Glaube sein mochte, doch in keuscher Abgeschiedenheit in klosterartigen Gebäuden lebten, waren jetzt hinausgetrieben und einem ausgelassenen Kriegsvolk zur Beute zugefallen[1]).

---

1) So sagt der Verfasser der Conqnista i Poblacion del Piru, ein Schriftsteller damaliger Zeit, der Das beschreibt, was er selbst gesehn, oder von Andern erfahren hatte. Einige Umstände, besonders seine aufrichtige Entrüstung über die Ausschweifungen der Eroberer, lassen die Vermuthung entstehn, daß er ein Geistlicher gewesen, einer von den guten Männern, welche sich der grausamen Unternehmung als Botschafter der Liebe und des Erbarmens anschlossen. Man muß hoffen, daß seine Leichtgläubigkeit ihn verleitet habe, die Missethaten seiner Landsleute zu übertreiben. Nach ihm lebten volle 6000 Frauen von Stande in den Klöstern von Cuzco, eine jede von 15 bis 20 weiblichen Dienerinnen bedient, von welchen die meisten, die nicht im Kriege ihren Tod fanden, das noch traurigere Schicksal hatten, der Verführung als Opfer zu fallen.

Diese Stelle ist so merkwürdig, und die Handschrift so selten, daß ich sie in der Ursprache anführen will.

„De estas señoras del Cnzco es cierto de tener grande sentimiento el qne tuviese alguna humanidad en el pecho, que en tiempo de la prosperidad del Cnzco quando los Españoles entraron cn el havia gran cantidad de sennoras qne tenian sus casas i sus asientos muy quietas i sosegadas i vivian muy politicamente i como muy buenas mugeres, cada señora acompañada con quince o veinte mugeres que tenian de servicio en su casa bien traidas i aderezadas, i no salian menos desto i con grand onestidad i gravedad i atavio a su usanza, i es a la cantidad destas señoras principales creo yo qne en el . . . . que avia mas de seis mil sin las de servicio qne creo yo que eran mas de veinte mil mugeres sin las de servicio i mamaconas que eran las que andavan como beatas

Ein Lieblingsweib des jungen Inka ward von den castilianischen Offizieren verführt; und der Inka selbst, der mit geringschätzender Gleichgültigkeit behandelt war, sah wohl ein, daß er ganz abhängig von seinen Besiegern, wo nicht gar ein bloßes Spielzeug für sie sei[2]).

Der Inka Manco war jedoch ein Mann hohen Geistes und muthigen Herzens; einer der sich den Tapfersten seiner Vorfahren in den ruhmwürdigeren Zeiten des Reiches dreist an die Seite stellen konnte. Aufs Innerste gekränkt durch die Demüthigungen, denen er sich ausgesetzt sah, drang er wiederholt in Pizarro, ihn wieder zur wirklichen Ausübung der Macht, sowie zu deren äußeren Zeichen gelangen zu lassen. Aber Pizarro wich einem Verlangen aus, das mit seinen eigenen ehrgeizigen Plänen, auch allerdings mit der Politik Spaniens, so unverträglich war, und man ließ den jungen Inka und seine Edelleute über die ihnen zugefügten Kränkungen im Stillen brüten und ruhig die Stunde der Rache erwarten.

Dazu schienen die Uneinigkeiten unter den Spaniern selbst eine günstige Gelegenheit darzubieten. Die peruanischen Häuptlinge hielten miteinander mehrere Besprechungen darüber, und der Oberpriester Villac Umu drang auf die Nothwendigkeit einer Empörung, sobald Almagro seine Truppen aus der Stadt entfernt haben würde. Alsdann würde es, durch einen Angriff auf die verschiedenen über das ganze Land verstreuten Posten der Eindringlinge, ein Leichtes sein, sie durch überlegene Anzahl zu bewältigen und ihr verhaßtes Joch abzuschütteln, ehe es, durch die Ankunft neuer Verstärkungen, seinen Landsleuten auf ewig aufgeschmiedet werde. Sie faßten den Plan zu einem allgemeinen Aufstande, und in Uebereinstimmung mit demselben, wählte der Inka den Priester aus, Almagro auf dem Marsche Gesellschaft zu leisten, damit er sich die Mitwirkung der Eingeborenen im Lande sichere, und später heimlich zurückkehre — was er auch wirklich that — um an dem Aufstande Theil zu nehmen.

---

i dende á dos años casi no se allava en el Cuzco i su tierra sino cada qual i qual porque muchas murieron en la guerra que huvo i las otras vinieron las mas á ser malas mugeres. Señor perdone a quien fue la causa desto i aquien no lo remedia pudiendo." Conq. i Pob. del Piru, MS.

2) Ebds. wie oben.

Zur Ausführung ihrer Pläne war es nöthig, daß der Inka Manco die Stadt verlasse und sich seinem Volke zeige. Er fand keine Schwierigkeit, sich aus Cuzco zu entfernen, wo seine Anwesenheit von den Spaniern kaum beachtet wurde, da die hochmüthigen und kecken Eroberer auf seine nur dem Namen nach bestehende Macht wenig Rücksicht nahmen. Aber seine Bewegungen wurden von einer in der Hauptstadt befindlichen Anzahl indianischer Verbündeter eifersüchtiger beobachtet. Diese gehörten zu den Cañares, einem kriegerischen Stamme aus dem Norden, die erst zu kurze Zeit von den Inkas unterjocht waren, um ihnen und ihrer Staatsverfassung sehr gewogen zu sein. Ungefähr Tausend Mann derselben waren in der Stadt, und da sie einigen Argwohn gegen die Absichten des Inka gefaßt, hatten sie ein wachsames Auge auf ihn, und gaben Juan Pizarro eiligst Nachricht von seiner Entfernung.

Dieser Ritter machte sich, an der Spitze eines kleinen Reiterhaufens, augenblicklich zur Verfolgung des Flüchtlings auf, den er so glücklich war, in einem Rohrgebüsch zu entdecken, in welchem er sich, unweit von der Stadt, zu verbergen suchte. Manco wurde festgenommen, als Gefangener nach Cuzco zurück gebracht, und unter starker Wache auf die Festung gesetzt. Hiermit schien die Verschwörung zu Ende zu sein, und den unglücklichen Peruanern nichts übrig zu bleiben, als ihre zerstörten Hoffnungen zu beweinen, und ihren Kummer in traurigen Liedern auszudrücken, welche die Gefangenschaft ihres Inka und den Fall seines Königshauses erzählten [3]).

Während sich diese Dinge zutrugen, kehrte Hernando Pizarro nach Ciudad de los Reyes zurück, und hatte die königliche Vollmacht zur Ausdehnung der Macht seines Bruders, sowie die, über die Schenkung an Almagro, bei sich. Der Gesandte brachte auch die königliche Ernennung Francisco Pizarro's zum Marques de los Atavillos — einer Landschaft in Peru — mit. Auf diese Weise war nun der glückliche Abenteurer in die Reihen des stolzen castilianischen Adels gestellt, von dem nur Wenige sich ihrer Erhebung aus so niederm Stande rühmen konnten, und von denen

3) *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Herrera*, Hist. gener. dec. V, lib. VIII, cap. I, II. — Conq. i Pob. del Piru, MS. — *Zarate*, Conq. del Peru lib. II, cap. III.

noch Wenigere sie durch Aufweisung größerer der Krone geleisteten Dienste zu rechtfertigen vermochten.

Der neue Marquis beschloß, dem Marschall seine Bestallung für jetzt noch nicht mitzutheilen, da er ihn sich noch weiter in die Eroberung von Chili vertiefen lassen wollte. Seine Aufmerksamkeit sollte sich dadurch von Cuzco abwenden, wiewol diese Stadt, wie ihn sein Bruder versicherte, jetzt ohne allen Zweifel innerhalb der erweiterten Grenzen seines eigenen Gebiets liege. Um sich diesen wichtigen Platz noch mehr zu sichern, fertigte er Hernando ab, den Oberbefehl der Hauptstadt selbst zu übernehmen, da dieser der von seinen Brüdern war, in dessen Fähigkeiten und Erfahrung er das meiste Vertrauen setzte.

Trotz seines anmaßenden Benehmens gegen seine Landsleute, hatte Hernando stets mehr als gewöhnliche Zuneigung für die Indianer kund gegeben. Er war in der That ein so großer Freund Atahuallpa's gewesen, daß man sagte, wenn er zu der Zeit im Lager gewesen wäre, würde der unglückliche Herrscher wahrscheinlich seinem Schicksale entgangen sein. Jetzt zeigte er eine ähnliche freundliche Gesinnung für seinen Nachfolger Manco. Er ließ den peruanischen Prinzen aus seiner Gefangenschaft befreien, und trat allmälig in einen vertrauten Verkehr mit ihm. Der listige Indianer benutzte seine Freiheit, um seine Empörungspläne zur Reife zu bringen, aber mit so großer Vorsicht, daß es Hernando nicht einfiel, Verdacht gegen ihn zu hegen. Geheimhalten und Schweigen sind ein eigenthümlicher Charakterzug des Amerikaners, fast so unveränderlich und eigenthümlich wie seine Hautfarbe. Manco offenbarte seinem Besieger das Vorhandensein mehrerer verborgener Schätze und die Orte wo sie lagen; und als er so sein Vertrauen gewonnen hatte, reizte er seine Habgier noch mehr durch die Erzählung von einer Bildsäule seines Vaters Huayna Capac aus reinem Golde, die der listige Peruaner sich die Erlaubniß erbat, aus einer geheimen Höhle in den nahen Andes, worin sie liege, herbeizuschaffen. Verblendet durch seine Habsucht, bewilligte Hernando das Verlangen des Inka.

Er sandte zwei spanische Soldaten mit ihm, weniger zu seiner Bewachung, als um ihm bei dem Zweck seines Unternehmens behülflich zu sein. Schon war eine Woche vergangen, ohne daß er zurückgekehrt oder daß irgend eine Nachricht von ihm ein-

gegangen war. Hernando sah nun seinen Fehler ein, besonders da sein eigener Verdacht durch die ungünstigen Berichte seiner indianischen Verbündeten bestärkt wurde. Ohne weitern Verzug sandte er seinen Bruder Juan, an der Spitze von sechzig Reitern zur Aufsuchung des peruanischen Prinzen ab, mit dem Auftrage, ihn als Gefangenen wieder nach der Hauptstadt zurückzubringen.

Der Ritter durchstrich bald mit seinen wohlbewaffneten Leuten die Umgegend von Cuzco, ohne auch nur eine Spur von dem Flüchtlinge zu entdecken. Die Gegend war merkwürdig still und öde, bis er in der Nähe der Bergkette, die das Thal von Yucay umschließt, etwa sechs Leguas von der Hauptstadt, die beiden Spanier traf, die Manco begleitet hatten. Sie sagten Pizarro, daß er nur mit dem Schwerte in der Hand den Inka wieder bekommen könnte, da das ganze Land unter Waffen stehe, und der peruanische Fürst, an seiner Spitze, sich anschicke, auf die Hauptstadt loszugehn. Jedoch habe er ihnen persönlich kein Leid zugefügt, und ihnen erlaubt ruhig zurückzukehren.

Der spanische Anführer fand diese Erzählung vollkommen bestätigt, als er an den Fluß Yucay kam, an dessen gegenüberliegendem Ufer die indianischen Schlachthaufen, viele Tausend Mann stark, aufgestellt waren, und, ihren jungen Herrscher an der Spitze, sich anschickten, ihm den Uebergang streitig zu machen. Es schien, daß sie ihre Stellung für nicht stark genug hielten, wenn nicht, wie gewöhnlich, ein Fluß zwischen ihnen und ihrem Feinde liege. Die Spanier ließen sich durch dieses Hinderniß nicht aufhalten. Der Fluß war zwar tief aber schmal; sie stürzten sich hinein und ließen ihre Pferde hinüberschwimmen, mitten unter einem dichten Hagel von Steinen und Pfeilen, die auf ihre Harnische prasselten und auch zuweilen durch eine Spalte eine verwundbare Stelle trafen. Aber die so empfangenen Wunden stachelten sie nur noch zu verzweifelteren Anstrengungen. Die Wilden wichen zurück, sowie die Ritter gelandet waren; aber ohne diesen die Zeit zu lassen sich aufzustellen, kehrten sie mit bisher selten so groß gezeigtem Muthe zurück, und umringten sie von allen Seiten mit ihrer bei weitem überlegenen Anzahl. Nun entspann sich ein wüthender Kampf. Viele von den Indianern waren mit Lanzen bewaffnet, die kupferne, fast wie Stahl gehärtete Spitzen hatten, und mit ungeheuern Keulen und Streit-

ärten von dem nämlichen Metall. Auch ihre Schutzrüstung war in mancher Rücksicht vortrefflich, und bestand aus festen, mit Baumwolle gepolsterten Wämsen, aus Schildern mit Häuten bezogen, und reich mit Gold und Edelsteinen verzierten Helmen. Mitunter hatten dieselben auch, gleich denen der Mexicaner, die Form wilder Thierköpfe mit Reihen von Zähnen besetzt, die furchterregend über dem Gesichte des Kriegers grinsten [4]). Das ganze Heer hatte ein kriegerischwildes Ansehn, und stand unter einer weit strengeren Kriegszucht, als die Spanier bis dahin im Lande wahrgenommen hatten.

Die kleine Schaar der Reiter wurde Anfangs durch die Wuth des indianischen Angriffs erschüttert und in Unordnung gebracht, jedoch bald vereinigten sie sich, angefeuert durch den alten Kriegsruf: „St. Jago!" in dichte Reihen, und griffen die Feinde muthig an. Diese, außer Stande dem heftigen Angriff zu widerstehen, wichen zurück, wurden unter den Füßen der Pferde zertreten, oder von den Lanzen der Reiter durchbohrt. Ihre Flucht bewirkten sie jedoch mit einiger Ordnung; und von Zeit zu Zeit kehrten sie sich um, schossen einen Hagel von Pfeilen ab, oder theilten furchtbare Hiebe mit ihren Streitärten und Kriegskeulen aus. Es war, als ob sie mit dem Bewußtsein fochten, daß sie sich unter den Augen ihres Inka befänden.

Es war Abend, ehe sie den ebenen Boden ganz verlassen und sich in den Schutz der hohen Bergreihe zurückgezogen hatten, die das schöne Thal von Yucay umgürtete. Juan Pizarro und seine kleine Schaar lagerte sich in der Ebene am Fuße der Berge. Er hatte, wie gewöhnlich, über eine ungeheure Ueberzahl den Sieg davongetragen, aber nie hatte er ein Schlachtfeld so tapfer bestritten gesehn, und sein Sieg hatte ihn das Leben mehrerer Leute und Pferde gekostet; außerdem waren viele verwundet und durch die Anstrengungen des Tages fast dienstunfähig geworden. Aber er verließ sich darauf, daß die strenge Lehre, die er dem Feinde

4) „Es gente," sagt Oviedo, „muy belicosa é muy diestra; sus armas son picas, é ondas, porras é alabardas de plata é oro é cobre." (Hist. de las Indias, MS. parte III, lib. VIII, cap. XVII.) Xerez hat die Waffen der peruanischen Eingebornen ziemlich vollständig aufgezählt. (Conq. del Peru, in Barcia, III, 200.) Pater Velasco hat diesem Verzeichnisse noch viel hinzugefügt. Nach ihm bedienten sie sich kupferner Schwerter, Dolche und anderer europäischer Waffen. (Hist. de Quito I, p. 178—180.)

gegeben, dessen Verlust groß war, den Muth zum Widerstande beugen werde. Er hatte sich getäuscht.

Groß war am folgenden Morgen sein Schreck, als er die Bergpässe mit dunkeln Reihen von Kriegern angefüllt sah, die sich, so weit das Auge reichen konnte, bis tief in die Sierra hinein erstreckten, während dichte Massen von Feinden sich gleich Gewitterwolken längs der Abhänge und Gipfel gesammelt hatten, als wären sie bereit, mit Wuth auf die Angreifer herabzuströmen. Der für die Bewegungen der Reiterei ganz untaugliche Boden gewährte den Peruanern jeden Vortheil, die von ihrer hohen Stellung aus ungeheure Steine herabwälzten, und fortwährend Massen von Wurfgegenständen auf die Köpfe der Spanier schleuderten. Juan Pizarro hatte keine Lust, weiter in den gefährlichen Paß einzudringen; und obgleich er den Feind zu wiederholten Malen angriff und ihn mit beträchtlichem Verlust zurücktrieb, so fand ihn doch die zweite Nacht mit seinen Leuten und Pferden erschöpft und verwundet, und dem Ziele seines Unternehmens nicht näher als am vorhergegangenen Abend. In dieser bedenklichen Lage wurde er, nachdem er noch ein oder zwei Tage in nutzlosen Feindseligkeiten verbracht hatte, durch die Aufforderung seines Bruders überrascht, in aller Eile nach Cuzco zurückzukehren, das jetzt vom Feinde belagert sei!

Unverzüglich begann er seinen Rückzug durch das Thal, das noch vor kurzem der Schauplatz des Gemetzels gewesen war, durchschwamm den Fluß Yucay, und bekam durch einen schleunigen Marsch, den siegreichen Feind, der seinen Erfolg mit Gesängen oder vielmehr Jubelgeheul feierte, dicht hinter sich, noch vor Einbruch der Nacht, die Hauptstadt zu Gesicht.

Aber sehr verschieden war der Anblick, den er dort hatte, von dem, den er noch wenige Tage vorher gehabt, als er sie verließ. Die ausgedehnten Umgebungen waren, so weit das Auge reichen konnte, von einem mächtigen Heere besetzt, das sich, nach einer ungefähren Schätzung, auf zweimalhunderttausend Krieger belief[5]). Die dunkle Linie der indianischen Schlachthaufen erstreckte sich bis dicht an den Saum des Gebirges; während das Auge ringsum-

5) Pues junta toda la gente quel ynga avia embiado á juntar que á lo que se entendio y los Indios dixeron fueron dozientos mil Indios de guerra los que vinieron á poner este cerco." *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS.

her nur die Helmbüsche und wehenden Fahnen von Häuptlingen, gemischt mit reichen Rüstungen aus Federarbeit, wahrnahm, was Einige, die unter Cortez gedient hatten, an die kriegerische Tracht der Azteken erinnerte. Ueber Alle hinweg erhob sich ein Wald von langen Lanzen und Streitäxten mit kupfernen Spitzen, die in wilder Unordnung hin und her geschwungen, in den Strahlen der untergehenden Sonne glitzerten, wie das Licht, das auf der Oberfläche eines dunkeln unruhigen Meeres spielt. Dies war das erste Mal, daß die Spanier ein indianisches Heer in seiner ganzen Furchtbarkeit sahen; ein solches Heer wie die Inkas in die Schlacht führten, wenn das Banner der Sonne siegreich durch das Land getragen wurde.

Die kühnen Ritter waren wol einen Augenblick über diesen Anblick erschrocken, aber sie sammelten doch wieder ihren Muth, schlossen ihre Reihen und schickten sich an, sich durch den belagernden Schwarm Bahn zu brechen. Aber der Feind schien ein Treffen vermeiden zu wollen, er wich bei ihrem Herannahen zurück und ließ den Eingang zur Hauptstadt frei. Wahrscheinlich wollten die Peruaner gern so viele Schlachtopfer als möglich ins Netz ziehn, damit sie, je größer ihre Anzahl würde, desto eher die Wirkung des Hungers empfänden [6]).

Hernando begrüßte seinen Bruder mit nicht geringer Freude; denn er brachte seiner Streitmacht eine bedeutende Verstärkung, die jetzt, wo Alle beisammen waren, nicht die Anzahl von 200 Mann an Reitern und Fußvolk überstieg, etwa 1000 Mann indianischer Hülfstruppen ungerechnet; eine unbedeutende Zahl in Vergleich zu der unzählbaren Menge, welche die Thore umschwärmte. Diese Nacht brachten die Spanier in größter Angst zu, und sahen dem Morgen mit leicht erklärlicher Besorgniß entgegen. Es war Anfangs Februar, 1536, wo die Belagerung von Cuzco begann; eine denkwürdige Belagerung, da sie den größten Heldenmuth der Indianer und Europäer hervorrief, und diese beiden Völker zu einem tödtlichern Kampfe miteinander veranlaßte, als bisher in der Eroberung von Peru stattgefunden hatte.

---

6) *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — Conq. i Pob. del Piru. MS. — *Herrera*, Hist. gener. dec. V, lib. VIII, cap. 4. — *Gomara*, Hist. de las Ind. cap. CXXXIII.

Die Anzahl der Feinde schien bei Nacht nicht weniger furchtbar als bei Tage; weit und breit sah man ihre Wachtfeuer über Thäler und Bergspitzen so dicht neben einander leuchten, sagt ein Augenzeuge, „wie die Sterne des Himmels in einer wolkenlosen Sommernacht“[7]). Ehe diese Feuer im Morgenlicht erblaßten, wurden die Spanier durch einen gräßlichen Lärm von Hohlmuscheln, Trompeten und Trommeln, worin sich der wüthende Schlachtruf der Wilden mischte, aufgeschreckt; diese richteten Ladungen von Wurfgegenständen aller Art gegen ihren Feind, von denen die meisten ohne Schaden in die Stadt fielen. Einige derselben aber waren verderblicher. Diese bestanden in brennenden Pfeilen und roth glühenden Steinen, in Baumwolle gewickelt, welche in einen harzigen Stoff getaucht war. Sie bildeten lange Lichtstreifen in der Luft, fielen auf die Dächer der Häuser und setzten diese sofort in Brand[8]). Diese Dächer bestanden, selbst bei den bessern Gebäuden, aus Stroh, und brannten so leicht wie Zunder. In demselben Augenblick brach das Feuer in allen Gegenden der Stadt aus. Dasselbe theilte sich rasch dem Holzwerke des Innern der Gebäude mit, und hohe Feuerflammen, mit Rauch gemischt, die über alle Gegenstände einen furchtbaren Glanz verbreiteten, stiegen gen Himmel. Die verdünnte Luft verstärkte noch die frühere Heftigkeit des Windes, der die aufsteigenden Flammen anfachte und sie schnell von Haus zu Hause verbreitete, bis die ganze Feuermasse, durch den Sturm hin und hergetrieben, mit der Wuth eines Vulkans schwoll und tobte. Die Hitze wurde fürchterlich und die Rauchwolken, die sich gleich einem schwarzen Mantel über der Stadt sammelten, erzeugten ein Gefühl von Erstickung und fast Erblindung in den Gegenden, wohin der Wind sie trieb[9]).

7) „Pues de noche heran tantos los fuegos que no parecia sino vn cielo muy sereno lleno de estrellas.“ *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS.

8) „Unas piedras rredondas y hechallas en el fuego y hazellas asqua embolviantas en vnos algodones y poniendolas en hondas las tiravan a las casas donde no alcanzavan á poner fuego con las manos, y ansi nos quemavan las casas sin entendello. Otras veces con flechas encendidas tirandolas á las casas que como heran de paja luego se encendian.“ *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS.

9) „I era tanto el humo que casi los oviera de aogar i pasaron grand travajo por esta causa i sino fuera porque de la una parte de la plaza no



Die Spanier hatten sich auf dem großen Platze gelagert, theils unter ausgespannten Zelten, theils in der Halle des Inka Viracocha, auf der Stelle wo seitdem die Domkirche steht. Dreimal im Laufe jenes schrecklichen Tages, stand das Dach des Gebäudes in Flammen; aber obgleich man sich keine Mühe gab, das Feuer zu löschen, so ging es doch aus, ohne großen Schaden zu thun. Dieses Wunder ward der heiligen Jungfrau zugeschrieben, die von mehreren der christlichen Streiter deutlich gesehen ward, wie sie über der Stelle schwebte, auf welcher sich der ihrem Gottesdienst geweihte Tempel erheben sollte [10]).

Glücklicherweise war Hernando's kleine Schaar durch einen freien Raum von dem unmittelbaren Herde des Brandes getrennt. Derselbe gewährte ihnen ein Schutzmittel, dem ähnlich, welches der amerikanische Jäger anwendet, der sich mit einem Streifen kahlen Landes zu umgeben sucht, wenn er von einem Brande in den Prairien überrascht wird. Das Feuer wüthete den ganzen Tag über, und der Anblick war bei Nacht noch fürchterlicher; denn bei dem düstern Licht der Flammen konnten die unglücklichen Spanier die in den bleichen Gesichtern eines Jeden von ihnen ausgedrückte Bestürzung lesen, während in den Vorstädten, längs der Abhänge der sie umringenden Berge, die Schaaren der Belagerer sichtbar waren, wie sie mit teuflischer Freude das Zerstörungswerk anstarrten. Hoch über der Stadt, gegen Norden, erhob sich die graue Festung, die jetzt in dem Glanze röthlich schimmerte, und wie grimmig auf die Trümmer der schönen Stadt herabschaute, die sie nun nicht mehr schützen konnte; und in der Ferne waren die dunkeln Formen der Andes zu er-

---

havia casas i estava desconorado no pudieran escapar porque si por todas partes les diera el humo i el calor siendo tan grande pasaron travajo, pero la divina providencia lo estorvó." Conq. i Pob. del Piru, MS.

10) Der Tempel war unserer heiligen „Jungfrau zur Himmelfahrt" geweiht. Die Erscheinung der Jungfrau stand nicht nur bei den Christen, sondern auch bei den indianischen Kriegern fest, von denen einige sie Garcilasso de la Vega hinterbracht haben, in dessen Händen das Wunderbare selten etwas von seinem Glanze verliert. (Com. Real. parte II, lib. II, cap. XXV.) Ferner wird sie vom Pater Acosta bestätigt, der vierzig Jahre nach dem Ereigniß in das Land kam. (lib. VII, cap. XXVII.) Beide Schriftsteller bezeugen St. Jacob's rechtzeitige Hülfe, der mit seinem das Sinnbild seines Kriegerordens tragenden Schilde, und mit seinem flammenden Schwerte bewaffnet, auf einem weißen Schlachtroß mitten unter die Feinde ritt. Auf den spanischen Schutzheiligen war stets zu rechnen, wenn man seiner bedurfte; dignus vindice nodus.

kennen, die sich in einsamer Größe in die Gegenden der ewigen Stille erhoben, weit über das wilde Getümmel hinaus, das so fürchterlich an ihrem Fuße wüthete.

Die Stadt war von solcher Ausdehnung, daß es mehrerer Tage bedurfte, ehe die Wuth der Flammen sich legte. Thurm und Tempel, Hütte, Palast und Halle, Alles sank hin vor ihnen. Glücklicherweise befand sich unter den verschont gebliebenen Gebäuden das prachtvolle Haus der Sonne und das nahe Kloster der Jungfrauen. Die vereinzelte Lage derselben bot ein Mittel zu ihrer Erhaltung, das die Indianer aus Frömmigkeitsgründen, auch benutzten [11]).

Reichlich die Hälfte der Hauptstadt, die seit so langer Zeit vorzugsweise der Sitz der Bildung des Westens, der Stolz der Inkas und der glänzende Wohnsitz ihrer Schutzgottheit gewesen, wurde durch die Hand ihrer eigenen Kinder in Asche gelegt. Zu einigem Troste gereichte es ihnen, daß sie über den Häuptern ihrer Besieger brannte — und so zugleich ihr Siegesdenkmal und ihr Grab wurde!

Während der langen Dauer des Brandes machten die Spanier keinen Versuch, die Flammen zu löschen. Ein solcher würde nutzlos gewesen sein. Sie unterwarfen sich aber nicht zaghaft den

11) *Garcilasso*, Com. Real. parte II, lib. II, c. XXIV. Pater Valverde, Bischof von Cuzco, der so thätigen Antheil an der Gefangennehmung Atahuallpa's genommen hatte, war zu dieser Zeit nicht im Lande anwesend, kehrte aber im folgenden Jahre zurück. In einem Briefe an den Kaiser stellt er den blühenden Zustand der Hauptstadt, als er sie verließ, dem gegenüber, in dem er sie jetzt fand; sie sowol als ihre schönen Vorstädte ihres ehemaligen Glanzes beraubt. „Hätte ich nicht die Lage der Stadt gekannt," sagte er, „so würde ich sie nicht wieder erkannt haben." Die Stelle ist zu merkwürdig, um sie nicht anzuführen. Der Brief selbst befindet sich in den Archiven von Simaneus. — „Certifio á V. M. que si no me acordara del sitio desta ciudad yo no la conosciera, á lo menos por los edificios y pueblos della; porque quando el Gobernador de Francisco Pizarro entró aqui y entré yo con él estava este valle tan hermoso en edificios y poblazion que en torno tenia que era cosa de admiracion vello, porque aunque la ciudad en si no ternia mas de 3 á 4000 casas, ternia en torno quasi á vista 19 o 20,000; la fortalezza que estava sobre la ciudad parecia desde á parte una mui gran fortalezn de las de España; agora la mayor parte de la ciudad esta toda derivada y quemada; la fortaleza no tiene quasi nada enhiesso; todos los pueblos de alderredor no tienen sino las paredes que por maravilla ai casa cubierta. La cosa que mas contentamiento me dio en esta cindad fue la iglesia, que para en Indias es harto buena cosa, aunque segun la riqueza a havido en esta tierra pudiera ser mas semejante al Templo de Salomon.“ Carta del Obispo F. Vicente de Valverde al Emperador, MS. 20 de Marzo, 1539.

Angriffen des Feindes, sondern machten zu seiner Vertreibung von Zeit zu Zeit Ausfälle. Aber die herabgefallenen Balken und der überall verstreute Schutt von den Häusern verhinderten die Bewegungen der Reiterei; und als diese Hindernisse durch die Bemühung des Fußvolks und der indianischen Verbündeten zum Theil aus dem Wege geräumt waren, pflanzten die Peruaner Pfähle auf und verrammelten den Weg, was eben so hinderlich war [12]). Diese Hemmnisse aus dem Wege zu räumen verlangte Zeit und war mit nicht geringer Gefahr verbunden, da die damit Beschäftigten dem Angriff der feindlichen Bogenschützen ausgesetzt waren, und die Peruaner sicher zielten. Als endlich die Hindernisse fortgeschafft waren, und der Reiterei der Weg offen stand, stürzten sie mit unwiderstehlichem Ungestüm auf ihre Feinde, die in Unordnung zurückweichend, von den Reitern in Stücke gehauen, oder von deren Lanzen durchbohrt wurden. Bei solchen Gelegenheiten war das Gemetzel groß; aber die unverzagten Indianer kehrten gewöhnlich mit erneutem Muthe zum Angriff zurück; und während neue Verstärkungen auf die Spanier von vorn losgingen, brachten Andere, die zwischen den Trümmern in Hinterhalt gelegen, die Truppen in Unordnung, indem sie dieselben von der Seite angriffen. Die Peruaner verstanden den Bogen und die Schleuder gut zu gebrauchen; und diese Treffen kosteten den Spaniern, trotz der Ueberlegenheit ihrer Waffen, mehr Menschen, als sie in ihrem geschwächten Zustande entbehren konnten, ein Verlust, der durch den zehnfach so großen des Feindes nicht aufgewogen ward. Eine der Kriegführung in Südamerika eigenthümliche Waffe wurde von den Peruanern mit einigem Erfolg angewendet. Dies war das lasso, ein langer Strick, an dessen Ende sich eine Schlinge befand, den sie geschickt über den Reiter warfen oder in den sie die Beine des Pferdes verwickelten, so daß beide zu Boden fielen. Mehr als ein Spanier fiel durch dieses Mittel dem Feinde in die Hände [13]).

Auf solche Weise ermüdet, unter Waffen schlafend, neben

---

12) *Pedro Pizarro,* Descub. y Conq. MS. — „Los Indios ganaron el Cuzco casi todo desta manera que enganando la calle hivan haciendo una pared para que los cavallos ni los Españoles no los pudiesen romper.“ Conq. i Pob. del Piru, MS.

13) Ebds. MS. — *Herrera*, Hist. gener. dec. V, lib. VIII, cap. IV.

ihren aufgezäumten Pferden, zu jeder Stunde zum Kampfe bereit, hatten die Spanier weder Tag noch Nacht Ruhe. Zur Steigerung ihrer Leiden, war die Festung, welche die Stadt und den großen Platz, auf dem sie gelagert waren, vollkommen beherrschte, in ihrer irrigen Meinung von Sicherheit, so schwach besetzt gewesen, daß sie beim Herannahen der Peruaner, ihnen ohne Schwertstreich überlassen worden war. Jetzt war sie vom Feinde stark besetzt, der, von seiner hohen Stellung aus, von Zeit zu Zeit Wurfwaffen hinabschleuderte, was zur Beunruhigung der Belagerten sehr viel beitrug. Bitter bereute ihr Anführer die unbedachte Sicherheit, die ihn verleitet hatte einen so wichtigen Posten zu vernachlässigen.

Noch mehr bekümmerten sie die Gerüchte über den Zustand des Landes, die ihnen fortwährend zu Ohren kamen. Der Aufstand, sagte man, herrsche im ganzen Lande; die in den vereinzelten Anpflanzungen lebenden Spanier seien alle niedergemetzelt; Lima und Truxillo, sowie die vornehmsten Städte belagert, und müßten bald in Feindes Hand fallen; die Peruaner seien im Besitz der Pässe, und jede Verbindung abgeschnitten, sodaß von ihren Landsleuten auf der Küste keine Hülfe zu erwarten sei. Solche trübe Nachrichten, die, wie übertrieben sie auch waren, doch nur zu viel Grund hatten, fanden aus dem Lager des Feindes ihren Weg in die Stadt. Und um den Gerüchten noch größern Glauben zu geben, wurden acht bis zehn Menschenköpfe auf den Platz geschleudert, in deren blutbefleckten Gesichtern die Spanier mit Schrecken die Züge ihrer Gefährten erkannten, von denen sie wußten, daß sie einsam auf ihren Gütern gelebt hatten [14]).

Uebermannt von diesen Schrecken, stimmten Viele dafür, die Stellung sofort, als nicht länger haltbar, aufzugeben, und sich mit ihren guten Schwertern einen Weg nach der Küste zu bahnen. Es lag etwas Verwegenes in diesem Versuch, und dies hatte einen Reiz für den Abenteuersinn des Castilianers. Es ist besser, sagten sie, in einem männlichen Kampfe um das Leben unterzugehen, als so schmählich zu sterben, gleich Füchsen, die der Jäger in ihren Höhlen absperrt, um sie zu ersticken.

Aber die Pizarros, de Rojas und einige andere der vor-

14) Ebdſ. wie oben. — Conq. i Pob. del Piru, MS.



nehmsten Ritter weigerten sich ihre Zustimmung zu einer Maßregel zu geben, die, wie sie sagten, sie mit Schande bedecken müßte[15]). Cuzco sei der große Preis gewesen, um den sie gekämpft hätten; es sei der alte Herrschersitz und läge es auch jetzt in Asche, so werde es sich aus seinen Trümmern doch wieder so glänzend wie vorher erheben. Aller Augen würden auf sie, als die Vertheidiger desselben, gerichtet sein, und ihr Untergang könnte durch das Vertrauen, das er dem Feinde einflößen würde, für das Schicksal ihrer Landsleute im ganzen Lande entscheidend sein. Sie seien auf diesen Posten als einen Ehrenposten gestellt, und es würde besser sein, darauf zu sterben als ihn zu verlassen.

Es schiene in der That keine andere Wahl übrig zu bleiben; denn jeder Weg zum Entkommen sei durch einen Feind abgeschnitten, der vollkommene Kenntniß des Landes besaß, und im Besitz aller seiner Pässe war. Aber dieser Zustand der Dinge könne nicht lange währen. Die Indianer würden auf die Länge den Kampf mit den weißen Männern nicht bestehen. Der Geist der Empörung würde sich von selbst legen und ihr großes Heer zusammenschmelzen, da die Eingeborenen nicht an die von einem langen Feldzuge unzertrennlichen Entbehrungen gewöhnt seien. Aus den Niederlassungen seien täglich Verstärkungen zu erwarten; und wenn die Castilianer nur eine Zeit lang sich selbst treu bleiben wollten, so würde ihnen Hülfe von ihren Landsleuten werden, die sie nicht gleich Ausgestoßenen in den Bergen sterben lassen würden.

Die ermuthigenden Worte und das herzhafte Wesen der Ritter ging ihren Anhängern zu Herzen; denn stets war die Seele des Spaniers dem Rufe der Ehre, wenn auch nicht der Menschlichkeit, zugänglich. Alle kamen nun überein, bei ihrem Anführer bis aufs Aeußerste auszuharren. Aber wenn sie länger in ihrer gegenwärtigen Stellung bleiben wollten, dann war es durchaus nöthig, den Feind aus der Festung zu treiben; und ehe sie sich an dies gefährliche Werk wagten, beschloß Pizarro einen solchen

15) „Pues Hernando Piçarro nunca estuvo en ello y les respondia que todos aviamos de morir y no desamparar el Cuzco. Juntavanse á estas consúltas Hernando Piçarro y sus hermanos, Graviel de Rojas, Hernan Ponce de Leon, el Thesorero Riquelme.“ *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS.

Schlag zu thun, daß er die Belagerer von jedem fernern Versuch abschreckte, sie in ihrem gegenwärtigen Aufenthalt zu beunruhigen.

Er theilte seinen Offizieren seinen Angriffsplan mit; und nachdem er seine kleine Schaar in drei Abtheilungen gebildet, stellte er sie unter die Befehle seines Bruders Gonzalo, des Gabriel de Rojas und des Hernan Ponce de Leon, eines Offiziers, in den er großes Vertrauen setzte. Die indianischen Schanzgräber wurden vorausgesandt, um den Schutt aus dem Wege zu räumen, und die drei Abtheilungen rückten gleichzeitig durch die Hauptausgänge gegen die Belagerer aus. Einzelne, die sie auf dem Wege trafen, wurden leicht niedergemacht, und indem die drei Abtheilungen ungestüm auf die ungeordneten Reihen der Peruaner einstürmten, überraschten sie dieselben vollständig. Einige Augenblicke fanden sie wenig Widerstand und richteten ein furchtbares Gemetzel an. Aber allmälig sammelten sich die Indianer, und nachdem sie sich einigermaßen geordnet hatten, ließen sie sich auf das Gefecht ein, mit dem Muth von Leuten, die lange mit der Gefahr vertraut gewesen. Sie kämpften Mann gegen Mann mit ihren kupferbeschlagenen Kriegskeulen und Streitärten, während ein Hagel von Pfeilen, Steinen und Wurfspießen auf die wohlgeschützten Körper der Christen herabprasselte.

Die Wilden zeigten eine größere Kriegszucht, als zu erwarten war; sie verdankten dieselbe, wie man sagt, einigen spanischen Gefangenen, denen der Inka großmüthig das Leben geschenkt hatte, und bei denen er Unterricht in der Kriegskunst nahm. Auch hatten die Peruaner die Waffen ihrer Sieger mit einiger Geschicklichkeit brauchen gelernt, und man sah sie mit Schilden, Helmen und Schwertern von europäischer Arbeit bewaffnet, und selbst in einigen Fällen auf Pferden reitend, die sie den weißen Männern abgenommen hatten[16]).

Der junge Inka namentlich, auf europäische Weise angethan, ritt ein Streitroß, das er mit großem Geschick tummelte, und führte, mit einer langen Lanze in der Hand, sein Gefolge zum

16) Herrera versichert uns, daß die Peruaner sogar die Feuerwaffen ihrer Besieger gegen sie gekehrt haben, indem sie die Gefangenen zwangen die Musketen in Stand zu setzen und Pulver für sie zu bereiten. Hist. gener. dec. V, lib. VIII, cap. V, VI.

Angriff. Diese Bereitwilligkeit, sich den Gebrauch der Waffen und die Kriegskunst der Eroberer anzueignen, zeigt von einer höheren Bildung als der bei den Azteken, die während ihrer langen Kämpfe mit den Spaniern nie ihre Scheu vor dem Pferde so weit ablegten, daß sie es zu besteigen gewagt hätten.

Aber wenige Tage oder Wochen der Uebung reichten nicht hin, sich mit Waffen und noch weniger mit einer Kriegskunst vertraut zu machen, die beide so sehr von Allem abwichen, woran die Peruaner bis dahin gewöhnt waren. Das bei dieser Gelegenheit gelieferte Gefecht war zwar hitzig, dauerte aber nicht lange. Nach einem heftigen Kampfe, wobei die Eingeborenen sich furchtlos auf die Reiter warfen und sie von den Sätteln zu reißen suchten, sahen sie sich doch nach wiederholten Angriffen zum Weichen genöthigt. Viele wurden unter die Füße getreten, Andere mit den spanischen breiten Schwertern niedergehauen, während die Schützen, welche die Reiterei unterstützten, ein fortlaufendes Feuer unterhielten, das in den Flanken und im Rücken der Flüchtlinge einen furchtbaren Verlust bewirkte. Endlich zog der castilianische Anführer, des Gemetzels satt und überzeugt, daß die Züchtigung, die er dem Feinde ertheilt hatte, ihn für jetzt vor fernerer Beunruhigung schützen werde, seine Truppen in die Hauptstadt zurück[17]).

Nun war er zunächst darauf bedacht, sich der Festung wieder zu bemächtigen; dies war ein gefährliches Unternehmen. Die Festung, welche den nördlichen Theil der Stadt überschaute, stand hoch auf einer felsigen Anhöhe, von solcher Steilheit, daß sie von dieser Seite unzugänglich war, wo nur eine einzige Mauer sie schützte. Gegen das offene Land war der Zugang leichter, aber dort schützten sie zwei halbrunde Wälle, jeder etwa 1200 Fuß lang und sehr dick. Sie waren aus festen Steinen oder vielmehr Felsstücken gebaut, die ohne Mörtel zusammengefügt, eine Art von losem Steinwall bildeten. Der Boden zwischen diesen Vertheidigungslinien war erhöht, damit die Besatzung ihre Pfeile auf die Angreifer abschießen und selbst doch durch die Brustwehr geschützt bleiben könne. Hinter dem innern Wall lag die Festung, bestehend aus drei starken Thürmen; zwei derselben,

17) *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — Conq. i Pob. del Piru, MS. — *Herrera*, Hist. gener. dec. V, lib. VIII, cap. IV, V.

ein sehr hoher und ein kleinerer, waren jetzt vom Feinde unter dem Befehl eines Inkaedelmannes besetzt, eines Kriegers von erprobter Tapferkeit, der entschlossen war sie bis aufs Aeußerste zu vertheidigen.

Das gefährliche Unternehmen wurde von Hernando Pizarro seinem Bruder Juan übertragen, einem Manne, in dessen Brust der tollkühne Muth eines fahrenden Ritters flammte. Da man sich der Festung durch die Bergpässe nähern sollte, wurde es nöthig, die Aufmerksamkeit des Feindes nach einer andern Seite hin zu richten. Kurz vor Sonnenuntergang verließ Juan Pizarro die Stadt mit einer stattlichen Reiterschaar, und nahm eine der Festung entgegengesetzte Richtung, damit das Belagerungsheer glauben sollte, er beabsichtige einen Plünderungszug. Aber in der Nacht kehrte er heimlich um, fand glücklicherweise die Päße unbesetzt und gelangte an den Außenwall der Festung, ohne von der Besatzung bemerkt zu werden[18]).

Der Eingang, eine schmale Oeffnung im Mittelpunkt des Walles, war jetzt mit großen Steinen verschlossen, die eine feste Mauer mit dem übrigen Theile zu bilden schienen. Es kostete Zeit, diese ungeheuern Massen herauszuschaffen, ohne die Besatzung zu wecken. Den Indianern, die selten des Nachts angriffen, war die Kriegskunst selbst in dem Grade fremd, daß sie sich nicht einmal durch Ausstellung von Schildwachen gegen Ueberrumpelung sicherten. Als die Aufgabe gelöst war, ritten Pizarro und seine tapfern Reiter durch das Thor nach der zweiten Brustwehr.

Aber ihre Bewegungen hatten nicht heimlich genug stattgefunden, um ganz unbemerkt zu bleiben, und sie fanden nun in dem innern Hofe ganze Kriegerschwärme, die die Spanier bei ihrer Annäherung mit einem Hagel von Wurfwaffen empfingen und sie nöthigten Halt zu machen. Pizarro sah ein, daß keine Zeit zu verlieren sei; er ließ daher die Hälfte seiner Schaar absitzen, stellte sich an ihre Spitze und schickte sich an, wie vorher, eine Bresche in die Festungswerke zu machen. Er war einige Tage vorher an der Backe verwundet worden, und da er fand, daß sein Helm ihm Schmerzen verursache, warf er ihn rasch ab, und überließ sich dem Schutze seines Schildes[19]).

18) Conq. i Pob. del Piru, MS.
19) *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS.

Trotz eines Hagels von Steinen, Wurfspießen und Pfeilen, der auch den Tapfersten abgeschreckt haben würde, führte er seine Leute vorwärts und ermuthigte sie zu ihrem Zerstörungswerke. Der starke Panzer der Spanier schützte sie nicht immer; aber Andere traten in die Stelle der Gefallenen, bis eine Bresche fertig war, die Reiter hindurch zu lassen, die denn Alles niederritten, was sich ihnen widersetzte.

Die Brustwehr ward nun geräumt; der Feind verließ in eiliger Flucht den eingeschlossenen Raum, und suchte auf einer Art von plattem Dach oder Söller Schutz, den der Hauptthurm bestrich. Hier sammelte er sich wieder und richtete neue Massen von Wurfgegenständen auf die Spanier, während die Besatzung der Festung Felsstücke und Balken ihnen auf die Köpfe schleuderte. Immer unter den Vordersten, sprang Juan Pizarro auf den Söller, indem er seine Leute durch Wort und Beispiel ermuthigte; doch in demselben Augenblick flog ein großer Stein gegen seinen, gerade nicht durch den Schild gedeckten Kopf und streckte ihn zu Boden. Der unerschrockene Anführer fuhr aber noch immerfort seine Leute durch seine Stimme anzufeuern, bis der Söller erobert war, und man die hülflosen Vertheidiger niedergemacht hatte. Hernach übermannte ihn jedoch der Schmerz; er ward in die Stadt hinuntergebracht, wo er, trotz aller Mühe, die man sich gab um ihn zu retten, vierzehn Tage nach der Verletzung in schwerem Todeskampfe starb[20]).

Wenn man sagt, er war ein Pizarro, so genügt dies seinen Anspruch auf Tapferkeit zu begründen. Aber zu seinem Lobe muß man noch hinzufügen, daß seine Tapferkeit durch feine Sitte gemildert war. Sein Charakter erschien mild, in Vergleich zu dem hochmüthigen Wesen seiner Brüder, und sein Benehmen machte ihn zum Liebling des Heeres. Er hatte bei der Eroberung von Peru von Anfang an gedient, und kein Name im Verzeichniß seiner Eroberer ist weniger mit dem Vorwurf der Grau-

20) „Y estando batallando con ellos para echallos de alli Juan Piçarro es descuido descubrirse la cabeça con la adarga y con las muchas pedradas que tiravan le acertaron vna en la caveça que le quebraron los cascos y dende á quince dias murio desta herida y ansi herido estuvo forcejando con los Yndios y Españoles hasta que se gano este terrado y ganado le abaxaron al Cuzco.“ *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS.

samkeit befleckt, oder steht höher in allen Eigenschaften eines treuen und tapfern Ritters[21]).

Obgleich von dem Verluste seines Bruders tief ergriffen, sah Hernando Pizarro doch ein, daß keine Zeit zur Benutzung der bereits errungenen Vortheile zu verlieren sei. Nachdem er Gonzalo die Aufsicht über die Stadt übertragen, stellte er sich an die Spitze der Angreifenden, und begann kräftig die Belagerung der Festungsthürme. Einer derselben ergab sich nach kurzem Widerstande. Der andere und stärkere hielt sich noch unter dem tapfern Inkaedelmann, der ihn vertheidigte. Er war von riesenhafter Gestalt und man konnte sehn, wie er längs der Zinnen, mit einem spanischen Schilde und Panzer bewaffnet, dahinschritt, eine furchtbare Keule, mit kupfernen Spitzen besetzt, in der Hand schwingend. Mit dieser furchtbaren Waffe hieb er Alles nieder, was einen Eingang in die Festung erzwingen wollte. Einige seiner eigenen Leute, die ihm eine Uebergabe vorschlugen, soll er mit eigener Hand erschlagen haben. Hernando beschloß nun den Platz mit Sturm zu nehmen. Man lehnte Leitern an die Mauern, aber sowie ein Spanier die oberste Spitze erreichte, ward er von dem starken Arm des indianischen Kriegers zu Boden geschleudert. Seine Thätigkeit war seiner Stärke gleich; und er schien auf allen Punkten, wo seine Anwesenheit nöthig war, zugleich zu sein.

Dieser Beweis von Tapferkeit erfüllte den spanischen Befehlshaber mit Bewunderung; denn er konnte Tapferkeit auch bei einem Feinde bewundern. Er gab Befehl, daß dem Anführer kein Leid zugefügt, sondern daß er, wo möglich, lebend gefangen genommen werde[22]). Dies war nicht leicht. Endlich, nachdem eine Menge Leitern gegen den Thurm gelegt waren, erstiegen ihn die Spanier von verschiedenen Seiten zu gleicher Zeit und sprangen in die Festung, indem sie die Wenigen, die noch Widerstand leisten wollten, niedermachten. Aber der Inkahäuptling war nicht

---

21) „Hera valiente," sagt Pedro Pizarro, „y muy animoso, gentil hombre, magnanimo y afable." (Descub. y Conq. MS.) Zarate ertheilt ihm folgende kurze Lobrede: „Fue gran pérdida en la tierra, porque era Juan Piçarro muy valiente, i experimentado en las guerras de los Indios, i bien quisto, i amado de todos." Conq. del Peru lib. III, cap. III.

22) „Y mando Hernando Pizarro á los Españoles que subian que no matasen á este Yndio sino que se lo tomasen á vida, jurando de no matalle si lo avia bivo." *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS.

zu fangen; als er sah, daß fernerer Widerstand nutzlos sei, sprang er nach dem Rande der Zinnen, warf seine Kriegskeule von sich und stürzte sich, in seinen Mantel gewickelt, kopfüber von oben hinab [23]). Er starb wie ein alter Römer. Er hatte seinen letzten Streich für die Freiheit seines Vaterlandes geführt, und verschmähte es die Schande desselben zu überleben. Der castilianische Befehlshaber ließ nur eine schwache Besatzung zum Schutz in seiner Eroberung, und kehrte frohlockend in sein Lager zurück.

Es verging eine Woche nach der andern, ohne daß den belagerten Spaniern Hülfe ward. Sie hatten schon lange Hungersnoth nahen gesehn. Glücklicherweise waren sie mit Wasser aus den die Stadt durchströmenden Flüssen versorgt. Aber, obgleich sie mit ihren Vorräthen sparsam umgingen, waren diese doch erschöpft, und sie hatten sich eine Zeit lang mit dem wenigen Getreide beholfen, das sie aus den zerstörten, zum Theil abgebrannten Vorrathshäusern und Wohnungen, oder durch einige gelungene Streifzüge zusammenbringen konnten [24]). Dies letztere Mittel war mit nicht geringer Schwierigkeit verbunden; denn jeder solcher Zug gab zu einem scharfen Treffen mit dem Feinde Veranlassung, das gewöhnlich einigen Spaniern das Leben kostete und den indianischen Verbündeten noch größern Schaden brachte. Ein solcher Verlust hatte wenigstens das Gute, daß man in Folge desselben für Wenigere zu sorgen hatte. Aber die ganze Anzahl der Belagerten war so gering, daß jeder Verlust den Uebrigen die Vertheidigung noch schwerer machte.

Monate vergingen, ohne daß sie Nachricht von ihren Landsleuten erhielten, und ihre Besorgnisse über ihr Schicksal wurden immer trüber. Sie wußten wohl, daß der Statthalter Alles aufbieten werde, um sie aus ihrer verzweifelten Lage zu befreien. Daß ihm dies aber noch nicht gelungen war, machte es wahrscheinlich, daß er sich in keiner besseren Lage befinde als sie selbst, oder daß vielleicht er und seine Leute der Wuth der Empörer als

23) „Visto este orejon que se lo avian ganado y lo avian tomado por dos ó tres partes el fuertę, arrojando las armas se tapo la caveça y el rrostro con la manta y se arrojo del cubo abajo mas de cien estados, y ansi se hizo pedazos. A Hernando Piçarro le peso mucho per no tomalle á vida.“ Ebds. MS.

24) *Garcilasso*, Com. Real. parte II, lib. II, cap. XXIV.



Opfer gefallen seien. Es war für sie ein trauriger Gedanke, allein in dem Lande übrig geblieben zu sein, fern von aller menschlichen Hülfe, um von der Hand der Wilden im Gebirge einen jämmerlichen Tod zu finden.

Doch war der wirkliche Zustand der Dinge, wenn auch äußerst traurig, nicht ganz so verzweifelt, als ihre Einbildungskraft ihn ausgemalt hatte. Die Empörung hatte sich allerdings im ganzen Lande verbreitet, wenigstens in dem von den Spaniern besetzten Theile desselben. Sie war so gut verabredet gewesen, daß sie fast überall zugleich ausbrach, und daß die Eroberer, die in sorgloser Sicherheit auf ihren Besitzungen gelebt, einige Hundert an der Zahl, waren ermordet worden. Eine indianische Streitmacht hatte sich vor Xauxa aufgestellt, und ein beträchtliches Heer hatte das Thal von Rimac besetzt und hielt Lima belagert. Aber die Gegend rings um diese Hauptstadt war offen und eben, und daher den Bewegungen der Reiterei günstig. Kaum sah sich Pizarro von dem feindlichen Haufen bedroht, als er den Peruanern eine solche Streitmacht entgegensandte, daß sie eiligst die Flucht ergriffen; und indem er seinen Vortheil verfolgte, ertheilte er ihnen eine so starke Züchtigung, daß, obgleich sie noch von ferne lauerten, und ihm seine Verbindung mit dem Innern abschnitten, sie sich doch nicht nach der andern Seite des Rimac hin wagten.

Die Nachrichten, die der spanische Befehlshaber jetzt über den Zustand des Landes erhielt, beunruhigten ihn auf das Ernstlichste. Besonders war er um das Schicksal der Besatzung von Cuzco besorgt, und er bemühte sich mehrere Male diese Hauptstadt zu befreien. Vier verschiedene Abtheilungen, zusammen vierhundert Mann stark, zur Hälfte Reiterei, wurden zu verschiedenen Zeiten von ihm unter dem Befehle seiner tapfersten Offiziere, abgesandt. Aber keine derselben erreichte ihren Bestimmungsort. Die listigen Eingeborenen ließen sie ins Innere des Landes vordringen, bis sie sich in den Pässen der Cordilleren verwickelt hatten. Dann umringten sie sie mit weit überlegener Anzahl; von den Höhen, die sie besetzt hielten, schleuderten sie ihre tödtlichen Geschosse den Spaniern auf die Köpfe, oder zermalmten sie unter dem Gewicht von Felsstücken, die sie von den Bergen auf sie hinabschleuderten. In einigen Fällen wurden sämmtliche Leute einer solchen Abtheilung bis auf den

letzten Mann niedergemacht; in anderen kamen nur einige Nachzügler mit dem Leben davon, die nach Lima zurückkehrten und ihren Landsleuten das blutige Ereigniß berichteten [25]).

Dies versetzte Pizarro in große Bestürzung. Er hatte die trübsten Ahnungen über das Schicksal der im ganzen Lande zerstreuten Spanier, und zweifelte selbst an der Möglichkeit, sich darin ohne Hülfe von Außerhalb zu behaupten. Er fertigte ein Schiff an die benachbarten Ansiedler in Truxillo ab, und forderte sie dringend auf, den Ort zu verlassen und sich mit allen ihren Habseligkeiten zu ihm nach Lima zu begeben. Glücklicherweise gingen sie nicht darauf ein. Viele seiner Leute schlugen vor, sich der im Hafen vor Anker liegenden Schiffe zu bedienen, um sofort aus dem Lande zu entfliehen und Schutz in Panamá zu suchen. Pizarro wollte einem so feigen Rathe kein Gehör geben, denn er hätte auf die Weise zugleich die tapfern Leute im Innern im Stich gelassen, die noch auf seinen Schutz rechneten. Er schnitt daher diesen zaghaften Geistern dadurch jede Hoffnung ab, daß er alle damals im Hafen liegenden Schiffe zu einer ganz andern Sendung abfertigte: zur Ueberbringung von Briefen nämlich an die Statthalter von Panamá, Nicaragua, Guatemala und Mexico, worin er den traurigen Zustand seiner Lage schilderte, und sie um Hülfe bat. Sein Schreiben an Alvarado, damals in Guatemala, ist noch vorhanden. Er beschwört ihn bei jedem Gefühl von Ehre und Vaterlandsliebe, zu seinem Beistand zu kommen, und zwar ehe es zu spät sei. Ohne Hülfe könnten die Spanier sich nicht länger in Peru behaupten, und dann würde dies große Reich für die spanische Krone verloren sein. Zuletzt erbietet er sich, diejenigen Eroberungen, die sie gemeinschaftlich machen würden, mit ihm zu theilen [26]). Solche Zugeständnisse gerade an den

25) *Zarate*, Conq. del Peru, lib. IV, cap. V. — *Herrera*, Hist. gener. dec. V, lib. VIII, cap. V. — *Garcilasso*, Com. Real., parte II, lib. II, cap. XXVIII. — Dem Geschichtschreiber der Inkas zufolge fielen bei diesen Zügen 470 Spanier. Cieza de Leon schätzt die ganze Anzahl von Christen, die bei diesem Aufstande ums Leben kamen, auf 700, und viele darunter, fügt er hinzu, starben auf sehr grausame Art. (Cronica, cap. 82.) In Betracht der Verbreitung und des Geistes des Aufstandes erscheint die Schätzung nicht als übertrieben.

26) „E crea V. S. sino somos socorridos re perderá el Cusco, ques la cosa mas señalada é de mas importancia que se puede descubrir, é luego nos perderémos todos; porque somos pocos é tenemos pocas armas, é los Indios estan atrevidos." Carta de Francisco Pizarro à D. Pedro de Alvarado, desde la Ciudad de los Reyes, 29 de Julio, 1536. MS.

Mann, dessen Abwesenheit aus dem Lande Pizarro, noch wenige Monate vorher, fast um jeden Preis erkauft haben würde, sind ein hinreichender Beweis von seiner traurigen Lage. Die so dringend erbetene Hülfe traf noch zeitig genug ein, nicht um den Aufstand der Indianer zu unterdrücken, sondern um ihm in einem ganz eben so furchtbaren Kampfe mit seinen Landsleuten beizustehen.

Sie waren jetzt im Monat August. Ueber fünf Monate waren seit dem Beginn der Belagerung von Cuzco verstrichen, und noch waren die Peruaner rings um die Stadt her gelagert. Die Belagerung hatte schon weit länger, als nach dem indianischen Kriegsgebrauch gewöhnlich, gewährt, was den Entschluß der Eingebornen zeigte, die weißen Männer zu vertilgen. Aber die Peruaner selbst hatten schon eine Zeit lang Mangel an Nahrungsmitteln empfunden. Es war nichts Leichtes, ein so zahlreiches Heer zu ernähren; denn jene Kornvorräthe, welche die Inkas einst so sorgfältig gesammelt hatten, waren ihnen von wenig Nutzen, da sie schon von den Spaniern, bei ihrer ersten Besetzung des Landes, reichlich, sogar verschwenderisch benutzt worden waren [27]). Die Zeit zum Pflanzen war jetzt gekommen, und der Inka wußte wohl, daß, wenn seine Leute sie versäumten, sie von einer furchtbareren Geißel würden heimgesucht werden als die, unter der sie von ihren Angreifern litten. Er löste daher den größern Theil seiner Truppen auf, befahl ihnen, nach Hause zu gehen, und nach bestellter Feldarbeit die Belagerung der Hauptstadt wieder anzufangen. Er behielt eine ansehnliche Mannschaft zu seiner persönlichen Begleitung bei sich, mit welcher er sich nach Tambo, einem stark befestigten Platze, südlich vom Thale von Yucay, dem Lieblingsaufenthalte seiner Vorfahren, zurückzog. Auch stellte er ein starkes Beobachtungscorps in der Umgebung von Cuzco auf, um über die Bewegungen des Feindes zu wachen und ihm die Zufuhren abzuschneiden.

Die Spanier sahen mit Freude das mächtige Heer kleiner werden, das so lange die Stadt umringt hatte. Sie säumten nicht diesen Umstand zu benutzen und Hernando Pizarro sandte während dieser zeitweiligen Abwesenheit Streifzüge aus, um das

27) *Ondegardo*, Rel. prim. y seg. MSS.

Land zu durchsuchen, und seinen hungernden Soldaten Lebensmittel mitzubringen. Dies gelang ihm so gut, daß bei einer solchen Gelegenheit nicht weniger als zwei Tausend Stück peruanische Schafe aus den indianischen Pflanzungen entführt und glücklich nach Cuzco gebracht wurden [28]). Dadurch wurden bei dem Heere alle Besorgnisse vor Mangel für jetzt verscheucht.

Doch geschahen diese Streifzüge mit bewaffneter Hand, und veranlaßten so manchen verzweifelten Kampf, in dem das beste Blut der spanischen Ritterschaft vergossen ward. Die Kämpfe fanden allerdings nicht zwischen großen Truppenmassen statt, aber es wurden Scharmützel zwischen kleineren Haufen geliefert, die zuweilen die Form von Zweikämpfen annahmen. Auch standen sich die Parteien bei diesen Einzelnkämpfen nicht so ungleich einander gegenüber, wie man glauben dürfte; und der peruanische Krieger, mit seiner Schleuder, seinem Bogen und Lasso, erwies sich als kein verächtlicher Gegner für den gepanzerten Reiter, den er selbst zuweilen, Mann gegen Mann, mit seiner furchtbaren Streitaxt anzugreifen wagte. Der Boden rings um Cuzco wurde zum Schlachtfelde, wie die Vega von Granada; Christ und Heide wendeten ihre eigenthümliche Kriegskunst an; und es geschah so manche Heldenthat, der nur der Gesang des Barden fehlte, um ihren Ruhm eben so zu verbreiten, wie er die letzten Tage des Muselmannes in Spanien verewigte [29]).

Aber Hernando Pizarro begnügte sich nicht damit, nur ganz vertheidigungsweise zu verfahren; er sann vielmehr auf einen kühnen Streich, durch den er dem Kriege mit einem Mal ein Ende machen könnte. Dies war die Gefangennehmung des Inka Manco, den er in seinem Wohnsitz in Tambo zu überraschen hoffte.

Zu diesem Zwecke wählte er sich ungefähr achtzig seiner bestberittenen Reiter aus, nebst einer kleinen Anzahl Fußvolk. Mit-

28) „Recoximos hasta dos mil cavezas de ganado." *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS.

29) Pedro Pizarro erzählt mehrere solcher Waffenthaten, bei denen zum Theil seine eigene Tapferkeit in volles Licht tritt. Eine von ihm erzählte grausame Handlung gereicht seinem Befehlshaber Hernando Pizarro eben nicht zur Ehre, der, sagt er, nach einem hartnäckigen Treffen seinen Gefangenen die rechte Hand abhauen ließ, und sie in diesem verstümmelten Zustande zu ihren Landsleuten zurückschickte. (Descub. y Conq. MS.) Solcher Greuelthaten erwähnen die Geschichtschreiber nicht oft, und wir wollen hoffen, daß sie in der allgemeinen Politik der Eroberer zu den Ausnahmen gehörten.

telst eines großen Umwegs durch die weniger besuchten Bergpässe kam er, unbemerkt vom Feinde, vor Tambo an. Er fand den Platz stärker befestigt als er sich eingebildet hatte. Der Palast, oder vielmehr die Festung der Inkas stand auf einer bedeutenden Anhöhe, in deren steile Wände, auf der Seite, von welcher die Spanier sich naheten, Erdstufen eingeschnitten, und die durch starke Mauern von Stein und von an der Sonne gebrannten Ziegeln geschützt waren [30]). Von dieser Seite war der Platz uneinnehmbar. Die entgegengesetzte lag gegen den Yucay, und der Boden senkte sich allmälig gegen die Ebene hin, durch welche sein tiefes aber schmales Wasser floß [31]). Von dieser Seite mußte der Angriff geschehen.

Nachdem sie ohne große Schwierigkeit über den Fluß gesetzt, rückte der spanische Befehlshaber auf dem sanft abfallenden Glacis mit so wenig Geräusch als möglich vorwärts. Das Morgenlicht war kaum auf dem Gebirge angebrochen; und als Pizarro sich den äußeren Werken näherte, die, wie in der Festung von Cuzco, aus einer ringsherumlaufenden Brustwehr von großer Stärke bestanden, ging er rasch vorwärts, in der Voraussetzung, daß die Besatzung noch im Schlafe liege. Aber Tausende von Augen waren auf ihn gerichtet; und als die Spanier in Bogenschußweite kamen, erschienen plötzlich eine Menge dunkler Gestalten über dem Walle, während man den Inka, seine Lanze in der Hand, zu Pferde im Innern der Festung die Bewegungen seiner Truppen leiten sah [32]). In dem nämlichen Augenblicke wurde die Luft durch unzählbare Wurfwaffen, Steine, Speere und Pfeile verfinstert, welche auf die Truppen wie ein Hagelwetter herabfielen, während die Berge widerhallten vom wilden Kriegsgeschrei des Feindes. Die überraschten und zum Theil schwer verwundeten Spanier schwankten, und obgleich sie sich schnell wieder sammelten, und zwei Versuche machten, den Angriff zu erneuern, so sahen sie sich doch endlich genöthigt, zurückzuwei-

---

30) „Tambo tan fortalescido que hera cosa de grima, porquel assiento donde tambo esta es muy fuerte, de andenes muy altos y de muy gran canterias fortalescidos.“ *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS.

31) „El rio de Yucay ques grande por aquella parte va muy angosto y hondo.“ *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS.

32) „Parecia el Inga á caballo entre su gente, con su lança en la mano.“ *Herrera*, Hist. gener. dec. V, lib. VIII, cap. VII.

chen, da sie die Heftigkeit des Wurfhagels nicht auszuhalten vermochten. Um ihre Verwirrung noch größer zu machen, wurde die niedrige Ebene in ihrem Rücken von Wasser überschwemmt, das die Eingeborenen durch Oeffnen der Schleusen aus dem Bette des Flusses abgeleitet hatten, sodaß ihre Stellung nicht länger haltbar war [33]). Hierauf ward in einem Kriegsrath beschlossen, den Angriff, als einen verzweifelten, aufzugeben, und sich in so guter Ordnung als möglich zurückzuziehen.

In diesen nutzlosen Versuchen war der ganze Tag vergangen, und unter dem friedlichen Schutz der Finsterniß, sandte Hernando sein Fußvolk und Gepäck voraus, während er selbst den Befehl des Mitteltreffens übernahm und seinem Bruder Gonzalo die Sorge für die Nachhut überließ. Den Fluß hatte man ohne Unfall glücklich wieder überschritten, obgleich der jetzt auf seine Stärke bauende Feind aus seinen Festungswerken hervorstürzte, und unter wiederholten Pfeilschüssen den Rückzug der Spanier beunruhigte. Mehr als einmal waren sie den Flüchtlingen so nahe gekommen, daß Gonzalo und seine Reiterei genöthigt waren umzukehren und verzweifelte Angriffe zu thun, durch die sie die Kühnheit des Feindes auch wirklich bestraften, und der Verfolgung Einhalt thaten. Dennoch ließ der siegreiche Feind nicht von der Nachhut der niedergeschlagenen Reiter ab, bis sie durch die Bergpässe gedrungen waren und die geschwärzten Mauern der Hauptstadt erblickten. Dies war der letzte Sieg des Inka [34]).

Unter den Handschriften, die ich der Güte jenes berühmten spanischen Gelehrten, des viel beklagten Navarrete, verdanke, ist die merkwürdigste, die auf gegenwärtige Geschichte Bezug hat, das Werk Pedro Pizarro's: „Relacion del Descubrimiento y Conquista de los Reynos del Peru." Von dieser wichtigen Urkunde scheint nur ein einziges Exemplar erhalten wor-

33) „Pues hechos dos ó tres acomotimientos á tomar este pueblo tantas vezes nos hizieron holver dando de manos. Ansi estavimos todo este dia hasta puesta del sol; los Indios sin entendello nos hechavan el rrio en el llano donde estavamos, y aguardar mas peresciéramos aqui todos." *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS.

34) Ebds. MS. — *Herrera*, Hist. gen. dec. V, lib. VIII, cap. VII.

den zu sein, das wenig bekannt war, bis es in die Hände des Sennor Navarrete kam; doch scheint es der unermüdlichen Forschung Herrera's nicht entgangen zu sein, wie aus der Erwähnung einiger Vorfälle hervorgeht, von welchen einige persönlichen Bezug auf Pedro Pizarro selbst haben, und die der Geschichtschreiber von Indien aus keiner andern Quelle geschöpft haben konnte. Die Handschrift ist vor kurzem herausgegeben worden, als ein Theil der schätzbaren Sammlung geschichtlicher Urkunden, mit deren Druck man sich jetzt in Madrid beschäftigt, und zwar unter so günstigen Umständen, die, wie ich hoffen darf, ihren Fortgang sichern werden. Da ich das gedruckte Werk nicht eher erhielt, als bis meine gegenwärtige Arbeit schon weit vorgerückt war, so habe ich vorgezogen, mich für den Rest derselben des handschriftlichen Exemplars zu bedienen, wie ich dies schon bei dem früheren Theile habe thun müssen.

Ueber den Verfasser selbst ist, so viel ich weiß, weiter nichts bekannt, als was man aus gelegentlichen Bemerkungen über ihn selbst in seinem Werke entnehmen kann. Er war in Toledo, in Estremadura, geboren, dieser Landschaft, die so viele Abenteurer in die neue Welt gesendet hat, aus der auch Francisco Pizarro's Familie stammte, mit der Pedro verwandt war. Als dieser Anführer mit der vom Kaiser erlangten Genehmigung im J. 1529 auszog, um die Eroberung von Peru zu unternehmen, begleitete ihn der damals erst 15 Jahr alte Pedro als Page. Drei Jahre lang blieb er im häuslichen Dienste seines Gebieters, und folgte nachher dessen Fahne als Glückssoldat. Er war bei den meisten denkwürdigen Vorfällen der Eroberung gegenwärtig, und scheint das Vertrauen seines Anführers in hohem Grade besessen zu haben, der ihn zu einigen schwierigen Sendungen verwandte, bei welchen er Ruhe und Muth bewies. Bei allem diesem müssen wir allerdings dem Verfasser aufs Wort glauben. Aber er erzählt seine Thaten mit einem Anschein von Ehrlichkeit, und ohne sich sonderlich zu bemühen, sie in ein eben zu günstiges Licht zu setzen. Er spricht von sich in der dritten Person, und da seine Handschrift nicht blos für die Nachwelt bestimmt war, so wird er wol schwerlich gewagt haben, die Sachen unrichtig darzustellen, da ihm ein Betrug leicht hätte nachgewiesen werden können.

Auch nach der Eroberung schloß sich unser Verfasser den Schicksalen seines Befehlshabers an, und stand ihm bei allen folgenden Unruhen zur Seite; nach dessen Ermordung zog er sich nach Arequipa zurück, um in Ruhe seine Repartimientos an Land und Indianern, die ihm als Belohnung für seine geleisteten Dienste waren zugetheilt worden, zu genießen. Er befand sich daselbst beim Ausbruch des großen Aufruhrs unter Gonzalo Pizarro. Aber er blieb seinem Huldigungseide treu und wollte, wie er uns sagt, lieber seinen Namen und seine Verwandtschaft verrathen, als seine Unterthanentreue. Um sich an ihm zu rächen, legte Pizarro Beschlag auf seine Güter, und würde zu noch größeren Gewaltthätigkeiten gegen ihn geschritten sein, als Pedro ihm in Lima in die Hände fiel, wenn sich nicht sein Unterbefehlshaber, der berühmte Francisco de Carbajal für ihn verwendet hätte, dem der Ge-

schichtschreiber einst das Glück gehabt hatte, einen wichtigen Dienst zu leisten. Dieser vergalt es ihm dadurch, daß er ihm zwei Mal das Leben rettete; aber bei dem zweiten Male bemerkte er ganz ruhig: „Niemand hat ein Recht auf ein Paar Leben; und wenn Ihr zum dritten Mal in meine Hände gerathet, so kann nur Gott Euch ein weiteres verleihn.“ Zum Glück hatte Pizarro keine Gelegenheit, diese Drohung auf die Probe zu stellen. Nachdem die Ruhe im Lande wiederhergestellt war, zog er sich wieder nach Arequipa zurück; aber aus dem gereizten Tone seiner Bemerkungen scheint hervorzugehn, daß ihm seine Besitzungen, die er durch seine treue Ergebenheit für die Regierung aufgeopfert hatte, nicht ganz zurückgegeben waren. Das Letzte, was wir von ihm hören, ist vom Jahre 1571, welches Jahr er als das bezeichnet, in welchem er seine Geschichte vollendet hat.

Pedro Pizarro's Erzählung umfaßt die ganze Eroberung, von der ersten Unternehmung, die von Panamá auslief, bis zu den Unruhen, die bei dem Abgange des Präsidenten Gasca erfolgten. Der erste Theil des Werkes ist aus den Zeugnissen Anderer geschöpft, und kann natürlich nicht auf die Auszeichnung höchster Zuverlässigkeit Anspruch machen. Aber Alles, was auf die Rückkehr Francisco Pizarro's aus Castilien folgt, kurz, Alles was die Eroberung des Landes betrifft, kann als die Frucht eigener Beobachtung durch einen Augenzeugen und Mithandelnden gelten. Dies gibt seiner Erzählung einen Werth, auf den sie in Bezug auf schriftstellerische Vollendung keinen Anspruch machen könnte. Pizarro war ein Soldat mit so wenig Erziehung, als gewöhnlich Denen zu Theil wird, die von Jugend auf diese rauhe Schule durchmachen — die ungünstigste in der Welt, sowol für geistige als sittliche Bildung. Er war auch einsichtig genug, nicht nach einer Auszeichnung zu streben, die er nicht erreichen konnte. In seiner Geschichte zeigt sich keine Absicht schön zu schreiben; es finden sich darin keine verschrobenen Ausschmückungen, die den armseligen Zustand Derer noch mehr verrathen, die sie anwenden. Sein Zweck war einfach der, die Geschichte der Eroberung zu erzählen, wie er sie gesehen hatte. Er hatte mit Thatsachen, nicht mit Worten zu thun, die er weislich Denen überließ, die auf das Feld kamen, nachdem die Arbeiter es verlassen hatten, um Alles was sie konnten aus zweiter Hand einzusammeln.

Man sollte meinen, daß Pizarro's Stellung ihn nothwendig Parteieinflüssen ausgesetzt, und so seiner Erzählung eine falsche Richtung gegeben habe. Auch ist es wirklich nicht schwer zu erkennen, unter wessen Fahne er stand. Er schreibt wie ein Parteimann, aber doch wie ein ehrlicher, der von einer richtigen Beurtheilung der Vorgänge nicht mehr abgelenkt wird, als dies nothwendig durch vorgefaßte Meinungen entstehen muß. Er beabsichtigt nicht bei seinem Leser eine Ueberzeugung, weder nach dieser noch nach jener Seite hin, zu bewirken, noch weniger aber irgend eine Thatsache vorsätzlich zu entstellen. Er glaubt offenbar Das, was er sagt, und dies ist gerade das Wünschenswertheste. Wir müssen dem natürlichen Einfluß seiner Stellung etwas zu Gute halten. Wäre er unparteiischer als er ist, dann würde sein heuti-

ger Beurtheiler, indem er auf größere Vorurtheile und Parteilichkeit rechnete, sich nur zu Irrthümern verleiten lassen.

Pizarro ist nicht nur unabhängig, sondern zuweilen sogar beißend in der Verdammung Derjenigen, unter deren Befehl er handelte. Dies ist besonders da der Fall, wo ihre Maßregeln zu ungünstig auf sein eigenes Interesse oder das des Heeres wirken. Was die unglücklichen Eingeborenen betrifft, so beurtheilt er ihre Leiden nicht viel anders, als die alten Juden die der Philister, die sie als für ihre Schwerter bestimmt, und ihre Ländereien als ihr rechtmäßiges Erbtheil betrachteten. Der harte Eroberer zeigt bei seiner Behandlung des Ungläubigen kein Erbarmen.

Pizarro stellte das Zeitalter dar, in dem er lebte; doch wäre es zu viel, einen solchen Tadel auf das Zeitalter zu werfen. Er stellte eigentlich mehr den Geist der rohen Krieger dar, die die Herrscherfamilie der Inkas stürzten. Er war nicht blos ein Kreuzfahrer, der deshalb kämpfte, um das Reich des Kreuzes über das finstere Heidenthum zu verbreiten. Gold war sein großer Zweck; der Maßstab, nach dem er den Werth der Eroberung schätzte; die Belohnung, die er für ein Leben voll Gefahr und Beschwerde forderte. Mit diesen goldenen Traumbildern, weit mehr als mit denen von Ruhm, und besonders von Himmelsruhm, nährte der peruanische Abenteurer seine sinnliche und weltliche Einbildungskraft. Pizarro erhob sich nicht über seine Kaste; auch nicht in geistiger und sittlicher Beziehung that er es. Seine Geschichte zeigt keinen großen Scharfblick, oder Gedankenstärke und Verständniß. Sie ist das Werk eines Soldaten, der einfach die blutigen Begebenheiten erzählt. Ihr Werth besteht darin, daß sie von Einem erzählt ist, der darin mitgewirkt hat; und dies gibt ihr für den neuern Geschichtsforscher einen höhern Werth, als weit geschickteren Erzeugnissen aus zweiter Hand. Sie ist das rohe Erz, dem erst, wenn es dem regelmäßigen Verfahren der Reinigung und Verfeinerung unterworfen worden, der Münzstempel aufgeprägt werden kann, der es zum allgemeinen Umlauf eignet.

Ein anderer Gewährsmann, auf den ich mich zuweilen bezogen habe und dessen Schriften noch in der Handschrift schlummern, ist der Licentiat Fernando Montesinos. Er ist in jedem Betracht das Gegentheil des soldatischen Geschichtschreibers, dessen wir so eben erwähnten. Er blühte ungefähr ein Jahrhundert nach der Eroberung. Natürlich muß der Werth seiner Schriften, als Gewährschaft für geschichtliche Thatsachen, sich auf die ihm in hohem Maße gebotene Gelegenheit gründen, urschriftliche Urkunden zu Rathe zu ziehn. Dazu standen ihm große Vortheile zu Gebot. Er war zwei Mal in amtlicher Eigenschaft nach Peru gesandt worden, wobei er die verschiedenen Theile des Landes bereisen mußte. Diese beiden Sendungen währten 15 Jahre hindurch; sodaß er, neben seiner Stellung, die ihm Zutritt zu den Urkundensammlungen und den literarischen Schätzen des Pflanzstaates verschaffte, im Stande war seine Forschungen einigermaßen durch wirkliche Beobachtung des Landes zu berichtigen.

Daraus entstanden seine beiden Geschichtswerke: „Memorias antiguas

historiales del Peru" und seine „Annales", die ich zuweilen in diesem Werke angeführt habe. Das erstere beginnt mit der frühern Geschichte des Landes, und zwar, wie man gestehen muß, mit einer sehr frühen, da sie bis zur Sündflut zurückgeht. Der erste Theil seiner Abhandlung beschäftigt sich hauptsächlich damit, zu beweisen, daß Peru das goldene Ophir aus der Zeit Salomons sei. Diese keineswegs von dem Verfasser selbst herrührende Vermuthung mag einen nicht undeutlichen Begriff von seiner Geistesbeschaffenheit geben. In der Fortsetzung seines Werkes verfolgt er die Linie der Inkafürsten, deren Thaten und selbst Namen keineswegs mit Garcilasso's Verzeichnisse übereinstimmen, was indeß keineswegs ein Vorwurf gegen ihre Genauigkeit sein soll. Aber man wird diesen Schriftsteller doch nicht von diesem Vorwurf frei sprechen können, wenn man die unsinnigen Sagen liest, die Montesinos in dem ernsten Tone der Zuverlässigkeit erzählt, denn er theilte in hohem Grade die Leichtgläubigkeit und die Liebe zum Wunderbaren, welche einem frühern und weniger aufgeklärten Zeitalter angehören.

Dieselben Züge bemerkt man in seinen Annales, die sich ausschließlich mit der Eroberung beschäftigen. Hier hat sich allerdings der Verfasser, nach seinen luftigen Ausflügen, wieder auf festen Boden herabgelassen, wo man grobe Verletzungen der Wahrheit, oder wenigstens der Wahrscheinlichkeit, nicht erwarten sollte. Aber Jeder, der Gelegenheit hat, seine Erzählung mit der der Zeitgenossen zu vergleichen, wird häufig veranlaßt werden ihr zu mistrauen. Dennoch hat Montesinos ein Verdienst. In seinen ausgebreiteten Forschungen ist er mit Urschriften bekannt geworden, die er zuweilen in seine eigenen Schriften aufgenommen hat, und die man jetzt schwerlich irgendwo anders finden würde.

Von seinen gelehrten Landsleuten haben seine Schriften das Lob erhalten, daß sie von fleißiger Forschung zeugen. Meine eigene Erfahrung würde ihnen keinen hohen Rang als geschichtliche Gewährschaften anweisen. Sie scheinen mir keinen Anspruch auf großes Lob, weder für die Genauigkeit ihrer Angaben, noch für den Scharfsinn ihrer Betrachtungen zu verdienen. Die kalte Gleichgültigkeit gegen die Leiden der Eingeborenen, die sie kund geben, ist ein gehässiger Zug, der bei einem Schriftsteller des 17. Jahrhunderts noch weniger zu entschuldigen ist, als bei einem aus der Zeit der ursprünglichen Eroberer, deren Leidenschaften durch langjährige Feindseligkeiten entflammt waren. Herr Ternaux-Compans hat die Memorias antiguas mit seiner bekannten Gewandtheit und Genauigkeit für seine Sammlung von Urkunden zur Geschichte der neuen Welt übersetzt. In seiner Vorrede sagt er, daß er später den Annales den nämlichen Dienst leisten werde. Bis jetzt ist mir nicht bekannt, daß er es gethan hat; und ich bin der Meinung, daß der treffliche Uebersetzer in der in seinem Besitz befindlichen reichen Sammlung der Muñozschriften einen bessern Gegenstand für seine Arbeiten finden würde.

Viertes Buch.

Bürgerkriege der Eroberer.

Erstes Hauptstück.

Almagro's Marsch nach Chili. — Leiden der Truppen. — Er kehrt zurück und bemächtigt sich Cuzco's. — Schlacht von Abancay. — Gaspar de Espinosa. — Almagro verläßt Cuzco. — Unterhandlungen mit Pizarro.

1535 — 1537.

Während sich die in dem vorhergehenden Hauptstücke erzählten Begebenheiten ereigneten, war der Marschall Almagro auf seinem denkwürdigen Zuge nach Chili begriffen. Er hatte sich, wie wir gesehen haben, nur mit einem Theile seiner Streitmacht aufgemacht und seinen Stellvertreter zurückgelassen, um ihm mit dem Reste nachzufolgen. Auf dem ersten Theile seines Weges benutzte er die große Kriegsstraße der Inkas, die durch das Tafelland weit gegen Süden hinlief. Aber als er in die Nähe von Chili kam, verwickelte er sich in die Bergpässe, wo keine Spur von einer Landstraße zu finden war. Hier stieß sein Vorschreiten auf alle Hindernisse, die mit der wilden Natur der Cordilleren verbunden sind; tiefe und rauhe Schluchten, um deren Wände sich ein schmaler Fußsteig bis zu einer schwindelnden Höhe neben den tiefen Abgründen hinzog; Bergströme, die in wüthendem Laufe die Abhänge hinabrauschten und sich in ungeheuern Wasserfällen in die gähnende Tiefe stürzten; dunkle Fichtenwälder, die kein Ende zu haben schienen, und dann wieder lange Striche öden Tafellandes, ohne Busch oder Strauch, um dem frierenden Wanderer Schutz gegen den Wind zu gewähren, der von den eisigen Gipfeln der Sierra herabwehte.

Die Kälte war so streng, daß sehr Viele die Nägel von den Fingern, die Finger selbst, und zuweilen sogar ganze Glieder verloren. Andere erblindeten durch die blendende Schneewüste, welche die Strahlen einer in der dünnen Luft dieser hohen Gegenden unerträglich glänzenden Sonne zurückwarf. Der Hunger zeigte sich, wie gewöhnlich im Gefolge dieser Leiden; denn in den traurigen Einöden wuchs gar nichts, was zur Nahrung des Menschen dienen konnte, und man sah kein lebendes Wesen, ausgenommen den großen Vogel der Andes, der auf einen Schmaus wartend, über ihren Köpfen schwebte. Und nur zu häufig ward ihm ein solcher geliefert aus der großen Anzahl unglücklicher Indianer, die, bei der Dürftigkeit ihrer Bekleidung, nicht im Stande waren, die Strenge des Klimas zu ertragen und auf dem Wege starben. Die Hungersnoth war so groß, daß die Ueberlebenden die Leichname ihrer Landsleute verzehrten, und die Spanier sich auf ähnliche Weise von den Gerippen ihrer Pferde nährten, die in den Bergpässen buchstäblich erfroren waren [1]. Solcher Art waren die schrecklichen Strafen, welche die Natur Denen auferlegte, die sich in diese ihre einsamen und wildesten Wohnsitze eindrängten.

Dennoch scheinen ihre eigenen Leiden den Herzen der Spanier kein Gefühl von Mitleid für die schwächeren Eingeborenen eingeflößt zu haben. Ihr Weg war überall durch verbrannte und verödete Dörfer bezeichnet, deren Bewohner sie nöthigten, ihnen die Dienste von Lastthieren zu leisten. Sie wurden in Banden von zehn bis zwölf zusammengekettet, und weder Krankheit noch Körperschwäche befreite den unglücklichen Gefangenen von seinem vollen Theile an der gemeinschaftlichen Arbeit, bis er oft aus Erschöpfung in seinen Ketten todt niedersank! [2])

---

1) *Herrera*, Hist. gen. dec. V, lib. X, cap. I.—III. — *Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. parte III, lib. IX, cap. IV. — Conq. i Pobl. del Piru, MS.

2) Conq. i Pob. del Piru. — Der Schriftsteller muß selbst an diesem Zuge Theil genommen haben, da er aus persönlicher Beobachtung spricht. So hatten die armen Eingeborenen doch wenigstens einen Freund im christlichen Lager. „I si en el Real havia algun Español que era buen rancheador i cruel i matava muchos Indios tenianle por buen hombre i en grand reputacion i el que era inclinado á hacer bien i hacer buenos tratamientos á los naturales i los favorecia no era tenido en tan buena estima, he apuntado esto que vi con mis ojos i en que por mis pecados anduve porque entendian los que esto leyeren que de la manera que aqui digo i con mayores crueldades harto se hizo esta jornada i descubrimiento de Chile.“

Alvarado's Leute sollen, wie man sagt, grausamer als die Pizarro's gewesen sein, und man wird sich erinnern, daß viele von Almagro's Leuten aus jenen entnommen waren. Der Befehlshaber soll diese Frevelthaten mit Misvergnügen bemerkt, und alles Mögliche gethan haben um ihnen zu wehren. Doch gab er durch sein eigenes Benehmen eben kein gutes Beispiel, wenn es wahr ist, daß er nicht weniger als dreißig indianische Häuptlinge, wegen der Ermordung von dreien seiner Leute, lebendig verbrennen ließ [3]). Das Herz erbebt bei der Erzählung solcher Grausamkeiten gegen ein harmloses Volk, das mindestens doch keines andern Verbrechens schuldig war, als seinen Boden zu gut vertheidigt zu haben.

Es liegt in dem Bewußtsein überlegener Stärke, in moralischer Hinsicht, etwas höchst Gefährliches. Bei seiner Berührung mit halbgebildeten Menschen betrachtet der durch seine geistigen Gaben und wirkliche Stärke so unendlich überlegene Europäer sie als nur wenig über dem Thiere stehend, und als so wie dieses zu seinem Dienste erschaffen. Er fühlt, daß er gleichsam ein natürliches Recht auf ihren Gehorsam hat und daß dieser Gehorsam nicht nach den Kräften der Wilden, sondern nach dem Willen ihrer Besieger abzumessen sei. Widerstand wird zum Verbrechen, das nur in dem Blute des Opfers gesühnt werden kann. Die Beispiele solcher Greuel beschränken sich nicht auf die Spanier allein. Ueberall wo der gesittete Mensch und der Wilde mit einander in Berührung gekommen sind, im Osten sowol als im Westen, ist die Geschichte nur zu oft in blutiger Schrift geschrieben.

Aus der wüsten Einöde des Gebirges traten die Spanier in das grüne Thal von Coquimbo, in ungefähr dreizehn Grad südlicher Breite. Hier verweilten sie, um sich nach ihren beispiellosen Leiden und Beschwerden, in den fruchtbaren Ebenen

3) „I para castigarlos por la muerte desto tres Españoles juntolos en un aposento donde estava aposentado i mandó cavalgar la jente de cavallo i la de apie que guardasen las puertas i todos estuviesen apercividos i los prendio i en conclusion hizo quemar mas de 30 señores vivos atados cada uno a su palo.“ (Conq. i Pob. del Piru, MS.) Oviedo, der beständig die harten Gefühle eines Ansiedlers verräth, entschuldigt dies mit dem alten Grunde der Nothwendigkeit — fue necesario este castigo — und fügt hinzu, daß nachher die Spanier einen Boten von einem Ende des Landes zum andern senden konnten, ohne Furcht daß ihm ein Leid geschehe. Hist. de las Indias, III. lib. IX, cap. IV.

zu erholen. Während der Zeit sandte Almagro einen Offizier mit einem starken Trupp voraus, um die Beschaffenheit des Landes gegen Süden zu erforschen. Nicht lange nachher wurde er durch die Ankunft des Restes seiner Truppen unter seinem Lieutenant Rodrigo de Orgoñez erfreut. Dieser, ein merkwürdiger Mann, steht mit Almagro's fernerem Schicksal in genauer Verbindung.

Er war in Oropesa geboren, hatte seine Schule in den italienischen Kriegen gemacht, und bekleidete den Rang eines Fahnenträgers im Heere des Connetable von Bourbon bei der berühmten Erstürmung von Rom. Dies war eine gute Schule, sein eisernes Handwerk zu lernen, und sein Herz gegen jedes zu rege Gefühl für menschliches Leiden zu stählen. Orgoñez war ein trefflicher Soldat; treu seinem Befehlshaber, und bei der Ausführung seiner Befehle pünktlich, furchtlos und unerschrocken. Seine Dienste kamen zur Kenntniß der Krone, und kurze Zeit nachher wurde er zum Range eines Marschalls von Neu Toledo erhoben. Es ist indeß zweifelhaft, ob sein Charakter ihn nicht mehr zu einer ausführenden und untergeordneten Stellung als zu einer von größerer Verantwortlichkeit eignete.

Almagro erhielt ebenfalls den königlichen Gnadenbrief, der ihm seine neue Machtvollkommenheit und unabhängige Gerichtsbarkeit verlieh. Diese Urkunde war von Pizarro bis zum letzten Augenblick zurückgehalten worden. Seine Truppen, denen ihr beschwerlicher und unergiebiger Marsch schon lange zuwider war, drängten nun zur Rückkehr. Cuzco, sagten sie, falle unzweifelhaft in die Grenzen seiner Statthalterschaft, und es sei besser, dessen behagliche Wohnungen in Besitz zu nehmen, als gleich Ausgestoßenen in dieser traurigen Wüste umherzuziehen. Sie erinnerten ihren Befehlshaber daran, daß er nur auf diese Weise für den Vortheil seines Sohnes Diego sorgen könne. Dies war ein unehelicher Sohn Almagro's, an dem sein Vater mit unbeschreiblicher Liebe hing, die der vielversprechende Charakter des Knaben mehr als gewöhnlich rechtfertigte.

Nach einer Abwesenheit von ungefähr zwei Monaten, kehrte der zur Kundschaft ausgesandte Offizier zurück, und brachte wenig tröstliche Nachrichten über die südlichen Gegenden von Chili. Das einzige Land der Verheißung war für den Castilianer eins,

das von Golde strotzte [4]). Er war hundert Leguas weit vorgedrungen, wahrscheinlich bis zu den Grenzen der Eroberungen der Inkas am Maulestrome [5]). Die Spanier hatten glücklicherweise dicht vor dem Lande Arauco Halt gemacht, wo bald nachher das Blut ihrer Landsleute gleich Wasser vergossen werden sollte, und das noch jetzt mitten unter der allgemeinen Erniedrigung der indianischen Stämme ringsumher, eine stolze Unabhängigkeit behauptet.

Nun gab Almagro, mit geringem Widerstreben, dem erneuten Drängen seiner Soldaten nach, und wendete sich gegen Norden. Es ist unnöthig seinen Marsch im Einzelnen zu verfolgen. Durch die Beschwerlichkeit der Bergpässe entmuthigt, nahm er seinen Weg längs der Küste und durchzog so die große Wüste von Atacama, die sich nahe an hundert Leguas weit nach der nördlichen Grenze von Chili erstreckt, und in ihrer ganzen Ausdehnung kaum einen grünen Fleck bietet, um den verschmachtenden Wanderer zu erfrischen. Almagro und seine Leute hatten hier eben so große Leiden, wenn auch nicht derselben Art, zu ertragen, wie früher in den Pässen der Cordilleren. Man würde auch schwerlich heut zu Tage einen Feldherrn finden, der es wagte sein Heer durch diese fürchterliche Gegend zu führen. Aber der Spanier des sechzehnten Jahrhunderts hatte eine Gliederstärke und eine geistige Spannkraft, die ihn jedes Hinderniß verachten lehrten, und fast die Prahlerei des Geschichtschreibers rechtfertigen: „er kämpfte mit demselben Muthe zu gleicher Zeit gegen Menschen, Elemente und Hunger!“ [6]) Nachdem Almagro die schreckliche Wüste durchzogen hatte, gelangte er nach der alten Stadt Arequipa, ungefähr sechzig Leguas von Cuzco. Hier erfuhr er, zu seinem Erstaunen, die Empörung der Peruaner, und ferner, daß der junge Inka Manco noch mit einer furchtbaren Streitmacht nicht sehr fern von der Hauptstadt liege. Er hatte

4) Dies sind die Worte eines Spaniers: „i como no le parecio bien la tierra por no ser quajada de oro.“ Conq. i Pob. del Piru. MS.

5) Nach Oviedo, an 150 Leguas, und wie man ihm sagte, bis nahe an das Ende der Welt — cerca del fin del mundo. (Hist. de las Indias, MS. parte III, lib. IX, cap. V.) Man darf bei den rohen Soldaten Amerikas keine genauen Begriffe von Erdkunde erwarten.

6) „Peleando en un tiempo con los enemigos, con los elementos, i con la hambre.“ *Herrera*, Hist. gener, dec. V, lib. X, cap. II.

früher auf einem freundschaftlichen Fuße mit dem jungen Fürsten gestanden, und so beschloß er, ehe er weiter ging, eine Gesandtschaft in sein Lager zu schicken, um eine Zusammenkunft mit ihm in der Nähe von Cuzco zu verabreden.

Almagro's Abgeordnete wurden von dem Inka gut aufgenommen, der seine Beschwerden gegen die Pizarros angab, und das Thal von Yucay als den Ort bestimmte, wo er sich mit dem Marschall besprechen wolle. Dieser setzte nun seinen Marsch weiter fort, indem er die eine Hälfte seiner Mannschaft, die sich im Ganzen auf etwa 500 Mann belief mit sich nahm, während die andere Hälfte ihr Lager in Urcos, ungefähr sechs Leguas weit von der Hauptstadt, aufschlug, und begab sich in Person nach dem bezeichneten Zusammenkunftsort [7].

Die Spanier in Cuzco erstaunten über die Ankunft dieser neuen Anzahl von Truppen in ihrer Nähe, und als sie erfuhren, von wo sie kamen, waren sie ungewiß, ob sie ihnen Gutes oder Böses bedeuteten. Hernando Pizarro rückte mit einer kleinen Abtheilung aus der Stadt, und hörte bei seiner Annäherung an Urcos, mit nicht geringem Misvergnügen, von Almagro's Absicht, auf seine Ansprüche auf Cuzco zu bestehen. Obgleich ihm sein Nebenbuhler an Stärke weit überlegen war, so beschloß er dennoch, sich ihm zu widersetzen.

Die Peruaner indeß, die Zeugen von der Besprechung gewesen waren, welche die Soldaten der einander gegenüberstehenden Lager zusammen gehabt hatten, argwöhnten irgend ein geheimes Einverständniß zwischen beiden Theilen, das der Sicherheit des Inka gefährlich werden könnte. Sie theilten Manco ihre Bedenken mit, und da diese Eingang bei ihm fanden, oder vielleicht weil er von Anfang an eine Ueberrumpelung der Spanier beabsichtigt hatte, fiel er in dem Thale von Yucay mit einem 15,000 Mann starken Haufen über sie her. Aber die alten Krieger von Chili kannten die indianische Kriegskunst zu genau, um sich überrumpeln zu lassen. Und obgleich ein hitziges Treffen stattfand, das über eine Stunde währte, in welchem Orgoñez ein Pferd unter dem Leibe getödtet wurde, so wurden die Eingeborenen doch endlich unter großem Gemetzel zurückgeschlagen, und

7) *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — Conq. i Pob. del Piru, MS. — *Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. parte III, lib. IX, cap. VI.

der Inka fühlte sich durch diesen Schlag so gelähmt, daß er fürs Erste nicht zu weiterer Beunruhigung geneigt war [8]).

Almagro, der sich nun an die in Urcos zurückgelassene Abtheilung anschloß, sah kein weiteres Hinderniß gegen seinen Angriff auf Cuzco. Er sandte sofort Abgeordnete an die Obrigkeit der Stadt, verlangte seine Anerkennung als ihr rechtmäßiger Statthalter und ließ zugleich eine Abschrift von seiner Vollmacht Seitens der Krone überreichen. Aber die Frage über sein Recht war nicht leicht zu entscheiden, da sie von der Kenntniß der richtigen Breitengrade abhing, die bei den rohen Anhängern Pizarro's nicht wohl vorauszusetzen war. Die königliche Verleihung hatte das ganze, sich 270 Leguas südlich vom Santjagoflusse ausbreitende Land, welcher letztere einen Grad und zwanzig Minuten nördlich vom Aequator lag, unter seine Gerichtsbarkeit gestellt. Zwei hundert siebzig Leguas auf der Mittagslinie, nach unserer Messung, würden über einen Grad von Cuzco entfernt bleiben, und einzig allein die Stadt Lima selbst in sich schließen. Aber die spanischen Leguas, von denen nur 17½ auf einen Grad gehn [9]), würden die südliche Grenze um ungefähr einen halben Grad über die Hauptstadt der Inkas hinaus entfernen und diese dann innerhalb Pizarro's Gerichtsbezirk fallen [10]). Aber die Scheidungslinie lief so dicht an dem streitigen Landstriche hin, daß die richtige Entscheidung sehr zweifelhaft bleiben mußte, da keine genaue, wissenschaftliche Untersuchung zu ihrer Feststellung unternommen war; und jede Partei war, wie stets in solchen Fällen, bereit zu behaupten, ihr Anspruch sei klar und zweifellos [11]):

---

8) *Zarate*, Conq. del Peru, lib. III, cap. IV. — Conq. i Pob. del Piru, MS. parte III, lib. VIII, cap. XXI.

9) „Contando diez i siete leguas i media por grado." *Herrera*, Hist. gener. dec. VI, lib. III, cap. V.

10) Die Regierung hatte sich schon zeitig bemüht, jedem Streit in Bezug auf die Grenzen der verschiedenen Gerichtsbezirke vorzubeugen. Die Abfassung der ursprünglichen Verleihungen gab Veranlassung zu Misverständnissen, und schon im Jahre 1536 war Fray Tomás de Berlanga, Bischof von Tierra Firme, mit ausreichender Vollmacht nach Lima gesandt worden, um die Grenzfrage dadurch zu entscheiden, daß er die Breite des Flusses Santjago bestimme, und von dort aus an der Mittagslinie 270 Leguas südlich abmesse. Aber Pizarro, der Almagro zu seinem Zuge nach Chili veranlaßt hatte, mochte die Frage nicht wieder ins Leben rufen, und der Bischof kehrte, re infecta, mit großem Unwillen gegen den Statthalter, in seinen Sprengel zurück. *Herrera*, Hist. gen. dec. VI, lib. III, cap. I.

11) „Alle sagen," sagt Oviedo in einem Briefe an den Kaiser, „daß Cuzco

Nach dieser Aufforderung Almagro's, gaben die Behörden von Cuzco, die keinem der beiden in Streit gerathenen Anführer zu nahe treten wollten, den Bescheid, daß sie erst warten müßten, bis sie, was sofort geschehen solle, mit einigen Lootsen darüber Rath gepflogen haben würden, die von der Lage des Santjago besser unterrichtet seien als sie selbst. Unterdeß ward ein Waffenstillstand zwischen den beiden Parteien geschlossen, wonach eine jede sich feierlich verpflichtete, sich aller feindseligen Maßregeln zu enthalten und ruhig in ihren gegenwärtigen Stellungen zu bleiben.

Das Wetter wurde nun kalt und regnigt. Almagro's Soldaten, die über ihre von Wasser überströmte Stellung höchst misvergnügt waren, bemerkten bald, daß Hernando Pizarro emsig beschäftigt war, sich, trotz der Uebereinkunft, in der Stadt zu verstärken. Auch erfuhren sie zu ihrem Schrecken, daß eine starke vom Statthalter aus Lima, unter dem Befehle Alonso de Alvarado's abgesandte Mannschaft auf dem Marsche sei, um Cuzco zu befreien. Sie sagten, sie seien verrathen, und der Waffenstillstand diene nur zum Vorwand, um sich ihre Unthätigkeit bis zur Ankunft der erwarteten Verstärkungen zu sichern. Bei diesem aufgeregten Zustande war es nicht sehr schwer, ihren Befehlshaber (der nur zu bereitwillig sein eigenes Urtheil den ihn umgebenden unbesonnenen Rathgebern gefangen gab) zu bewegen, den Vertrag zu brechen und die Hauptstadt in Besitz zu nehmen [12]). Unter dem Schutze einer finstern und stürmischen Nacht, am 8. April 1537, zog er ohne Widerstand in die Stadt ein, bemeisterte sich der Hauptkirche, stellte starke Reiterhaufen an den großen Zugängen auf, um sich gegen Ueberraschung zu schützen, und fertigte Orgoñez mit einer starken Abtheilung Fußvolk ab, um mit Gewalt in die Wohnung Hernando Pizarro's zu dringen. Dieser wohnte mit seinem Bruder Gonzalo in einer der von den Inkas zu öffentlichen Vergnügungen erbauten großen

innerhalb Almagro's Gebiet falle." Oviedo war vermuthlich der unterrichtetste Mann in den Pflanzstaaten. Dies war aber dennoch ein Irrthum. — Carta desde Sto. Domingo, MS. 25. Oct. 1539.

12) Nach Zarate soll Almagro, als er in die Hauptstadt einzog, kein Zeichen von den Hernando Schuld gegebenen Plänen wahrgenommen, und geäußert haben, „er sei getäuscht worden." (Conq. del Peru, lib. III, cap. IV.) Wahrscheinlich ließ er sich in der ganzen Angelegenheit leicht überzeugen.

Hallen, mit gewaltigen, sich nach dem Platze öffnenden Eingangsthüren. Ihre Besatzung bestand aus etwa 20 Mann, die, sowie die Thüren erbrochen wurden, sich zur Vertheidigung ihres Anführers aufstellten. Es entstand ein heftiger Kampf, in welchem Mehrere ums Leben kamen, bis endlich Orgoñez, durch den hartnäckigen Widerstand gereizt, das leicht brennbare Dach des Gebäudes anzündete. Es stand bald in Flammen, und da die brennenden Balken den Bewohnern auf die Köpfe fielen, zwangen sie ihren widerstrebenden Anführer sich unbedingt zu ergeben. Kaum hatten die Spanier das Gebäude geräumt, als das ganze Dach mit einem entsetzlichen Krachen zusammenstürzte [13]).

Nun war Almagro Meister von Cuzco. Er ließ die Pizarros mit funfzehn bis zwanzig der vornehmsten Ritter festnehmen und ins Gefängniß bringen. Mit Ausnahme Dessen, was zur Feststellung seiner Macht erforderlich war, scheint er sich keiner Gewaltthat gegen die Einwohner schuldig gemacht zu haben [14]), und er ernannte einen von Pizarro's fähigsten Offizieren, Gabriel de Rojas, zum Oberhaupte der Stadt. Die Obrigkeit, der jetzt die Augen über die Gültigkeit von Almagro's Ansprüchen geöffnet waren, nahm nun keinen weitern Anstand, sein Recht auf Cuzco anzuerkennen.

Der erste Schritt, den der Marschall ferner that, war, eine Botschaft nach Alonso de Alvarado's Lager abzusenden, durch die er diesen von seiner Einnahme der Stadt unterrichtete und verlangte, daß er ihm, als seinem rechtmäßigen Obern, Gehorsam leiste. Alvarado lag mit 500 Mann, Reiterei und Fußvolk, in dem etwa dreizehn Leguas von der Hauptstadt entfernten Xauxa. Er war einige Monate vorher zur Befreiung von Cuzco abgesandt worden, aber unverantwortlicherweise, und wie sich nun erwies, zum Unglück für die peruanische Hauptstadt, in Xauxa geblieben, unter dem Vorwande, diese Niederlassung und die

---

13) Carta de Espinall, Tesorero de N. Toledo, 15 de Junio 1539. — Conq. i Pob. del Piru, MS. — *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Oviedo*, Hist. de las Indias, MS. parte III, lib. VIII, cap. XXI.

14) So scheint es nach dem allgemeinen Zeugniß; jedoch klagt Pedro Pizarro, einer von der andern Partei, und der selbst zu den Gefangenen gehörte, daß Almagro ihnen ihre Pferde und anderes Eigenthum geraubt habe. Descub. y Conq. MS.



umliegende Gegend gegen die Empörer zu schützen [15]). Er blieb jetzt seinem Befehlshaber treu; und als Almagro's Abgeordnete in sein Lager kamen, ließ er sie in Ketten legen, und sandte dem Statthalter nach Lima Nachricht vom Geschehenen.

Beleidigt durch die Zurückbehaltung seiner Abgeordneten, schickte sich Almagro sofort an, gegen Alonso de Alvarado zu marschiren, und wirksamere Maßregeln zu seiner Unterwerfung zu ergreifen. Sein Unterbefehlshaber Orgoñez empfahl ihm bei seinem Abgange dringend, den Pizarros die Köpfe abschlagen zu lassen, „da, so lange sie lebten, sein Befehlshaber nie seines Lebens sicher sein würde" und schloß mit dem spanischen Sprichworte: „Ein Todter beißt nicht" [16]). Aber obgleich der Marschall Hernando im Herzen verabscheute, bebte er doch vor einer so gewaltsamen Maßregel zurück, und abgesehen von anderen Rücksichten, fühlte er noch eine Anhänglichkeit für seinen ehemaligen Genossen Francisco Pizarro, und mochte das Band zwischen ihnen nicht auf immer lösen. Er begnügte sich daher damit, seine Gefangenen in einem der zum Hause der Sonne gehörenden steinernen Gebäude unter strenges Gewahrsam zu setzen, stellte sich an die Spitze seiner Truppen und verließ die Hauptstadt, um Alvarado aufzusuchen.

Dieser Letztere hatte nun eine starke Stellung an der gegenüberliegenden Seite des Rio de Abancay eingenommen, wo er mit dem größten Theile seiner kleinen Schaar einer Brücke gegenüber lag, die über dessen reißende Strömung führte, während eine starke Abtheilung eine Stelle besetzt hielt, die eine Durchfuhrt weiter unten im Flusse beherrschte. Aber bei dieser Abtheilung befand sich ein beim Heere in großem Ansehn stehender Ritter, Pedro de Lerma, der aus Groll gegen seinen Befehlshaber sich in eine verrätherische Verbindung mit der entgegengesetzten Partei eingelassen hatte. Auf seinen Rath stellte sich Almagro, als er am Ufer des Flusses angekommen war, gegen

---

15) Pizarro's Sekretär, Picado, hatte in dieser Gegend ein encomienda, und Alvarado, der persönliche Verpflichtungen gegen ihn hatte, blieb dort, wie man sagt, auf seinen Antrieb. (*Herrera*, Hist. gener. dec. V, lib. VIII, cap. VII.) Alvarado war ein braver Offizier, und genoß sowol vorher als nachher großes Vertrauen bei den Pizarros, sodaß wir annehmen dürfen, es müsse eine Erklärung seines Benehmens geben, die wir nicht kennen.

16) „El muerto no mordia." *Herrera*, Hist. gener. dec. VI, lib. II, cap. VIII.

die Brücke, Alvarado gegenüber, auf, als sei er gesonnen den Uebergang zu erzwingen, und lenkte dadurch die Aufmerksamkeit seines Gegners vorzüglich auf diesen Punkt. Aber als es dunkel geworden war, schickte er einen starken Haufen unter Orgoñez ab, um durch die Furt zu gehen, und im Einverständnisse mit Lerma weiter zu verfahren. Orgoñez führte diesen Auftrag mit seiner gewohnten Schnelligkeit aus. Die Furt wurde durchschritten, obgleich die Strömung so rasch war, daß mehrere seiner Leute davon erfaßt wurden und ihren Tod im Wasser fanden. Ihr Anführer ward am Munde verwundet, als er das gegenüberliegende Ufer zu erreichen strebte, aber er achtete dies nicht, sondern feuerte seine Leute an, und fiel mit Wuth über den Feind her. Sogleich vereinigte sich Lerma und die von ihm gewonnenen Soldaten mit ihm, und da die Uebrigen nicht vermochten Freund von Feind zu unterscheiden, geriethen sie in die vollständigste Verwirrung.

Als unterdessen Alvarado durch den Lärm des Angriffs auf diese Seite aufmerksam geworden war und seinem Offizier zu Hülfe eilte, ergriff Almagro die Gelegenheit, setzte über die Brücke und zerstreute die zu deren Vertheidigung zurückgelassene kleine Abtheilung. So kam er Alvarado in den Rücken und dieser sah sich von allen Seiten eingeschlossen. Der Kampf währte nicht lange, und der unglückliche Anführer, der nicht wußte, auf wen er sich verlassen könne, ergab sich mit seiner ganzen Mannschaft — nur Die ausgenommen, die schon zum Feinde übergegangen waren. Dies war die Schlacht von Abancay, wie man sie nach dem Flusse nannte, an dessen Ufern sie am 12. Juli 1537 vorfiel. Es hat nie einen vollständigern Sieg gegeben und einen, der weniger Menschenleben gekostet hat; und Almagro marschirte mit einer Anzahl von Gefangenen, die kaum geringer war als sein eigenes Heer, siegreich nach Cuzco zurück [17]).

Während die so eben erwähnten Vorfälle sich ereigneten, war Francisco Pizarro in Lima geblieben, wo er der Ankunft der verlangten Verstärkungen begierig entgegensah, die ihn in

---

17) Carta de Francisco Pizarro al Obispo de Tierra Firme, MS. 28 de Agosto 1539. — *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Oviedo*, Hist. de las Indias MS. wie oben. — Conq. i Pob. del Piru, MS. — Carta de Espinall, MS.



Stand setzen sollten, der belagerten Hauptstadt der Inkas zu Hülfe zu eilen. Sein Verlangen war nicht unbefriedigt geblieben. Unter den Angekommenen befand sich eine Abtheilung von 250 Mann, unter der Leitung des Licentiaten Gaspar de Espinosa, eines der drei ursprünglichen Genossen, die, wie man sich erinnern wird, sich zur Eroberung von Peru vereinigt hatten. Er hatte nun seinen Wohnsitz in Panamá verlassen, und erschien zum ersten Male persönlich, um, wie es scheint, den sinkenden Muth seiner Verbündeten wieder zu beleben. Pizarro erhielt auch ein mit Lebensmitteln, Kriegsvorräthen und anderen nöthigen Zufuhren beladenes Schiff, außerdem noch einen reichen Kleidervorrath für sich selbst, von Cortez, dem Eroberer von Mexico, der großmüthig seinem Verwandten zur Zeit der Noth eine hülfreiche Hand bot[18]).

Mit einer sich auf 450 Mann, wobei die Hälfte Reiterei, belaufenden Streitmacht, verließ der Statthalter Lima, und trat seinen Marsch nach der Inkahauptstadt an. Er war noch nicht weit gekommen, als er Nachricht von der Zurückkunft Almagro's, der Einnahme von Cuzco und der Einkerkerung seiner Brüder erhielt; und noch ehe er Zeit hatte, sich von der Bestürzung durch diese Nachricht zu erholen, erfuhr er Alvarado's gänzliche Niederlage und Gefangennahme. Außer sich, über diese schnellen Erfolge seines Nebenbuhlers, kehrte er in aller Eile nach Lima zurück, das er in besten Vertheidigungszustand setzte, um es gegen die feindlichen Unternehmungen zu sichern, die nicht unwahrscheinlich, wie er dachte, gegen diese Hauptstadt selbst würden gerichtet werden. Indeß, weit entfernt, sich in unnützen Aeußerungen von Rache oder Klagen gegen seinen alten Genossen zu ergießen, bedauerte er nur, daß Almagro so gewaltsame Maßregeln ergriffen hatte, um ihren Streit beizulegen, und dies weniger — wenn wir seinem Worte glauben dürfen — aus persönlichen Rücksichten, als wegen des Nachtheils, der der Krone daraus erwachsen könnte[19]).

Aber während er eifrigst kriegerische Anstalten traf, versäumte er nicht, die Wirkung der Unterhandlung zu versuchen.

---

18) „Fernando Cortés embió con Rodrigo de Grijalva en vn proprio navio suio, desde la Nueva España, muchas armas, tiros, jacces, adereços, vestidòs de seda, i vna ropa de martas.“ *Gomara*, Hist. de las Indias, cap. 136.

19) *Herrera*, Hist. gener. dec. VI, lib. II, cap. VII.

Er schickte eine Gesandtschaft nach Cuzco, bestehend aus mehreren Personen, zu deren Einsicht er das größte Vertrauen hatte, und an deren Spitze Espinosa stand, dem am meisten an einer freundschaftlichen Ausgleichung gelegen war.

Der Licentiat fand bei seiner Ankunft Almagro nicht so günstig für eine Ausgleichung gestimmt, als er gewünscht hätte. Stolz auf seine erst vor kurzem errungenen Erfolge, machte er jetzt nicht nur Anspruch auf den Besitz von Cuzco, sondern auch auf den von Lima selbst, als zum Bereich seines Gebiets gehörend. Vergebens stellte ihm Espinosa vor, wie nothwendig es aus allen Gründen der Klugheit sei, seine Forderungen zu mäßigen. Seine Ansprüche auf Cuzco mindestens ließ er nicht wankend machen, und erklärte sich bereit, sie mit Gefahr seines Lebens aufrecht zu erhalten. Der Licentiat erwiderte kalt darauf mit dem kräftigen castilianischen Sprichwort: El vencido vencido, y el vencidor perdido: „Der Besiegte besiegt, und der Sieger verloren".

Welchen Einfluß die ruhigen Vorstellungen des Licentiaten auf die erhitzte Einbildungskraft des Kriegers zuletzt doch noch hervorgebracht haben möchten, ist ungewiß; aber unglücklicherweise wurde die Unterhandlung durch den Tod Espinosa's plötzlich abgebrochen, der höchst unerwartet, aber doch, was man für die damaligen Zeiten als auffallend hinzufügen muß, ohne Argwohn von Vergiftung, eintrat[20]). Dies war bei der Aufregung der Gemüther ein großer Verlust für beide Parteien; denn er besaß den gediegenen Charakter, der zu weisen und gemäßigten Rathschlägen gehört, und ihm war mehr als irgend einem Andern daran gelegen, sie zu ertheilen.

Der Name Espinosa ist ein denkwürdiger für die Geschichte, weil er schon so früh mit der Unternehmung nach Peru in Verbindung stand, die, ohne die rechtzeitige, wiewol geheime Verwendung seiner Geldmittel dazu, nicht hätte zu Stande kommen können. Er hatte sich lange in den spanischen Niederlassungen Tierra Firme und Panamá aufgehalten, wo er verschiedenartige Stellen bekleidete, zuweilen als rechtskundiger Beamter und Vorsitzender in den Gerichtshöfen[21]) und nicht selten als ein thäti-

---

20) Carta de Pizarro al Obispo de Tierra Firme, MS. — *Herrera*, Hist. gener. dec. VI, lib. II, cap. XIII. — Carta de Espinall, MS.

21) Er machte sich als vorsitzender Beamter bei dem Verhör und der Verur-

ger Führer bei den früheren Eroberungs- und Entdeckungszügen. In diesen mannichfaltigen Berufsthätigkeiten erwarb er sich den Ruf von hoher Rechtlichkeit, Einsicht und Muth, und sein Tod im gegenwärtigen entscheidenden Augenblick war ohne Zweifel das unglücklichste Ereigniß, welches das Land treffen konnte.

Jeder Versuch zur Unterhandlung wurde nun aufgegeben; und Almagro gab seine Absicht kund, nach der Seeküste hinabzugehen, wo er eine Niederlassung stiften und einen Hafen für sich gründen könne. Dieser würde ihm ein zur Verbindung mit dem Mutterlande so nothwendiges Mittel gewähren, und dort wolle er die Unterhandlungen zur Beilegung seines Streites mit Pizarro fortsetzen. Ehe er Cuzco verließ, sandte er Orgoñez mit einer starken Mannschaft gegen den Inka ab; es kümmerte ihn nicht, die Hauptstadt in seiner Abwesenheit ferneren Beunruhigungen von dieser Seite her ausgesetzt zu lassen.

Aber der Inka war durch seine letzte Niederlage entmuthigt und vielleicht außer Stande, eine hinreichende Macht zu sammeln, um Widerstand zu leisten. Er gab daher seine feste Stellung in Tambo auf und zog sich durch das Gebirge zurück. Orgoñez verfolgte ihn über Berg und Thal, bis der königliche Flüchtling, von seinen Leuten verlassen und nur eine einzige seiner Frauen als Gefährtin, in den entlegenen Wildnissen der Andes Schutz suchte [22].

Ehe Orgoñez die Hauptstadt verließ, forderte er wieder seinen Befehlshaber dringend auf, den Pizarros die Köpfe abschlagen zu lassen, und dann sofort nach Lima aufzubrechen. Durch diesen entscheidenden Schritt werde er dem Kriege ein Ende machen, und sich auf immer gegen die tückischen Ränke seiner Feinde sichern. Aber während der Zeit hatte sich für die gefangenen Brüder ein neuer Freund erhoben. Dies war Diego de Alvarado, ein Bruder jenes Pedro, der, wie in einem vorhergehenden Hauptstücke erwähnt, die mislungene Unternehmung gegen Quito geleitet hatte. Nach dem Abgange seiner Brüder,

---

theilung des unglücklichen Vasco Nuñez de Balboa einigermaßen verhaßt; aber man muß gestehn, daß er sich viele Mühe gab dem grausamen Verfahren Pedraria's Einhalt zu thun, und den Gefangenen dringend der Gnade empfahl. Siehe *Herrera*, Hist. gener. dec. II, lib. II, cap. XXI, XXII.

22) *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — Conq. i Pob. del Piru, MS.

hatte sich Diego an Almagro angeschlossen, ihn nach Chili begleitet, und da er ein Ritter von Geburt war und wahrhaft edle Eigenschaften besaß, hatte er sich verdienten Einfluß auf seinen Befehlshaber erworben. Alvarado hatte Hernando Pizarro oft in seinem Gefängnisse besucht, wo er, um die Langweiligkeit der Gefangenschaft zu verkürzen, sich mit dem Spiel, dieser Leidenschaft des Spaniers, unterhalten hatte. Sie spielten hoch, und Alvarado verlor die ungeheure Summe von 80,000 Goldcastellanos. Er wollte sogleich seine Schuld bezahlen, aber Hernando Pizarro weigerte sich entschieden, das Geld anzunehmen. Durch diese kluge Großmuth sicherte er sich einen wichtigen Fürsprecher in Almagro's Rath. Dies kam ihm jetzt gut zu Statten. Alvarado stellte dem Marschall vor, daß eine solche von Orgoñez vorgeschlagene Maßregel nicht nur das Gefühl seiner Anhänger empören, sondern ihm auch durch die Entrüstung, die sie am Hofe erregen müsse, Verderben bringen würde. Als Almagro auf diese Ansichten einging, die in der That in seiner eigenen Gemüthsart Anklang fanden, erklärte ihm der über seinen Entschluß aufgebrachte Orgoñez, der Tag werde kommen, wo er diese übel angebrachte Milde bereuen würde. „Man wisse nicht", sagte er, „daß ein Pizarro jemals eine Beleidigung vergessen habe, und die ihnen schon von Almagro zugefügte sei zu hart für sie, um verziehen zu werden." Prophetische Worte!

Als der Marschall von Cuzco aufbrach, gab er Befehl, daß Gonzalo Pizarro und die anderen Gefangenen in strenger Haft gehalten werden sollten. Hernando nahm er, unter aufmerksamer Bewachung, mit sich auf den Marsch. Rasch nach der Küste hinabsteigend, gelangte er zu Ende August in das liebliche Thal von Chincha. Hier beschäftigte er sich damit, den Grund zu einer Stadt zu legen, die seinen Namen trug und die als Gegengewicht gegen die Stadt der Könige dienen sollte, wodurch er seinen Nebenbuhler innerhalb dessen eigener Grenze gleichsam zum Kampfe herausforderte. Während er damit beschäftigt war, erhielt er die unwillkommene Nachricht, daß Gonzalo Pizarro, Alonso de Alvarado und die anderen Gefangenen, nach Bestechung ihrer Wächter, aus Cuzco entflohen seien, und bald darauf erfuhr er ihre glückliche Ankunft im Lager Pizarro's.

Aufgebracht über diese Nachricht, wurde der Marschall eben

nicht besänftigt durch Orgoñez's Bemerkung, daß er Alles durch seine übel angebrachte Milde herbeigeführt habe; und es würde Hernando übel ergangen sein, wenn nicht Almagro's Aufmerksamkeit durch die Unterhandlung abgelenkt worden wäre, die Francisco Pizarro jetzt wieder anzuknüpfen vorschlug.

Nach einem Briefwechsel zwischen beiden Parteien wurde beschlossen, die Entscheidung des Streites dem Bruder Francisco de Bovadilla, einem Mönche des Gnadenordens, zu übertragen. Obgleich er in Lima und, wie vorauszusetzen war, unter dem Einfluß Pizarro's lebte, genoß er doch einen solchen Ruf von Rechtlichkeit, daß Almagro sich bereit fand, die Entscheidung der Frage ihm ausschließlich anzuvertrauen. Dieses unbedingte Vertrauen zur Unparteilichkeit des Mönchs theilte Orgoñez nicht, der nicht von so vertrauender Gemüthsart wie sein Anführer war[23]).

Es ward eine Zusammenkunft der beiden Nebenbuhler verabredet, diese fand am 13. Novbr. 1537 in Mala statt; aber sehr verschieden war das Benehmen der beiden Befehlshaber gegen einander von dem, das sie bei ihren früheren Zusammenkünften beobachtet hatten. Almagro zog seine Mütze ab, und trat in seiner gewohnten offenen Weise vor, seinen alten Gefährten zu begrüßen; aber Pizarro, der sich kaum herabließ den Gruß zu erwidern, fragte hochmüthig, warum der Marschall sich seiner Stadt Cuzco bemächtigt und seine Brüder eingekerkert habe. Dies führte zu einer Gegenklage von Seiten seines Genossen. Die Erörterung nahm den Ton eines gereizten Wortwechsels an, bis Almagro auf den Wink — oder was er für einen solchen hielt — eines der Anwesenden, daß ein Verrath im Spiele sei, plötzlich das Zimmer verließ, auf sein Pferd stieg und nach seinem Lager in Chincha zurückjagte[24]).

Die Unterredung hatte, wie gleich Anfangs bei der Heftig-

---

23) Carta de Gutierrez al Emperador, MS. 10 de Febr. 1539. — Carta de Espinall, MS. — *Oviedo*, Hist. de las Ind. MS. wie oben. — *Herrera*, Hist. gener. dec. VI, lib. II, cap. VIII — XIV. — *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Zarate*, Conq. del Peru, lib. III, cap. VIII. — *Naharro*, Relacion sumaria, MS.

24) Man sagte, Gonzalo Pizarro habe mit einer starken Streitmacht im Hinterhalt gelegen, um den Marschall aufzufangen, und dieser sei durch einen ehrenwerthen Ritter der entgegengesetzten Partei vor der Gefahr gewarnt worden, der die Stelle aus einer alten Ballade wiederholte:

„Tiempo es el caballero,
Tiempo es de andar de aqui."

keit ihrer Gemüthsart vorauszusehen war, die Folge, daß der Bruch, der geheilt werden sollte, nur noch größer wurde. Der nun sich allein überlassene Mönch gab, nach einiger Ueberlegung, seinen Ausspruch. Er bestimmte, daß ein Schiff, mit einem geschickten Lootsen am Bord, abgesandt werden solle, um die genaue Breite des Santjagoflusses, der nördlichen Grenze von Pizarro's Gebiet, auszumitteln, nach welcher alle Messungen sich richten sollten. Während der Zeit solle Almagro Cuzco herausgeben, und Hernando Pizarro unter der Bedingung in Freiheit setzen, daß dieser das Land binnen sechs Wochen verlasse und nach Spanien gehe. Beide Parteien sollten sich in ihre unbestrittenen Gebiete zurückziehen und jede weitere Feindseligkeit einstellen[25]).

Dieser, wie sich denken läßt, für Pizarro höchst befriedigende Ausspruch wurde von Almagro's Leuten mit Entrüstung und Spott aufgenommen. „Sie seien," riefen sie, „von ihrem schon durch Alter und Krankheiten hinfälligen General verkauft worden! Ihre Feinde sollten nun Cuzco und dessen liebliche Umgebung bewohnen, während sie selbst in die unfruchtbaren Einöden von Charcas verwiesen würden." Sie ahnten nicht, daß unter dieser dürftigen Oberfläche die reichen Schätze von Potosi verborgen lagen. Sie beschuldigten den Schiedsmann, ein Söldling des Statthalters zu sein, und es verbreitete sich Murren unter den von Orgoñez aufgereizten Truppen, die Hernando's Kopf forderten. Dieser Ritter befand sich nie in größerer Gefahr. Aber sein Schutzgeist, in der Gestalt Alvarado's, beschirmte ihn wiederum. Sein Leben in der Gefangenschaft war nur eine Reihenfolge von Fristen[26]).

Sein Bruder, der Statthalter, war jedoch nicht geneigt, ihn seinem Schicksal zu überlassen; im Gegentheil, er war nun entschlossen in Alles zu willigen, was seine Freiheit sichern könnte. Dieser kluge Anführer wußte wohl, daß Zugeständnisse Denen

---

(*Herrera*, Hist. gener. dec. VI, lib. III, cap. IV.) — Pedro Pizarro gesteht zu, Gonzalo habe die ihm vorgeworfene Absicht wirklich gehabt, sie aber aufgeben müssen, auf Befehl des Statthalters, der, wie uns der Geschichtschreiber mit wahrhaft erbaulicher Einfalt oder Frechheit sagt, ein Mann war, der sein Wort gewissenhaft hielt. „Porque el Marquez Don Francisco Pizarro hera hombre que guardava mucho su palabra." Descub. y Conq. MS.

25) *Pedro Pizarro*, Descub. y. Conq. MS. — Carta de Espinall, MS.

26) Espinall, Almagro's Schatzmeister, sagt, der Mönch habe sich durch diesen Ausspruch „als ein wahrer Teufel erwiesen." (Carta al Emperador, MS.) Und

leicht werden, die nicht genöthigt sind, sie zu halten. Nach einigen vorläufigen Unterhandlungen wurde ein anderer Ausspruch erlassen, ein billigerer, oder jedenfalls einer, der für die unzufriedene Partei angenehmer war. Die Hauptpunkte desselben waren, daß, bis zur Ankunft bestimmter Verhaltungsbefehle darüber aus Castilien, die Stadt Cuzco mit ihrem Gebiet in Almagro's Händen bleiben solle, und daß Hernando Pizarro in Freiheit gesetzt werde, jedoch unter der oben gestellten Bedingung, das Land binnen sechs Wochen zu verlassen. — Als Orgoñez diese Bedingungen mitgetheilt wurden, äußerte dieser seine Meinung darüber, indem er sich mit den Fingern über den Hals strich und ausrief: „Was hat mich meine Treue für meinen Befehlshaber gekostet!"[27])

Um seinem Gefangenen ganz besondere Ehre zu erweisen, begab sich Almagro selbst zu ihm ins Gefängniß und kündigte ihm an, daß er von diesem Augenblick an frei sei. Zugleich drückte er die Hoffnung aus, „daß alle vergangenen Streitigkeiten in Vergessenheit begraben sein sollten, und sie künftig nur in der Erinnerung ihrer alten Freundschaft miteinander leben würden." Hernando erwiderte mit scheinbarer Aufrichtigkeit, „er könne sich nichts Besseres wünschen." Darauf schwur er auf die feierlichste Weise, und setzte seine ritterliche Ehre zum Pfande — was für ihn vielleicht eben so viel Gewicht hatte als der Schwur — daß er die im Vertrage festgesetzten Bedingungen treulich erfüllen wolle. Hierauf ward er von dem Marschall in seine Wohnung geführt, wo er an einem Festmahle in Gesellschaft der vornehmsten Offiziere Theil nahm. Einige der Letzteren und Diego Almagro, der Sohn des Generals, begleiteten den Ritter nachher in das Lager seines Bruders, das in die benachbarte Stadt Mala verlegt worden war. Hier wurden sie von dem Statthalter auf das Herzlichste begrüßt, der sie mit fürstlicher Gastfreundschaft bewirthete,

---

Oviedo, ein minder leidenschaftlicher Beurtheiler, führt, ohne misbilligende Bemerkung einen Ritter an, der dem Pater gesagt habe: „ein so ungerechtes Urtheil sei seit der Zeit des Pontius Pilatus nicht gefällt worden!" Hist. de las Ind. MS. part. III, lib. VIII, cap. XXI.

27) „I tomando la barba con la mano izquierda, con la derecha hiço señal de cortarse la cabeça, diciendo: Orgoñez, Orgoñez, por el amistad de Don Diego de Almagro te han de cortar esta." *Herrera*, Hist. gener. dec. VI, lib. III, cap. IX.

wobei er besonders den Sohn seines ehemaligen Genossen mit Aufmerksamkeiten überhäufte. Kurz, bei ihrer Rückkehr schilderten sie ihren Empfang auf solche Weise, daß Almagro kein Zweifel übrig blieb, es sei Alles endlich freundschaftlich ausgeglichen[28]). Er kannte Pizarro nicht!

---

28) Ebds. a. a. O. — Carta de Gutierrez, MS. — *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Zarate*, Conq. del Peru, lib. III, cap. IX.

Zweites Hauptstück.

Erster Bürgerkrieg. — Almagro zieht sich nach Cuzco zurück. — Schlacht von Las Salinas. — Grausamkeit der Eroberer. — Almagro's Verhör und Hinrichtung — Sein Charakter.

1537 — 1538.

Kaum hatten Almagro's Offiziere das Lager des Statthalters verlassen, als dieser seine kleine Schaar versammelte und ihnen das mannichfache Leid ins Gedächtniß rief, das ihm von seinem Nebenbuhler war zugefügt worden; die Einnahme seiner Hauptstadt, die Einkerkerung seiner Brüder, den Angriff auf seine Truppen und deren Niederlage; er schloß mit der Erklärung, die bei seinen kriegerischen Zuhörern lebhaften Anklang fand, daß jetzt die Zeit der Rache gekommen sei. Während der ganzen Dauer der Unterhandlungen hatte sich Pizarro eifrigst mit kriegerischen Anstalten beschäftigt. Er hatte eine bedeutend größere Mannschaft als die seines Nebenbuhlers zusammengebracht, die zwar aus verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetzt, aber doch größtentheils im Dienste geübt war. Nun erklärte er, er sei zu alt, um selbst den Feldzug zu leiten, und werde diese Pflicht seinen Brüdern übertragen; zugleich sprach er Hernando von allen Verpflichtungen gegen Almagro frei, was die Nothwendigkeit rechtfertige. Dieser Ritter äußerte zwar mit geziemender Beharrlichkeit seine Absicht, die Verpflichtungen zu erfüllen, die er eingegangen sei, aber endlich fügte er sich doch, wiewol widerstrebend, den Befehlen

seines Bruders, als einer von seiner Pflicht gegen die Krone gebieterisch verlangten Maßregel[1]).

Der nächste Schritt, den der Statthalter that, war Almagro anzuzeigen, daß der Vertrag zu Ende sei. Zu gleicher Zeit forderte er ihn auf, seine Ansprüche auf Cuzco aufzugeben und sich in sein eigenes Gebiet zurückzuziehn, wo nicht, so werde die Verantwortlichkeit für die Folgen auf sein Haupt fallen.

Aus falscher Sicherheit wurde nun Almagro zum vollen Bewußtsein des Fehlers erweckt, den er begangen hatte; und mag er sich jetzt wol der warnenden Stimme seines Unterbefehlshabers erinnert haben. Der erste Theil seiner Prophezeihung war in Erfüllung gegangen, und was sollte die Erfüllung des zweiten Theiles hindern? Was seine Lage noch trauriger machte, war, daß er gerade zu der Zeit an einer schweren Krankheit danieder lag, der Folge früherer Ausschweifungen, die seine Kräfte erschöpfte und ihn zu geistiger und körperlicher Anstrengung unfähig machte[2]).

In dieser trostlosen Lage vertraute er Orgoñez die Leitung seiner Angelegenheiten an, auf dessen Treue und Muth er sich, wie er wußte, unbedingt verlassen konnte. Das Erste was geschehen mußte, war, sich der Pässe des Guaitara, einer das Thal von Zangalia umschließenden Bergkette, wo Almagro jetzt sich aufgestellt hatte, zu versichern. Aber durch eine falsche Berechnung geschah dies nicht zur rechten Zeit und der thätige Feind bahnte sich durch gefährliche Engpässe einen Weg über die Sierra, wo eine weit geringere Streitmacht als seine eigene ihn mit Erfolg hätte angreifen können. Almagro's Glück war im Abnehmen.

Seine Gedanken waren nun auf Cuzco gerichtet, und er war bemüht, sich vor der Ankunft des Feindes in Besitz dieser Stadt zu setzen. Zu schwach, um zu Pferde zu sitzen, mußte er sich auf einer Sänfte tragen lassen, und als er die alte Stadt Vilcas, unweit Guamanga, erreichte, wurde sein Unwohlsein so groß, daß

---

1) *Herrera*, Hist. gener. dec. VI, lib. III, cap. X.

2) „Cayó enfermo i estuvo malo a punto de muerte de bubas i dolores." (Carta de Espinall, MS.) Es war eine harte Strafe, die ihn gerade jetzt traf, vielleicht für Sünden aus früherer Zeit; aber

„Die Götter sind gerecht; denn sie benutzen
Zu unsrer Züchtigung unsre eignen Laster."

er sich gezwungen sah daselbst drei Wochen lang zu bleiben, ehe er seinen Marsch weiter fortsetzen konnte.

Der Statthalter und seine Brüder zogen während der Zeit, nach Ueberschreitung des Passes von Guaitara, in das Thal von Ica hinab, wo Pizarro eine beträchtliche Zeit blieb, um seine Truppen zu ordnen und seine Anstalten zum Feldzuge zu treffen. Alsdann nahm er vom Heere Abschied, kehrte nach Lima zurück und überließ die Fortsetzung des Krieges, wie er schon vorher angekündigt hatte, seinen jüngeren und rüstigeren Brüdern. Hernando verließ bald darauf Ica, hielt sich längs der Küste bis Nasca, in der Absicht, auf einem Umwege in das Land zu dringen, um dem Feinde auszuweichen, der ihn bei einigen Pässen der Cordilleren hätte in große Verlegenheit setzen können. Aber unglücklicherweise hatte Almagro diesen Plan, der ihm einen so offenbaren Vortheil verschafft haben würde, nicht angenommen, und sein Gegner langte ohne andere als solche Hindernisse, die aus den natürlichen Schwierigkeiten des Marsches entsprangen, zu Ende April 1538 in der Nähe von Cuzco an.

Aber Almagro war schon im Besitz der Hauptstadt, die er zehn Tage vorher erreicht hatte. Er hielt einen Kriegsrath über das zu befolgende Verfahren. Einige waren dafür, man solle die Stadt mit Gewalt vertheidigen; Almagro stimmte für den Versuch zu unterhandeln. Aber Orgoñez erwiderte heftig: „Es ist zu spät: Du hast Hernando Pizarro frei gegeben, und nun bleibt nichts übrig, als ihn zu bekämpfen.“ Orgoñez' Meinung behielt zuletzt die Oberhand, nämlich auszurücken und dem Feinde in der Ebene eine Schlacht zu liefern. Der Marschall, noch zu schwach durch seine Krankheit, um den Befehl zu führen, übertrug ihn seinem zuverlässigen Stellvertreter, der, mit seiner gesammten Mannschaft die Stadt verließ und eine Stellung in Las Salinas, nicht ganz eine Legua weit von Cuzco, nahm. Die Stadt hatte ihren Namen von einigen Brunnen oder Kufen im Boden zur Bereitung von Salz, das man aus einer in der Nähe befindlichen natürlichen Quelle zog. Diese Stellung war unvortheilhaft gewählt, da die Unebenheit des Bodens der Reiterei höchst ungünstig war und in dieser gerade Almagro's Stärke bestand. Aber, obgleich die Offiziere ihn wiederholt dringend aufforderten, weiter vor in das offene Land zu gehn, beharrte Orgoñez doch

in seiner Stellung, als der günstigsten zur Vertheidigung, da sie von vorn durch einen Sumpf und durch einen kleinen Fluß geschützt war, der über die Ebene hinströmte. Seine Mannschaft belief sich auf ungefähr 500 Mann, zur Hälfte Reiter. Seinem Fußvolk mangelte es an Feuerwaffen, statt deren sie lange Piken hatten. Auch hatte er sechs kleine Kanonen oder Feldschlangen, wie man sie nannte, die er mit seiner in zwei gleiche Abtheilungen getheilten Reiterei auf den Flanken seines Fußvolks aufstellte. So gerüstet, erwartete er ruhig den Anmarsch des Feindes.

Nicht lange darauf sah man die glänzenden Waffen und Banner der Spanier unter Hernando Pizarro aus den Bergpässen hervorkommen. Die Truppen rückten in guter Ordnung vor, und ihr festes Auftreten zeigte, daß man sie auf dem Marsche geschont hatte, und daß sie nun frisch an die Arbeit gingen. Sie schritten langsam über die Ebene hin, und machten auf dem gegenüberliegenden Ufer des kleinen Flusses Halt, der Orgoñez' Vorderseite deckte. Hier schlug Hernando, da die Sonne untergegangen war, sein Lager für die Nacht auf, und wollte das Treffen bis zum Anbruch des Tages verschieben [3]).

Das Gerücht von der bevorstehenden Schlacht hatte sich überall im Lande verbreitet; und auf den Bergen und Felshöhen rings umher drängte sich die Menge der Eingeborenen, die begierig waren, ihre Augen an einem Schauspiel zu weiden, bei dem, auf welcher Seite auch der Sieg sich entscheide, die Niederlage doch ihre Feinde treffen mußte [4]). Auch die castilianischen Frauen und Kinder waren mit noch größerer Gespanntheit aus Cuzco hinausgeströmt, um Zeugen von dem tödtlichen Kampfe zu sein, in welchem Brüder und Verwandte miteinander um die Herrschaft streiten sollten [5]). Im Ganzen war die Anzahl der Kämpfenden unbedeutend; wiewol nicht in Vergleich mit den gewöhnlich in diesen amerikanischen Kriegen Betheiligten. Indeß ist es ja nicht die Anzahl der Spieler, sondern die Höhe des Einsatzes, was dem

3) Carta de Gutierrez, MS. — *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Herrera*, Hist. gener. dec. VI, lib. IV, cap. I—V. — Carta de Espinall, MS. — *Zarate*, Conq. del Peru, lib. III, c. X, XI. — *Garcilasso*, Com. Real. parte II, lib. II, c. 36, 37.

4) *Herrera*, Hist. gener. dec. VI, lib. IV, cap. V. VI.

5) Ebds.



Spiele Bedeutung und Wichtigkeit gibt, und bei diesem blutigen Spiele ging es um den Besitz eines Reiches.

Die Nacht ging still vorüber, und die große Versammlung, welche die umgebenden Bergspitzen bedeckte, unterbrach die Stille nicht. Auch versuchten die Soldaten der feindlichen Lager, obgleich sie sich auf ihren Posten gegenseitig hören konnten, und obgleich das nämliche Blut in ihren Adern floß, nicht, sich einander Mittheilungen zu machen. So tödtlich haßten sie sich gegenseitig![6])

Glänzend, wie gewöhnlich in diesem schönen Himmelstriche, ging die Sonne, am 26. April 1538, einem Sonnabend, auf[7]). Aber lange ehe ihre Strahlen die Ebene beschienen, hatten schon Hernando Pizarro's Trompeten seine Leute zu den Waffen gerufen. Seine Streitmacht belief sich in Allem auf ungefähr 700 Mann. Sie waren aus verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetzt, aus den gedienten Kriegern Pizarro's, den Anhängern Alonso's de Alvarado, — von denen viele, seit ihrer Niederlage, nach Lima zurückgegangen waren — und der kürzlich von den Inseln gekommenen Verstärkung, von denen die meisten durch so manchen mühseligen Marsch in den indianischen Feldzügen und durch manches blutige Schlachtfeld abgehärtet waren. Er hatte weniger berittene Truppen als Almagro; aber dies wurde mehr als aufgewogen durch die Stärke seines Fußvolks, eine wohleingeübte aus St. Domingo gesandte Schaar von Büchsenschützen eingerechnet, deren Waffen nach der neulich aus Flandern eingeführten verbesserten Art angefertigt waren. Sie hatten eine weite Mündung, und konnten doppelt wirksame Ladungen abfeuern, die aus mit einer eisernen Kette verbundenen Kugeln bestanden. Dies war allerdings, im Vergleich zu den neueren Geschützen, eine ungeschickte Waffe, erwies sich aber in Händen, die sie zu hand-

6) „I fue cosa de notar, que se estuvieron todo la noche, sin que nadie de la vna i otra parte pensase en mover tratos de paz: tanta era la ira i aborrecimiento de ambas partes.“ *Herrera*, a. a. D. c. VI.

7) Eine dem heiligen Lazarus geweihte Kirche wurde später auf dem Schlachtfelde errichtet, in der man die Leichname der in der Schlacht Gefallenen begrub. Dieser Umstand veranlaßt Garcilasso zu der Vermuthung, daß die Schlacht am Sonnabend den 6. — dem Tage nach dem St. Lazarusfeste — und nicht den 26. April, wie man gewöhnlich annimmt, stattgefunden habe. Com. Real. parte II, lib. II, cap. XXXVIII. Siehe auch *Montesinos* (Annales, MS. Ao. 1538), eine höchst unzuverlässige Gewährschaft.

haben gewohnt waren, als ein zerstörendes Werkzeug [8]). Hernando Pizarro ließ seine Leute in der nämlichen Schlachtordnung aufmarschiren wie die vom Feinde beobachtete, — indem er sein Fußvolk in der Mitte, seine Reiterei auf den Seiten aufstellte; den Befehl über eine Abtheilung derselben übertrug er Alonso de Alvarado, den über die andere übernahm er selbst. Das Fußvolk führte sein Bruder Gonzalo an unter Beistand von Pedro de Valdivia, dem künftigen Helden von Arauco, dessen unglückliches Loos sowol dem Gedichte als der Geschichte Stoff geliefert hat [9]).

Es ward Messe gelesen, als sollten die Spanier für Etwas fechten, was sie für den guten Kampf des Glaubens erachteten, statt ihre Hände in das Blut ihrer Landsleute zu tauchen. Hierauf hielt Hernando eine kurze Anrede an seine Soldaten. Er berührte die persönlichen Beleidigungen, die er und seine Familie von Almagro erfahren hatten; erinnerte seines Bruders alte Krieger daran, daß Cuzco ihrem Besitz entrissen worden sei; rief Schamröthe auf die Wangen von Alvarado's Leuten hervor, als er von der Flucht bei Abancay sprach, und indem er auf des Inka's Hauptstadt hinzeigte, die in der Morgensonne strahlte, sagte er ihnen, dort sei der dem Sieger verheißene Preis. Sie jauchzten seinem Aufrufe entgegen; und als das Zeichen gegeben worden, führte Gonzalo seine Abtheilung des Fußvolks gerade über den Strom. Das Wasser war weder breit noch tief, und es ward den Soldaten nicht schwer, festen Fuß zu fassen, da des Feindes Reiterei durch den sumpfigen Boden verhindert war, sich den Ufern zu nähern. Aber während sie sich durch den Sumpf arbeiteten, spielte Orgoñez' schweres Geschütz mit Erfolg gegen die vordern Reihen und brachte sie in Unordnung. Gonzalo und Valdivia warfen sich mitten unter ihre Mannschaften, und unter Drohungen und Ermuthigungen führten sie sie endlich tapfer vorwärts auf den festen Boden. Hier trennten sich die

---

8) *Zarate*, Conq. del Peru, lib. III, cap. VIII. — *Garcilasso*, Com. Real. parte II, lib. II, c. XXXVI.

9) Die Araucana von Ercilla macht auf das Verdienst Anspruch — wenn es anders ein Verdienst ist — Roman und Geschichte zusammen zu verschmelzen. Sicher hat es die Muse nie gewagt, so viele Einzelnheiten aufzuzählen, nicht nur dichterische, sondern politische, geographische und statistische, wie in diesem castilianischen Heldengedicht. Es ist ein in Reime gebrachtes militairisches Tagebuch.

Büchsenschützen von dem übrigen Fußvolk, und gewannen eine kleine Anhöhe, von wo sie ihrerseits ein heftiges Feuer gegen Orgoñez eröffneten, das seine Lanzenträger auseinander trieb und der Reiterei auf den Flanken arg zusetzte.

Während der Zeit hatte Hernando seine beiden Reiterschaaren zu einer Colonne gebildet, rückte unter dem Schutze dieses wohlunterhaltenen Feuers vor, und als er auf den festen Boden gelangt war, geradezu auf den Feind los. Orgoñez, dessen Fußvolk schon sehr geschwächt war, zog, wie sein Gegner, seine beiden Schwadronen in eine zusammen, und sprengte in vollem Galopp den Angreifenden entgegen. Das Zusammenstoßen war fürchterlich und wurde von den Indianerschwärmen, die auf den umgebenden Anhöhen Zeugen davon waren, mit einem teuflischen Jauchzen begrüßt, welches das Schlachtgetümmel weit übertönte, bis es sich im fernen Widerhall der Berge verlor [10]).

Der Kampf war ein verzweifelter. Denn es war kein Kampf zwischen weißen Männern und schutzlosen Indianern, sondern zwischen Spanier und Spanier; beide Theile feuerten ihre Gefährten durch ihren Schlachtruf an: „El Rey y Almagro!“ oder „El Rey y Pizarro!“ während sie mit einem gegenseitigen Haß fochten, gegen den eine Nationalfeindschaft nichts war; ein Haß, der eben so stark war wie die Bande, die zerrissen worden waren.

Auf diesem blutigen Schlachtfelde that Orgoñez seine Schuldigkeit; er kämpfte wie Einer, dessen natürliches Element die Schlacht war. Er ersah sich einen Ritter, den er wegen der Farbe des Ueberwurfs seiner Rüstung, irrthümlich für Hernando Pizarro hielt, jagte in vollem Lauf auf ihn zu und stieß ihn mit seiner Lanze nieder. Einen Andern durchbohrte er auf dieselbe Weise und einen Dritten streckte er mit seinem Schwerte hin, als er eben zu früh „Sieg!“ schrie. Aber während er so die Thaten eines Ritters aus einem Heldenroman vollführte, wurde er

---

10) *Herrera*, Hist. gener. dec. VI, lib. IV, cap. VI. — *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — Carta de Espinall, MS. — *Zarate*, Conq. del Peru, lib. III, cap. XI.

Alles diese Schlacht Betreffende — die Vertheilung der Streitkräfte, die Beschaffenheit des Bodens, die Art des Angriffs — wird auf so verschiedene und verwirrte Weise berichtet, als wäre es ein Kampf zwischen zwei großen Heeren, statt zwischen einer Handvoll Leuten auf jeder Seite gewesen. Es scheint, als wäre der Wahrheit nirgend so schwer beizukommen als auf dem Schlachtfelde.

von einer Kettenkugel aus einer Hakenbüchse getroffen, die durch das Gitter seines Visirs drang, seine Stirn streifte und ihm einen Augenblick das Bewußtsein raubte. Ehe er ganz wieder zu sich gekommen war, wurde sein Pferd unter ihm getödtet, und obgleich es dem stürzenden Ritter gelang, sich aus den Steigbügeln los zu machen, wurde er doch umringt und von der Ueberzahl bewältigt. Er weigerte sich aber noch, sein Schwert abzugeben, und fragte, „ob kein Ritter da sei, dem er es übergeben könne". Als sich Einer, Namens Fuentes, ein Diener Pizarro's, für einen solchen erklärte, übergab ihm Orgoñez sein Schwert, und der Feigling zog seinen Dolch und senkte ihn seinem schutzlosen Gefangenen tief ins Herz! Darauf ward ihm der Kopf abgehauen, auf eine Pike gesteckt, und als ein blutiges Siegeszeichen auf dem großen Platze von Cuzco, als der Kopf eines Verräthers, zur Schau gestellt [11]). So endete ein Ritter, so treu als entschieden im Rath und so kühn im Handeln als nur irgend einer jemals die amerikanischen Küsten betreten hat.

Der Kampf hatte nun schon über eine Stunde gewährt, und das Kriegsglück des Tages neigte sich gegen Almagro's Anhänger. Nach Orgoñez' Fall nahm ihre Verwirrung zu. Das Fußvolk, nicht mehr im Stande, das Feuer der Schützen auszuhalten, zerstreute sich und suchte hinter steinernen Mauern Schutz, die sich einzeln hier und da in der Gegend fanden. Pedro de Lerma, der sich vergebens bemühte, die Reiterei wieder zu sammeln, spornte sein Pferd gegen Hernando Pizarro, mit dem er einen persönlichen Streit hatte. Pizarro wich dem Zusammentreffen nicht aus. Die Lanzen beider Ritter trafen ihr Ziel. Die Hernando's durchbohrte seinem Gegner die Lende, Lerma's Waffe streifte seines Gegners Sattelbogen und traf ihn mit solcher Gewalt in die Weichen, daß sie durch die Fugen seiner Rüstung drang, den Ritter leicht verwundete, und sein Pferd zwang sich auf die Hüften zu setzen. Aber die Hitze des Gefechts trennte bald die Kämpfenden, und in dem Handgemenge, das darauf folgte, wurde Lerma vom Pferde geworfen und blieb, mit Wunden bedeckt, auf dem Kampfplatze liegen [12]). Nun blieben Alma-

11) *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Herrera*, Hist. gener. wie oben. — *Zarate*, Conq. del Peru, wie oben.

12) *Herrera*, Hist. gener. wie oben. — *Garcilasso*, Com. Real. parte II,

gro's Leute nicht länger in Ordnung, ja sie leisteten kaum Widerstand. Sie liefen in schneller Flucht nach Cuzco zu, und Der hatte von Glück zu sagen, der Schonung fand, wenn er darum bat. Almagro selbst, zu schwach, um so lange zu Pferde zu sitzen, beobachtete, auf einer Sänfte gelehnt und von einer nahen Anhöhe herab, die Schlacht, verfolgte ihre Wechselfälle mit der ganzen Theilnahme eines Mannes, der wohl fühlte, daß Ehre, Vermögen, ja das Leben selbst von dem Ausgange abhingen. Mit einer nicht zu beschreibenden Pein hatte er gesehn, wie seine treuen Anhänger nach hartem Kampfe ihren Gegnern unterlagen, wo er dann, überzeugt, daß Alles verloren sei, mit Mühe ein Maulthier bestieg und zu seinem einstweiligen Schutz nach der Festung von Cuzco davonritt. Dorthin wurde er eiligst verfolgt, gefangen genommen und frohlockend nach der Hauptstadt gebracht, wo er, krank wie er war, in Ketten gelegt und in das nämliche Zimmer des steinernen Gebäudes gefangen gesetzt wurde, in welches er die Pizarros eingesperrt hatte.

Die ganze Schlacht währte nicht ganz zwei Stunden. Die verschieden angegebene Anzahl der Getödteten betrug wahrscheinlich nicht weniger als 150, einer der Mitkämpfenden sagt 200[13]), eine große Anzahl, in Betracht der Kürze der Zeit und der geringen Zahl der Kämpfer. Von den Verwundeten wird nichts gesagt. Wunden waren das Erbtheil des Ritters. Pedro de Lerma soll deren siebzehn erhalten haben, und doch lebendig vom Schlachtfelde getragen worden sein. Der Verlust traf hauptsächlich Almagro's Leute. Aber das Gemetzel war nicht auf die Hitze des Kampfes beschränkt. Die Feindschaft der Parteien gegen ein-

---

lib. II, cap. XXXVI. — Hernando Pizarro trug, Garcilasso zufolge, ein Ueberkleid von orangefarbenem Sammet über seiner Rüstung, und zeigte dies Orgoñez vor der Schlacht an, damit dieser ihn im Getümmel erkennen möge. Aber ein Ritter in Hernando's Gefolge trug, wie es scheint, die nämlichen Farben, was Orgoñez irre leitete.

13) „Murieron en esta batalla de las Salinas casi dozientos hombres de vna parte y de otra.“ (*Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS.) Die meisten Quellen geben den Verlust geringer an. Der Schatzmeister Espinall, einer von Almagro's Partei, sagt, sie haben nach der Schlacht 150 mit kaltem Blute niedergemetzelt. „Siguieron el alcanze la mas cruelmente que en el mundo se ha visto, porque matavan á los hombres rendidos e desarmados, e por les quitar las armas los mataban si presto no se las quitaban, e trayendo á las ancas de un caballo a un Ruy Diaz viniendo rendido e desarmado le mataron, i desta manera mataron mas de ciento e cinquento hombres.“ Carta, MS.

ander war so groß, daß mehrere, wie Orgoñez, mit kaltem Blute gemordet wurden, nachdem sie sich ergeben hatten. Pedro de Lerma selbst wurde, während er auf seinem Krankenlager in der Wohnung eines Freundes in Cuzco lag, von einem Soldaten, Namens Samaniego, besucht, den er einmal wegen Ungehorsams geschlagen hatte. Dieser trat in das einsame Zimmer des Verwundeten, setzte sich an sein Bett, stellte ihn über den ihm angethanen Schimpf zur Rede, und sagte ihm, er sei gekommen, denselben in seinem Blute abzuwaschen. Vergebens versicherte ihn Lerma, daß er ihm, sobald er genesen, die Genugthuung geben wolle, die er verlange. Aber der Bösewicht rief aus: „Jetzt ist die Stunde!" und stieß ihm das Schwert in die Brust. Noch mehrere Jahre lang rühmte er sich dieser scheußlichen That, die er eine Wiederherstellung seiner Ehre nannte. Es gereicht zu einiger Genugthuung, daß die Unverschämtheit dieser Prahlerei ihn das Leben gekostet hat [14]). Solche Geschichten, wie empörend sie auch sind, bekunden nicht nur den Geist der Zeiten, sondern besonders den rohen Geist, der durch Bürgerkriege — ihrer Natur nach, mit Ausnahme der Religionskriege die unversöhnlichsten von allen, erzeugt wird.

Durch die eilige Flucht auf der einen Seite und die Verfolgung auf der andern, wobei Alles nach Cuzco hinströmte, war das Schlachtfeld öde geworden. Doch bald schwärmten Plünderer darauf umher, da die Indianer gleich Geiern von den Bergen herabkamen und sich des blutigen Bodens bemächtigten. Sie raubten Todten selbst die unbedeutendsten Kleidungsstücke und ließen die nackten Leichname auf der Ebene liegen [15]). Man hat es auffallend gefunden, daß die Eingeborenen nicht ihre über-

---

14) Carta de Espinall, MS. — *Garcilasso*, Com. Real. parte II, lib. II. cap. XXXVIII. — Ungefähr fünf Jahre nach dieser Zeit ließ ihn der Statthalter von Puerto Viejo für dieses Verbrechen hängen, weil er durch die unverschämte und unverhohlene Weise, auf welche er sich seiner abscheulichen That rühmte, das Gefühl jenes Offiziers und der ganzen Gemeinschaft verletzt hatte.

15) „Los Indios viendo la batalla fenescida, ellos tambien se dejaron de la suia, iendo los vnos i los otros á desnudar los Españoles muertos, i aun algunos vivos, que por sus heridas no se podian defender, porque como pasó el tropel de la gente, siguiendo la victoria, no huvo quien se lo impidiese; de manera que dexaron en cueros á todos los caidos. *Zarate*, Conq. del Peru, lib. III, c. XI.

legene Anzahl benutzt haben, um über die Sieger herzufallen, als diese durch die Schlacht erschöpft waren. Aber die zerstreuten Haufen der Peruaner waren ohne Anführer; überdies war ihr Muth durch die kürzlich erlittenen Unfälle gebrochen, und waren die Castilianer auch für den Augenblick durch den Kampf geschwächt, so befanden sie sich doch in Cuzco in größerer Stärke als jemals vorher.

Allerdings war die jetzt innerhalb der Stadt versammelte Anzahl von Truppen, die sich auf volle 1300 Mann beliefen und aus den verschiedenartigsten Elementen zusammengesetzt waren, sehr unbequem für Hernando Pizarro. Denn da gab es Feinde, die sich einander und ihn selbst mit tödtlichem, wiewol unterdrücktem Haß betrachteten, und Freunde, die, wenn auch nicht so gefährlich, doch wegen ihrer unersättlichen und unvernünftigen Forderungen nicht weniger lästig waren. Er hatte die Stadt der Plünderung preisgegeben, und seine Leute fanden gute Beute in den Wohnungen von Almagro's Offizieren. Aber dies genügte den mehr ehrgeizigen Rittern nicht; und sie pochten ungestüm auf ihre Dienste und verlangten, daß er ihnen irgend eine Unternehmung übertrage, indem sie nicht zweifelten, daß sie sich als eine goldne erweisen würde. Allen verlangte nach dem El Dorado. Hernando ging so weit als möglich auf diese Wünsche ein, da er sehr gern bereit war, sich von so lästigen Gläubigern zu befreien. Die Unternehmungen hatten allerdings gewöhnlich einen unglücklichen Ausgang; aber sie dienten doch zur Erforschung des Landes. Es war eine Lotterie für Abenteurer; der Gewinne gab es wenige, aber sie waren glänzend; und während der Aufregung des Spiels ließen sich wenige Spanier Zeit, die Wechselfälle des Erfolgs zu berechnen.

Unter Denen, welche die Hauptstadt verließen, war Diego, der Sohn Almagro's. Hernando war darauf bedacht gewesen, ihn unter sorgfältiger Obhut zu seinem Bruder, dem Statthalter zu senden, da er ihn in diesem entscheidenden Augenblick aus der Nähe seines Vaters zu entfernen wünschte. Unterdessen schmachtete der Marschall selbst in Gefangenschaft unter dem vereinten Einfluß von körperlicher Krankheit und Seelenleiden. Vor der Schlacht von Salinas hatte man Hernando Pizarro gesagt, daß Almagro bald sterben werde. „Behüte Gott", rief er aus,

„daß dies geschehe, ehe er in meine Hände fällt!“[16]). Die Götter schienen jedoch jetzt nur die Hälfte dieses frommen Gebets erfüllen zu wollen; denn sein Gefangener schien nahe daran zu sein, ihm gerade da zu entwischen, wo er in seine Gewalt gerathen war. Um den unglücklichen Befehlshaber zu trösten, besuchte ihn Hernando im Gefängniß, und richtete ihn durch die Versicherung auf, daß er nur die Ankunft des Statthalters erwarte, um ihn in Freiheit zu setzen; er fügte noch hinzu, „wenn Pizarro nicht bald nach der Hauptstadt komme, so wolle er die Verantwortlichkeit, ihn frei zu lassen, auf sich nehmen und für seine Beförderung zu seinem Bruder sorgen.“ Zu gleicher Zeit fragte er den Marschall, mit vorsorglicher Aufmerksamkeit für sein Befinden, „welche Art zu reisen für seinen Gesundheitszustand am geeignetsten sein würde.“ Auch schickte er ihm fortwährend Leckerbissen von seiner eigenen Tafel, um seinen gesunkenen Appetit zu reizen. Durch diese freundlichen Aufmerksamkeiten und die Aussicht auf baldige Freiheit aufgeheitert, besserte sich Almagro's Gesundheits- und Seelenzustand allmälig[17]).

Ihn träumte nicht, daß während dieser ganzen Zeit man unablässig einen Prozeß gegen ihn vorbereite. Derselbe war unmittelbar nach seiner Gefangennehmung eingeleitet worden, und Jeder, auch der Niedrigste, der irgend eine Klage gegen den unglücklichen Gefangenen vorzubringen hatte, wurde aufgefordert, sie einzureichen. Dieser Aufforderung wurde bereitwillig entsprochen; und es zeigte sich jetzt in der Stunde seines gesunkenen Glücks so mancher Feind, gleich schlechtem Gewürm, das nach dem Einsturze eines erhabenen Gebäudes ans Tageslicht kriecht; und mehr als Einer, der Wohlthaten aus seinen Händen empfangen hatte, war nun bemüht durch Auftreten gegen seinen Wohlthäter um die Gunst seines Feindes zu buhlen. Aus diesen trüben Quellen wurde eine Masse von Anklagen gesammelt, die mehr als tausend Folioseiten füllten! Und doch war Almagro der Abgott seiner Soldaten![18]).

16) „Respondia Hernando Pizarro, que no le baria Dios tan gran mal, que le dexase morir, sin que le huviese á las manos.“ *Herrera*, Hist. gener. dec. VI, lib. IV, cap. V.

17) *Herrera*, Hist. gener. dec. VI, lib. IV, cap. IX.

18) „De tal manera qne los Escrivanos no se davan manos, i iá tenian escritas mas de dos mil bojas.“ Ebds. dec. VI, lib. IV, cap. VII. — *Na-*

Als der Prozeß zu Ende war (8. Juli 1538), hielt es nicht schwer, einen Urtheilsspruch gegen den Gefangenen zu erlangen. Die Hauptanklagen, deren er für schuldig erklärt ward, waren die, einen Krieg gegen die Krone geführt und dadurch den Tod vieler Unterthanen Seiner Majestät veranlaßt zu haben; sich mit dem Inka in eine Verschwörung eingelassen, und endlich, dem königlichen Statthalter die Stadt Cuzco entrissen zu haben. In Folge dieser Anklagen wurde er als Verräther zum Tode mittelst öffentlicher Enthauptung auf dem großen Platze der Stadt verurtheilt. Wer die Richter waren, und welcher Gerichtshof ihn verurtheilte, wissen wir nicht. Die ganze Untersuchung war in der That ein Gespött, wenn man überhaupt Das eine Untersuchung nennen kann, wobei der Beschuldigte selbst nichts von der Anklage weiß.

Das Urtheil wurde Almagro durch einen damit beauftragten Mönch bekannt gemacht. Der unglückliche Mann, der die ganze Zeit über unbewußt am Rande eines Abgrunds geschlummert hatte, konnte zuerst die Beschaffenheit seiner Lage gar nicht begreifen. Nachdem er sich von dem ersten Schreck erholt hatte, sagte er: „Es sei nicht möglich, daß ihm ein solches Unrecht geschehe, und er wolle es nicht glauben." Alsdann ersuchte er, Hernando Pizarro möge ihm eine Zusammenkunft mit ihm gestatten. Dieser, der, wie es scheint, nicht ungern Zeuge von der Angst seines Gefangenen sein mochte, willigte ein; und Almagro war durch seine Misgeschicke so niedergebeugt, daß er sich herabließ, in den flehentlichsten Ausdrücken um sein Leben zu bitten. Er erinnerte Hernando an seine ehemaligen Verhältnisse zu seinem Bruder, und an die guten Dienste, die er ihm und seiner Familie in früheren Zeiten geleistet. Er berührte auch seine anerkannten Verdienste um sein Vaterland und beschwor seinen Feind, „seine grauen Haare zu schonen, und ihm nicht den kurzen Rest eines Daseins zu rauben, von dem er jetzt nichts mehr zu fürchten habe." — Hierauf erwiderte Jener kalt, „er sei erstaunt, zu sehen, daß sich Almagro auf eine eines tapfern Ritters so wenig würdige Weise benehme; sein Schicksal sei kein schlimmeres als

---

harro, Relacion sumaria, MS. — Conq. i Pob. del Piru, MS. — Carta de Gutierrez, MS. — *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — Carta de Espinall. MS.

das so manchen Krieger vor ihm betroffene; und da Gott ihm die Gnade erwiesen habe, ein Christ zu sein, so möge er die ihm noch übrig bleibenden Augenblicke dazu benutzen, seine Rechnung mit dem Himmel abzuschließen!"[19]). Aber Almagro war nicht zum Schweigen zu bringen. Er erwähnte noch des Dienstes, den er Hernando selbst geleistet habe. „Dies", sagte er, „sei eine schlechte Vergeltung dafür, daß er erst vor kurzem unter ähnlichen Umständen ihm das Leben geschenkt habe, wo alle seine Umgebungen wiederholt in ihn gedrungen hätten, es ihm zu nehmen." Er schloß damit, daß er seinem Feinde mit der Rache des Kaisers drohte, der eine solche Beschimpfung eines um die Krone so hochverdienten Mannes nicht unvergolten lassen werde. Es war Alles umsonst; und Hernando brach die Unterredung kurz damit ab, daß er ihm wiederholte: „Sein Urtheil sei unabänderlich, und er müsse sich bereit halten, es zu erdulden"[20]).

Da Almagro sah, daß auf seinen hartherzigen Sieger kein Eindruck zu machen sei, war er ernstlich darauf bedacht, seine Angelegenheiten zu ordnen. Nach den Ausdrücken der königlichen Verleihung war er befugt, seinen Nachfolger zu ernennen. Er übertrug daher seine Stelle auf seinen Sohn, und bestimmte während dessen Minderjährigkeit Diego de Alvarado, in dessen Rechtlichkeit er großes Vertrauen setzte, zum Verwalter der Landschaft. All sein Eigenthum und seine Besitzungen aller Art in Peru stellte er zur Verfügung seines Gebieters des Kaisers, wobei er diesen darauf aufmerksam machte, daß ihm in seinen unabgeschlossenen Berechnungen mit Pizarro noch ein großes Guthaben zukomme. Durch dieses kluge Vermächtniß hoffte er sich

---

19) „I que pues tuvo tanta gracia de Dios, que le hiço Christiano, ordenase su Alma, i temiese á Dios." *Herrera*, Hist. gener. dec. VI, lib. V. cap. 1.

20) *Herrera*, Hist. gener. wie oben. — Der Marschall legte gegen das Urtheil seiner Richter Berufung an die Krone ein, und flehte seinen Sieger an (sagt der Schatzmeister Espinall in seinem Briefe an den Kaiser) in Ausdrücken, die das Herz eines Ungläubigen gerührt haben würden. „De la qual el dicho Adelantado apelo para ante V. M. i le rogo que por amor de Dios hincado de rodillas le otorgase el apelacion, diciendole que mirase sus canas e vejez e quanto havia servido á V. M. i que el havia sido el primer escalon para que el i sus hermanos subiesen en el estado en que estavan, i diciendole otras muchas palabras de dolor e compasion que despues de muerto supe que dixo, que á qualquier hombre, aunque fuera infiel, moviera á piedad. Carta, MS.

den Schutz des Kaisers für seinen Sohn, sowie eine strenge Untersuchung der Angelegenheiten seines Feindes zu sichern.

Die Kunde von Almagro's Verurtheilung machte einen tiefen Eindruck auf die Gemeinde von Cuzco. Alle waren über die Anmaßung erstaunt, mit welcher ein mit so beschränkter Vollmacht versehener Mann es wagte über einen Mann von Almagro's Range zu richten. Es gab nur Wenige, die nicht irgend eine edle oder gutmüthige Handlung des unglücklichen alten Kriegers anzuführen gewußt hätten. Selbst Die, welche Stoff zur Anklage geliefert hatten, erschraken über den traurigen Erfolg, zu dem sie führen sollte, und nannten Hernando's Verfahren das eines Tyrannen. Einige der vornehmsten Ritter, und unter anderen Diego de Alvarado, dessen Vermittelung, wie wir gesehen haben, Hernando Pizarro, als er selbst Gefangener war, sein Leben verdankte, ging zu dem Befehlshaber und suchte ihm von einem so eigenmächtigen und grausamen Verfahren abzurathen. Es war vergebens, hatte jedoch die Wirkung, die Art der Hinrichtung abzuändern, die statt auf dem öffentlichen Platze, nun im Gefängniß vorgenommen werden sollte[21]).

An dem dazu bestimmten Tage wurde eine starke Abtheilung Büchsenschützen auf der Plaza aufgestellt. Vor den Häusern, in welchen die vorzüglichsten Anhänger Almagro's wohnten, wurden die Wachen verdoppelt. Der Scharfrichter, von einem Priester begleitet, schlich sich heimlich ins Gefängniß; und nachdem der unglückliche Almagro gebeichtet und das Abendmahl genommen hatte, unterwarf er sich ohne Widerstand der Garote. So endete im Dunkeln, in der traurigen Stille eines Gefängnisses der Held von hundert Schlachten! Sein Leichnam ward auf den großen Platz in der Stadt gebracht, wo, dem Urtheile gemäß, der Kopf vom Körper getrennt ward. Ein Herold verkündete laut die Art

21) Carta de Espinall, MS. — *Montesinos*, Annales, MS. Ao. 1538. — Der Bischof Valverde machte, wie er den Kaiser versichert, Francisco Pizarro in Lima Vorwürfe darüber, daß er solche Gewaltthätigkeit gegen den Marschall gestatte, und empfahl es ihm als gebieterische Pflicht, sich sogleich selbst nach Cuzco zu begeben und den Marschall in Freiheit zu setzen. „Es sei eine zu ernste Sache," fügte er mit Recht hinzu, „um sie einem Dritten zu übertragen." (Carta al Emperador, MS.) Der damals in Cuzco anwesende Schatzmeister Espinall machte einen ähnlichen erfolglosen Versuch, Hernando von seinem Vorhaben abzuwenden.

der Verbrechen, für welche er den Tod erlitten. Seine Ueberreste wurden in ihrem blutigen Leichentuche nach dem Hause seines Freundes Hernan Ponce de Leon getragen, und am folgenden Tage mit aller gebührenden Feierlichkeit in der Kirche Unserer gnadenreichen Jungfrau beigesetzt. Die Pizarros erschienen unter den Hauptleidtragenden. Man machte die Bemerkung, daß ihr Bruder dem Andenken Atahuallpa's die nämliche Ehre erwiesen habe [22]).

Almagro war zur Zeit seines Todes wahrscheinlich nicht viel unter 70 Jahre alt. Dies ist jedoch etwas ungewiß; denn Almagro war ein Findling, und seine frühere Geschichte verliert sich im Dunkeln [23]). Er hatte von Natur manche treffliche Eigenschaft, und seine Fehler, deren Zahl nicht gering war, können billig durch die Umstände seiner Stellung entschuldigt werden. Denn wie milde muß nicht die Lage eines Findlings beurtheilt werden, der ohne Eltern oder Jugendfreunde oder Lehrer, um ihn zu leiten, sein kleines Fahrzeug auf dem Ocean des Lebens in Gang setzte, um sich durch die rauhen Wogen und Brandungen durchzuarbeiten, ohne eine helfende Hand es zu steuern oder zu retten! Der Name „Findling" begreift in sich eine Entschuldigung für Vieles, was im spätern Leben unrecht ist [24]).

Er war ein Mensch von heftiger Leidenschaft, und eben nicht gewohnt, sie zu zügeln [25]). Aber er war weder rachsüchtig, noch aus Gewohnheit grausam. Ich habe zwar eine von ihm gegen die Eingeborenen verübte schändliche Grausamkeit erwähnt; aber die Nichtachtung der Rechte

---

22) Carta de Espinall, MS. — *Herrera*, Hist. gener. a. a. O. — Carta de Valverde al Emperador, MS. — Carta de Gutierrez, MS. — *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Montesinos*, Annales, MS. Ao. 1538.

Der Tag von Almagro's Hinrichtung wird nicht angegeben; eine auffallende Unterlassung, die jedoch von geringer Bedeutung ist, da jenes Ereigniß bald auf die Verurtheilung gefolgt sein muß.

23) Siehe Bd. I, S. 191.

24) In Ermangelung eines bessern Stammbaums, sagt Montesinos: „Er war der Sohn seiner eigenen großen Thaten, und darin besteht die Verwandtschaft manches berühmten Helden!" (Annales, MS. Ao. 1538.) Es müßte mit einem Castilianer schon schlimm stehen, wenn er nicht etwas ausfindig machen könnte, was einer Stammtafel gliche — wie dunkel sie auch sei.

25) „Hera vn hombre muy profano, de muy mala lengua, que en enojandose tratava muy mal á todos los que con el andavau aunque fuesen cavalleros." (Descub. y Conq. MS.) Es ist das von einem Feinde gezeichnete Bild.

des Indianers theilte er mit manchem besser erzogenen Spanier. Doch gaben, nach seiner Verurtheilung, die Indianer ihm im Allgemeinen das Zeugniß der Menschlichkeit, da sie erklärten, daß sie unter den weißen Männern keinen solchen Freund gehabt haben[26]). Auch war er wirklich weit entfernt von Rachsucht, vielmehr versöhnlich und gab Anderen leicht nach. Eben die Geneigtheit zum Nachgeben, die aus einer gutmüthigen Leichtgläubigkeit entsprang, machte, daß er nur zu oft durch List getäuscht wurde; allerdings zeugt dies von Mangel an dem Selbstvertrauen, das zur Charakterstärke gehört. Doch seine leichte Sinnesart und der ihm natürliche Edelmuth machten ihn bei seinen Anhängern beliebt. Kein Befehlshaber war jemals so von seinen Soldaten geliebt. Seine Freigebigkeit ging oft bis zur Verschwendung. Als er den Feldzug von Chili antrat, lieh er den ärmeren Rittern **100,000** Dukaten zu ihrer Ausrüstung, und erließ ihnen später die Schuld[27]). Er war verschwenderisch bis zur Prahlerei. Aber seine Verschwendung that ihm bei den Kindern des Lagers keinen Schaden; denn bei ihnen gewinnt sich Freigebigkeit größere Gunst, als eine strenge und wohlgeordnete Sparsamkeit.

Er war ein guter Soldat, vorsichtig und überlegt in seinen Plänen, geduldig und unerschrocken in deren Ausführung. Sein Körper war bedeckt mit den Narben seiner Schlachten, so sehr, daß sein von Natur angenehmes Aeußere bis zur Häßlichkeit entstellt war. Man muß ihn nicht nach seinem letzten Feldzuge beurtheilen, in welchem er, von Krankheit niedergebeugt, dem überlegenen Geiste seines Nebenbuhlers nachstand; sondern nach seinen zahlreichen Kriegszügen zu Land und zu Wasser zur Eroberung von Peru und des entlegenen Chili. Dabei ist es zweifelhaft, ob er so ungewöhnliche Eigenschaften als Krieger oder als Mensch besaß, daß sie ihm unter gewöhnlichen Umständen Auszeichnung

---

26) „Los Indios lloraban amargamente, diciendo, que de él nunca recibieron mal tratamiento.“ *Herrera*, Hist. gener. dec. VI, lib. V, cap. 1.

27) Wenn wir Herrera glauben dürfen, vertheilte er 180 Ladungen Silber und 20 Ladungen Gold unter seine Anhänger. „Mandò sacar de su posada mas de ciento i ochenta cargas de plata i viente de orö, i las repartió.“ (Dec. V, lib. VII, cap. IX.) Eine Ladung war Das, was ein Mann leicht tragen konnte. Eine solche Angabe rechnet auf unsere Leichtgläubigkeit, wiewol es schwer ist, derselben in Dem, was dies Goldland betrifft, eine bestimmte Grenze zu geben.

verschafft haben würden. Er war einer von den drei, oder, um richtiger zu sagen, zwei Genossen, die das Glück und den Ruhm hatten, eine der glänzendsten Entdeckungen in der westlichen Welt zu machen. Er theilt die Ehre davon reichlich mit Pizarro; denn wenn er diesen auch nicht auf seinen gefährlichen Zügen begleitete, so trug er doch zu ihrem Erfolge nicht weniger bei durch seine Anstrengungen in den Niederlassungen.

Seine Verbindung mit jenem Anführer kann jedoch schwerlich als ein glücklicher Umstand in seinem Lebenslauf betrachtet werden. Ein Vertrag zwischen Privatpersonen, Entdeckung und Eroberung betreffend, pflegt nicht besonders gewissenhaft erfüllt zu werden, besonders von Männern, die mehr gewohnt sind, Andere zu beherrschen als sich selbst. Wenn nicht schon vorher Ursachen zur Uneinigkeit entstehen, so werden sie sich gewiß bei der Theilung der Beute zeigen. Aber diese Genossen stimmten noch ganz besonders schlecht zu einander. Denn der freimüthige, offene und vertrauensvolle Charakter Almagro's paßte nicht zu der kalten und listigen Politik Pizarro's, und er wurde stets von seinem Gefährten überlistet, wo ihr beiderseitiges Interesse sich begegnete.

Der endliche Untergang Almagro's muß ihm jedoch allein zugeschrieben werden. Er machte zwei Hauptfehler. Der erste war, daß er durch die Besitznahme von Cuzco zu den Waffen rief. Die Bestimmung einer Grenzlinie mußte nicht durch Waffen erfolgen. Dies war eine Aufgabe für schiedsrichterliche Entscheidung, und wenn man Schiedsrichtern nicht trauen konnte, so mußte man der Krone die Entscheidung überlassen. Hatte er aber einmal zu den Waffen gerufen, dann hätte er nicht zur Unterhandlung schreiten sollen, und besonders zur Unterhandlung mit Pizarro. Dies war sein zweiter und größter Fehler. Er hatte genug von Pizarro gesehen, um zu wissen, daß ihm nicht zu trauen sei. Almagro vertraute ihm, und mußte dies mit seinem Leben bezahlen.

Drittes Hauptstück.

Pizarro geht wieder nach Cuzco. — Hernando kehrt nach Castilien zurück. — Seine lange Gefangenschaft. — Bevollmächtigte werden nach Peru gesandt. — Feindseligkeiten mit dem Inka. — Pizarro's thätige Verwaltung. — Gonzalo Pizarro.

1539. 1540.

Nach dem Abgange seines Bruders zur Verfolgung Almagro's, war der Marquis Francisco Pizarro, wie wir gesehen haben, nach Lima zurückgekehrt. Daselbst erwartete er ängstlich den Erfolg des Feldzuges, und als er die willkommene Nachricht von der Schlacht von Las Salinas erhielt, traf er augenblicklich Anstalten zu seinem Marsche nach Cuzco. In Xauxa wurde er indeß durch den verworrenen Zustand des Landes lange aufgehalten, und noch mehr, wie es scheint, weil er, so lange die Untersuchung Almagro's im Gange war, die peruanische Hauptstadt nicht betreten mochte.

Er traf in Xauxa des Marschalls Sohn, Diego, der von Hernando Pizarro war nach der Küste gesandt worden. Der junge Mann war von der trübsten Besorgniß um das Schicksal seines Vaters erfüllt, und er ersuchte den Statthalter, seinem Bruder nicht zu gestatten Gewalt gegen ihn zu gebrauchen. Pizarro, der Diego mit vieler scheinbarer Güte empfing, bat ihn, Muth zu fassen, da seinem Vater kein Leid geschehen solle[1]), und fügte

1) „I dixo, que no tuviese ninguna pena, porque no consentiria, que su padre fuese muerto." *Herrera*, Hist. gener. dec. VI, lib. VI, cap. III.



hinzu, er sei überzeugt, daß ihre alte Freundschaft bald wieder hergestellt sein werde. Der durch diese Versicherungen beruhigte junge Mensch nahm seinen Weg nach Lima, wo er, auf Pizarro's Befehl, in seinem Hause aufgenommen und wie ein Sohn behandelt ward.

Dieselben Versicherungen in Bezug auf des Marschalls Sicherheit waren von dem Statthalter dem Bischof Valverde und einigen der vornehmsten Ritter ertheilt worden, die sich zu Gunsten des Gefangenen verwendeten[2]). Doch verzögerte Pizarro noch seinen Marsch nach der Hauptstadt, und als er ihn endlich angetreten hatte, war er noch nicht weiter als bis zum Rio de Abancay gekommen, als er die Nachricht vom Tode seines Nebenbuhlers erhielt. Er zeigte sich sehr ergriffen davon, sein ganzer Körper war in Bewegung, die Augen eine Zeit lang fest auf den Boden gerichtet, unter sichtbaren Zeichen großer Aufregung[3]).

So erzählen seine Freunde den Vorfall. Nach einer wahrscheinlicheren Darstellung soll er den Zustand der Dinge in Cuzco genau gewußt haben. Als die Untersuchung geschlossen war, soll er von Hernando eine Botschaft mit der Anfrage erhalten haben, was mit dem Gefangenen zu thun sei. Er antwortete in den wenigen Worten: „Verfahre so mit ihm, daß er uns nicht weiter beunruhigen kann"[4]).

Man behauptet, daß Hernando nachher, als er später über Almagro's Tod zur Rechenschaft gezogen wurde, sich dagegen durch die Verhaltungsbefehle schützte, die er vom Statthalter erhalten zu haben versicherte[5]). Ganz sicher ist es, daß dieser wäh-

---

2) „Que lo haria asi como lo decia, i que su deseo no era otro, sino ver el Reino en paz; i que en lo que tocaba al Adelantado, perdiese quidado, que bolveria á tener el antigua amistad con él." *Herrera*, Hist. gener. dec. VI, lib. IV, cap. IX.

3) *Pedro Pizarro*, Descub. i Conq. MS. Er vergoß sogar viele Thränen, derramó muchas lagrimas, Herrera zufolge, der offenbar ihm das nicht hoch anrechnete. Ebds. dec. VI, lib. VI, cap. VII. — Vergl. lib. V, cap. 1.

4) „Respondió, que hiciese de manera, que en Adelantado no los pusiese en mas alborotos." (Ebds. dec. VI, lib. VI, cap. VII.) „De todo esto," sagt Espinall, „fue sabidor el dicho Governador Pizarro á lo que mi juicio i el de otros que en ello quisieron mirar alcanzo." Carta de Espinall, MS.

5) *Herrera*, Hist. gener. dec. VI, lib. V, cap. 1. — Herrera's Zeugniß hat fast dasselbe Gewicht, wie das eines Zeitgenossen, da es, wie er uns sagt, aus dem Briefwechsel der Eroberer und den Erzählungen der Söhne derselben entnommen war.

rend seines langen Aufenthalts in Xauxa in fortwährender Verbindung mit Cuzco gewesen ist, und daß, wenn er, wozu ihn Valverde wiederholt aufforderte[6]), seinen Marsch nach der Hauptstadt beschleunigt hätte, er leicht den Schluß des Trauerspiels hätte hindern können. Als Oberbefehlshaber hatte er Almagro's Schicksal in der Hand; und wie sehr auch seine Anhänger seine Unschuld betheuern mögen, so muß das unparteiische Urtheil der Geschichte ihn doch eben so wie Hernando als für den Tod seines Genossen verantwortlich betrachten.

Auch zeigte sein späteres Benehmen nicht die mindeste Reue über dies Verfahren. Er zog, wie uns ein Augenzeuge sagt, in Cuzco ein, unter dem Schall von Zinken und Trompeten, an der Spitze seiner Kriegerschaar, und in dem reichen, ihm von Cortez geschenkten Anzuge, mit der stolzen Haltung und der freudigen Miene eines Siegers[7]). Als Diego de Alvarado sich bei ihm um die Statthalterschaft der südlichen Landschaften im Namen des jungen Almagro verwendete, den sein Vater, wie wir gesehen haben, seinem Schutze empfohlen hatte, antwortete Pizarro: „der Marschall habe durch seine Empörung alle Ansprüche auf die Statthalterschaft verwirkt". Und als der Ritter ihn noch dringender deshalb anging, brach er die Unterredung ohne weitere Umstände mit der Erklärung ab: „sein Gebiet umfasse Alles diesseits Flandern!"[8]) indem er ohne Zweifel durch diese stolze Prahlerei andeutete, daß er diesseits des Meeres keinen Nebenbuhler dulden wolle.

In demselben Sinne hatte er kürzlich eine Botschaft abgesandt, um Benalcazar, den Eroberer von Quito, abzusetzen, der, wie er vernommen, nach einer unabhängigen Statthalterschaft strebte. Pizarro's Abgeordneter hatte Befehl, den widersetzlichen Feldherrn nach Lima zu senden; aber Benalcazar war, nachdem er seine Siegeslaufbahn bis weit nach Norden hin verfolgt hatte,

---

6) Carta de Valverde al Emperador, MS.

7) „En este medio tiempo vino á la dicha cibdad del Cuzco el Gobernador D. Francisco Pizarro, el qual entro con tronpetas i chirimias vestido con ropa de martas que fue el luto con que entro." Carta de Espinall, MS.

8) Carta de Espinall, MS. — „Muy asperamente respondió el Governador, diciendo, que su Governacion no tenia termino, I que llegaba hasta Flandes." *Herrera*, Hist. gener. dec. VI, lib. VI, cap. VII.

schon nach Castilien zurückgekehrt, um seinen Lohn dafür beim Kaiser nachzusuchen.

Gegen die Klagen der gekränkten Eingeborenen, die seinen Schutz anriefen, zeigte er sich auffallend unempfindlich, und Almagro's Anhänger behandelte er mit unverhohlener Verachtung. Die Besitzungen der Anführer wurden in Beschlag genommen, und ohne Umstände seinen eigenen Anhängern verliehen. Hernando hatte versucht, Einige der entgegengesetzten Partei durch freigebige Spenden zu gewinnen, aber sie hatten sich geweigert, irgend Etwas von dem Manne anzunehmen, dessen Hände mit dem Blute ihres Befehlshabers befleckt waren [9]). Von dem Statthalter hatten sie sich keines solchen Entgegenkommens zu rühmen, und Viele versanken in so tiefe Armuth, daß sie, zu stolz ihre Dürftigkeit vor den Augen ihrer Besieger sehen zu lassen, sich aus der Stadt entfernten und eine Zuflucht in den benachbarten Bergen suchten [10]).

Seine Brüder versorgte er mit so reichlichen Repartimientos, daß er dadurch bei seinen Anhängern Murren erregte. Er übertrug Gonzalo den Befehl über eine starke Streitmacht, um sie gegen die Eingeborenen von Charcas zu gebrauchen, ein kühnes Volk, welches das Almagro von der Krone zugewiesene Gebiet bewohnte. Gonzalo stieß auf einen hartnäckigen Widerstand, doch gelang es ihm, nach einigen hitzigen Gefechten, die Landschaft zum Gehorsam zu bringen. Er sowol als Hernando, der ihm bei der Eroberung Hülfe geleistet hatte, wurden dafür mit einer bedeutenden Schenkung der ergiebigen Bergwerke in der Nähe von Porco belohnt, die schon unter den Inkas zum Theil bearbeitet worden waren. Dies Gebiet umfaßte einen Theil jener Silberberge von Potosí, die seitdem Europa mit so großen Schätzen kostbarer Metalle versorgt haben. Hernando erkannte die Ertragsfähigkeit derselben, und fing nun an die Gruben nach einem ausgedehntern Maßstabe als bisher zu bearbeiten; doch scheint da-

9) „Avia querido hazer amigos de los principales de Chile, y ofrecidoles daria rrepartimientos y no lo avian aceptado ni querido.“ *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS.

10) „Viendolas oy en dia, muertos de ambre, fechos pedazos e adeudados, andando por los montes desesperados por no parecer ante gentes, porque no tenien otra cosa que se vestir sino ropa de los Indios, ni dineros con que lo comprar.“ Carta de Espinall, MS.

mals noch kein Versuch gemacht worden zu sein, in die reichen Erzlager von Potosi einzudringen [11]). Es mußten noch mehrere Jahre vergehen, ehe die Spanier die Silberstufen zu Tage fördern sollten, die im Schooße jener Berge verborgen lagen [12]). Nun war Hernando eifrigst beschäftigt, einen hinreichend großen Schatz zusammenzubringen, um ihn nach Castilien mitzunehmen. Seit Almagro's Tode war fast ein Jahr verflossen, und es war hohe Zeit für Hernando, sich zurück an den Hof zu begeben, wo Diego de Alvarado und andere Freunde des Marschalls, die Peru schon seit langer Zeit verlassen hatten, eifrig bemüht waren, die Ansprüche des jüngern Almagro zu unterstützen, so wie Vergeltung für das Unrecht zu fordern, das seinem Vater geschehen war. Aber Hernando traute seinem Golde die Kraft zu, alle gegen ihn angebrachten Beschuldigungen niederzuschlagen.

Vor seiner Abreise gab er seinem Bruder den Rath, sich vor den „Leuten von Chili", wie man Almagro's Anhänger nannte, zu hüten; verzweifelten Leuten, die, sagte er, vor nichts zurückschrecken würden, um sich zu rächen. Er bat den Statthalter, ihnen nicht zu gestatten, wenn auch in noch so geringer Anzahl, innerhalb funfzig englische Meilen von ihm, zusammen zu leben; gäbe er es zu, so würde es ihm Verderben bringen. Und schließlich empfahl er ihm eine starke Leibwache: „denn ich", fügte er hinzu, „werde nicht hier sein, um über Dich zu wachen". Aber der Statthalter lachte der, wie er sie nannte, thörichten Furcht seines Bruders, und bat ihn, nicht besorgt um ihn zu sein, „da jedes Haar auf den Köpfen von Almagro's Anhängern ihm für seine Sicherheit bürge" [13]). Er kannte den Charakter seiner Feinde nicht so gut wie Hernando.

---

11) „Con la quietud," schreibt Hernando Pizarro dem Kaiser, „questa tierra agora tiene hau descubierto i descubren cada dia los vecinos muchas minas ricas de oro i plata, de que los quintos i rentas reales de V. M. cada dia se le ofrecen l hacer casa á todo el Mundo." Carta al Emperador, MS. de Puerto Viejo, VI de Julii 1539.

12) Carta de Carbajal al Emperador, MS. del Cuzco, III. de Nov. 1539. — *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Montesinos*, Annales MS. Ao. 1539.

Bekanntlich sollen die Gruben von Potosi auf die Weise entdeckt worden sein, daß ein Indianer einen Strauch aus der Erde zog, an dessen Fasern eine Menge Silberkügelchen festhingen. Die Grube wird erst im Jahre 1545 amtlich erwähnt. Obige Entdeckungsart erzählt *Acosta*, lib. IV, cap. VI.

13) *Herrera*, Hist. gener. dec. VI, lib. VI, cap. X. — *Zarate*, Conq. del Peru, lib. III, cap. XII. — *Gomara*, Hist. de las Ind. cap. CXLII. — „No

Dieser Letztere schiffte sich bald nachher, im Sommer 1539, in Lima ein. Er nahm seinen Weg nicht über Panamá, denn er hatte gehört, daß die Behörden die Absicht hätten, ihn dort zurückzuhalten. Er machte daher den weiten Umweg über Mexico, landete in der Bucht von Tecoantepec, und wollte seine Reise über den schmalen Landstrich fortsetzen, der die großen Meere trennt, als er festgenommen und nach der Hauptstadt gebracht ward. Aber der Vicekönig Mendoza wollte sich nicht das Recht anmaßen, ihn zurückzuhalten, und so durfte er sich zur Fortsetzung seiner Reise in Vera Cruz einschiffen. Jedoch hielt er es nicht für rathsam, sich ohne weitere Nachricht nach Spanien zu wagen. Er begab sich daher nach einer der Azoren, wo er so lange blieb, bis er Mittheilungen aus dem Mutterlande erhalten hatte. Er hatte einige einflußreiche Freunde am Hofe und diese ermuthigten ihn, sich selbst dem Kaiser vorzustellen. Er befolgte ihren Rath und erreichte kurz darauf glücklich die spanische Küste [14].

Der Hof befand sich in Valladolid; und Hernando, der mit großem Prunk und einer Schaustellung seines indianischen Reichthums, seinen Einzug in jene Stadt hielt, wurde kälter empfangen, als er vermuthet hatte [15]. Dies verdankte er hauptsächlich Diego de Alvarado, der sich damals dort aufhielt und der, als ein Ritter von ehrenwerthem Range und hohen Verwandtschaften, großen Einfluß hatte. Er hatte früher, wie wir gesehen haben, durch seine rechtzeitige Vermittelung, Hernando mehr als einmal das Leben gerettet, und sich dazu verstanden, ihm wegen einer großen Geldsumme verpflichtet zu sein. Aber in der Erinnerung an das seinem Befehlshaber zugefügte Unrecht, war Alles vergessen; und treu dem Vertrauen, das jener Befehlshaber in seiner Todesstunde in ihn gesetzt hatte, war er nach Spanien gekommen, um die Ansprüche des jungen Almagro zu unterstützen.



consienta vuestra señoria que se junta diez juntos en cinquenta leguas al rrededor de adonde vuestra señoria estuviere, porque si los dexa juntar le an de matar. Si á Vuestra Señoria matan, yo negociare mal y de vuestra señoria no quedara memoria. Estas palabras dixo Hernando Piçarro altas que todos le oymos. Y abraçando al marquez se partio y se fue." *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS.

14) Carta de Hernando Pizarro al Emperador, MS. — *Herrera*, Hist. gener. dec. VI, lib. VI, cap. X. — *Montesinos*, Annales, MS. Ao. 1539.

15) *Gomara*, Hist. de las Ind. cap. CXLIII.



Aber wurde Hernando auch zuerst kalt aufgenommen, so setzte doch seine Erscheinung und seine Darstellung des Streits mit Almagro, mit Hülfe der goldenen Gründe, die er mit nicht karger Hand austheilte, der allgemeinen Entrüstung Schranken, und die Meinung seiner Richter schien eine Zeit lang in Ungewißheit zu schweben. Alvarado, ein Ritter, mehr an das schnelle und entschiedene Handeln eines Lagers als an die schmiegsamen Ränke eines Hofes gewöhnt, war aufgebracht über die Verzögerung, und forderte Hernando behufs Schlichtung ihres Streits zum Zweikampf heraus. Aber sein vorsichtiger Gegner wünschte keineswegs den Ausgang einem solchen Gottesgericht zu überlassen, und die Sache wurde schnell durch den Tod Alvarado's beendigt, der fünf Tage nach der Herausforderung erfolgte. Ein so willkommenes Ereigniß erzeugte natürlich den Argwohn einer Vergiftung [16].

Indeß waren seine Beschuldigungen nicht ganz wirkungslos geblieben, und Hernando Pizarro hatte zu eigenmächtig gehandelt, und das allgemeine Gefühl zu sehr verletzt, als daß man ihn hätte sollen straflos entkommen lassen. Er wurde nicht förmlich verurtheilt, aber auf der starken Festung Medina del Campo gefangen gesetzt, wo man ihn zwanzig Jahre ließ, bis er im Jahre 1560, nachdem beinahe ein Menschenalter vergangen war und die Zeit einigermaßen ihren besänftigenden Schleier über das Vergangene geworfen hatte, wieder in Freiheit gesetzt wurde [17]. Aber er kam als ein bejahrter Mann heraus, von Krankheit gebeugt und gebrochenen Muthes — mehr ein Gegenstand des Mitleids als der Entrüstung. Selten hat die vergeltende Gerechtigkeit ihr Maß voller über einen so hochgestellten Verbrecher ergossen — am seltesten in Castilien [18]. Doch ertrug Hernando diese lange Gefangenschaft mit einem Gleichmuth, der, wenn er auf Grundsätzen beruht hätte, uns Achtung gebieten würde. Er

---

16) „Pero todo lo atajó la repentina muerte de Diego de Alvarado, que sucedió luego en cinco dias, no sin sospecha de veneno.“ *Herrera*, Hist. gener. dec. VI, lib. VIII, cap. IX.

17) Diese Zeitbestimmung hat Quintana aus einem Prozeß entnommen, den Hernando's Enkel, zur Rechtfertigung seines Titels Marquis, im Jahre 1625 geführt hat.

18) *Naharro*, Relacion sumaria, MS. — *Pizarro* y Orellana, Varones ilustres p. 344. — *Montesinos*, Annales, MS. Ao. 1539. — *Gomara*, Hist. de las Ind. cap. CXLII.

sah seine Brüder und Verwandte, Alle, auf die er sich hätte stützen können, nach und nach aus dem Wege geräumt; sein Vermögen zum Theil mit Beschlag belegt, während er um den Rest in kostspieligen Prozessen verwickelt war [19]); seinen Ruf befleckt, seine Laufbahn unzeitig geschlossen, sich selbst als einen Verbannten mitten in seinem Vaterlande; — und doch trug er dies Alles mit der Standhaftigkeit eines muthigen Geistes. Obgleich bei seiner Befreiung schon sehr alt, lebte er nachher doch noch mehrere Jahre und erreichte das hohe Alter von hundert Jahren [20]). Er lebte lange genug, um Freunde, Nebenbuhler und Feinde vor sich zur Rechenschaft abgerufen zu sehen.

Hernando Pizarro war in vieler Rücksicht ein merkwürdiger Charakter. Er war der älteste der Brüder, mit denen er nur von Vaters Seite her verwandt war, denn er war ehelich geboren, aus ehrenwerthen Häusern auf beiden Seiten. Er erhielt in seiner frühen Jugend eine für die damalige Zeit gute Erziehung. Sein Vater nahm ihn, als er noch ganz jung war, mit nach Italien, und dort lernte er den Krieg unter dem Großen Feldherrn. Man weiß wenig von ihm nach seiner Rückkehr nach Spanien; nur so viel, daß, als sein Bruder seine glänzende Laufbahn zur Entdeckung von Peru antrat, Hernando sich entschloß, Theil an seinen Abenteuern zu nehmen.

Francisco nahm viel Rücksicht auf ihn, nicht allein als auf seinen ältern Bruder, sondern wegen seiner bessern Erziehung und seiner Geschäftskenntniß. Er begriff leicht, war voller Fähigkeiten und von großer Entschiedenheit im Handeln. Er war zwar muthig, aber doch vorsichtig; und seine Rathschläge waren, wenn

---

19) Caro de Torres gibt eine königliche cedula in Bezug auf die Ausbeutung der Silbergruben von Porco, die noch im Jahre 1555 Hernando Pizarro gehörten; und noch eine andere Urkunde von ihm, aus fast der nämlichen Zeit, die den Empfang von 10,000 Dukaten durch die Flotte aus Peru bescheinigt. (Historia de las Ordenes Militares, Madrid 1629. p. 144.) Hernando's Enkel wurde von Philipp IV. zum Marquis der Eroberung, Marques de la Conquista, mit einem reichlichen Jahrgehalt von der Regierung ernannt. *Pizarro y Orellana*, Varones ilustres, p. 342 und Discurso p. 72.

20) „Multos da, Jupiter, annos“; nach Pizarro y Orellana's Meinung, die größte Gabe, die der Himmel verleihen kann! „Diole Dios, por todo, el premio mayor desta vida, pues fue tan larga, que excedio de cien años.“ (Varones ilustres p. 342.) Nach der nämlichen, etwas parteiischen Quelle, starb Hernando, wie er gelebt hatte, im Geruch der Heiligkeit! „Viviendo aprender a morir, y saber morir, quando llegó la muerte.“

ihn nicht Leidenschaft verleitete, verständig und behutsam. Aber er hatte andere Eigenschaften, welche die gute Wirkung seiner trefflichen Gaben und Fähigkeiten mehr als aufwogen. Sein Ehrgeiz und seine Habsucht waren unersättlich. Er war anmaßend selbst gegen die ihm Gleichstehenden, und hatte ein rachsüchtiges Gemüth, das nichts zu besänftigen vermochte. So, statt seinem Bruder bei der Eroberung behülflich zu werden, war er der böse Geist, der ihm auf seinem Wege hinderlich war. Er faßte von Anfang an einen ungerechtfertigten Haß gegen Almagro, den er als den Nebenbuhler seines Bruders betrachtete, und nicht als Das, was er damals doch war, ein treuer Genosse seines Schicksals. Er behandelte ihn persönlich unwürdig und hatte durch seine Ränke am Hofe die Mittel, ihm empfindlich zu schaden. Er fiel Almagro in die Hände, und hätte für diese Kränkungen bald mit seinem Leben gebüßt. Dies konnte Hernando nicht vergeben und er wartete ruhig die Stunde der Rache ab. Doch war die Hinrichtung Almagro's eine höchst unkluge Handlung; denn einer bösen Leidenschaft wird selten Straflosigkeit zu Theil. Hernando dachte die Gerechtigkeit mit Peru's Gold abzufinden. Er hatte die menschliche Natur von ihrer schwachen und gottlosen Seite studirt, und hoffte Nutzen daraus zu ziehen. Glücklicherweise hatte er sich geirrt. Er erlangte allerdings seine Rache; aber die Stunde seiner Rache wurde die seines Verderbens.

Der verworrene Zustand Peru's war der Art, daß er das sofortige Einschreiten der Regierung erheischte. In der allgemeinen Zügellosigkeit, die dort herrschte, wurden die Rechte der Indianer und der Spanier auf gleiche Weise mit Füßen getreten. Doch die Sache hatte große Schwierigkeiten; denn Pizarro's Macht war jetzt in diesem Lande fest begründet, das zu weit von Castilien lag, um von der Heimat aus leicht überwacht zu werden. Ueberdies war Pizarro ein Mann, dem man nicht leicht nahe kommen konnte; voll Vertrauen auf seine eigene Stärke, eifersüchtig gegen jede Einmischung und von hitziger Gemüthsart, die bei dem mindesten Mistrauen der Regierung leicht in Flammen auflodern konnte. Es wäre nicht zweckmäßig gewesen, Bevollmächtigte abzuschicken, um die Ausübung seiner Macht aufzuheben, bis sein Verfahren untersucht werden könnte, wie dies bei Cortez und andern hohen Pflanzstaatbeamten geschehen war, auf deren festge-

wurzelte Treue die Krone sich sicher verlassen konnte. Pizarro's Treue haftete, wie man fürchtete, bei ihm nicht tief genug, als daß sie ihn hätte in seinen Handlungen beschränken sollen; und unter seinen rücksichtslosen Anhängern fehlte es nicht an Solchen, die im äußersten Falle nicht sogleich hätten in ihn dringen sollen, seine Unterthanenpflicht aufzugeben und eine unabhängige Regierung für sich selbst zu gründen.

Man mußte daher Jemand absenden, der gewissermaßen mit einer beaufsichtigenden oder wenigstens einer gleichen Macht, wie der gefährliche Befehlshaber, bekleidet wäre, während er sich das Ansehen geben sollte, nur ihm untergeordnet zu verfahren. Der zu dieser schwierigen Sendung erwählte Mann war der Licentiat Vaca de Castro, ein Mitglied der königlichen Audiencia von Valladolid. Er war ein gelehrter Rechtskundiger, ein Mann von Rechtlichkeit und Kenntnissen; obgleich nicht für die Waffen erzogen, besaß er doch so viel Gewandtheit und Menschenkenntniß, daß es ihm leicht möglich werden mußte, die Hülfsquellen Anderer für sich selbst nutzbar zu machen.

Seine Vollmacht war auf eine Weise ausgestellt, die von der Verlegenheit der Regierung zeugte. Er sollte vor Pizarro in der Eigenschaft eines königlichen Richters erscheinen; sich mit ihm über die Abstellung von Beschwerden, besonders in Bezug auf die unglücklichen Eingeborenen, berathen; Maßregeln zur Abwendung künftiger Uebel verabreden, und vor Allem sich genau von der Lage des Landes in allen Einzelnheiten unterrichten und darüber dem Hofe von Castilien Bericht erstatten. Aber auf den Fall von Pizarro's Tode solle er seine Ernennung zum königlichen Statthalter vorzeigen und als solcher die Behörden im ganzen Lande zum Gehorsam auffordern. Spätere Ereignisse beweisen, wie verständig es war, für diesen letztern Fall zu sorgen[21]).

Der auf diese Weise bevollmächtigte Licentiat verließ seinen ruhigen Wohnsitz in Valladolid, schiffte sich im Herbst 1540 in

21) *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Gomara*, Hist. de las Ind. cap. CXLVI. — *Herrera*, Hist. gener. dec. VI, lib. VIII. cap. IX. — *Montesinos*, Annales, MS. Ao. 1540. — Dieser letztere Schriftsteller sieht in dieser Vorsicht der Regierung, die sich durch die Folgen so auffallend bewährte, nichts weniger als „ein göttliches Mysterium!" — „Prevencion del gran espiritu del Rey, no sin misterio." Wie oben.

Sevilla ein und ging, nach einer beschwerlichen Reise über das atlantische Meer, über die Landenge; nachdem er mehrere Stürme auf dem stillen Meere überstanden, die sein zerbrechliches Fahrzeug beinahe zertrümmert hätten, lief er mit demselben als bloßem Wrack im nördlichen Hafen von Buenaventura ein[22]). Die Angelegenheiten im Lande waren der Art, daß sie seine Anwesenheit erheischten.

Der Bürgerkrieg, durch den vor kurzem das Land zerrissen war, hatte es in einem so ungeordneten Zustande gelassen, daß die Aufregung noch fortdauerte, lange nachdem die unmittelbare Veranlassung dazu schon aufgehört hatte. Dies war besonders bei den Eingeborenen der Fall. Bei der willkürlichen Ertheilung von Repartimientos wußte der arme Indianer kaum, wen er als seinen Herrn zu betrachten habe. Die heftigen Kämpfe zwischen den nebenbuhlerischen Befehlshabern ließen ihn darüber in Zweifel, wen er als Regenten des Landes erkennen solle. Der Macht eines allgemeinen Herrschers jenseit des Meeres, der das Oberhaupt über Alle sei, mistrauete er noch mehr; denn was bedeutet eine Macht, die selbst nicht den Gehorsam ihrer Untergebenen erzwingen konnte?[23])

Der Inka Manco säumte nicht, aus dieser Stimmung Nutzen zu ziehen. Er verließ seine dunkeln Wildnisse in den Tiefen der Andes, und stellte sich mit einem starken Haufen seiner Anhänger in der gebirgigen Gegend zwischen Cuzco und der Küste auf. Von hier aus stieg er in die benachbarten Pflanzungen hinab, zerstörte die Häuser, entführte das Vieh und machte die Bewohner nieder. Er überfiel Reisende, wenn sie einzeln oder in Caravanen von der Küste reisten, und tödtete sie — wie seine Feinde sagen — unter grausamen Martern. Man sandte von Zeit zu Zeit einzelne Abtheilungen gegen ihn ab, aber ohne Erfolg. Einigen ging er aus dem Wege, andere schlug er; und bei einer Ge-

---

22) Oder, wie der Hafen eher genannt werden sollte, Mala Ventura, bemerkt Pedro Pizarro scherzhaft. „Tuvo tan mal viaje en la mar que vbo de desembarcar en la Buena Ventura, aunque yo la llamo Mala.“ Descub. y Conq. MS.

23) Piensan que les mienten los que aca les dizen que ai un gran Señor en Castilla, viendo que aca pelean unos capitanes contra otros; y piensan que no ai otro Rei sino aquel que venze al otro, porque aca entrelles no se acostumbra, que un capitan pelee contra otro, estando entrambos debaxo de un Señor.“ Carta de Valverde al Emperador, MS.

legenheit machte er einen Trupp von dreißig Reitern bis auf den letzten Mann nieder[24]).

Endlich fand es Pizarro nöthig, eine bedeutende Streitmacht unter seinem Bruder Gonzalo gegen den Inka abzuschicken. Der kühne Inka traf mehrere Male in den rauhen Pässen der Cordilleren mit seinem Feinde zusammen. Gewöhnlich ward er geschlagen, und zuweilen mit schwerem Verlust, den er aber mit staunenswerther Leichtigkeit wieder ersetzte; denn es gelang ihm stets zu entkommen, und seine Anhänger waren ihm so treu, daß er trotz der Verfolgung und Hinterhalte, in den heimlichen Verstecken der Sierra sichern Schutz fand.

In seiner Hoffnung getäuscht, beschloß Pizarro die Wirkung von friedlichen Eröffnungen zu versuchen. Er sandte sowol in seinem Namen, als in dem des Bischofs von Cuzco, vor dem der peruanische Fürst Ehrfurcht hatte, zu dem Inka, um ihn zu einer Unterhandlung aufzufordern[25]). Manco willigte ein und bezeichnete, wie er früher mit Almagro gethan, das Thal von Yucay zum Schauplatz derselben. Der Statthalter begab sich zur bestimmten Zeit unter guter Bewachung dorthin, und um den wilden Fürsten zu gewinnen, sandte er ihm ein reiches Geschenk durch einen afrikanischen Sklaven. Der Sklave traf auf dem Wege einen Trupp von des Inka Leuten, die, mit oder ohne Befehl ihres Gebieters, ihn auf eine grausame Weise ermordeten und die Beute nach ihrem Lager mitnahmen. Pizarro rächte diese Schmach mit einer noch grausameren.

---

24) *Herrera*, Hist. gener. dec. VI, lib. VI, cap. VII. — *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — Carta de Espinall, MS. — Carta de Valverde al Emperador, MS.

25) Der Inka lehnte die Zusammenkunft mit dem Bischof aus dem Grunde ab, weil er ihn durch das Abnehmen seiner Mütze hatte Pizarro seine Ehrfurcht bezeigen sehen. Dies zeige, sagte er, daß er unter demselben stehe, und ihn daher vor dem Statthalter nicht würde schützen können. Die Stelle, in welcher dies berichtet wird, ist merkwürdig. „Preguntando á Indios del Inca que anda alzado que si sabe el Inca que yo soi venido á la tierra en nombre de S. M. para defendellos, dixo que muy bien lo sabia; y preguntado que porque no se benia á mi de paz, dixo el Indio que dezia el Inca que porque yo quando vine bize la mocha al gobernador, que quiere dezir que le quité el Bonete; que no queria venir á mi de paz, que el que no havia de venir de paz sino á uno que viniese de Castilla que no hiziese la mocha al gobernador, porque le pareaze á el que este lo podrá defender per lo que ha hecho y no otro.“ Carta de Valverde al Emperador, MS.

Unter den indianischen Gefangenen befand sich eins von des Inka Weibern, ein junges schönes Frauenzimmer, an dem er mit besonderer Liebe gehangen haben soll. Der Statthalter befahl, daß sie nackend ausgezogen, an einen Baum gebunden, in Gegenwart des Lagers mit Ruthen gepeitscht und dann mit Pfeilen todtgeschossen werde. Das unglückliche Schlachtopfer ertrug die Vollziehung des Urtheils mit staunenswerthem Gleichmuth. Sie bat nicht um Gnade, wo keine zu finden war. Keine Klage, kaum ein Seufzer entschlüpfte ihr unter der Bereitung dieser schrecklichen Martern. Die eisernen Eroberer waren erstaunt über diese Kraft zu leiden in einer zarten Frau, und sie drückten ihre Bewunderung darüber aus, während sie die Grausamkeit ihres Befehlshabers im Herzen verdammten[26]). Aber Standhaftigkeit unter den qualvollsten Martern, die menschliche Grausamkeit ersinnen kann, ist fast durchgehends dem amerikanischen Indianer eigen.

Nun griff Pizarro zu dem wirksamsten Mittel, diesen Unordnungen bei den Eingeborenen Einhalt zu thun; er gründete in der Mitte des misvergnügten Landes Niederlassungen. Diese Niederlassungen, welche den stattlichen Namen von Städten erhielten, müssen als Soldatenansiedelungen betrachtet werden. Die Häuser waren gewöhnlich aus Steinen gebaut, zu denen man die verschiedenen öffentlichen Amtsgebäude und zuweilen eine Festung hinzufügte. Man bildete darin eine städtische Obrigkeit. Durch die Vertheilung großer Landstriche in der Nähe, nebst einer für jeden bestimmten Anzahl indianischer Untergebener, wurden Ansiedler eingeladen. Darauf sammelten sich dort die Soldaten, zuweilen in Begleitung ihrer Frauen und Familien; denn die castilianischen Frauen scheinen die Hülflosigkeit ihres Geschlechts, in dem Eifer ehelicher Anhänglichkeit oder vielleicht auch aus roman-

26) Wenigstens müssen wir voraussetzen, daß sie es thaten, da sie ihn, in ihren Erzählungen des Vorfalls offen verdammen. Ich führe Pedro Pizarro an, der eben nicht geneigt war, das Betragen seines Generals zu streng zu beurtheilen. „Se tomo una muger de mango ynga que le queria mucho y se guardo, creyendo que por ella saldria de paz. Esta muger mando matar al marquez despues en Yucay, haziendola varear con varas y flechar con flechas por una burla que mango ynga le hizo que aqui contare, y entiendo yo que por esta crueldad y otra hermana del ynga que mando matar en Lima quando los yudios pusieron cerco sobrella que se llamava Açarpay, me paresce á mi que nuestro señor le castigo en el fin que tuvo.“ Descub. y Conq. MS.

tischer Lust an Abenteuern, nicht geachtet zu haben. Schnell entstand so eine volkreiche Ansiedlung in der Wildniß, die der umliegenden Gegend Schutz gewährte, und sowol eine Handelsniederlage für das Land, als eine bewaffnete Macht bildete, die jederzeit bereit war, die öffentliche Ordnung aufrecht zu halten.

Eine solche Niederlassung war die jetzt in Guamanga, auf dem halben Wege zwischen Cuzco und Lima, gegründete, die ihrem Zwecke dadurch in der That entsprach, daß sie die Verbindungen mit der Küste bewachte[27]). Noch eine andere Stadt wurde im Bergwerksbezirke von Charcas, unter dem passenden Namen Villa de la Plata, „der Silberstadt", gegründet. Und als Pizarro auf einem Umwege längs den Küsten der Südsee nach Lima reiste, legte er daselbst die Stadt Arequipa an, die seitdem sich zu einer so großen Handelsberühmtheit erhoben hat.

Wieder in seine Lieblingshauptstadt Lima zurückgekehrt, fand der Statthalter hinreichende Beschäftigung in ihren städtischen Angelegenheiten und in seiner Sorgfalt für die immer wachsende Bevölkerung. Aber auch die anderen am stillen Meere entstehenden Niederlassungen entgingen nicht seiner Aufmerksamkeit. Er munterte zum Handel mit den entfernteren Ansiedelungen nördlich von Peru auf, und traf Maßregeln zur Erleichterung des Verkehrs im Innern. Er feuerte den Gewerbfleiß in allen seinen Zweigen an, indem er dem Landbau große Aufmerksamkeit widmete und die Sämereien der verschiedenen europäischen Getreidearten einführte, die er, nach kurzer Zeit, die Freude hatte, in einem Lande üppig gedeihen zu sehen, wo die Verschiedenheit des Bodens und Himmelstriches fast jedem Erzeugnisse eine Heimat darbot[28]). Vor Allem beförderte er die Bearbeitung der Bergwerke, die schon anfingen solche Erträge zu liefern, daß die gewöhnlichsten Lebensbedürfnisse zu ungeheuern Preisen stiegen, während die edeln Metalle selbst die einzigen Dinge von geringem

27) Cieza de Leon erwähnt der ungewöhnlichen Schönheit und Festigkeit der Gebäude in Guamanga. „La qual han edificado las mayores y mejores casas que ay en todo el Peru, todas de piedra, ladrillo, y teja, con grandes torres: de manera que no falta aposentos. La plaça esta llana y bien grande." Cronica, cap. LXXXVII.

28) „I con que iá començaba á haver en aquellas tierras cosecha de trigo, cevada, i otras muchas cosas de Castilla." *Herrera*, Hist. gener. dec. VI, lib. X, cap. II.

Werth zu sein schienen. Aber diese gingen dann bald in andere Hände über, und fanden ihren Weg nach dem Mutterlande, wo sie sich in das allgemeine Verkehrsmittel von Europa mischten und sich bald zu ihrem wahren Werthe erhoben. Die Spanier sahen nun ein, daß sie endlich zu dem Lande gelangt seien, das sie so lange aufgesucht hatten, — dem Lande des Goldes und Silbers. Es fanden sich Einwanderer in großer Anzahl ein, die sich über das Land verbreiteten und durch die zunehmende Bevölkerung den rechtmäßigen Eigenthümern des Bodens die stärkste Schranke entgegenstellten[29].

Da sich Pizarro durch die Ankunft neuer Abenteurer verstärkt sah, richtete er jetzt seine Aufmerksamkeit auf die entfernteren Gegenden des Landes. Pedro de Valdivia ward zu seinem denkwürdigen Zuge nach Chili gesandt; und seinem Bruder Gonzalo überwies er das Gebiet von Quito, mit dem Auftrage, das unbekannte Land gegen Osten zu durchforschen, wo, wie die Berichte sagten, der Zimmet wuchs. Da dieser Anführer, der in der Eroberung bisher nur eine untergeordnete Rolle gespielt hatte, von nun an eine bedeutendere zu übernehmen hat, so möchte hier der Ort sein, einige Nachrichten über ihn mitzutheilen.

Von seinem frühern Leben ist wenig bekannt, denn er hatte einen eben so dunkeln Ursprung wie Francisco, und scheint der erziehenden Sorgfalt seiner Eltern eben so wenig zu verdanken gehabt zu haben wie sein älterer Bruder. Er trat schon früh in den Soldatenstand; einen Stand, zu dem in jenem eisernen Zeitalter sowol der Ritter als der Landstreicher, wenn er sich selbst überlassen war, sich am liebsten gewandt zu haben scheint. Hier zeichnete er sich bald durch seine Geschicklichkeit in kriegerischen Uebungen aus, ward ein trefflicher Reiter, und als er nach der neuen Welt kam, wurde er für den gewandtesten Fechter in Peru gehalten[30]. An Fähigkeiten und umfassenden An-

29) Carta de Carvajal al Emperador, MS. — *Montesinos*, Annales, MS. Aos. 1539 et 1541. — *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Herrera*, Hist. gener. dec. VI, lib. VII, cap. I. — *Cieza de Leon*, Cronica, LXXVI und a. a. O.

30) Der Ritter Pizarro y Orellana hat Nachrichten über das Leben beider Brüder gegeben. Es bedarf keiner Hexerei, um zu entdecken, daß das Blut der Pizarros in den Adern des Schriftstellers bis zu seinen Fingerspitzen floß. Doch sind die Thatsachen, die er anführt, weniger verdächtig als die Schlüsse, die er daraus zieht.

sichten stand er seinen Brüdern nach; auch zeigte er nicht die nämliche kalte und listige Politik; aber er war eben so muthig, und bei der Ausführung seiner Maßregeln eben so gewissenlos. Sein Aeußeres war angenehm, er hatte offene, einnehmende Züge, einen freien, soldatischen Anstand und ein vertrauensvolles Gemüth, das ihm die Liebe seiner Anhänger erwarb. Er war von hohem, unternehmendem Muth, und, was eben so wichtig war, er konnte Anderen denselben Muth einflößen und dadurch viel zur Sicherung des Erfolgs seiner Unternehmungen beitragen. Er war ein trefflicher Anführer im Guerillakriege, ein ausgezeichneter Leiter zweifelhafter und schwieriger Unternehmungen; aber er hatte nicht die mehr umfassenden Fähigkeiten zu einem großen Kriegsanführer, und noch weniger zu einem Verwaltungsbeamten. Zu seinem Unglück war er berufen, beide Stellungen einzunehmen.

Viertes Hauptstück.

Gonzalo Pizarro's Zug. — Sein Uebergang über das Gebirge. — Er entdeckt Napo. — Unglaubliche Leiden. — Orellana segelt den Amazonenstrom hinab. — Verzweiflung der Spanier. — Die Ueberlebenden kehren nach Quito zurück.

1540—1542.

Gonzalo Pizarro empfing die Nachricht von seiner Ernennung zum Statthalter von Quito mit unverhehlter Freude; nicht so sehr weil er dadurch in den Besitz dieser alten indianischen Landschaft kommen sollte, als weil ihm auf diese Weise ein Feld der Entdeckung nach dem Osten zu, dem Fabellande der morgenländischen Gewürze, geöffnet ward, das schon lange die Einbildungskraft der Eroberer beschäftigt hatte. Er begab sich unverzüglich nach seiner Statthalterschaft, und es wurde ihm nicht schwer, eine der seinigen verwandte Begeisterung in der Brust seiner Gefährten zu erwecken. In kurzer Zeit hatte er 350 Spanier und 4000 Indianer zusammengebracht. Hundert und Funfzig von seinen Leuten waren beritten und Alle zu dem Unternehmen auf die vollständigste Weise ausgerüstet. Er versah sich überdies gegen die Hungersnoth mit einem reichlichen Vorrath von Lebensmitteln und einer ungeheuern Heerde Schweine, die in der Nachhut folgte [1]).

---

1) *Herrera*, Hist. gener. dec. VI, lib. VIII, cap. VI, VII. — *Garcilasso*, Com. Real. parte II, lib. III, cap. II. — *Zarate*, Conq. del Peru, lib. IV, cap. I, II. — *Gomara*, Hist. de las Ind. cap. CXLIII. — *Montesinos*, Annales, Ao. 1539.
Die Geschichtschreiber weichen in der Anzahl von Gonzalo's Streitkräften, seiner Leute, seiner Pferde und seiner Schweine von einander ab. Die letzteren

Es war zu Anfang des Jahres 1540, als er zu dieser berühmten Unternehmung aufbrach. Der erste Theil der Reise bot ihnen verhältnißmäßig nur geringe Schwierigkeit, weil die Spanier sich da noch im Lande der Inkas befanden; denn in dieser entlegenen Landschaft, wo das einfache Volk noch so lebte, als befände es sich unter der ursprünglichen Herrschaft der Kinder der Sonne, hatte man die Umwälzungen, die Peru erlitten, noch nicht empfunden. Aber dies änderte sich, als sie das Gebiet von Quixos betraten, wo der Charakter der Einwohner sowol als des Klimas von anderer Art zu sein schien. Das Land wurde von hohen Gebirgszügen der Andes durchstrichen, und bald sahen sich die Abenteurer in deren finsteren und verwickelten Pässen verstrickt. Als sie in die höheren Gegenden aufstiegen, machten die eisigen Winde, von den Wänden der Cordilleren herab, ihnen die Glieder erstarren, und Viele von den Eingeborenen fanden ihr kaltes Grab in der Wildniß. Während sie diesen furchtbaren Bergwall überstiegen, erlebten sie eins jener schrecklichen Erdbeben, die in diesen vulkanischen Gegenden so oft die Berge bis in ihre Grundfesten erschüttern. An einer Stelle wurde die Erde durch diesen schrecklichen Kampf der Natur auseinandergerissen, während Ströme von Schwefeldünsten der Höhlung entstiegen, und ein Dorf mit einigen Hundert Häusern in den grausigen Abgrund gestürzt ward![2]).

Als sie die östlichen Abhänge hinabgingen, änderte sich das Klima; und als sie auf die untere Ebene kamen, folgte auf die strenge Kälte eine erstickende Hitze, während Donner und Blitze fast unablässig Tag und Nacht aus den Schlünden der Sierra auf sie einstürmten, als wollten die erzürnten Gottheiten des Ortes Rache an den in ihre bergigen Einöden Eindringenden nehmen. Länger als sechs Wochen währten die Regengüsse unaufhörlich, und die durchnäßten und von fortwährender Anstren-

beliefen sich, nach Herrera, auf nicht weniger als 5000; ein ziemlicher Vorrath von Fleisch für eine so geringe Mannschaft, da die Indianer ohne Zweifel sich von gedörrtem Korn, coca, nährten, das gewöhnlich ihr einziges Nahrungsmittel auf den längsten Reisen ausmachte.

2) Zarate gibt die Anzahl der Häuser genau auf 500 an. „Sobrevino vn tan gran terremoto, con temblor, i tempestad de agua, i relampagos, i raios, i grandes truenos, que abriendose la tierra por muchas partes, se hundieron quinientas casas.“ (Conq. del Peru, lib. IV, cap. II.) Es gibt für den Geist des Lesers nichts Beruhigenderes als bestimmte Zahlen; aber auch nichts, was so wenig Vertrauen verdient.

gung ermatteten Wanderer waren kaum im Stande ihre Glieder auf dem zerklüfteten und durch Nässe aufgelockerten Boden fortzuschleppen. Nach einigen Monaten angestrengter Arbeit, während welcher sie manchen Morast und Bergstrom zu durchwaten hatten, erreichten sie endlich Canelas, das Land des Zimmets[3]). Sie sahen die Bäume mit der kostbaren Rinde in großen Wäldern ausgebreitet; aber wie werthvoll dieselbe als Handelsgegenstand in zugänglichen Gegenden auch gewesen sein möchte, so hatte sie doch für sie hier in diesen entlegenen nur geringen Werth. Dagegen erfuhren sie von den wandernden wilden Horden, denen sie zuweilen auf ihrem Wege begegneten, daß 10 Tagereisen weiter ein reiches und fruchtbares Land liege, das Ueberfluß an Gold und eine zahlreiche Bevölkerung habe. Gonzalo Pizarro war schon bis an die Grenze gelangt, die ihm ursprünglich für seine Unternehmung bestimmt war. Diese Anzeige erneuerte jedoch seine Hoffnungen, und er beschloß daher noch weiter vorzudringen. Es würde für ihn und seine Anhänger gut gewesen sein, wenn sie ruhig auf ihrem Wege wieder zurückgekehrt wären.

Als sie ihren Marsch fortsetzten, breitete sich das Land in weite Savañas aus, begrenzt von Wäldern, die, als sie näher kamen, sich auf jeder Seite bis an den Rand des Gesichtskreises auszudehnen schienen. Hier sahen sie Bäume von jener riesenmäßigen Größe, wie sie nur in den Gegenden des Erdgleichers vorkommen. Einige waren so groß, daß 16 Männer mit ausgebreiteten Armen sie kaum umspannen konnten![4]). Das Holz war mit Kriechpflanzen und Schmarotzerreben dicht umflochten, die von Baum zu Baum in buntfarbigen Gewinden herabhingen, und sie so auf eine für das Auge angenehme Weise umkleideten, aber zugleich ein undurchdringliches Netzwerk bildeten. Bei jedem Schritte ihres Weges mußten sie sich mit ihren Aexten einen Durchgang hauen, wobei ihre von dem anhaltenden Regen, dem

3) Canela ist das spanische Wort für Zimmet.

4) Wenn wir sechs Fuß für die ausgebreiteten Arme eines Mannes annehmen, so würde dies ungefähr 96 Fuß in Umfang, oder 32 Fuß Durchmesser betragen; eine Größe, die wahrscheinlich alle in Europa bekannten Bäume übertrifft. Doch bleibt sie hinter jenem berühmten Riesen des Waldes zurück, dessen Humboldt, als noch in dem Bezirke von Oaxaca blühend, erwähnt und der, wie die genaue Messung eines Reisenden im Jahre 1839 ergeben hat, in der Höhe von vier Fuß über dem Boden, 112 Fuß Umfang hatte. Diese Höhe der Messung vom Boden wird wol dieselbe sein wie bei den Spaniern. Siehe eine merkwürdige und gelehrte Abhandlung über Waldbäume in Nr. 124 des nordamerikanischen „Review.“

sie ausgesetzt gewesen, faulenden Kleider an jedem Busch und Gestrüpp hängen blieben und in Lumpen um sie hingen[5]).

Ihre Lebensmittel waren durch das Wetter verdorben und schon längst zu Ende, und das Schlachtvieh, das sie mitgenommen, war verzehrt, oder in den Wäldern und Bergpässen davongelaufen. Beim Antritt ihres Marsches hatten sie nahe an tausend Hunde, wobei viele von der wilden Art, die sie zum Hetzen der unglücklichen Eingeborenen gebrauchten. Diese tödteten sie jetzt, aber deren magere Gerippe lieferten den verhungerten Wanderern nur ein dürftiges Mahl; und als auch diese verzehrt waren, blieben ihnen nur Kräuter und schädliche Wurzeln, die sie in den Wäldern sammeln konnten[6]).

Endlich kam die ermattete Schaar an eine breite Wasserfläche, gebildet durch einen der großen Nebenflüsse des Amazonenstroms, den Napo, der in Amerika zwar nur zu den Flüssen dritten oder vierten Ranges gehört, in der alten Welt aber für einen der größten gelten würde. Dieser Anblick erfreute ihr Herz, da sie im Verfolgen seines Laufes einen sicherern und gangbareren Weg zu finden hofften. Nachdem sie eine große Strecke längs seiner dicht mit Gebüsch bewachsenen und nur mit Anstrengung aller Kräfte zu durchdringenden Ufern hingezogen waren, kamen sie an einen Ort, wo ein lautes Getöse wie unterirdischer

5) Der Bühnendichter Molina hat in seinem Stücke: „Las Amazonas en las Indias," in einigen Dutzend Redondillas die Leiden seiner Landsleute auf dem Zuge nach dem Amazonenfluß besungen. Der Dichter rechnete zuversichtlich auf die Geduld seiner Zuhörer. Folgende Verse schildern den elenden Zustand, in den die Spanier durch die unaufhörlichen Regengüsse sich versetzt sahen.

„Sin qne el sol en este tiempo
Su cara vér nos permita,
Ni las nubes taberneras
Cessen de ecbamos encima,
Dilubios inagotables,
Que hasta el alma nos bantizan.
Cayeron los mas enfermos,
Porque las ropas podridas
Con el eterno agua vá,
Nos dexó en las carnes vivas."

6) Capitulacion con Orellana, MS. — *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Gomara*, Hist. de las Ind. cap. 143. — *Zarate*, Conq. del Peru, lib. IV, cap. II. — *Herrera*, Hist. gener. dec. VI, lib. VIII, cap. VI, VII. — *Garcilasso*, Com. Real. parte II, lib. III, cap. II. Der letztere Schriftsteller verdankt, wie er uns sagt, seine Nachricht Mehreren, die an dem Zuge Theil genommen. Der Leser kann versichert sein, daß sie nichts dadurch verloren hat, daß sie durch seine Hände gegangen ist.

Donner zu ihren Ohren drang. Der hohe Wellen schlagende Fluß stürzte schäumend mit furchtbarer Schnelligkeit über Abhänge hin, und führte sie an den Rand eines prächtigen Wasserfalles, der vor ihren erstaunten Augen in einer großen Schaumsäule in eine Tiefe von 1200 Fuß hinabrauschte![7]). Das erschreckende Geräusch, das sie in einer Entfernung von sechs Leguas gehört hatten, erschien ihnen durch die traurige Stille der umliegenden Wälder noch niederdrückender. Die rauhen Krieger wurden vom Gefühl der Scheu ergriffen. Nicht ein Kahn kräuselte das Wasser. Außer den wilden Bewohnern der Wildniß, der gewaltigen Boa und dem widerlichen Kaiman, die sich an den Ufern des Stromes sonnten, war kein lebendes Wesen zu sehen. Die in weit verbreiteter Pracht himmelan strebenden Bäume, der Strom, der sich in seinem felsigen Bette hinwälzte wie er Jahrhunderte lang gethan, die Einsamkeit und Stille des Schauplatzes, die nur durch den dumpfen Fall der Gewässer oder das Rauschen der Wälder unterbrochen wurde; — Alles schien vor ihnen da zu liegen in dem wilden und ursprünglichen Zustande, als wäre es eben aus den Händen des Schöpfers gekommen.

Eine Strecke oberhalb und unterhalb der Fälle verengte sich das Bett des Stromes so sehr, daß die Breite desselben nicht über zwanzig Fuß betrug. Quälender Hunger brachte die Abenteurer zu dem Entschluß, jedenfalls auf das jenseitige Ufer zu gehen, in der Hoffnung, dort in eine Gegend zu kommen, die ihnen Unterhalt bieten könnte. Sie schufen sich eine gebrechliche Brücke, indem sie ungeheure Baumstämme über die Schlucht legten, an einer Stelle, wo die Klippen, als wären sie durch eine Naturerschütterung auseinandergerissen, sich in eine senkrechte Tiefe von mehreren Hundert Fuß schroff hinabstreckten. Auf

---

7) „Al cabo de este largo camino hallaron que el rio hazia vn salto de una peña de mas de dozientas braças de alto: que hazia tan gran ruydo, que lo oyeron mas de seys leguas antes que llegassen a él.“ (*Garcilasso*, Com. Real. parte II, lib. III, cap. III.) Ich finde bei späteren Reisenden, die eben nicht häufig in diesen wilden Gegenden sind, nichts, um die Schilderung dieses riesenhaften Wasserfalls zu bestätigen oder zu bestreiten. Die angeführte Höhe der Wasserfälle, doppelt so groß wie der große des Tequendama in Bogota, nach Humboldt's Messung, der gewöhnlich für den höchsten in Amerika gehalten wird, ist nicht so groß wie die einiger Fälle in der Schweiz. Doch kann man sich auf die Angabe der Spanier, die in dem trüben Zustande ihrer Gefühle ohne Zweifel für Eindrücke des Erhabenen und Fürchterlichen lebhaft empfänglich waren, nicht sicher verlassen.

diesem luftigen Pfade gelang Menschen und Pferden der Uebergang, mit dem Verlust eines einzigen Spaniers, der, weil er unvorsichtigerweise hinabgeblickt hatte, schwindlig geworden war, ausglitt und in die schäumenden Wellen hinabfiel.

Sie gewannen jedoch nur wenig durch den Wechsel. Die Gegend gewährte den nämlichen trostlosen Anblick, und die Flußufer waren mit riesigen Bäumen besetzt, oder mit undurchdringlichem Gebüsch eingefaßt. Die indianischen Horden, denen sie zuweilen in der pfadlosen Wildniß begegneten, waren rauh und unfreundlich, und sie hatten fortwährend Scharmützel mit ihnen zu bestehen. Von ihnen hörten sie, daß den Fluß abwärts, in der Entfernung von nur wenigen Tagereisen, eine fruchtbare Gegend zu finden sei, und die Spanier setzten ihren beschwerlichen Weg fort, immer hoffend und immer getäuscht, da das verheißene Land vor ihnen schwand, wie der Regenbogen zurückweicht, wenn man sich ihm nähert.

Von Anstrengungen und Leiden erschöpft, beschloß endlich Gonzalo einen Kahn von hinreichender Größe zusammenzusetzen, um den schwächern Theil seiner Schaar und sein Gepäck fortschaffen zu können. Die Wälder lieferten ihm das Holz dazu; die Hufeisen der auf dem Wege gefallenen oder zur Nahrung geschlachteten Pferde wurden in Nägel verwandelt; Gummi, das aus den Bäumen quoll, vertrat die Stelle des Pechs, und die zerfetzten Kleider der Soldaten dienten als Werg. Es war eine schwierige Aufgabe; aber Pizarro munterte seine Leute zur Arbeit auf und nahm, um ihnen als Beispiel zu dienen, selbst daran Theil. Nach Verlauf von zwei Monaten war ein roh gebautes Fahrzeug fertig, das jedoch stark und geräumig genug war, um die Hälfte der Schaar zu tragen; es war das erste europäische Schiff, das jemals diese Gewässer im Innern des Landes befahren hat.

Gonzalo übertrug die Leitung desselben Francisco de Orellana, einem Ritter aus Truxillo, auf dessen Muth und Ergebenheit er rechnen zu können glaubte. Nun bewegten sich die Truppen vorwärts, indem sie dem Laufe des Flusses abwärts folgten, während das Schiff ihnen zur Seite blieb; und wo sich ein Vorgebirge oder eine unwegsamere Gegend zeigte, leistete es durch Fortschaffung der schwächeren Soldaten rechtzeitige Hülfe. Auf diese

Weise wanderten sie manche schwere Woche lang durch die traurige Wildniß an den Ufern des Napo. Jeder Brocken von Lebensmitteln war schon seit lange verzehrt, das letzte ihrer Pferde verschlungen. Um ihren nagenden Hunger zu stillen, verschmähten sie selbst das Leder ihrer Sättel und Gürtel nicht. Die Wälder lieferten ihnen dürftigen Unterhalt, und sie verzehrten gierig Kröten, Schlangen und andere kriechende Thiere, die sie gelegentlich fanden[8]). Jetzt hörten sie von einem reichen, stark bevölkerten Bezirk, wo sich der Napo in einen noch größeren, nach Osten fließenden Strom ergieße. Derselbe lag, wie gewöhnlich, in der Entfernung einiger Tagereisen; und Gonzalo Pizarro beschloß, da Halt zu machen, wo er war, und Orellano in seinem Schiffe bis zum Zusammenfluß beider Gewässer hinabzusenden, um Lebensmittel anzuschaffen, mit denen er zurückkommen und sie in Stand setzen solle, ihren Marsch wieder anzutreten. Dieser Ritter steuerte in Begleitung von 50 der Abenteurer nach der Mitte der Flusses, wo dieser seinen raschen Lauf hatte, und sein Fahrzeug, erfaßt von der Strömung, schoß mit Pfeiles Schnelle fort, sodaß es sich bald aus dem Gesicht verlor.

Tage und Wochen vergingen, doch das Schiff kehrte nicht zurück; und wie sehr auch die Spanier ihre Augen bis nach dem fernsten Punkte anstrengten, wo sich das Licht in den dunkeln Schatten des Laubwerks an den Ufern verlor, sie konnten kein Segel auf dem Wasser erspähen. Es wurden einzelne Abtheilungen ausgesandt, und obgleich diese mehrere Tage fortblieben, so kehrten sie doch ohne Nachricht über ihre Gefährten zurück. Unfähig, diese Ungewißheit länger zu ertragen, oder vielmehr sich in ihrer gegenwärtigen Stellung zu halten, beschlossen Gonzalo und seine hungrigen Gefährten, bis zur Vereinigung der beiden Flüsse vorwärts zu gehen. Sie brauchten zwei Monate, um diese schreckliche Reise zurückzulegen — nämlich Diejenigen, die nicht auf dem Wege umkamen — wiewol die Entfernung wahrscheinlich

8) „Yeruas y rayzes, y fruta siluestre, sapos, y culebras, y otras malas sauaudijas, si las auia por aquellas moutañas que todo les babia buen estomago a los Españoles; que peor les yua con la falta de cosas tan viles.“ *Garcilasso*, Com. Real. parte II, lib. III, cap. IV. — Capitulacion cou Orellana, MS. — *Herrera*, Hist. geuer. dec. VI, lib. VIII, cap. VII. — *Zarate*, Conq. del Peru, lib. IV, cap. III, IV. — *Gomara*, Hist. de las Ind. cap. 143.

nicht über 200 Leguas betrug; und endlich erreichten sie die lange ersehnte Stelle, wo der Napo sich in den Amazon ergießt, jenen mächtigen Strom, der von seinen tausend Zuflüssen genährt, viele Hundert Meilen lang mitten durch das große Festland dem Meere zuströmt — der größte aller amerikanischen Ströme.

Aber die Spanier erhielten keine Nachricht von Orellana, und das Land war, obgleich volkreicher als die Gegend, die sie verlassen hatten, eben so wenig einladend in seinem Ansehen, und von einem noch wilderen Menschenstamme bewohnt. Sie gaben nun die Hoffnung auf, sich wieder mit ihren Gefährten vereinigt zu sehen, die, wie sie vermutheten, durch Hunger oder von den Händen der Eingeborenen einen elenden Tod gefunden haben müßten. Aber ihre Ungewißheit wurde endlich durch das Erscheinen eines im Walde halbnackend umherziehenden Weißen verscheucht, in dessen durch Hunger entstelltem Gesicht sie die Züge eines ihrer Landsleute erkannten. Es war Sanchez de Vargas, ein Ritter von guter Herkunft, und sehr geachtet im Heere. Er hatte eine traurige Geschichte zu erzählen.

Orellana hatte in schneller Fahrt, den Napofluß abwärts, den Punkt, wo dieser Fluß sich mit dem Amazon vereinigt, in weniger als drei Tagen erreicht; in welcher kurzen Zeit er an dasselbe Ziel gelangt war, das zu erreichen Pizarro und seine Schaar zwei Monate gekostet hatte. Er hatte das Land ganz anders gefunden, als es ihm vorgestellt worden war; und weit entfernt, Lebensmittel für seine Landsleute zu schaffen, konnte er kaum sich selbst erhalten. Auch war es ihm nicht möglich, zu Wasser wieder zurückzukehren, da er den Strom aufwärts hätte fahren müssen, während der Versuch, die Rückreise zu Lande zu machen, kaum weniger schrecklich gewesen sein würde. In dieser Verlegenheit blitzte ihm ein Gedanke durch den Kopf. Es war der, sein Schiff sofort in die Mitte des Amazon zu schiffen, und denselben bis zu seiner Mündung hinabzufahren. Alsdann wollte er die reichen und zahlreichen Bevölkerungen aufsuchen, die, wie man sagte, an den Ufern des Stromes wohnten, dann auf das Meer hinaussegeln, die benachbarten Inseln umschiffen und nach Spanien zurückkehren, um den Ruhm und den Lohn der Entdeckung für sich zu beanspruchen. Dieser Vorschlag wurde von seinen Gefährten, denen jedes Mittel willkommen war, das sie

aus dem Elend ihres gegenwärtigen Daseins befreien konnte, begierig ergriffen, und feuerte sie mit der Aussicht auf neue aufregende Abenteuer an — denn die Liebe für Abenteuer war das letzte Gefühl, das in der Brust eines castilianischen Ritters erlosch. Sie kümmerten sich wenig um ihre unglücklichen Gefährten, die sie auf diese Weise ihrem Schicksal in der Wildniß überließen[9]).

Es ist hier nicht der Ort, die Ereignisse auf Orellana's merkwürdigem Zuge zu erzählen. Sein Unternehmen gelang ihm. Aber wunderbar ist es, daß er in der gefährlichen und ihm fremden Beschiffung jenes Stromes dem Schiffbruch entging. Vielmals war sein Schiff nahe daran, an den hervorragenden Felsen und in wüthenden Stromschnellen zerschmettert zu werden[10]); und noch größere Gefahr hatte er durch die kriegerischen Stämme an seinen Ufern zu bestehen, die jedesmal, wo er zu landen versuchte, seine kleine Mannschaft überfielen und in ihren Canots meilenweit seinem Kielwasser folgten. Endlich fuhr er aus dem großen Strom hinaus, und einmal auf dem Meere, nahm Orellana seine Richtung nach der Insel Cubagua; von dort schlug er den Weg nach Spanien ein, begab sich an den Hof und schilderte die Begebenheiten seiner Reise, — die Amazonenvölker, die er an den Ufern des Stromes gefunden, das El Dorado, welches, wie das Gerücht sagte, sich in der Nähe daselbst befinde, und andere Wunder — die mehr für Uebertreibung, als für Erfindungen einer leichtgläubigen Einbildungskraft gelten können. Seine Zuhörer horchten den Erzählungen des Wanderers mit willigem Ohr; und

---

9) Diese Angabe De Vargas' wurde von Orellana bestätigt, wie aus der Abfassung der diesem Ritter bei seiner Rückkehr nach Castilien gewordenen königlichen Schenkungsurkunde hervorgeht. Diese letztere ist in der Muñoz'schen Handschriften-Sammlung vollständig aufbewahrt. „Haviendo vos ido con ciertos compañeros un rio abajo á buscar comida, con la corriente fuistes metidos por el dicho rio mas de 200 leguas donde no pudistes dar la buelta é por esta necesidad é por la mucba noticia que tuvistes de la grandeza é riqueza de la tierra, posponiendo vuestro peligro, sin interes ninguno por servir á S. M. os aventurastes á saber lo que havia en aquellas provincias, é ansi descubristes e hallastes grandes poblaciones.“ Capitulacion con Orellana, MS.

10) Condamine, der im Jahre 1743 den Amazonenstrom hinunterfuhr, hat oft Gelegenheit, der Gefahren und Verlegenheiten zu erwähnen, in die er bei seiner Beschiffung dieses Stromes verwickelt ward, die zu schwierig ist, wie er sagt, um ohne die Führung eines geschickten Lootsen unternommen zu werden. Siehe seine „Relation abrégée d'un voyage fait dans l'intérieur de l'Amérique méridionale.“ (Mastricht, 1778.)

sie mögen, in einem Zeitalter der Wunder, wo die Geheimnisse des Ostens und Westens täglich zu Tage kamen, wol zu entschuldigen sein, daß sie die wahre Linie zwischen Dichtung und Wirklichkeit nicht erkannt haben [11]).

Es wurde ihm nicht schwer, einen Auftrag zur Eroberung und Ansiedelung der Reiche zu erhalten, die er entdeckt hatte. Er sah sich bald an der Spitze von 500 Gefährten, die bereit waren, die Gefahren und die Vortheile seiner Unternehmung mit ihm zu theilen. Aber weder er noch sein Vaterland waren bestimmt, sich diese Vortheile zu erringen; er starb auf seiner Fahrt dorthin, und die vom Amazonenstrom bespülten Länder fielen dem portugiesischen Gebiete zu. Der unglückliche Seefahrer genoß selbst nicht der ungetheilten Ehre, den von ihm entdeckten Gewässern seinen Namen zu geben. Ihm ward nur der unfruchtbare Ruhm der Entdeckung, der den ungerechten Umständen, die sie begleiteten, sicher nicht die Waage hielt [12]).

Einer von Orellana's Leuten widersetzte sich standhaft seinem, sowol der Menschlichkeit als der Ehre, widerstrebenden Verfahren. Dies war Sanchez de Vargas — und der grausame Anführer rächte sich dadurch an ihm, daß er ihn in dieser öden Gegend, wo ihn jetzt seine Landsleute fanden, seinem Schicksal überließ [13]). Die

11) Diese Linie genau zu unterscheiden, ist auch in späteren Zeiten, bei aller Aufklärung der neueren Entdeckungen, nicht leicht gewesen. Condamine meint, nach sorgfältiger Untersuchung, daß allerdings Grund vorhanden ist, an das Dasein eines Gemeinwesens bewaffneter Frauen zu glauben, die einst irgendwo in der Nähe des Amazonenstroms gelebt haben, wenn sie auch jetzt verschwunden sind. Es würde schwer sein, den Ungrund der Thatsache zu beweisen, aber in Betracht der Schwierigkeit, einem solchen Verein Dauer zu geben, noch schwerer, daran zu glauben. Voyage dans l'Amérique méridionale S. 99 u. flg.

12) Sein Verbrechen wird gewissermaßen ausgeglichen durch den Ruhm, eine Schifffahrt von nahe an 1000 Leguas mitten durch unbekannte Völker gewagt zu haben, in einem eiligst aus grünem Holze von sehr ungeschickten Händen erbauten Schiffe, ohne Lebensmittel, ohne Compaß und Lootsen. *Robertson*, America (ed. London 1796) vol. III, p. 84. Der Geschichtschreiber von Amerika hält die moralische Waagschale in seinem Urtheil über Orellana's glänzendes Unternehmen nicht mit so sicherer Hand wie gewöhnlich. Denn kein noch so glänzender Erfolg, sagt ein eben nicht zu strenger Moralist:

„Kann Böses adeln und Verbrechen heil'gen."

13) Ein noch merkwürdigeres Unternehmen als das Orellana's wurde von einer zarten Frau, Madame Godin ausgeführt, die im Jahre 1769 den Amazonenstrom bis zu dessen Mündung in einem offenen Boote hinabzufahren versuchte. Sie wurde von sieben Personen begleitet, von denen zwei ihre Brüder und zwei ihre weiblichen Dienstboten waren. Das Boot ward beschädigt, und Madame Godin, die kaum mit dem Leben davon gekommen war, suchte mit

Spanier hörten mit Schrecken De Vargas' Erzählung an, und fast erstarrte ihnen das Blut in den Adern, als sie sich mitten in der fernen Einöde so verlassen und sich des einzigen Mittels, daraus zu entkommen, beraubt sahen. Sie bemühten sich, ihre Reise längs dem Ufer fortzusetzen, aber nach einigen anstrengenden Tagen sank ihnen Kraft und Muth, und sie überließen sich der Verzweiflung!

Da war es, wo die Eigenschaften Gonzalo Pizarro's als kräftigen Führers in Zeiten der Muthlosigkeit und Gefahr sich auf eine glänzende Weise offenbarten. Weiteres Vordringen war hoffnungslos; da zu bleiben, wo sie waren, ohne Nahrung und Kleidung, ohne Schutz gegen die wilden Thiere des Waldes und die wilderen Eingeborenen, war unmöglich. Nur ein einziger Ausweg blieb ihnen: es war der, nach Quito zurückzukehren. Aber dieser führte ihnen die Erinnerung der Vergangenheit, der Leiden, die sie nur zu gut würdigten und die ihnen selbst in der Vorstellung kaum erträglich waren, ins Gedächtniß zurück. Sie befanden sich jetzt wenigstens 400 Leguas weit von Quito, und schon ein Jahr war seit dem Antritt ihrer mühseligen Wanderung verflossen. Wie konnten sie sich diesen Gefahren von Neuem aussetzen? [14])

Es blieb jedoch keine andere Wahl. Gonzalo suchte seine Leute dadurch zu beruhigen, daß er die unüberwindliche Beharrlichkeit hervorhob, die sie bisher bewiesen hatten; daß er sie beschwor, sich auch ferner des Namens von Castilianern würdig zu

---

ihren Leuten den Rest der Reise zu Fuß zurückzulegen. Sie sah sie Einen nach dem Andern vor Hunger und Krankheit umkommen, bis sie sich in der Wildniß allein befand. Dennoch war es ihr, wie Milton's Dame in Comus, vergönnt, alle diese Gefahren glücklich zu überstehen, denn als sie, nach beispiellosen Leiden, auf einige freundliche Indianer stieß, wurde sie von diesen nach einer französischen Niederlassung geführt. Sie war noch eine junge Frau, aber man wird sich nicht wundern, daß die Leiden und Schrecken, die sie erfuhr, ihr das Haar vollkommen grau machten. Die Einzelnheiten dieser merkwürdigen Geschichte sind in einem Briefe ihres Gemahls an Herrn v. Condamine enthalten, der sie auf eine so ernste und natürliche Weise erzählt, daß sie unser Vertrauen gewinnt. Voyage dans l'Amérique méridionale S. 329 u. flg.

14) *Garcilasso*, Com. Real. parte II, lib. III, cap. V. — *Herrera*, Hist. gener. dec. VI, lib. VIII, cap. VIII. — *Zarate*, Conq. del Peru, lib. IV, cap. V. — *Gomara*, Hist. de las Ind. cap. 143. — Man darf von diesen Wanderern in der Wildniß keine genaue Bestimmung von Zeit und Entfernung erwarten, da ihnen die Mittel fehlten, richtige Beobachtungen über beide anzustellen.

zeigen. Er wies sie auf den Ruhm hin, den sie sich auf immer durch ihr heldenmüthiges Vollbringen erwerben würden, wenn sie wieder in ihr Vaterland zurückkehrten. Er wolle, sagte er, sie auf einem andern Wege zurückführen, und es könne nicht fehlen, daß sie irgendwo die fruchtbaren Gegenden antreffen würden, von denen sie so oft gehört hätten. Es sei schon wenigstens Etwas, daß jeder Schritt sie der Heimat näher bringen werde; und da es jedenfalls jetzt der einzige Weg sei, der ihnen übrig bleibe, so sollten sie sich wie Männer dazu anschicken. Der Geist werde den Körper aufrecht halten, und Schwierigkeiten, denen man mit dem rechten Muth entgegentrete, seien schon halb überwunden!

Die Soldaten lauschten begierig seinen verheißenden und ermuthigenden Worten. Das Vertrauen ihres Anführers belebte den Niedergeschlagenen; sie fühlten das Gewicht seiner Gründe, und während sie seinen Versicherungen ein williges Ohr liehen, lebte der Stolz der alten castilianischen Ehre wieder auf in ihrer Brust, und Jeder wurde von der edeln Begeisterung ihres Führers ein wenig mit ergriffen. Er hatte auch wirklich Anspruch auf ihre Hingebung. Vom Anfang der Unternehmung an hatte er alle damit verknüpften Entbehrungen mit getragen; weit entfernt den Vorzug seiner Stellung in Anspruch zu nehmen, hatte er ein gleiches Schicksal mit dem ärmsten Soldaten erduldet; hatte für die Bedürfnisse des Kranken, für die Aufheiterung des Niedergeschlagenen gesorgt, seinen dürftigen Mundvorrath mit seinen verhungerten Leuten getheilt, seinen vollen Antheil an den Mühen und Beschwerden des Marsches getragen, und sich stets nicht nur als ihr Anführer, sondern auch als ihr treuer Gefährte erwiesen. Er fand den Lohn für dies Benehmen in der gegenwärtigen Stunde der Prüfung.

Ich will den Leser mit der Wiederholung der Leiden verschonen, welche die Spanier auf ihrem Rückmarsche nach Quito zu erdulden hatten. Sie schlugen einen mehr nördlichen Weg ein, als auf welchem sie sich dem Amazonenstrom genähert hatten; und wenn derselbe auch weniger Schwierigkeiten bot, so hatten sie doch mit größeren Leiden zu kämpfen, weil sie unfähiger waren, sie zu besiegen. Ihre einzige Nahrung bestand aus der magern Kost, die sie im Walde aufzulesen fanden, oder das Glück hatten, in irgend einer verlassenen indianischen Ansiedelung zu finden,

oder den Eingeborenen mit Gewalt zu entreißen. Einige erkrankten und sanken auf dem Wege um, denn Niemand war zu ihrer Hülfe da. Das gehäufte Elend hatte sie selbstisch gemacht; und so mancher Unglückliche wurde seinem Schicksal überlassen, allein in der Einöde zu sterben, oder wahrscheinlicher, noch lebendig von den darin umherstreifenden wilden Thieren verzehrt zu werden.

Endlich im Juni 1542, nachdem sie etwas über ein Jahr auf ihrem Rückwege zugebracht, gelangte die erschöpfte Schaar auf die Hochebenen in der Nähe von Quito. Aber wie anders war ihr Aussehen in Vergleich zu dem, als sie zwei und ein halbes Jahr vorher aus den Thoren derselben Hauptstadt, mit hochgespannten Hoffnungen und im ganzen Stolz kriegerischen Schmuckes, ausgezogen waren! Ohne Pferde, mit zerbrochenen und gerosteten Waffen, Häute wilder Thiere, statt der Kleider, lose um ihre Glieder hängend, ihre langen und geflochtenen Locken ihnen wild über die Schultern flatternd, ihre Gesichter durch die tropische Sonne verbrannt und geschwärzt, ihre Körper vom Hunger zerstört und durch Narben entstellt; es sah aus, als hätte ein Beinhaus seine Todten herausgegeben, als sie mit unsicherem Schritt langsam wie eine Gespensterschaar dahinwankten. Ueber die Hälfte der 4000 Indianer, die sich dem Zuge angeschlossen hatten, waren umgekommen, und von den Spaniern kehrten nur 80, und viele von diesen noch überdies mit unwiederbringlich zerstörter Gesundheit, nach Quito zurück [15]).

Die wenigen christlichen Einwohner der Stadt kamen mit ihren Weibern und Kindern heraus, um ihre Landsleute zu bewillkommnen. Sie versorgten sie mit allen ihnen zu Gebote stehenden Erfrischungen, und als sie die traurige Schilderung ihrer Leiden hörten, mischten sie ihre Thränen mit denen der Angekommenen. Darauf zog die ganze Schaar in die Hauptstadt ein,

---

15) *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Zarate*, Conq. del Peru, lib. IV, cap. V. — *Gomara*, Hist. de las Ind. cap. 143. — *Garcilasso*, Com. Real. parte II, lib. III, cap. XV. — *Herrera*, Hist. gener. dec. VII, lib. III, cap. XIV.
Am Schlusse seines Berichtes über die Unternehmung geht der letztere Schriftsteller zu einem Lobe des Muthes und der Ausdauer seiner Landsleute über, das wir als ein wohlverdientes erkennen müssen. „Finalmente, Gonçalo Piçarro entró en el Quito, triunfando del valor, i sufrimiento, i de la constancia, recto, é immutable vigor del animo, pues hombres humanos no se hallan haver tanto sufrido, ni padecido tantas desventuras.“ Ebds. wie oben.

wo das Erste, was sie thaten — zu ihrer Ehre sei es erwähnt — war, daß sie Alle in die Kirche gingen, um dem Allmächtigen ihr Dankgebet für ihre wunderbare Erhaltung auf ihrer langen und gefahrvollen Wanderung darzubringen [16]).

So endete der Zug nach dem Amazonenstrome; ein Unternehmen, das wegen seiner Gefahren und Leiden, der langen Dauer derselben, und der Beharrlichkeit, mit der sie ertragen wurden, in der Geschichte der amerikanischen Entdeckungen vielleicht nicht ihres Gleichen hat.

16) *Zarate*, Conq. del Peru, lib. IV, cap. V.

Fünftes Hauptstück.

Almagro's Partei. — Ihre verzweifelte Lage. — Verschwörung gegen Francisco Pizarro. — Ermordung Pizarro's. — Weiteres Benehmen der Verschworenen. — Pizarro's Charakter.

1541.

Als Gonzalo Pizarro in Quito angekommen war, erhielt er Nachricht von einem Ereigniß, woraus hervorging, daß seine Unternehmung nach dem Amazonenstrom ihm noch verderblicher gewesen sei, als er sich vorgestellt hatte. Während seiner Abwesenheit hatte eine Staatsumwälzung stattgefunden, durch die der ganze Zustand der Dinge in Peru verändert war.

In einem frühern Hauptstücke haben wir gesehen, daß, als Hernando Pizarro nach Spanien zurückkehrte, sein Bruder, der Marquis, sich nach Lima begab, wo er fortfuhr, sich mit dem Aufbau seiner jungen Hauptstadt zu beschäftigen und zugleich die allgemeinen Angelegenheiten des Landes zu überwachen. Während seine Aufmerksamkeit darauf gerichtet war, achtete er wenig auf eine Gefahr, die ihn stündlich bedrohte, obgleich umsichtigere Freunde ihn wiederholt davor gewarnt hatten.

Nach der Hinrichtung Almagro's, blieben dessen Leute, die sich auf mehrere Hundert beliefen, im Lande zerstreut; aber, wenn auch zerstreut, waren sie doch durch ein gemeinschaftliches Gefühl von Entrüstung gegen die Pizarros, die Mörder ihres Anführers, als welche sie sie betrachteten, vereint. Gegen den Statthalter war ihr Zorn weniger gerichtet, als gegen seinen Bruder Her-

nando, weil Jener bei der Ausführung der That weniger betheiligt war. Unter diesen Umständen erforderte es Pizarro's Politik offenbar, von zwei Dingen eins zu thun: die feindliche Partei entweder als Freunde oder als offene Feinde zu behandeln. Er mußte die Aufgebrachtesten durch Güte gewinnen, das Andenken an vergangenes Unrecht, wenn er konnte, durch Wohlthaten der Gegenwart verlöschen; kurz, ihnen beweisen, daß der Streit nur ihrem Anführer, nicht ihnen gegolten habe, und daß ihr eigener Vortheil es offenbar von ihnen erheische, wieder unter sein Banner zu treten. Dies wäre das klügste, und zugleich auch das edelmüthigste Verfahren gewesen; er hätte dadurch die Zahl seiner Anhänger vergrößert und seine Macht im Lande bedeutend verstärkt. Aber unglücklicherweise hatte er nicht den Edelmuth, so zu handeln. Eine Beleidigung oder einem von ihm Beleidigten zu verzeihen, lag nicht in der Natur eines Pizarro. Da er nun aber nicht versuchen wollte, Almagro's Anhänger für sich zu gewinnen, so erforderte es die Politik des Statthalters offenbar, sie, ohne die mindeste Verstellung, als Feinde zu betrachten und solche Maßregeln zu treffen, die sie außer Stand setzten, ihm zu schaden. Er hätte den Rath seines vorsichtigern Bruders befolgen und sie in verschiedene Gegenden vertheilen sollen, jedoch so, daß sie sich auf keinem Punkte, und besonders nicht in der Nähe seines eigenen Aufenthalts, in großer Anzahl sammeln konnten.

Aber der Statthalter verachtete die geschlagenen Anhänger Almagro's zu tief, als daß er hätte zu Vorsichtsmaßregeln schreiten sollen. Er ließ den Sohn seines Nebenbuhlers in Lima verweilen, wo seine Wohnung bald zum Sammelplatz der misvergnügten Ritter wurde. Den meisten von Almagro's Soldaten war der junge Mann genau bekannt, der an ihrer Seite im Lager unter den Augen seines Vaters aufgewachsen war, und jetzt, nach der Beseitigung seines Vaters, übertrugen sie ihre Ergebenheit auf seinen überlebenden Sohn.

Damit aber der junge Almagro weniger im Stande sein möge, dies Gefolge unnützer Anhänger zu unterhalten, entzog ihm Pizarro einen großen Theil seiner Indianer und Ländereien, während er ihn zugleich von der Statthalterschaft von Neu-Toledo ausschloß, die ihm durch das Testament seines Vaters bestimmt

war [1]). Aller Unterhaltsmittel beraubt, ohne Amt oder Anstellung irgend einer Art, sahen sich die Leute von Chili, denn so wurden Almagro's Anhänger noch fortwährend genannt, in die größte Dürftigkeit versetzt. So arm waren sie, daß, wie man sich damals erzählte, zwölf in demselben Hause wohnende Ritter alle nur einen einzigen Mantel besaßen; und da sie bei dem bekannten Stolze, der dem armen Hidalgo eigen ist, ihre Armuth nicht öffentlich zeigen wollten, trugen sie diesen Mantel der Reihe nach, sodaß Die, welche nicht an der Reihe waren, zu Hause bleiben mußten [2]). Diese Geschichte mag nun wahr sein oder nicht, so kann man daraus doch auf die Noth schließen, in welche Almagro's Partei versunken war. Und diese Noth wurde noch schmerzlicher durch die Unverschämtheit ihrer Feinde, die, bereichert durch ihre eingezogenen Güter, eine übermüthige Pracht an Ausrüstung und Kleidung vor ihren Augen entfalteten, die ihr Gefühl verletzen mußte.

Durch Frechheit und Kränkung auf diese Weise gereizte Menschen waren zu gefährlich, um als unbedeutend betrachtet zu werden. Aber obgleich Pizarro vielfache Andeutungen erhielt, die ihn behutsam machen sollten, so achtete er doch nicht darauf. „Die armen Teufel", pflegte er dann mit verächtlichem Mitleid von den Leuten von Chili zu sagen, „haben schon Unglück genug gehabt, wir wollen sie nicht weiter beunruhigen [3])". Und so wenig Rücksicht nahm er auf sie, daß er wie gewöhnlich frei umherging und ohne Gefolge in alle Theile der Stadt und in deren nächste Umgebung ritt [4]).

Nun empfing man in der Niederlassung die Anzeige von der Ernennung eines Richters, der im Auftrage der Krone sich von den Angelegenheiten in Peru unterrichten solle. Obgleich Pizarro durch diese Nachricht beunruhigt ward, ertheilte er doch Befehle, ihn bei seiner Landung gebührend zu empfangen und für seine nöthigen Bequemlichkeiten auf dem Wege zu sorgen. Der Muth der Anhänger Almagro's wurde durch diese Nachricht sehr gehoben. Sie blickten diesem hohen Beamten, in der Hoffnung durch

1) Carta de Almagro, MS.
2) *Herrera*, Hist. gener. dec. VI, lib. VIII, cap. VI.
3) *Gomara*, Hist. de las Ind. cap. 144.
4) *Garcilasso*, Com. Real. parte II, lib. III, cap. VI.

ihn das ihnen widerfahrene Unrecht wieder gut gemacht zu sehen, vertrauensvoll entgegen. Zwei von ihnen wurden ausgewählt, sich in Trauertracht nach dem Norden zu begeben, wo man erwartete, daß der Richter landen werde, um ihm ihre Klagen vorzutragen.

Aber es verstrichen Monate, und man hörte nichts von seiner Ankunft, bis endlich ein Schiff, das in den Hafen einlief, die Nachricht brachte, der größte Theil des Geschwaders sei in den schweren Stürmen an der Küste gescheitert, und der Bevollmächtigte wahrscheinlich dabei mit untergegangen. Dies war eine niederschlagende Nachricht für die Leute von Chili, deren „Elend", um mich der Worte ihres jungen Führers zu bedienen, „zu groß geworden war, um länger ertragen zu werden[5])".

Schon hatten Zeichen des Misvergnügens angefangen sich offen kund zu geben. Die hochmüthigen Ritter lüfteten nicht immer ihre Mützen, wenn sie dem Statthalter auf der Straße begegneten; und einmal fand man drei Stricke an dem öffentlichen Galgen hängen, an welchen Zettel befestigt waren, auf denen die Namen Pizarro's, Velasquez des Richters und Picado des Sekretärs des Statthalters standen[6]). Der zuletzt Genannte war Almagro und seinen Anhängern ganz besonders verhaßt. Da sein Herr weder lesen noch schreiben konnte, ging aller schriftliche Verkehr mit ihm durch Picado's Hände; und da dieser einen harten und anmaßenden Charakter hatte, auch durch die Wichtigkeit, die seine Stellung ihm gab, sehr hochmüthig geworden war, übte er auf die Maßregeln des Statthalters einen nachtheiligen Einfluß. Almagro's verarmte Leute waren der Gegenstand seines unverhohlenen Spottes, und er rächte sich für die ihm jetzt zugefügte

5) „Meine Leiden," sagt Almagro in seinem Briefe an die königliche Audiencia von Panamá, „waren hinreichend, mich um den Verstand zu bringen." Siehe seinen Brief in der Ursprache, Anhang Nr. 12.

6) „Hizo Picado, el secreptario del Marquez mucho daño a muchos, porque el marquez don Francisco Piçarro como no savia ler ni escrivir fiavase del, y no hacia mas de lo que el le aconsejava y ansi hizo este mucho mal en estos rreinos, porque el que no andava á su voluntad sirviendole aunque tuviese meritos le destruya y este Picado fue causa de que los de Chile tomasen mas odio al marquez por donde le mataron. Porque queria este que todos le reverenciasen, y los de Chile no hazian caso dél, y por esta causa los perseguia este mucho, y ansi vinieron á hazer lo que hizieron los de Chile." *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — Auch *Zarate*, Conq. del Peru, lib. IV, cap. VI.

Schmach dadurch, daß er vor die Wohnung ihres jungen Anführers ritt, in einem von Gold und Silber funkelnden Flitterstaate, mit der Inschrift, „Für die Leute von Chili", auf der Mütze. Dies war ein thörichter Spott; aber die armen Ritter, der Gegenstand desselben, und durch ihre Leiden sehr empfindlich geworden, hatten nicht die philosophische Ruhe, ihn zu verachten[7].

Endlich entmuthigt durch die lange verzögerte Ankunft Vaca's de Castro, und noch mehr durch die neueste Nachricht von seinem Verluste, beschloß Almagro's Partei, da sie an einer Genugthuung von Seiten einer gesetzmäßigen Behörde verzweifelte, sich dieselbe selbst zu verschaffen. Sie kamen zu dem verzweifelten Entschlusse, Pizarro zu ermorden. Der dazu festgesetzte Tag war Sonntag, der 26. Juni 1541. Die Verschworenen, achtzehn oder zwanzig an der Zahl, sollten sich in Almagro's Hause versammeln, das auf dem großen Platze nahe an der Stiftskirche stand, und wann der Statthalter aus der Messe zurückkehrte, herausstürzen und auf der Straße über ihn herfallen. Eine zu gleicher Zeit aus einem obern Fenster des Hauses entfaltete weiße Fahne sollte für ihre übrigen Gefährten das Zeichen sein, denen zu Hülfe zu eilen, die in der Ausführung der That begriffen seien[8].

Diese Verabredungen konnten Almagro schwerlich verschwiegen geblieben sein, da seine eigene Wohnung zum Sammelplatz bestimmt war. Jedoch hat man keinen sichern Beweis von seiner Theilnahme an der Verschwörung[9]. Er war in der That noch zu jung, als daß es wahrscheinlich sein sollte, er habe dabei eine leitende Rolle übernommen. Gleichzeitige Schriftsteller legen ihm

7) *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Garcilasso*, Com. Real. parte II, lib. III, cap. VI. — *Herrera*, Hist. gener. dec. VI, lib. X, cap. II.

8) *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Montesinos*, Annales, MS. Ao. 1541. — *Zarate*, Conq. del Peru, lib. IV, cap. VI.

9) Dem scheint indeß Almagro's eigener Brief an die Audiencia von Panamá zu widersprechen, indem er sagt, daß durch unerträgliche Beleidigungen gereizt, er und seine Anhänger beschlossen hätten, sich selbst Abhülfe zu verschaffen, dadurch, daß sie in das Haus des Statthalters drängen und sich seiner Person bemächtigten. (Siehe den urschriftlichen Brief im Anhange Nr. 12.) Sicher ist es jedoch, daß in den ausführlichen Berichten über den Vorfall bei Schriftstellern, denen die besten Quellen zu Gebot standen, wir Almagro's Namen unter denen, die thätigen Antheil an dem Trauerspiel genommen, nicht erwähnt finden. Sein Brief drückt nur aus, daß es seine Absicht war, daran Theil zu nehmen, jedoch, wie er weiter erklärt, nur um Pizarro festzunehmen, nicht ihn zu erschlagen; — eine Erklärung, der Niemand, der die Geschichte des Vorfalls liest, sehr bereit sein wird, Glauben zu schenken.

manche vielversprechende Fähigkeiten bei, doch befand er sich leider nicht in einer der Entwickelung derselben günstigen Lage. Er war der Sohn eines indianischen Frauenzimmers aus Panamá, hatte aber von früher Jugend an das bewegte Leben seines Vaters getheilt, mit dem er durch seinen freimüthigen und edelmüthigen Charakter wie durch die Heftigkeit seiner Leidenschaften große Aehnlichkeit hatte. Seine Jugend und Unerfahrenheit machten ihn unfähig, bei den schwierigen Umständen, in die er versetzt war, als Führer aufzutreten, und war er deshalb wenig mehr als ein Spielzeug in den Händen Anderer [10]). Der vorzüglichste seiner Rathgeber war Juan de Herrada, oder Rada, wie sein Name häufiger ausgesprochen wird; ein Ritter von ehrenwerther Familie, der früher als gemeiner Soldat in Dienst getreten, nach und nach aber durch seine kriegerischen Fähigkeiten zu den höchsten Stellen im Heere gestiegen war. Zu dieser Zeit war er schon weit in Jahren vorgerückt; aber das Feuer der Jugend war noch nicht in seiner Brust erloschen, und er brannte vor Begierde, das Unrecht zu rächen, das man seinem ehemaligen Befehlshaber zugefügt hatte. Die Anhänglichkeit, die er von jeher für den ältern Almagro empfunden, scheint er in vollem Maße auf seinen Sohn übertragen zu haben, und wahrscheinlich hat er mehr mit Rücksicht auf ihn, als auf sich selbst, diese kühne Verschwörung angelegt und die Leitung ihrer Ausführung übernommen.

Unter den Verschworenen war indeß Einer, der durch sein Gewissen wegen der Rolle, die er spielen sollte, beunruhigt war, und sein Herz dadurch, daß er seinem Beichtvater den ganzen Plan entdeckte, erleichterte. Dieser Letztere verlor keine Zeit, es Picado zu berichten, durch den es wiederum Pizarro hinterbracht ward. Aber sonderbarerweise machte dies auf den Statthalter kaum mehr Eindruck, als die unbestimmten Warnungen, die er so häufig erhalten hatte. „Es ist eine Erfindung des Priesters," sagte er, „er wünscht sich eine Bischofsmütze" [11]). Er theilte die

---

10) „Mancebo virtuoso, i de grande animo, i bien enseñado: i especialmente se bavia exercitado mucbo en cavalgar á caballo, de ambas sillas, lo qual bacia con mucba gracia i destreça; i tambien en escrivir i leer, lo qual hacia mas liberalmente, i mejor de lo que requeria su profesion. De este tenia cargo, como aio, Juan de Herrada." *Zarate*, Conq. del Peru, lib. IV, cap. VI.

11) „Pues un dia antes un sacerdote clerigo llamado Benao fue de noche y avisso á Picado el secreptaro, y dixole, »Mañana Domingo, quando el Mar-

Sache jedoch dem Richter Velasquez mit, der, statt die Verschwörer festnehmen und die nöthigen Schritte thun zu lassen, um die Wahrheit der Beschuldigung zu ergründen, eben so verblendet zu sein schien, wie Pizarro; er bat den Statthalter ohne Sorge zu sein, „denn so lange der Stab der Gerechtigkeit — nicht blos ein bildlicher Ausdruck in Castilien — „sich in seinen Händen befinde, solle ihm kein Leid geschehen“[12]). Um jedoch jeder möglichen Gefahr vorzubeugen, hielt es Pizarro für gerathen, Sonntag nicht in die Messe zu gehen und unter dem Vorwand von Unwohlsein zu Hause zu bleiben.

An dem verabredeten Tage fanden sich Rada und seine Genossen in Almagro's Hause ein, und sahen der Stunde, wo der Statthalter aus der Kirche kommen werde, ängstlich entgegen. Aber sie waren sehr betroffen, als sie erfuhren, daß er nicht darin, sondern, wie allgemein verlautete, Krankheits halber zu Hause geblieben sei. Sie zweifelten kaum, daß ihr Plan entdeckt sei, und sahen ein, daß ihr eigenes Verderben die unvermeidliche Folge sein werde, noch dazu ohne den traurigen Trost, den Streich geführt zu haben, um den sie sich dem Verderben ausgesetzt hatten. In dieser Bestürzung waren Einige dafür, auseinander zu gehen, in der Hoffnung, daß Pizarro am Ende doch nichts von ihrem Vorhaben wissen werde. Die Meisten aber stimmten dafür, dasselbe sofort in Ausführung zu bringen und ihn in seinem Hause zu überfallen. Die Frage wurde von Einem aus der Partei kurz entschieden, der einsah, daß in diesem letztern Verfahren die einzige Hoffnung zu ihrer Rettung liege. Er riß die Thüren auf, stürzte hinaus, indem er seinen Genossen zurief, „ihm zu folgen, wo nicht, werde er den Zweck, um den sie zusammengekommen, bekannt machen.“ Nun war nicht länger zu zögern, und die Ritter, Rada an ihrer Spitze, brachen auf unter dem Ausruf: „Lange lebe der König! Tod dem Tyrannen!“[13])

quez saliere á misa, tienen concertado los de Chile de matar al Marquez y á vos y á sus amigos. Esto me a dicho vno en confision, para que os venga á avisar.« Pues savido esto Picado se fue luego y lo conto al Marquez, y el le respondio »Ese clerigo obispado quiere.«“ *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS.

12) „El Juan Velasquez le dixo »No tema vuestra señoria que mientras yo tuviere esta vara en la mano nadie se atrevera.«“ *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS.

13) *Herrera*, Hist. gener. dec. VI, lib. X, cap. VI. — *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Zarate*, Conq. del Peru, lib. IV, cap. VIII. — *Na-*

Es war zur Stunde des Mittagessens, die in diesem einfachen Zeitalter der spanischen Pflanzstaaten 12 Uhr war. Doch liefen eine Menge Leute, die das Schreien der Angreifer gehört hatten, auf den Platz hinaus, um nach der Veranlassung zu fragen. „Sie gehen, den Marquis zu tödten," sagten Einige ganz ruhig; Andere sagten: „Es ist Picado." Nicht ein Einziger rührte sich zu ihrer Vertheidigung; Pizarro's Macht war nicht im Herzen seines Volkes gegründet.

Als die Verschworenen über den Platz gingen, machte Einer einen Umweg, um einem kleinen Wasserpfuhl auszuweichen, der ihnen im Wege lag. „Was!" schrie Rada, „Du fürchtest Dich die Füße naß zu machen, wenn Du bis an die Kniee in Blut waten willst!" Und er befahl dem Manne von dem Vorhaben zurückzutreten, und wieder nach Hause zu gehen. Diese Anekdote ist charakteristisch[14]).

Der Palast des Statthalters stand auf der gegenüberliegenden Seite des Platzes; er hatte zwei Höfe. Der Eingang zu dem äußeren derselben war durch ein festes Thor geschlossen, das sich gegen 100 Mann und mehr vertheidigen ließ. Aber dasselbe war offen gelassen, und als die Verschworenen nach dem innern Hofe unter ihrem furchtbaren Schlachtruf hindurcheilten, trafen sie zwei im Hofe umhergehende Diener. Einen derselben hieben sie nieder, der andere floh in aller Eile dem Hause zu und rief: „Hülfe, Hülfe! Die Leute von Chili kommen Alle, den Marquis zu ermorden!"

Pizarro war gerade bei Tische oder, was wahrscheinlicher ist, hatte eben zu Mittag gespeist. Er hatte einige Freunde bei sich, die, wie es scheint, nach der Messe zu ihm gegangen waren, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen, und von denen einige geblieben waren, um an seinem Mahle Theil zu nehmen. Zu diesen gehörte Don Martinez de Alcantara, Pizarro's Halbbruder von mütterlicher Seite, der Richter Velasquez, der ernannte Bi-

---

harro, Rel. sumaria, MS. — Carta del Maestro Martin de Arauco, MS. 15 de Julio 1541.

14) „Gomez Perez, per haver alli agua derramada de una acequia, rodeo algun tanto por no mojarse: reparó en ello Juan de Rada, y entrandose atrevido por el agua, le dijo, Bamos á bañarnos en sangre humana, y rehusais mojaros los pies en agua? Ea volveos, Hizolo volver, y no asistió al hecho." *Montesinos*, Annales, MS. Ao. 1541.

schof von Quito und einige der vornehmsten Ritter der Stadt, etwa 15 bis 20 an der Zahl. Einige von ihnen, erschreckt durch den Lärm im Hofe, verließen den Saal, liefen bis auf den ersten Absatz der Treppe hinab und erkundigten sich nach der Ursache des Lärms. Kaum waren sie durch das Geschrei des Dieners davon unterrichtet, als sie in bestürzter Eile ins Haus zurückkehrten; und da sie nicht gesonnen waren, den Sturm waffenlos, oder doch unvollkommen bewaffnet, wie es die meisten von ihnen waren, abzuwarten, nahmen sie ihren Weg über einen Altan nach dem Garten, in den sie sich ohne Beschädigung hinabließen. Velasquez, der Richter, hielt, um seine Hände beim Hinabsteigen besser gebrauchen zu können, seinen Amtsstab im Munde, weil er, wie ein beißender alter Geschichtschreiber sagt, darauf bedacht war, seine Versicherung nicht zu Schanden werden zu lassen, „daß, so lange der Stab der Gerechtigkeit in seinen Händen sei, Pizarro kein Leid geschehen solle!“ [15])

Unterdeß rief der Marquis, der den Grund des Lärms erfahren hatte, dem Francisco de Chaves, einem bei ihm in hohem Vertrauen stehenden Offizier, der sich in dem äußeren auf die Treppe ausmündenden Gemach befand, den Befehl zu, die Thür verschlossen zu halten, während er und sein Bruder Alcantara ihre Rüstung anschnallten. Wäre dieser ruhig ertheilte Befehl eben so ruhig ausgeführt worden, so waren Alle dadurch gerettet, da der Eingang selbst gegen eine weit größere Gewalt hätte leicht vertheidigt werden können, bis die durch die entflohenen Ritter verbreitete Nachricht Pizarro Hülfe herbeigeführt hätte. Aber unglücklicherweise öffnete Chaves, gegen den Auftrag seines Befehlshabers, die Thür zur Hälfte, und versuchte sich mit den Verschworenen in eine Unterhandlung einzulassen. Diese letzteren waren bis auf die obersten Stufen gelangt und brachen die Unterhandlung dadurch kurz ab, daß sie Chaves niederstießen und

15) „En lo qual no paresce haver quebrantado su palabra, porque despues huiendo (como adelante se dirá) al tiempo qne quisieron matar al Marques, se hecho de vua ventana abajo á la huerta, llevando la vara en la boca.“ *Zarate*, Conq. del Peru, lib. IV, cap. VII. — *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Naharro*, Relacion sumaria, MS. — Carta del Maestro Martin de Arauco, MS. — Carta de Fray Vicente de Valverde á la Audiencia de Panamá, MS. desde Tumbez, 15. Nov. 1541. — *Gomara*, Hist. de las Ind. cap. 145.

ihn in den untern Flur hinabwarfen. Einen Augenblick wurden sie durch die Diener des erschlagenen Ritters aufgehalten; aber auch diese wurden rasch hingestreckt, und Rada und seine Gefährten drangen in das Gemach, liefen hindurch und riefen: „Wo ist der Marquis? Tod dem Tyrannen!“

Martinez de Alcantara, der im Nebenzimmer seinem Bruder beim Umschnallen seines Panzers behülflich war, hatte kaum gesehen, daß der Eingang zum Vorzimmer erzwungen war, als er vor die Thür des Zimmers hinaussprang und mit Hülfe von zwei jungen Leuten, den Edelknaben Pizarro's, und einem oder zwei diensthabenden Rittern, sich der Annäherung der Angreifenden zu widersetzen suchte. Nun entspann sich ein verzweifelter Kampf. Auf beiden Seiten fielen Hiebe, von denen einige tödtlich waren; zwei der Verschworenen wurden erschlagen, wogegen Alcantara und seine tapferen Gefährten wiederholt verwundet wurden.

Pizarro, dem es in der Eile des Augenblicks nicht möglich war, seinen Panzer zu befestigen, warf ihn fort, wickelte den einen Arm in seinen Mantel, ergriff mit dem andern sein Schwert und sprang seinem Bruder zu Hülfe. Es war zu spät; denn Alcantara war durch den Blutverlust schon wankend geworden und fiel dann bald zu Boden. Pizarro warf sich, gleich einem in seinem Lager aufgescheuchten Löwen, auf seine Verfolger und theilte seine Hiebe mit solcher Schnelligkeit und Kraft aus, als hätte das Alter gar keinen Einfluß auf seinen Körper gehabt. „Verräther“, rief er, „seid ihr gekommen, mich in meinem eigenen Hause zu tödten?“ Die Verschworenen wichen einen Augenblick zurück, als zwei von ihnen unter Pizarro's Schwert gefallen waren; aber rasch sammelten sie sich wieder, und bei ihrer überlegenen Anzahl fochten sie mit großem Vortheil, indem sie sich einander im Angriffe ablösten. Indeß der Durchgang war enge, und schon währte der Kampf einige Minuten lang, bis Pizarro's beide Edelknaben an seiner Seite niedergestreckt wurden, wo dann Rada über die Zögerung ungeduldig ausrief: „Warum halten wir uns so lange damit auf? Nieder mit dem Tyrannen!“ Dabei nahm er einen seiner Gefährten, Narvaez, in die Arme und warf ihn dem Marquis entgegen. Pizarro, sofort mit seinem Gegner handgemein, durchbohrte ihn mit seinem Schwerte.

Aber in demselben Augenblick erhielt er eine Wunde am Halse, und taumelnd sank er zu Boden, während die Schwerter Rada's und mehrerer Verschworenen ihn durchstachen. „Jesus", rief der Sterbende, und indem er mit dem Finger ein Kreuz auf dem blutigen Boden zog, beugte er den Kopf nieder, um es zu küssen, als ein Hieb, freundlicher als die übrigen, seinem Leben ein Ende machte [16]).

Nachdem die Verschworenen ihre blutige That vollführt hatten, stürzten sie sich in die Straße und riefen, ihre noch bluttriefenden Waffen schwingend: „Der Tyrann ist todt! Die Gesetze sind wieder hergestellt! Lange lebe unser Herr der Kaiser, und sein Statthalter Almagro!" Aufgeregt durch den frohlockenden Ausruf, strömten die Leute von Chili nun von allen Seiten heran, um sich unter Rada's Banner zu stellen, der sich nun bald an der Spitze von nahe an 300 Anhängern sah, alle bewaffnet und bereit, seine Macht zu unterstützen. Vor die Häuser der Hauptanhänger des verstorbenen Statthalters wurden Wachen gestellt und sie selbst in Haft genommen. Pizarro's Haus und das seines Sekretärs Picado wurden der Plünderung preisgegeben; in dem erstern fand man eine reiche Beute an Gold und Silber. Picado selbst flüchtete sich in Riquelme's, des Schatzmeisters Wohnung; aber sein Versteck ward entdeckt — nach einigen Berichten, verrathen durch die Blicke, wenn auch nicht durch die Worte des Schatzmeisters selbst — und er wurde her-

16) *Zarate*, Conq. del Peru, lib. IV, cap. VIII. — *Naharro*, Relacion sumaria, MS. — *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Herrera*, Hist. gener. dec. VI, lib. X, cap. VI. — Carta de la Justicia y Regimiento de la Ciudad de los Reyes, MS. 15 de Julio 1541. — Carta del Maestro, Martin de Arauco, MS. — Carta de Fray Vicente Valverde, desde Tumbez, MS. — *Gomara*, Hist. de las Ind., wie oben. — *Montesinos*, Annales, Ao. 1541.

Pizarro y Orellana scheint gar nicht zu zweifeln, daß sein Verwandter im Geruch der Heiligkeit gestorben ist. — „Alli le acabaron los traidores enemigos, dandole cruelissimas heridas, con que acabó el Julio Ccsar Español, estando tan en si que pidiendo confession con gran acto de contricion, haziendo la señal de la cruz con su misma sangre, y besandola murió." Varones ilustres, p. 186. Nach einer Quelle soll er den Todesstreich von einem Soldaten, Namens Boregan, empfangen haben, der, nachdem Pizarro gefallen war, ihm mit einem Wasserkruge, den er vom Tische gerissen, auf den Hinterkopf schlug. (*Herrera*, Hist. gener. dec. VI, lib. X, cap. VI.) In Betracht der Eile und Verwirrung des Auftritts stimmen die verschiedenen Erzählungen davon, wenn auch in kleinen Einzelnheiten von einander abweichend, doch merkwürdig miteinander überein.

vorgezogen und in sicheres Verwahrsam gebracht [17]). Die ganze Stadt gerieth in Bestürzung, als bewaffnete Haufen in ihren verschiedenen Aufträgen hin und her eilten, und Alle, die nicht zu Almagro's Partei gehörten, zitterten, mit in die Achtserklärung ihrer Feinde verwickelt zu werden. So groß war die Verwirrung, daß die barmherzigen Brüder insgesammt in feierlichem Aufzuge, mit hocherhobenem Cruzifix durch die Straßen zogen, da sie durch die Erscheinung des heiligen Sinnbildes die Leidenschaften der Menge zu besänftigen hofften.

Aber Rada und seine Anhänger übten keine andere Gewalt, als einige verdächtige Personen festzunehmen und sich der Pferde und Waffen, wo deren zu finden waren, zu bemächtigen. Alsdann wurde die Obrigkeit aufgefordert, Almagro's Herrschaft anzuerkennen; die Widerspenstigen wurden ohne Umstände ihrer Dienste entlassen, und an ihre Stelle andere von der Chilipartei eingesetzt. Die Ansprüche des neuen Bewerbers wurden vollkommen anerkannt; der junge Almagro ritt prunkvoll durch die Straßen, von einer Abtheilung wohlbewaffneter Ritter begleitet, und wurde unter Trompetenschall zum Statthalter und Oberfeldherrn von Peru ausgerufen.

Während dessen ließ man die entstellten Leichen Pizarro's und seiner treuen Anhänger in ihrem Blute liegen. Einige waren dafür, die Leiche des Statthalters auf den Marktplatz zu schleppen und seinen Kopf auf einem Galgen auszustellen. Aber man bewog Almagro heimlich, den Bitten der Freunde Pizarro's nachzugeben und sein Begräbniß zu erlauben. Dieses fand heimlich und eilig Statt, weil man dabei gestört zu werden fürchtete. Ein treuer Diener und dessen Frau nebst einigen schwarzen Hausbedienten wickelten den Leichnam in ein baumwollenes Tuch und brachten ihn nach der Stiftskirche. In einem dunkeln Winkel ward eiligst ein Grab gegraben, die Todtenandacht wurde rasch

17) „No se olvidaron de buscar á Antonio Picado, i iendo en casa del tesorero Alonso Riquelme, el mismo iba diciendo, No sé adonde está el Señor Picado, i con los ojos le mostraba, i le hallaron debaxo de la cama." *Herrera*, Hist. gener. dec. VI, lib. X, cap. VII.

Bald nachher finden wir Riquelme's Namen in der Liste der Obrigkeit von Lima verzeichnet, woraus hervorgeht, daß er es rathsam fand, sich wenigstens einstweilen für Almagro zu erklären. Carta de la Justicia y Regimiento de la Ciudad de los Reyes, MS.

und geheim verrichtet, und in der nur durch den schwachen Schein einiger von den armen Dienern besorgten Wachskerzen erhellten Finsterniß wurden die in ihre blutigen Tücher gehüllten Ueberreste Pizarro's dem Staube, dem sie angehörten, übergeben. Ein so elendes Ende nahm der Eroberer von Peru — der Mann, der noch wenige Stunden vorher über das Land mit eben so unumschränkter Gewalt wie dessen erbliche Inkas geherrscht hatte. Bei hellem Tageslicht niedergemetzelt, mitten in seiner Hauptstadt, umgeben von Denen, die seine Waffengefährten gewesen, die seine Siege und seine Beute mit ihm getheilt hatten, fand er seinen Tod gleich einem Ausgestoßenen. „Es fand sich nicht einmal Einer", sagt sehr ausdrucksvoll der Zeitgeschichtschreiber, „zu sagen: Gott verzeih' ihm!" [18]).

Einige Jahre später, als die Ruhe im Lande wiederhergestellt war, wurden Pizarro's Ueberreste in einen prachtvollen Sarg gelegt und unter einem Grabmale in einem in die Augen fallenden Theile der Kirche beigesetzt. Im Jahre 1607, wo die Zeit ihren freundlichen Mantel über die Vergangenheit geworfen hatte, und das Andenken an seine Fehler und Verbrechen in der Betrachtung der großen Dienste untergegangen war, die er der Krone durch die Ausdehnung ihres Pflanzstaatreiches geleistet hatte, wurden seine Gebeine nach der neuen Stiftskirche gebracht, und durften neben denen Mendoza's, des weisen und guten Vicekönigs von Peru, ihre Ruhestätte finden [19]).

Pizarro war zur Zeit seines Todes nicht viel unter 65 Jahre alt; doch beruht dies nur auf unsicherer Vermuthung, da man keine zuverlässige Nachricht über sein Geburtsjahr hat [20]). Er ist niemals verheirathet gewesen; aber von einer indianischen Prinzessin aus Inkageblüt, einer Tochter Atahuallpa's und Enkelin des großen Huayna Capac, hatte er zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter. Beide überlebten ihn; aber der Sohn erreichte nicht das Mannesalter. Ihre Mutter heirathete nach Pizarro's

18) „Murió pidiendo confesion, i haciendo la cruz, sin que nadie dijese, Dios te perdone!" *Gomara*, Hist. de las Indias cap. 144. MS. de Caravantes. — *Zarate*, Conq. del Peru, lib. IV, cap. VIII. — Carta del Maestro, Martin de Arauco, MS. — Carta de Fray Vicente Valverde, desde Tumbez MS.

19) „Sus huesos ençerrados en una caxa guarnecida de terciopelo morado con passamanos de oro que yo he visto." MS. de Caravantes.

20) Siehe vorne Zweites Buch, Zweites Hauptstück, Anmerk. 4.

Tode einen spanischen Ritter, Namens Ampuero, und ging mit ihm nach Spanien. Ihre Tochter Francisca begleitete sie, und verheirathete sich dort später mit ihrem Oheim Hernando Pizarro, der damals in der Mota del Medina gefangen saß. Weder der Titel noch die Güter des Marquis Francisco gingen auf seine unehelichen Nachkommen über. Aber in der dritten Geschlechtslinie, unter der Regierung Philipps IV., wurde der Titel wieder ins Leben gerufen zu Gunsten des Don Juan Hernando Pizarro, der, zum Dank für die von seinem Vorfahren geleisteten Dienste, zum Marquis der Eroberung, Marques de la Conquista, mit einem reichlichen Jahrgehalte von der Regierung ernannt ward. Seine Nachkommen, die den nämlichen Adelstitel führen, leben noch, wie man sagt, in Truxillo, in der Landschaft Estremadura, dem Geburtsorte der Pizarros [21]).

Pizarro's Persönlichkeit ist schon beschrieben worden. Er war groß von Gestalt, verhältnißmäßig gebaut, und hatte kein ungefälliges Gesicht. In Lagern aufgewachsen, hatte er nichts von feiner Hofbildung, aber eine kriegerische Haltung, und sah aus wie Einer, der zu befehlen gewohnt ist. Aber war er auch nicht fein gebildet, so lag in seinem Benehmen doch nichts Verlegenes oder Bäurisches, und er konnte, wo es seinem Zwecke dienlich war, gefällig und einnehmend sein. Ein Beweis davon ist der günstige Eindruck, den er machte, als er sich nach seiner zweiten Unternehmung, an dem steifen Hofe von Castilien vorstellte, dessen Formen und Gebräuche ihm ganz fremd waren.

Ungleich vielen seiner Landsleute, hatte er keine Lust an prunkender Kleidung, die er als eine Belästigung betrachtete. Der Anzug, den er bei öffentlichen Gelegenheiten am meisten liebte, war ein schwarzer Mantel, mit einem weißen Hute und Schuhe von derselben Farbe; die letzteren, wie man sagt, in Nachahmung des Großen Feldherrn, dessen Charakter er schon früh in

21) MS. de Caravantes — Quintana, Españoles Celebres II, p. 417. Siehe auch den „Discorso legal y politico", den Pizarro y Orellana seinem dicken Buche angehängt hat, und worin er die Ansprüche Pizarro's darlegt. Er ist in der Art einer Denkschrift an Philipp IV. abgefaßt, zu Gunsten von Pizarro's Nachkommen, worin der Schriftsteller, nachdem er die mannichfaltigen Dienste des Eroberers auseinandergesetzt, zeigt, wie wenig Nutzen seine Nachkommenschaft aus den freigebigen, ihm von der Krone bewilligten Verleihungen gezogen. Die Auseinandersetzungen des königlichen Raths blieben nicht ohne Erfolg.



Italien bewundern gelernt hatte, mit dem sein eigener indeß nur sehr schwache Aehnlichkeit hatte [22]).

Er war mäßig im Essen, trank wenig, und stand gewöhnlich eine Stunde vor Tagesanbruch auf. In der Besorgung von Geschäften war er pünktlich und scheute keine Mühe. Leiden ertrug er mit der größten Geduld. Wie die meisten Spanier, liebte er das Spiel, und war in der Wahl der Personen, mit denen er spielte, nicht eben schwierig; wobei er aber dann, wenn sein Gegner nichts zu verlieren hatte, es so eingerichtet haben soll, daß er selbst der Verlierende wurde; eine Art, Jemand zu verpflichten, die ein castilianischer Schriftsteller als eine sehr zarte lobt [23]). Obgleich habsüchtig, war er dies doch nur um zu geben, nicht um zu sammeln. Seine großen Schätze, wahrscheinlich größer als vor ihm irgend einem Abenteurer zu Theil wurden [24]), verschwendete er in seinen Unternehmungen, seinen Bauten und Plänen für das allgemeine Beste, wodurch in einem Lande, wo Gold und Silber, wegen des Ueberflusses daran, ihren Werth fast verloren hatten, unglaubliche Summen darauf gingen. Während er das ganze Land gewissermaßen als sein Eigenthum betrachtete, und es freigebig unter seine Feldherren vertheilte, steht es doch fest, daß die ihm von der Krone zugesagte fürstliche Verleihung eines Landgebietes mit 20,000 Unterthanen ihm niemals wirklich überkommen ist; auch haben seine Erben niemals den Ertrag davon bezogen [25]).

---

22) *Gomara*, Hist. de las Ind. cap. 144. — *Zarate*, Conq. del Peru, lib. IV, cap. IX. — Pizarro's Bildniß im vicekoniglichen Palast zu Lima stellt ihn in bürgerlicher Kleidung dar, mit einem dunkeln Mantel, der capa y espada eines spanischen Edelmanns. Jede Füllung in der geräumigen Sala de los Vireyes war bestimmt, das Bildniß eines Vicekönigs aufzunehmen. Die lange Reihe von Pizarro bis Pezuela ist vollständig; und es ist eine von Stevenson erwähnte merkwürdige Thatsache, daß das letzte Feld gerade ausgefüllt ward, als die Regierung der Vicekönige durch die Staatsumwälzung plötzlich ein Ende nahm. (Residence in South-America, I, p. 228.) Es ist ein sonderbares Zusammentreffen, daß dieselbe Sache in Venedig stattgefunden hat, wo, wenn mir mein Gedächtniß treu ist, die letzte für die Bildnisse der Dogen vorbehaltene Vertiefung gerade da ausgefüllt wurde, als die alte Adelsherrschaft gestürzt ward.

23) *Garcilasso*, Com. Real. parte II, lib. III, cap. IX.

24) „Halló i tuvo mas oro i plata que otro ningun Español de quantos han pasado á Indias, ni que ninguno de quantos capitanes han sido por el mundo.“ *Gomara*, Hist. de las Indias, cap. 144.

25) MS. de Caravantes. — *Pizarro y Orellana*, Discurso leg. y pol. in Varones ilustr. — Als Gonzalo Pizarro vom Präsidenten Gasca gefangen genommen wurde, forderte er ihn auf, irgend eine Gegend des Landes zu bezeich-

Für einen Mann von so großer Thatkraft, wie Pizarro, war Unthätigkeit das größte Uebel. Der Reiz des Spiels war seiner, an die Aufregung des Krieges und Abenteuers gewöhnten Natur gewissermaßen zum Bedürfniß geworden; sein ungebildeter Geist fand kein Vergnügen an feineren, sinnigeren Erholungen. Der verlassene Findling hatte nie weder Lesen noch Schreiben gelernt; dies ist von Einigen bestritten worden, wird aber durch unverwerfliche Zeugnisse bestätigt[26]). Montesinos sagt allerdings, Pizarro habe auf seiner ersten Reise versucht lesen zu lernen, aber seine ungeduldige Natur habe ihn daran verhindert, und er habe sich damit begnügt, seinen Namen unterschreiben zu lernen[27]). Aber Montesinos war kein gleichzeitiger Geschichtschreiber. Pedro Pizarro, sein Waffengefährte, sagt uns ausdrücklich, daß er weder lesen noch schreiben konnte[28]); und Zarate, ein anderer Zeitgenosse, der mit den Eroberern genau bekannt war, bestätigt diese Angabe und fügt noch hinzu, daß Pizarro nicht einmal seinen Namen unterschreiben konnte[29]). Dies geschah in seinen letzten Jahren durch seinen Sekretär Picado, während der Statthalter nur die gebräuchliche rúbrica, oder den Zug neben seinem Namen machte. So ist es der Fall bei den Urkunden, die ich untersucht habe, in welchen seine, wahrscheinlich von seinem Sekretär geschriebene Unterschrift, oder sein

nen, wo das königliche Geschenk durch eine besondere Anweisung von Ländereien für seinen Bruder in Wirksamkeit getreten sei. Siehe *Garcilasso*, Com. Real. parte II, lib. V, cap. XXXVI.

26) Selbst ein so erfahrener Mann wie Muñoz scheint in diesen Irrthum verfallen zu sein. Auf einem von Pizarro's Briefen finde ich folgende eigenhändige Bemerkung dieses ausgezeichneten Gelehrten: — Carta de Francisco Pizarro, su letra i buena letra.

27) „En este viage trató Pizarro de aprender á leer; no le dió su viveza lugar á ello; contentose solo con saber firmar, de lo que se veia Almagro, i decia, que firmar sin saber leer era lo mismo que recibir herida sin poder darla. En adelante firmó siempre Pizarro si, y por Almagro su secretarlo.“ *Montesinos*, Annales, MS. Ao. 1525.

28) Porque el Marquez Don Francisco Piçarro como no savia ler ni escrivir.“ *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS.

29) „Siendo personas,“ sagt der Verfasser, indem er zugleich von Pizarro und von Almagro spricht, „no solamente no leidas, pero que de todo punto no sabian leer, ni aun firmar, que en ellos fue cosa de gran defecto .... Fue el Marquez tan confiado de sus criados i amigos, que todos los despachos que hacia, asi de governacion como de repartimientos de Indios, libraba haciendo él dos señales, en medio de las quales Antonio Picado, su secretario, firmaba el nombre de Francisco Piçarro.“ *Zarate*, Conq. del Peru, lib. IV, cap. IX.

Titel Marques, der in seinem spätern Alter die Stelle seines Namens vertrat, zu Ende mit einem Zuge versehen ist, und zwar auf eine so stümperhafte Weise, als wäre er von der Hand eines Bauers gezeichnet. Aber wir dürfen diesen Mangel nicht so hoch anschlagen, wie wir es in der jetzigen Zeit allgemeiner, wenigstens für unser glückliches Vaterland allgemeiner, Aufklärung thun würden. Lesen und Schreiben, jetzt etwas so Allgemeines, mußte zu Anfang des 16. Jahrhunderts zu den besonderen Vollkommenheiten gerechnet werden, und wer Gelegenheit hat, eigenhändige Denkschriften aus jener Zeit zu Rathe zu ziehen, wird finden, daß sie, selbst von Leuten des höchsten Ranges, nur zu oft auf eine Weise geschrieben sind, die selbst einem Schulknaben jetziger Zeit wenig Ehre machen würde.

Obgleich Pizarro kühn im Handeln und nicht leicht von seinem Vorsatz abzubringen war, so konnte er doch nur schwer zu einem Entschluß kommen; dies gab ihm einen, seinem Charakter fremden Anschein von Unentschlossenheit[30]). Vielleicht weil er sich dessen bewußt war, hatte er die Gewohnheit angenommen, Allen, die sich um eine Gunst bewarben, Anfangs mit „Nein" zu antworten; nachher aber, wenn er Zeit gehabt hatte, darüber nachzudenken, seinen Beschluß zu ändern und Das zu bewilligen, was ihm zweckmäßig schien. Er beobachtete das entgegengesetzte Verfahren seines Gefährten Almagro, der, wie man bemerkt hatte, gewöhnlich „Ja" sagte, aber nur zu oft sein Versprechen nicht hielt. Dies war dem sorglosen und leichtsinnigen Charakter des Letztern eigen, der mehr von augenblicklichem Antriebe als von Grundsätzen beherrscht wurde[31]).

Es ist wol kaum nöthig, von dem Muthe eines Mannes zu sprechen, der sich einer Laufbahn wie Pizarro gewidmet hat. Muth war bei den spanischen Abenteurern eine sich von selbst

30) Diese Langsamkeit im Entschließen hat Herrera verleitet ihm Entschlossenheit ganz abzusprechen; ein Urtheil, dem sicher der ganze Inhalt seiner Lebensgeschichte widerspricht. „Porque aunque era astuto i recatado, por la maior parte fue de animo suspenso i no mui resoluto." Hist. gener. dec. V, lib. VII, cap. XIII.

31) „Tenia por costumbre de quando algo le pedian dezir siempre de no. Esto dezia el que hazia por no faltar su palabra; y no obstante que dezia no, correspondia con hazer lo que le pedian no aviendo inconvenimente.... Don Diego de Almagro hera á la contra, que á todos dezia si, y con pocos lo cumplia." *Pedro Pizarro*, Descub y Conq. MS.

verstehende Eigenschaft, denn Gefahr war ihr Element. Aber er besaß etwas Höheres als den blos äußerlichen Muth, dies war eine Festigkeit der Vorsätze, die zu tief in seiner Natur gewurzelt war, als daß sie durch die heftigsten Schicksalsstürme hätte erschüttert werden können. Es war diese unbeugsame Beharrlichkeit, die den Schlüssel zu seinem Charakter bildete und worin das Geheimniß seiner Erfolge lag. Einen merkwürdigen Beweis davon gab er bei seiner ersten Unternehmung unter den Mangelbäumen und den schrecklichen Sümpfen von Choco. Er sah seine Leute rings um sich her unter der verderblichen bösen Luft hinwelken, einem unsichtbaren Feinde erliegen und unfähig, auch nur einen Streich zu ihrer Vertheidigung zu führen. Dennoch sank sein Muth nicht, und er ließ von seinem Unternehmen nicht ab.

Es liegt etwas für die Einbildungskraft Niederdrückendes in diesem Kriege gegen die Natur. Im Kampfe von Menschen gegen Menschen wird, weil er mit gleichen Waffen geführt wird, der Muth gehoben; aber in einem Kriege mit den Elementen fühlen wir, daß, wie tapfer wir uns auch dabei benehmen, wir es doch mit einem unberechenbaren Feinde zu thun haben. Auch feuert uns in einem solchen Kampfe nicht die Aussicht auf Ruhm an; denn in der willkürlichen Schätzung menschlichen Ruhmes wird das stille Ertragen von Entbehrungen, wie schmerzlich sie auch sein mögen, nur gering angeschlagen in Vergleich zu den prunkhaften Trophäen des Sieges. Die Lorbeeren des Helden — wie betrübend für die Menschheit dies auch ist — wachsen am besten auf dem Schlachtfelde.

Diesen unbeugsamen Muth bewies Pizarro auf eine noch stärkere Weise, als er auf der kleinen Insel Gallo die Linie im Sande zog, die ihn und seine Handvoll Leute von ihrem Vaterlande und von gebildeten Menschen trennen sollte. Er rechnete darauf, daß seine eigene Beharrlichkeit den Schwachen stärken, und tapfere Herzen zur Fortsetzung seines Unternehmens um ihn sammeln werde. Er blickte vertrauensvoll in die Zukunft, und verrechnete sich nicht. Dies Benehmen war heldenmäßig, und es brauchte nur einen edleren Beweggrund zu haben, um uns als wahrhaft erhaben zu erscheinen.

Doch entwickelten sich dieselben Züge seines Charakters auf eine kaum weniger merkwürdige Weise, als er, bei seinem Lan-

den an der Küste, über die wirkliche Stärke und Bildung der Inkas Gewißheit erhielt, und dennoch darauf bestand, an der Spitze einer sich auf weniger als 200 Mann belaufenden Streitmacht, ins Innere vorzudringen. Hierbei nahm er sich ohne Zweifel ein Beispiel an Cortez, das so ansteckend für den waglichen Muth damaliger Zeit, und besonders für Pizarro war, der sich in ein ähnliches Unternehmen eingelassen hatte. Jedoch war die Gefahr, der sich Pizarro aussetzte, weit größer, als die, welche der Eroberer von Mexico lief, dessen Streitmacht fast dreimal so groß war, während der Schrecken des Namens des Inka, wie ihn nachher der Erfolg auch gerechtfertigt haben mag — eben so weit verbreitet war, wie der der Azteken.

Ohne Zweifel faßte Pizarro, ebenfalls aus Nachahmung desselben glänzenden Beispiels, den Plan zur Gefangennehmung Atahuallpa's. Aber die Lage der beiden spanischen Feldherren war eben so sehr verschieden wie die Art, auf welche sie ihre Gewaltthaten ausführten. Das ganz unnütze Niedermetzeln der Peruaner glich dem von Alvarado in Mexico vollführten, und würde eben so unglückliche Folgen gehabt haben, wenn der peruanische Charakter eben so wild gewesen wäre wie der der Azteken[32]). Aber der Schlag, der die Letzteren bis zur Tollheit aufregte, brach den zahmern Sinn der Peruaner. Es war ein so verwegener Streich, und überließ dem Zufall so viel, daß er schwerlich den Namen Politik verdient.

Als Pizarro in Peru landete, fand er es in einem Streite um die Krone begriffen. Man sollte meinen, daß es sein Vortheil erfordert hätte, eine Partei gegen die andere zu unterstützen, indem er sein eigenes Gewicht in die Schale legte, die ihm am besten paßte. Statt dessen schritt er zu einer verwegenen Gewaltthat, die Beide mit einem Schlage zermalmte. Seine darauf folgende Laufbahn konnte keineswegs mit der von Cortez entwickelten tiefen Politik wetteifern, welcher feindliche Völker unter seinem Banner vereinigte und sie gegen einen gemeinsamen Feind führte. Noch weniger hatte er Gelegenheit, die Kriegskunst und bewundernswerthe Heerführung seines Nebenbuhlers zu bekunden. Cortez leitete seine Kriegsunternehmungen nach den wohlberech-

---

32) Siehe Eroberung von Mexico. Viertes Buch, achtes Hauptstück.

neten Grundsätzen eines großen Feldherrn an der Spitze einer mächtigen Streitmacht. Pizarro erscheint nur als ein Abenteurer, als ein glücklicher fahrender Ritter. Mit einem einzigen kühnen Streiche zerbrach er den Zauber, der das Land so lange unter der Herrschaft der Inkas gehalten hatte. Der Zauber war gebrochen, und das luftige Gebilde ihres Reiches, auf dem Aberglauben der Zeitalter erbaut, zerrann bei der bloßen Berührung. Dies war mehr ein Glückszufall als ein Ergebniß der Politik.

Pizarro war in hohem Grade treulos; und doch ist nichts der gesunden Politik mehr zuwider. Eine einzige vollkommen erwiesene Treulosigkeit gereicht Dem, der sie begeht, zum Verderben. Der Mensch, der das Vertrauen zu seiner Aufrichtigkeit zerstört, verliert zugleich die beste Grundlage für künftige Unternehmungen. Wer wird wissentlich auf Triebsand bauen? Durch seine treulose Behandlung Almagro's entfremdete sich Pizarro die Gemüther der Spanier. Durch sein schändliches Benehmen gegen Atahuallpa und später gegen den Inka Manco brachte er die Peruaner gegen sich auf. Der Name Pizarro wurde zu einer Bezeichnung für Treulosigkeit. Almagro rächte sich durch einen Bürgerkrieg, Manco durch eine Empörung, die Pizarro beinahe um seine Herrschaft brachte. Der Bürgerkrieg endete in einer Verschwörung, die ihm das Leben kostete. Dies waren die Früchte seiner Politik. Man kann Pizarro für schlau, aber nicht, wofür ihn seine Landsleute oft erklärt haben, für einen Staatsmann halten.

Als Pizarro in den Besitz von Cuzco kam, fand er ein in Gesittung weit vorgeschrittenes Land; Staatseinrichtungen, unter welchen das Volk ruhig und in persönlicher Sicherheit lebte; Gebirge und Hochland bedeckt von Heerden; die Thäler blühend in den üppigen Früchten eines verständigen Landbaues; Korn- und Waarenspeicher überfüllt; das ganze Land im Genuß seines Ueberflusses; und den unter dem Einfluß der mildesten und harmlosesten Form des Aberglaubens gesänftigten Volkscharakter wohlvorbereitet für die Annahme einer höheren und christlichen Bildung. Aber, weit entfernt diese einzuführen, überließ Pizarro die besiegten Stämme seinem rohen Kriegsvolke; die heiligen Klöster wurden ihren Lüsten, die Städte und Dörfer der Plünderung preisgegeben; die unglücklichen Eingeborenen wurden wie Sklaven

unter die Eroberer vertheilt, um in deren Bergwerken zu arbeiten; die Heerden wurden zerstreut und unnütz vernichtet; die Kornvorräthe verschwendet; die zweckmäßigen Vorkehrungen zu einer vollkommneren Bodenbearbeitung ließ man in Verfall gerathen; das Paradies ward in eine Wüste verwandelt. Statt die alten Formen der Bildung zu benutzen, zog es Pizarro vor, jede Spur derselben aus dem Lande zu verwischen, und auf ihren Trümmern die Staatseinrichtungen seines Vaterlandes zu gründen. Doch kamen diese dem armen, in eiserner Knechtschaft gehaltenen Indianer nicht zu Gute. Er hatte wenig davon, daß sich auf den Küsten des stillen Meeres zahlreiche Gemeinden und Städte, die Märkte eines blühenden Handels erhoben. Er hatte keinen Theil an der glücklichen Erbschaft. Er war ein Fremdling im Lande seiner Väter.

Die Religion des Peruaners, die ihn auf die Anbetung jener erhabenen Leuchte hinwies, welche die Allmacht und Güte des Schöpfers am besten versinnlicht, ist vielleicht die reinste Form des Aberglaubens, die es jemals unter Menschen gegeben hat. Dennoch war es ein großer Schritt, daß der Peruaner, unter der neuen Ordnung der Dinge und durch den wohlwollenden Eifer der Bekehrer, einige schwache Strahlen eines reinern Glaubens in seine umnachtete Seele aufnehmen konnte. Pizarro selbst kann man keiner übertriebenen Sorgfalt für die Verbreitung des Glaubens anklagen. Er war kein Frömmler wie Cortez. Frömmelei ist das Verderben des religiösen Princips; aber eben dies Princip selbst fehlte Pizarro. Die Bekehrung der Heiden war der vorwaltende Zweck in Cortez bei seiner Unternehmung. Es war keine eitle Prahlerei. Er würde zu jeder Zeit sein Leben und den Erfolg seiner gefahrvollen Unternehmung dafür geopfert haben. Sein großer Zweck war es, das Land von den rohen Greueln der Azteken zu reinigen und die Religion Jesu an die Stelle zu setzen. Dies gab seiner Unternehmung den Charakter eines Kreuzzuges; es war die beste Entschuldigung für die Eroberung, und stimmt besser als alle anderen Rücksichten unser Mitgefühl zu Gunsten der Eroberer.

Aber Pizarro's Haupttriebfedern, so weit menschliches Urtheil darüber richten kann, waren Habsucht und Ehrgeiz. Allerdings folgten die guten Bekehrer seinem Zuge, um den Samen reli-

giöser Wahrheit auszustreuen, und die spanische Regierung richtete wie gewöhnlich ihre wohlthätige Gesetzgebung auf die Bekehrung der Eingeborenen. Aber die bewegende Kraft in Pizarro und seinen Anhängern war die Begierde nach Gold. Diese war der wirkliche Trieb zu ihrer Anstrengung, der Preis der Treulosigkeit, der wahre Lohn ihrer Siege. Dies gab ihrem Unternehmen einen niedrigen, käuflichen Charakter; und wenn wir die grimmige Habgier der Eroberer dem milden und harmlosen Benehmen der Besiegten gegenüberstellen, so muß sich unser Mitgefühl, ja das Mitgefühl des Spaniers selbst, nothwendig auf die Seite des Indianers neigen [33]).

Aber da kein Bild ohne seine Lichtpunkte ist, so dürfen wir, um gegen Pizarro gerecht zu sein, nicht blos bei den dunkeln Zügen seines Bildnisses verweilen. Keinem seiner Söhne verdankt Spanien mehr als ihm in Bezug auf die Ausdehnung des Reiches; denn seine Hand errang ihm das reichste Juwel Indiens, das einst in seiner Krone funkelte. Wenn wir die Gefahren bedenken, denen er trotzte, die Leiden, die er geduldig ertrug, die unglaublichen Hindernisse, die er besiegte, die glänzenden Erfolge, die er durch sich selbst, ohne Beistand der Regierung erreichte, so ist es uns unmöglich, wiewol er weder ein guter noch ein gro-

33) Folgende kräftige Zeilen Southey's drängen Pizarro's hervorstechendste Charakterzüge in einen kleinen Raum zusammen. Diese Grabschrift dürfte sicher von dem, im Allgemeinen wohlverdienten, Vorwurf der Schmeichelei für den Gegenstand derselben frei zu sprechen sein.

Zu einer Denksäule in Truxillo.

Hier war Pizarro's Vaterstadt. Der Ruhm
Hat keinen Andern so wie ihn gekrönt.
Kein feindlich Element, nicht Müh' und Qual,
Nicht Hunger, Heer' und Schlachtgewühl vermochten
In seiner Kriegerbahn ihn aufzuhalten,
Nicht zu ermüden ihn, nicht abzuschrecken,
Noch zu besiegen, und ein mächtig Reich
Bewältigt' er. Mit rastlos starkem Arm
Erwürgt' er dessen Söhne, oder schlug
In Fesseln sie, die ihm kein Leid gethan.
Zum Lohn ward Reichthum ihm und Macht und Ruhm.
Doch gibt es jenseits eine andre Welt,
Wo man nach seinen Thaten wird gerichtet.
O Leser! wenn Dein täglich Brot Du mußt
Im Schweiße Deines Angesichts erwerben,
Ja, wenn Dir ein noch härt'res Loos beschieden,
So dank' es innig Deinem Gott, der Dich
Erschuf, daß Du nicht bist wie dieser war.

ßer Mensch im höchsten Begriff dieses Wortes war, ihn nicht als einen sehr merkwürdigen zu betrachten.

Auch dürfen wir, zur Milderung seiner Fehler, nicht unterlassen auf die Umstände seines frühern Lebens hinzuweisen; denn, wie Almagro war er ein Kind der Sünde und der Trübsal, das früh in die Welt geworfen ward, sich selbst sein Glück zu suchen. In seinem jungen zarten Alter mußte er die Eindrücke Derer in sich aufnehmen, in deren Gesellschaft er gerathen war. Und wann hatte ein Armer und Verlassener das Glück, sich Verständigen und Tugendhaften beigesellt zu sehen? Ihn führte das Schicksal unter die frechen Bewohner des Lagers, der Schule der Plünderung, deren einziges Gesetz das Schwert war und die den unglücklichen Indianer und sein Eigenthum als ihre rechtmäßige Beute betrachteten.

Wen schaudert es nicht bei dem Gedanken, was aus ihm, in einer solchen Schule erzogen, geworden sein würde? Die Menge der Verbrechen beweist nicht nothwendig die Verderbtheit Dessen, der sie begeht. Die Geschichte kümmert sich freilich nur um die erstere und stellt sie der Menschheit zur Warnung hin; aber nur Er allein, der das Herz, die Stärke der Versuchung und die Mittel, ihr zu widerstehen, kennt, kann das Maß der Schuld bestimmen.

Sechstes Hauptstück.

Maßregeln der Verschworenen. — Ankunft Vaca de Castro's. — Almagro's Verfahren. — Reise des Statthalters. — Die Truppen nähern sich einander. — Blutige Ebenen von Chupas. — Benehmen Vaca de Castro's.

1541 — 1543.

Der erste Schritt, den die Verschworenen, nachdem sie sich den Besitz der Hauptstadt gesichert hatten, thaten, war, nach den verschiedenen Städten zu senden, um die Staatsumwälzung zu verkünden, die stattgefunden hatte, und die Anerkennung des jungen Almagro, als Statthalter von Peru, zu verlangen. Wo die Aufforderung unter Beistand von kriegerischer Mannschaft erfolgte, wie in Truxillo und Arequipa, leistete man derselben ohne weitere Bemerkungen Folge. Aber in anderen Städten willigte man nur kälter ein, und in einigen wurde die Aufforderung mit Verachtung aufgenommen. In Cuzco, der bedeutendsten Stadt nächst Lima, stellte eine beträchtliche Anzahl von der Almagro'schen Partei ihr Uebergewicht fest; und die Mitglieder der Obrigkeit, die Widerstand leisteten, wurden ihrer Aemter entsetzt, um Anderen von fügsamerer Art Platz zu machen. Aber die treugebliebenen Einwohner der Stadt, misvergnügt über dieses Verfahren, schickten heimlich zu einem von Pizarro's Hauptleuten, Namens Alvarez de Holguin, der mit einer beträchtlichen Mannschaft in der Nähe lag; und dieser Offizier kam in die Stadt, entsetzte sogleich die neuen Würdenträger ihrer Ehrenämter und führte die alte Hauptstadt zu ihrer Unterthanenpflicht zurück.

Einen noch entschiedenern Widerstand erfuhren die Verschworenen durch Alonso de Alvarado, einen der vorzüglichen Hauptleute Pizarro's, — der, wie sich der Leser erinnern wird, durch den ältern Almagro bei der Brücke von Abancay geschlagen war, und jetzt mit einer Abtheilung von ungefähr 200 Mann so guter Truppen, als nur irgend im Lande zu finden waren, im Norden stand. Als dieser Offizier die Nachricht von der Ermordung seines Generals empfing, schrieb er augenblicklich an den Licentiaten Vaca de Castro, unterrichtete ihn von dem Zustande der Dinge in Peru, und forderte ihn dringend auf, seinen Weg nach dem Süden zu beschleunigen [1]).

Dieser Beamte war von der spanischen Krone, wie im vorhergehenden Hauptstücke erwähnt, abgesandt worden, um mit Pizarro vereint für die Wiederherstellung der Ruhe im Lande zu sorgen, und mit der Befugniß, auf den Fall des Todes des Befehlshabers, selbst die Statthalterschaft zu übernehmen. Nach einer langen und stürmischen Reise war er im Frühjahre 1541 im Hafen von Buena Ventura gelandet, wo er, der Gefahren der See überdrüssig, es vorzog, seine beschwerliche Reise zu Lande fortzusetzen. Aber die Leiden, die er zu bestehen gehabt, hatten ihn so geschwächt, daß volle drei Monate darüber vergingen, ehe er Popayan erreichte, wo er die überraschende Nachricht von Pizarro's Tode empfing. Dies war das Ereigniß, für das man in seinen Verhaltungsbefehlen mit so besonnener Vorsicht Bedacht genommen hatte. Dennoch fand er sich durch die Schwierigkeiten seiner Lage in große Verlegenheit versetzt. Er war ein Fremder in dem ihm nur höchst unvollkommen bekannten Lande, ohne eine bewaffnete Macht zu seiner Unterstützung, selbst ohne die Kriegskenntniß, die er anzuwenden in den Fall kommen konnte. Er wußte nicht, wie weit Almagro's Einfluß ging, noch in welchem Umfang sich die Empörung verbreitet hatte, kurz, nichts von den Gesinnungen des Volkes, unter das er sich geworfen sah.

In einer solchen Verlegenheit würde ein schwächerer Geist den Rathschlägen Derer Gehör gegeben haben, die ihm vorschlu-

1) *Zarate*, Conq. del Peru, lib. IV, cap. XIII. — *Herrera*, Hist. gener. dec. VI, lib. X, cap. VII. — Declaracion de Uscategui, MS. — Carta del Maestro, Martin de Arauco, MS. — Carta de Fray Vicente Valverde, desde Tumbez, MS.

gen nach Panamá zurückzukehren, und dort so lange zu verweilen, bis er eine Streitmacht zusammengebracht haben würde, hinreichend, um mit Vortheil gegen die Empörer zu Felde ziehen zu können. Aber das muthvolle Herz Vaca de Castro's verwarf einen Schritt, der seine Unfähigkeit, die ihm gestellte Aufgabe zu lösen, verrathen haben würde. Er hatte Vertrauen zu seinen eigenen Kräften und zu der Kraft der Vollmacht, nach welcher er handelte. Auch rechnete er auf die bekannte Treue der Spanier; und nach reiflicher Ueberlegung beschloß er, vorwärts zu gehen, und die Ereignisse zur Erfüllung der Zwecke seiner Sendung zu benutzen.

In diesem Vorsatz wurde er durch die Nachrichten bestärkt, die er jetzt von Alvarado erhielt; und er setzte ohne weitern Verzug seinen Marsch nach Quito fort. Hier wurde er von Gonzalo Pizarro's Stellvertreter gut aufgenommen, der, während der Abwesenheit seines Vorgesetzten auf seinem Zuge nach dem Amazonenstrome, den Befehl über die Stadt führte. Auch gesellte sich Benalcazar, der Eroberer von Quito, zu ihm, der eine kleine Verstärkung mitbrachte und sich erbot, ihm bei der Fortsetzung seines Unternehmens persönlich behülflich zu sein. Darauf zeigte Vaca die königliche Vollmacht vor, die ihm die Befugniß ertheilte, auf den Fall von Pizarro's Tode die Statthalterschaft zu übernehmen. Dies Ereigniß war eingetreten und Vaca erklärte seine Absicht, die ihm übertragene Macht in Ausübung zu bringen. Zu gleicher Zeit sandte er Abgeordnete nach den ansehnlichsten Städten, um deren Gehorsam für sich als den rechtmäßigen Vertreter der Krone zu fordern, wobei er darauf bedacht war, solche Personen zu dieser Sendung zu wählen, deren Charakter den Bürgern Achtung einflößte. Darauf setzte er seinen Marsch langsam gegen Süden fort [2]). Er wollte durch sein gemessenes Vorschreiten seinen Aufforderungen Zeit lassen, in Wirksamkeit zu treten, und der durch die letzten außerordentlichen

2) *Herrera*, Hist. gener. dec. VI, lib. X, cap. IV. — Carta de Benalcazar al Emperador, desde Cali, MS. 20. Septbr. 1542. — Benalcazar rieth Vaca de Castro nur den Titel Richter anzunehmen, und nicht den eines Statthalters, der die Ansprüche Almagro's auf den als Neu-Toledo bekannten Theil des Landes, der ihm von seinem Vater vermacht war, verletzen könnte. „Porque yo le avisé muchas veces no entrase en la tierra como Governador, sino como Juez de V. M. que venia á desagraviar á los agraviados, porque todos lo rescibirian de buena gana.“ Wie oben.



Ereignisse verursachten Gährung, sich zu legen. Er rechnete fest auf die Unterthanentreue des Spaniers, der nur wenn es die äußerste Noth erforderte, der königlichen Macht widerstrebte; und wie sehr auch diese allgemein verbreitete Gesinnung durch vorübergehende Ausbrüche von Leidenschaft gestört sein mochte, so vertraute er doch darauf, daß das Volk, in Folge seines angeborenen Gefühles, die rechte Richtung finden werde. Hierin verrechnete er sich nicht; denn die Unterthanentreue hatte bei dem ehemaligen Spanier so tiefe Wurzel geschlagen, daß nur ganze Jahrhunderte des Druckes und der Tyrannei ihn verleiten konnten, seine Unterthänigkeit abzuschütteln. Es ist traurig, aber nicht befremdend, daß die Länge der Zeit, die er unter einer schlechten Verwaltung zugebracht, ihn nicht zur Einführung einer guten fähig gemacht hat.

Während sich diese Vorfälle im Norden ereigneten, gewann Almagro's Partei in Lima täglich neue Stärke. Denn außer Denen, die von Anfang an eingestandenermaßen zu der seines Vaters gehört hatten, gab es auch viele Andere, die aus diesem oder jenem Grunde eine Abneigung gegen Pizarro gefaßt hatten, und sich jetzt gern unter dem Banner des Anführers sammelten, der ihn gestürzt hatte.

Der erste Schritt des jungen Generals, oder vielmehr Rada's, der ihn leitete, war, für die nöthige Ausrüstung der Truppen zu sorgen, von denen die meisten, nachdem sie sich lange in dürftigen Umständen befunden hatten, ganz unvorbereitet für den Dienst waren. Summen von beträchtlicher Höhe verschaffte man sich dadurch, daß man sich der Gelder der Krone bemächtigte, die sich in den Händen des Schatzmeisters befanden. Pizarro's Sekretär, Picado, wurde auch aus seinem Gefängnisse geholt und über den Ort vernommen, wo die Schätze seines Herrn verborgen lägen. Aber obgleich man ihn auf die Folter brachte, so wollte, oder wahrscheinlich konnte er keine Auskunft darüber geben; und die Verschworenen, die eine lange Reihe von Beleidigungen mit ihm abzumachen hatten, schlossen ihr Verfahren damit, daß sie ihn auf dem großen Platze von Lima öffentlich enthaupteten[3]). Valverde, der Bischof von Cuzco, hat sich, wie er

3) *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — Carta de Barrio Nuevo, MS. — Carta de Fray Vicente Valverde, desde Tumbez, MS.

selbst uns versichert, vergebens für ihn verwendet. Es ist sonderbar, daß das letzte Mal, wo dieser glaubenswüthige Geistliche auf der Bühne erscheint, es in der wohlwollenden Rolle eines um Gnade Flehenden geschieht [4]). Bald nachher erlaubte man ihm, sowie dem Richter Velasquez und einigen anderen Anhängern Pizarro's, sich im Hafen von Lima einzuschiffen. Wir haben einen Brief von ihm aus Tumbez vom November 1541; fast unmittelbar darauf fiel er den Peruanern in die Hände, und wurde mit seinen Gefährten in Puna ermordet. Nicht selten beschloß ein gewaltsamer Tod die stürmische Laufbahn des amerikanischen Abenteurers. Valverde, ein Dominikanermönch, war, gleich dem Pater Olmedo, im Gefolge von Cortez, seinem Befehlshaber während seiner ganzen Unternehmung nicht von der Seite gewichen. Aber nicht immer wendete er, wie der gute Olmedo, seinen Einfluß dazu an, die erhobene Hand des Kriegers aufzuhalten. Wenigstens zeigte er sich bei dem schrecklichen Gemetzel von Caxamalca nicht in so milder Gestalt. Doch schildern ihn einige Zeitgenossen, nach seiner Einführung in sein bischöfliches Amt, als einen Mann, der an der Bekehrung der Eingeborenen und an der Verbesserung ihrer Lage unermüdlich arbeitete; und sein Briefwechsel mit der Regierung nach dieser Zeit zeugt von großer Sorge für diese rühmlichen Zwecke. In der strengsten Schule des mönchischen Gehorsams erzogen, die das Herz nur zu oft gegen das allgemeine Mitgefühl im Leben verschließt, konnte er sich nicht, wie der wohlwollende Las Casas, so weit über deren glaubenswüthige Grundsätze erheben, um den Heiden als seinen Bruder zu erkennen, so lange dieser noch im Unglauben befangen war; und im wahren Geiste jener Schule, war er ohne Zweifel überzeugt, daß die Heiligkeit des Zweckes die noch so empörenden Mittel dazu rechtfertigte. Ja, derselbe Mann, der das Blut des armen Eingeborenen so reichlich vergoß, um seinem Glauben den Sieg zu verschaffen, würde gewiß

4) „Siendo informado que andavan ordenando la muerte á Antonio Picado, secretario dei Marques que tenian preso, fui á Don Diego é á su Capitan General Juan de Herrada é á todos sus capitanes, i ics puse delante ei servicio de Dios i de S. M. i que bastase en lo fecho por respecto de Dios, humillandome á sus piés porque no lo matasen: i no bastó que luego dende á pocos dias le sacaron á la plaza desta cibdad donde le cortaron la cabeza.“ Carta de Fray Vicente de Valverde, desde Tumbez. MS.

zu dessen Vertheidigung sein eigenes Blut eben so bereitwillig haben fließen lassen. Ein solcher Charakter war im 16. Jahrhundert nichts Ungewöhnliches [5]).

Nachdem sich Almagro's Anhänger mit Geldern versorgt hatten, standen sie eben so wenig an, sich Pferde und Waffen aller Art, die sie in der Stadt fanden, zu ihrem Gebrauch anzueignen, und zwar mit um so weniger Widerstreben, als die Einwohner größtentheils sich ihrer Sache abgeneigt zeigten. Während dies vorging, erhielt Almagro Nachricht, daß Holguin mit einer nahe an 300 Mann starken Truppenzahl Cuzco verlassen habe, um mit denselben seine Vereinigung mit Alvarado im Norden zu bewirken. Es war für Almagro's Erfolge wichtig, diese Vereinigung zu verhindern. Lag Zögern in Vaca de Castro's Politik, so hatte Almagro offenbar die, rasch zu Werke zu gehen und die Sache so schnell als möglich zu Ende zu bringen; sogleich gegen Holguin vorzurücken, den er mit seiner überlegenen Anzahl leicht zu überwältigen hoffen konnte; alsdann seinen Sieg durch die noch leichtere Vernichtung Alvarado's zu verfolgen, wo dann der neue Statthalter gewissermaßen ihm in die Hände geliefert war. Es mußte ihm leicht werden, diese verschiedenen Abtheilungen einzeln zu schlagen, die, einmal erst vereinigt, ihm furchtbare Schwierigkeiten bieten könnten. Almagro und seine Partei hatten durch ein gewaltsames Verfahren, das die königliche Macht unmittelbar berührte, sich gegen die Regierung zu feindselig gezeigt, als daß die Anführer sich mit der Hoffnung auf Verzeihung hätten schmeicheln können. Es blieb ihnen nun nichts weiter übrig, als den eingeschlagenen Weg kühn zu verfolgen und sich durch einen Sieg in eine so furchtbare Stellung zu setzen, daß sie dadurch bei der Regierung Besorgnisse erregten. Die Furcht vor ihrem mächtigen Vasallen würde Bedingungen erzwingen, die man seinen Bitten niemals gewähren würde.

---

5) Quel Señor obispo Fray Vicente de Valverde como persona que jamas ha tenido fin ni zelo al servicio de Dios ni de S. M. ni menos en la conversion de los naturales en los poner é dotrinar en las cosas de nuestra santa fée catolica, ni menos en entender en la paz é sosiego destos reynos, sino á sus intereses propios dando mal ejemplo á todos.“ (Carta de Almagro á la Audiencia de Panamá, MS. 8 de Novbr. 1541.) Der Schriftsteller war, was man nicht vergessen darf, sein persönlicher Feind.

Aber Almagro und seinen Anhängern widerstrebte dieser offene Bruch mit der Krone. Sie waren zur Empörung geschritten, weil es die Ereignisse mit sich brachten, nicht weil sie in ihren Wünschen lag. Ihre Absicht war nur gewesen, persönliches Unrecht an Pizarro zu rächen, nicht, der königlichen Gewalt Trotz zu bieten. Als daher einige der Entschlossenen, die furchtlos das Aeußerste wagen wollten, vorschlugen, sofort gegen Vaca de Castro zu marschiren und durch einen Hauptschlag dem Streite sofort ein Ende zu machen, wurde dies fast allgemein verworfen; und erst nach langen Verhandlungen ward endlich bestimmt, gegen Holguin vorzugehen und seine Verbindung mit Alonso de Alvarado zu verhindern.

Kaum hatte Almagro seinen Marsch nach Xauxa angetreten, wo er die Absicht hatte, seinem Feinde eine Schlacht zu liefern, als ihn durch den Tod Juan de Rada's ein hartes Misgeschick traf. Dieser war ein schon etwas bejahrter Mann, und die letzten aufregenden Vorfälle, bei welchen er die Hauptrolle übernommen hatte, waren für einen durch ein Leben voll ungewöhnlicher Anstrengung schon angegriffenen Körper zu viel gewesen. Er verfiel in ein Fieber, woran er bald nachher starb. Durch seinen Tod erlitt Almagro einen unberechenbaren Verlust; denn außer seiner treuen Anhänglichkeit an seinen jungen Anführer, eignete er sich durch seine reiche Erfahrung und seinen vorsichtigen, doch muthvollen Charakter besser als irgend ein anderer Ritter im Heere dazu, ihn sicher durch das stürmische Meer zu leiten, das er ihn veranlaßt hatte zu befahren.

Unter den Rittern von höchstem Ansehen, nach Rada's Tode, waren die beiden ausgezeichnetesten Christoval de Sotelo und Garcia de Alvarado; Beide besaßen bedeutende kriegerische Fähigkeiten, doch hatte der Letztere ein abstoßendes, anmaßendes Wesen, was an seinen berühmten Namensvetter erinnert, der unter Cortez' Banner einen weit höhern Ruf erlangte. Unglücklicherweise entspann sich jene Eifersucht zwischen diesen beiden Offizieren, die bei den Spaniern so häufig vorkommt, daß man sie für einen Zug des Volkscharakters halten möchte; ein ungeduldiges, auf einem falschen Grundsatz von Ehre beruhendes Streben nach Gleichheit, das stets bei ihnen, sei es in einem Königreiche oder einem Freistaate, eine ergiebige Quelle für Parteikämpfe gewesen ist.

Dies war besonders unglücklich für Almagro, dessen Unerfahrenheit ihn verleitete, sich auf Andere zu stützen, und der, in dem gegenwärtigen entzweiten Zustande seines Kriegsrathes, kaum wußte, an wen er sich wenden sollte. Wegen des durch diese Zwistigkeiten veranlaßten Verzuges erreichte seine kleine Schaar das Thal von Xauxa erst, nachdem der Feind schon hindurch war. Almagro war ihm dicht auf den Fersen, und ließ, um desto leichter fortzukommen, sein Gepäck und sein Geschütz zurück. Aber die günstige Gelegenheit war verloren. Die durch Herbstregen angeschwollenen Flüsse hinderten ihn am Verfolgen, und wiewol seine leichten Truppen auf einige Nachzügler des Hintertreffens stießen, gelang es Holguin doch, seine Truppen durch die gefährlichen Bergpässe zu führen, und nahe bei dem nördlichen Seehafen von Huaura seine Vereinigung mit Alonso de Alvarado zu bewirken.

In seinem Vorhaben getäuscht, schickte sich Almagro an, auf Cuzco — wie er meinte, die Hauptstadt seines eigenen Gebietes — zu marschiren, diese Stadt in Besitz zu nehmen und daselbst Anstalten zu treffen, um sich seinem Gegner im offenen Felde gegenüber zu stellen. Sotelo hatte er mit einer kleinen Abtheilung vorausgeschickt. Von den jetzt schutzlosen Bürgern erfuhr er keinen Widerstand; der Befehl über die Stadt ging wieder in die Hände der Leute von Chili über, und ihr junger Anführer erschien bald an der Spitze seiner Schaaren und schlug sein Winterquartier in der Inkahauptstadt auf.

Hier brach die Eifersucht der nebenbuhlerischen Hauptleute in offenen Streit aus. Dieser endete mit dem Tode Sotelo's, der von Garcia de Alvarado in seinem eigenen Zimmer verrätherischerweise ermordet ward. Aufs Höchste entrüstet über diese Schandthat, war Almagro um so unwilliger, als er sich zu schwach fühlte, den Verbrecher zu strafen. Er verbarg fürs Erste seinen Groll und zeichnete den gefährlichen Offizier scheinbar durch noch größere Gunst aus; aber Alvarado ließ sich durch den Schein nicht täuschen. Er fühlte, daß er das Vertrauen seines Befehlshabers verwirkt habe; und um sich an ihm zu rächen, sann er auf Verrath. Da sich nun Almagro in die Nothwendigkeit der Selbstvertheidigung versetzt sah, ahmte er das Beispiel seines Offiziers nach, und drang mit einer Anzahl Bewaffneter in sein

Haus, die Hand an den Empörer legten und ihn auf der Stelle erschlugen[6]).

Dies ungeregelte Verfahren hatte die besten Folgen. Die aufrührerischen Pläne Alvarado's gingen mit ihm unter; der Same des Ungehorsams wurde ausgerissen, und von jenem Augenblicke an genoß Almagro nur unbedingten Gehorsam und die treueste Unterstützung von Seiten seiner Anhänger. Auch schien von jener Stunde an sein Charakter sich geändert zu haben; er verließ sich weit weniger auf Andere als auf sich selbst, und entwickelte Eigenschaften, die man bei Einem seines Alters, denn er hatte eben erst das 22. Jahr erreicht, nicht voraussetzen konnte[7]). Von dieser Zeit an zeigte er sich durch Kraft und Vorsicht, trotz seiner Jugend, den schwierigen Vorfällen der Lage gewachsen, in die er sich unglücklicherweise versetzt sah.

Er beschäftigte sich sogleich damit, für die Bedürfnisse seiner Leute zu sorgen, und strengte seine ganze Kraft an, sie für den bevorstehenden Feldzug schlagfertig zu machen. Er füllte seinen Schatz mit einem großen Silbervorrath, den er aus den Bergwerken von La Plata zog. Salpeter, der in der Nähe von Cuzco häufig zu finden war, lieferte den Stoff zu Schießpulver. Er ließ Kanonen, wobei einige von beträchtlicher Größe, unter Aufsicht Pedro de Candia's, des Griechen, gießen, der, wie man sich erinnern wird, zuerst mit Pizarro in das Land gekommen war, und der nebst einigen Landsleuten, den Levantinern, wie sie genannt wurden, die Anfertigung dieser Geschütze gut verstand. Unter ihrer Anleitung wurden Feuerwaffen, sowie Panzer und Helme verfertigt, wozu man das Silber mit Kupfer mischte[8]), und die von so vortrefflicher Beschaffenheit waren, daß sie, wie

6) *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Zarate*, Conq. del Peru, lib. IV, cap. X—XIV. — *Gomara*, Hist. de las Indias cap. 147. — Declaracion de Uscategui, MS. — Carta de Barrio Nuevo, MS. — *Herrera*, Hist. gener. dec. VI, lib. X, cap. XIII; dec. VII, lib. III, cap. I—V.

7) „Hiço mas que su edad requeria, porque seria de edad de veinte i dos años.“ *Zarate*, Conq. del Peru, lib. IV, cap. XX.

8) „Y demas de esto biço armas para la gente de su real, que no las tenia, de pasta de plata i cobre mezclado, de que salen mui buenos coseletes: haviendo corregido, demas de esto, todas las armas de la tierra; de manera, que el que menos armas tenia entre su gente, era cota, i coracinas ó coselete, i celadas de la misma pasta, que los Indios hacen diestramente, por muestras de las de Milan.“ *Zarate*, Conq. del Peru, lib. IV, cap. XIV.

ein alter Krieger jener Zeit sagt, mit denen aus den Werkstätten Mailands wetteifern konnten[9]). Almagro empfing außerdem aus einer Quelle Unterstützung, aus der eine solche kaum zu erwarten war. Dies war nämlich von Manco, dem umherwandernden Inka, der, weil er das Andenken Pizarro's verabscheute, auf den jungen Almagro die nämlichen freundlichen Gesinnungen übertrug, die er ehemals gegen dessen Vater gehegt hatte, und die vielleicht noch gesteigert waren durch die Erwägung, daß in den Adern des jungen Befehlshabers indianisches Blut floß. Von dieser Seite erhielt Almagro eine reichliche Zufuhr von Schwertern, Speeren, Schilden und Waffen und Rüstungen aller Art, deren sich der Inka hauptsächlich bei der denkwürdigen Belagerung von Cuzco bemächtigt hatte. Auch empfing er von ihm die angenehme Versicherung, daß er ihm bei der Eröffnung des Feldzuges mit einer Abtheilung eingeborener Truppen zu Hülfe kommen werde.

Bevor Almagro indeß einen letzten Aufruf zu den Waffen ergehen ließ, beschloß er, die Wirkung einer Unterhandlung mit dem neuen Statthalter zu versuchen. Im Frühjahr, oder zu Anfang des Sommers 1542 sandte er an den letztern, der sich damals in Lima befand, eine Botschaft, in welcher er die Nothwendigkeit in Abrede stellte, die Waffen gegen einen Beamten der Krone zu ergreifen. Sein einziger Wunsch, sagte er, sei, seine eigenen Rechte aufrecht zu erhalten, sich den Besitz Neu-Toledo's, der ihm von seinen Vater hinterlassenen Landschaft, zu sichern, von dem ihn Pizarro höchst ungerechterweise ausgeschlossen habe. Er mache dem Statthalter sein Recht auf Neu-Castilien nicht streitig, da dies das Land sei, das dem Marquis zugewiesen worden, und schloß mit dem Vorschlage, daß jede Partei innerhalb ihres Gebietes so lange bleibe, bis sie von der Bestimmung des Hofes von Castilien darüber könnten unterrichtet sein. Auf diesen in ehrerbietigen Ausdrücken abgefaßten Vorschlag erhielt Almagro keine Antwort.

In seinen Hoffnungen auf eine friedliche Ausgleichung getäuscht, sah der junge Almagro nun ein, daß nichts übrig bleibe

9) „Hombres de armas con tan buenas celadas borgoñesas como se hacen en Milan.“ Carta de Ventura Beltran al Emperador, MS. desde Vilcas, 8. Octubre, 1542.

als eine Entscheidung durch die Waffen. Vor dem Ausmarsch aus der Hauptstadt versammelte er seine Truppen und hielt eine kurze Anrede an sie. Er versicherte, daß der Schritt, den er und seine tapferen Gefährten zu thun im Begriff stünden, keine aufrührerische Handlung gegen die Krone sei. Er sei ihnen durch das Benehmen des Statthalters selbst aufgedrungen. Die Vollmacht dieses Beamten gebe ihm keine Gewalt über das Gebiet von Neu-Toledo, das sein Vater besessen und ihm vermacht habe. Wenn ihn Vaca de Castro durch das Ueberschreiten seiner Befugnisse zu Feindseligkeiten treibe, so werde das in dem Streite vergossene Blut auf das Haupt jenes Befehlshabers, nicht auf seines fallen. „Durch die Ermordung Pizarro's", fuhr er fort, „übten wir selbst die Gerechtigkeit, die uns anderswo verweigert ward. Der nämliche Fall tritt jetzt in unserm Streite mit dem königlichen Statthalter ein. Wir sind eben so treue und ergebene Unterthanen der Krone wie er." Diese Rede blieb nicht ohne Eindruck auf die Zuhörer. Es gab unter ihnen nur wenige, die nicht fühlten, daß ihr Schicksal unauflöslich mit dem ihres Befehlshabers verbunden sei; und während sie von dem strengen Charakter des Statthalters wenig zu erwarten hatten, fühlten sie eine innige Anhänglichkeit an ihren jungen Anführer, der, neben den Eigenschaften, die auch seinen Vater so beliebt gemacht hatten, noch überdies durch sein Alter und seine verlassene Lage ihre Theilnahme erregte. Sie legten ihre Hände an das zu diesem Entzweck auf einem Altar errichtete Kreuz, und sowol Offiziere als Soldaten leisteten einen feierlichen Eid, mit Almagro jeder Gefahr zu trotzen und ihm bis ans Ende treu zu bleiben.

Was die Anzahl seiner Truppen betrifft, so hatte sich dieselbe seit seinem Ausmarsch aus Lima nur wenig vermehrt. Er hatte in Allem kaum mehr als 500 Mann; aber zu diesen gehörten die erfahrenen Krieger seines Vaters, wohlgestählt durch so manchen indianischen Feldzug. Er hatte ungefähr 200 Reiter, viele davon in vollständiger Rüstung, etwas das in diesen Kriegen nicht zu häufig der Fall war, wo der einzige Panzer eines Kriegers in einem gepolsterten baumwollenen Wamms bestand. Sein aus Pikenmännern und Büchsenschützen zusammengesetztes Fußvolk war trefflich bewaffnet. Aber seine Stärke bestand in seinem schweren Geschütz, bestehend aus 16 Stücken, zur Hälfte

größerer, zur Hälfte kleinerer Kanonen oder Feldschlangen, wie man sie nannte; sie bildeten, sagt Einer, der sie gesehen hat, zusammen einen schönen Geschützstand, der selbst für die Festung von Burgos würde hingereicht haben [10]). Kurz, das kleine Heer, wiewol nicht furchtbar durch seine Anzahl, zeichnete sich durch eine so gute Kriegszucht und treffliche Ausrüstung aus, wie irgend eins, das jemals auf den Schlachtfeldern Perus gefochten hat; es war weit besser als irgend eins, das Almagro's Vater oder Pizarro jemals ins Feld und zum Siege geführt hatten. An der Spitze seiner tapfern Schaar, rückte der Anführer, ungefähr in der Mitte des Sommers 1542 aus den Mauern von Cuzco aus, und nahm seine Richtung gegen die Küste, in der Hoffnung, dort auf den Feind zu stoßen [11]).

Während dieser Ereignisse rückte Vaca de Castro, den wir im vorigen Jahre in Quito verlassen hatten, langsam gegen den Süden vor. Seine erste Handlung, nachdem er jene Stadt verlassen hatte, zeigte seinen Entschluß, sich mit den Mördern Pizarro's in keinen Vergleich einzulassen. Benalcazar, der ausgezeichnete Offizier, der, wie erzählt ist, schon so früh sich für ihn erklärt hatte, war einem der Hauptverschwörer, der ihm in die Hände gefallen, zu seiner Flucht behülflich gewesen. Der über dies Verfahren entrüstete Statthalter wollte keiner Erklärung Gehör geben, sondern befahl dem schuldigen Offizier in seinen Bezirk von Popayan zurückzukehren. Bei dem schwankenden Zustande seiner Angelegenheiten war dies ein kühner Schritt.

Im Verfolg seines Marsches wurde der Statthalter unterwegs vom Volke gut aufgenommen; und als er nach den Städten San Miguel und Truxillo kam, mit aufrichtiger Freude von den Einwohnern bewillkommt, die seine Macht bereitwillig anerkannten, wiewol sie wenig Neigung zeigten, mit ihm an dem bevorstehenden Kampfe Theil zu nehmen.

Nachdem er in jeder dieser Städte lange Zeit verweilt hatte,

---

10) „El artilleria hera suficiente para hazer bateria en el castillo de Burgos." Dicho del Capitan Francisco de Carvajal sobre la pregunta 38 de la informacion hecha en el Cuzco en 1543, á favor de Vaca de Castro, MS.

11) *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — Declaracion de Uscategui, MS. — *Garcilasso*, Com. Real. parte II, lib. II, cap. XIII. — Carta del Cabildo de Arequipa al Emperador, San Joan de la Frontera. MS. 24 de Sep. 1542. — *Herrera*, Hist. gener. dec. VII, lib. III, cap. I, II.

trat er seinen Marsch wieder an, und erreichte das Lager Alonso's de Alvarado in Huaura, zu Anfang des Jahres 1542. Holguin hatte sein Lager in einiger Entfernung von dem seines Nebenbuhlers aufgeschlagen; denn wie gewöhnlich hatte sich zwischen diesen beiden Feldherren eine Eifersucht entsponnen, da beide nach dem Oberbefehl des Heeres strebten. Die Vaca de Castro verliehene Würde eines Statthalters schien die eines Oberbefehlshabers der Truppen in sich zu begreifen. Aber de Castro war ein Gelehrter, zum Rechtsfache erzogen; und welche Befugniß er sich auch in bürgerlichen Angelegenheiten beilegen würde, so glaubten doch die beiden Anführer, er werde das Kriegsfach anderen Händen überlassen. Sie kannten den Mann schlecht.

Obgleich er nicht größere Kriegskenntniß besaß, als jedem Ritter in jenem kriegerischen Zeitalter eigen war, so wußte der Statthalter doch, daß, seine Unwissenheit einzugestehen und die Besorgung der Geschäfte anderen Händen zu überlassen, sein Ansehen bedeutend schwächen, wo nicht ihm die Verachtung der unruhigen Geister zuziehen würde, unter die er jetzt gerathen war. Er besaß sowol Scharfsinn als Muth, und rechnete darauf, daß er im Stande sein werde, seine eigenen Mängel durch die Erfahrung Anderer zu ersetzen. In seiner Stellung standen die Dienste der fähigsten Leute zu seiner Verfügung, und mit Hülfe ihres Rathes fühlte er sich völlig im Stande, über seinen Feldzugsplan einen festen Entschluß zu fassen und dessen Ausführung durchzusetzen. Er wußte überdies, daß das einzige Mittel, die Eifersucht beider Theile im gegenwärtigen entscheidenden Augenblick zu beschwichtigen, darin bestehe, das Amt, das die Ursache ihrer Entzweiung war, selbst zu übernehmen.

Jedoch behandelte er seine ehrgeizigen Offiziere mit großer Vorsicht; und die Vorstellungen, die er ihnen vermittelst einiger verständigen Personen machen ließ, die am genauesten bekannt mit ihnen waren, hatten einen so guten Erfolg, daß Beide in kurzer Zeit dahin bewogen wurden, auf ihre Ansprüche zu seinen Gunsten zu verzichten. Holguin, der unverständigste von Beiden, begab sich darauf zu ihm in das Lager seines Nebenbuhlers, wo dann der Statthalter noch die fernere Genugthuung hatte, ihn mit Alonso de Alvarado zu versöhnen. Dies erforderte einige Geschicklichkeit, da die gegenseitige Eifersucht schon zu einem sol-

chen Grade gediehen war, daß eine Herausforderung zwischen ihnen stattgefunden hatte.

Nachdem nun auf diese Weise die Einigkeit wieder hergestellt war, begab sich der Licentiat in Holguin's Lager, wo er mit Freudenschüssen, und von der treuen Kriegsmannschaft mit dem lauten Ausruf „Viva el Rey!“ begrüßt ward.

Von einem mit Sammet ausgeschlagenen Gerüste herab, hielt er eine lebhafte Anrede an die Truppen; seine Vollmacht wurde von dem Sekretär laut vorgelesen; und die kleine Schaar huldigte ihm als dem Vertreter der Krone.

Vaca de Castro sandte nun zunächst den größten Theil seiner Mannschaft nach der Richtung von Xauxa ab, während er selbst, an der Spitze einer kleinen Abtheilung, seinen Weg nach Lima einschlug. Hier ward er von den Bürgern, die im Allgemeinen der Sache Pizarro's, als des Gründers und steten Beschützers ihrer Hauptstadt ergeben waren, mit lebhaften Freudenbezeigungen empfangen. Wirklich hatten auch die Bürger, nach Almagro's Abgang, keine Zeit verloren, seine Creaturen aus ihren obrigkeitlichen Stellen zu vertreiben und ihre Huldigung zu erneuern. Bei solchen günstigen Gesinnungen wurde es dem Statthalter nicht schwer, von den reicheren Einwohnern eine Geldanleihe aufzunehmen. Einen geringern Erfolg hatten zuerst seine Bemühungen um Pferde und Waffen, da schon Alles vorher von den Leuten von Chili war aufgeräumt worden. Da er aber seinen Aufenthalt in der Hauptstadt noch einige Zeit verlängerte, erlangte er, ehe er sie wieder verließ, Waffen und Schießbedarf in großer Menge, und verstärkte seine Mannschaften durch eine beträchtliche Anzahl Neuangeworbener [12]).

Während er noch so beschäftigt war, erhielt er die Nachricht, daß der Feind Cuzco verlassen habe und auf dem Marsch nach der Küste begriffen sei. Er verließ daher mit seinen zuverlässigen Anhängern Los Reyes und machte sich sogleich nach Xauxa, dem bestimmten Zusammenkunftsorte, auf den Weg. Hier musterte er seine Truppen und fand, daß sie sich auf ungefähr 700 Mann beliefen. Die Reiterei, worin seine Stärke bestand, war, der

12) Declaracion de Uscategui, MS. — *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Herrera*, Hist. gener. dec. VII, lib. I, cap. I. — Carta de Barrio Nuevo, MS. — Carta de Benalcazar al Emperador. MS.

Anzahl nach, der seiner Gegner überlegen, aber weder so gut beritten noch so gut bewaffnet. Es befanden sich darunter viele Ritter von Geburt und wohlerprobte Krieger; außerdem waren Viele, weil sie große Besitzungen im Lande, und daher viel zu verlieren hatten, dem Rufe der Regierung gefolgt und hatten sich unter ihre Banner anwerben lassen [13]).

Sein Fußvolk war außer mit Piken auch durchgehends gut mit Feuerwaffen versehen; aber an Geschütz hatte er, außer drei oder vier schlecht beschaffenen Feldschlangen, nichts aufzuweisen. Doch dieser Mängel ungeachtet, war das königliche Heer, wenn eine so unbedeutende Mannschaft diesen Namen verdient, der Anzahl nach, der seines Nebenbuhlers so überlegen, daß im Ganzen die eine sich doch mit der andern messen konnte [14]).

Der Leser, dem die in der europäischen Kriegführung verwendeten großen Massen geläufig sind, wird über die geringfügigen Streitkräfte der Spanier lächeln. Aber in der neuen Welt, wo ein unzähliger Schwarm Eingeborener wenig bedeutete, wurden 500 wohleingeübte Europäer als eine furchtbare Macht betrachtet. Kein Heer hatte sich, bis zu der in Rede stehenden Zeit, jemals bis zu 1000 Mann erhoben. Aber es ist nicht die Menge, wie ich schon zu bemerken Veranlassung hatte, die einem Streite Wichtigkeit gibt, sondern die Folgen, die damit zusammenhängen, die Größe des Einsatzes und die Geschicklichkeit und der Muth der Spieler. Je beschränkter die Mittel sind, um desto größer muß sich die Kenntniß geltend machen, sie gehörig zu ge-

---

13) Die städtische Behörde von Arequipa, deren Mitglieder sich größtentheils beim Heere befanden, machten ihre Ansprüche auf eine Schadloshaltung dafür geltend, daß sie ihre Besitzungen so bereitwillig verlassen und auf den Ruf der Regierung die Waffen ergriffen hatten. Ohne eine solche Belohnung, sagen sie, werde ihr Beispiel von Vaterlandsliebe nicht oft Nachahmer finden. — Die wegen ihrer geschichtlichen Einzelnheiten wichtige Urkunde findet man in castilianischer Sprache im Anhange Nr. 13.

14) *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Zarate*, Conq. del Peru, lib. IV, cap. XV. — Carta de Barrio Nuevo, MS. — Carbajal erwähnt die schlaue Weise, auf welche sein Befehlshaber Leute zu seinem Dienste anzuwerben suchte, indem er sie, wenn es ihm an baarem Gelde fehlte, mit Versprechungen und schönen Worten bezahlte. „Dando á unos dineros, é á otros armas i caballos, i á otros palabras, i á otros graziosas respuestas de lo que con el negoziaban, para tenerlos á todos muy conttentos i presttos en el servicio de S. M. quando fuese menestter.“ Dicho del Capitan Francisco de Carbajal sobre la informacion hecha en el Cuzco en 1543, á favor de Vaca de Castro, MS.

brauchen; sodaß wir, die Dürftigkeit der Mittel vergessend, unsere Aufmerksamkeit auf das Benehmen der Theilnehmer und auf den Umfang der Erfolge richten.

Noch während seines Aufenthalts in Xauxa erhielt Vaca de Castro eine Botschaft von Gonzalo Pizarro, der von seinem Zuge nach dem „Zimmetlande" zurückgekehrt war, und der nun seine Dienste im bevorstehenden Streite anbot. Die Antwort des Statthalters zeigte, daß er einer Verständigung mit Almagro nicht ganz abgeneigt sei, vorausgesetzt sie könne zu Stande kommen, ohne das königliche Ansehen bloszustellen. Vielleicht war es ihm wünschenswerth, einen letzten Versuch durch eine Schlacht zu vermeiden, wenn er bedachte, daß, bei der Gleichheit der kämpfenden Truppen, der Erfolg doch ein sehr zweifelhafter sei. Er wußte, daß die Anwesenheit Pizarro's im Lager, des von den Almagrianern verabscheuten Feindes, Mistrauen bei ihnen erwecken und dadurch wahrscheinlich jede Bemühung um eine Ausgleichung vereiteln würde. Auch kann man sich leicht vorstellen, daß dem Statthalter eben nicht darum zu thun war, einen so unruhigen Geist in seinen Rath eingeführt zu sehen. Er sandte daher zu Gonzalo, dankte ihm für das bereitwillige Anerbieten seiner Unterstützung, lehnte diese aber höflich ab, zugleich mit der Weisung, in seiner Landschaft zu verbleiben und sich nach den Anstrengungen seiner beschwerlichen Unternehmung auszuruhen. Zugleich versicherte er ihn, daß er nicht ermangeln werde, seine Dienste in Anspruch zu nehmen, sobald es die Gelegenheit erheische. — Der hochmüthige Ritter fühlte sich durch diese Zurückweisung höchst beleidigt [15]).

Nun empfing der Statthalter einen solchen Bericht über Almagro's Märsche, aus dem er schloß, er habe die Absicht, Guamanga, einen festen Platz von ansehnlicher Stärke, ungefähr 30 Leguas weit von Xauxa, zu besetzen [16]). Da ihm daran lag, sich diesen Ort zu sichern, brach er sein Lager ab, und durch Eilmärsche, die so unregelmäßig geleitet waren, daß er, wenn der Feind nahe genug gewesen wäre, Nutzen daraus zu ziehen, große Gefahr gelaufen hätte, gelang es ihm, Almagro zuvorzukommen

15) *Zarate*, Conq. del Peru, lib. IV, cap. XV.
16) *Cieza de Leon*, Cronica, cap. LXXXV.

und sich in den Platz zu werfen, während sein Gegner noch 10 Leguas davon, in Vilcas war.

In Guamanga erhielt Vaca de Castro eine zweite Botschaft von Almagro, ähnlichen Inhalts wie die erste. Der junge Anführer drang wiederum auf Abstellung der Feindseligkeiten zwischen Brüdern der nämlichen Familie, und schlug eine Ausgleichung auf derselben Grundlage wie die frühere vor. Auf diese Vorschläge nun fand sich der Statthalter zu einer Erwiderung bewogen. Aus seiner Antwort könnte man schließen, daß er mit der Jugend und Unerfahrenheit Almagro's Mitleid hatte, und daß er geneigt war, zwischen ihm und den Hauptverschwornen einen Unterschied zu machen, vorausgesetzt, daß er ihn von diesen trennen könne. Wahrscheinlicher ist es jedoch, daß er nur die Absicht hatte, seinen Feind durch eine scheinbare Unterhandlung hinzuhalten, während er Zeit gewinnen wollte, um auf die Treue von dessen Truppen einzuwirken.

Er bestand darauf, daß ihm Almagro alle bei dem Tode Pizarro's unmittelbar Betheiligten ausliefere und dann seine Truppen auflöse. Unter diesen Bedingungen wolle die Regierung seine verrätherischen Umtriebe mit Stillschweigen übergehen, und er solle die königliche Gunst wiedererlangen. Zugleich mit dieser Sendung schickte Vaca de Castro, sagt man, einen als Indianer verkleideten Spanier mit der Anweisung ab, sich mit gewissen Offizieren aus Almagro's Lager in Verbindung zu setzen und diese wo möglich zu bewegen, seine Sache aufzugeben und zu ihrer Unterthanenpflicht zurückzukehren. Unglücklicherweise wurde die Verkleidung des Abgeordneten entdeckt. Er ward festgenommen, auf die Folter gebracht, und nachdem er Alles gestanden hatte, als Kundschafter aufgehängt.

Almagro legte die Sache seinen Hauptleuten vor. Die von dem Statthalter vorgeschriebenen Bedingungen waren der Art, daß kein Mann von der mindesten Ehre auch nur einen Augenblick darauf eingehen konnte; und Almagro's Entrüstung, sowie die seiner Gefährten, wurde noch durch die Falschheit ihres Feindes gesteigert, der im Stande war, solche hinterlistige Ränke zu schmieden, während er scheinbar ehrlich und offen unterhandelte. Vielleicht weil sie besorgten, daß die verführerischen Anerbietungen ihres Feindes doch über die Treue der schwächeren Geister

unter ihnen den Sieg davontragen könnten, verlangten sie, jede Unterhandlung möge abgebrochen und sie sofort gegen den Feind geführt werden [17]). Inzwischen zog der Statthalter, der den unebenen Boden rings um Guamanga zu ungünstig für seine Reiterei fand, auf die er sich hauptsächlich verließ, mit seinen Truppen in die benachbarten Niederungen, bekannt unter dem Namen der Ebenen von Chupas. Es war gerade jetzt die stürmische Jahreszeit, und einige Tage hindurch wüthete der Sturm gewaltig vom Gebirge her; Regen, Hagel und Schnee strömten auf die elenden Lagerstätten der Soldaten herab, bis diese bis auf die Haut durchnäßt und von Kälte fast erstarrt waren [18]). Endlich, am 16. September 1542, brachten die Kundschafter die Anzeige, daß Almagro's Truppen in der wahrscheinlichen Absicht vorrückten, die Höhen rings um Chupas zu besetzen. Der Sturm der Elemente hatte sich endlich gelegt, und es folgte darauf einer jener glänzenden Tage, die man nur in den Wendekreisen antrifft. Das königliche Lager war schon früh in Bewegung, da Vaca de Castro in der Absicht, sich die Höhen, die das Thal beherrschten, zu sichern, eine Anzahl Bogenschützen, unterstützt von einer Reiterschaar, dorthin beorderte, wohin er selbst mit dem Rest seiner Streitkräfte folgte. Als er auf der Höhe angelangt war, gingen Nachrichten ein, daß der Feind Halt gemacht und eine feste Stellung, in der Entfernung von kaum einer Legua, eingenommen habe.

Es war schon spät Nachmittags und die Sonne blieb nun nicht mehr als zwei Stunden über dem Gesichtskreise. Der Statthalter nahm Anstand, jetzt die Schlacht zu beginnen, wo die Nacht sie so bald überraschen konnte. Aber Alonso de Alvarado versicherte ihn, „jetzt sei es Zeit; denn seine Truppen brennten vor Begierde, sich zu schlagen, und es sei besser, dies zu benutzen, als ihren Eifer durch Verzug zu erkälten." Der Statthalter willigte darein, indem er zugleich ausrief: „O, besäße ich doch

---

17) Dicho del Capitan Francisco de Carbajal sobre la Informacion hecha en el Cuzco en 1543, á favor de Vaca de Castro, MS. — *Zarate*, Conq. del Peru, lib. IV, cap. XVI. — *Herrera*, Hist. gener. dec. VII, lib. III, cap. VIII. — Carta de Ventura Beltran, MS. — *Gomara*, Hist. de las Indias cap. 149.

18) „Tuvieron tan gran tempestad de agua, truenos, i nieve, que pensaron perecer; i amaneciendo con dia claro i sereno." *Herrera*, Hist. gener. dec. VII, lib. III, cap. VIII.

Josua's Macht, der Sonne in ihrem Laufe Stillstand zu gebieten!" [19]). Darauf stellte er sein kleines Heer in Schlachtordnung auf und traf seine Anstalten zum Angriff.

In die Mitte stellte er sein Fußvolk, aus Bogenschützen und Pikenmännern bestehend, was „die Schlacht" bildete, wie man es nannte. Seine Reiterei verwies er auf die Flanken, indem er den rechten Flügel, mit der königlichen Fahne, unter den Befehl Alonso de Alvarado's, und den linken, von einer tapfern Ritterschaar unterstützt, unter den Holguin's stellte. Sein Geschütz, zu unbedeutend, um sehr in Anschlag zu kommen, befand sich auch im Mitteltreffen. Er hatte sich vorgenommen die Vorhut selbst anzuführen und die erste Lanze mit dem Feinde zu brechen; aber von diesem ritterlichen Vorhaben wurde er durch seine Offiziere abgebracht, die ihn aufmerksam machten, daß zu viel von seinem Leben abhänge, um es so unnütz auszusetzen. Der Statthalter begnügte sich daher mit der Leitung einer aus 40 Reitern bestehenden Rückhaltschaar, um da in Thätigkeit zu treten, wo die Gelegenheit es erfordern würde. Diese, die Blüte seiner Ritterschaft in sich fassende Schaar war hauptsächlich aus Alvarado's Truppen, zu dessen großem Misvergnügen, gezogen. Der Statthalter selbst ritt ein kohlschwarzes Streitroß, und trug einen reichen Ueberwurf von Brokat über seinem Panzer, durch welchen der Anzug und die Abzeichen des ihm kurz vor seiner Abreise aus Castilien verliehenen Ritterordens des heiligen Jacobs sichtbar waren [20]). Es war bei den Rittern damaliger Zeit ein Ehrenpunkt, die Gefahr durch Entfaltung eines ihren Rang kenntlich machenden kriegerischen Prunks in Kleidung und Pferdezäumung herauszufordern.

Ehe er zum Angriff schritt, machte Vaca de Castro seinen

---

19) „Y asi Vaca de Castro signió su parecer, temiendo toda via la falta del dia, i dijo, que quisiera tener el poder de Josue, para detener el sol." *Zarate*, Conq. del Peru, lib. IV, cap. XVIII.

20) „I visto esto por el dicho señor governador, mandó dar al arma á mui gran priesa, i mando á este testigo que sacase toda la gente al campo, i el se entró en su tienda á se armar, i dende á poco salió della encima de un cavallo morcillo rabicano armado en blanco i con una ropa de brocado encima de las armas con el abito de Santiago en los pechos." Dicho del Capitan Francisco de Carbajal sobre la informacion hecha en el Cuzco en 1543, á favor de Vaca de Castro, MS.



Leuten einige Bemerkungen, um die Bedenken zu beseitigen, die Einige noch hegen möchten, in Erinnerung an das Misvergnügen, das der Kaiser sowol den Siegern als den Besiegten nach der Schlacht von Salinas kund gegeben. Er sagte ihnen, ihre Feinde seien Empörer. Sie hätten gegen ihn, den Vertreter der Krone, die Waffen ergriffen, und es sei seine Pflicht, die Empörung zu unterdrücken und die Anstifter derselben zu strafen. Hierauf ließ er das die Verräther betreffende Gesetz laut vorlesen. Diesem Gesetze zufolge, hatten Almagro und seine Anhänger Leben und Eigenthum verwirkt, und letzteres versprach der Statthalter unter die von seinen Leuten zu vertheilen, die durch ihr Benehmen in der Schlacht sich den größten Anspruch darauf erwerben würden. Dieses kluge Versprechen siegte über die Bedenken der Zaghaftesten; und nachdem Vaca de Castro seine Anstalten verständig und wie ein erfahrener Krieger vollständig getroffen hatte, gab er Befehl, vorzurücken [21]).

Als die Truppen um einen Vorsprung der Berge herumkamen, der sie vor ihren Feinden verdeckt hatte, bekamen sie diese zu Gesicht, wie sie längs des Rückens einer ansehnlichen Höhe aufgestellt waren, mit ihren wehenden schneeweißen Bannern (der Farbe der Almagrianer) und ihren glänzenden die Abendsonne zurückstrahlenden Waffen. Die Aufstellung der Truppen Almagro's war der seines Gegners ähnlich. Im Mitteltreffen stand sein treffliches Geschütz, gedeckt durch seine Bogenschützen und Speermänner, während seine Reiterei die Flanken deckte. Die Truppen des linken Flügels wollte er persönlich anführen. Er hatte seine Stellung verständig gewählt, da die Beschaffenheit des Bodens seinen Kanonen freien Spielraum gewährte, die auf die Angreifenden, sowie sie sich nahten, ein wirksames Feuer eröffneten. Durch dieses erschüttert, sah Vaca de Castro die Schwierigkeit ein, im offenen Angesicht des feindlichen Geschützes

---

21) Die Worte des Statthalters, sagt Carbajal, der Zeuge von ihrer Wirkung war, ergriffen das Herz der Truppen so sehr, daß sie in die Schlacht wie zu einem Balle gingen. „En pocas palabras comprehendió tan grandes cosas que la gente de S. M. covró tan grande animo con ellas, que tan determinadamente se partieron de alli para ir á los enemigos come si fueron á fiestas donde estuvieran convidados." Dicho del Capitan Francisco de Carbajal, sobre la informacion hecha en el Cuzco en 1543, á favor de Vaca de Castro, MS.

vorzudringen. Er befolgte daher den Rath Francisco de Carbajal's, der es unternahm, die Truppen auf einem Umwege, aber sicherer zu führen. Dies ist die erste Gelegenheit, wo der Name dieses alten Kriegers in diesen amerikanischen Kriegen vorkommt, in welchen er später eine traurige Berühmtheit erlangen sollte. Er war nach vierzigjährigen europäischen Feldzügen, worin er unter dem Großen Feldherrn, Gonsalvo de Cordova, die Kriegskunst erlernt hatte, in das Land gekommen. Obgleich in Jahren weit vorgerückt, besaß er doch noch den ungezähmten Muth und die ganze Kräftigkeit der Jugend, und gab glänzende Beweise von den Lehren, die er unter seinem großen Befehlshaber empfangen hatte.

Indem er einen um die Abhänge der Berge sich schlängelnden Weg benutzte, leitete er die Truppen auf solche Weise, daß sie, bis sie dem Feinde ganz nahe gekommen, durch die dazwischen liegenden Anhöhen geschützt waren. Während sie so vorrückten, wurden sie auf der linken Flanke von den indianischen Schlachthaufen unter Paullo, einem Bruder des Inka Manco, angegriffen; aber eine Abtheilung Musketenschützen, die ein prasselndes Feuer gegen sie richtete, befreiete die Spanier bald von dieser Plage. Als endlich die königlichen Truppen, den Berg übersteigend, wieder vor Almagro's Reihen sichtbar wurden, eröffnete das Geschütz gegen sie ein Feuer von verderblicher Wirkung. Dies währte jedoch nur einen Augenblick, da, aus einer unerklärlichen Ursache, die Kanonen in einen solchen Winkel gerichtet waren, daß, wiewol sie ein unfehlbares Ziel hatten, der bei weitem größte Theil der Schüsse ihnen über die Köpfe fortging. Ob dabei Verrätherei oder nur Ungeschicklichkeit zum Grunde lag, ist ungewiß. Das Geschütz war dem Befehl Pedro de Candia's anvertraut. Dieser Mann, wie man sich erinnern wird, Einer von den Dreizehn, die Pizarro auf der Insel Gallo so tapfer beigestanden, hatte während des ganzen Eroberungskrieges stets an der Seite seines Anführers gefochten. Seit kurzem hatte er aber eine Abneigung gegen ihn gefaßt und sich zu Almagro's Partei geschlagen. Nun mochte er vielleicht glauben, daß der Tod seines alten Befehlshabers alle ihre Zwistigkeiten ausgeglichen habe, und die Absicht hegen, zu seiner Unterthanenpflicht zurückzukehren. Wenigstens soll er gerade zu dieser Zeit mit Vaca de

Castro in Briefwechsel gestanden haben. Almagro selbst scheint an seinem Verrath nicht gezweifelt zu haben. Denn nachdem er ihm vergebens Vorstellungen über sein gegenwärtiges Benehmen gemacht, stieß er ihm das Schwert in die Brust, und der unglückliche Ritter fiel leblos zu Boden. Darauf stürzte sich Almagro auf eine der Kanonen, gab derselben eine andere Richtung, und dies mit so gutem Erfolge, daß sein Schuß mehrere von der Reiterei niederstreckte[22]).

Das Feuern that nun bessere Wirkung; eine einzige Ladung raffte eine ganze Reihe des königlichen Fußvolks fort, und obgleich sofort Andere eintraten, um die Reihen wieder zu füllen, so riefen doch die hart bedrängten Leute den Reitern, die einen Augenblick Halt gemacht hatten, laut zu, ihr Vorrücken zu beschleunigen[23]). Dieser Verzug war dadurch veranlaßt worden, daß Carbajal sein eigenes Geschütz auf die gegenüberstehenden Reihen spielen zu lassen wünschte. Aber diese Absicht wurde bald wieder aufgegeben; das schwere Geschütz wurde zurückgelassen, und der Reiterei der Befehl zum Angriff ertheilt; die Trompeten erklangen, die kühnen Ritter setzten, unter Kriegsgeschrei, ihren Pferden die Sporen in die Seite und jagten in vollem Laufe auf den Feind los.

Almagro hätte wohlgethan, wenn er fest auf dem Posten geblieben wäre, der ihm einen solchen Vortheil bot. Aber aus einem falschen Ehrgefühl hielt er es eines tapfern Ritters unwürdig, den Angriff ruhig abzuwarten. Er befahl daher seinen Leuten anzugreifen, und die feindlichen Schaaren, die lebhaft gegen einander anrückten, trafen sich auf halbem Wege in der Ebene.

---

22) *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Zarate*, Conq. del Peru lib. IV, cap. XVII, — XIX. — *Naharro*, Relacion sumaria, MS. — *Herrera*, Hist. gener. dec. VII, lib. III. cap, XI. — Dicho del Capitan Francisco de Carbajal sobre la informacion hecha en el Cuzco en 1543, á favor de Vaca de Castro, MS. — Carta del Cabildo de Arequipa al Emperador, MS. — Carta de Ventura Beltran, MS. — Declaracion de Uscategui, MS. — *Gomara*, Hist. de las Ind. cap. CXLIX. — Nach Garcilasso, dessen Kanonen gewöhnlich größere Wirkung thun als die anderer Quellen, wurden durch diesen staunenswerthen Schuß 17 Mann getödtet. Siehe Com. Real. parte II, lib. III, cap. XVI.

23) Nach Zarate trieben die Offiziere ihre Leute mit der Schärfe des Schwertes an, die Stellen ihrer gefallenen Gefährten einzunehmen. „Porque un tiro llevo toda vna hilera, é hiço abrir el escuadron, i los capitanes pusieron gran diligencia en hacerlo cerrar, amenaçando de muerte á los soldados, con las espadas desenvalnadas, i se cerró.“ Conq. del Peru, lib. IV, cap. I.

Der Zusammenstoß war fürchterlich. Roß und Reiter sanken unter der Heftigkeit desselben zusammen, die Speere flogen in Splittern umher[24]) und die Ritter zogen ihre Schwerter, oder schwangen ihre Keulen und Streitäxte — der größte Theil der königlichen Reiterschaar war indeß nur mit gewöhnlichen Aexten bewaffnet — und führten ihre Hiebe mit der ganzen Wuth persönlichen Hasses. Es war ein furchtbarer Kampf, nicht nur von Mann gegen Mann, sondern, um mich der Worte eines Augenzeugen zu bedienen, von Bruder gegen Bruder, von Freund gegen Freund[25]). Man forderte keinen Pardon, denn der Bruch, der stark genug war, die theuersten Bande der Verwandtschaft zu zerreißen, ließ der Menschlichkeit keinen Einfluß. Die trefflichen Waffen der Almagrianer hielten der Ueberlegenheit an Zahl die Waage; aber die königlichen Truppen errangen dadurch einigen Vortheil, daß sie auf die Pferde einhieben, statt auf die gepanzerten Leiber ihrer Gegner.

Unterdessen unterhielt das Fußvolk von beiden Seiten ein scharfes Feuer mit Hakenbüchsen, das ihnen sowol gegenseitig als auch den Reitern Schaden that. Aber Almagro's jetzt wohlgerichtetes schweres Geschütz streckte die Reihen des Fußvolks nieder. Schon fingen diese vor dem fürchterlichen Feuer an zu schwanken und zurückzuweichen, als sich ihnen Francisco Carbajal in den Weg warf und rief: „Schämt Euch, Leute, wollt Ihr jetzt weichen? Mich kann der Feind noch einmal so gut treffen als Euch!“ Er war sehr groß; dann warf er seinen stählernen Helm und Panzer ab, um vor seinen Gefährten keinen Vorzug zu haben, und stürzte, blos mit dem baumwollenen Wamms leicht bekleidet, die Partisane über dem Kopfe schwingend, durch blendende Rauch-

24) „Se encontraron de suerte, que casi todas las lanças quebraron, quedando muchos muertos, i caidos de ambas partes.“ (*Zarate*, Conq. del Peru, lib. IV, cap. I.) Zarate schreibt bei dieser Gelegenheit in dem Geist und mit der Stärke eines Thucydides. Er war nicht zugegen, sondern kam erst im folgenden Jahre in das Land, wo er dann die Einzelnheiten der Schlacht aus dem Munde der bestunterrichteten Personen, zu welchen seine Stellung ihm Zutritt verschaffte, gesammelt hat.

25) Dies ist die Sprache der Eroberer selbst, die in ihrem Briefe an den Kaiser diese Schlacht mit der von Ravenna vergleichen. „Fue tan reñida i porfiada, que despues de la de Rebena no se ha visto entre tan poca gente mas cruel batalla, donde hermanos á bermanos, ni deudos á deudos, ni amigos á amigos no se davan vida uno á otro.“ Carta del Cabildo de Arequipa al Emperador, MS.

wolken und einen Hagel von Büchsenkugeln, kühn vorwärts. Mit Hülfe seiner tapfersten Leute bewältigte er die Feuerwerker und setzte sich in den Besitz ihrer Geschütze.

Die Schatten der Nacht hatten sich schon lange dichter und dichter über das Schlachtfeld gelagert, aber der tödtliche Kampf wurde noch im Finstern fortgesetzt, da die rothen und weißen Farben die beiden Parteien kenntlich machten, und ihr Schlachtruf: „Vaca de Castro y el Rey!“ — „Almagro y el Rey!“ den Lärm übertönte. Beide Theile riefen den Beistand ihres Kriegsapostels, des heiligen Jacob, an. Holguin, der den linken Flügel der königlichen Truppen befehligte, war, von zwei Büchsenkugeln getroffen, schon zu Anfang der Schlacht gefallen. Er hatte sich durch ein reiches Ueberkleid von weißem Sammet über seiner Rüstung kenntlich gemacht. Indeß setzte eine tapfere Ritterschaar das Gefecht auf dieser Seite so muthig fort, daß die Almagrianer Mühe hatten, ihre Stellung zu behaupten[26]).

Anders ging es auf dem rechten Flügel, wo Alonso de Alvarado den Befehl führte. Er hatte es dort mit Almagro selbst zu thun, der seines Namens würdig focht. Durch wiederholte Angriffe auf seinen Gegner suchte er seine Reiterschaaren zu überwältigen, die weit schlechter beritten und bewaffnet waren als seine eigenen. Alvarado leistete mit ungebeugtem Muthe Widerstand; aber seine Reihen waren, wie wir gesehen haben, schon vor der Schlacht gelichtet worden, um den Statthalter mit einer Rückhaltschaar zu versehen, und durch die offenbare Uebermacht seines Gegners bewältigt, der schon zwei der königlichen Banner erobert hatte, wollte er sich langsam zurückziehen. „Nehmt gefangen, aber tödtet nicht!“ schrie der edle junge Anführer, der sich des Sieges sicher fühlte[27]). Aber in diesem entscheidenden Augenblick ward Vaca de Castro, der mit seiner Rückhaltsschaar eine Anhöhe besetzt hatte, die das Schlachtfeld beherrschte, vollkommen inne, daß jetzt für ihn die Zeit gekommen sei, an dem Kampfe Theil zu nehmen. Er hatte lange seine Augen in der Dunkel-

---

26) Die Schlacht wurde so gleichmäßig geführt, sagt Beltran, einer von Vaca de Castro's Hauptleuten, daß es lange zweifelhaft war, auf welche Seite sich der Sieg neigen würde. „I la batalla estuvo mui gran rato en peso sin conocerse vitoria de la una parte á la otra.“ Carta de Ventura Beltran. MS.

27) „Gritaba Victoria! i decia prender i no matar.“ *Herrera*, Hist. gener. dec. VII, lib. III, cap. XI.

heit angestrengt, um die Bewegungen der Kämpfenden zu beobachten, und erhielt auch fortwährend Nachrichten über den Gang der Schlacht. Nun zögerte er nicht länger, sondern forderte seine Leute auf, ihm zu folgen, und führte sie kühn in das dichteste Kampfgewühl, um seinen braven Offizier zu unterstützen. Die Ankunft einer neuen schlagfertigen Kriegsschaar auf dem Schlachtfelde gab der Sache eine andere Wendung[28]). Alvarado's Leute ermannten und sammelten sich; Almagro's Truppen, obgleich durch die Heftigkeit des Angriffs zurückgedrängt, kehrten sich bald wieder gegen ihre Angreifer. Dreizehn von Vaca de Castro's Rittern fielen todt von den Sätteln herab; aber dies war die letzte Anstrengung der Almagrianer. Ihre Kraft, doch nicht ihr Muth verließ sie. Sie wichen nach allen Seiten hin, und da in der Finsterniß Reiter, Fußvolk und Geschütz durcheinander gemischt war, traten sie einander gegenseitig nieder, da ein Jeder nur darauf bedacht war, dem Andrang der Verfolger so schnell als möglich zu entkommen. Almagro bot Alles auf, sie aufzuhalten. Er verrichtete Wunder von Tapferkeit, sagt Einer, der Zeuge derselben war; aber er wurde von dem Strome fortgerissen, und wiewol er durch die Kühnheit, mit welcher er seine Person der Gefahr aussetzte, den Tod aufzusuchen schien, so kam er doch ohne Wunde davon.

Es gab noch Andere bei seiner Schaar, und unter diesen einen jungen Ritter, Namens Geronimo de Alvarado, die sich hartnäckig weigerten, das Schlachtfeld zu verlassen. Mit dem Ruf: „Wir erschlugen Pizarro, wir tödteten den Tyrannen!" warfen sie sich den Lanzen ihrer Sieger entgegen, da sie den Tod auf dem Schlachtfelde der schmählichen Verurtheilung zum Galgen vorzogen[29]).

Es war neun Uhr als die Schlacht endete, wiewol noch zu

28) Der Brief der Stadtobrigkeit von Arequipa schreibt dem Statthalter den Ruhm zu, durch diese Bewegung das Schicksal des Tages entschieden zu haben, und die Schreiber drücken „ihre Bewunderung des Muthes und der Tapferkeit aus, die er bewies, und die so wenig von seinem Alter und seinem Berufe zu erwarten waren." Siehe die Urschrift im Anhange Nr. 13.

29) „Se arrojaron en los enemigos, como desesperados, hiriendo á todas partes, diciendo cada vno per su nombre. »Yo soi Fulano, que maté al Marqués!« i asi anduvieron hasta que los hicieron pedaços." *Zarate*, Conq. del Peru, lib. IV, cap. XIX.

einer weit späteren Stunde einzelne Schüsse auf dem Schlachtfelde gehört wurden, wenn Flüchtlinge von ihren Verfolgern erreicht wurden. Doch gelang es Vielen in der Dunkelheit der Nacht zu entkommen, während Einige auf eine sonderbarere Weise der Verfolgung zu entgehen suchten: sie zogen nämlich den Leichnamen ihrer Feinde die Kennzeichen ab, legten sich dieselben selbst an, und schlossen sich, vermischt mit den Anhängern Vaca de Castro's, der Verfolgung an.

Dieser ließ zuletzt, weil er irgend einen widrigen Zufall besorgte und fürchtete, daß die Flüchtlinge, wenn sie sich unter dem Schutze der Dunkelheit wieder sammelten, ihren Verfolgern einen Verlust beibringen könnten, die Trompeten blasen, und rief so seine zerstreute Mannschaft wieder unter ihre Fahne zurück. Sie blieben die ganze Nacht hindurch unter Waffen auf dem Schlachtfelde, das, erst vor kurzem noch der Schauplatz lärmenden Kampfes, jetzt in tiefem, nur durch die Seufzer der Verwundeten und Sterbenden unterbrochenem Schweigen begraben lag. Die Eingeborenen, die während der Schlacht wie eine dunkle Wolke rings um die Ränder der Berge geschwebt, und mit düsterer Genugthuung das Verderben ihrer Feinde angeschaut hatten, benutzten jetzt die Finsterniß, um sich wie eine Schaar hungriger Wölfe in die Ebene hinab zu begeben, wo sie die Leichen der Erschlagenen entkleideten und selbst die noch lebenden, aber entkräfteten Unglücklichen, die sich vergebens, um sich zu verbergen, in die Gebüsche geschleppt hatten, nicht verschonten. Am folgenden Morgen gab Vaca de Castro Befehl, die Verwundeten, so weit sie nicht in dem kalten Hauche der Nacht umgekommen waren, der Sorge der Wundärzte zu übergeben, während die Priester beschäftigt waren, den Sterbenden Beichte und Sündenerlaß zu ertheilen. Es wurden vier große Gräber oder Gruben gegraben, in welche die Erschlagenen, Sieger und Besiegte ohne Unterschied, aufeinander gehäuft wurden. Aber die Ueberreste Alvarez' de Holguin und einiger anderer ausgezeichneter Ritter brachte man nach Guamanga, wo sie mit allen ihrem Range gebührenden Feierlichkeiten begraben wurden; über ihren Grabmälern wehten die zerfetzten Fahnen, die sie von ihren besiegten Landsleuten erobert, als traurige Trophäen ihres Sieges.

Die Anzahl der Getödteten wird verschieden angegeben —

von 300 bis 500 auf beiden Seiten[30]. Die Sieger hatten am meisten verloren, da sie vor der Schlacht von dem Geschütz des Feindes mehr litten, als dieser in dem Handgemenge, das darauf folgte. Die Anzahl der Verwundeten war noch größer; und die Hälfte der Ueberlebenden von Almagro's Partei wurden zu Gefangenen gemacht. Viele flüchteten sich allerdings vom Schlachtfelde in die nahe gelegene Stadt Guamanga, wo sie in den Kirchen und Klöstern Schutz fanden. Aber diese Freistätten wurden nicht geachtet, und man schleppte sie heraus und warf sie ins Gefängniß. Ihr tapferer junger Anführer floh mit wenigen Leuten nun nach Cuzco, wo er von der Obrigkeit sogleich festgenommen ward, die er selbst über die Stadt gesetzt hatte[31].

In Guamanga ernannte Vaca de Castro einen Ausschuß, mit dem Licentiaten de la Gama an der Spitze, zum Verhör der Gefangenen; und die Gerechtigkeit war nicht eher befriedigt, als bis 40 zum Tode, 30 Andere, theils zum Verlust eines oder mehrerer ihrer Gliedmaßen, oder zur Verbannung verurtheilt waren[32]. Solche strenge Vergeltungen kommen bei den Spaniern in ihren Bürgerkriegen nur zu häufig vor. Auffallend ist es, daß sie sich so blindlings in diese stürzten, da sie doch das Schicksal kannten, das den Besiegten bevorstand.

Von dem Schauplatz dieses blutigen Trauerspiels begab sich

---

30) Zarate schätzt die Anzahl auf 300. Uscategui, der zu Almagro's Partei gehörte, und Garcilasso schätzen sie Beide auf 500.

31) Die näheren Umstände der Schlacht sind entnommen aus *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — Carta de Ventura Beltran, MS. — *Zarate*, Conq. del Peru, lib IV, cap. XVII — XX. — *Naharro*, Relacion sumaria, MS. — Dicbo del Capitan Francisco de Carbajal sobre la informacion hecba en el Cuzco en 1543, á favor de Vaea de Castro, MS. — Carta del Cabildo de Arequipa al Emperador, MS. — Carta de Barrio Nuevo, MS. — *Gomara*, Hist. de las Ind. cap. 149. — *Garcilasso*, Com. Real. parte II, lib. III, cap. XV. XVIII. — Declaracion de *Uscategui*, MS. — Viele dieser Schriftsteller waren auf dem Schlachtfelde anwesend, und selten hat man Gelegenheit, Einzelnheiten von einer Schlacht aus zuverlässigeren Quellen zu schöpfen. Der Geschichtsforscher wird sich nicht wundern, daß bei diesen Einzelnheiten die größte Abweichung stattfindet.

32) Declaracion de *Uscategui*, MS. — Carta de Ventura Beltrnn, MS. — *Zarate*, Conq. del Pern, lib. IV, cap. XXI. — Die getreuen Bürger von Arequipa scheinen mit diesen Verurtheilungen sehr zufrieden gewesen zu sein. „Hätte uns die Nacht nicht überfallen," sagen sie in Bezug auf die Schlacht, in ihrem Briefe an den Kaiser, „so würden E. M. sich nicht zu beklagen haben; aber was dort nicht geschehen konnte, wird jetzt nachgeholt, denn der Statthalter läßt täglich einen oder den andern der Verräther, die dem Schlachtfelde entkommen sind, viertheilen." Siehe die Urschrift im Anhange Nr. 13.

der Statthalter nach Cuzco, wo er an der Spitze seiner siegreichen Schaaren mit dem ganzen Prunk und kriegerischen Glanz eines Eroberers einzog. Er führte eine dem entsprechende Lebensweise ohne Rücksicht auf das Gespött Einiger, welche diesen prahlerischen Aufwand beißend mit den sparsamen Einschränkungen verglichen, die er nachher in dem Staatshaushalt einführte[33]). Aber Vaca de Castro kannte die Wirkung dieses äußern Glanzes auf das Volk im Allgemeinen, und verschmähte kein Mittel, um seiner Stellung Ansehen zu verschaffen. Seine erste Handlung war, das Schicksal seines Gefangenen Almagro zu bestimmen. Er versammelte einen Kriegsrath. Einige waren dafür, des unglücklichen Anführers, in Betracht seiner Jugend und der starken Aufreizung, die er erfahren, zu schonen. Aber die Mehrzahl war der Meinung, daß eine solche Schonung nicht auf den Anführer der Empörer ausgedehnt werden könne, und daß sein Tod für die dauernde Ruhe des Landes nothwendig sei.

Als Almagro auf den großen Platz von Cuzco, denselben Ort, wo sein Vater wenige Jahre vorher den Tod erlitten hatte, zur Hinrichtung geführt ward, zeigte er die vollkommenste Fassung, doch als der Herold die Verurtheilung des Verräthers laut ausrief, leugnete er entrüstet, daß er ein solcher sei. Er flehte seine Richter nicht um Gnade, sondern verlangte nur, daß seine Gebeine neben die seines Vaters gelegt würden. Er verweigerte, sich die Augen verbinden zu lassen, wie dies bei solchen Gelegenheiten gebräuchlich war, und nachdem er gebeichtet hatte, umarmte er fromm das Kreuz und beugte seinen Hals unter den Hieb des Henkers. Seine Ueberreste wurden, seinem Verlangen gemäß, nach dem Kloster La Merced gebracht und daselbst an der Seite seines unglücklichen Vaters beigesetzt[34]). Es hat in den Blättern der Geschichte nur wenige so unglückliche Namen gegeben als den Namen Almagro. Jedoch erregt das Schicksal des Sohnes ein tieferes Mitgefühl als das des Vaters; und nicht blos wegen dessen Jugend und der eigenthümlichen Umstände seiner Lage. Er besaß viele der guten Eigenschaften des ältern Almagro, womit er einen

33) *Herrera*, Hist. gener. dec. VII, lib. IV, cap. 1.

34) *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Zarate*, Conq. del Peru, lib. IV, cap. XXI. — *Naharro*, Relacion sumaria, MS. — *Herrera*, Hist. gener. dec. VII, lib. VI, cap. 1.

offenen männlichen Charakter verband, in welchem die Haltung des Soldaten durch die Wirkung einer bessern Erziehung, als man in der Zügellosigkeit eines Lagers zu finden gewohnt ist, gemildert war. Seine nur kurze Laufbahn verhieß bedeutende Fähigkeiten, die nur eines freien Spielraums zu ihrer Entwickelung bedurften. Aber er war ein Kind des Unglücks, und sein Lebensmorgen durch Wolken und Stürme getrübt. Wenn sein von Natur gutmüthiger Charakter zuweilen die feurigen Funken der rachsüchtigen indianischen Sinnesart sprühte, so lag einige Entschuldigung dafür nicht nur in seinem Blute, sondern auch in der Beschaffenheit seiner Verhältnisse. Es war mehr gegen ihn gesündigt, als er selbst gesündigt hatte; und wenn eine Verschwörung jemals gerechtfertigt werden kann, so war dies bei ihm der Fall, da er gegen die niederbeugenden, seinem Vater und ihm selbst so reichlich widerfahrenen Kränkungen keine Abhülfe von der Seite, wo er ein Recht hatte, sie einzig zu fordern, finden konnte. Mit ihm ist der Name Almagro erloschen, und die Partei von Chili, so lange der Schrecken des Landes, verschwand auf immer.

Während sich diese Vorfälle in Cuzco ereigneten, erfuhr der Statthalter, daß Gonzalo Pizarro in Lima angekommen sei, wo er sich höchst unzufrieden über den Zustand der Dinge in Peru bezeigte. Er beklagte sich laut darüber, daß nach seines Bruders Tode die Statthalterschaft des Landes nicht in seine Hände übergegangen sei; und wie Einige berichteten, ging er mit der Absicht um, sich dieselbe zu verschaffen. Vaca de Castro wußte wohl, daß es nicht an bösen Rathgebern fehlen werde, um Gonzalo zu diesem verzweifelten Schritte anzutreiben; und da ihm daran lag, den Funken der Empörung zu löschen, ehe derselbe durch diese unruhigen Geister zur Flamme angefacht würde, sandte er eine starke Mannschaft nach Lima ab, um sich diese Hauptstadt zu sichern. Zu gleicher Zeit ertheilte er Gonzalo Pizarro den Befehl, sich nach Cuzco zu begeben.

Dieser Letztere hielt es der Vorsicht angemessen, dieser Aufforderung Folge zu leisten; und bald darauf zog er, an der Spitze einer wohlbewaffneten Ritterschaar in die Inkahauptstadt ein. Er wurde sogleich bei dem Statthalter vorgelassen, der seine Leibwache mit der Bemerkung entließ, daß er von einem tapfern

und ergebenen Ritter wie Pizarro nichts zu fürchten habe. Darauf befragte er ihn über seine kürzlich bestandenen Abenteuer in Canelas, und bezeigte ihm großes Bedauern über die Leiden, die er ertragen. Er hütete sich wohl, seine Eifersucht durch irgend eine Anspielung auf seine ehrgeizigen Pläne zu wecken, und schloß damit, daß er ihm empfahl, jetzt, wo die Ruhe des Landes wiederhergestellt sei, sich zum Genuß der Ruhe, der er so sehr bedürfe, auf seine kostbaren Besitzungen in Charcas zurückzuziehen. Da sich Gonzalo Pizarro kein offener Grund zu einem Streite mit dem ruhigen und klugen Statthalter darbot, und er sich wahrscheinlich, wenigstens für jetzt, nicht stark genug fühlte, um einen solchen durchzuführen, hielt er es der Vorsicht angemessen, den Rath anzunehmen, und zog sich nach La Plata zurück, wo er sich mit der Bearbeitung der reichen Silbergruben beschäftigte, die ihn bald in den Stand setzten, ein wichtigeres Unternehmen zu beginnen, als irgend eins das er bisher versucht hatte[35]).

Nachdem Vaca de Castro diesen gefährlichen Mitbewerber auf diese Weise losgeworden, beschäftigte er sich mit Maßregeln in Bezug auf die inneren Landesangelegenheiten. Er fing mit dem Heere an, das er zum Theil aufgelöst hatte. Aber es waren noch viele Ritter übrig geblieben, die auf eine ihren Diensten entsprechende Belohnung drangen. Diese Dienste waren sie eben nicht geneigt zu niedrig anzuschlagen, und der Statthalter war glücklich, sich ihrer Zudringlichkeiten dadurch zu entschlagen, daß er sie zu fernen Unternehmungen verwendete, zu denen die Ausbeutung der durch den großen Rio de Plata bewässerten Gegend gehörte. Der sprudelnde Geist der hochfahrenden Ritter würde, ohne einen solchen Abfluß, bald das ganze Land wieder in einen Gährungszustand versetzt haben.

Seine nächste Sorge war, Gesetze zur bessern Verwaltung der Ansiedelung zu schaffen. Er war besonders auf den Zustand der indianischen Bevölkerung bedacht, und errichtete Schulen, um sie im Christenthum zu unterrichten. Durch verschiedene Anordnungen suchte er sie vor den Erpressungen ihrer Sieger zu schützen, und er munterte die armen Eingeborenen zur Verlegung ihrer

35) *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Herrera*, Hist. gener. dec. VII, lib. IV, cap. I. — lib. VI, cap. III. — *Zarate*, Conq. del Peru, lib. IV, cap. XXII.

Wohnsitze in die Gemeinwesen der weißen Männer auf. Er befahl den Caziken, die in ihrer Nähe liegenden tambos, oder Gasthäuser für Reisende, mit Lebensmitteln zu versorgen. Dadurch nahm er den Spaniern jeden Grund zur Entschuldigung ihrer Räubereien, und erleichterte den Verkehr bedeutend. Er erkannte die während der letzten Unruhen entstandene Zerrüttung der Geldangelegenheiten, und beschränkte in einigen Fällen die Repartimientos, wo sie ihm bei den Eroberern als übermäßig erschienen. Dies Letztere zog ihm von Denen, die es betraf, großen Haß zu. Aber seine Maßregeln waren so gerecht und unparteiisch, daß er darin von der öffentlichen Meinung unterstützt ward [36]).

In der That war Vaca de Castro's Benehmen, von dem Augenblick seiner Ankunft im Lande an, der Art, daß es Ehrfurcht gebot und ihn dem schwierigen Amte, zu dem er erwählt war, als gewachsen erwies. Ohne Geld, ohne Truppen, hatte er das Land bei seinem Eintritt in dasselbe in einem Zustande der Zügellosigkeit gefunden; dennoch hatte er, durch Muth und Gewandtheit hinreichende Kraft erlangt, die Empörung zu dämpfen. War er auch nicht Soldat, so hatte er doch zur Zeit der Schlacht unerschrockenen Muth und Gegenwart des Geistes bewiesen und seine kriegerischen Rüstungen mit einer Vorsicht und Verständigkeit betrieben, welche die Bewunderung der erfahrensten alten Krieger erregten.

Macht man ihm auch den Vorwurf, daß er die Vortheile des Sieges zu Grausamkeiten gegen den Besiegten misbraucht habe, so muß man doch zugeben, daß keine Gründe persönlicher Art dabei Einfluß geübt haben. Er war ein Rechtsgelehrter, erzogen in hohen Begriffen von dem königlichen Vorrechte. Empörung betrachtete er als ein unverzeihliches Verbrechen; und wenn seine strenge Sinnesart unbeugsam in der Ausübung der Gerechtigkeit war, so vergesse man nicht, daß er in einem eisernen Zeitalter lebte, in dem die Gerechtigkeit selten durch Erbarmen gemildert war.

Bei seinen späteren Anordnungen zur Ansiedelung des Landes zeigte er eben so viel Unparteilichkeit als Kenntniß. Die

36) *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Herrera*, Hist. gener. dec. VII, lib. VI, cap. II.

Ansiedler waren ihm sehr dankbar für die Wohlthaten seiner Verwaltung, und lieferten den besten Beleg für seine Dienste durch ihr Gesuch an den Hof von Castilien, ihn in der Statthalterschaft von Peru zu belassen [37]). Leider stimmte dies nicht mit der Politik der Krone.

---

37) „I asi lo escrivieron al Rei la ciudad del Cuzco, la villa de la Plata, i otras comunidades, suplicandole, que los dexase por governador á Vaca de Castro, como persona que procedia con rectitud, i que iá entendia el govierno de aquellos reinos." *Herrera*, Hist. gener. dec. VII, lib. VI. cap. II.

Siebentes Hauptstück.

Misbräuche der Eroberer. — Gesetzbuch für die Pflanzstaaten. — Große Aufregung in Peru. — Der Vicekönig Blasco Nuñez. — Seine strenge Politik. — Findet Widerstand an Gonzalo Pizarro.

1543—1544.

Ehe wir in unserer Erzählung der Begebenheiten in Peru weiter fortfahren, müssen wir uns zu dem Mutterlande wenden, wo in Bezug auf die Verwaltung der Pflanzstaaten wichtige Veränderungen vor sich gingen.

Seitdem Karl V. den Thron bestiegen, hatte ihn die Politik Europas hauptsächlich in Anspruch genommen, wo seinem Ehrgeize ein lockenderer Schauplatz eröffnet war, als in einem Kampfe mit den rohen Fürsten der neuen Welt zu finden war. Hier war daher, ziemlich unbeachtet, ein Reich angewachsen von größerem Umfange als seine europäischen Besitzungen, das bald weit reicher werden sollte als diese. Allerdings war eine Regierungsform eingerichtet, und es waren von Zeit zu Zeit Gesetze erlassen zur ordentlichen Verwaltung der Pflanzstaaten. Aber diese Gesetze entsprachen oft weniger den Bedürfnissen der Pflanzstaaten als denen des Mutterlandes; und als man ihnen eine bessere Gestalt gab, wurden sie nur unvollständig angewendet; denn wie laut sich auch die Stimme der Macht in der Heimat hören ließ, so erstarb sie doch nur zu oft in schwachem Widerhall, ehe sie über das Meer gedrungen war.

Dieser Zustand der Dinge, und besonders die Art, auf

welche die spanischen Besitzungen in der neuen Welt ursprünglich waren erworben worden, waren unheilvoll sowol für die besiegten Stämme als für ihre Gebieter. Wären die von den Spaniern errungenen Landschaften die Frucht einer friedlichen Erwerbung gewesen, etwa durch Tausch oder Unterhandlung, oder wäre ihre Eroberung unter der unmittelbaren Leitung der Regierung erfolgt, so würde der Vortheil der Eingeborenen sorgfältiger wahrgenommen worden sein. Wegen der höheren Bildung der Indianer in den spanisch-amerikanischen Pflanzstaaten, fuhren sie auch nach der Eroberung noch fort denselben Boden zu bewohnen, und sich unter das Gemeinwesen der weißen Männer zu mischen; hierin bilden sie einen auffallenden Gegensatz zu der Lage unserer eigenen Urbewohner, die mit der Sittigung nicht in Berührung kommen mochten, und sich, in dem Verhältniß worin jene Fortschritte machten, immer tiefer in die Wildniß zurückzogen. Aber der südamerikanische Indianer eignete sich, vermöge seiner früheren Staatseinrichtungen, zu einer verfeinertern Gesetzgebung als der wilde Jäger des Waldes; und wäre der Landesherr persönlich anwesend gewesen, um seine Eroberungen zu beaufsichtigen, so würde er nie haben zugeben können, daß ein so großer Theil seiner Vasallen der Habgier und Grausamkeit einer sie unterjochenden Handvoll von Abenteurern unnütz geopfert würde.

Aber so wie die Sachen standen, wurde die Aufgabe, das Land zu unterwerfen, den Händen unverantwortlicher Personen, Glückssoldaten, verzweifelten Abenteurern, anvertraut, die sich auf die Eroberung einließen wie auf ein gewissenlos zu spielendes Spiel, ohne andere Rücksicht als die, zu gewinnen. Da ihnen von der Regierung nur wenig Aufmunterung ward, verdankten sie den Erfolg nur ihrer eigenen Tapferkeit; und das Recht der Eroberung, meinten sie, verlösche jedes andere bestehende Recht in den unglücklichen Eingeborenen. Die Ländereien, die Personen der besiegten Stämme wurden vertheilt und von den Siegern als eine rechtmäßige Beute des Sieges in Anspruch genommen. Und täglich wurden Greuel verübt, bei deren Anblick die Menschheit mit Schauder erfüllt wird.

Diese Greuel, wiewol sie nirgend nach einem so fürchterlichen Maßstabe wie auf den Inseln vollführt wurden, wo in wenigen Jahren die eingeborene Bevölkerung fast ganz ausge-

rottet ward, waren doch in Peru von hinreichender Größe, um die Rache des Himmels auf die Häupter ihrer Urheber herabzurufen; und der Indianer mochte fühlen, daß diese Rache nicht lange auf sich warten lasse, als er seine Unterdrücker sich um ihre schlecht erworbene Beute streiten und ihre Schwerter gegen einander gerichtet sah. Peru war, wie schon erwähnt, durch Abenteurer unterjocht, von denen die meisten von gemeinerer und roherer Natur waren als die, welche Cortez' Banner folgten. Der Charakter der Anhänger glich gewissermaßen dem der Anführer der betreffenden Unternehmungen. Dies war ein trauriges Geschick für die Inkas; denn die rohen Krieger Pizarro's waren besser geeignet mit dem wilden Azteken zu kämpfen, als mit dem verfeinerteren und weichlicheren Peruaner.

Berauscht von dem ungewohnten Besitz der Macht, und ohne den mindesten Begriff von der Verantwortlichkeit, die mit ihrer Stellung als Gebieter des Landes verbunden war, überließen sie sich nur zu oft der Befriedigung jeder Laune, die Grausamkeit oder Eigensinn ihnen eingab. Nicht selten, sagt ein unverdächtiger Zeuge, habe ich Spanier, lange nach der Eroberung, sich an der Jagd auf die Eingeborenen mit Bluthunden vergnügen sehen, aus bloßer Jagdlust, oder um ihre Hunde an dies Spiel zu gewöhnen[1]). Der Ausschweifung war der unbegrenzteste Spielraum gelassen. Die jungen Mädchen wurden ohne Erbarmen aus den Armen ihrer Familie gerissen, um die Lüste der rohen Sieger zu befriedigen[2]). Die heiligen Häuser der Sonnenjungfrauen wurden mit Gewalt geöffnet, und der Ritter füllte seinen Harem mit einem Trupp indianischer Mädchen, gleichsam zum Zeichen, daß der Halbmond besser zum Sinnbild für sein Banner gepaßt haben würde, als das unbefleckte Kreuz[3]). Aber die vor-

---

1) „Españoles hai que crian perros carniceros, i los avezan á matar Indios, lo qual procuran á las veces por pasatiempo, i ver si lo hacen bien los perros.“ Relacion que dió el Provisor Morales sobre las cosas que convenian provarse en el Peru. MS.

2) „Que los justicias dan cedulas de Anaconas que por otros terminos los hacen esclavos é vivir contra su voluntad, diciendo: »Por la presente damos licencia á vos Fulano, para que os podais servir de tal Indio ó de tal India, é lo podais tomar é sacar donde quiera que la hallaredes.«“ Rel. del Provisor Morales. MS.

3) „Es general el vicio del amancebamiento con Indias, i algunos tienen cantidad dellas como en serralo. Ebds. MS.

herrschende Leidenschaft des Spaniers war die Sucht nach Gold. Um dies zu erlangen, scheute er selbst keine Mühe, und war er unbarmherzig in seiner Arbeitserpressung gegen seine indianischen Sklaven. Unglücklicherweise hatte Peru einen Ueberfluß an Metallgruben, die diese Arbeit nur zu reichlich belohnten; und das Leben eines Menschen wurde von den Eroberern am niedrigsten angeschlagen. Unter seinen Inkas durfte kein Peruaner müßig gehen; aber die ihm ertheilte Aufgabe war stets seiner Kraft angemessen. Er hatte seine Ruhe- und Erholungszeit, und war gegen die Rauhheit des Wetters wohl geschützt. Seiner persönlichen Sicherheit war jede Sorgfalt gewidmet. Aber während die Spanier die Kraft des Eingeborenen aufs Höchste anspannten, beraubten sie ihn der Mittel, sie wieder zu sammeln, wenn sie erschöpft war. Sie ließen die Vorsichtsmaßregeln der Inkas außer Acht. Die Kornspeicher waren geleert; die Heerden durch schwelgerisches Leben verzehrt. Sie wurden geschlachtet nur um üppige Gelüste der Feinschmecker zu befriedigen, und manches Lamm wurde getödtet nur um seines Gehirns wegen — eines bei den Spaniern sehr beliebten köstlichen Leckerbissens [4]).

So rücksichtslos war der Zerstörungsgeist nach der Eroberung, sagt Ondegardo, der verständige Statthalter von Cuzco, daß in vier Jahren mehr von diesen Thieren geschlachtet wurden, als in den vierhundert zu den Zeiten der Inkas [5]). Die einst so zahlreich auf dem Tafellande verbreiteten Heerden waren nun zu einer unbedeutenden Anzahl zusammengeschmolzen, die in den Wildnissen der Andes Schutz suchten. Ohne Nahrung, ohne das warme Fließ, das ihm Schutz gegen die Kälte gewährte, zog der arme Indianer, halb erstarrt und nackend, über die Hochebene hin. Selbst Denen, welche den Spaniern bei der Eroberung hülfreich gewesen waren, ging es nicht besser, und so mancher Inkaedelmann schleppte sich als Bettler in dem Lande herum, in dem er einst geherrscht hatte; und sah er sich zufällig durch Noth getrie-

---

4) „Muchos Españoles han muerto i matan increible cantidad de ovejas por comer solo los sesos, hacer pasteles del tuetano, i candelas de la grasa. De ai hambre general.“ Rel. del Provisor Morales. MS.

5) „Se puede afirmar, que hicieron mas daño los Españoles en solos quatro annos, que el Inga en quatrocientos.“ *Ondegardo*, Rel. seg. MS.

ben, etwas von dem Ueberfluß seiner Besieger zu entfremden, mußte er es mit einem jämmerlichen Tode büßen[6]).

Es ist wahr, es gab gute Menschen, die Heidenbekehrer, die, ihrem Berufe getreu, eifrig bemüht waren, die Eingeborenen zum Christenthum zu bekehren, und die, gerührt von seinem Mißgeschick, mit Freuden sich zu Beschützern gegen seine Unterdrücker würden hingegeben haben[7]). Aber nur zu oft wurde der Geistliche vom Geiste der Willkür angesteckt, und die geistlichen Brüderschaften, die auf den von ihren indianischen Sklaven bestellten Ländereien ein leichtes und müßiges Leben führten, waren weniger geeignet, auf die Beförderung ihres Seelenheiles zu denken, als darauf, aus ihrer Arbeit Nutzen zu ziehen[8]). Doch fehlte es auch nicht an guten und verständigen Männern in den Pflanzstaaten, die von Zeit zu Zeit die Stimme der Ermahnung gegen

---

6) „Ahora no tienen que comer ni donde sembrar, i asi van á hurtallo como solian, delito por que han aorcado á muchos." Rel. del Provisor Morales. MS. — Diese und einige der vorhergehenden Anführungen sind, wie der Leser sehen wird, aus der Handschrift des Bacalaureus Luis de Morales genommen, der 18 bis 20 Jahr in Cuzco lebte und im Jahre 1541, ungefähr um die Zeit der Ankunft Vaca de Castro's in Peru, eine Denkschrift für die Regierung verfaßte, die 109 Hauptstücke enthält. Sie handelt von dem Zustande des Landes und den Mitteln zur Abhülfe, die sich dem wohlwollenden Gemüthe des Verfassers darboten. Die Randbemerkungen des Kaisers zeigen, daß die Schrift am Hofe Aufmerksamkeit erregte. Man hat, so viel ich sehe, keinen Grund, dem Zeugnisse des Schriftstellers zu mistrauen, und Muñoz hat daraus einige Auszüge für seine unschätzbare Sammlung gemacht.

7) Pater Naharro erwähnt 12 Bekehrer, unter denen einige seines eigenen Ordens, deren eifrige Bestrebungen und Wunderthaten zur Bekehrung der Indianer er des Vergleichs mit denen der 12 Apostel der Christenheit werth hält. Es ist zu bedauern, daß die Geschichte, während sie den Namen so vieler Verfolger der armen Heiden aufbewahrt hat, die ihrer Wohlthäter verschweigt.

„Tomó su divina Magestad por instrumento doce solos religiosos pobres, descalzos i desconocidos, — cinque del orden de la Merced, quatro de Predicadores, i tres de San Francisco; öbraron lo mismo que los doce Apostolos en la conversion de todo el universo mundo." *Naharro*, Relacion sumaria, MS.

8) „Todos los conventos de Dominicos i Mercenarios tienen repartimientos. Ninguno dellos ha dotrinado ni convertido un Indio. Procuran sacar dellos quanto pueden, trabajarles en granjerias; con esto i con otras limosnas enriquecen. Mal egemplo! Ademas convendrá no pasen frailes sino precediendo diligente examen de vida i dotrina." (Relacion de las cosas que S. M. deve proveer para los reynos del Peru, embiada desde Los Reyes á la Corte por el Licenciado Martel Santoyo, de quien va firmada en principios de 1542. MS.) Diese Angabe des Licentiaten zeigt das Bild von einer andern Seite, als die oben von Pater Naharro angeführte Stelle; doch sind sie nicht unverträglich mit einander. Die menschliche Natur hat ihre Licht- und ihre Schattenseiten.

diese Misbräuche erhoben, und die ihre Klagen bis zu den Stufen des Thrones hören ließen. Auch muß man zur Ehre der Regierung gestehen, daß sie bemüht war, so viel Nachrichten als möglich darüber einzuziehen, sowol durch ihre eigenen Beamten, als durch ausdrücklich dazu hingesandte Abgeordnete, deren umfangreiche Mittheilungen viel Licht über die innere Lage des Landes verbreiten und für den Geschichtschreiber die besten Quellen sind[9]). Aber es zeigte sich als weit leichter, sich diese Nachrichten zu verschaffen, als Nutzen daraus zu ziehen.

Im Jahre 1541 kehrte Karl V., den die Angelegenheiten Deutschlands vielfach beschäftigt hatten, in seine angestammten Besitzungen zurück, wo der Zustand der Pflanzstaaten seine Aufmerksamkeit bald gebieterisch in Anspruch nahm. Es wurden ihm verschiedene darauf bezügliche Denkschriften vorgelegt; aber Niemand legte ihm die Sache so ernstlich ans Herz wie Las Casas, später Bischof von Chiapa. Dieser fromme Geistliche, dessen langes Leben diesen edelmüthigen Arbeiten gewidmet war, die ihm den ehrenvollen Beinamen eines Beschützers der Indianer erworben, hatte gerade seine berühmte Abhandlung über die Zerstörung Westindiens beendigt, wahrscheinlich die merkwürdigste aller Schilderungen der menschlichen Verderbtheit, die aber leider von ihrer Wirkung viel verliert durch die Leichtgläubigkeit des Schriftstellers und seine offenbare Neigung zu übertreiben.

Im Jahre 1542 übergab Las Casas seine Handschrift seinem königlichen Gebieter. Noch in demselben Jahre ward in Valladolid ein hauptsächlich aus Rechts- und Gottesgelehrten bestehen-

---

9) Ich bin im Besitz mehrerer dieser Denkschriften, oder Relaciones, wie sie genannt werden, die von dortigen Bewohnern als Antwort auf von der Regierung an sie gerichtete Fragen angefertigt sind. Diese Fragen, deren Hauptzweck ist, sich über die Art der Misbräuche Gewißheit und Vorschläge zu deren Abstellung zu verschaffen, sind oft auf die Gesetze und Gebräuche der früheren Inkas gerichtet. Die Antworten darauf sind daher für den Geschichtsforscher von großem Werthe. Die wichtigste dieser in meinem Besitz befindlichen Schriften ist die Ondegardo's, des Statthalters von Cuzco, die nahe an 400 Folioseiten stark ist und einst einen Theil der schätzbaren Sammlung Lord Kingsborough's bildete. Man kann diese fleißigen und gewissenhaften Berichte nicht lesen, ohne die innigste Ueberzeugung zu gewinnen von der Mühe, die sich die Krone gegeben hat, um sich über die Natur der Misbräuche in der innern Verwaltung der Pflanzstaaten Gewißheit zu verschaffen, und von ihrem ernsten Vorsatz, ihnen abzuhelfen. Leider ist sie in dieser löblichen Absicht nicht oft von den Ansiedlern selbst unterstützt worden.

der Rath zusammenberufen, um Gesetze zur Regelung der amerikanischen Pflanzstaaten zu entwerfen.

Las Casas erschien vor dieser Versammlung und hielt eine ausführliche Rede, von der nur ein Theil bekannt geworden ist. Darin nimmt er als Grundgedanken an, daß die Indianer von Rechtswegen frei seien; daß sie, als Vasallen der Krone, ein Recht auf deren Schutz hätten, und von nun an und auf immer, ohne Ausnahme, für frei erklärt werden sollten[10]). Er unterstützt diesen Gedanken durch eine Menge Gründe, die das Wesentlichste von Dem enthalten, was seitdem in der nämlichen Sache von den Freunden der Menschheit ausgesprochen worden ist. Er führt auch den Grund der Zweckmäßigkeit an, da ohne das Einschreiten der Regierung der indianische Stamm durch den unablässigen Druck der Spanier allmälig untergehen müsse. Zum Schluß führt er noch an, daß, wenn die Indianer, wie man vorgäbe, nicht arbeiten, wenn sie nicht gezwungen würden, der Weiße es doch seinem Vortheil angemessen finden werde, den Boden zu bauen; und daß, wenn er dazu nicht fähig sein sollte, dies ihm kein Recht über den Indianer gebe, da Gott nicht will, daß Böses geschehe, damit Gutes daraus erwachse[11]). Diese erhabene Moral, muß man bedenken, kam aus dem Munde eines Dominikaners im sechszehnten Jahrhundert, eines Mitgliedes des Ordens, der das Ketzergericht gestiftet hat, und gerade in dem Lande, in welchem das Flammengericht damals in größter Thätigkeit war![12])

10) Die beständige Freiheit der Indianer wird auf die nachdrücklichste Weise von einem andern Bischof, ebenfalls einem Dominikaner, auseinandergesetzt, der aber sicher wenig Aehnlichkeit mit Las Casas hat. Der Mönch Valverde hält dies fest, als den Hauptpunkt einer, bereits angeführten Mittheilung an die Regierung, deren allgemeiner Zweck, wie man gestehen muß, seiner Menschlichkeit mehr Ehre macht, als Mehreres was die Geschichte von ihm berichtet. — „A V. M. representarán alla los conquistadores muchos servicios, dandolos por causa para que los dexen servir de los Indios como de esclavos: V. M. se los tiene mui bien pagados en los provechos que han avido desta tierra, y no los ha de pagar con hazer á sus vasallos esclavos." Carta de Valverde al Emperador, MS.

11) „La loi de Dieu défend de faire le mal pour qu'il en résulte du bien." (Oeuvres de Las Casas, Evêque de Chiapa, trad. par Llorente. Paris, 1822.) I, p. 251.

12) Es ist ein eigenthümlicher Zufall, daß diese Gedanken des Las Casas zuerst — wiewol nur übersetzt — durch einen Sekretär des Ketzergerichts, Llorente, herausgegeben wurden. Die Urschrift ist noch ungedruckt. Auffallend ist

Die von Las Casas aufgestellten Behauptungen erfuhren den Widerspruch, den man von der Gleichgültigkeit, der Selbstsucht und der Frömmelei erwarten durfte. Auch Personen von gerechter und wohlwollender Gesinnung unter seinen Zuhörern widersetzten sich denselben, weil sie zwar im Allgemeinen der Richtigkeit seiner Darlegung beipflichteten und auch tiefes Mitgefühl für das den Eingeborenen zugefügte Unrecht empfanden, aber doch zweifelhaft waren, ob nicht der von ihm entworfene Verbesserungsplan größere Uebel herbeiführen würde, als die seien, denen er abzuhelfen die Absicht hatte. Denn Las Casas war ein unbedingter Freiheitsfreund. Er hatte sich fest auf dem Boden des natürlichen Rechts verschanzt, und gleich einigen der Verbesserer unserer Tage, verschmähte er es, die Folgen der Ausführung von Grundsätzen bis zu ihrer ganzen unbegrenzten Ausdehnung zu berechnen. Seine eindringliche Beredtsamkeit, die ihm seine hochherzige Liebe für die Menschheit eingab, und die er durch unzählige nicht leicht anzugreifende Thatsachen verstärkte, trug über seine Zuhörer den Sieg davon. Der Erfolg ihrer Berathschlagungen war eine Sammlung von Verordnungen, die, weit entfernt, sich auf die Bedürfnisse der Eingeborenen zu beschränken, sich vorzüglich auf die europäische Bevölkerung und die Zersplitterung des Landes bezogen. Sie hatte eine allgemeine Anwendung auf alle amerikanischen Pflanzstaaten. Es wird hier nur nöthig sein, einige von den unmittelbar auf Peru bezüglichen Anordnungen herauszuheben.

Die Indianer wurden zu wahren und treuen Vasallen der Krone erklärt, und ihre Freiheit als solche ward vollständig anerkannt. Doch, um den Eroberern die ihnen von der Regierung zugesicherte Bürgschaft unverletzt aufrecht zu halten, wurde bestimmt, daß Diejenigen, welche sich in rechtmäßigem Besitz von Sklaven befänden, solche behalten könnten, nur sollten diese bei dem Tode der gegenwärtigen Eigenthümer an die Krone zurückfallen.

Jedoch wurde bestimmt, daß Alle, die sich durch Vernachlässigung oder schlechte Behandlung der Sklaven unwürdig ge-

es, daß dieses die Ansichten dieses großen Menschenfreundes über die Menschheit so nahe berührende Gegenstände enthaltende Werk nicht mehr benutzt worden, oder nicht wenigstens von Denen angeführt worden ist, die seitdem in seine Fußtapfen getreten sind. Es ist eine Rüstkammer, aus der man so manche nützliche Waffe für die gute Sache entnehmen kann.

zeigt hätten, jedenfalls des Rechtes dazu verlustig gehen sollten; desgleichen alle öffentliche Beamte, oder solche, die unter der Regierung angestellt gewesen, sowie Geistliche und religiöse Körperschaften, und endlich — eine weit umfassende Bestimmung — alle Die, welche an den Streitigkeiten zwischen Almagro und Pizarro einen strafbaren Antheil genommen hatten.

Es wurde ferner befohlen, die Indianer nur mäßig zu besteuern; sie nicht gegen ihren Willen zur Arbeit zu zwingen, wo dies aber wegen besonderer Umstände nöthig sei, ihnen eine billige Entschädigung dafür zu gewähren. Auch ward beschlossen, daß, da die Land-Repartimientos oft unverhältnißmäßig groß seien, sie in solchen Fällen vermindert werden sollten; und daß den Eigenthümern, die sich eines offenkundigen Misbrauchs ihrer Sklaven schuldig gemacht hätten, ihre Ländereien gänzlich entzogen werden sollten.

Da Peru stets einen Geist der Widersetzlichkeit gezeigt, der ein kräftigeres Auftreten der Macht erheischte, als in den andern Pflanzstaaten erforderlich war, ward beschlossen, einen Vicekönig dorthin zu senden, der einen äußern Prunk entfalten und mit Vollmachten ausgerüstet sein sollte, die ihn als einen würdigern Vertreter des Landesherrn erscheinen ließen. Es sollte ihm ein königlicher Gerichtshof beigegeben werden, bestehend aus vier Richtern mit ausgedehnter Rechtsbefugniß, sowol für peinliche als für bürgerliche Rechtsfälle ausgestattet, der außer seiner Thätigkeit als Gerichtshof, eine Art von Rath und Beistand für den Vicekönig bilden sollte. Der Gerichtshof von Panamá sollte aufgelöst werden, und der neue, sammt dem Hofe des Vicekönigs, sollte in Los Reyes oder Lima, wie man es nun zu nennen anfing, der künftigen Hauptstadt des spanischen Reiches im stillen Meere, seinen Sitz haben[13]).

Dies waren einige der Hauptzüge dieses merkwürdigen Gesetzbuches, das die zartesten gesellschaftlichen Verhältnisse berührte, die Grundlagen des Besitzes selbst umschuf, und gleichsam durch einen Federstrich ein Volk von Sklaven in freie Menschen um-

13) Die Vorschriften dieses berühmten Gesetzbuches sind mit mehr oder weniger — im Ganzen jedoch mit geringer — Genauigkeit bei den verschiedenen zeitgenössischen Schriftstellern zu finden. Herrera gibt sie ausführlich. Hist. gener. dec. VII, lib. VI, cap. V.

wandelte. Es gehörte, wie wir glauben, nur geringe Voraussicht dazu, um zu begreifen, daß in den entlegenen Gegenden Amerikas, und besonders in Peru, wo die Ansiedler bis dahin an unbegrenzte Zügellosigkeit gewöhnt waren, eine in wesentlichen Punkten so heilsame Umgestaltung in dieser durchgreifenden Weise nur vermittelst einer Staatsumwälzung durchgesetzt werden konnte. — Doch die Verordnungen erhielten noch in demselben Jahre die Genehmigung des Kaisers, und wurden im November 1543 in Madrid bekannt gemacht[14]).

Kaum war deren Inhalt bekannt geworden, als er in zahlreichen Briefen den Ansiedlern von ihren Freunden in Spanien mitgetheilt wurde. Die Nachricht verbreitete sich wie Flugfeuer im Lande von Mexico bis Chili. Die Menschen waren entsetzt über die Aussicht des Verderbens, das ihrer wartete. In Peru besonders gab es kaum Einen, der hoffen konnte, der Wirkung des Gesetzes zu entgehen. Es gab nur Wenige, die nicht zu irgend einer Zeit an den Streitigkeiten zwischen Almagro und Pizarro Theil genommen hatten; und noch Wenigere von den Uebrigen, die nicht von einem oder dem andern der arglistigen Vorbehalte betroffen werden konnten, die wie ein Netz ausgespannt zu sein schienen, um sie darin zu fangen.

Das ganze Land war in Aufruhr. Die Leute versammelten sich lärmend in den Straßen und auf den öffentlichen Plätzen, und als die Anordnungen bekannt gemacht wurden, empfing man sie mit allgemeinem Murren und Pfeifen. „Ist das", riefen sie, „die Frucht aller unserer Mühen? Haben wir darum unser Blut wie Wasser vergossen? Jetzt, wo wir von Leiden und Beschwerden niedergebeugt sind, läßt man uns am Ende unserer Feldzüge so arm wie zu Anfang derselben! Ist dies die Art, wie die Regierung unsere Dienste, ihr ein Reich erobert zu haben, belohnt? Die Regierung hat uns bei der Eroberung wenig Hülfe geleistet; und Alles, was wir haben, verdanken wir allein unsern guten Schwertern; und mit denselben Schwertern", fuhren sie in dro-

14) Las Casas legte die Sache dem Kaiser aufs Gewissen, indem er ihm vorstellte, daß der päpstliche Stuhl den spanischen Herrschern das Eroberungsrecht unter der ausdrücklichen Bedingung, die Heiden zu bekehren, zugestanden habe, und daß ihm der Allmächtige Rechenschaft für die Erfüllung dieses Auftrages abfordern werde. Oeuvres de Las Casas, wie oben.

hendem Tone fort, „werden wir es zu vertheidigen wissen.“ Darauf streiften die alten abgehärteten Krieger ihre Aermel auf oder entblößten die Brust und zeigten auf ihre Narben, als die besten Ansprüche auf ihre Besitzungen [15]).

Der Statthalter Vaca de Castro sah dem sich von allen Seiten zusammenziehenden Sturm mit größter Besorgniß entgegen. Er befand sich selbst gerade da, wo das Misvergnügen am größten war; denn das von einer gemischten und gesetzlosen Bevölkerung beherrschte Cuzco lag so tief versteckt im Gebirge, daß es mit dem Mutterlande noch weniger Verkehr hatte und daher noch viel weniger unter dessen Einfluß stand, als die großen Städte auf der Küste. Das Volk verlangte nun von dem Statthalter, daß er dasselbe vor der Tyrannei des Hofes schütze; aber er suchte die Aufregung dadurch zu beschwichtigen, daß er ihnen vorstellte, sie würden gerade durch diese gewaltsamen Maßregeln ihren Zweck verfehlen. Er rieth ihnen, Abgeordnete zu ernennen, um der Krone ihre Beschwerden vorzutragen, die Unzweckmäßigkeit der gegenwärtigen Verbesserungspläne darzustellen und um den Widerruf derselben zu bitten; und er beschwor sie, die Ankunft des Vicekönigs abzuwarten, der wol zu bewegen sein würde, die Ausführung der Verordnungen so lange hinzuhalten, bis man weitere Nachrichten aus Castilien erhalten könne.

Aber es war nicht leicht, den Sturm zu beschwören, und das Volk sah sich nun begierig nach Jemand um, der gleiches Interesse und gleiche Gefühle mit ihm habe, und dessen Stellung im Gemeinwesen ihm Schutz gewähren könne. Der, auf den sich in diesem entscheidenden Augenblick ihr Auge natürlich richtete, war Gonzalo Pizarro, der Letzte im Lande von der Familie, die die Eroberungsheere angeführt hatte — ein Ritter, dessen Tapferkeit und leutseliges Benehmen ihn stets zum Liebling des Volkes

---

15) Carta de *Gonzalo Pizarro* á Pedro de Valdivia, MS., desde Los Reyes 31 de Oct. 1538. — *Zarate*. Conq. del Peru, lib. V, cap. I. — *Herrera*, Hist. gener. dec. VII, lib. VI, cap. X, XI. — In einem Briefe an Karl V. ergeht sich Benalcazar in einem Strome von Tadel gegen die Verordnungen, die dadurch, daß sie den Pflanzern ihre Sklaven nehmen, das Land unfehlbar an den Bettelstab bringen müssen. Benalcazar war ein Eroberer, und einer der achtungswerthesten seines Standes. Seine Gründe geben eine gute Probe von der Ansicht seiner Partei über diesen Gegenstand, und bilden einen grellen Gegensatz zu der des Las Casas. Carta de Benalcazar al Emperador, MS., desde Cali 20 de Diciembre 1544.

gemacht hatten. Man bestürmte ihn nun mit Bitten, sich bei der Regierung für sie zu verwenden und sie vor den drückenden Verordnungen zu schützen.

Aber Gonzalo Pizarro war in Charcas eifrig mit der Ausbeutung der reichen Erzadern von Potosi beschäftigt, die, eben entdeckt, bald solche Ströme von Reichthum über Europa ergießen sollten. Obgleich er sich durch diese Aufforderung zum Schutz geschmeichelt fühlte, so war der vorsichtige Ritter doch mehr geneigt, für Mittel zu dem Unternehmen zu sorgen, als sich voreilig in dasselbe zu stürzen; und während er die Misvergnügten im Stillen ermuthigte, wollte er sich doch nicht durch irgend eine Theilnahme an der aufrührerischen Bewegung blosstellen. In der nämlichen Zeit erhielt er Briefe von Vaca de Castro — dessen aufmerksames Auge die ganze Lage der Dinge überwachte — die ihn und seine Freunde warnten, sich nicht, durch gewagte Pläne zur Abhülfe, von ihrer Unterthanentreue abwendig machen zu lassen. Und um diesen unruhigen Bewegungen noch mehr Einhalt zu thun, befahl er seinen Alkalden, Jeden, der aufrührerische Reden führe, festzunehmen und sofort zur Strafe zu ziehen. Durch dieses feste, jedoch gemäßigte Verfahren wurde die Masse eingeschüchtert, und es trat in dem bewegten Meere einstweilen Stille ein, während Alle der Ankunft des Vicekönigs begierig entgegensahen [16]).

Die zu diesem schwierigen Posten auserwählte Person war ein Ritter aus Avila, Namens Blasco Nuñez Vela. Er stammte aus einer Familie von altem Adel, hatte, obgleich schon etwas in Jahren vorgerückt, ein schönes Aeußere, und genoß den Ruf eines tapfern und frommen Mannes. Er hatte einige wichtige Stellen zur Zufriedenheit Karl's V. bekleidet, der ihn jetzt zu diesem Posten in Peru ernannte. Die Wahl machte der Einsicht des Monarchen keine Ehre.

Es mag auffallend scheinen, daß diese wichtige Stelle nicht dem schon dort anwesenden Vaca de Castro übertragen wurde, der sich als so dazu geeignet erwiesen hatte. Aber seit der Sendung dieses Beamten nach Peru hatten sich Mordthaten, Em-

16) *Benalcazar*, wie oben. — *Zarate*, Conq. del Peru, wie oben. — *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — Carta de *Gonzalo Pizarro* á Valdivia, MS. — *Montesinos*, Annales, MS. Ao. 1543.

pörungen und Bürgerkriege ununterbrochen dort gefolgt, die der unglücklichen Niederlassung Verderben drohten; und obgleich seine verständige Verwaltung die Ordnung wiederhergestellt hatte, so war die Verbindung mit den indianischen Pflanzstaaten doch so langsam, daß sich die Erfolge seiner Politik noch nicht vollständig offenbart hatten. Da man überdies die Absicht hatte, bedeutende Neuerungen in der Regierung einzuführen, so hielt man es für rathsamer, Jemand hinzusenden, der wegen früherer Handlungen keine persönlichen Vorurtheile gegen sich hätte, und der unmittelbar vom Hofe kommend, und mit außerordentlichen Vollmachten bekleidet, mit größerem Ansehen auftreten könnte, als Einer vermochte, der dem Volke schon aus einer untergeordneten Stellung bekannt war. Indeß schrieb der Kaiser einen eigenhändigen Brief an Vaca de Castro, in welchem er ihm für seine geleisteten Dienste dankte, und ihn anwies, nachdem er den Vicekönig mittelst seiner ausgebreiteten Erfahrung unterstützt hätte, nach Castilien zurückzukehren und seinen Sitz im kaiserlichen Rathe wieder einzunehmen. Aehnliche verbindliche Briefe wurden an die treuen Ansiedler gerichtet, die dem Statthalter während der letzten Unruhen im Lande beigestanden hatten. Mit diesen Zeugnissen und den unseligen Verordnungen versehen, schiffte sich Blasco Nuñez in San Lucar am 3. November 1543 ein. In seiner Begleitung befanden sich die vier Richter der Audiencia und ein zahlreiches Gefolge, damit er mit dem seinem ausgezeichneten Range gebührenden äußern Glanze auftreten könne [17]).

Gegen die Mitte des nächsten Monats Januar 1544 landete der Vicekönig, nach einer günstigen Ueberfahrt, in Nombre de Dios. Er fand daselbst ein mit Silber aus den peruanischen Bergwerken beladenes Schiff im Begriff nach Spanien abzusegeln. Seine erste Handlung war, darauf, als Ertrag von Sklavenarbeit enthaltend, für die Regierung Beschlag zu legen. Nach dieser, gegen den Rath der Audiencia getroffenen auffallenden Maßregel ging er über die Landenge nach Panamá. Hier gab er dadurch ein unverkennbares Zeichen seiner künftig zu befolgenden Politik, daß er mehr als 300 Indianer, die von ihren Eigenthümern aus

17) Carta de *Gonzalo Pizarro* á Valdivia, MS. — *Herrera*, Hist. gener. dec. VII, lib. VI, cap. IX. — *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. I, cap. VI. — *Zarate*, MS.

Peru dorthin gebracht waren, in Freiheit setzen und in ihr Vaterland zurückschicken ließ. Diese durchgreifende Maßregel machte das größte Aufsehen in der Stadt, und die Richter der Audiencia widersetzten sich derselben aufs Kräftigste. Sie baten ihn, seinen Auftrag nicht gleich so eilig in Ausführung zu bringen, sondern damit bis zu seiner Ankunft in der Niederlassung zu warten, und bis er Zeit gehabt haben würde, das Land und die Gesinnung des Volkes näher kennen zu lernen. Aber Blasco Nuñez erwiderte ruhig, „er sei nicht gekommen, weder um die Gesetze zu verbessern, noch sich in Erörterungen über ihre Vorzüge einzulassen, sondern um sie auszuführen — und er werde sie buchstäblich ausführen, was auch daraus entstehen möge.“ [18]) Diese Antwort und der entschiedene Ton, in welchem sie gesprochen ward, brach sofort jeden Streit ab; denn die Richter sahen, daß Streiten unnütz sei mit einem Manne, der jede Vorstellung als einen Versuch, ihn von seiner Pflicht abwendig zu machen, zu betrachten schien, und dessen Ansichten von Pflicht jede nachgiebige Ausübung der Macht verwarf, selbst wenn das allgemeine Wohl sie erheischte.

Nachdem der Vicekönig die Audiencia in Panamá zurückgelassen hatte, weil Einer aus der Versammlung unwohl war, setzte er seinen Weg die Küsten des stillen Meeres entlang fort und schiffte sich in Tumbez aus. Er wurde von den treuen Einwohnern gut aufgenommen; seine amtliche Befugniß ward öffentlich verkündet, und das Volk durch die Entfaltung eines bis dahin in Peru nie erlebten Glanzes in Staunen gesetzt. Er benutzte sofort eine Gelegenheit, die Politik zu bezeichnen, die er zu befolgen gedachte, indem er eine Anzahl indianischer Sklaven, auf Verwendung ihrer Kaziken in Freiheit setzte. Darauf schritt er zu Lande weiter nach Süden vor, und zeigte sich entschlossen, sich persönlich streng nach dem Buchstaben der Verordnungen zu richten, indem er, da wo es thunlich war, sein Gepäck durch Maulesel tragen ließ; und da wo es durchaus nöthig war, sich

18) „Estas y otras cosas le dixo el Licenciado Zarate; que no fueron al gusto del Virey: antes se enejó mucho per ello, y respondio con alguna aspereza, jurando que auia de executar las ordenanças como en ellas se contenia, sin esperar para ello terminos algunos, ni dilaciones.“ *Fernandez*, Hist. del Peru, p. I, lib. 1, cap. VI.

dazu der Indianer zu bedienen, diese für ihre geleisteten Dienste anständig bezahlte [19]).

Die Nachrichten von dem Verfahren des Vicekönigs und einzelne unvorsichtige und ohne Zweifel oft übertriebene Aeußerungen, die man eifrig bemüht war, in Umlauf zu bringen, versetzten das ganze Land in Bestürzung. Man berief wieder Volksversammlungen in den Städten, besprach sich über die Nothwendigkeit, sich seinen weiteren Fortschritten zu widersetzen, und Abgeordnete von Bürgern aus Cuzco, die sich damals in Lima befanden, reizten das Volk auf, ihm die Thore dieser Hauptstadt zu verschließen. Aber auch Vaca de Castro war, sobald er Kunde von des Vicekönigs Herannahen erhalten, von Cuzco nach Lima gegangen, und bewog nicht ohne Mühe die Einwohner, nicht von ihrer Unterthanentreue abzuweichen, sondern den neuen Machthaber mit der gebührenden Ehrerbietung zu empfangen und sich darauf zu verlassen, daß er bei ruhigerer Ueberlegung die Ausführung des Gesetzes so lange verschieben werde, bis er den Fall der Krone vorgelegt haben könne.

Aber der größte Theil der Spanier hatte, nach dem was sie gehört, nur geringes Vertrauen zu der Hülfe, die ihnen von dieser Seite kommen würde. Sie wendeten sich nun eifriger als je zu Gonzalo Pizarro; und aus allen Theilen des Landes strömten ihm Briefe und Bittschriften zu, die ihn aufforderten, selbst als Beschützer für sie aufzutreten. Diese Anliegen erhielten eine günstigere Beantwortung als das vorige Mal.

In der That gab es jetzt so manche Beweggründe für Gonzalo, thätig aufzutreten. Es war hauptsächlich seine Familie, der Spanien diese Ausdehnung seines Pflanzstaatreiches verdankte; und er hatte sich sehr gekränkt darüber gefühlt, daß die Verwaltung des Pflanzstaates anderen Händen als den seinigen anvertraut werden sollte. Er hatte dies bei der Ankunft Vaca's de Castro empfunden, und noch weit mehr, als aus der Ernennung eines Vicekönigs hervorging, daß die Krone fest entschlossen sei, seine Familie von aller Führung der Staatsgeschäfte auszuschließen. Sein Bruder Hernando schmachtete noch im Gefäng-

19) *Zarate*, Conq. del Peru, lib. V, cap. VI. — *Fernandez*, Hist. del Peru, wie eben. — Carta de *Gonzalo Pizarro* á Valdivia, MS. — *Montesinos*, Annales, MS, Ao. 1544.

niß, und er selbst sollte nun als Hauptopfer der unseligen Verordnungen fallen. Denn wer hatte eine hervorragendere Rolle in dem Bürgerkriege mit dem ältern Almagro gespielt, als er? Und der Vicekönig, wurde allgemein behauptet, — doch kann es wol Verleumdung gewesen sein — hatte angedeutet, daß demgemäß mit Pizarro verfahren werde sollte [20]). Doch gab es gerade Niemand im Lande, bei dem so viel auf dem Spiele stand und der durch die Staatsumwälzung so viel zu verlieren hatte. Da er sich nun so von der Regierung verlassen fand, sah er ein, daß es jetzt Zeit sei, selbst für sich zu sorgen.

Er versammelte 18 bis 20 Ritter um sich, in die er das meiste Vertrauen setzte, versah sich mit einer großen Menge aus den Bergwerken gewonnenen Silbers, und nahm die Einladung an, sich nach Cuzco zu begeben. Als er sich dieser Hauptstadt näherte, kam ihm eine große Anzahl Bürger entgegen, um ihn zu bewillkommnen, und begrüßte ihn unter lautem Freudenrufe mit dem Titel eines Generalverwesers von Peru. Dieser Titel wurde sofort von der Obrigkeit der Stadt bestätigt, die ihn aufforderte, sich an die Spitze einer Gesandtschaft nach Lima zu stellen, um dem Vicekönig ihre Beschwerden vorzutragen und für jetzt die Aufhebung der Verordnungen nachzusuchen.

Aber der Funke des Ehrgeizes war in der Brust Pizarro's entzündet. Er fühlte sich stark durch die Zuneigung des Volkes; und von der höheren Stellung aus, in der er sich jetzt befand, nahmen auch seine Wünsche eine höhere und unbeschränktere Richtung. Doch wenn er auch einen verbrecherischen Ehrgeiz in seinem Innern hegte, so verbarg er ihn doch geschickt vor Anderen — vielleicht vor sich selbst. Er versicherte, der einzige Zweck, den er im Auge habe, sei das Wohl des Volkes [21]); eine verdächtige Redens-

---

20) „Es sei unpassend", sagte der Vicekönig, „daß das Land länger in den Händen von Mauithiertreibern und Schweinehirten (auf die Herkunft der Pizarros anspielend) bleibe, und er wolle Maßregeln treffen, es der Krone zurückzugeben." — „Que asi me ia havia de cortar á mi i á todos los que havian seido notabiemente, como el decia, culpados en la batalia de las Saiinas i en ias diferencias de Aimagro, i que una tierra como esta no era justo que estuviese en poder de gente tan vaxa que llamava el á los desta tierra porqueros i arrieros, sino que estuviese toda en la Corona real." Carta de *Gonzalo Pizarro* á Valdivia, MS.

21) „Diciendo que no queria nada para si, sino para el beneficio universal, i que por todos havia de poner todas sus fuerças." *Herrera*, Hist. gener. dec. VII, lib. VII, cap. 20.

art, die gewöhnlich das Wohl des Einzelnen bedeutet. Er erbat sich nun die Erlaubniß, unter dem weitern Titel eines Oberfeldherrn, eine bewaffnete Macht auszuheben und einzuüben. Seine Absichten seien durchaus friedlich; aber es sei nicht rathsam, ehe man vollkommen geschützt sei, sie gegen einen Mann von des Vicekönigs heftiger und willkürlicher Gemüthsart zu äußern. Pizarro's Freunde behaupteten ferner, daß eine solche Streitmacht erforderlich sei, um das Land von ihrem alten Feinde, dem Inka Manco zu befreien, der in den benachbarten Bergen mit einem Haufen Krieger lauere, um bei der ersten Gelegenheit über die Spanier herzufallen. Die Obrigkeit von Cuzco nahm, wie zu erwarten war, Anstand, Vollmachten zu ertheilen, die ihre gesetzmäßige Befugniß so weit überschritten. Aber Pizarro erklärte, daß er im Weigerungsfalle das Amt eines Verwesers ablehnen werde; und die Bemühungen seiner Anhänger, vereint mit denen des Volkes, brachten endlich die Bedenken der Obrigkeit zum Schweigen, und diese übertrug dem ehrgeizigen Anführer den Kriegsbefehl, den er erstrebte. Pizarro übernahm ihn mit der bescheidenen Versicherung, daß er es lediglich thue „aus Rücksicht für den König, für Indien und vor Allem für Peru!“[22])

22) „Acepté lo por ver que en ello hacia servicio á Dios i á S. M. i gran bien á esta tierra i generalmente á todas las Indias.“ Carta de *Gonzalo Pizarro*, a Valdivia, MS. — *Herrera*, Hist. gener. dec. VII, lib. VII. cap. XIX, XX. — *Zarate*, Conq. del Peru, lib. V, cap. IV, VIII. — *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. 1, cap. VIII. — *Montesinos*, Annales, MS. Ao. 1544.

Achtes Hauptstück.

Des Vicekönigs Ankunft in Lima. — Gonzalo Pizarro marschirt von Cuzco ab. — Tod des Inka Manco. — Unüberlegtes Verfahren des Vicekönigs. — Er wird von der Audiencia festgenommen und abgesetzt. — Gonzalo wird zum Statthalter von Peru erklärt.

1544.

Während sich die im vorhergehenden Hauptstück erzählten Begebenheiten ereigneten, war Blasco Nuñez auf seinem Wege nach Lima begriffen. Aber die Entfremdung, die sein Benehmen schon in den Gemüthern der Ansiedler erzeugt hatte, gab sich in der kalten Aufnahme kund, die er auf dem Wege erfuhr, und in den mangelhaften Anstalten, die man für seine und seines Gefolges Bequemlichkeit getroffen hatte. In einer Stadt, wo er verweilt hatte, fand er eine bedeutsame Inschrift über seiner Hausthür: „Wer mein Eigenthum angreift, muß darauf gefaßt sein, es mit seinem Leben zu bezahlen“ [1]).

Unerschreckt und fest in seinem Vorhaben, setzte der unbeugsame Vicekönig seinen Weg nach der Hauptstadt fort, deren Einwohner, von Vaca de Castro und den obrigkeitlichen Behörden angeführt, herauskamen um ihn zu bewillkommnen. Er hielt seinen Einzug mit großem Prunk, unter einem, mit den spanischen Wappen gestickten und auf starken Stäben aus gediegenem

---

1) „A quien me viniere á quitar mi hacienda, quitarle he la vida.“ *Herrera*, Hist. gener. dec. VII, lib. VII, cap. XVIII.

Silber gestützten Thronhimmel von Scharlach, welchen die Mitglieder der Obrigkeit trugen. Ein Ritter mit einem Stabe, dem Sinnbilde der Macht, in der Hand, ritt vor ihm her; und nachdem die Diensteide in dem Rathszimmer geleistet waren, bewegte sich der Zug nach der Stiftskirche, wo ein Te Deum gesungen und Blasco Nuñez in seine neue Würde als Vicekönig von Peru eingesetzt wurde [2]).

Seine erste Handlung war, seinen Entschluß in Bezug auf die Verordnungen zu verkünden. Er habe keine Befugniß, deren Ausführung aufzuschieben; er werde seinen Auftrag vollziehen, aber er erbiete sich, in einer Vorstellung an den Kaiser sich den Ansiedlern anzuschließen und den Widerruf eines Gesetzes nachzusuchen, das, wie er jetzt glaube, weder zum Nutzen des Landes, noch zu dem der Krone gereichen würde [3]). Bei dieser eingestandenen Ansicht von der Sache muß man es auffallend finden, daß Blasco Nuñez nicht die Verantwortlichkeit auf sich nehmen wollte, das Gesetz so lange auszusetzen, bis sein Landesherr von den unvermeidlichen Folgen, es mit Gewalt durchzusetzen, überzeugt werden konnte. Der Pascha eines türkischen Despoten, der sich solche Eigenmächtigkeit zum Besten seines Gebieters erlaubt hätte, würde allerdings auf die seidene Schnur haben rechnen können. Aber das Beispiel Mendoza's, des weisen Vicekönigs von Mexico, der ein solches Verfahren in einem ähnlichen Falle, und gerade zu der nämlichen Zeit einschlug, bewies die Zweckmäßigkeit desselben unter den vorhandenen Umständen. Er verschob die Ausführung

2) „Entró en la cibdad de Lima á 17 de Mayo de 1544: sallole á recibir todo el pueblo á pie y á caballo dos tiros de ballesta del pueblo y á la entrada de la cibdad estaba un arco triunfal de verde con las armas de España, y las de la misma cibdad; estaban le esperando el Regimiento y Justicia, y oficiales del Rey con ropas largas, hasta en pies de carmesi, y un palio del mesmo carmesi aforrado en lo mesmo, con ocho baras guarnecidas de plata y tomaronle debajo todos á pié, cada Regidor y justicia con una bara del palio, y el Virrey en su caballo con las mazas delante tomaronle juramento en un libro misal, y juró de las guardar y cumplir todas sus libertades y provisiones de S. M.; y luego fueron desta manera hasta la iglesia, salieron los clerigos con la cruz á la puerta y le metieron dentro cantando Te Deum laudamus, y despues que obo dicho su oracion, fué con el cabildo y toda la ciudad á su palacio donde fué recibido y hizo un parlamento breve en que contentó á toda la gente.“ Relacion de los sucesos del Peru desde que entró el virrey Blasco Nuñez acaecidos en mar y tierra, MS.

3) „Porque llanamente el confesaba, que asi para su Magestad, como para aquellos Reinos, eran perjudiciales.“ *Zarate*, Conq. del Peru, lib. V, cap. V.

der Befehle, bis die Krone vor den Folgen der gewaltsamen Durchführung gewarnt sein konnte — und Mexico ward dadurch vor einer Staatsumwälzung bewahrt[4]). Aber Blasco Nuñez besaß nicht die Einsicht Mendoza's.

Die allgemeine Besorgniß ward dadurch bei weitem nicht beschwichtigt; es bildeten sich in Lima geheime Gesellschaften, und man unterhielt Verbindungen mit den verschiedenen Städten. In dem Vicekönig wurde indeß kein Argwohn rege, und als er von den durch Gonzalo Pizarro getroffenen Anstalten unterrichtet ward, that er nichts weiter als eine Botschaft in sein Lager zu senden, durch die er die ausgedehnte Vollmacht ankündigte, mit der er bekleidet war, und jenen Anführer aufforderte, seine Truppen zu entlassen. Er schien zu glauben, daß ein bloßes Wort von ihm hinreichen würde, den Aufruhr zu zerstreuen; aber es bedurfte mehr als Das, um die eiserne Kriegsmannschaft Peru's auseinander zu treiben.

Unterdessen war Gonzalo Pizarro eifrig mit der Instandsetzung seines Heeres beschäftigt. Das Erste, was er that, war, 16 Stück Geschütze von Guamanga kommen zu lassen, die Vaca de Castro dort hingesandt hatte, weil er im gegenwärtigen aufgeregten Zustande dem leichtbeweglichen Volke von Cuzco diese Zerstörungsmittel nicht anvertrauen wollte. Gonzalo, der die Bedenklichkeit in Bezug auf Indianerarbeit nicht hegte, bestimmte 6000 Eingeborene dazu, diesen Geschützzug über das Gebirge zu schaffen[5]). Durch seine und seiner Freunde Bemühung stellte der thätige Anführer eine sich auf fast 400 Mann belaufende Streitmacht auf, die, war sie auch Anfangs nicht bedeutend, doch, wie er einsah, bei seinem Marsch nach der Küste durch Zufluß aus den auf dem Wege liegenden Städten und Dörfern schon anwachsen würde. Alle seine eigenen Geldmittel verwendete er zur Ausrüstung und Versorgung seiner Leute, und um den Ausfall zu decken, machte er sich kein Gewissen daraus — da es, wie er sich ausdrückte, zum allgemeinen Besten geschah — sich die Gelder des königlichen Schatzes zuzueignen. Mittels dieser willkommenen Hülfe wurden seine gut berittenen und vollständig ausgerüsteten Truppen in trefflichen kampffähigen Stand gesetzt, und

4) *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. I, cap. II — V.
5) *Zarate*, Conq. del Peru, lib. V, cap. VIII.

nachdem er eine kurze Anrede an sie gehalten, in der er sorgfältig darauf bedacht war, seinem Unternehmen ein friedfertiges Ansehen zu geben, obgleich dies mit seinen kriegerischen Anstalten im Widerspruch stand, brach Gonzalo Pizarro aus den Thoren der Hauptstadt auf.

Ehe er dieselbe verließ, erhielt er einen wichtigen Zuwachs an Stärke, in der Person Francisco de Carbajal's, des alten Kriegers, der in der Schlacht von Chupas eine so bedeutende Rolle spielte. Er befand sich in Charcas, als die Nachricht von den Verordnungen nach Peru gelangte, und sogleich beschloß er das Land zu verlassen und nach Spanien zurückzukehren, in der Ueberzeugung, daß die Neue Welt ferner kein Land für ihn — nicht ferner das goldene Indien sein werde. Er machte seine Habseligkeiten zu Geld, und schickte sich an, sich an Bord des ersten besten Schiffes einzuschiffen. Aber es zeigte sich keine Gelegenheit, und so konnte er wenig Hoffnung haben, jetzt dem wachsamen Auge des Vicekönigs zu entgehen. Dennoch lehnte der alte Kriegsmann die dringenden Bitten Pizarro's, bei der gegenwärtigen Unternehmung den Befehl unter ihm zu führen, mit der Bemerkung ab, er sei 80 Jahre alt und habe keinen andern Wunsch, als in seine Heimat zurückzukehren und seine noch übrigen wenigen Tage in Ruhe zu verleben[6]). Glücklich für ihn, hätte er auf seiner Weigerung bestanden! Aber er gab den dringenden Bitten seines Freundes nach, und die kurze ihm noch übrig gebliebene Lebenszeit erwies sich als lang genug, um sein Andenken mit ewiger Schmach zu brandmarken.

Bald nachdem Pizarro Cuzco verlassen hatte, erfuhr er den Tod des Inka Manco. Er wurde ermordet von einem Haufen Spanier, von der Partei Almagro's, die nach der Niederlage ihres jungen Anführers, im indianischen Lager Schutz gesucht hatten; sie wurden zur Vergeltung Alle von den Peruanern erschlagen. Auf wen die Schuld der Entzweiung fällt, ist unmöglich zu bestimmen, da der Vorfall von keinem damals Anwesenden berichtet ward[7]).

Der Tod des Manco Inka, wie er allgemein genannt ward, ist ein Ereigniß, das in der peruanischen Geschichte nicht mit

6) *Herrera*, Hist. gener. dec. VII, lib. VII, cap. XXII.
7) *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Garcilasso*, Com. Real. parte II, lib. IV, cap. VII.

Stillschweigen übergangen werden kann; denn er war der Letzte seines Stammes, von dem man sagen konnte, er sei von dem heldenmüthigen Geiste der alten Inkas beseelt gewesen. Obgleich von Pizarro auf den Thron gesetzt, zeigte Manco, weit entfernt ein bloßes Spielzeug in seinen Händen zu bleiben, bald, daß er sein Loos nicht an das seiner Besieger knüpfe. Obgleich die alte Staatsverfassung seines Landes in Trümmern lag, so kämpfte er doch tapfer, gleich Guatemozin, dem letzten der Azteken, das wankende Geschick seines Vaterlandes aufrecht zu halten, oder seine Unterdrücker unter den Trümmern desselben zu begraben. Durch den Sturm auf seine eigene Hauptstadt Cuzco, wobei ein großer Theil derselben zerstört ward, that er den Waffen Pizarro's Einhalt, und eine Zeit lang schwankte das Schicksal der Eroberer in der Waagschale. Mußte er auch der überlegenen Kenntniß seines Gegners zuletzt weichen, so zeigte der junge Wilde doch noch immer den nämlichen unbezwinglichen Muth wie früher. Er zog sich in die Wildnisse seiner heimischen Gebirge zurück, aus welchen er, so oft sich die Gelegenheit dazu darbot, hervorbrach und die Karavanen der Reisenden, oder versprengte Kriegshaufen überfiel; und für den Fall eines Bürgerkrieges warf er sicher sein eigenes Gewicht in die schwächere Waagschale, um auf solche Weise den Streit seiner Feinde zu verlängern und seine Rache an dem Anblick ihres Elends weiden zu können. Da er sich leicht von einem Flecke zum andern bewegte, entging er in den Wildnissen der Cordilleren der Verfolgung; und immer auf der Lauer in der Nähe der Städte, oder bei den großen Hauptpässen des Landes im Hinterhalt liegend, machte der Inka Manco seinen Namen zum Schrecken der Spanier. Oft machten sie ihm Versöhnungsvorschläge, und jeder der einander folgenden Machthaber, bis zu Blasco Nuñez hinab, war von der Krone angewiesen, alle Künste anzuwenden, um den furchtbaren Krieger zu gewinnen. Aber Manco traute den Versprechungen der weißen Männer nicht, und zog vor, seine wilde Unabhängigkeit in den Bergen mit den wenigen ihn umgebenden Tapfern zu behaupten, denn als Sklave in dem Lande zu leben, das einst unter dem Zepter seiner Vorfahren gestanden hatte.

Der Tod des Inka beseitigte einen der Hauptvorwände zu Gonzalo Pizarro's kriegerischen Rüstungen; er übte aber, wie man sich leicht vorstellen kann, nur wenig Einfluß auf ihn. Einen

weit größern Eindruck machte auf ihn der Abfall mehrerer seiner Anhänger, der schon beim Antritt des Marsches eintrat. Einige der Ritter von Cuzco waren erschrocken darüber, daß er sich ohne Umstände öffentliche Gelder zueignete, und bei dem kriegerischen Ansehen der Angelegenheiten schienen sie zum ersten Male deutlich einzusehen, daß sie den Weg der Empörung eingeschlagen hatten. Eine Anzahl derselben, wobei einige der vornehmsten Leute der Stadt, zogen sich heimlich vom Heere zurück, eilten nach Lima und boten dem Vicekönig ihre Dienste an. Durch diesen Abfall wurden die Truppen entmuthigt, und selbst Pizarro wurde einen Augenblick in seinem Vorhaben schwankend, und dachte daran, sich mit einigen Funfzig seiner Leute nach Charcas zurückzuziehen, um sich mit der Regierung zu einigen. Aber nach einigem Nachdenken, auch in Folge der Vorstellungen des muthigen Carbajal, der nie einem einmal angefangenen Unternehmen den Rücken kehrte, überzeugte er sich, daß er schon zu weit gegangen sei, um zurückzuweichen, — daß sein einziges Heil im Vorwärtsgehen zu finden sei. Entschiedenere Kundgebungen der öffentlichen Meinung, die ihm später zugingen, verliehen ihm neuen Muth. Ein Offizier, Namens Puelles, der in Guanuco den Befehl führte, schloß sich mit einem ihm vom Vicekönig anvertrauten Reiterhaufen ihm an. Andere Ueberläufer folgten diesem Beispiel, und als Gonzalo die Wände des Tafellandes hinabstieg, fand er die Anzahl seiner Leute allmälig doppelt so groß geworden, als da er die indianische Hauptstadt verließ.

Als er mit dreisterem Schritt über das blutige Feld von Chupas schritt, machte ihn Carbajal auf die Hauptpunkte des Schlachtfeldes aufmerksam, und Pizarro möchte da wol Stoff zu ernsten Betrachtungen gefunden haben, wenn er über das Schicksal eines Empörers nachdachte. In Guamanga wurde er von den Einwohnern mit offenen Armen empfangen, und viele von ihnen drängten sich unter sein Banner; denn sie zitterten für ihr Eigenthum, als sie von allen Seiten von der unbeugsamen Sinnesart des Vicekönigs hörten[8]).

8) *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. I, cap. XIV, XVI. — *Zarate*, Conq. del Peru, lib. V, cap. IX, X. — *Herrera*, Hist. gener. dec. VII, lib. VIII, cap. V, IX. — Carta de *Gonzalo Pizarro* á Valdivia, MS. — Relacion de los Sucesos del Peru, MS.

Dieser Letztere fing jetzt an einzusehen, daß er sich in einer bedenklichen Lage befinde. Ehe Puelles' oben erwähnter Verrath vollführt war, hatte der Vicekönig einige unbestimmte Andeutungen von seinem Vorhaben erhalten. Obgleich er denselben kaum Glauben schenkte, so fertigte er doch einen seiner Schaar, Namens Diaz, mit der nöthigen Mannschaft ab, um ihn aufzuheben. Aber wiewol dieser Ritter den Auftrag bereitwillig übernahm, so fand er sich doch bald bewogen, dem Beispiel seines Gefährten zu folgen, und ging mit dem größten Theil seiner Leute zum Feinde über. In den Bürgerkriegen dieses unglücklichen Landes wechselten die Parteien so leicht ihre Fahne, daß Verrath gegen einen Befehlshaber fast aufgehört hatte für einen Fleck auf der Ehre eines Ritters zu gelten; doch zu welcher Seite sie sich auch hinwenden mochten, immer verkündeten sie ihre Treue für die Krone.

So von seinen eigenen Leuten verrathen, und zwar von Denen, die anscheinend seinem Dienst am meisten zugethan waren, schöpfte Blasco Nuñez Argwohn gegen Alles, was ihn umgab. Unglücklicherweise fiel sein Argwohn auf Einige, die sein Vertrauen am meisten verdienten. Zu diesen gehörte sein Vorgänger, Vaca de Castro; dieser hatte sich in der schwierigen Lage, in die er versetzt worden war, mit seiner gewöhnlichen Einsicht und mit vollkommener Ehrenhaftigkeit benommen. Er hatte sich offen gegen den Vicekönig ausgesprochen, und glücklich für Blasco Nuñez, wenn er verstanden hätte dies zu benutzen. Aber er war durch Amtsdünkel und durch Einbildung auf seine überlegene Einsicht zu aufgeblasen, als daß er auf die Rathschläge seines erfahrenen Vorgängers hätte viel geben sollen. Der Vicekönig hatte ihn jetzt in Verdacht, daß er mit seinen Feinden in Cuzco in geheimem Briefwechsel stehe — ein Verdacht, der auf nichts weiter begründet gewesen zu sein scheint, als auf die persönliche Freundschaft, in der, wie man wußte, Vaca de Castro mit diesen Leuten stand; aber bei Blasco Nuñez vertrat schon Verdacht die Stelle der Ueberzeugung, und er ließ de Castro festnehmen und an Bord eines im Hafen liegenden Schiffes gefangen setzen. Dieser eigenmächtigen Maßregel folgte die Gefangennehmung und Einsperrung mehrerer anderer Ritter aus wahrscheinlich eben so untriftigen Gründen[9]).

9) *Zarate*, Conq. del Peru, lib. V, cap. III. — *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. I, cap. X.

Jetzt richtete er seine Aufmerksamkeit auf den Feind. Des früheren Mislingens ungeachtet, verzweifelte er doch noch nicht ganz, etwas durch Unterhandlung auszurichten, und sandte andere Abgeordnete, den Bischof von Lima an der Spitze, in Gonzalo Pizarro's Lager, mit dem Versprechen einer allgemeinen Verzeihung und einigen verführerischeren Vorschlägen für den Befehlshaber. Aber dieser Schritt, der von seiner Schwäche Zeugniß gab, hatte keinen bessern Erfolg als die vorhergegangenen [10]).

Nun rüstete sich der Vicekönig kräftig zum Kriege. Seine erste Sorge war, die Hauptstadt in Vertheidigungsstand zu setzen, indem er deren Befestigungswerke verstärkte und Schutzwehren in den Straßen aufrichtete. Er befahl allgemeine Bewaffnung der Bürger und berief Mannschaften aus den benachbarten Städten, ein Aufruf, dem nicht sehr pünktlich Folge geleistet wurde. Ein Geschwader von acht bis zehn Schiffen ward im Hafen in Bereitschaft gesetzt, um gemeinschaftlich mit den Landtruppen in Thätigkeit zu treten. Man nahm die Glocken aus den Kirchen, um sie zur Anfertigung von Geschützen zu benutzen [11]), und Gelder verschaffte man sich aus den im königlichen Schatz aufgesammelten Fünftheilen. Den Soldaten ward ein unmäßig hohes Handgeld geboten, und für Maulthiere und Pferde bezahlte man Preise, die bewiesen, daß Gold oder vielmehr Silber die Waare sei, die in Peru den geringsten Werth hatte [12]). Durch diese Anstrengungen brachte der thätige Befehlshaber bald eine der seines Gegners bei weitem überlegene Streitmacht zusammen. Aber wie konnte er sich auf sie verlassen?

Während diese Anstalten getroffen wurden, langten die Richter der Audiencia in Lima an. Sie hatten auf ihrer Reise keine

10) Man nahm dem Bischofe Loaysa seine Depeschen ab und verwehrte ihm sogar den Eintritt ins Lager, damit er nicht die Treue der Soldaten wankend mache. (Siehe Relacion de los sucesos del Peru, MS.) Die Erzählung davon nimmt in den meisten Quellen mehr Raum ein, als sie verdient.

11) „Hiço hacer gran copia de arcabuces, asi de hierro, como de fundicion, de ciertas campanas de la iglesia Major, que para ello quitó.“ *Zarate*, Conq. del Peru, lib. V, cap. VI.

12) Zarate, der es wissen konnte, sagt, daß Blasco Nuñez für 35 Maulthiere 12,000 Dukaten gezahlt hat. — „El Visorrei les mandó comprar, de la Hacienda Real, treinta i cinco machos, en que hiciesen la jornada, que costaron mas de doce mil ducados.“ (*Zarate*, Conq. del Peru, lib. V. cap. X.) Der heutige Südamerikaner mag wol über solche Preise für Thiere staunen, die seitdem in seinem Lande so häufig geworden sind.

große Achtung weder vor den Verordnungen noch vor dem Willen des Vicekönigs kund gegeben; denn sie hatten die armen Eingeborenen eben so reichlich und gewissenlos belastet wie nur irgend einer der Eroberer. Wir haben den gänzlichen Mangel an herzlicher Uebereinstimmung zwischen ihnen und ihrem Oberhaupt in Panamá gesehen. Er wurde bei ihrer Landung in Lima noch augenscheinlicher. Sie misbilligten sein Verfahren in allen Stücken; seine Weigerung, die Verordnungen aufzuheben — wiewol er in der That seit einiger Zeit keine Gelegenheit hatte sie durchzusetzen; seine getroffenen Vertheidigungsanstalten, während er sich lieber hätte auf die Wirkung einer Unterhandlung verlassen sollen; und endlich seine Einkerkerung so manches treuen Ritters, was sie für eine willkürliche, die Grenzen seiner Macht überschreitende Handlung erklärten; und sie nahmen keinen Anstand, sich persönlich in das Gefängniß zu begeben und die Gefangenen in Freiheit zu setzen[13]).

Während dieses dreiste Verfahren ihnen die Volksgunst gewann, zerstörte es ihr Verhältniß mit dem Vicekönig gänzlich. In der Audiencia war ein Rechtsgelehrter, Namens Cepeda, ein schlauer, ehrgeiziger Mensch, der bedeutende Kenntniß für seinen Beruf, doch noch größere Anlage zu Ränken besaß. Er verschmähte nicht die niedrigen Künste eines Volksaufwieglers, um den Pöbel für sich zu gewinnen, und dachte durch die Nährung des Misverständnisses mit Blasco Nuñez seine Rechnung zu finden. Man muß gestehn, daß der Letztere alles Mögliche that, um seinem Rath zu dieser lobenswerthen Absicht behülflich zu werden.

Ein gewisser Ritter in der Stadt, Namens Suarez de Carbajal, der lange bei der Regierung ein Amt bekleidet hatte, erregte des Vicekönigs Misfallen, der ihn im Verdacht hatte, daß er die Abreise einiger seiner Verwandten, die sich an die Misvergnügten angeschlossen hatten, stillschweigend begünstigt habe. Der Vicekönig ließ Carbajal spät in der Nacht zu sich in seinen Palast entbieten; und als er ihm vorgeführt ward, warf er ihm geradezu Verrath vor. Der Letztere leugnete die Beschuldigung hartnäckig in einem ebenso hochmüthigen Tone wie der seines

13) *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. I, cap. X. — *Herrera*, Hist. gener. dec. VII, lib. VIII, cap. II, X. — Carta de *Gonzalo Pizarro* á Valdivia, MS.

Anklägers. Der Wortwechsel wurde heftig, bis Blasco Nuñez, von leidenschaftlicher Hitze hingerissen, mit seinem Dolche nach ihm stieß. Sein Gefolge nahm dies für ein gegebenes Zeichen, und sie stießen augenblicklich ihre Schwerter dem unglücklichen Manne in die Brust, so daß er leblos zu Boden sank [14]).

Sehr besorgt über die Folgen seiner raschen That — denn Carbajal war sehr beliebt in Lima — befahl Blasco Nuñez, den Leichnam des Ermordeten über eine geheime Treppe aus dem Hause zu entfernen und nach der Stiftskirche zu bringen, wo er, in seinen blutigen Mantel gehüllt, in ein eiligst gegrabenes Grab gelegt ward. Eine so vielen Zeugen bekannt gewordene Schreckensthat konnte nicht lange geheim gehalten werden. Umlaufende Gerüchte erklärten das geheimnißvolle Verschwinden Carbajal's. Das Grab ward geöffnet, und die verstümmelten Ueberreste des erschlagenen Ritters stellten die Schuld des Vicekönigs fest [15]).

Von dieser Stunde an wurde Blasco Nuñez allgemein verabscheut, und sein Verbrechen in diesem Falle noch schwärzer durch Undankbarkeit, da man wußte, daß der Getödtete den größten Einfluß auf die Bürger ausgeübt hatte, um diese schon im voraus für seine Herrschaft zu gewinnen. Niemand wußte, wen der nächste Schlag treffen, oder wie bald er selbst den unbezähmbaren Leidenschaften des Vicekönigs zum Opfer fallen werde. Unter diesen Umständen setzten Einige die Hoffnung zu ihrem Schutz auf die Audiencia, und noch Mehrere auf Gonzalo Pizarro.

Dieser rückte langsam gegen Lima vor, von wo er nur noch einige Tagemärsche entfernt war. Bestürzt, fühlte Blasco

14) „Er stieß ihm den Dolch in die Brust, wie Einige sagen, aber der Vicekönig leugnet es.“ So sagt Zarate in dem gedruckten Exemplar seiner Geschichte. (Lib. V, cap. XI.) In der ursprünglichen Handschrift, die noch in Simancas zu finden ist, führt er die Thatsache ohne weitere Bemerkung an. „Luego el dicho Virrei echó mano á una daga, i arremetió con él, i le dió una puñalada, i á grandes voces mandó que le matasen.“ (*Zarate*, MS.) Dies war ohne Zweifel seine ehrliche Ueberzeugung an dem Orte selbst, bald nachdem sich das Ereigniß zugetragen. Der kluge Geschichtschreiber hielt es der Vorsicht angemessen, seine Aeußerung zu mildern, ehe er sie der Oeffentlichkeit übergab. — „Man behauptet,“ sagt ein anderer Zeitgenosse, dem diese Ereignisse bekannt waren und der freundlich zu dem Vicekönig stand, „daß er ihm mit seinem Dolche mehrere Wunden beigebracht habe.“ Und er versucht nicht, die Beschuldigung zu widerlegen. (Relacion de los sucesos del Peru, MS.) Diese Auffassung des Vorfalls scheint allerdings von allen Denen, die zur Zeit am besten davon unterrichtet sein konnten, allgemein angenommen gewesen zu sein.

15) *Zarate*, Conq. del Peru, wie oben.

Nuñez jetzt seine verlassene Lage. Seinen eigenen Anhängern gleichsam fern stehend, mit der Audiencia verfeindet, verrathen von seinen Soldaten, mochte er wol die Folgen seines strafbaren Benehmens empfinden. Doch schien ihm keine andere Wahl zu bleiben, als entweder auszurücken um sich mit dem Feinde zu messen, oder in Lima zu bleiben um es zu schützen. Er hatte die Stadt in Vertheidigungsstand gesetzt, was darauf schließen läßt, daß das Letztere Anfangs seine Absicht gewesen sei. Aber er fühlte, daß er sich nicht mehr auf seine Truppen verlassen könne, und entschloß sich daher zu einem dritten, höchst unerwarteten Auswege.

Dieser bestand darin, die Hauptstadt aufzugeben und sich nach Truxillo, ungefähr 80 Leguas weit, zurückzuziehn. Die Frauen sollten sich an Bord des Geschwaders begeben und mit den Habseligkeiten der Bürger zu Wasser fortgeschafft werden. Die Truppen mit den übrigen Einwohnern sollten zu Lande marschiren und das Land auf ihrem Durchmarsche verwüsten. Dann würde Pizarro, wenn er nach Lima käme, es ohne Lebensmittel für sein Heer finden, und so dem Mangel preisgegeben, den langen Marsch durch eine wüste Gegend zur Aufsuchung seines Feindes nicht unternehmen [16]).

Was der Vicekönig durch dieses Vorhaben zu bewirken dachte, ist nicht klar, es sei denn, Zeit zu gewinnen; und doch war die Zeit, die er bisher gewonnen hatte, nur zu seinem Nachtheil ausgeschlagen. Aber er sollte von Seiten der Richter auf entschiedenen Widerstand stoßen. Sie behaupteten, daß er zu einem solchen Verfahren nicht befugt sei, und daß die Audiencia ihre Sitzungen gesetzlich nicht außerhalb der Hauptstadt halten könne. Blasco Nuñez beharrte bei seinem Entschluß und drohte, jene Körperschaft nöthigenfalls mit Gewalt dazu zu zwingen. Die Richter wendeten sich an die Bürger um Beistand in ihrem Widerstand gegen eine so willkürliche Maßregel. Sie umgaben sich mit Mannschaften zu ihrem Schutz und erließen noch am nämlichen Tage einen Befehl, den Vicekönig zu verhaften.

Noch spät in der Nacht erhielt Nuñez Kunde von den feindlichen Anstalten der Richter. Er rief augenblicklich seine über

16) *Zarate*, Conq. del Peru, lib. V. cap. XII. — *Fernandez*, parte I, lib. I, cap. XVIII.

200 Mann starken Truppen zusammen, legte seine Rüstung an, und schickte sich an, gegen die Audiencia auszurücken. Dies war der rechte Weg; denn in einem entscheidenden Augenblick wie der gegenwärtige, der rasche Entschlossenheit forderte, ist die Anwesenheit des Anführers wesentlich nöthig zur Sicherung des Erfolgs. Aber unglücklicherweise gab er den Vorstellungen seines Bruders und anderer Freunde Gehör, die ihm abriethen, sein Leben in einem solchen Unternehmen unbedachtsam auszusetzen.

Was Blasco Nuñez zu thun verabsäumte, geschah von Seiten der Richter. Sie brachen an der Spitze ihrer Anhänger auf, deren wiewol Anfangs kleine Zahl, wie sie überzeugt waren, bei ihrem Vorrücken sich durch Freiwillige vergrößern würde. Unter dem Ausruf: „Freiheit! Freiheit! Lange lebe der König und die Audiencia!" stürzten sie hinaus. Es war in der ersten Morgendämmerung; die aus dem Schlaf geweckten Einwohner eilten an die Fenster und auf die Altane, und als sie den Zweck des Aufstandes hörten, griffen Einige nach ihren Waffen und schlossen sich an, während die Frauen, mit ihren Schnupftüchern und Scherpen wehend, zum Angriff ermunterten.

Als der Haufe vor dem Palaste des Vizekönigs angelangt war, wurde in der Ungewißheit, was zu thun sei, ein Augenblick Halt gemacht. Es wurde Befehl gegeben, von den Fenstern aus auf sie zu schießen, und es flogen ihnen volle Ladungen über die Köpfe. Beschädigt ward keiner; und der größere Theil von des Vicekönigs Leuten mit den meisten Offizieren — darunter einige von denen, die so besorgt für seine Sicherheit gewesen waren — schlossen sich nun offen dem Volkshaufen an. Alsdann drang man in den Palast ein und gab ihn der Plünderung preis. Blasco Nuñez, von Allen, bis auf wenige seiner getreuen Anhänger, verlassen, leistete keinen Widerstand. Er ergab sich den Angreifenden, wurde vor die Richter geführt und in strenges Gewahrsam gesetzt. Erfreut über den Erfolg, bereiteten die Bürger ein Mahl für die Soldaten; und die Sache endete ohne den Verlust eines einzigen Lebens. Nie hat eine so unblutige Umwälzung stattgefunden [17]).

17) Relacion de los sucesos del Peru, MS. — Relacion anonima, MS. — *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I,

Das erste Geschäft der Richter war, über den Gefangenen zu verfügen. Er ward unter starker Bewachung auf eine benachbarte Insel gesandt, bis anderweitige Maßregeln über ihn getroffen werden könnten. Sie erklärten seine Absetzung vom Amte, setzten eine vorläufige, aus ihrer eigenen Körperschaft bestehende Regierung ein, zu deren Vorsitzenden Cepeda ernannt ward, und ihre erste Handlung war, die verhaßten Verordnungen für aufgeschoben zu erklären, bis man vom Hofe nähere Befehle erhalten haben könne. Auch wurde beschlossen, Blasco Nuñez, in Begleitung von Einem aus ihrer Körperschaft, nach Spanien zurückzuschicken, der dem Kaiser die Art der letzten Unruhen erklären und die Maßregeln der Audiencia rechtfertigen sollte. Dies ward bald in Ausführung gebracht. Der Licentiat Alvarez war der zur Begleitung des Vicekönigs Erwählte; und nachdem der unglückliche Befehlshaber mehrere Tage, bei dürftiger Nahrung und jeder rauhen Witterung ausgesetzt, auf der öden Insel zugebracht hatte, ging er nach Panamá ab [18]).

Ein furchtbarerer Gegner blieb noch in Gonzalo Pizarro übrig, der jetzt nach Xauxa, ungefähr neunzig englische Meilen von Lima, vorgerückt war. Hier machte er Halt, während eine Menge Bürger sich anschickten, sich unter sein Banner zu stellen, da sie lieber Dienste unter ihm nehmen, als länger unter der selbstgeschaffenen Gewalt der Audiencia bleiben wollten. Unterdessen sandten die Richter, die erst zu kurze Zeit die Süßigkeiten der Macht genossen hatten, um sie willig aufzugeben, nach langem Zögern eine Botschaft an ihn. Sie kündigten ihm die stattgefundene Umwälzung an, so wie die Aufschiebung der Verordnungen. Der Hauptzweck seiner Sendung sei auf diese Weise erreicht; und da nun eine neue Statthalterschaft gebildet wäre,

---

lib. I, cap. XIX. — *Zarate*, Conq. del Peru, lib. V, cap. XI. — Carta de *Gonzalo Pizarro* á Valdivia. MS.

Gonzalo Pizarro zieht daraus frommerweise den Schluß, daß die Umwälzung offenbar durch die Hand Gottes zum Wohl des Landes zu Stande gekommen. „E hizose sin que muriese un hombre, ni fuese herido, como obra que Dios la guiava para el bien desta tierra.“ Carta, MS. wie oben.

18) Carta de *Gonzalo Pizarro* á Valdivia, MS. — Relacion de los succesos del Peru, MS. Die Geschichte von der Festnehmung des Vicekönigs wird von dem Verfasser der letztern Handschrift richtig erzählt; hier wenigstens scheint er nicht zu sehr für Blasco Nuñez, obgleich er zu dessen Partei gehörte, eingenommen zu sein.

forderten sie ihn auf, ihr dadurch Gehorsam zu zeigen, daß er seine Truppen auseinandergehen lasse und sich auf seine Besitzungen, zu deren ungestörter Benutzung, zurückziehe. Dies war eine sehr dreiste Forderung, obgleich man sie in die höflichsten und schmeichelhaftesten Formen kleidete — um sie an Jemand in Pizarro's Lage zu stellen. Es hieß den Adler verscheuchen wollen, in dem Augenblick wo er im Begriff ist, sich auf seine Beute zu stürzen. Hätte auch der Anführer gewankt, so würde er durch seinen löwenherzigen Stellvertreter wieder ermuthigt worden sein. „Zeige Dich nicht schwach", rief dieser aus, „wenn Du dem Ziele so nahe bist. Bisher ist jeder Deiner Schritte mit Erfolg gekrönt gewesen. Du brauchst jetzt nur die Hand auszustrecken, um Dich der Statthalterschaft zu bemächtigen. Alles Andere wird sich finden." — Der Abgeordnete, der die Botschaft der Richter überbracht hatte, ward mit der Antwort zurückgeschickt, daß „das Volk Gonzalo Pizarro zur Statthalterschaft des Landes berufen habe, und daß, wenn die Audiencia ihm dieselbe nicht sofort übertrüge, man die Stadt der Plünderung preisgeben werde"[19]). Die schon bestürzten Magistratspersonen wurden durch diese entschiedene Antwort in Schrecken gesetzt. Sie hatten indeß nicht Lust abzudanken, und holten sich in ihrer Verlegenheit Rath bei Vaca de Castro, der sich noch am Bord eines der Schiffe befand. Aber dieser hatte sich von seinen Nachfolgern zu weniger Gunst zu erfreuen gehabt, als daß er es hätte nöthig finden sollen, durch die Vereitelung der Pläne Pizarro's sein Leben für sie in Gefahr zu setzen. Er beobachtete daher ein kluges Stillschweigen und überließ die Sache der Weisheit der Audiencia.

Unterdessen war Carbajal in die Stadt gesandt worden, um ihre Berathschlagungen zu beschleunigen. Er kam, nur von einem kleinen Trupp Soldaten begleitet, in der Nacht an, und deutete dadurch an, daß er die Macht der Richter geringschätze. Seine erste Handlung war, sich einer Anzahl von Rittern zu bemäch-

19) *Zarate*, Conq. del Peru, lib. V, cap. XIII. — Es gehörte einiger Muth dazu, Gonzalo und seinen verzweifelten Anhängern die Botschaft der Audiencia zu überbringen. Der Geschichtschreiber Zarate, der königliche Oberaufseher, war der Abgesandte, eben nicht zu seiner großen Freude, wie es scheint. Er kam indeß ohne Schaden davon und gibt in seiner Zeitgeschichte einen ausführlichen Bericht über den Vorfall.

tigen, die er aus den Betten holen und verhaften ließ. Dies waren die früher erwähnten Männer aus Cuzco, die Pizarro, bald nach seinem Abgang aus der Hauptstadt, verlassen hatten. Während die Audiencia noch unschlüssig war, was sie thun solle, ließ Carbajal drei seiner Gefangenen, Leute von Ansehn und Vermögen, auf Maulesel setzen und zur Stadt hinaus in die Vorstadt führen, wo er sie, nachdem er ihnen nur kurze Zeit zur Beichte gelassen, alle an einem Baume aufhängen ließ. Er war selbst bei der Hinrichtung anwesend und erwies noch einem seiner Opfer die spöttische Höflichkeit, ihm zu sagen, daß „in Erwägung seines hohen Ranges, er den Vorzug genießen solle, sich selbst den Zweig auszusuchen, an den er gehängt sein wolle!“[20]). Er würde seine Hinrichtungen noch weiter fortgesetzt haben, hätte er nicht Gegenbefehl von seinem Anführer erhalten. Aber es war schon genug geschehen, um die Audiencia zur Einsicht dessen zu bringen was sie ferner zu thun habe, denn sie fühlte, daß bei so rücksichtslosem Verfahren ihr Leben an einem Faden hänge. Ohne weitern Verzug ließ sie daher Gonzalo Pizarro einladen, in die Stadt zu kommen, mit der Erklärung, daß die Sicherheit des Landes und das allgemeine Wohl es fordere, die Statthalterschaft seinen Händen zu übergeben[21]).

Dieser Anführer war nun bis auf eine halbe Legua weit von der Hauptstadt vorgerückt, in die er am 28. October 1544 in Schlachtordnung einzog. Seine ganze Streitmacht bestand

20) „Le queria dar su muerte con una preëminencia señalada, que escogiese en qual de las ramas de aquel arbol queria que le colgasen.“ *Zarate*, Conq. del Peru, lib. V, cap. XIII. — Siehe auch Relacion anonima, MS. — *Fernandez*, parte I, lib. 1, cap. XXV.

21) Nach Gonzalo Pizarro erfolgte diese Aufforderung Seitens der Audiencia auf Verlangen der Vertreter der Städte. — „Y á esta sazon llegué yo á Lima; i todos los procuradores de las cibdades destos reynos suplicaron al Audiencia me hiciesen gobernador para resistir los robos é fuerzas que Blasco Nuñez andava faciendo, i para tener la tierra en justicia hasta que S. M. proveyese lo que mas á su real servicio convenia. Los oydores visto que asi convenia al servicio de Dios i al de S. M. i al bien destos reynos“ etc. (Carta de *Gonzalo Pizarro* á Valdivia, MS.) Aber Gonzalo's Bericht über sich selbst muß mit mehr als gewöhnlicher Vorsicht aufgenommen werden. Sein Brief, der an Baldivia, den berühmten Eroberer von Chili, gerichtet ist, enthält eine ausführliche Erzählung von dem Entstehen und dem Fortschritt seiner Empörung. Er ist daher die beste Rechtfertigung für ihn, die man finden kann, und als ein Gegengewicht gegen die Darstellungen seiner Feinde von unschätzbarem Werth für den Geschichtschreiber.

aus nahe an 1200 Spaniern, und einigen Tausend Indianern die ihr schweres Geschütz in der Vorhut zogen [22]). Dann kamen die Reihen der Speerträger und Büchsenschützen, die für ein Pflanzstaatheer eine furchtbare Masse Fußvolk bildeten, und zuletzt die Reiterei, an deren Spitze Pizarro selbst auf einem mächtigen, prächtig aufgezäumten Streitroß einherritt. Der Reiter war in vollständiger Rüstung, mit einem reich gestickten Oberkleide darüber; auf dem Kopfe trug er eine schön geschmückte scharlach Mütze — und so erhöhte seine glänzende Kleidung seine schöne kriegerische Gestalt [23]). Vor ihm her wurde die königliche Fahne Castiliens getragen; denn Jedermann, sei er Königlichgesinnter oder Empörer, war darauf bedacht, unter diesem Zeichen zu fechten. Dieses Sinnbild der Treue wurde auf der rechten Seite von einem mit dem Wappen von Cuzco geschmückten Banner, und auf der linken von einem begleitet, das die den Pizarros von der Krone verliehenen Wappen trug. Als dies kriegerische Schaugepränge durch die Straßen von Lima zog, erscholl die Luft von Freudengeschrei des Volkes und der Zuschauer auf den Altanen. In bestimmten Zwischenräumen wurden Kanonen gelöst, und von den Glocken, in so weit sie der Vizekönig verschont hatte, ertönten Freudenklänge wie zu Ehren eines Sieges.

Die Amtseide wurden von den Richtern der königlichen Audiencia pflichtmäßig geleistet, und Gonzalo Pizarro ward zum Statthalter und Oberbefehlshaber von Peru ausgerufen, bis der Wille Seiner Majestät in Bezug auf die Statthalterschaft bekannt sein würde. Darauf bezog der neue Gebieter seine Wohnung in dem Palaste seines Bruders — in welchem die Flecke vom Blute dieses Bruders noch nicht verwischt waren. Feste, Stiergefechte und Turniere wurden zu Ehren dieser Einweihungsfeier veranstaltet und einige Tage lang fortgesetzt, wobei die

22) Er verwendete, sagt der Verfasser der „Relacion anonima", 12,000 Indianer zu diesem Dienste; aber dieser Schriftsteller, wiewol er zu jener Zeit in den Pflanzstaaten lebte, spricht zu sehr ins Blaue hinein, als daß wir ihm unbedingt trauen dürften.

23) „Y el armado y con una capa de grana cubierta con muchas guarniciones de oro, é con sayo de brocado sobre las armas." Relacion de los sucesos del Peru, MS. — Auch *Zarate*, Conq. del Peru. lib. V, cap. XIII.

veränderliche Volksmasse der Hauptstadt sich in Jubel erging, als ob eine neue und heilbringendere Ordnung der Dinge für Peru begonnen hätte! [24])

---

24) Ueber Das, was sich in unserer Erzählung auf Gonzalo Pizarro bezieht, siehe Relacion anonima, MS. — *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. I, cap. XXV. — *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — Carta de *Gonzalo Pizarro* á Valdivia, MS. — *Zarate*, a. a. O. — *Herrera*, Hist. gener. dec. VII, lib. VIII, cap. XVI, XIX. — Relacion de los sucesos del Peru, MS. — *Montesinos*, Annales, MS. Ao. 1544.

Neuntes Hauptstück.

Maßregeln Gonzalo Pizarro's. — Vaca de Castro entkommt. — Der Vicekönig zeigt sich wieder. — Sein unglücklicher Rückzug. — Des Vicekönigs Niederlage und Tod. — Gonzalo Pizarro wird Gebieter von Peru.

1544—1546.

Das Erste, was Gonzalo Pizarro vornahm, war die Verhaftung Derer, die bei den letztvergangenen Unruhen am thätigsten gegen ihn aufgetreten waren. Einige verurtheilte er zum Tode, begnügte sich aber später die Strafe in Verbannung und Beschlagnahme ihrer Güter zu verwandeln [1]). Zunächst war er darauf bedacht, sein Ansehn fest zu begründen. Die obrigkeitlichen Stellen von Lima besetzte er mit seinen Anhängern. Er schickte seine Stellvertreter in die verschiedenen Städte zu deren Regierung. Er ließ in Arequipa Galeeren erbauen, um sich die Herrschaft auf der See zu sichern, und setzte seine Truppen in den bestmöglichen Stand, um auf künftige Fälle bereit zu sein.

Die königliche Audiencia bestand nur dem Namen nach; denn der neue Gewalthaber, der die Statthalterschaft auf denselben Fuß wie unter dem Marquis, seinem Bruder, zu setzen wünschte, entzog jener bald alle ihre Befugnisse. In der That

1) *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — Der ehrliche Soldat, der uns dies erzählt, war seinem Könige treuer als seinen Verwandten. Wenigstens nahm er nicht Gonzalo's Partei, und gehörte zu denen, die bei dieser Gelegenheit eben nur dem Schicksal, gehängt zu werden, entgingen. Er scheint vor seinem Namensvetter wenig Achtung gehabt zu haben.

mußte die Audiencia, wegen der Stellung ihrer verschiedenen Mitglieder, auseinanderfallen. Alvarez war mit dem Vizekönig nach Castilien gesandt worden. Cepeda, der Anmaßendste vom Gerichtshofe, war jetzt, wo seine ehrgeizigen Pläne gescheitert waren, zufrieden, ein Werkzeug in den Händen des kriegerischen Oberhaupts zu werden, der ihn abgesetzt hatte. Zarate, ein dritter Richter, der von Anfang an sich den gewaltsamen Maßregeln seiner Amtsgenossen widersetzt hatte, war durch eine tödtliche Krankheit in seinem Hause zurückgehalten[2]); und Tepeda, das noch übrige Mitglied, wollte Gonzalo jetzt nach Castilien zurückschicken, um einen solchen Bericht über die Vorfälle zu erstatten, der sein Benehmen in den Augen des Kaisers rechtfertigen sollte. Diesem widersetzte sich Carbajal, der seinem Befehlshaber geradezu sagte, daß „er zu weit gegangen sei, als daß er hoffen könne, von der Krone günstig beurtheilt zu werden; und daß er sich durch seine Piken und Musketen besser rechtfertigen würde!“[3]).

Aber das Schiff, mit dem Tepeda abgehen sollte, war plötzlich aus dem Hafen verschwunden. Es war das nämliche, auf welchem Vaca de Castro gefangen gehalten wurde; und da dieser sich nicht auf die Nachsicht eines Mannes verlassen mochte, dessen Entgegenkommen er bei einer frühern Gelegenheit so ohne Umstände zurückgewiesen hatte, und er außerdem überzeugt war, daß seine Anwesenheit in einem Lande, wo er keine gesetzliche Macht hatte, nichts nützen könne, so hatte er den Schiffskapitän bewogen, mit ihm nach Panamá zu segeln. Er ging darauf über die Landenge und schiffte sich nach Spanien ein. Gerüchte von seiner Ankunft waren ihm schon vorangegangen, und an Anklagen gegen ihn von Seiten Derjenigen die er während seiner Verwaltung beleidigt hatte, fehlte es nicht. Man hatte ihn beschuldigt, ohne Rücksicht auf die Rechte der Ansiedler sowol als der Eingeborenen, eigenmächtige Maßregeln getroffen, und besonders, die öffentlichen Gelder verschwendet zu

---

2) Zarate, der Richter, muß nicht mit dem Geschichtschreiber Zarate verwechselt werden, der zugleich mit der Audiencia als contador real, königlicher Aufseher, nach Peru ging, nachdem er vorher das Amt eines Sekretärs des königlichen Raths in Spanien bekleidet hatte.

3) *Gomara*, Hist. de las Ind. cap. 172. — *Garcilasso*, Com. Real. parte II, lib. IV, cap. XXI.

haben, um mit seinen reich gefüllten Koffern nach Castilien zurückzukehren. Dies Letztere war ein unverzeihliches Verbrechen.

Kaum hatte der Statthalter den Fuß in sein Vaterland gesetzt, als er festgenommen und eiligst auf die Festung von Arevalo geschickt ward; und obgleich er später einen bessern Aufenthalt erhielt, wo er mit der seinem Range gebührenden Rücksicht behandelt wurde, so blieb er doch noch zwölf Jahre lang Staatsgefangener, wo dann erst die säumigen Gerichtshöfe Castiliens ein Urtheil zu seinen Gunsten erließen. Er ward von jeder gegen ihn vorgebrachten Anklage frei gesprochen, und es wurde bewiesen, daß er, weit entfernt von Unterschleif, nicht reicher zurückgekehrt, als hingegangen sei. Er wurde aus der Gefangenschaft befreit, in seine Ehren und Würden wiedereingesetzt, nahm wieder seinen Sitz im königlichen Rathe ein und genoß während seiner übrigen Lebenszeit der Achtung, auf die er durch seine Verdienste Anspruch hatte [4]). Die beste Lobrede auf seine Verwaltung waren die Unruhen, in welche die seines Nachfolgers die Niederlassungen versetzte. Das Volk lernte nach und nach den Werth seiner Dienste schätzen, obgleich die Art, auf welche diese von der Regierung belohnt wurden, eben nicht sonderlich für die Dankbarkeit der Fürsten spricht.

Gonzalo Pizarro sollte noch einen größern Verdruß erfahren, als den ihm durch die Entweichung Vaca's de Castro verursachten, nämlich die Zurückkunft Blasco Nuñez'. Das Schiff, auf dem er sich befand, als er das Land verließ, war kaum von der Küste abgegangen, als Alvarez der Richter, entweder aus Reue über die Rolle, die er übernommen hatte, oder weil er über die Folgen des Zurückführens des Vizekönigs nach Spanien besorgt war, sich zu diesem begab und ihm ankündigte, daß er nicht länger ein Gefangener sei. Zu gleicher Zeit entschuldigte er sich wegen der Rolle, die er übernommen hatte, als hervorgegangen aus dem Wunsche, Blasco Nuñez das Leben zu retten und ihn aus seiner gefährlichen Lage zu befreien. Er stellte nun das Schiff zu seiner Verfügung und versicherte ihn, daß es ihn bringen solle, wohin es ihm beliebe.

4) *Zarate*, Conq. del Peru, lib. V, cap. XV. — Relacion anonima, MS. — Relacion de los sucesos del Peru, MS. — *Montesinos*, Annales, MS. Ao. 1545. — *Fernandez*, Hist. del Peru, p. I, lib. I, cap. XXVIII.

Welchen Glauben der Vizekönig der Erklärung des Richters auch schenken mochte, so nahm er doch sein Anerbieten begierig an. Sein stolzer Sinn sträubte sich gegen den Gedanken, im Misgeschick zurückzukehren, da ihm jeder Zweck seiner Sendung mislungen war. Er beschloß, sein Glück noch einmal im Lande zu versuchen, und war nur noch zweifelhaft, auf welchem Punkte er seine Anhänger um sich versammeln solle. In Panamá konnte er mit Sicherheit verweilen und während der Zeit den Beistand Nicaragua's und anderer Niederlassungen im Norden anrufen. Aber dies hätte seine Statthalterschaft sofort aufgeben geheißen, und ein solches Geständniß von Schwäche mußte einen schlechten Eindruck auf seine Anhänger in Peru machen. Er beschloß daher seinen Weg nach Quito zu nehmen, das, obgleich innerhalb seiner Statthalterschaft liegend, doch von dem kürzlichen Schauplatze der Unruhen weit genug entfernt war, um ihm Zeit zu lassen, sich zu verstärken und seinen Feinden entgegenzutreten.

In Folge dieses Vorhabens schifften sich der Vicekönig und sein Gefolge, ungefähr um die Mitte des Monats Oktober 1544, in Tumbez aus. Beim Landen erließ er eine Bekanntmachung, worin er das gewaltsame Verfahren Gonzalo Pizarro's und seiner Anhänger darstellte, die er für Verräther an ihrem Fürsten erklärte, und worin er alle treuen Unterthanen in der Niederlassung aufforderte, ihn in der Aufrechthaltung der königlichen Macht zu unterstützen. Der Aufruf blieb nicht unbeachtet, und es stellten sich, wiewol langsam, Freiwillige aus San Miguel, Puerto Viejo und anderen Küstenstädten ein, die das Herz des Vicekönigs durch die Ueberzeugung erfreuten, daß das Gefühl der Treue noch nicht in der Brust der Spanier erloschen sei.

Aber inzwischen erhielt er die Nachricht von der Ankunft eines der Hauptleute Pizarro's an der Küste, mit einer seiner eigenen weit überlegenen Streitmacht. Die Anzahl derselben war übertrieben angegeben; aber ohne sich Zeit zu lassen, die Wahrheit zu ermitteln, gab Blasco Nuñez seine Stellung in Tumbez auf und marschirte in größtmöglicher Eile durch eine wilde und bergige, halb in Schnee begrabene Gegend nach Quito. Diese am nördlichen Ende seiner Landschaft belegene Hauptstadt war jedoch kein vortheilhafter Sammelplatz für seine Anhänger, und nachdem er dort so lange verweilt hatte, bis er von Benalcazar,

dem treuen Befehlshaber in Popayan, die Versicherung erhalten, daß er ihm mit seiner ganzen Kraft im bevorstehenden Kampfe beistehen werde, wendete er sich schnell wieder zur Küste und stellte sich in der Stadt San Miguel auf. Dies war ein für seine Absicht wohlgeeigneter Ort, da er an der großen Landstraße längs der Küsten des stillen Meeres lag und außerdem der Hauptstapelplatz des Handelsverkehrs mit Panamá und dem Norden war.

Hier pflanzte der Vicekönig seine Fahne auf und sah sich nach wenigen Wochen an der Spitze einer in Allem nahe an 500 Mann starken Streitmacht, bestehend in Reiterei und Fußvolk, zwar mit Waffen und Schießbedarf schlecht versorgt, aber augenscheinlich von Eifer für die Sache beseelt. Da er sich für stark genug hielt, die Feindseligkeiten zu beginnen, griff er einige von Pizarro's Hauptleuten in der nächsten Umgebung an, über die er einige entschiedene Vortheile erlangte, die sein Vertrauen stärkten und ihm mit der Hoffnung schmeichelten, sein Ansehn im Lande wieder herzustellen[5]).

Während dieser Zeit war Gonzalo Pizarro nicht müßig gewesen. Er hatte die Bewegungen des Vicekönigs ängstlich überwacht, und war nun überzeugt, daß die Zeit zum Handeln gekommen sei und daß, wenn er nicht selbst vertrieben werden wolle, er seinen furchtbaren Nebenbuhler vertreiben müsse. Er legte daher eine starke Besatzung unter einem treuen Offizier in Lima, und nachdem er etwa 600 Mann zu Lande nach Truxillo vorwärts gesandt, schiffte er selbst sich am 4. März 1545, am nämlichen Tage, an dem der Vicekönig aus Quito ausmarschirt war, nach demselben Hafen ein.

In Truxillo stellte sich Pizarro an die Spitze seines kleinen Heeres und nahm ohne Zeitverlust seine Richtung nach San Miguel. Sein Nebenbuhler, begierig den Streit zur Entscheidung

---

5) Carta de *Gonzalo Pizarro* á Valdivia, MS. — *Zarate*, Conq. del Peru, lib. V, cap. XIV, XV. — *Herrera*, Hist. gener. dec. VII, lib. VIII, cap. XIX, XX. — Relacion anonima, MS. — *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. I, cap. XXIII. — Relacion de los sucesos del Peru, MS.

Der Verfasser der zuletzt genannten Schrift erwähnt der guten Gesinnungen für die Krone in einigen der Städte, und zugleich eines Gerüchtes von einem von den Indianern beabsichtigten Angriff auf Cuzco. — Der Schriftsteller gehörte zu der gestürzten Partei von Blasco Nuñez, und wie leicht Verbannte Gerüchten Glauben schenken, die zu ihren Gunsten lauten, ist sprüchwörtlich bekannt.

zu bringen, würde gern ausgerückt sein, um ihm eine Schlacht zu liefern, aber seine Soldaten, zum größten Theil junge und unerfahrene, in der Eile zusammengebrachte Mannschaften, waren durch den Namen Pizarro eingeschüchtert. Sie bestanden laut darauf, daß man sie in die obere Gegend führe, wo sie sich durch Benalcazar verstärken könnten, und ihr unglücklicher Anführer wurde, gleich dem Reiter eines unbändigen Pferdes, dessen Launen er sich fügen muß, in eine seinen Wünschen entgegengesetzte Richtung mit fortgerissen. Es war das Schicksal Blasco Nuñez', seine Vorsätze eben so durch seine Freunde, wie durch seine Feinde vereitelt zu sehen.

Als Gonzalo Pizarro vor San Miguel anlangte, fand er zu seinem großen Verdruß, daß sein Gegner es verlassen habe. Ohne in die Stadt hineinzugehn, beschleunigte er seinen Marsch, und nachdem er durch ein Thal von einiger Ausdehnung gekommen war, gelangte er an den Rand einer Bergkette, in welche Blasco Nuñez erst wenige Stunden vorher eingetreten war. Es war spät Abends; aber Pizarro, der wußte, wie nöthig Eile sei, sandte Carbajal mit einer Abtheilung leichter Truppen voraus, um die Flüchtlinge einzuholen. Es gelang diesem Führer ihre einsame Beiwacht zwischen Bergen um Mitternacht zu erreichen, wo die ermüdeten Truppen in Schlaf begraben lagen. Durch den Schall der Trompete, die ihr Feind unvorsichtigerweise, auffallend genug, hatte ertönen lassen, aus ihrer Ruhe aufgeschreckt[6]), sprangen der Vizekönig und seine Leute auf, bestiegen ihre Pferde, griffen nach ihren Musketen und schossen so volle Ladungen auf die Reihen ihrer Angreifer ab, daß Carbajal, durch diesen Empfang außer Fassung gebracht, es der Vorsicht angemessen fand, sich mit seiner unverhältnißmäßig geringen Streitmacht zurückzuziehen. Der Vizekönig verfolgte ihn, bis er, in der Dunkelheit der Nacht, einen Hinterhalt befürchtend, von weiterer Verfolgung abließ und es so seinem Gegner möglich machte, sich wieder dem Hauptheere anzuschließen.

Dies Benehmen Carbajal's, durch welches er sich aus bloßer

6) „Mas Francisco Carbajal que los yua siguiendo, llegó quatro horas de la noche á donde estavan: y con vna trompeta quelle aua les tocó arma: y sentido por el Virey se leuantó luego el primero. *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. 1, cap. XL.

Sorglosigkeit, den Vortheil aus den Händen spielen ließ, ist unerklärlich. Es ist eine auffallende Ausnahme von der gewöhnlichen Vorsicht und Wachsamkeit, die er bisher in seiner kriegerischen Laufbahn beobachtet hatte. Hätte sich irgend ein anderer Anführer so etwas zu Schulden kommen lassen, so würde es ihn den Kopf gekostet haben. Aber Pizarro setzte, wiewol im höchsten Grade aufgebracht, einen zu hohen Werth auf die Dienste und die wohlerprobte Anhänglichkeit seines Offiziers, als daß er darüber sich mit ihm hätte veruneinigen sollen. Immer noch hielt man es für höchst wichtig, den Feind zu ereilen, ehe er weiter nach Norden hin vorgedrungen wäre, wo die Schwierigkeiten des Bodens der Verfolgung sehr hinderlich sein würden. Carbajal, der voll Eifer war, seinen Fehler wieder gut zu machen, wurde daher wiederum an die Spitze einer Abtheilung leichter Truppen gesetzt, mit dem Auftrage, den Marsch des Feindes zu beunruhigen, ihm seine Zufuhren abzuschneiden und ihn wo möglich bis zur Ankunft Pizarro's in Schach zu halten [7]). Aber der Vizekönig hatte die neue Verzögerung benutzt, um seinen Verfolgern bedeutend vorzukommen. Sein Weg führte durch das Thal von Caxas, einen großen unbebauten Landstrich, der Menschen und Thieren nur geringen Unterhalt bot. Tag für Tag setzten seine Truppen ihren Marsch durch diese traurige Gegend fort, die von Barrancas und felsigen Klüften durchschnitten war, was ihre Beschwerden unglaublich erhöhte. Ihre Hauptnahrung bestand aus gedörrtem Korn, das gewöhnlich den reisenden Indianern zum Unterhalt diente, aber den Spaniern weit weniger zusagte; und dieser schmalen Kost fügten sie Kräuter hinzu, die sie am Wege fanden, und welche die Soldaten, in Ermangelung besserer Geräthschaften, in ihren Helmen kochen mußten [8]). Carbajal war ihnen indeß so dicht auf den Fersen, daß ihm ihr Gepäck, ihr Schießbedarf und zuweilen auch ihre Maulthiere in die Hände fielen. Der unermüdliche Krieger verfolgte Tag und Nacht ihre Spur und ließ ihnen kaum die mindeste Ruhe. Sie

---

7) *Fernandez*, wie oben. — *Herrera*, Hist. gener. dec. VII, lib. IX, cap. XXII. — *Garcilasso*, Com. Real. lib. IV, cap. XXVI.

8) „Caminando, pues, comiendo algunas jervas, que cocian en las celadas, quando paraban á dar aliento á los caballos.“ *Herrera*, Hist. gener. dec. VII, lib. IX, cap. XXIV.

schlugen kein Zelt auf, und legten sich mit den Waffen, ihre Pferde gesattelt neben sich, nieder; und kaum hatte der müde Soldat die Augen geschlossen, als er schon wieder von dem Rufe, der Feind sei da, aufgeschreckt ward [9]).

Endlich erreichten Blasco Nuñez, ermüdete Anhänger das Depoblado, oder die Wüste von Paltos, die sich gegen Norden viele öde Leguas hinstreckte. Der von vielen Flüssen durchschnittene Boden hat die Beschaffenheit eines großen Sumpfes, und Menschen und Pferde arbeiteten sich mühsam durch die stehenden Gewässer und über den Sumpfboden hin oder öffneten sich einen Weg durch das verschlungene Gestrüpp, das in üppigem Wachsthum aus dem Boden aufschoß. Die müden Pferde, ohne anderes Futter als dem, das sie sich in der Wildniß selbst auflesen konnten, waren oft völlig erschöpft, und wenn sie nicht mehr Dienste thun konnten, ließ man sie auf dem Wege sterben, nachdem man ihnen die Fußgelenke aufgeschnitten, damit sie dem Feinde nicht mehr nützen könnten; auch wurden sie noch häufiger geschlachtet, um ihren Besitzern zu einem elenden Mahle zu dienen [10]). Viele von den Leuten fielen aus Erschöpfung auf dem Wege um, oder blieben im Gebüsch zurück, weil sie nicht im Stande waren, dem Marsche zu folgen. Und wehe dem Nachzügler, der Carbajal in die Hände fiel, besonders wenn er einmal zu Pizarro's Partei gehört hatte. Schon der bloße Verdacht von Verrath genügte zu dessen Verurtheilung bei dem grausamen Krieger [11]).

Pizarro und seine Leute hatten kaum weniger zu leiden als der Vizekönig; obgleich ihnen die Eingeborenen des Landes einige Erleichterung verschafften, die mit richtigem Gefühl erkannten, welche Partei die stärkere und natürlich die am meisten zu fürch-

---

9) „I sin que en todo el camino los vnos ni los otros quitasen las sillas á los caballos. Aunque en este caso estaba mas alerta la gente del Visorei, porque si algun pequeño rato de la noche reposaban, era vestidos i teniendo siempre los caballos del cabestro, sin esperar á poner toldos, ni á adereçar las otras formas, que se suelen tener para atar los caballos de noche.“ *Zarate*, Conq. del Peru, lib. V, cap. XXIX.

10) „I en causandose el caballo, le desjarretaba, i le dexaba, porque sus contrarios no se aprovechasen de él.“ *Zarate*, a. a. D.

11) „Ohne die Dazwischenkunft Gonzalo Pizarro's“ sagt Fernandez, „würde noch eine weit größere Menge durch seinen Stellvertreter gehängt worden sein, der scherzhaft das spanische Sprichwort anführte: »Je mehr sich unsere Feinde vermindern, desto besser ist es.«“ De los enemigos, los menos. Hist. del Peru, parte I, lib. I, cap. XL.

tende war. Aber trotz aller Erleichterung waren die Leiden doch schrecklich. Es war eine Wiederholung der traurigen Auftritte bei dem Zuge nach dem Amazonenstrom. Man muß gestehen, daß die Eroberungssoldaten ihre Siege theuer erkauft haben.

Der Vizekönig hatte indeß eine Quelle der Besorgniß, die vielleicht größer war als irgend eine aus körperlichen Leiden entspringende. Dies war das Mistrauen gegen seine eigenen Anhänger. Es gab einige unter den vornehmsten Rittern in seinem Gefolge, die er in Verdacht hatte, mit dem Feinde in Verbindung zu stehn, und selbst die Absicht zu haben, ihn in dessen Hände zu liefern. Er war so fest davon überzeugt, daß er zwei dieser Offiziere auf dem Marsche hinrichten ließ; und ihre Leichname am Wege lehrten die Soldaten, daß sie noch Andere, außer dem Feinde in ihrem Rücken, in diesen schrecklichen Einöden zu fürchten hätten [12]). Noch ein anderer Ritter, der den Hauptbefehl unter dem Vizekönig führte, wurde, nachdem seine Sache förmlicher untersucht war, an dem ersten Ort, wo das Heer Halt machte, hingerichtet. Nach einer so langen Zeit ist es unmöglich zu bestimmen, in wie weit Blasco Nuñez' Verdacht gegründet war. Das Urtheil der Zeitgenossen darüber fällt verschieden aus [13]).

In Zeiten politischer Gährung wird die Meinung des Schriftstellers gewöhnlich von der Farbe der Partei bestimmt, zu der er gehört. Nach Blasco Nuñez' Charakter zu urtheilen, der eifersüchtig und reizbar war, dürfen wir vermuthen, daß er ohne hinreichenden Grund gehandelt habe. Aber dagegen müssen wir auch bedenken, wie leicht seine Anhänger ihrem Befehlshaber untreu wurden, der an ihrer Zuneigung eine so unsichere Stütze gehabt

---

12) „Los afligidos soldados, que por el cansancio de los caballos iban á pie con terrible angustia, por la persecucion de los enemigos, que iban cerca, i por la fatiga de la hambre, quando vieron los cuerpos de los dos capitanes muertos en aquel camino, quedaron atonitos.“ *Herrera*, Hist. gener. dec. VII, lib. IX, cap. XXV.

13) Fernandez, der ehrlich schrieb und eine ziemlich freundliche Gesinnung für den Vicekönig hatte, sagt, daß die Offiziere, die der Letztere hinrichten ließ, ihm bis zu dieser Zeit mit Gut und Blut ergeben waren, und übergeht die Sache mit der nüchternen Bemerkung, daß die Leute verschieden darüber urtheilten. „Sobre estas muertes uno el Peru varios y contrarios juizios y opiniones, de culpa y de su descargo.“ (Hist. del Peru, parte I, lib. I, cap. XLI.) Gomara sagt auf eine weniger zweideutige Weise: „Es wurde allgemein gemisbilligt.“ (Hist. de las Ind. cap. CLXVII.) Im Ganzen scheint sich die Meinung gegen den Vizekönig ausgesprochen zu haben.

zu haben scheint, daß dieselbe bei dem mindesten Misgeschick erschüttert wurde. Ob sein Verdacht begründet war oder nicht, die Wirkung auf das Gemüth des Vizekönigs blieb dieselbe. Einen Feind im Rücken, den er nicht angreifen, und Anhänger, denen er nicht trauen durfte, dies füllte die Schaale seiner Drangsale fast bis an den Rand.

Endlich gelangte er wieder auf festen Boden, und zog über Tomebamba wieder in seine nördliche Hauptstadt Quito ein. Aber er wurde daselbst nicht so herzlich empfangen wie früher. Jetzt kam er als Flüchtling, von einem furchtbaren Feinde verfolgt, und bald ward es ihm fühlbar, daß der sicherste Weg, Unterstützung zu finden, der sei, keiner zu bedürfen.

Er schüttelte daher den Staub der ungetreuen Stadt von seinen Füßen, in welcher das abergläubische Volk auf so manches böse Zeichen aufmerksam war, das auf sein nahendes Verderben deutete [14]), und schlug seinen Weg nach Pastos, in Benalcazar's Gebiet, ein. Nicht lange nachher langte Pizarro mit seiner Kriegsschaar in Quito an, unwillig, daß bei aller seiner Eile, der Feind seiner Verfolgung entgangen war. Er machte nur so lange Halt, um seine Leute zu Athem kommen zu lassen, und mit der Erklärung, „er wolle den Vizekönig bis zur Nordsee verfolgen und nicht eher ruhen, als bis er ihn geschlagen habe", setzte er seinen Marsch fort [15]). In Pastos hätte er fast seinen Zweck erreicht. Sein Vortrab traf mit Blasco Nuñez zusammen als dieser auf dem gegenüberliegenden Ufer eines Flüßchens Halt gemacht hatte. Pizarro's Leute, von Anstrengung und Hitze ermattet, schleppten sich mühsam ans Wasser, um ihren brennenden Durst zu löschen, und es würde den durch Ruhe erfrischten und ihren Feind an Zahl überlegenen Truppen des Vizekönigs leicht gewesen sein, jene in die Flucht zu schlagen. Aber Blasco Nuñez konnte seine Leute nicht zum Angriff bewegen. Sie waren schon so lange vor ihrem Feinde geflohen, daß der bloße Anblick

14) Einige dieser bösen Zeichen, die der Geschichtschreiber anführt, z. B. das Heulen der Hunde, waren sicher keine Wunderdinge. „**En esta lamentable i angustiosa partida, muchos afirmaron haver visto por el aire muchos cometas, i que quadrillas de perros andaban por las calles, dando grandes i temerosos ahullidos, i los hombres andaban asombrados i fuera de si.**" *Herrera*, **Hist. gener. dec. VII, lib. X, cap. IV.**

15) Ebendſ. wie oben.

desselben sie mit Schreck erfüllte, und sie würden eben so wenig daran gedacht haben, sich gegen ihn zu kehren, wie der Hase gegen den Hund, der ihn verfolgt. Ihre Sicherheit, das fühlten sie, lag in der Flucht, nicht im Kampfe, und sie benutzten die Erschöpfung ihrer Verfolger nur zur Beschleunigung ihres Rückzuges.

Gonzalo Pizarro setzte seine Verfolgung bis mehrere Leguas jenseits Pastos fort; da er aber fand, daß er weiter, als er wollte, in das Gebiet Benalcazars vorgedrungen sei, und gegen diesen furchtbaren Feldherrn nicht in eine nachtheilige Stellung gerathen mochte, machte er Halt; trotz seiner prahlerischen Aeußerung von Nordsee, gab er Befehl zum Rückzuge und machte einen raschen Gegenmarsch auf Quito. Hier fand er Beschäftigung genug in der Aufrichtung des gesunkenen Muthes seiner Truppen und in der Bemühung, Verstärkungen an sich zu ziehen, wodurch seine Schaar bedeutend zunahm; doch wurde diese wieder dadurch vermindert, daß er eine Abtheilung unter Carbajal abschickte, um einen Aufstand zu unterdrücken, der, wie er jetzt erfuhr, im Süden ausgebrochen war. An der Spitze desselben stand Diego Centeno, einer seiner eigenen Offiziere, den er in La Plata angestellt hatte, deren Einwohner sich dem Aufstand angeschlossen und die Fahne für die Krone erhoben hatten. Mit dem Rest seiner Truppen beschloß Pizarro, in Quito zu bleiben, um daselbst zu warten, bis der Vicekönig in sein Gebiet zurückkehren würde; so wie der Tieger sich nahe bei einem Quell in der Wüste verbirgt, um ruhig die Rückkehr seiner Schlachtopfer abzuwarten.

Während dessen hatte Blasco Nuñez seinen Rückzug bis nach Popayan, der Hauptstadt von Benalcazar's Gebiet, fortgesetzt. Hier wurde er vom Volke freundlich aufgenommen und seine durch Entlaufen und Krankheit bis auf ein Fünftheil ihrer anfänglichen Anzahl verringerte Mannschaft ruhte von den unerhörten Beschwerden eines über 200 Leguas langen Marsches aus[16].

---

16) Dieser Rückzug Blasco Nuñez' hält ohne Zweifel, wenn nicht der Dauer, so doch der Höhe der damit verknüpften Leiden nach, den Vergleich mit irgend welcher Unternehmung in der neuen Welt aus, die von Gonzalo Pizarro selbst nach dem Amazonenstrom ausgenommen. Die näheren Umstände desselben findet man, mehr oder weniger ausführlich, in *Zarate*, Conq. del Peru lib. V, cap. XIX—XXIX. — Carta de *Gonzalo Pizarro* á Valdivia, MS. — *Herrera*, Hist. gener. dec. VII, lib. IX, cap. XX—XXVI. — *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. I, cap. XL u. flg. — Relacion de los sucesos del Peru, MS. — Relacion anonima. MS. *Montesinos*, Annales, MS. Ao. 1545.

Kurz vorher hatte sich ihm Cabrera, Benalcazar's Unterbefehlshaber, mit einer beträchtlichen Verstärkung, und bald nachher dieser Anführer selbst angeschlossen. Seine ganze Streitmacht belief sich nun auf fast 400 Mann, von welchen der größte Theil gut ausgerüstet und in der Schule der amerikanischen Kriegführung wohl eingeübt war. Seine eigenen Leute litten großen Mangel an Waffen und Schießbedarf; und er traf Anstalt, diesem Mangel durch Erbauung von Schmieden zur Anfertigung von Büchsen und Piken abzuhelfen [17]). Wer mit der Geschichte jener Zeiten vertraut ist, wird erstaunen über die Fertigkeit, mit welcher die spanischen Abenteurer die verschiedenartigsten Gewerbe und Handwerke betrieben, die gewöhnlich eine lange Lehrzeit erfordern. Sie zeigten jene dem Ansiedler in einem neuen Lande so nothwendige Geschicklichkeit, wo Jedermann gewissermaßen sein eigener Handwerker werden muß. Aber wie günstig auch ein solcher Zustand der Dinge der Erfindungsgabe des Künstlers sein mag, so ist er dem Fortschritte der Kunst doch nicht sehr förderlich; und so darf man wol kaum zweifeln, daß die durch Blasco Nuñez' Soldaten angefertigten Waffen im höchsten Grade roh und unvollkommen waren.

Da eine Woche nach der andern verging, ward Gonzalo Pizarro, obgleich er mit der Geduld eines spanischen Soldaten gerüstet war, doch unruhig über das lange Verweilen Blasco Nuñez' im Norden, und er nahm seine Zuflucht zu einer List, um ihn aus seinem sichern Aufenthalt zu locken. Er marschirte mit dem größern Theile seiner Mannschaft aus Quito aus, unter dem Vorwande, daß er die Absicht habe, seinen Unterbefehlshaber im Süden zu unterstützen, während er in der Stadt eine Besatzung unter dem Befehl von Puelles, demselben Offiziere zurückließ, der früher die Sache des Vizekönigs verlassen hatte. Er sorgte dafür, daß diese Nachricht ins feindliche Lager gelange. Die List gelang ganz nach Wunsch. Blasco Nuñez und seine Anhänger, ihrer Uebermacht über Puelles gewiß, nahmen keinen Augenblick Anstand, die vermeintliche Abwesenheit Pizarro's zu benutzen.

---

17) „Proveió, que se tragese alli todo el hierro que se pudo haver en la provincia, i buscó maestros, i hiço adereçar fraguas, i en breve tiempo se forjaron en ellas docientos arcabuces, con todos sus aparejos.“ *Zarate*, Conq. del Peru, lib. V, cap. XXXIV.

Der Vizekönig verließ Popayan Anfangs Januar 1546 und nahm in Eilmärschen seine Richtung nach Süden. Aber ehe er seinen Bestimmungsort erreicht hatte, wurde er von der Schlinge unterrichtet, in die er gezogen worden war. Er theilte dies seinen Offizieren mit; aber er hatte durch Zögern schon so viel gelitten, daß jetzt sein einziger Wunsch war, seinen Streit mit Pizarro endlich durch die Waffen zur Entscheidung zu bringen.

Dieser Letztere war unterdeß durch seine Kundschafter von den Bewegungen des Vizekönigs vollkommen unterrichtet worden. Als er dessen Abmarsch aus Popayan erfahren, war er wieder nach Quito gegangen, hatte seine Truppen mit denen von Puelles vereinigt, die Hauptstadt verlassen und eine feste Stellung ungefähr drei Leguas gegen Norden, auf einer Anhöhe genommen, die einen Fluß beherrschte, über den der Feind seinen Weg nehmen mußte. Es währte nicht lange, bis dieser sichtbar ward, und da es anfing Nacht zu werden, stellte sich Blasco Nuñez auf dem jenseitigen Ufer des kleinen Flusses auf. Die feindlichen Lager waren einander so nahe, daß man die Stimmen der beiderseitigen Schildwachen deutlich hören konnte, und diese ermangelten nicht, sich einander mit dem Namen „Verräther" zu begrüßen. In diesen Bürgerkriegen nahm, wie wir gesehen haben, jede Partei für sich ausschließlich das Verdienst der Unterthanentreue in Anspruch [18].

Aber Benalcazar sah bald, daß Pizarro's Stellung zu stark sei, um mit Aussicht auf Erfolg angegriffen zu werden. Er schlug daher dem Vizekönig vor, seine Truppen in der Nacht heimlich zurückzuziehn und, nach einem Marsche um die Berge herum, dem Feinde da in den Rücken zu fallen, wo er am wenigsten darauf gefaßt sein würde. Der Rath wurde gebilligt; und kaum waren beide Schaaren durch die Dunkelheit vor einander verborgen, als Blasco Nuñez, mit Zurücklassung brennender Wachtfeuer im Lager, um den Feind zu täuschen, aufbrach und seinen Marsch zur Umgehung in der Richtung von Quito antrat. Aber entweder war er falsch unterrichtet, oder seine Führer leiteten ihn irre; denn die Wege erwiesen sich als ungangbar und nöthigten

18) „Que se llegaron á hablar los corredores de ambas partes, llamandose traidores los vnos á los otros, fundando que cada vno sustentaba la voz del Rei. i asi estuvieron toda aquella noche aguardando." *Zarate*, wie oben.



ihn zu einem so großen Umwege, daß der Tag anbrach, ehe er den Angriffspunkt erreichte. Da er einsah, daß er nun den Vortheil der Ueberraschung aufgeben müsse, eilte er vorwärts nach Quito, wo er mit den durch einen Nachtmarsch von acht Leguas, der auf geradem Wege nicht über drei betragen hätte, sehr ermüdeten Leuten und Pferden ankam. Dies war ein unglückliches Versehen am Vorabend eines Gefechtes [19]).

Er fand die Hauptstadt von den männlichen Einwohnern fast ganz verlassen. Alle hatten sich unter Pizarro's Fahne gesammelt; denn sie waren von dem allgemeinen Geist des Misvergnügens angesteckt und betrachteten jenen Anführer als ihren Beschützer gegen die drückenden Verordnungen. Pizarro war der Vertreter des Volkes. Im höchsten Grade bestürzt über diese Abtrünnigkeit, rief der unglückliche Vizekönig, mit zum Himmel erhobenen Händen: „So, o Herr, gibst Du Deine treuen Diener auf?" Weiber und Kinder kamen heraus und boten ihm vergebens Speise an, der er so dringend bedurfte, und fragten ihn, „warum er gekommen sei hier zu sterben?" Seine Leute hatten mehr Seelenruhe als ihr Befehlshaber; sie gingen in die Häuser und eigneten sich ohne Umstände Alles zu, was sie fanden um ihren nagenden Hunger zu stillen.

Benalcazar, der die Tollkühnheit einsah, in ihrem gegenwärtigen Zustande eine Schlacht zu liefern, empfahl dem Viceкönig, den Weg der Unterhandlung zu versuchen, und erbot sich ins feindliche Lager zu gehn, um wo möglich Friedensbedingungen mit Pizarro zu Stande zu bringen. Aber wenn Blasco Nuñez

19) Wegen der vorstehenden Seiten siehe *Zarate*, Conq. del Peru, lib. V, cap. XXXIV, XXXV. — *Gomara*, Hist. de las Ind. cap. CLXVII. — Carta de *Gonzalo Pizarro* á Valdivia, MS. — *Montesinos*, Annales, MS. Ao. 1546. — *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. I, cap. I—III.

Bei seiner Erzählung dieser Vorfälle ist Herrera in eine sonderbare Verwirrung der Zeitangaben gerathen, indem er den Eintritt des Vizekönigs in Quito auf den 10. Januar, und den Tag der Schlacht mit Pizarro 10 Tage später angibt. (Hist. gener. dec. VIII, lib. I, cap. I.) Die letztere, die nach Fernandez am 18. jenes Monats stattfand, wurde nach den zeitgenössischen Gewährschaften, die ich darüber zu Rathe gezogen, am Abend des nämlichen Tages geliefert, an welchem der Vizekönig nach Quito kam, wie ich es im Text angegeben. Herrera ist, obgleich sein Werk nach Art der geschichtlichen Jahrbücher geordnet ist, keineswegs fehlerfrei in seinen Zeitangaben. Quintana hat dem Geschichtschreiber in dem früheren Zeitraum der peruanischen Eroberung einige schlagende Zeitverstöße nachgewiesen. Siehe seine „Españoles celebres" t. II. Anhang Nr. 7.

auch einen Augenblick geschwankt hatte, so hatte er doch jetzt seine alte Festigkeit wiedergewonnen und erwiderte stolz: „Es ist kein Verlaß auf Verräther. Wir sind gekommen, um zu kämpfen, nicht zu unterhandeln; und wir müssen als tapfere getreue Ritter unsere Schuldigkeit thun. Ich werde die meinige thun", fuhr er fort, „und seid versichert, daß ich der Erste sein werde, der mit dem Feinde eine Lanze bricht"[20]). Darauf rief er seine Truppen zusammen und richtete einige auf den Marsch vorbereitende Worte an sie. „Ihr Alle seid tapfere Leute", sagte er, „und Eurem Landesherrn ergeben. Was mich betrifft, so schlage ich das Leben gering an in Vergleich zu der meinem Fürsten schuldigen Pflicht. Doch laßt uns nicht an unserm Erfolg zweifeln. In einer guten Sache hat der Spanier oft größere Uebermacht bezwungen als diese. Und wir kämpfen für das Recht; es ist die Sache Gottes, — ja Gottes Sache ist es",[21]) so schloß er, und die Soldaten, entflammt von seinem edeln Eifer, antworteten ihm mit einem Hurrah, das dem unglücklichen Befehlshaber ins Herz drang, der schon lange nicht mehr gewohnt war, Zeuge solcher Begeisterung zu sein.

Es war am 18. Januar 1546, als Blasco Nuñez an der Spitze seiner Schaar aus der alten Stadt Quito auszog. Er hatte erst eine englische Meile[22]) zurückgelegt, als er den Feind zu Gesicht bekam, der längs dem Kamm einer Anhöhe aufgestellt war, die in mäßigem Ansteigen sich von den Ebenen von Añaquito erhob. Gonzalo Pizarro, sehr mismuthig, als er mit Bestimmtheit erfuhr, daß der Vicekönig fort sei, hatte schon am frühen Morgen sein Lager abgebrochen und seinen Weg nach der Hauptstadt zu genommen, fest entschlossen, den Feind nicht entwischen zu lassen.

Die Truppen des Vizekönigs hatten nun Halt gemacht und waren in Schlachtordnung aufgestellt. Eine kleine Abtheilung Büchsenschützen war vorauf gesandt, um das Gefecht zu begin-

20) „Yo os prometo, que la primera lança que se rompa en los enemigos sea la mia (y asi le complio,)" *Fernandez*, Hist. del Peru, parte, I, lib. I, cap. LIII.

21) „Que de Dios es la causa, de Dios es la causa, de Dios es la causa." *Zarate*, Conq. del Peru, lib. V, cap. XXXV.

22) „Un quarto de legua de la ciudad." Carta de *Gonzalo Pizarro* á Valdivia, MS.



nen. Der Rest dieses Truppentheils war unter den Speermännern vertheilt, die im Mitteltreffen standen, auf den Flanken durch zwei fast gleiche Schwadronen Reiterei geschützt. Die Reiterei belief sich auf ungefähr 140 Mann, und war nur wenig schwächer als die des Gegners, wiewol die ganze Anzahl der Truppen des Vizekönigs, die noch nicht 400 Mann betrug, nur etwas mehr als halb so stark war wie die seines Nebenbuhlers. Auf dem rechten Flügel und vor dem königlichen Banner nahm Blasco Nuñez, von dreizehn auserlesenen Rittern unterstützt, seine Stellung und schickte sich zur Leitung des Angriffs an.

Pizarro hatte seine Truppen in einer der seines Gegners entsprechenden Weise aufgestellt. Sie bestanden aus ungefähr 700 Mann, waren wohl gerüstet und hatten die besten Ritter in Peru zu Führern [23]). Da Pizarro, seiner größern Anzahl ungeachtet, nicht geneigt schien, seine vortheilhafte Stellung aufzugeben, gab Blasco Nuñez Befehl zum Vorrücken. Das Gefecht begann mit den Büchsenschützen, und in wenigen Augenblicken verdunkelten die über das Feld hinziehenden dichten Rauchwolken jeden Gegenstand; denn es war schon spät, als das Gefecht begann und das Tageslicht schwand schnell hin. Das Fußvolk richtete nun seine Piken, rückte unter der Deckung des Rauches vor und war bald mit den gegenüberstehenden Reihen der Speermänner in hitzigem Gemenge. Darauf folgte der Angriff der Reiterei, der — obgleich sie durch das Feuer von Pizarro's der Zahl nach weit überlegenen Büchsenschützen etwas in Unordnung gerathen waren — mit solchem Muth geleitet ward, daß die feindliche Reiterei vor demselben wankte und zum Weichen genöthigt ward. Aber Letzteres erfolgte noch in größerer Eile, als Pizarro's Reiterschaar, gleich einer überstürzenden Welle sich über ihre Feinde ergoß und sie längs dem Abhange hintrieb, über Roß und Reiter gleiches Verderben verbreitend. Aber auch diese, ihrerseits, sammelten sich wieder, ermuthigt durch den Zuruf und die verzweifelten An-

23) Die Anzahl der Truppen auf beiden Seiten wird, wie gewöhnlich, verschieden angegeben, der Unterschied ist aber, da die Summe im Ganzen so gering ist, verhältnißmäßig abweichender als sonst. Ich habe mich nach den Angaben der bestunterrichteten Schriftsteller gerichtet. Pizarro schätzt die Stärke seines Gegners auf 450 Mann, und seine eigene auf nur 600; eine Angabe, die, wie bemerkt werden mag, die im Texte angeführte um nichts weniger glaublich macht.

strengungen ihrer Offiziere. Als die Lanzen zersplittert waren, fochten sie mit einander Mann gegen Mann mit Schwertern und Streitäxten in wilder Verwirrung. Aber der Kampf währte nicht lange; denn obgleich die Anzahl ziemlich gleich war, so konnte sich doch die durch den starken Marsch der vorigen Nacht ermüdete Reiterei des Vizekönigs nicht mit der des Feindes messen[24]). Der Boden war mit Leichen bedeckt und Pferde und Reiter, Todte und Lebende, lagen gehäuft über einander. Cabrera, der tapfere Unterbefehlshaber Benalcazar's, wurde erschlagen, und dieser Führer selbst gerieth, mit Wunden bedeckt, unter die Füße seines Pferdes und blieb für todt auf dem Schlachtfelde zurück. Alvarez, der Richter, wurde tödtlich verwundet. Sowol er als sein Gefährte Cepeda nahmen, wiewol auf entgegengesetzten Seiten, Theil an der Schlacht und fochten, als wären sie für die Waffen, nicht für den friedlichen Beruf des Gesetzes erzogen gewesen.

Noch unterhielten Blasco Nuñez und seine Gefährten einen tapfern Kampf auf der rechten Seite des Schlachtfeldes. Der Vicekönig hatte Wort gehalten; er war der Erste gewesen, seine Lanze mit dem Feinde zu brechen, hatte sein Schwert gezogen und durch einen wohl gerichteten Stoß einen Ritter, Namens Alonso de Montalvo, aus dem Sattel gehoben. Aber zuletzt mußte er der Ueberzahl unterliegen, und da seine Gefährten, einer nach dem andern neben ihm fielen, wurde er fast schutzlos gelassen. Schon war er verwundet, als ihn ein Soldat durch einen Streich mit der Streitaxt vom Pferde hieb, der ihn betäubt zu Boden streckte. Wäre er erkannt worden, würde man ihn vielleicht lebend gefangen genommen haben, aber er trug ein Ueberkleid von indianischer Baumwolle über seiner Rüstung, das den Kriegerorden des Heiligen Jacob und die anderen Zeichen seines Ranges verdeckte[25]). Er wurde indeß durch einen von Pizarro's

24) *Zarate*, Conq. del Peru, lib. V, cap. XXXV.

25) Er trug diese Kleidung, sagt Garcilasso de la Vega, damit es ihm nicht besser ergehe als einem gemeinen Soldaten, sondern er gleiches Schicksal mit den Uebrigen theile. (Com. Real. parte II, lib. IV, cap. XXXIV.) Pizarro traut ihm eine so großmüthige Absicht nicht zu. Seiner Meinung nach bediente sich der Vicekönig dieser Verkleidung, damit er, wenn sein Rang unerkannt bliebe, leichter entkommen könne. — Man muß gestehn, daß dies gewöhnlich der Grund zu einer Verkleidung ist. „l Blasco Nuñez puso mucha diligencia por

Leuten, der wahrscheinlich einst unter des Vizekönigs Banner gedient hatte, bald erkannt. Der Soldat bezeichnete ihn sogleich dem Licentiaten Carbajal. Dieser war der Bruder des Ritters, den, wie der Leser sich erinnern wird, Blasco Nuñez so unbesonnen in seinem Palaste in Lima getödtet hatte. Der Licentiat hatte nachher Dienste unter Pizarro genommen und nebst einigen seiner Verwandten das Gelübde gethan, Rache an dem Vizekönig zu nehmen. Augenblicklich ritt er hin, warf dem gefallenen Befehlshaber den Mord seines Bruders vor, und war im Begriff abzusteigen, um ihn mit eigener Hand zu tödten, als Puelles ihm dies als eine erniedrigende Handlung verwies und einem seiner Diener, einem schwarzen Sklaven, befahl, dem Vizekönig den Kopf abzuschneiden. Dies verrichtete der Bursche mit einem einzigen Säbelhiebe, während der unglückliche Mann, der damals vielleicht gerade an seinen Wunden sterbend lag, kein Wort sprach, sondern mit flehend zum Himmel gerichteten Blicken den Todesstreich empfing [26]). Hierauf ward der Kopf auf einer Pike in die Höhe gehalten und Einige waren roh genug, die grauen Haare aus dem Barte zu reißen und sich dieselben, als gräßliche Zeichen ihres Sieges über den Vizekönig, auf ihre Mützen zu stecken [27]). Nun war das Schicksal des Tages entschieden. Doch noch leistete das Fußvolk einen tapfern Widerstand, indem es Pizarro's Reiterei mit seinen vorgestreckten Piken im Schach hielt. Aber seine Reihen wurden durch die Büchsenschützen gelichtet; in Verwirrung gebracht, vermochte es nicht länger dem Angriff der Reiterei zu widerstehn, die seine Reihen durchbrach, es bald zerstreute und in die Flucht trieb. Die Verfolgung währte weder lange, noch war sie blutig; denn die Dunkelheit brach ein und Pizarro ließ

---

poder buirse si pudiera, porque venia vestido con una camiseta de Indios por no ser conocido, i no quiso Dios porque pagase quantos males por su çausa se bavian hecbo.“ Carta de *Gonzalo Pizaro* á Valdivia, MS.

26) *Fernandez,* Hist. del Peru, parte I, lib. I, cap. LIV. — *Zarate,* Conq. del Peru, lib. V, cap. XXXV. — „Mandó á un Negro que traia, que le cortase la cabeça; I en todo esto no se conoció flaqueça en el Visorrel, ni habló palabra, ni biço mas movimiento, que alçar los ojos al cielo, dando muestras de mucba Christiandad i constancia.“ *Herrera,* Hist. gener. dec. VIII, lib. I, cap. III.

27) „Aviendo algunos capitanes y personas arrancadó y pelado algunas de sus blancas y leales baruas, para traer por empresa; y Juan de la Torre las traxo despues publicamente en la gorra por la ciudad de los Reyes.“ *Fernandez,* Hist. del Peru. parte I, lib. I, cap. LIV.

seine Trompeten erschallen, um seine Leute unter ihre Banner zu rufen.

Obgleich das Gefecht nur kurze Zeit währte, so hatte doch fast ein Drittheil von des Vizekönigs Truppen den Tod gefunden [28]). Der Verlust ihrer Gegner war unbeträchtlich. Einige der besiegten Ritter suchten Schutz in den Kirchen von Quito. Aber sie wurden aus dieser Freistatt herausgeschleppt, und einige — wahrscheinlich die, welche früher Pizarro angehangen hatten — hingerichtet, andere in die Verbannung nach Chili gesandt. Der größere Theil wurde von dem Sieger begnadigt. Dem von seinen Wunden wieder genesenen Benalcazar wurde erlaubt, in seine Statthalterschaft zurückzukehren, unter der Bedingung, nie wieder die Waffen gegen Pizarro zu ergreifen. Seine Truppen wurden aufgefordert, Dienste unter dem Banner des Siegers zu nehmen, der sie indeß nie mit dem Vertrauen behandelte, das er seinen früheren Anhängern erwies. Er war höchst aufgebracht über die dem Vizekönig widerfahrene Schmach und ließ dessen verstümmelte Ueberreste mit den seinem Range gebührenden Ehrenbezeigungen in der Stiftskirche von Quito begraben. Gonzalo Pizarro ging schwarz gekleidet als Hauptleidtragender im Zuge. Es war, wie wir gesehen haben, bei den Pizarros gebräuchlich, ihren Schlachtopfern diese letzte Ehre zu erweisen [29]).

Auf so traurige Weise endete Blasco Nuñez Vela, der erste

---

28) Die Angabe der in diesem Gefechte Getödteten und Verwundeten fällt wie gewöhnlich verschieden aus. Einige bringen den Verlust des Vizekönigs auf 200 Mann, während Gonzalo Pizarro seinen eigenen auf nur sieben Getödtete und einige Verwundete schätzt. Aber wie selten geschieht es, daß die bei einem Gefechte betheiligten Parteien eine zuverlässige Angabe machen!.

29) Ueber die von den meisten Schriftstellern oberflächlich geschilderte Schlacht von Annaquito, siehe Carta de *Gonzalo Pizarro* á Valdivia, MS. — *Gomara*, Hist. de las Ind. cap. CLXX. — *Herrera*, Hist. gener. dec. VIII, lib. 1, cap. I, III. — *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Zarate*, Conq. del Peru, lib. V, cap. XXXV. — *Montesinos*, Annales, MS. Ao. 1546. — *Garcilasso*, Com. Real. parte II, lib. IV, cap. XXXIII, XXXV. — *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. I, cap. LIII, LIV.

Gonzalo Pizarro scheint die Schlacht als eine Art von richterlicher Entscheidung durch Kampf zu betrachten, in welchem der Himmel durch den Erfolg das Recht feststellte. Seine Bemerkungen sind erbaulicher Art. „Por donde parecerá claramente que Nuestro Señor fué servido este se viniese á meter en las manos para quitarnos de tantos cuidados, I que pagase qnantos males havia fecho en la tierra, la qual qnedó tan asosegada i tan en paz I servicio de S. M. como lo estnvo en tiempo del Marques mi hermano.“ Carta de *Gonzalo Pizarro* á Valdivia, MS.

Vizekönig von Peru. Es waren noch nicht zwei Jahre, daß er den Fuß in das Land gesetzt hatte, eine Zeit steten Trübsals und Unglücks. Seine Misgeschicke muß man zum Theil den Umständen, zum Theil aber seinem Charakter zuschreiben. Er war der Vertreter eines verhaßten und drückenden Gesetzes, und doch hatte man ihm keine Vollmacht zur Ausführung desselben nach seiner Einsicht anvertraut [30]). Und doch kann Jeder, in gewissem Grade, das Recht, bei der Ausführung nach seiner Einsicht zu handeln, in Anspruch nehmen; da einen Auftrag auszuführen, der unter gewissen Umständen den damit beabsichtigten Zweck zerstören müßte, etwas Unsinniges sein würde. Aber es erfordert Scharfblick, um das Vorhandensein solcher Dringlichkeit zu bestimmen, und moralischen Muth, um die Verantwortung zu übernehmen, danach zu handeln. In solchen entscheidenden Augenblicken wird ein Charakter am stärksten auf die Probe gestellt. Aus einem höheren Pflichtgefühl es wagen ungehorsam zu sein, das scheint ein Widerspruch, den eine kleine Seele kaum zu fassen vermag. Unglücklicherweise war Blasco Nuñez an ängstlich strenge Kriegszucht gewöhnt, ein Mann von beschränkten Ansichten, der sich unter keinen Umständen für befugt halten konnte, von dem Buchstaben des Gesetzes abzuweichen. Aufgeblasen durch seine neue Macht, betrachtete er Widersetzung gegen die Verordnungen als einen Verrath gegen ihn selbst; und indem er so sich seinem Auftrage gänzlich hingab, bestimmte ihn persönliches Gefühl fast eben so sehr, als das für das allgemeine Wohl des Vaterlandes.

Auch war der Charakter des Vizekönigs nicht so beschaffen, um das Gehässige seiner Maßregeln zu mildern und das Volk mit der Ausführung derselben zu versöhnen. Er bildete einen schroffen Gegensatz zu dem seines Nebenbuhlers, Pizarro, dessen offenes ritterliches Benehmen und edelmüthiges Vertrauen zu seinen Anhängern ihn allgemein beliebt machte, indem es ihr Urtheil bestach und der schlechten Sache das Ansehn der guten

30) Garcilasso's Betrachtungen hierüber sind lobenswerth durch ihre Duldsamkeit. „Assi acabó este buen cauallero, por querer porfiar tanto en la execucion de lo que ni á su Rey ni á aquel reyno conuenia, donde se causaron tantas muertes y daños de Españoles y de Yndios: aunque no tuvo tanta culpa como se le atribuye, porque lleuó preciso mandato de lo que hizó.“ Com. Real. parte II, lib. IV, cap. XXXIV.

gab. Blasco Nuñez, im Gegentheil, reizbar und argwöhnisch, setzte sich mit Allen, denen er nahte, in eine falsche Stellung; denn ein argwöhnisches Gemüth erzeugt ein mistrauisches Gefühl um sich her, das alle Liebe erstickt. Er hatte sich gleich zu Anfang die Mitglieder der Audiencia entfremdet, die abgesandt worden waren, um vereint mit ihm zu handeln. Aber dies war ebensowohl ihr Fehler als der seinige, da sie eben so sehr zu nachgiebig waren wie er zu streng in der Auslegung des Gesetzes[31]). Alsdann entfremdete er sich und beleidigte er das Volk, das er zu regieren ernannt war. Und endlich, erzürnte er seine eigenen Freunde und machte sie sich zu Feinden; so daß er in seinem letzten Kampfe um Macht und Ansehn genöthigt war, sich auf den Beistand Fremder zu verlassen. Doch wenn wir seine Fehler anführen, dürfen wir auch seine Tugenden nicht mit Stillschweigen übergehen. Es gibt deren zwei, die ihm unleugbar zur Ehre gereichen: eine Treue, die mitten unter der rings um ihn herrschenden Abtrünnigkeit, um desto heller glänzte, und eine Ausdauer im Misgeschick die selbst seinen Feinden Achtung gebieten mußte. Aber wie sehr man auch seine Verdienste anerkennen muß, so kann man doch kaum zweifeln, daß man in ganz Castilien Niemand hätte finden können, der seiner Aufgabe weniger gewachsen gewesen wäre[32]).

Der Sieg von Añaquito wurde in der nahegelegenen Hauptstadt mit allgemeiner Freude begrüßt; alle Städte Peru's betrachteten ihn als den Sturz der verhaßten Verordnungen, und von

---

31) Blasco Nuñez bezeichnet die vier Richter der Audiencia auf eine Weise, die mehr kurz als höflich ist — ein Junge, ein Verrückter, ein Einfaltspinsel und ein Tölpel. „Decia muchas veces Blasco Nuñez, que le havian dado el Emperador i su consejo de Indias vn moço, un loco, un necio, vn tonto por oidores, que asi lo havian hecho como ellos eran. Moço era Cepeda, i llamaba loco á Juan Alvarez, i necio á Tejada, que no sabia Latin.“ *Gomara*, Hist. de las Indias, cap. CLXXI.

32) Was über Blasco Nuñez gesagt wird, beruht hauptsächlich auf der Gewährschaft königlich gesinnter Schriftsteller, von denen einige nach ihrer Rückkehr nach Castilien schrieben. Es würde daher natürlicher sein, daß sie für die wahren Vertreter der Krone als für Empörer Partei nähmen. Auch ist wirklich die einzige Stimme, die sich entschieden für Pizarro erhebt, seine eigene — also eine sehr verdächtige. Doch war, bei allen Mitteln, für sich einzunehmen, die ihm zu Gebot standen, die Verwaltung Blasco Nuñez', der allgemeinen Meinung nach, eine vollkommen verfehlte. Und in der Geschichte dieses Mannes gibt es für uns, außer seiner beispiellosen Misgeschicke und der Standhaftigkeit, womit er sie ertrug, wenig Anziehendes.

einem Ende des Landes bis zum andern erscholl der Name Gonzalo Pizarro's als der eines Befreiers. Dieser Anführer verlängerte seinen Aufenthalt in Quito die nasse Jahreszeit hindurch und theilte seine Zeit zwischen den ausschweifenden Vergnügungen des leichtsinnigen Abenteurers und den Geschäftssorgen, die jetzt als Beherrscher des Staats auf ihm lasteten. Seine Verwaltung war mit weniger Gewaltthätigkeiten befleckt, als man den Umständen seiner Lage gemäß hätte erwarten sollen. So lange Carbajal, der Rathgeber, in den er leider das größte Vertrauen setzte, abwesend war, bestätigte Gonzalo, wie man bemerkt hat, kein Todesurtheil ohne Beobachtung der vom Gesetz vorgeschriebenen Formen [33]).

Er belohnte seine Anhänger durch neue Ländereibewilligungen und sandte mehrere zu Unternehmungen aus, jedoch in keine großen Entfernungen, um sie nach seinem Belieben bald wieder zurückberufen zu können. Er traf verschiedene Maßregeln zum Wohl der Eingeborenen, und besonders mehrere, um sie im christlichen Glauben zu unterrichten. Er war darauf bedacht, für den richtigen Eingang der königlichen Abgaben zu sorgen, indem er den Ansiedlern dringend empfahl, sich so aufzuführen, daß sie sich das Wohlwollen der Krone erwürben und diese dadurch zum Widerruf der Verordnungen veranlaßten. Kurz, seine Verwaltung war von der Art, daß selbst sein Nachfolger, der strenge Gasca, gestand, „für einen Tyrannen sei sie eine gute gewesen [34]). Endlich, im Juli 1546, nahm der Statthalter von Quito Abschied und trat, nachdem er dort eine hinreichende Besatzung zurückgelassen hatte, seine Reise nach dem Süden an. Sie war ein Siegeszug, und überall unterwegs wurde er vom Volke mit Begeisterung aufgenommen. In Truxillo kamen die Bürger in Masse heraus, ihn zu bewillkommen; die Geistlichkeit stimmte ihm zu Ehren, als dem „siegreichen Fürsten", Lobgesänge an und flehte

33) „Nunca Piçarro, en ausencia de Francisco de Carvajal, su maestre de campo, mató ni consintió matar Español sin que todos los mas de su consejo lo aprobasen; i entonces con proceso en forma de derecho, i confesados primero.“ *Gomara*, Hist de las Ind. cap. CLXXII.

34) Ebds. wie oben. — Fernandez entwirft ein weniger vortheilhaftes Bild von Gonzalo's Verwaltung. (Hist. del Peru, parte I, lib. I, cap. LIV; lib. II, cap. XIII.) Fernandez schrieb auf Antrieb des Hofes; Gomara, obgleich er am Hofe anwesend war, nur um sich selbst zu genügen. Gomara's Lob ist minder verdächtig als Fernandez' Tadel.

zum Allmächtigen, „daß er seine Tage verlängere und ihm Ehre bringe.“ [35]) In Lima hatte man die Absicht, einige Gebäude abzutragen und eine neue Straße zu seinem Einzuge zu öffnen, die auf ewige Zeiten den Namen des Siegers tragen sollte. Aber der kluge Anführer lehnte diese schmeichelhafte Ehrenbezeigung ab, und zog es bescheiden vor, auf dem gewöhnlichen Wege in die Stadt einzuziehen. Die Bürger, die Soldaten und die Geistlichkeit bildeten einen feierlichen Zug, und Pizarro hielt mit zweien seiner vornehmsten Hauptleute, welche zu Fuß die Zügel seines Pferdes führten, seinen Einzug in die Hauptstadt, während der Erzbischof von Lima und die Bischöfe von Cuzco, Quito und Bogota, von denen der Letztere kürzlich nach der Stadt gekommen war, um die Weihe zu empfangen, an seiner Seite ritten. Die Straßen waren mit Zweigen bestreut, die Mauern der Häuser mit prächtigen Teppichen behangen, und Triumphbogen zu Ehren des Siegers auf dem Wege errichtet. Jeder Altan, jede Veranda und jedes Dach war mit Zuschauern angefüllt, die unter lautem und anhaltendem Freudengeschrei den siegreichen Soldaten mit dem Titel „Befreier und Beschützer des Volkes“ begrüßten. Die Glocken ließen, wie bei seinem frühern Einzug in die Hauptstadt, ihre Freudenklänge ertönen, und unter fröhlichen Gesängen und Jubelklang nahm Gonzalo seinen Weg nach dem Palaste seines Bruders. Peru war noch einmal unter die Herrschaft der Pizarros gestellt [36]).

Aus verschiedenen Theilen des Landes kamen Abgeordnete, um die Glückwünsche ihrer Städte darzubringen; und jeder bestrebte sich, seine eigenen Ansprüche auf Berücksichtigung für die Dienste geltend zu machen, die er in der Staatsumwälzung geleistet habe. Zu gleicher Zeit empfing Pizarro die willkommne Nachricht vom Erfolge seiner Waffen im Süden. Daselbst hatte, wie schon vorher erwähnt, Diego Centeno die Fahne der Empörung, oder vielmehr der Treue für seinen Landesherrn, aufgerichtet. Er hatte sich zum Meister von La Plata gemacht und

35) „Victorioso Principe, bagate Dios dicboso i bienaventurado, él te mantenga i te conserve.“ *Herrera*, Hist. gener. dec. VIII, lib. II, cap. IX.

36) Eine Schilderung dieses Schaugepränges findet man in *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Herrera*, Hist. gener. dec. VIII, lib. II, cap. IX. — *Zarate*, Conq. del Peru, lib. VI, cap. V. — Carta de *Gonzalo Pizarro* a Valdivia, MS.

der Geist des Aufruhrs hatte sich über die große Landschaft Charcas verbreitet. Carbajal, der von Quito aus gegen ihn abgesandt gewesen, war, nachdem er sich in Lima aufgehalten, sogleich nach Cuzco gegangen, hatte dort Verstärkung an sich gezogen und war dann in schnellen Märschen in den abtrünnigen Bezirk vorgedrungen. Centeno wagte nicht im offenen Felde gegen diesen furchtbaren Helden aufzutreten. Er zog sich mit seinen Truppen in die Wildnisse der Sierra zurück. Carbajal setzte ihm nach und verfolgte seine Spur mit der Hartnäckigkeit eines Bluthundes, über Berge und durch Sümpfe, durch Wälder und gefährliche Schluchten, ihm weder Tag noch Nacht Ruhe gönnend. Im Sattel essend, trinkend und schlafend, sah der achtzigjährige Krieger seine Leute, Einen nach dem Andern ermüden, während er zur fernern Jagd antrieb, gleich Bürger's wildem Jäger, als wäre er mit überirdischer Kraft begabt und jeder Ermüdung unzugänglich gewesen. Während dieser schrecklichen Verfolgung, die über 200 Leguas weit durch ein wüstes Land fortgesetzt wurde, sah sich Centeno von den meisten seiner Anhänger verlassen. Die von ihnen, welche Carbajal in die Hände fielen, wurden schnell hingerichtet; denn dieser unerbittliche Führer hatte kein Erbarmen mit Denen, die ihre Partei verrathen [37]). Endlich langte Centeno mit einer Handvoll Leuten an den Küsten des stillen Meeres an; dort trennten sie sich von einander, und Jeder sorgte, so gut er konnte, für seine Sicherheit. Ihr Anführer fand in einer Berghöhle Schutz, wo ihn ein indianischer Curaca heimlich ernährte, bis für ihn wieder die Zeit gekommen war, die Fahne der Empörung zu entfalten [38]).

---

37) „Poblando los arboles con sus cuerpos" (die Bäume mit ihren Leichnamen bevölkernd), sagt Fernandez in kräftigem Ausdruck, mit Anspielung darauf, daß dieser rohe Offizier seine Gefangenen an Baumästen aufhing.

38) Ueber diese Unternehmung Carbajal's siehe *Herrera*, Hist. gen. dec. VIII, lib. I, cap. IX u. flg. — *Zarate*, Conq. del Peru, lib. VI, cap. I. — *Garcilasso*, Com. Real. parte II, lib. IV, cap. XXVIII. XXIX. XXXVI. XXXIX. — *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. II, cap. I. u. flg. — Carta de Gonzalo Pizarro a Valdivia, MS.

Es ist unmöglich, auf ein oder zwei Seiten einen irgend deutlichen Begriff von Carbajal's haarbreitem Entkommen und den waghalsigen Gefahren zu machen, denen er nicht nur durch seine Feinde, sondern auch durch seine eigenen Leute ausgesetzt war, deren Kraft er bei der Verfolgung zu hoch anspannte. Sie stellen sich denen des berühmten Scanderbeg, oder des Helden von Kentucky, Oberst Boone, zur Seite. Sie waren sogar staunenswerther als diese, da der

Nach einigen ferneren entscheidenden Thaten, welche die Uebermacht Pizarro's im Süden vollständig feststellten, kehrte Carbajal siegreich nach La Plata zurück. Daselbst beschäftigte er sich mit der Ausbeutung der Silbergruben von Potosi, in welchen eine neuerdings geöffnete Ader reichere Erträge versprach als irgend eine bisher in Mexico oder Peru entdeckte [39]); und bald sah er sich im Stande, große Sendungen nach Lima zu machen, wobei er keinen geringen Abzug für sich eintreten ließ; denn seine Habgier kam seiner Grausamkeit gleich.

Nun war Pizarro unbestrittener Gebieter von Peru. Von Quito bis zu der nördlichen Grenze von Chili, erkannte das ganze Land seine Macht an. Seine Flotte segelte siegreich auf dem stillen Meere und verschaffte ihm den Befehl über jede Stadt und jedes Dorf auf dessen Küsten. Sein Admiral, Hinojosa, ein gescheiter und tapferer Offizier, hatte ihm Panamá gesichert und ihm bei seinem Marsche durch die Landenge den Besitz von Nombre de Dios, dem Hauptschlüssel zur Verbindung mit Europa, verschafft. Seine Streitkräfte befanden sich in trefflichem Stande, sie enthielten die ausgezeichnetsten Krieger, die unter seinem Bruder gefochten hatten und die sich jetzt eifrig um den Namen Pizarro sammelten; und dabei lieferte ihm der aus den Gruben von Potosi zuströmende Reichthum die Hülfsquellen eines europäischen Herrschers.

Der neue Statthalter fing nun an, einen seinem hochgestiegenen Glücke entsprechenden Glanz zu zeigen. Er hatte eine Leibwache von 80 Soldaten. Er speiste stets öffentlich, und gewöhnlich mit nicht weniger als 100 Gästen an der Tafel. Er soll sogar die entscheidenden Aeußerlichkeiten des Königthums eingeführt haben, indem er seine Hand zum Küssen reichte und Niemand, von welchem Stande er sein mochte, gestattete, sich in

---

spanische Feldherr schon ein Alter erreicht hatte, wo die sinkenden Kräfte nach Ruhe zu streben pflegen. Aber der Körper des alten Kriegers scheint eben so unempfindlich gewesen zu sein, wie sein Gemüth.

39) Die jetzt in Potosi entdeckte Ader war so reich, daß man die anderen Gruben gewissermaßen aufgab, um diese zu bearbeiten. (*Zarate*, Conq. del Peru, lib. VI, cap. IV.) Die Wirkung des raschen Zuflusses von Reichthum war so groß, daß, nach Garcilasso, innerhalb zehn Jahren nach dieser Zeit, in dieser Gegend ein eisernes Hufeisen im Preise dessen Werth an Silbergewicht beinahe gleichkam. Com. Real. parte I, lib. VIII, cap. XXIV.

seiner Gegenwart zu setzen[40]). Dies wird jedoch von Anderen geleugnet. Es würde indeß nicht befremdend sein, daß ein eitler Mensch wie Pizarro, mit einem oberflächlichen, ungebildeten Verstande, als er sich so aus einem niedern Stande zu der höchsten Stelle im Lande erhoben sah, durch den Machtbesitz etwas berauscht geworden wäre und Die mit Uebermuth behandelt hätte, denen er sich einst mit Ehrfurcht genaht hatte. Aber Jemand, der ihn in seinem Glücke oft gesehen hat, versichert uns, daß dem nicht so war, und daß der Statthalter fortfuhr, das nämliche offene und soldatische Benehmen wie vor seiner Erhebung zu beobachten, indem er auf vertrautem Fuße mit seinen Gefährten stand und dieselben Eigenschaften entfaltete, die ihn bisher bei dem Volke beliebt gemacht hatten[41]). Wie dem aber auch sei, so ist es doch gewiß, daß es nicht an Solchen fehlte, die ihn antrieben, seine Anhänglichkeit an die Krone aufzugeben und für sich selbst eine unabhängige Regierung zu stiften. Zu diesen gehörte sein Unterbefehlshaber Carbajal, dessen verwegener Sinn nie davor zurückschreckte, die Dinge auf ihre äußerste Spitze zu treiben. Er rieth Pizarro ganz offen, sofort sich von seiner Unterthanenpflicht loszusagen. „Der Sache nach“, sagte er, „habt Ihr es schon gethan; Ihr habt die Waffen gegen den Vicekönig ergriffen, ihn aus dem Lande getrieben, ihn in einer Schlacht geschlagen. Welche Gunst oder welchen Lohn könnt Ihr von der Krone erwarten? Ihr seid zu weit gegangen, um still zu stehen oder zurückzugehen. Ihr müßt kühn vorwärts schreiten und Euch zum König ausrufen; die Truppen und das Volk werden Euch unterstützen.“ Und er schloß, wie man sagt, mit dem Rathe, er möge die Coya, die rechtmäßige Nachfolgerin der Inkas, heirathen, damit beide Stämme fortan friedlich unter einem gemein-

---

40) „Traia guarda de ochenta alabarderos, i otros muchos de caballo, que le acompañaban, i iá en su presencia ninguno se sentaba, i á mui pocos quitaba la gorra.“ *Zarate*, Conq. del Peru, lib. VI, cap. V.

41) *Garcilasso*, Com. Real. parte II, lib. IV, cap. XLII.
Garcilasso hatte Gelegenheit, sich von Gonzalo's Lebensweise persönlich zu überzeugen; denn, wie er uns sagt, ward er als Knabe zuweilen zu seiner Tafel gezogen. Diese gegen Einen vom indianischen Geschlechte bei den Eroberern so seltene Höflichkeit war bei dem Geschichtschreiber der Inkas nicht verloren; denn er hat Gonzalo Pizarro in günstigeren Farben gemalt als die meisten seiner eigenen Landsleute.

schaftlichen Zepter ständen [42]). Der Rath dieses kühnen Mannes war vielleicht der klügste, der Pizarro unter den vorhandenen Umständen ertheilt werden konnte; denn er glich Einem, der unvorsichtig keck einen schwindelnden Abhang weit hinauf geklommen ist, zu weit, um sicher wieder hinabzusteigen, und ohne festen Halt auf seinem Standpunkt. Es blieb ihm nichts weiter übrig, als noch höher zu steigen, bis er auf dem Gipfel angelangt sein würde. Aber Gonzalo Pizarro bebte zurück vor der Stellung offener Empörung, die er dadurch eingenommen hätte. Trotz der verbrecherischen Laufbahn, zu der er eben verleitet worden war, hatte das Gefühl der Unterthanentreue doch zu feste Wurzel in ihm gefaßt, als daß es gänzlich vertilgt werden konnte. Hatte er auch gegen die Anordnungen und Befehle seines Gebieters die Waffen ergriffen, so konnte er sich doch nicht entschließen, das Schwert gegen seinen Gebieter selbst zu erheben.

Es regten sich ohne Zweifel streitende Gefühle in seiner Brust; er wollte, wie Macbeth und manche weniger edle Natur,

> nicht falsches Spiel spielen,
> Und doch auf unrechte Weise gewinnen.

Und wie sehr auch das luftige Bild des seiner Einbildungskraft vorschwebenden Zepters seiner Eitelkeit schmeichelte, so hatte er doch nicht die Verwegenheit, — wir können vielleicht sagen, den verbrecherischen Ehrgeiz, es zu ergreifen.

Gerade in diesem Augenblick, wo er zu dem verzweifelten Schritte getrieben ward, war er im Begriff, eine Botschaft nach Spanien zu senden, um das Verfahren, das er eingeschlagen hatte, zu rechtfertigen, eine Verzeihung für das Vergangene und eine Bestätigung seiner Amtsgewalt als Nachfolger seines Bruders in

---

42) Ebds. parte II, lib. IV, cap. XL. — *Gomara*, Hist. de las Ind. cap. CLXXII. — *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. II, cap. XIII.

Der Dichter Molina hat diesen Auftritt zwischen Carbajal und seinem Befehlshaber mit gutem Erfolg in seinen Amazonas en las Indias bearbeitet, wo er in der Huldigung, die er den bescheidenen Verdiensten Gonzalo's leistet, einigen Gebrauch von dichterischer Freiheit gemacht hat. Selbst Julius Cäsar war danach nicht hochherziger.

> „Sepa mi Rey, sepa España,
> Que muero por no ofenderla,
> Tan facil de conservarla,
> Que pierdo por no agraviarla,
> Quanto infame en poseerla,
> Una corona ofrecida.“

der Statthalterschaft von Peru nachzusuchen. Pizarro las nicht mit dem ruhigen, prophetischen Auge Carbajal's in der Zukunft.

In den biographischen Nachrichten über die Geschichtschreiber der spanischen Pflanzstaaten darf der Name Herrera's, der für diesen umfassenden Gegenstand mehr als irgend ein anderer gethan hat, nicht übergangen werden. Sein Bericht über Peru nimmt in seinem großen Werke: „Historia general de las Indias," dem nach der Zeitfolge geordneten Plane dieses Werkes gemäß, seine angemessene Stelle ein. Aber da sich dieselben Bemerkungen darauf anwenden lassen, wie auf andere Theile des Werkes, so erlaube ich mir den Leser auf die Nachschrift des dritten Buches der „Eroberung von Mexico" zu verweisen, worin er ausführliche Nachrichten, sowol über das Werk selbst, als über dessen gelehrten Verfasser finden wird.

Ein anderer Zeitgeschichtschreiber, den ich im Laufe meiner Erzählung häufig benutzt habe, ist Francisco Lopez de Gomara. Auch über diesen Schriftsteller findet der Leser Nachrichten in der „Eroberung von Mexico" dritter Band, fünftes Buch, Nachschrift. Aber da die Bemerkungen über seine Schriften sich dort auf seine „Cronica de Nueva España" beschränken, so dürfte es angemessen sein, hier einige Nachrichten über sein größeres Werk „Historia de las Indias" hinzuzufügen, in welchem die peruanische Geschichte eine hervorragende Stelle einnimmt.

Die Historia de las Indias stellt sich die Aufgabe, eine gedrängte Uebersicht der ganzen Reihe spanischer Eroberungen auf den Inseln und dem amerikanischen Festlande zu geben, so weit dieselben um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts vollendet waren. Zur Ausführung dieses Vorhabens standen Gomara, obgleich er, wie es scheint, niemals in der neuen Welt gewesen ist, vermöge seiner Stellung die besten Belehrungsmittel zu Gebote. Er war mit den ausgezeichnetsten Männern der Zeit genau bekannt und sammelte die näheren Umstände ihrer Geschichte aus ihrem eigenen Munde, während er, vermöge seines Aufenthalts am Hofe, die daselbst herrschende Meinung und den Eindruck kannte, den die Folge der Ereignisse auf Diejenigen machte, die am meisten geeignet waren, darüber zu urtheilen. Dadurch war er im Stande, seinem Werke anziehende Einzelnheiten beizufügen, die man in anderen Geschichtserzählungen dieses Zeitraumes nicht findet. Seine Forschungen erstreckten sich über die bloßen Handlungen der Eroberer hinaus und führten ihn zu einer Kenntniß der allgemeinen Hülfsquellen der Länder, die er beschreibt, und besonders ihrer physischen Beschaffenheit und Erzeugnisse. Sowol der Plan dieses Werkes als die Sprache desselben bekunden den gebildeten, in der Kunst der Geschichtschreibung geübten Gelehrten. Statt mit der einnehmenden, aber fast kindlichen Unbefangenheit des alten soldatischen Geschichtschreibers, behandelt Gomara seine verschiedenen Gegenstände mit

der klugen und scharfen Kritik eines Weltmannes; und zugleich [illegible] seinen Beschreibungen eine gedrängte Kürze, die sehr gegen die langgedehnten und verworrenen Berichte des mönchischen Jahrbuchschreibers absticht. Diese schriftstellerischen Verdienste und zugleich die Ueberzeugung, daß dem Verfasser die Gelegenheit zu Gebote gestanden, sich von Allem zu unterrichten, sicherten seine Arbeiten vor der Vergessenheit, in welche ungedruckte Handschriften nur zu oft gerathen; und er hatte die Genugthuung, sie noch bei seinen Lebzeiten in mehr als einer Ausgabe erscheinen zu sehen. Sie tragen jedoch nicht das Gepräge der höchsten Zuverlässigkeit. Der Verfasser hat zu bereitwillig Berichte in sein Werk aufgenommen, die durch kein Zeugniß von Zeitgenossen beglaubigt werden. Dies that er nicht aus Leichtgläubigkeit, denn er neigte sich eher zum Gegentheile, sondern offenbar aus Mangel an Sinn für wahre geschichtliche Gewissenhaftigkeit. Schon bei seinen Lebzeiten klagte man ihn — gelinde gesprochen — der Leichtfertigkeit in seinen Behauptungen an; und Garcilasso sagt uns, Gomara sei von einigen peruanischen Rittern wegen falscher Darstellungen, durch die sie verletzt waren, zur Rechenschaft gezogen worden und habe sich nur ungeschickt zu entschuldigen vermocht. Dies gereicht seinen Arbeiten zum großen Tadel und vermindert ihren Werth für den neuern Geschichtschreiber gar sehr, der die unverfälschte Wahrheit aufsucht, und daher manchem unbedeutendern, aber gewissenhaftern Geschichtswerke den Vorzug gibt.

Ich habe in diesem Werke auch noch aus einer andern Quelle geschöpft, nämlich aus Gonzalo Fernandez de Oviedo, über den ich schon an einem andern Orte berichtet habe; und der Leser, der sich näher unterrichten will, wird mir erlauben, ihn wegen einer kritischen Beleuchtung seines Lebens und seiner Schriften auf die „Eroberung von Mexico", viertes Buch, Nachschrift, zu verweisen. — Seine Geschichte von Peru ist seinem großen Werke Natural é general Historia de las Indias, MS. einverleibt, wo sie das sechsundvierzigste und siebenundvierzigste Buch bildet. Sie erstreckt sich von Pizarro's Landung in Tumbez bis zu Almagro's Zurückkunft von Chili, und umfaßt so das Ganze von Dem, was man die Eroberung des Landes nennen kann. Da die Behandlung dieses Gegenstandes mit derjenigen des übrigen Werkes, zu dem er gehört, übereinstimmt, so findet sich auch kein Grund, ein anderes Urtheil darüber zu fällen, als das bereits über Oviedo's Schriften im Allgemeinen ausgesprochene.

Dieser ausgezeichnete Mensch war zugleich Gelehrter und Weltmann. Nachdem er lange am Hofe gelebt und mit Personen von höchster Bedeutung in Castilien vertrauten Umgang gehabt hatte, brachte er auch einen großen Theil seines Lebens in den Pflanzstaaten zu, und fügte so die Früchte persönlicher Erfahrung Dem hinzu, was er aus den Berichten Anderer schöpfte. Seine Wißbegierde war unermüdlich; sie war auf jedes Fach der Naturwissenschaft sowol, als auf die staatliche und persönliche Geschichte der Ansiedler gerichtet. Er war zugleich ihr Plinius und ihr Tacitus. Sein Werk enthält eine Fülle von Charakterbildern, die mit Freimuth und Lebendigkeit

entworfen sind. Seine Betrachtungen sind geistreich und erheben sich oft zu einem philosophischen Tone, der sich über die gewöhnlichen Vorurtheile des Zeitalters hinwegsetzt; und der Gang der Geschichte erhält Abwechselung durch eine Menge persönlicher Anekdoten, die einen schnellen Blick in die Charaktere der verschiedenen Parteien gewähren.

Bei seinen bedeutenden Fähigkeiten und bei einer gesellschaftlichen Stellung, die Achtung gebietet, muß es auffallen, daß man so viele seiner Schriften — seine ganze Historia de las Indias und seine merkwürdigen Quincuagenas — so lange hat blos Handschrift bleiben lassen. Daran ist zum Theil die Laune des Zufalls schuld; denn die Historia ist mehr als einmal auf dem Punkt gewesen, gedruckt zu werden, und soll, wie man sagt, gerade jetzt zum Druck vorbereitet werden. Sie hat jedoch bedeutende Mängel, die wol dazu beigetragen haben mögen, sie in ihrer gegenwärtigen Gestalt zu erhalten. In ihrer abspringenden und einschaltenden Schreibart gleicht sie mehr Anmerkungen zu einer großen Geschichte, als Geschichte selbst. Man muß sie aus dem Gesichtspunkte von Erklärungen oder als Erläuterungen der Zeiten betrachten. In dieser Beziehung sind seine Werke von hohem Werth und häufig von Schriftstellern benutzt worden, die sich die Angaben des alten Zeitgeschichtschreibers nicht zu gewissenhaft angeeignet haben, indem sie den Verfasser nur oberflächlich andeuteten.

Es ist zu bedauern, daß es Oviedo mehr darum zu thun war, uns etwas Neues zu erzählen, als sich Gewißheit über die strenge Wahrheit des Neuen zu verschaffen. Zu seinen Verdiensten kann man schwerlich das der geschichtlichen Genauigkeit zählen. Und doch können wir ihn deshalb einigermaßen entschuldigen, weil seine Schriften, wie wir schon angedeutet, nicht so sehr als vollendete Arbeiten zu betrachten sind, denn als vereinzelte Vorarbeiten, in welchen Alles, sowol Gerüchte als Thatsachen, — ja selbst die widersprechendsten Gerüchte — willkürlich niedergeschrieben sind, sodaß sie eine ungeordnete Masse von Stoff bilden, den der einsichtsvolle Geschichtschreiber benutzen kann, um daraus ein geordnetes Ganze auf stärkeren und festeren Grundlagen zu erbauen.

Ein anderer, besondere Beachtung verdienender Schriftsteller ist Pedro Cieza de Leon. Seine Crónica del Peru sollte eigentlich eine Reisebeschreibung oder vielmehr Geographie von Peru genannt werden. Sie liefert eine genaue Beschreibung des Landes zur Zeit der Eroberung; seiner Landschaften und Städte, sowol der indianischen als der spanischen; seiner blühenden Seegestade; seiner Wälder, Thäler und endlosen Gebirgszüge im Innern; dazu viele anziehende Nachrichten über die vorhandene Bevölkerung, — ihre Kleidung, Sitten, baulichen Ueberreste und öffentlichen Gebäude — während man hier und da Bemerkungen über ihre frühere Geschichte und geselligen Einrichtungen eingestreut findet. Sie ist, mit einem Wort, ein lebendiges Bild des Landes in Bezug auf seine physische und sittliche Beschaffenheit, so wie sich dieselbe zur Zeit der Eroberung und während der Uebergangszeit, wo sich zuerst der europäische Einfluß geltend machte, dem Auge darbot.

Die Anlage eines Werkes nach diesem wissenschaftlichen Plane, in einem so frühen Zeitraume, das uns an das von Malte-Brun aus unserer Zeit erinnert — parva componere magnis — zeigte schon von selbst, wie umfassend der Geist seines Urhebers war. Es war eine Aufgabe von nicht geringer Schwierigkeit, zu einer Zeit wo die Arbeiten des Alterthumsforschers noch keinen Weg angebahnt hatten; wo kein Handbuch eines Reisenden oder Messungen wissenschaftlicher Forscher Andeutungen geliefert hatten. Dennoch sind die Entfernungen von Ort zu Ort von dem fleißigen Sammler sorgfältig verzeichnet, und die Lage der verschiedenen Städte und ihre eigenthümlichen Gestaltungen sind, unter Berücksichtigung der Schwierigkeiten, die ihm entgegenstanden, mit ziemlicher Genauigkeit angegeben. Die schriftstellerische Ausführung des Werkes ist überdies ungemein achtungswerth, zuweilen sogar vorzüglich schön und malerisch; und der Verfasser schildert die großartige und herrliche Naturschönheit der Cordilleren mit einer Empfänglichkeit für ihre Reize, die man bei dem geschmacklosen Ortsbeschreiber nicht oft, und noch seltener bei dem rohen Eroberer findet.

Cieza de Leon kam, wie er uns sagt, in dem jugendlichen Alter von 13 Jahren nach der neuen Welt. Aber erst zu Gasca's Zeit finden wir seinen Namen unter Denen verzeichnet, die an den lebhaften Auftritten des Bürgerkrieges thätigen Antheil genommen haben; er begleitete den Statthalter in seinem Feldzuge gegen Gonzalo Pizarro. Seine Zeitgeschichte, oder vielmehr die Anmerkungen dazu, schrieb er in den Mußestunden, die er sich von seinen unruhigen Berufsgeschäften absparen konnte, und zehn Jahre nachdem er das Unternehmen begonnen, war der erste Theil — Alles was wir haben — vollendet, und zwar im Jahre 1550, als der Verfasser erst 32 Jahre alt war. Er erschien in Sevilla im Jahre 1553, und ein Jahr darauf in Antwerpen, während eine 1555 in Rom gedruckte italienische Uebersetzung von der schnell erlangten Berühmtheit des Werkes zeugte. Die Antwerpener Duodez-Ausgabe, der ich mich bei der gegenwärtigen Arbeit bediene, ist vortrefflich gedruckt und mit Holzschnitten versehen, in welchen der Teufel — denn der Verfasser besaß ein volles Maß der damaligen Leichtgläubigkeit — mit seinem gewöhnlichen fratzenhaften Beiwerk häufig in leibhaftiger Gestalt vorkommt. In der Vorrede kündigt Cieza sein Vorhaben an, das Werk in noch drei Theilen fortzusetzen, und in diesen die alte Geschichte des Landes unter den Inkas, dessen Eroberung durch die Spanier, und die Bürgerkriege, die darauf folgten, abzuhandeln. Er gibt sogar mit merkwürdiger Genauigkeit den Inhalt der verschiedenen Bücher dieses beabsichtigten Geschichtswerkes an. Aber, wie schon erwähnt, ist nur der erste Theil fertig geworden; und als der Verfasser nach Spanien zurückgekehrt war, starb er daselbst im frühzeitigen Alter von 42 Jahren, ohne auch nur einen Theil des großartigen Planes ausgeführt zu haben, den er so zuversichtlich angekündigt hatte. Dieser Mangel ist in Betracht der Fähigkeit des Schriftstellers und seiner Gelegenheit zu eigener Beobachtung, sehr zu beklagen. Aber er hat genug gethan, um uns durch seine Arbeiten zu Dank

zu verpflichten. Durch die lebendige Zeichnung von Auftritten und Schauplätzen, wie sie sich frisch seinen Blicken dargeboten, hat er uns einen Hintergrund zu dem geschichtlichen Gemälde, gleichsam die Landschaft, geliefert, in welche die Personen der damaligen Zeit am passendsten hineingezeichnet werden können. Es würde unmöglich gewesen sein, die ehemalige Ortsbeschaffenheit des Landes später so treu darzustellen, als die alten Zeiten längst verschwunden waren und der Eroberer, nach dem Umsturz der Merksteine ehemaliger Bildung, selbst viele der Kennzeichen des physischen Aeußern des Landes, wie es unter dem fleißigen Anbau der Inkas beschaffen gewesen war, vertilgt hatte.

Fünftes Buch.

Ansiedelung des Landes.

Erstes Hauptstück.

Große Aufregung in Spanien. — Pedro de la Gasca. — Sein früheres Leben. — Seine Sendung nach Peru. — Sein kluges Benehmen. — Seine Anerbietungen an Pizarro. — Er erlangt die Flotte.

1545—1547.

Während die auf den vorstehenden Seiten umständlich beschriebene wichtige Staatsumwälzung in Peru vor sich ging, fanden von Zeit zu Zeit Gerüchte davon ihren Weg nach dem Mutterlande; aber die Entfernung war so groß und die Gelegenheiten zur Mittheilung so selten, daß die Nachrichten gewöhnlich erst lange nach den Begebenheiten, die sie betrafen, eingingen. Die Regierung vernahm mit Schrecken die Unruhen, welche die Verordnungen erzeugt hatten, und das unbesonnene Benehmen des Vicekönigs; und es währte nicht lange, so erfuhr sie, daß dieser Beamte abgesetzt und aus der Hauptstadt verjagt worden sei, während das ganze Land unter Gonzalo Pizarro gegen ihn unter Waffen stehe. Bei allen Volksklassen erregte diese beunruhigende Nachricht Bestürzung, und Viele, die vorher die Verordnungen gebilligt hatten, verdammten jetzt laut die Minister, die, ohne auf den leicht zu entflammenden Charakter des Volkes Rücksicht zu nehmen, so unbedachtsam eine Mine angezündet hatten, welche alle Pflanzstaaten mit einer allgemeinen Zerstörung bedrohte[1]).

---

1) „Que aquello era coutra una cédula que tenian del Emperador que les daba el repartimieuto de los Indios de su vida, y del hijo mayor, y no teniendo hijos á sus mugeres, con mandarles espresamente que se casasen como lo habian ya hecho los mas de ellos; y que tambien era contra otra cédula real que ninguno podia ser despojado de sus Indios sin ser primero oido á justicia y condenado.“ Historia de Don *Pedro Gasca*, Obispo de Siguenza, MS.

Seit Menschengedenken hatte sich im spanischen Reiche keine solche Empörung ereignet. Sie wurde mit dem berühmten Kriege der Comunidades, zu Anfange der Regierung Carl's des Fünften, verglichen; aber der peruanische Aufstand schien noch gefährlicher zu sein. Die Unruhen in Castilien konnten, da sie im Angesicht des Hofes stattfanden, leichter gedämpft werden; dagegen war es schwer, die nämliche Macht auf den entfernten Küsten Indiens fühlbar zu machen. Bei Perus Lage längs des fernen stillen Meeres war die Anziehungskraft des Mutterlandes auf diesen Pflanzstaat so schwach, daß er zu jeder Zeit, auch bei einer geringern Veranlassung als die ihm jetzt gebotene, sich seinem politischen Einfluß entziehen konnte; es schien, als sei der schönste Juwel im Begriff, der Königskrone zu entfallen!

So standen die Sachen im Sommer 1545, als Carl V. sich abwesend in Deutschland befand, wo ihn die religiösen Unruhen des Reiches beschäftigten. Die Regierung befand sich in den Händen seines Sohnes, der unter dem Namen Philipp II. bald den Zepter über den größten Theil von seines Vaters Besitzungen schwingen sollte und damals seinen Hof zu Valladolid hielt. Er berief einen aus Geistlichen, Rechtsgelehrten und Kriegsmännern von großer Erfahrung bestehenden Rath zusammen, um über die Maßregeln zur Wiederherstellung der Ordnung in den Pflanzstaaten zu berathschlagen. Alle stimmten darin überein, daß Pizarro's Benehmen als eine verwegene Empörung zu betrachten sei; und zuerst fanden sich nur Wenige, die nicht bereit gewesen wären, die ganze Kraft der Regierung anzuwenden, um die Ehre der Krone aufrecht zu halten, die Empörung zu unterdrücken und die Urheber derselben zur Bestrafung zu ziehen[2].

Aber wie wünschenswerth dies auch erscheinen mochte, so zeigte doch einiges Nachdenken, daß es nicht so leicht, wenn überhaupt, auszuführen sei. Die große Entfernung Perus verlangte, daß man Truppen nicht nur über das Meer, sondern auch über einen ausgedehnten Theil des großen Festlandes führe. Und wie sollte dies geschehen, da die Hauptplätze, die Schlüssel zur Verbin-

2) MS. de *Caravantes*. — Hist. de Don *Pedro Gasca*, MS. — Einer in dieser Rathsversammlung war der große Herzog von Alba, der später in den Niederlanden eine so traurige Berühmtheit erlangte. Daß seine Stimme für Zwangsmaßregeln war, dürfen wir wol nicht bezweifeln.

dung mit dem Lande, sich in den Händen der Empörer befanden, während ihre Flotte das stille Meer beherrschte und durch ihr Kreuzen jede Annäherung an die Küste verhinderte? Und gelänge es selbst eine spanische Streitmacht in Peru ans Land zu setzen, welchen Erfolg konnte man von derselben, ungewohnt wie sie war an das Land und dessen Klima, in einem Kampfe mit den alten wohlgeübten Truppen Pizarro's erwarten, die in Indien zum Kriege gebildet und ihrem Befehlshaber aufs Innigste zugethan waren? Die dorthin gesandten neuen Truppen konnten selbst vom Geiste der Empörung angesteckt und ihrem Eide untreu werden[3]). Es blieb daher nichts Anderes übrig, als versöhnende Maßregeln zu versuchen. Die Regierung mußte, wie kränkend dies auch für ihren Stolz sein mochte, ihre Anordnungen zurücknehmen. Es mußte allen Denen, die sich unterwarfen, unbedingte Gnade verheißen, und so einleuchtende Gründe mußten angeführt, so kluge Zugeständnisse gemacht werden, damit die widerspenstigen Ansiedler sich überzeugten, daß sowol ihr Vortheil als ihre Pflicht ihre Rückkehr zum Gehorsam erheische.

Aber dem Volke in seinem gegenwärtigen aufgeregten Zustande entgegenzukommen und ihm diese Zugeständnisse zu machen, ohne die Würde und die dauernde Macht der Krone bloszustellen, war eine schwierige Sache, wegen deren Erfolg man sich gänzlich auf den Charakter des Bevollmächtigten verlassen mußte. Nach vielfacher Ueberlegung wurde ein, wie man glaubte, dazu ganz geeigneter Mann in einem Geistlichen, Namens Pedro de la Gasca, gefunden, ein Name, der durch die trüben Zeiten, in denen er zuerst auftritt, gehoben, jetzt, nach dem Verlauf von Jahrhunderten, noch in unvermindertem Glanze leuchtet.

Pedro de la Gasca war, vermuthlich gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts, in einem kleinen Dorfe in Castilien, Namens Barco de Avila, geboren. Er stammte, sowol väterlicher als mütterlicher Seits, aus einem alten adeligen Geschlechte, und zwar einem sehr alten, wenn, wie seine Lebensbeschreiber be-

3) „Ventilose la forma del remedio de tan grave caso en que huvo dos opiniones; la una de imbiar un gran soldado con fuerza de gente á la demostracion de este castigo; la otra que se llevase el negocio por prudentes y suaves medios, por la imposibilidad y falto de dinero para llevar gente, cavallos, armas, municiones y vastimentos, y para sustentarlos en tierra firme y pasarlos al Pirú." MS. de *Caravantes*.



haupten, er seine Abkunft von Casca, einem der gegen Julius Cäsar Verschworenen, herleitet![4]) Da er das Unglück hatte, seinen Vater schon in seiner Kindheit zu verlieren, ward er von seinem Oheim in die berühmte, vom großen Ximenes gegründete, geistliche Schule von Alcala de Henarez gebracht. Hier machte er rasche Fortschritte in den Wissenschaften, besonders in solchen, die mit seinem Berufe in Verbindung standen, und erhielt zuletzt den Grad eines Magisters der Gottesgelahrtheit.

Der junge Mann entfaltete indeß andere Fähigkeiten als solche, die sein heiliger Beruf erforderte. Damals wüthete der Krieg der Comunidades im Lande, und die Vorgesetzten seiner Lehranstalt zeigten sich geneigt, die Volkspartei zu ergreifen. Aber Gasca stellte sich an die Spitze eines bewaffneten Haufens, bemächtigte sich eines der Stadtthore und erhielt, unter Beistand der königlichen Truppen, der Krone die Stadt. Dieser frühe Beweis von Unterthanentreue ging bei seinem aufmerksamen Landesherrn wahrscheinlich nicht verloren[5]). Von Alcala wurde Gasca nachher nach Salamanca versetzt, wo er sich durch seine Geschicklichkeit in schulgelehrten Streitübungen auszeichnete; er erlangte die höchsten akademischen Würden auf jener alten Anstalt, dieser fruchtbaren Pflanzschule für Gelehrsamkeit und höhere Bildung. Später wurde ihm die Ausführung wichtiger geistlicher Geschäfte übertragen und er zum Mitgliede des Ketzergerichtsrathes ernannt.

In dieser letztern Eigenschaft wurde er um das Jahr 1540 nach Valencia gesandt, um einige vorgekommene Fälle von Ketzerei

---

4) „Pasando á España, vinieron á tierra de Avila y quedó del nombre dellos el lugar y familia de Gasca; mudandose por la afinidad de la pronunciacion, que hay entre las dos letras consonantes c. y g el nombre de Casca en Gasca.“ Hist. de Don *Pedro Gasca*, MS. — Namensähnlichkeit ist ein Pflock, der stark genug ist, um in Castilien einen Stammbaum daran aufzuhängen.

5) Diesen Bericht über die frühere Geschichte Gasca's habe ich hauptsächlich einer handschriftlichen, im Jahre 1465 bei Lebzeiten des Geistlichen geschriebenen biographischen Nachricht entnommen. Der Name des Verfassers, der offenbar aus persönlicher Kenntniß spricht, ist nicht genannt; aber sie scheint die Arbeit eines Gelehrten zu sein und ist mit einem gewissen Anspruch auf schriftstellerische Bildung geschrieben. Die Urschrift bildet einen Theil der schätzbaren Sammlung des Don Pascual de Gayangos in Madrid. Sie ist von großem Werth wegen des Lichtes, das sie über die frühere Laufbahn Gasca's verbreitet, die von castilianischen Geschichtschreibern mit tiefem Schweigen übergangen worden ist. Es ist zu bedauern, daß der Verfasser seine Arbeit nicht über den Zeitraum hinaus fortgesetzt hat, wo der Gegenstand derselben seine Ernennung zur Sendung nach Peru erhielt.

in jener Gegend des Landes zu untersuchen. Diese waren in großes Dunkel gehüllt, und obgleich ihm einige bedeutende Rechtsgelehrte bei der Untersuchung zur Seite standen, so beschäftigte ihn dieselbe doch fast zwei Jahre lang. Bei der Leitung dieser schwierigen Angelegenheit zeigte er so viel Scharfsinn und eine so vollkommene Unparteilichkeit, daß er von den Cortes von Valencia zum Amte eines Visitador dieses Königreichs ernannt ward; ein Posten von hoher Verantwortlichkeit, und der bei dem Manne, der ihn bekleidete, große Einsicht verlangte, da es ihm oblag, den Zustand der Gerichtshöfe und der Einkünfte im ganzen Lande zu beaufsichtigen, mit der Vollmacht, Misbräuche abzustellen. Es lag hierin ein Beweis seines großen Ansehens, daß man ihm diesen Posten verlieh; denn es war eine Abweichung vom stehenden Gebrauche — und dies bei einem an Gewohnheiten so fest haltenden Volke — daß man das Amt einem Andern als einem Unterthan der Aragonischen Krone ertheilte[6]). Gasca löste die ihm gestellte Aufgabe mit Selbständigkeit und Geschicklichkeit. Während er damit beschäftigt war, ward das Volk von Valencia durch einen von den Franzosen und Türken beabsichtigten Einfall geängstigt, die unter dem furchtbaren Barbarossa die Küste und die benachbarten Balearischen Inseln bedrohten. Die Furcht vor einem Aufstande der maurischen Bevölkerung war allgemein; und da die spanischen Offiziere, die den Befehl in jener Gegend führten, den Schutz einer Flotte entbehrten, verzweifelten sie, sich gegen den Feind behaupten zu können. In dieser Zeit des allgemeinen Schreckens erschien Gasca allein ruhig und besonnen. Er warf den spanischen Befehlshabern ihre unsoldatische Niedergeschlagenheit vor, ermahnte sie, auf die Treue der Mauren zu vertrauen, und rieth ihnen, sofort Festungswerke längs der Küsten zu ihrem Schutze zu errichten. In Folge dessen ward er zum Mitgliede einer Behörde ernannt, die diese Werke zu beaufsichtigen und Truppen zur Vertheidigung der Seeküste auszuheben

---

6) „Era tanta la opinion qne en Valencin tenian de la integridad y prudencia de Gasca, que en las Cortes de Monzon los Estados de aquel reyno le pidieron por Visitador contra la costumbre y fuero de aquel reyno, que no pucde serlo sino fuere natnral de la corona de Aragon, y consintiendo qne aquel fuero se derogase el Emperador lo concedió á instancia y peticion dellos.“ Hist. de Don *Pedro Gasca*, MS.

hatte; und dieser Auftrag ward so gewissenhaft erfüllt, daß Barbarossa, nach einigen fruchtlosen Versuchen, seine Landung zu bewirken, auf allen Punkten zurückgewiesen, und genöthigt wurde, das Unternehmen als hoffnungslos aufzugeben. Das hauptsächliche Verdienst dieses Widerstandes muß Gasca zugeschrieben werden, der den Bau der Festungswerke leitete, und durch die Sparsamkeit, die er in der Verwaltung Valencias eingeführt hatte, im Stande war, einen großen Theil zu den nöthigen Kosten beizutragen [7].

Zu dieser Zeit, im letzten Theile des Jahres 1545, war es, wo Philipp's Staatsrath Gasca als den zu der gefährlichen Sendung nach Peru am besten geeigneten Mann erwählte [8]. In der That schien sein Charakter auch am besten dazu geeignet zu sein. Er hatte sein ganzes Leben hindurch Beweise von Unterthanentreue gegeben. Mit großer Sanftmuth im äußern Wesen verband er die festeste Entschlossenheit. War sein Benehmen auch anspruchslos, wie sein Beruf es erheischte, so war es doch weit entfernt von Niedrigkeit; denn das Bewußtsein einer rechtlichen Absicht, das Allen, mit denen er verkehrte, Achtung einflößte, hielt ihn aufrecht. Er hatte einen scharfen Verstand, besaß große Menschenkenntniß und war, wiewol für das Kloster erzogen, vertraut mit Staatsgeschäften, ja selbst mit der Kriegswissenschaft, wie man sonst nur von Jemand erwarten durfte, der an Höfen und in Feldlagern erzogen ist.

Daher nahm der Rath keinen Anstand, ihn einstimmig dem Kaiser zu empfehlen, und ersuchte um die Bestätigung der Wahl. Carl hatte Gasca's Betragen aufmerksam beobachtet. Besonders hatte die geschickte Weise, auf welche er den Prozeß gegen die Ketzer von Valencia geleitet, des Kaisers Aufmerksamkeit auf

7) „Que parece cierto," sagt sein begeisterter Lebensbeschreiber, „que por disposicion divina vino á hallarse Gasca entónces en la ciudad de Valencia, para remedio de aquel reyno y islas de Malorca i Menorca é Iviza, segun la órden, prevencion y diligencia que en la defensa contra las armadas del Turco y Francia tuvo, y las provisiones que para ello hizo." Hist. de Don *Pedro Gasca.*

8) „Da sie fanden, daß ein Löwe nicht dazu taugen würde, sandten sie ein Lamm," sagt Gomara. — „Finalmente quiso embiar una oveja, pues un leon no aprovecho; y asi escogió al Licenciado Pedro Gasca." Hist. de las Ind. cap. CLXXIV.

ihn gerichtet[9]. Der Kaiser sah sogleich, daß er der rechte Mann für den gegenwärtigen Fall sei, und schrieb sofort eigenhändig an ihn, sprach seine vollkommene Zustimmung zu seiner Ernennung aus, und deutete zugleich an, wie er, zur Anerkennung seines Werthes geneigt sei, ihn zu einem der damals erledigten Hauptbisthümer zu erheben.

Gasca übernahm die ihm jetzt zugedachte Sendung ohne Anstand und begab sich nach Madrid, wo er die Anweisungen der Regierung, hinsichtlich seines zu befolgenden Verfahrens, entgegennahm. Sie waren im sanftesten, versöhnlichsten Tone abgefaßt und stimmten mit seiner eigenen wohlwollenden Gesinnung vollkommen überein[10]. Aber wenn er auch den in ihnen herrschenden Ton loben mußte, so betrachtete er doch die Vollmacht, die er erhalten sollte, keineswegs ihrem Zwecke angemessen. Sie war in dem eifersüchtigen Geiste abgefaßt, mit welchem die spanische Regierung gewöhnlich die Befugnisse ihrer oberen Pflanzstaatbeamten, deren Entfernung von der Heimat zu besonderm Mistrauen Veranlassung gab, zu beschränken pflegte. Gasca sah voraus, daß er bei jedem ungewöhnlichen und unerwarteten Vorfalle genöthigt sein würde, um neue Verhaltungsregeln nach der Heimat zu schicken. Dies mußte Verzug herbeiführen, wo Schnelligkeit zum Erfolge wesentlich nöthig war. Ueberdies sei der Hof, wie er dem Rathe vorstellte, wegen seiner Entfernung vom Schauplatze der Begebenheiten, durchaus nicht im Stande, über die Zweckmäßigkeit der zu ergreifenden Maßregeln zu entscheiden. Es müsse Jemand abgeschickt werden, auf den sich der König unbedingt verlassen könne, und der mit einer für jeden Vorfall hinreichenden Vollmacht bekleidet sei; mit einer Vollmacht, nicht nur zu bestimmen, was das Beste sei, sondern auch diese Entscheidung in Ausführung zu setzen; und er hatte die Kühnheit, zu verlan-

---

9) Gasca machte, wie der Verfasser sagt, nna breve y copyosa relacion von den Vorfällen an den Kaiser in Valencia, und dieser Letztere verfolgte die Untersuchung so emsig, daß er derselben einen ganzen Nachmittag widmete, obgleich sein Sohn Philipp ihn erwartete, um einer fiesta beizuwohnen! ein unwiderleglicher Beweis, wie der Schriftsteller meint, von seinem Eifer für den Glauben. — „Querlendo entender muy de raizo todo lo que pasaba como principe tan zeloso que era de las cosas de la religion.“ Hist. de Don *Pedro Gasca*, MS.

10) Diese Befehle, deren väterlicher Ton der Regierung zur großen Ehre gereicht, sind ausführlich in der Handschrift von Caravantes, jedoch in keinem andern von mir zu Rathe gezogenen Werke enthalten.

gen, daß man ihn nicht nur als Stellvertreter des Herrschers, sondern auch mit dessen ganzer Macht bekleidet, absende. Gewähre man weniger als dies, so würde dies den Zweck seiner Sendung vernichten. „Für mich selbst", so schloß er, „verlange ich weder Besoldung noch Entschädigung irgend einer Art. Ich strebe weder nach Entfaltung von Prunk noch kriegerischem Glanz. Mit meiner Stola und meinem Brevier denke ich das Werk, das mir übertragen ist, zu vollbringen [11]. Bei der Schwächlichkeit meines Körpers, würde mir häusliche Ruhe angenehmer gewesen sein, als diese gefährliche Sendung; aber auf das Geheiß meines Landesherrn will ich mich ihr nicht entziehen; und sollte es, wie es wahrscheinlich ist, mir nicht gestattet sein, mein Vaterland wiederzusehen, so wird mich wenigstens das Bewußtsein trösten, Alles, was in meinen Kräften steht, für dessen Wohl gethan zu haben." [12]) Die Mitglieder des Rathes hörten zwar mit Bewunderung Gasca's uneigennützige Erklärung, waren aber erstaunt über die Kühnheit seiner Forderungen. Nicht daß sie der Reinheit seiner Absichten mistrauten, denn diese waren über jeden Verdacht erhaben; aber die Vollmacht, auf der er bestand, überschritt so weit die dem Vicekönige eines Pflanzstaates bisher ertheilten, daß sie sich nicht berechtigt hielten, eine solche zu bewilligen. Sie verweigerten sogar, eine dergleichen vom Kaiser zu erbitten, und verlangten, daß Gasca sich selbst an denselben wende, und die Beweggründe zu so ungewöhnlichen Forderungen anführe.

Gasca ging auf diesen Vorschlag bereitwillig ein, und schrieb auf die ausführlichste und bestimmteste Weise an seinen Gebieter, der seinen Aufenthalt nach Flandern verlegt hatte. Carl hielt nicht so fest auf seine Macht, oder war wenigstens nicht so eifersüchtig darauf, wie seine Minister. Er war zu lange im Besitz derselben gewesen, um diese Eifersucht zu empfinden; auch verliefen nicht viele Jahre mehr, bis er, bedrückt von ihrer Last, zu

11) „De suerte que juzgassen que la mas fuerza que lleuaua, era su abito de clerico y breuiario." *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. II, cap. XVI.

12) MS. de *Caravantes*. — Hist. de Don *Pedro Gasca*, MS. — *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. II, cap. XVII. — Eine Gunst, wiewol nicht für sich selbst, erbat er sich vom Kaiser — die Ernennung seines Bruders, eines ausgezeichneten Rechtsgelehrten, zu einer offenen Stelle an einem der castilianischen Gerichtshöfe.

Gunsten seines Sohnes darauf verzichtete. Ueberdies begriff sein durchdringender Verstand sogleich die Schwierigkeiten von Gasca's Stellung. Er fühlte, daß der gegenwärtige ungewöhnliche Zustand der Dinge auch ungewöhnliche Maßregeln erheische. Er pflichtete der Stärke der von Gasca aufgestellten Gründe bei, schrieb ihm am 16. Februar 1546 einen zweiten, seine Genehmigung enthaltenden Brief und erklärte sich bereit, ihm die Vollmacht, so unumschränkt, wie er sie begehrte, zu bewilligen.

Gasca sollte den Titel, Vorsitzender der königlichen Audiencia führen. Aber unter dieser einfachen Bezeichnung wurde er an die Spitze jeder bürgerlichen, kriegerischen und richterlichen Verwaltung im Pflanzstaate gestellt. Er wurde ermächtigt, neue Repartimientos zu machen und die schon vorhandenen zu bestätigen. Er durfte Krieg erklären, Truppen ausheben, nach seinem Gutdünken Stellen besetzen oder Angestellte daraus entfernen. Er sollte das königliche Vorrecht der Begnadigung ausüben, und wurde noch besonders befugt, Allen ohne Ausnahme Verzeihung angedeihen zu lassen, die in der gegenwärtigen Empörung verwickelt waren. Auch sollte er sogleich die verhaßten Verordnungen widerrufen dürfen. Diese beiden letzten Bestimmungen bildeten, wie man sagen kann, die Grundlage seines gesammten Wirkens. Da die Geistlichen nicht von dem weltlichen Arm getroffen werden konnten, und sie doch oft als Unruhestifter in den Pflanzstaaten auftraten, so erhielt Gasca die Erlaubniß, solche aus Peru zu verbannen, bei denen er es nöthig hielt. Er sollte sogar den Vicekönig nach Hause schicken dürfen, wenn das Wohl des Landes es verlangte. Seinem eigenen Antrage gemäß, sollte er keine bestimmte Besoldung erhalten; aber er hatte unbeschränkte Verfügung über den Schatz von Panamá und Peru. Er wurde vom Kaiser mit Briefen an die obersten Behörden nicht allein in Peru, sondern auch in Mexico und den benachbarten Niederlassungen versehen, worin dieselben zu seinem Schutz und seiner Unterstützung aufgefordert wurden; und endlich erhielt er auch unausgefüllte Briefe mit der königlichen Unterschrift, die er nach Belieben ausfüllen durfte [13]).

13) *Zarate*, Conq. del Peru, lib. VI, cap. VI. — *Herrera*, Hist. gener. dec. VIII, lib. I, cap. VI. — MS. de *Caravantes*. — *Fernandez*, Hist. del Peru. parte I, lib. II, cap. XVII, XVIII. — *Gomara*, Hist. de las Ind. cap. CLXXIV. — Hist. de Don *Pedro Gasca*, MS.

Während so unbeschränkte Vollmachten bei Gasca die wärmsten Gefühle der Dankbarkeit gegen seinen Gebieter hervorriefen, der ihm dadurch so viel Vertrauen kund gab, so scheinen sie, was noch mehr zu bewundern ist, kein Gefühl von Neid bei den Hofleuten erregt zu haben. Sie wußten wohl, daß der gute Geistliche sie nicht um seinetwillen nachgesucht hatte. Im Gegentheil, Einige aus dem Rathe wünschten, daß ihm das versprochene Bisthum noch vor seiner Abreise verliehen werde; da sie meinten, er würde auf solche Weise mit größerem Gewicht auftreten können, denn als ein einfacher Geistlicher, und da sie noch außerdem fürchteten, Gasca möchte, falls es nicht geschehe, begreiflicherweise Misvergnügen empfinden. Aber Gasca beeilte sich, diese Besorgnisse zu zerstreuen. „Diese Ehrenbezeigung würde mir da, wohin ich gehe", sagte er, „wenig nützen; und es wäre offenbar unrecht, wenn man mich zu einem Amte in der Kirche ernennte, da ich aus solcher Entfernung nicht die Pflichten desselben erfüllen könnte. Dies Bewußtsein versäumter Pflichterfüllung", fuhr er fort, „würde, wenn ich nie zurückkehren sollte, in meinen letzten Augenblicken schwer auf meiner Seele lasten." [14])

Diese kluge Weigerung, die Mitra anzunehmen, ist zum Sprichwort geworden. Aber hier war keine Verstellung im Spiele; und Gasca's Freunde, die seinen Gründen nachgaben, vermieden es, ferner den Gegenstand zu berühren.

Der neue Statthalter traf nun seine weiteren Vorbereitungen. Sie waren gering und einfach; denn er sollte nur von einem schwachen Gefolge begleitet werden, worunter der Bedeutendste Alonso de Alvarado war, jener tapfere Offizier, der, wie der Leser sich erinnern wird, lange unter Francisco Pizarro befehligt hatte. Er hatte sich während der letzten Jahre am Hofe aufgehalten und begleitete jetzt Gasca, auf dessen Verlangen, nach Peru, wo seine Anwesenheit die Unterhandlungen mit den Empörern erleichtern konnte, und er zugleich durch seine Kriegserfahrung, falls man zu den Waffen greifen müßte, sich nicht minder

---

14) „Especialmente, si alla muriesse ó le matassen, que entõces de nada le podria ser buena, sino para partir desta vida, con mas congoxa y pena de la poca cuenta que daua de la prouision que auia aceptado." *Fernandez, Hist. del Peru, parte I, lib. II, cap. XVIII.*

nützlich erweisen würde [15]). Es bedurfte noch einiger Zeit, um sein kleines Geschwader in Bereitschaft zu setzen, und erst am 26. Mai 1546 schiffte sich der Statthalter mit seinem Gefolge in San Lucar nach der neuen Welt ein.

Nach einer glücklichen und, für die damalige Zeit, nicht langen Fahrt landete er um die Mitte des Monats Juli im Hafen von Santa Martha. Hier erhielt er die bestürzende Nachricht von der Schlacht von Añaquito, von der Niederlage und dem Tode des Vicekönigs, und von der Weise, wie seitdem Gonzalo Pizarro seine unbeschränkte Herrschaft über das Land festgestellt hatte. Obgleich diese Begebenheiten mehrere Monate vor Gasca's Abreise aus Spanien stattgefunden hatten, so war doch, bei dem mangelhaften Verkehr, die Nachricht davon noch nicht in Spanien eingetroffen.

Der Statthalter wurde nun dadurch mit großer Angst erfüllt, da er einsah, daß die Empörer, nach einer solchen Frevelthat wie das Erschlagen des Vicekönigs, wol an Begnadigung verzweifeln und alle Rücksicht auf die Folgen derselben von sich werfen möchten. Er war daher bemüht, bekannt werden zu lassen, daß sein Auftrag ihm erst nach jener unheilvollen Schlacht ertheilt worden, und er befugt sei, allen bisher gegen die Regierung verübten Vergehen vollständige Verzeihung angedeihen zu lassen [16]).

Der Tod des Blasco Nuñez konnte jedoch in gewisser Rücksicht als ein für die Ansiedelung des Landes günstiges Ereigniß betrachtet werden. Hätte er bis zur Ankunft Gasca's gelebt, so würde dieser durch die Nothwendigkeit, mit einem in der Niederlassung so allgemein verhaßten Manne gemeinschaftlich zu handeln, oder ihn andernfalls nach Castilien zurückzuschicken, in große Verlegenheit gerathen sein. Ueberdies würden die Empörer, höchst wahrscheinlich, jetzt leichter zur Vernunft zu bringen sein, da jede persönliche Erbitterung natürlich mit ihrem Feinde begraben sein mußte.

Der Statthalter war sehr unschlüssig darüber, in welcher Gegend er versuchen sollte, in Peru einzutreten. Alle Häfen waren

15) Von diesem Ritter stammt das edle Haus der Grafen Villamor in Spanien. MS. de *Caravantes.*

16) *Fernandez,* Hist. del Peru, parte I, lib. II, cap. XXI.

in den Händen Pizarro's und standen unter der Aufsicht seiner Offiziere, mit dem strengen Befehl, jede Verbindung mit Spanien abzuschneiden, und Jeden, der eine Vollmacht aus diesem Lande bei sich habe, so lange aufzuhalten, bis sein Befehl in Bezug auf einen solchen wäre eingeholt worden. Endlich entschloß sich Gasca, nach Nombre de Dios überzusetzen, das damals mit einer starken Streitmacht von Hernan Mexia besetzt war, einem Offizier, dessen Befehl Gonzalo Pizarro dieses starke Thor zu seinem Gebiete als einem Manne anvertraut hatte, auf dessen Anhänglichkeit an seine Sache er zuversichtlich rechnen konnte.

Wäre Gasca vor diesem Platze in einer drohenden Stellung, mit kriegerischer Macht, oder auch nur mit einem amtlichen Prunk erschienen, der bei dem Befehlshaber Verdacht erweckt hätte, so würde es ihm ohne Zweifel nicht leicht geworden sein, eine Landung zu bewirken. Aber in dem Nahen eines armen Geistlichen, ohne eine bewaffnete Streitmacht, mit einem ihn kaum zu beschützen fähigen Gefolge, der, wie es schien, nur als ein Bote der Gnade kam, sah Mexia keinen Grund zur Besorgniß. Kaum erfuhr er daher den Stand des Abgesandten und seinen Auftrag, als er sich anschickte, ihn mit den seinem Range gebührenden Ehrenbezeigungen zu empfangen; er zog an der Spitze seiner Soldaten aus, an die sich eine beträchtliche Anzahl, am Orte befindlicher Geistlichen angeschlossen hatte. In der Persönlichkeit Gasca's, noch weniger in seinem einfachen geistlichen Anzuge und bescheidenen Gefolge, war nichts, was dem gewöhnlichen Zuschauer ein Gefühl von Furcht oder Ehrerbietung einflößen konnte. In der That erregte sein ärmliches Aeußere, sowie das seines Gefolges, das so ganz verschieden von dem Prunk war, den die indianischen Vicekönige anzunehmen sich bestrebten, einige Heiterkeit bei dem rohen Kriegsvolke, das keinen Anstand nahm, seine groben Scherze über seine Erscheinung zu treiben, als sie hörten, es sei der Statthalter selbst [17]). „Wenn dies die Art von Statthalter ist, die Se. Majestät uns zuschickt", riefen sie, „braucht sich Pizarro eben nicht sehr darum zu ängstigen."

17) „Especialmente muchos de los soldados, que estauan desacatados, y decian palabras feas, y desuergöçadas. A io qual el Presidente (viendo que era necessario) hazia las orejas sordas." *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. II, cap. XXIII.

Doch, weit entfernt, sich über diese Ungebührlichkeit zu ärgern, oder gegen die Urheber derselben Empfindlichkeit zu äußern, unterwarf sich der Statthalter denselben mit der größten Demuth, und schien seinen geistlichen Brüdern nur um so dankbarer zu sein, die durch ihr achtungsvolles Benehmen sich bestrebten ihm Ehre zu erweisen.

Aber wie einfach und anspruchslos auch Gasca sich zeigte, so entdeckte Mexia doch schon bei seiner ersten Zusammenkunft mit ihm, daß er es mit keinem gewöhnlichen Menschen zu thun habe. Nachdem der Statthalter die Beschaffenheit seines Auftrages kurz dargelegt hatte, sagte er ihm, daß er als ein Bote des Friedens gekommen sei und daß er sich nur von friedlichen Maßregeln einen Erfolg verspreche. Hierauf machte er ihn mit dem ganzen Umfange seines Auftrages bekannt, mit seiner Befugniß, allen Denen, ohne Ausnahme, die sich sofort der Regierung unterwürfen, eine aufrichtige Verzeihung angedeihen zu lassen, sowie mit seiner Absicht, die Verordnungen zu widerrufen. Die Zwecke der Empörung seien auf diese Weise erreicht. Nun den Kampf länger fortzusetzen, sei offenbarer Aufruhr, und noch überdies ohne Grund; und er forderte den Befehlshaber bei allen Grundsätzen der Treue und Vaterlandsliebe auf, ihn an der Beilegung der Unruhen im Lande, sowie in der Zurückführung desselben zum schuldigen Gehorsam zu unterstützen.

Die sanfte und versöhnliche Sprache des Statthalters, die so sehr von der Anmaßung Blasco Nuñez' und dem strengen Benehmen Vaca de Castro's abwich, machte einen merklichen Eindruck auf Mexia. Die von Gasca angeführten Gründe leuchteten ihm ein, und er schmeichelte sich, daß auch Gonzalo Pizarro nicht unempfänglich dagegen sein werde. Obgleich sein eigenes Schicksal an das dieses Anführers geknüpft war, so war er im Herzen doch ein treuer Unterthan und, wie die meisten seiner Partei, mehr durch Zufall als absichtlich zur Empörung übergegangen; und jetzt, wo sich ihm eine so gute Gelegenheit darbot, es sicher thun zu können, war er nicht abgeneigt, umzukehren und sich durch diese frühe Rückkehr zu seiner Unterthanenpflicht die königliche Gunst zu gewinnen. Dies erklärte er dem Statthalter mit der Versicherung, daß er aufrichtig bereit sei, ihm in dem guten Werke der Verbesserung behülflich zu wer-

den [18]). Dies war ein wichtiger Schritt für Gasca. Aber noch wichtiger für ihn war es, sich den Gehorsam Hinojosa's, des Statthalters von Panamá zu sichern, da dort Pizarro's aus zweiundzwanzig Schiffen bestehende Flotte im Hafen lag. Aber diesem Offiziere sich zu nähern, war nicht leicht. Er war ein Mann von weit festerem Charakter, als man gewöhnlich bei den leichtsinnigen Abenteurern in der neuen Welt antraf. Er war für Pizarro's Sache eingenommen, und dieser hatte ihn dadurch belohnt, daß er ihm den Befehl über seine Armada und über Panamá, den Schlüssel zu seinen Besitzungen am stillen Meere, übertrug.

Der Statthalter sandte zuerst Mexia und Alonso de Alvarado ab, um sich für seine eigene Ankunft den Weg zu bahnen und Hinojosa vom Gegenstande seiner Sendung zu unterrichten. Bald darauf folgte er selbst nach und wurde von jenem Befehlshaber mit allen äußern Zeichen von Ehrfurcht empfangen. Aber obgleich er den Vorstellungen Gasca's mit Achtung Gehör gab, so brachten sie in ihm doch nicht die Veränderung hervor, die sie bei Mexia bewirkt hatten; und er verlangte zuletzt, daß ihm der Statthalter seine Vollmacht vorzeige, indem er ihn fragte, ob sie ihm die Befugniß ertheile, Pizarro in seiner gegenwärtigen Stelle zu bestätigen, zu welcher er nicht weniger durch seine geleisteten Dienste als durch die allgemeine Stimme des Volkes berechtigt sei.

Dies war eine schwierige Frage. Ein solches Zugeständniß würde jedenfalls zu demüthigend für die Krone gewesen sein; aber dies bei der gegenwärtigen Lage der Dinge einem so festen Anhänger Pizarro's offen zu gestehn, würde jede weitere Unterhandlung abgeschnitten haben. Der Statthalter wich daher der Frage durch die einfache Aeußerung aus, daß für ihn die Zeit noch nicht gekommen sei, seine Vollmacht vorzuzeigen, Hinojosa möge aber versichert sein, daß sie so beschaffen sei, um jeden treuen Diener seines Landes hinreichend belohnen zu können [19]).

---

18) *Fernandez*, Hist. del Peru. — Carta de *Gonzalo Pizarro* a Valdivia, MS. — *Montesinos*, Annales, MS. Ao. 1546. — *Zarate*, Conq. del Peru, lib. VI, cap. VI. — *Herrera*, Hist. gener. dec. VIII, lib. II, cap. V.

19) *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. II, cap. XXV. — *Zarate*, Conq. del Peru, lib. VI, cap. VII. — MS. de *Caravantes*.

Hinojosa war damit nicht zufrieden gestellt; er schrieb sogleich an Pizarro, zeigte ihm die Ankunft Gasca's an und unterrichtete ihn von dem Zwecke seiner Sendung; zugleich theilte er ihm offen mit, wie er überzeugt sei, daß der Statthalter nicht die Befugniß habe, ihn in seiner Statthalterschaft zu bestätigen. Aber vor der Abfahrt des Schiffes sicherte sich Gasca die Dienste eines Dominikanermönchs, der eben im Begriff war, am Bord des nämlichen Schiffes nach einer der Küstenstädte abzugehen. Diesem gab er Bekanntmachungen mit, die den Zweck seines Besuches, sowie die Aufhebung der Verordnungen enthielten, auch allen Denen volle Verzeihung verhießen, die zum Gehorsam zurückkehrten. Er schrieb auch an die Geistlichen und Obrigkeiten der verschiedenen Städte. Die Ersteren forderte er auf, ihm zur Verbreitung eines Geistes der Treue und des Gehorsams im Volke behülflich zu sein; den Städten erklärte er seine Absicht, sich später mit ihnen über einige wirksame Maßregeln zum Wohle des Landes zu besprechen. Diese Blätter verpflichtete sich der Dominikaner in den vorzüglichen Städten der Niederlassung zu vertheilen, und er hielt getreulich Wort, wiewol, wie sich zeigte, mit nicht geringer Gefahr für sein Leben. Der auf diese Weise ausgestreute Samen mochte wol vielfach auf unfruchtbaren Boden fallen. Aber der größte Theil desselben, hoffte der Statthalter, werde Wurzel fassen im Herzen des Volkes; und er wartete geduldig auf die Ernte.

Obgleich es ihm nicht gelang Hinojosa's Bedenken zu verscheuchen, so hatten doch Gasca's freundliches Benehmen und seine milde, überredende Sprache einen sichtbaren Eindruck auf andere Personen gemacht, mit denen er im täglichen Verkehr stand. Mehrere von diesen, und darunter einige der vornehmsten Ritter sowol in Panamá, als bei der Flotte, gaben ihre Bereitwilligkeit kund, sich der königlichen Sache anzuschließen und dem Statthalter behülflich zu sein, sie aufrecht zu erhalten. Gasca benutzte ihren Beistand dazu, eine Verbindung mit den Behörden von Guatemala und Mexico zu eröffnen, die er von seiner Sendung unterrichtete, und zugleich ermahnte, keinen Verkehr mit den Empörern auf der Küste von Peru zu gestatten. Endlich vermochte er auch den Statthalter von Panamá, ihm Mittel zu verschaffen, sich mit Gonzalo Pizarro selbst in Verbindung zu setzen; es

ward ein Schiff nach Lima, mit einem Briefe Carl's V. an jenen Anführer gerichtet, nebst einer Zuschrift von Gasca selbst, abgefertigt.

Das Schreiben des Kaisers war in den herablassendsten und selbst versöhnlichsten Ausdrücken abgefaßt. Weit entfernt, Gonzalo der Empörung zu beschuldigen, gab sich sein königlicher Gebieter das Ansehen, sein Benehmen so zu betrachten, als wäre er durch die Umstände, namentlich durch die Hartnäckigkeit des Vicekönigs Nuñez, dazu genöthigt gewesen, der den Ansiedlern das unveräußerliche Recht der Bitte verweigert habe. Er deutete keine Absicht an, Pizarro in der Statthalterschaft weder zu bestätigen, noch daraus zu entfernen; sondern verwies ihn einfach auf Gasca, der ihn mit dem königlichen Willen bekannt machen werde, und mit dem gemeinschaftlich er die Ruhe im Lande herzustellen habe.

Gasca's eigener Brief war auf dieselbe kluge Weise abgefaßt. Er bemerkte jedoch, daß die Umstände, die bisher Gonzalo's Verfahren bestimmt hätten, nicht mehr vorhanden seien. Alles, was man verlangt habe, sei zugestanden worden; man habe jetzt um nichts mehr zu streiten, und es bleibe Pizarro und seinen Anhängern, um ihre Unterthanentreue und die Aufrichtigkeit ihrer Grundsätze zu beweisen, nichts weiter übrig, als der Krone Gehorsam zu leisten. Bisher, sagte der Statthalter, habe Pizarro gegen den Vicekönig unter Waffen gestanden, und das Volk habe ihn als gegen einen gemeinschaftlichen Feind unterstützt. Wenn er den Kampf fortsetze, so müsse sein Landesherr jener Feind werden. In einem solchen Streite würde das Volk ihn verlassen, und Gasca beschwor ihn bei seiner Ehre als Ritter und bei seiner Pflicht als treuer Vasall, die königliche Würde zu achten und nicht unbesonnen einen Kampf hervorzurufen, welcher der Welt beweisen müsse, daß ihn zu seinem bisherigen Benehmen weniger Vaterlandsliebe als eigensüchtiger Ehrgeiz bewogen habe.

Dieser in den höflichsten und schmeichelhaftesten Ausdrücken gegen den Empfänger abgefaßte Brief war sehr lang; demselben war noch ein anderer kürzer gefaßter an Cepeda, den ränkevollen Rechtsgelehrten, beigefügt, der, wie Gasca wußte, den größten Einfluß auf Pizarro während Carbajal's Abwesenheit ausübte, welcher Letztere beschäftigt war, die neuerdings entdeckten Silber-

gruben von Potosi auszubeuten[20]). In diesem Schreiben ordnete sich Gasca scheinbar dem schlauen Politiker als einem Mitgliede der königlichen Audiencia unter, und berieth sich mit ihm über die beste Art, eine in diesem Rathe erledigte Stelle wieder zu besetzen.

Diese verschiedenen Schreiben wurden einem Ritter, Namens Paniagua, anvertraut, einem treuen Anhänger des Statthalters und einem von Denen, die mit ihm herübergekommen waren. Demselben übergab er auch Bekanntmachungen und Briefe, gleich den dem Dominikaner anvertrauten, mit dem Befehl, sie heimlich in Lima zu verbreiten, ehe er diese Hauptstadt verlasse[21]).

Wochen und Monate verstrichen, während welcher der Statthalter fortwährend in Panamá blieb, wo er, da seine Verbindung mit Peru eifersüchtig abgeschnitten war, sich wie eine Art von Staatsgefangenen zurückgehalten sah. Unterdessen sahen sowol er als Hinojosa begierig der Ankunft einer Botschaft von Pizarro entgegen, aus welcher hervorgehen würde, auf welche Weise dieser Befehlshaber die Sendung des Statthalters aufzunehmen habe. Der Statthalter von Panamá war nicht blind gegen die gefährliche Lage, in die er selbst versetzt war, eben so wenig gegen die Thorheit, einen Kampf gegen den Hof von Castilien hervorzurufen; aber es widerstrebte ihm — was bei den Rittern von Peru nicht zu oft der Fall war — der Sache des Befehlshabers untreu zu werden, der in ihn so großes Vertrauen gesetzt hatte. Er rechnete jedoch darauf, daß derselbe die ihm jetzt dargebotene Gelegenheit ergreifen würde, um sich und das Land in einen dauerhaft sichern Zustand zu versetzen.

Mehrere Ritter, die sich auf Gasca's Seite gewendet hatten, machten, aus Misvergnügen über diese Hartnäckigkeit, wie sie es nannten, den Vorschlag, sich seiner Person zu bemächtigen und sich

20) „El Licenciado Cepeda que tengo yo agora por teniente, de quien yo hago mucho caso i le quiero mucho. „Carta de *Gonzalo Pizarro* a Valdivia, MS.

21) Diese im Text erwähnten Briefe findet man in *Zarate*, Conq. del Peru, lib. VI. cap. VII, und in *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. II, cap. XXIX — XXX. Der Brief des Statthalters nimmt sieben Seiten ein. Vieles darin stützt sich auf frühere geschichtliche Ereignisse und enthält Erläuterungen, um sowol das Thörichte als Verderbliche eines Zusammenstoßes mit der Herrschermacht darzuthun. Auf den liebreichen Ton dieses Vortrags läßt sich aus dem Schlußsatze desselben schließen: „Nuestro señor por su infinita bondad alumbre a vuestra merced, y a todos los demas para que acierten a hazer en este negocio lo que conuiene a sus almas, honras, vidas y haziendas: y guarde en su sancto servicio la Illustre persona de vuestra merced."

dann in den Besitz der Flotte zu setzen. Aber der Statthalter verwarf dieses Anerbieten sofort. „Seine Sendung," sagte er, „sei eine des Friedens, und er wolle sie nicht gleich Anfangs mit einer Gewaltthat beflecken." Er achtete sogar die Bedenken Hinojosa's, und sah ein, daß ein Ritter von so ehrenwerther Gesinnung ihm wahrscheinlich ergebener sein würde, wenn er ihn durch ehrliche Mittel für sich gewönne, als wenn er ihn durch Gewalt oder Trug bewältigte. Gasca meinte, er dürfe ruhig seine Zeit abwarten. Dies war klug und ehrlich zugleich; in der That geht beides stets Hand in Hand.

Während der Zeit kamen zuweilen Leute aus Lima und den benachbarten Orten an, die über Pizarro Nachricht brachten, über die Beschaffenheit und Stellung der Parteien aber abweichend berichteten. Einige meldeten, er gewinne alle Herzen durch sein offenes Wesen und durch die kluge Freigebigkeit, mit welcher er, obgleich er geldgierig war, Repartimientos und Geschenke unter seine Anhänger vertheilte. Andere behaupteten, er verfahre eigenmächtig, und Furcht und Mistrauen herrsche unter den Bürgern von Lima. Alle stimmten darin überein, daß seine Macht zu fest begründet sei, um erschüttert werden zu können; und daß, wenn der Statthalter nach Lima gehen sollte, er sich entweder entschließen müsse, ein Werkzeug in Pizarro's Händen zu werden und ihn in seiner Statthalterschaft zu bestätigen, oder sein eigenes Leben einzusetzen[22]).

Es leidet keinen Zweifel, daß Gonzalo, während er, wie seine Freunde sagen, den öffentlichen Angelegenheiten seine Aufmerksamkeit schenkte, doch Zeit fand, sich jenen Vergnügungen zu überlassen, die des Glücksssoldaten in seiner Siegeszeit warten. Er war Gegenstand der Schmeichelei und Huldigung, selbst bei Denen, die ihn haßten. Denn wer den glücklichen Heerführer nicht liebte, hatte Ursache ihn zu fürchten; und seine Thaten wurden in Romances und Balladen als solche besungen, die — und dies war nicht sehr übertrieben — mit denen der kühnsten Helden des Ritterthums wetteiferten[23]).

---

22) *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. II, cap. XXVII. — *Herrera*, Hist. gener. dec. VIII, lib. II, cap. VI. — MS. de *Caravantes*.

23) „Y con esto, estaua siempre en fiestas y recozijo, holgandose mucho que le diessen musicas, cantando romances, y coplas, de todo lo que auia

Mitten unter diesem Ausbruch der Schmeichelei gab es doch in dem Pizarro's Lippen dargereichten Becher der Freude einen bittern Tropfen, der allem Uebrigen seinen Geschmack mittheilte. Denn trotz seiner zur Schau getragenen Zuversichtlichkeit, harrte er doch mit unaufhörlicher Aengstlichkeit der Ankunft von Nachrichten, die ihm sagen könnten, in welchem Lichte die Regierung in der Heimat sein Verfahren betrachte. Dies zeigte sich in seiner ängstlichen Vorsicht, die Landungspunkte der Küste zu bewachen und die königlichen Sendlinge fern zu halten. Daher erfuhr er mit nicht geringem Misbehagen durch Hinojosa die Landung des Statthalters Gasca und den Zweck seiner Sendung. Aber seine Unruhe wurde gemildert, als er hörte, daß der neue Abgeordnete ohne Kriegsmacht gekommen sei, ohne irgend ein prahlerisches Beiwerk seines Amtes, wodurch man Eindruck auf den gemeinen Haufen macht, sondern gleichsam nur in der einfachen Tracht eines frommen Bekehrers [24]). Pizarro erkannte nicht, daß unter diesem bescheidenen Aeußern eine moralische Kraft verborgen lag, stärker als seine stahlgepanzerten Kriegshaufen, daß sie im Stillen auf die öffentliche Meinung wirkte — um desto sicherer, da es im Stillen geschah — und seine Stärke untergrub, gleich einem unterirdischen Graben, der die Grundlagen eines stattlichen Gebäudes zerstört, das in stolzer Sicherheit dasteht!

Aber obgleich Gonzalo Pizarro diesen Erfolg nicht vorhersehen konnte, so sah er doch genug, um sich zu überzeugen, daß es am sichersten sein würde, den Statthalter von Peru fern zu halten. Die Nachricht von seiner Ankunft beschleunigte überdies seinen frühern Vorsatz, Abgeordnete nach Spanien zu senden, um sein neuliches Verfahren zu rechtfertigen und um die königliche Bestätigung seiner Macht nachzusuchen. An die Spitze dieser

---

becho: encaresciendo sus hazañas, y victorias. En lo qual mucho se deleytaua como hombre de gruesso entendimiento.“ *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. II, cap. XXXII.

24) In seinem Briefe an Valdivia spricht Gonzalo von Gasca, als von einem Geistlichen vom Ruf der Frömmigkeit, der, ohne Lohn, im wahren Geiste eines Bekehrers herübergekommen sei, um die Angelegenheiten des Landes zu ordnen. „Dicen ques muy buen cristiano i bombre de buena vida i clerigo, i dicen que viene a estas partes con buena intencion i no quiso salario ninguno del Rey sino venir para poner paz en estos reynos con sus cristiandades.“ Carta de *Gonzalo Pizarro* a Valdivia, MS.

Sendung ward Lorenzo de Aldana gestellt, ein Ritter voll Einsicht und Muth, der Pizarro's ganzes Vertrauen genoß, als einer seiner treuesten Anhänger. Er hatte einige bedeutende Stellen unter diesem Anführer bekleidet, zu dessen Geheimnissen, Erfolge zu erlangen, auch das gehörte, daß er Die klug auszuwählen verstand, die er für seine Dienste brauchte.

Außer Aldana und einem oder zweien Rittern, wurde auch der Bischof von Lima der Sendung beigegeben, weil derselbe, vermöge seiner Stellung, Aussicht hatte, einen günstigen Einfluß für Pizarro am Hofe auszuüben. Zugleich mit den Berichten für die Regierung wurde den Abgeordneten auch von den Einwohnern von Lima ein Brief an Gasca mitgegeben, in welchem sie, nach einem höflichen Glückwunsch für den Statthalter zu seiner Ankunft, ihr Bedauern ausdrückten, daß er zu spät gekommen sei. Durch den Sturz des Vicekönigs seien die Unruhen im Lande jetzt beigelegt und das Volk befinde sich ganz ruhig unter der Herrschaft Pizarro's. Sie führten noch an, daß eine Gesandtschaft nach Castilien auf dem Wege sei, nicht um Verzeihung zu erbitten, denn sie hätten kein Verbrechen begangen[25]), sondern um den Kaiser zu bitten, ihren Anführer in der Statthalterschaft zu bestätigen, als den Mann, der in Peru durch seine Tugenden darauf die meisten Ansprüche habe.[26]) Sie fügten noch hinzu, daß sie überzeugt seien, Gasca's Anwesenheit werde nur dazu dienen, die Unruhen im Lande zu erneuern, und deuteten dunkel an, daß sein Versuch zu landen ihn wahrscheinlich das Leben kosten würde. — Die Sprache dieser sonderbaren Zuschrift war achtungsvoller, als man nach ihrem Inhalt hätte schließen sollen. Sie war vom 14. October 1546 ausgestellt, und von Siebzig der vornehmsten Ritter in der Stadt unterzeichnet; es ist nicht unwahrscheinlich, daß sie Cepeda zum Verfasser hatte, dessen Hand in den meisten Ränken von Pizarro's kleinem Hofe sichtbar ist. Auch sagt man — jedoch ist die Gewährschaft dafür etwas zweifelhaft — daß Aldana den heimlichen Auftrag von Gonzalo er-

25) Porque perdon ninguno de nosotros le pide, porque no entendemos que amos errado, sino seruido á su Magestad: conseruando nuestro derecho; que por sus leyes reales á sus vasallos es permitido." *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. II, cap. XXXIII.

26) „Porque el por sus virtudes es muy amado de todos: y tenido por padre del Peru." Ebds. wie oben.

halten habe, dem Statthalter eine Bestechung von 50,000 pesos de oro anzubieten, um ihn zur Rückkehr nach Castilien zu bewegen, und im Fall seiner Weigerung solle ein heimlicheres, aber wirksameres Mittel angewandt werden, um das Land von seiner Anwesenheit zu befreien.[27]) Mit seinen Aufträgen versehen, legte Aldana seine Reise nach Panamá schnell zurück. Durch ihn erfuhr der dortige Befehlshaber die gegenwärtig im Rathe Pizarro's herrschende Stimmung; und mit Bedauern hörte er von dem Abgeordneten, wie er überzeugt sei, daß Pizarro und seine Gefährten sich keiner Bedingung fügen würden, die ihn nicht in dem Besitz von Peru bestätigte.[28])

Aldana wurde sogleich bei dem Statthalter vorgelassen. Diese Unterredung hatte ganz andere Erfolge als die mit Hinojosa; denn Pizarro's Abgeordneter war von der Natur nicht mit jener starren Hartnäckigkeit ausgerüstet, die jenen bisher gegen alle Gründe seines Gegners festgemacht hatte. Er erfuhr jetzt zu seinem Erstaunen den Inhalt von Gasca's Vollmacht und den Umfang der den Empörern bewilligten königlichen Zugeständnisse. Er hatte sich mit Gonzalo Pizarro auf ein verzweifeltes Unternehmen eingelassen und fand, daß es gelungen war. Der Niederlassung blieb vernünftigerweise nichts weiter zu verlangen, und obgleich er sei-

---

27) *Fernandez*, Hist. del Peru. — *Herrera*, Hist. gener. dec. VIII, lib. II, cap. X. — *Zarate*, Conq. del Peru, lib. VI, cap. VIII. — *Gomara*, Hist. de las Indias cap. CLXXVII. — *Montesinos*, Annales, MS. Ao. 1546.

In seinem Briefe an Valdivia erwähnt Pizarro dieser Vorstellung an Gasca, der, bei all seinem Ruf als ein Heiliger, so schlau wie nur irgend ein Mensch in Spanien, jetzt gekommen sei, um ihn heimzusenden, ohne Zweifel als Belohnung für seine treuen Dienste. „Aber ich und die übrigen Ritter haben ihn gewarnt, sich nicht hierher zu wagen.“ „Y agora que yo tenia puesta esta tierra en sosiego ėmbiava su parte al de la Gasca, que aunque arriba digo que dicen ques un santo, es un hombre mas mañoso que havia en toda España é mas sabio; é asi venia por presidente e governador, é todo quanto el quiera: é para poderme embiar á mi á España, i á cabo de dos años que andavamos fuera de nuestras casas queria el Rey darme este pago, mas yo con todos los cavalleros deste reyno le embiavamos á dacir que se vaya, sino que barémos con él como con Blasco Nuñez.“ Carta de *Gonzalo Pizarro* a Valdivia, MS.

28) Mit Aldana's Sendung nach Castilien schließt Gonzalo Pizarro den wichtigen, so oft in dieser Erzählung angeführten Brief, der, wie man annehmen kann, die triftigsten Gründe zu seinem Verfahren liefert. Merkwürdig ist es, daß Valdivia, der Eroberer von Chili, an den das Schreiben gerichtet ist, bald darauf sich offen Gasca's Sache annahm, und daß seine Truppen einen Theil der Streitmacht bildeten, die nicht lange nachher in Huarina gegen Pizarro kämpften. Das war der Freund, auf den Pizarro gerechnet hatte!

nem Anführer von Herzen ergeben war, so fand er sich doch durch keinen Grundsatz von Ehre verpflichtet, sich mit ihm, blos um seinen Ehrgeiz zu befriedigen, an einem furchtbaren Kampf mit der Krone zu betheiligen, der unfehlbar mit seinem Verderben enden mußte. Er gab daher seine Sendung nach Castilien auf, die ihm wahrscheinlich niemals zugesagt hatte, und erklärte sich bereit, die von der Regierung angebotene Verzeihung anzunehmen und dem Statthalter bei der Regelung der Landesangelegenheiten in Peru behülflich zu sein. Hierauf schrieb er, wie noch bemerkt werden muß, an seinen frühern Befehlshaber in Lima, machte denselben mit dem von ihm gefaßten Entschluß bekannt und empfahl ihm dringend seinem Beispiele zu folgen.

Der Einfluß dieses Vorganges bei einem so gewichtigen Mann wie Aldana, wozu ohne Zweifel noch die Ueberzeugung kam, daß von Pizarro für jetzt keine Aenderung zu erwarten stehe, eine Zögerung aber ihm selbst verderblich werden könne, siegten zuletzt über Hinojosa's Bedenken und er zeigte Gasca an, daß er bereit sei, die Flotte unter seinen Befehl zu stellen. Diese Handlung wurde aufs Glänzendste und Feierlichste vollzogen. Einige von Pizarro's festesten Anhängern wurden vorher aus den Schiffen entfernt, und am 19. November 1546 legten Hinojosa und seine Hauptleute ihre Befugnisse in die Hände des Statthalters nieder. Darauf leisteten sie Castilien ihren Eid; von einem auf dem großen Platze der Stadt errichteten Gerüste herab ward durch den Herold allgemeine Verzeihung aller früheren Vergehen verkündigt, und nachdem der Statthalter sie als treue und ergebene Vasallen der Krone begrüßt hatte, setzte er die Ritter wieder in ihre verschiedenen Aemter ein. Hierauf ward die königlich spanische Fahne am Bord des Geschwaders entfaltet und bekannt gemacht, daß dieses Hauptbollwerk der Macht Pizarro's ihm auf immer genommen sei[29]).

---

29) *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Zarate*, Conq. del Peru, lib. VI. cap. IX. — *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. II, cap. XXXVIII bis XLII. — *Gomara*, Hist. de las Ind. cap. CLXXVIII. — MS. de *Caravantes*. Garcilasso de la Vega, dessen Parteilichkeit für Gonzalo Pizarro ein heilsames Gegengewicht gegen die ungünstigen Meinungen bildet, welche die meisten anderen Schriftsteller über sein Benehmen äußern, scheint bei seiner Erzählung dieses Vorfalls geneigt, jener Unterthanentreue, die sich in der Aufopferung eines Wohlthäters kund gibt, wenig Anerkennung zu schenken. Com. Real. parte II, lib. V. cap. IV.

Das Wiedereinsetzen der empörten Hauptleute in ihre Stellen war eine kluge Maßregel von Gasca. Er sicherte sich dadurch die Dienste der fähigsten Offiziere im Lande und wendete zugleich gerade diejenigen gegen Pizarro, auf die er sich am meisten gestützt hatte. So war dieser große Schritt gethan, ohne Gewalt oder Trug, durch Gasca's Geduld und verständige Voraussicht. Er hatte sich damit begnügt, seine Zeit abzuwarten, und konnte jetzt mit gegründetem Vertrauen auf den endlichen Erfolg seiner Sendung bauen.

Zweites Hauptstück.

Gasca versammelt seine Streitkräfte. — Pizarro wird von seinen Anhängern verlassen. — Er mustert seine Truppen. — Aufregung in Lima. — Er verläßt die Stadt. — Gasca segelt von Panama ab. — Blutige Schlacht von Huarina.

1547.

Kaum war Gasca in den Besitz von Panamá und der Flotte gekommen, so schlug er auch ein entschiedeneres politisches Verfahren ein, als ihm bisher zu befolgen möglich gewesen war. Er hob Truppen aus und zog von allen Seiten Lebensmittel an sich. Er war darauf bedacht, die den Soldaten schon schuldigen Rückstände zu berichtigen, und versprach für die Zukunft freigebige Besoldung; denn obgleich er eingedenk war, daß seine persönlichen Bedürfnisse der Krone wenig kosten sollten, so geizte er doch nicht mit Ausgaben da, wo das öffentliche Wohl dieselben verlangte. Da die Gelder im Schatze erschöpft waren, machte er für Rechnung der Regierung Anleihen bei den reichen Bürgern von Panamá, die, im Vertrauen auf seine Ehrlichkeit, die nöthigen Vorschüsse bereitwillig leisteten. Darauf sandte er Briefe an die Behörden von Guatemala und Mexico, worin er sie zum Beistand aufforderte, falls es nöthig sein sollte, Feindseligkeiten gegen die Empörer anzuwenden; und auf gleiche Weise erließ er Aufforderungen an Benalcazar, in den nördlichen Provinzen Peru's, sich bei seiner Landung mit seiner ganzen streitbaren Macht mit ihm zu vereinigen.

Das Volk von Panamá zeigte den größten Eifer zur In-

standsetzung der kleinen Flotte für ihre bevorstehende Fahrt; und Geistliche und Befehlshaber verschmähten nicht, zum Beweise ihrer Unterthanentreue, vereint mit den Soldaten und Matrosen Hand an das gute Werk zu legen [1]. Bevor er selbst indeß abging, beschloß Gasca ein kleines Geschwader von vier Schiffen unter Aldana abzusenden und vor dem Hafen von Lima zu kreuzen, mit dem Befehl, Denen Schutz zu gewähren, die der königlichen Sache zugethan seien, und sie, nöthigenfalls am Bord seiner Schiffe aufzunehmen. Auch erhielt er beglaubigte Abschriften von der Vollmacht des Statthalters mit, die er Gonzalo Pizarro übergeben solle, damit dieser sich überzeugen möge, daß jetzt noch Zeit sei, umzukehren, ehe ihm die Thore der Gnade verschlossen würden [2].

Während dies vor sich ging, thaten Gasca's Bekanntmachungen und Briefe ihre Wirkung in Peru. Es gehörte wenig Scharfsinn dazu, um zu begreifen, daß das Volk im Allgemeinen, da die persönliche Sicherheit und das Eigenthum gewährleistet war, durch eine Staatsumwälzung nichts gewinnen konnte. Eigener Vortheil und Pflicht gingen jetzt, glücklicherweise, Hand in Hand und das alte, eine Zeit lang unterdrückte, aber nicht erloschene Gefühl der Unterthanentreue erwachte wieder in der Brust des Volkes. Noch hatte sich dies zwar durch keine äußerliche Handlung kund gegeben; denn unter einer strengen soldatischen Herrschaft wagten die Menschen kaum selbst zu denken, und noch viel weniger sich ihre Gedanken einander mitzutheilen. Aber Aenderungen in der öffentlichen Meinung machen sich, gleich Veränderungen im Luftkreise, die langsam und unmerklich eintreten, nach und nach überall fühlbar, bis sie sich, mit stiller Gewalt, bis zu den fernsten Winkeln des Landes verbreiten. Einige Anzeichen solcher Aenderung der Stimmung fanden zuletzt auch ihren Weg nach Lima, obgleich alle Nachrichten von der Sendung des Statthalters waren eifersüchtig von dieser Hauptstadt fern gehal-

1) „Y ponia sus fuerças con tanta llaneza y obediencia, que los obispos y clerigos y los capitanes y mas principales personas eran los que primero echauan mano, y tirauan de las gumenas y cables de los nauios, para los sacar á la costa.“ *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. II, cap. LXX.

2) Ebds. wie oben. — *Montesinos*, Annales, MS. Ao. 1546. — *Gomara*, Hist. de las Ind. cap. CLXXVIII. — *Zarate*, Conq. del Peru, lib. VI. cap. IX. — *Herrera*, Hist. gener. dec. VIII, lib. III, cap. III.

ten worden. Gonzalo selbst bemerkte diese Zeichen der Abneigung, wiewol sie noch zu gering und schwach waren, als daß auch das erfahrenste Auge darin den herannahenden Sturm hätte erkennen können.

Einige von des Statthalters Bekanntmachungen waren Gonzalo durch seine Anhänger zugesandt worden; und Carbajal, der aus Potosi abgerufen worden war, erklärte, „sie seien mehr zu fürchten als die Waffen Castiliens“ [3]). Jedoch verlor Pizarro auch keinen Augenblick das Vertrauen zu seiner eigenen Stärke; und mit einer Flotte, wie die in Panamá zu seinem Befehl, meinte er jedem Feinde auf seinen Küsten Trotz bieten zu können. Zu der Treue Hinojosa's hatte er unbedingtes Vertrauen.

Zu dieser Zeit war es, wo Paniagua vor dem Hafen mit Gasca's Depeschen, bestehend aus dem Briefe des Kaisers und seinem eigenen an Pizarro, anlangte. Sie wurden von diesem Befehlshaber augenblicklich seinen getreuen Räthen, Carbajal und Cepeda, mitgetheilt und diese um ihre Meinung über das einzuschlagende Verfahren befragt. Dies war der entscheidende Augenblick für Pizarro's Schicksal.

Carbajal, dessen scharfer Blick die Lage, in der sie sich befanden, vollkommen durchschaute, war dafür, daß man die königliche Gnade unter den gestellten Bedingungen annehmen solle; und für wie wichtig er sie hielt, drückte er durch die Erklärung aus, daß „er den Weg für den Ueberbringer derselben nach der Hauptstadt mit Gold- und Silberbarren pflastern möchte“ [4]). Cepeda war anderer Meinung. Er war ein Richter der königlichen Audiencia und als unmittelbarer Rathgeber Blasco Nuñez' nach Peru gesandt worden. Aber er war gegen den Vicekönig aufgetreten, hatte sich in eine Schlacht gegen ihn eingelassen, und man konnte sagen, daß seine Kleider noch feucht von dessen Blute waren! Welche Gnade konnte ihm daher werden? Wie sehr man auch den Buchstaben der königlichen Befehle achtete, der Sache nach mußte er unter der castilianischen Herrschaft doch stets ein zu Grunde Gerichteter bleiben. Er be-

---

3) „Que eran mas de temer aquellas cartas que a las lanças del Rey de Castilla.“ *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. II, cap. XLV.

4) „Y le enladrillen los caminos por do viniere con barras de plata y tejos de oro.“ *Garcilasso*, parte II, lib. V, cap. V.

stand daher fest darauf, daß man Gasca's Anerbietungen verwerfe. „Sie werden Euch Eure Statthalterschaft kosten", sagte er zu Pizarro; „der glattzüngige Priester ist nicht der einfache Mensch, für den Ihr ihn haltet. Er ist klug und verschlagen[5]). Er versteht sehr wohl, Versprechungen zu machen; und ist er einmal Herr im Lande, dann wird er auch verstehen, wie man sie hält."

Carbajal war durch die Gründe und Spöttereien seiner Genossen nicht zu erschüttern; und als die Erörterung warm wurde, beschuldigte Cepeda seinen Gegner, daß er seinen Rath nur aus Furcht und aus Sorge für seine eigene Sicherheit ertheile, ein thörichter Vorwurf, der durch das ganze Leben des kühnen alten Kriegers hinreichend widerlegt wird. Carbajal bestand indeß nicht weiter auf seine Ansichten, da er fand, daß sie Pizarro unangenehm seien, und begnügte sich mit der ruhigen Bemerkung, „er finde freilich keinen Geschmack am Aufruhr, glaube aber einen eben so langen Hals für den Strick zu haben wie irgend einer seiner Genossen; und da er in keinem Falle erwarten könne viel länger zu leben, so sei es ihm ziemlich gleichgültig"[6]).

Angespornt durch einen glühenden Ehrgeiz, der jedes Hinderniß übersprang[7]), verschmähte es Pizarro, die verzweifelten Aussichten für den Kampf mit der Krone genau zu erwägen. Er legte sein eigenes Gewicht in Cepeda's Schale. Das Anerbieten der Begnadigung ward verworfen, und so zerriß er das letzte Band, das ihn noch an sein Vaterland hielt, und erklärte sich durch diese Handlung zum Empörer[8]). Nicht lange nach Pania-

5) „Que no lo embiauan por hombre sencillo y llano, sino de grandes cautelas, astucias, falsedades y engaños." Ebds. a. a. O.

6) „Por lo demas, quando acaezca otra cosa, ya yo he viuido muchos años, y tengo tan buen palmo de pesueço para le soga, como cada uno de vuesas mercedes." *Garcilasso*, Com. Real. parte II, lib. V, cap. V.

7) „Loca y luciferina soberuia," wie Fernandez den ehrsüchtigen Charakter Gonzalo's bezeichnet. Hist. del Peru, parte I, lib. II, cap. XV.

8) MS. de *Caravantes.* Nach Garcilasso hatte Paniagua vom Statthalter geheime Befehle erhalten, die ihn ermächtigten, falls er es zur Erhaltung des königlichen Ansehens für nöthig erachten sollte, Pizarro in der Statthalterschaft zu bestätigen, „da es wenig ausmache, ob der Teufel dort regiere, wenn nur das Land der Krone erhalten bleibe!" So hat Paniagua die Sache erzählt, der noch nach diesen Ereignissen in Peru geblieben ist. (Com. Real. parte II, lib. V, cap. V.) Dies ist möglich; aber wahrscheinlicher ist es, daß ein leichtgläubiger Schwätzer, wie Garcilasso, sich geirrt hat, als daß Carl V. sich nicht gescheut hätte, ein solches Geständniß seiner Schwäche zu machen, oder daß der, den Gasco zu seinem Vertrauten gewählt, seinen Auftrag auf eine so unverantwortliche Weise verrathen habe.

gua's Abreise erhielt Pizarro Nachricht von dem Abfall Aldana's und Hinojosa's, und von der Uebergabe der Flotte, auf die er, als das Hauptbollwerk seiner Macht, eine ungeheure Summe verwendet hatte. Dieser unwillkommenen Nachricht folgten Anzeigen von der ferneren Abtrünnigkeit einiger der vornehmsten Städte im Norden und von der Ermordung Puelles', des treuen Lieutenants, dem er die Regierung von Quito anvertraut hatte. Auch währte es nicht lange, so mußte er erfahren, daß seine Macht auch auf der entgegengesetzten Seite, in Cuzco, angegriffen sei; denn Centeno, der königlich gesinnte Anführer, der, wie sich der Leser erinnern wird, durch Carbajal gezwungen ward, sich in einer Höhle bei Arequipa zu verbergen, war aus diesem Versteck, nachdem er ein Jahr darin geblieben, hervorgetreten und hatte, als er Gasca's Ankunft erfahren, wieder die königliche Fahne erhoben. Darauf versammelte er eine kleine Anzahl seiner Anhänger um sich, überfiel Cuzco bei Nacht, bemeisterte sich dieser Hauptstadt, machte die Besatzung derselben nieder und sicherte sie so für die Krone. Bald darauf marschirte er in die Landschaft Charcas und vereinigte sich dort mit dem Offizier, der in La Plata für Pizarro den Befehl führte; ihre vereinten, sich auf **1000** Mann belaufenden Streitkräfte nahmen eine Stellung an den Ufern des Titicacasees ein, wo die beiden Ritter ruhig eine Gelegenheit abwarteten, gegen ihren ehemaligen Befehlshaber feindlich aufzutreten.

Gonzalo Pizarro, aufs Innerste ergriffen von der Abtrünnigkeit Derer, auf die er das meiste Vertrauen gesetzt hatte, wurde von den traurigen Nachrichten seiner Verluste, die so dicht aufeinander folgten, betäubt. Doch verlor er seine Zeit nicht in unnützen Beschuldigungen oder Klagen, sondern schickte sich sogleich an, Anstalten zu treffen, um dem Sturm mit der ganzen ihm eigenthümlichen Entschlossenheit entgegenzutreten. Er schrieb sofort an diejenigen seiner Hauptleute, die er noch für treu hielt, und befahl ihnen, sich bereit zu halten, auf den ersten Wink mit ihren Truppen zu seinem Beistande herbeizukommen. Er mahnte sie an die Verpflichtungen, die sie ihm schuldig seien, und deutete an, daß ihr eigener Vortheil von dem seinigen unzertrennlich sei. Der Auftrag des Statthalters sei, fügte er hinzu, demselben ertheilt worden, ehe man die Nachricht von der Schlacht von Aña-

quito in Spanien erhalten habe, und könne unmöglich Verzeihung für die bei dem Tode des Vicekönigs Betheiligten enthalten[9]. Auf gleiche Weise war Pizarro thätig bemüht, seine Mannschaften in der Hauptstadt auszuheben und sie in den besten kampffähigen Stand zu setzen. Bald sah er sich an der Spitze von etwa 1000 wohlausgerüsteten und mit Allem vollständig versehenen Leuten; „einer so tapfern Schaar", sagt ein alter Schriftsteller, „wiewol geringer an Zahl, als jemals eine den Boden Italiens betrat"; sie entfaltete in der Trefflichkeit ihrer Waffen, in dem Reichthum ihrer Bekleidung und der Zäumung ihrer Pferde eine Pracht, die nur das Silber von Peru zu liefern vermochte[10]. Jede Hauptmannschaft hatte ihre eigenen neuen Fahnen, geschmückt mit einem unterscheidenden Abzeichen. Einige trugen die Anfangsbuchstaben und Wappen Pizarro's, und bei einem oder zwei war keckerweise eine Krone darüber angebracht, als hätte man dadurch den Rang andeuten wollen, zu dem sich ihr Befehlshaber erheben könne[11]. Zu den hervorragendsten Führern bei dieser Gelegenheit gehörte Cepeda, der, wie sich ein damaliger Schriftsteller ausdrückt, „das lange Gewand des Licentiaten mit dem befiederten Helm und dem Panzerrock des Kriegers vertauscht hatte"[12]. Aber der Ritter, dem er hauptsächlich die Sorge für

---

9) *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Zarate*, Conq. del Peru, lib. VI, cap. XI, XIII. — *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. II, cap. XLV, LIX. — *Montesinos*, Annales, MS. Ao. 1547.

10) „Mil hombres tan bien armados i adereçados, como se han visto en Italia, en la major prosperidad, porque ninguno havia demas de las armas, que no llevase calças, i jubon de seda, i muchos de tela de oro, i de brocado, i otros bordados, i recamados de oro i plata, con mucha chaperla de oro por los sombreros, i especialmente por frascos i caxas de arcabuces." *Zarate*, Conq. del Peru, lib. VI, cap. XI.

11) Ebds. wie oben. — Einige Schriftsteller behaupten sogar, daß Pizarro zu der Zeit Anstalt zu seiner Krönung getroffen und wirklich schon Aufforderungen an die verschiedenen Städte erlassen habe, ihre Abgeordneten zu schicken, um derselben beizuwohnen.

„Queria apresurar su coronacion, y para ello despachó cartas á todas las ciudades del Peru." (*Montesinos*, Annales, MS. Ao. 1547.) Aber es ist kaum zu glauben, daß er in diesem entscheidenden Augenblick ein so blindes Vertrauen in die Ansiedler gesetzt haben sollte, um an einen so unbesonnenen Schritt zu denken. Die königlich gesinnten castilianischen Geschichtschreiber nehmen jede Nachricht zum Nachtheil des „Empörers" willig auf.

12) „El qual en este tiempo, oluidado de lo que conuenia á sus letras, y profession, y officio de oydor; salio en calças jubon, y cuera, de muchos recamados, y gorra con plumas." *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. II, cap. LXII.

die Bildung seiner Kriegsschaaren übertrug, war der alte Carbajal, der die Kriegskunst unter den größten Feldherren Europa's erlernt hatte, und dessen Abenteurerleben ihm Gelegenheit verschafft hatte, ihre früheren Lehren in Anwendung zu bringen. Auf ihn stützte sich Gonzalo am meisten in der Stunde der Gefahr; und gut wäre es für ihn gewesen, wenn er zu einer frühern Zeit seine Rathschläge benutzt hätte.

Man kann sich von der verschwenderischen Ausrüstung der Truppen Pizarro's daraus einen Begriff machen, daß er damit umging, jeden seiner Musketiere mit einem Pferde zu versehen. Die Ausgaben, die er sich auflud, waren ungeheuer. Die unmittelbaren Kosten seiner Ausrüstungen sollen, wie man sagt, nicht weniger als eine halbe Million pesos de oro betragen haben; der Sold für seine Ritter und selbst für die gemeinen Soldaten in seinem kleinen Heere war nach einem so übertrieben hohen Maßstabe bestimmt, daß nur auf dem silbernen Boden Peru's, und sonst nirgend, ein ähnlicher angewendet werden konnte [13]). Als seine eigenen Geldmittel erschöpft waren, half er sich durch Auflagen auf die reichen Bürger Lima's für Befreiung vom Dienst, durch gezwungene Anleihen und mehrere andere Arten von Kriegsabgaben [14]). Von dieser Zeit an soll in der Gemüthsstimmung des Anführers eine sichtbare Veränderung eingetreten sein [15]). Seine Leidenschaften wurden heftiger; er wurde weniger nachsichtig gegen Versehen und erlaubte sich häufiger grausame und willkürliche Handlungen. Die verzweifelte Lage, in der er sich befand, machte ihn gleichgültig gegen die Folgen seines Thuns. Obgleich er von Natur offen und vertrauensvoll war, so erfüllte ihn doch die Abtrünnigkeit seiner Anhänger mit Mistrauen. Er wußte nicht, auf wen er sich verlassen solle. Wer sich gleichgültig gegen seine Sache zeigte, oder bei wem er dies argwöhnte, wurde als ein offener Feind behandelt. Das größte Mistrauen herrschte in Lima. Niemand durfte seinem Nachbar trauen. Einige versteckten ihre Habseligkeiten, Andere suchten der Wach-

13) *Fernandez*, Hist. del Peru, a. a. O. — *Zarate*, Conq. del Peru, lib. VI, cap. XI. — *Herrera*, Hist. gener. dec. VIII. lib. III, cap. V. — *Montesinos*, Annales, Ao. 1547.

14) *Fernandez*, parte I, lib. II, cap. LXII. — *Montesinos*, Annales. MS. Ao. 1547.

15) *Gomara*, Hist. de las Ind. cap. CLXXII.

samkeit der Schildwachen sich zu entziehen und verbargen sich in den nahegelegenen Wäldern und Bergen[16]). Niemand durfte die Stadt ohne Erlaubniß verlassen. Aller Handel, aller Verkehr mit anderen Städten war abgeschnitten. Schon lange waren die der Krone zukommenden Fünftheile nicht nach Castilien gesandt worden, da Pizarro sich dieselben zu seinem eigenen Gebrauche zugeeignet hatte. Jetzt bemächtigte er sich der Münzstätten, vernichtete die königlichen Stempel und gab geringhaltige, mit seinem eigenen Schriftzuge versehene Münzen aus[17]). Dies war die entschiedenste landesherrliche Handlung.

In dieser traurigen Zeit ersann der Rechtsgelehrte Cepeda ein ernstes Possenspiel, durch welches er der Sache der Empörer in den Augen des Pöbels eine Art von gesetzlicher Billigung zu geben beabsichtigte. Er ließ einen Prozeß gegen Gasca, Hinojosa und Aldana einleiten, in welchem sie des Verraths gegen die bestehende Regierung von Peru angeklagt, überführt und zum Tode verurtheilt wurden. Diese Schrift legte er einer Anzahl von Rechtsgelehrten in der Hauptstadt zur Unterzeichnung vor. Aber diese waren nicht gesonnen, sich durch Beifügung ihres Namens in die Sache zu mischen; und sie gingen diesem dadurch aus dem Wege, daß sie zu bedenken gaben, man würde dadurch den Angeklagten, wenn Einer von ihnen geneigt sein sollte, sich der Sache, der sie abtrünnig geworden, wieder zuzuneigen, jede Aussicht abschneiden. Cepeda war der Einzige, der die Schrift unterzeichnete. Carbajal zog die ganze Sache ins Lächerliche. „Was ist der Zweck Eures Prozesses?" fragte er Cepeda. „Der Zweck desselben", erwiderte dieser, „ist, Zögerung zu verhüten, damit, wenn man sich ihrer zu irgend einer Zeit bemächtigt, die Schuldigen sofort hingerichtet werden können." — „Dann bitte ich um Entschuldigung", erwiderte Car-

16) „Andaba la gente tan asombrada con al temor de la muerte, que no se podian entender, ni tenian animo para huir; i algunos, que ballaron mejor aparejo, se escondieron por los cañaverales i cuevas, enterrando sus haciendas." *Zarate*, Conq. del Peru, lib. VI, cap. XV.

17) Rel. anonima, MS. — *Montesinos*, Annales, MS, Ao. 1547. — „Assi mismo echó Gonzalo Piçarro á toda la plata, que gastaua y destribuya su marca, que era una G. rebuelta en una P.; y pregonó que su pena de muerte, todos recibiessen por plata fina la que tuuiesse aquella marca, sin ensayo ni otra diligencia alguna. Y desta suerte hizo passar mucha plata de ley baja por fina." *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. II, cap. LXII.

bajal, „ich glaubte, es sei irgend eine geheime Kraft in dieser Schrift, sie auf der Stelle ums Leben zu bringen. Laßt mir nur einen der genannten Verräther in die Hände gerathen, so will ich ihn zum Richtplatz führen, ohne dazu das Urtheil eines Gerichtshofes abzuwarten, das verspreche ich Euch.“ [18]).

Während dieser Federkrieg geführt wurde, ging die Nachricht ein, daß Aldana's Geschwader sich dem Hafen von Callao nähere. Dieser Befehlshaber war um die Mitte des Februar 1547 von Panamá abgesegelt. Auf seiner Fahrt längs der Küste hatte er in Truxillo gelandet, wo die Einwohner ihn mit Begeisterung begrüßten und bereitwillig ihre Unterwerfung unter die königliche Gewalt verkündeten. Zu gleicher Zeit erhielt er Botschaften von verschiedenen Offizieren Pizarro's im Innern, worin sie ihre Rückkehr zu ihrer Pflicht und ihre Bereitwilligkeit, den Statthalter zu unterstützen, kund gaben. Aldana bezeichnete Caxamalca als Sammelplatz, woselbst sie ihre Streitkräfte vereinigen und die Landung Gasca's abwarten sollten. Darauf setzte er seine Fahrt nach Lima fort.

Kaum war Pizarro von seinem Herannahen unterrichtet, so ließ er, aus Furcht, seine Anhänger könnten dadurch zum Abfall verleitet werden, dieselben ungefähr eine Legua weit aus der Stadt marschiren und daselbst ein Lager aufschlagen. Er selbst befand sich zwei Leguas weit von der Küste und stellte einen Wachtposten ans Ufer, um jede Verbindung mit den Schiffen abzuschneiden. Ehe Cepeda die Hauptstadt verließ, schritt er zu einem Mittel, um, wie er meinte, dadurch die Einwohner noch fester an Pizarro zu knüpfen. Er ließ die Bürger zusammenrufen und hielt ihnen eine wohlgesetzte Rede, in der er sich über die von ihrem Statthalter geleisteten Dienste und die Sicherheit aussprach, welcher sich das Land unter seiner Herrschaft erfreut habe. Darauf sagte er ihnen, daß Jedwedem die Wahl frei stehe, ob er unter dem

18) „Riose mucho entonces Caruajal y dixo, que segun auia hecho la instancia que auia entendido, que la justicia como rayo auia de yr luego á justiciarlos. Y dezia que si el los tuuiesse presos, no se le daria vn clauo por su sentencia ni firmas.“ (*Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. II, cap. LV.) Zu den Rechtsgelehrten in Lima, die sich auf so unabhängige Weise Cepeda's Verlangen, die Schrift zu unterzeichnen, widersetzten, gehörte der Licentiat Paolo Ondegardo, ein Mann von großer Einsicht und einer der besten Gewährschaften für die Staatseinrichtungen der Inkas.

Schutz ihres jetzigen Oberherrn bleiben wolle, oder es vorzöge, zu seinem Feinde überzugehen. Er forderte sie auf, sich darüber auszusprechen, verlangte aber von Jedem, der unter Pizarro bleiben wolle, daß er diesem einen Eid der Treue schwöre; wäre alsdann aber Einer treulos genug, diesen Eid zu brechen, so solle er dies mit seinem Leben bezahlen [19]). Nicht ein Einziger war kühn genug, den Kopf so in des Löwen Rachen, Pizarro den Gehorsam zu verweigern, und Jeder leistete den vorgeschriebenen Eid, den der Licentiat auf die feierlichste Weise abnahm. Carbajal machte, wie gewöhnlich, einen Scherz aus dem ganzen Verfahren. „Wie lange denkst Du", fragte er seinen Genossen, „daß diese Eide halten werden? Der erste Wind, der nach unserm Abgange von der Küste her bläst, wird sie in die Luft verwehen." Seine Prophezeihung wurde nur zu bald wahr.

Unterdeß warf Aldana vor dem Hafen Anker, wo sich kein Schiff der Empörer befand, um ihn zu beunruhigen. Auf Cepeda's Rath, waren vier oder fünf kurz vorher, während Carbajal's Abwesenheit, verbrannt worden, um den Einwohnern alle Mittel abzuschneiden, die Stadt zu verlassen. Dies beklagte der alte Krieger bei seiner Rückkehr gar sehr. „Dadurch seien", sagte er, „die Schutzengel Lima's verscheucht worden" [20]). Und sicher würden sie, unter einem solchen Befehlshaber, Pizarro jetzt gut zu Statten gekommen sein; aber sein Stern war im Untergehen.

Das Erste, was Aldana that, war, eine Abschrift von Gasca's Vollmacht seinem ehemaligen Befehlshaber zugehen zu lassen, der sie entrüstet zerriß. Darauf suchte Aldana, mittelst seiner Agenten die Bekanntmachungen des Statthalters bei den Bürgern und selbst bei den Soldaten des Lagers in Umlauf zu setzen. Sie thaten bald ihre Wirkung. Nur Wenigen war überhaupt der wirkliche Zweck von Gasca's Sendung, der Umfang seiner Vollmacht und die von der Regierung gestellten großmüthigen Bedingungen bekannt gewesen. Sie bebten vor dem verzweifel-

19) *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. II, cap. LXI. — *Montesinos*, Annales, MS. Ao. 1547. — *Zarate*, Conq. del Peru, lib. VI, cap. XI, XIV.

20) „Entre otras cosas dixo á Gonçalo Piçarro, »Vuesa Señoria mandó quemar cinco angeles que tenia en su puerto para guarda y defensa de la costa del Peru." *Garcilasso*, parte II, lib. V, cap. VI.



ten Verfahren, zu dem sie so unbedacht verführt worden, zurück und sannen nur auf ein Mittel, um sich mit der wenigsten Gefahr aus ihrer gegenwärtigen Lage zu ziehen und zu ihrer Pflicht zurückzukehren. Einige entflohen bei Nacht aus dem Lager, indem sie der Wachsamkeit der Schildwachen entgingen, und kamen glücklich an Bord der Schiffe. Einige wurden ergriffen und fanden bei Carbajal und seinen unbarmherzigen Dienern keine Gnade. Aber wo der Geist des Misvergnügens allgemein war, da fehlte es nicht an Mitteln zur Flucht.

Da die Flüchtlinge von Lima und der benachbarten Küste abgeschnitten waren, verbargen sie sich in den Wäldern und Gebirgen, wo sie eine Gelegenheit abwarteten, um nach Truxillo und anderen fernen Häfen zu gelangen; und das Beispiel war so ansteckend, daß selbst die den Flüchtlingen nachgesendeten Soldaten sich ihnen anschlossen. Zu den Entflohenen gehörte auch der Licentiat Carbajal, den man nicht mit seinem soldatischen Namensvetter verwechseln muß. Es war derselbe Ritter, dessen Bruder Blasco Nuñez in Lima hatte hinrichten lassen, und der, wie wir gesehen haben, sich dadurch rächte, daß er seine Hände in das Blut des Vicekönigs tauchte. Daß ein so Schuldbeladener noch auf die königliche Begnadigung rechnen konnte, bewies, daß Niemand daran zu verzweifeln brauchte; und dies Beispiel erwies sich als höchst unheilvoll für Pizarro [21]). Als Carbajal, der über Alles Scherz trieb, selbst über die Misgeschicke, die ihn am härtesten trafen, von der Flucht seiner Gefährten hörte, konnte er nicht unterlassen, die Worte eines Volksliedes vor sich hin zu murmeln:

„Der Wind weht, Mutter, mir die Haar' vom Kopf;
Zwei auf einmal stets, weht er sie hinweg!" [22])

Aber auf Pizarro machte die Abtrünnigkeit seiner Anhänger einen tiefern Eindruck, und es schmerzte ihn sehr, als er die tapfere Schaar, auf die er so vertrauensvoll zum Gewinnen seiner Schlachten gerechnet hatte, dahinschwinden sah wie einen

21) *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Gomara*, Hist. de las Ind. cap. CLXXX. — *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. II, cap. LXIII, LXV. — *Zarate*, Conq. del Peru, lib. VI, cap. XV, XVI.

22) „Estos mis cabellicos, madre;
Dos á dos me los lleva el aire."

Morgennebel. Verwirrt durch den Verrath Derjenigen, zu denen er das meiste Vertrauen gehabt, wußte er nicht, wohin er sich wenden, wozu er sich entschließen solle. Es war klar, daß er seine gegenwärtige gefährliche Stellung ohne Zeitverlust verlassen müsse. Aber wohin sollte er seine Schritte lenken? Im Norden waren die großen Städte seiner Sache untreu geworden, und schon war der Statthalter auf dem Marsch gegen ihn begriffen, während Centeno die Pässe mit einer doppelt so großen Streitmacht als die seinige besetzt hielt. Unter diesen Umständen entschloß er sich endlich, Arequipa, einen ihm noch treu gebliebenen Hafen, zu besetzen, wo er bleiben wollte, bis er sich über ein später einzuschlagendes Verfahren entschieden haben würde.

Nach einem beschwerlichen, aber raschen Marsche langte Gonzalo daselbst an, wo sich bald eine Verstärkung an ihn anschloß, die er zur Wiedereinnahme von Cuzco abgesandt hatte. Aber in beiden Schaaren hatten so viele Entweichungen stattgefunden — wiewol sie in der Pizarro's, seit seiner Entfernung aus der Nähe von Lima, viel seltener geworden waren — daß seine ganze Truppenzahl nicht 500 Mann überstieg, also weniger als die Hälfte von der betrug, die er erst vor kurzem in der Hauptstadt beisammen gehabt hatte. In so bedrängte Umstände war der Mann jetzt gerathen, der noch vor so kurzer Zeit eine unbeschränkte Herrschaft über das Land geführt hatte. Er ließ aber dennoch den Muth nicht sinken; er hatte, aufgeregt durch den Marsch und durch seine Entfernung von Lima, neuen Muth geschöpft, und er schien sein früheres Vertrauen wieder zu gewinnen, da er ausrief: „Im Unglück erfahren wir, wer unsere Freunde sind. Wenn mir nur zehn treu bleiben, dann fürchtet nicht, dann werde ich mich schon wieder zum Herrn von Peru machen!"[23]) Kaum hatten die aufrührerischen Truppen sich aus der Nähe von Lima entfernt, als die Einwohner dieser Stadt, die sich, wie Carbajal es vorausgesagt hatte, wenig um ihren, Pizarro geleisteten Huldigungseid kümmerten, Aldana ihre Thore öffneten, der im Namen des Statthalters diese wichtige Stadt in Besitz nahm. Dieser Letztere war unterdeß mit seiner ganzen Flotte am 10. April

23) „Aunque siempre dijo, que con diez amigos que le quedasen, havia de conservarse i conquistar de nuevo el Peru: tanta era su saña ó su sobervia." *Gomara*, Hist. de las Ind. a. a. O.

1547 von Panamá abgesegelt; der erste Theil seiner Reise ging glücklich von Statten, aber bald ward er von widrigen Strömungen heimgesucht und das Wetter wurde rauh und stürmisch. Da der Sturm tagelang anhielt, ward das Meer ungestüm gepeitscht und die Flotte auf den Wellen herumgeworfen, die sich bergeshoch thürmten, als wollten sie mit dem wilden Charakter der Küsten, die sie bespülten, wetteifern. Der Regen fiel in Strömen und es blitzte so unaufhörlich, daß die Schiffe, um mich der lebhaften Sprache des Zeitgeschichtschreibers zu bedienen, „durch Flammenmeere zu fahren schienen"[24]). Die Herzen der kühnsten Seeleute wurden mit Schrecken erfüllt; sie hielten den Kampf gegen die Elemente für einen hoffnungslosen, verlangten laut auf das Festland zurückzukehren und den Aufschub der Reise bis zu einer günstigeren Jahreszeit.

Aber hierin sah der Statthalter sein eigenes Verderben, sowie das der treuen Vasallen, die sich verpflichtet hatten ihn bei seiner Landung zu unterstützen. „Zu sterben bin ich bereit", sagte er, „aber nicht umzukehren," und ohne Rücksicht auf die Vorstellungen seiner verzagteren Anhänger, bestand er darauf, daß die Schiffe bei jedem Nachlassen des Sturmes so viele Segel einsetzten, als sie zu tragen vermöchten[25]). Um die Gedanken der Matrosen von ihrer gegenwärtigen Gefahr abzulenken, unterhielt sie Gasca durch die Erklärung einiger auffallenden Erscheinungen, die das Meer während des Sturmes darbot, und die ihre abergläubischen Naturen mit geheimnißvoller Furcht erfüllten[26]). Es

24) „Y los truenos y relanpagos eran tantos y tales, que siempre parecia que estauan en llamas, y que sobre ellos venian rayos (que en todas aquellas partes caen muchos.)" (*Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. II, cap. LXXI.) Die lebendige Darstellung des alten Geschichtschreibers zeigt, daß er selbst mit diesen tropischen Stürmen des stillen Meeres vertraut gewesen ist.

25) „Y con lo poco que en aquella sazon el presidente estimauala vida si no auia de hazer la jornada, y el gran desseo que tenia de hazerla, se puso contra ellos diziendo, que qual quiera que le tocasse en abaxar vela, le costaria la vida." *Fernandez*, parte I, lib. II, cap. LXXI.

26) Das Phosphorleuchten, das man zuweilen auf dem Meere während des Sturmes wahrnimmt, wurde an den Masten und dem Takelwerk des Schiffes des Statthalters bemerkt, und er unterhielt, nach Fernandez' Bericht, die Matrosen durch die Erklärung der Erscheinung, indem er ihnen zugleich die Fabeln erzählte, zu welchen sie in der alten Götterlehre Veranlassung gegeben. — Dieser kleine Zug erklärt die Beliebtheit, die Gasca selbst bei den niedrigsten Volksklassen genoß.

war den Schiffen, und zwar jedem einzeln, durch Zeichen befohlen worden, so schnell als möglich nach der Insel Gorgona zu segeln. Hier langten sie, eines nach dem andern, ein einziges ausgenommen, an, obgleich alle mehr oder weniger vom Sturme beschädigt waren. Der Statthalter wartete nur so lange, bis der Sturm der Elemente sich gelegt hatte, dann schiffte er sich wieder ein und segelte bei ruhiger See nach Manta über; von hier setzte er bald seine Reise nach Tumbez fort und landete am 13. Juni im Hafen. Ueberall wurde er mit Begeisterung empfangen, und Alles schien eifrig bemüht zu sein, das Andenken an das Vergangene durch Versicherungen künftiger Unterthanentreue zu verwischen. Gasca erhielt auch viele Briefe mit Glückwünschen von Rittern im Innern des Landes, von denen die meisten früher unter Pizarro Dienste genommen hatten; er erkannte auf höfliche Weise ihre Anerbietungen, ihm beizustehen, an und befahl ihnen sich nach Caxamalca, dem allgemeinen Sammelplatze, zu begeben.

Nach dem nämlichen Orte sandte er Hinojosa, sobald dieser Offizier mit den Landungstruppen sich ausgeschifft hatte, und übertrug ihm den Befehl über die daselbst versammelten Streitkräfte, mit dem Auftrage, in Xauxa zu ihm zu stoßen. Dorthin beschloß er sein Hauptquartier zu verlegen; der Ort lag in einer schönen fruchtbaren Gegend und bot durch seine centrale Lage den vortheilhaftesten Punkt zu den Unternehmungen gegen den Feind dar.

Darauf ging er, an der Spitze eines kleinen Reiterhaufens, längs der ebenen Straße auf der Küste gegen Truxillo vorwärts; nachdem er in dieser treuen Stadt kurze Zeit Halt gemacht, überschritt er die Bergkette in Südosten und kam dann bald in das fruchtbare Thal von Xauxa. Hier stießen alsbald Verstärkungen aus dem Norden sowie aus den ansehnlichsten Orten auf der Küste zu ihm, und nicht lange nach seiner Ankunft erhielt er eine Botschaft von Centeno mit der Anzeige, daß er die Pässe besetzt halte, durch welche Gonzalo Pizarro seine Flucht aus dem Lande zu bewerkstelligen suche, und daß dieser Empörer ihm bald in die Hände gerathen müsse.

Diese Nachricht erregte große Freude im königlichen Lager. So war also der Krieg beendet, und zwar ohne daß der Statt-

halter nöthig gehabt hätte, sein Schwert auch nur gegen einen Spanier zu erheben. Mehre seiner Räthe schlugen ihm vor, den größten Theil seiner Truppen, da sie nur lästig und nicht länger nöthig seien, aufzulösen. Aber der Statthalter war zu vorsichtig, um seine Streitkräfte zu schwächen, ehe er sich den Sieg gesichert hatte; jedoch hatte er nichts dagegen, daß die aus Mexico und den angrenzenden Landschaften bestellten Aushebungen Gegenbefehl erhielten, da er sich jetzt, bei der allgemeinen Ergebenheit des Landes, stark genug fühlte. Er zog dann seine Streitkräfte in Xauxa zusammen, wo er, seiner frühern Absicht gemäß, sein Hauptquartier aufschlug, und beschloß daselbst die Nachrichten von den Unternehmungen im Süden abzuwarten; der Erfolg war ein anderer, als er erwartet hatte[27]).

Unterdessen hatte Pizarro, den wir in Arequipa verließen, sich nach vielfacher Ueberlegung entschlossen, Peru zu räumen und nach Chili zu gehen. In diesem jenseits des Bezirks des Statthalters liegenden Gebiete dachte er eine sichere Zuflucht zu finden; er glaubte, das unbeständige Volk würde seines neuen Herrschers bald überdrüssig werden, und er werde dann eine hinreichende Macht sammeln können, um zur Wiedererlangung seiner Herrschaft von Neuem thätig aufzutreten: so hatte es sich der empörerische Anführer berechnet. Aber wie sollte er sein Vorhaben ausführen, da Centeno die Bergpässe, durch die sein Weg ging, mit einer doppelt so starken als seine eigene Streitmacht besetzt hielt? Er beschloß, es mit einer Unterhandlung zu versuchen; denn jener Hauptmann hatte einst unter ihm gedient und war eifrig bemüht gewesen, Pizarro zur Uebernahme eines Procuratoramtes zu bestimmen. Er rückte daher in der Richtung des Titicacasees vor, in dessen Nähe Centeno sein Lager aufgeschlagen hatte, und sandte einen Abgeordneten in sein Hauptquartier, um eine Unterhand-

27) Ueber den Inhalt der vorstehenden Seiten siehe *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Zarate*, Conq. del Peru, lib. VII, cap. I. — *Herrera*, Hist. gener. dec. VIII, lib. III, cap. XIV fg. — *Fernandez*, Hist. del Peru, parte 1, lib. II, cap. LXXI, LXXVII. — MS. de *Cararantes*.

Dieser letztere Schriftsteller, der einen wichtigen Posten im Finanzwesen der Pflanzstaaten bekleidete, hatte Gelegenheit, sich von Allem zu unterrichten, wodurch er im Stande war, einige Nachrichten über die Hauptpersonen in diesen stürmischen Zeiten zu liefern, die man sonst nirgend findet. Sein Werk, noch Handschrift, das sich früher in dem Archive der Hochschule von Salamanca befand, ist nach der königlichen Bibliothek zu Madrid gebracht worden.

lung zu eröffnen. Er rief die freundschaftlichen Verhältnisse, die einst zwischen ihnen bestanden hatten, in das Gedächtniß seines Gegners zurück; besonders erinnerte er ihn daran, daß er einst, wo er einer Verschwörung gegen ihn überführt gewesen, sein Leben geschont habe. Er sagte, daß er kein Gefühl des Mißwollens gegen Centeno wegen dessen Benehmen in neuester Zeit hege, und jetzt nicht gekommen sei, um darüber mit ihm zu rechten. Er habe den Vorsatz, Peru zu verlassen, und die einzige Gunst, die er von seinem ehemaligen Genossen zu erbitten habe, sei, daß er ihm freien Durchzug durch das Gebirge gestatte.

Auf dieses Gesuch antwortete Centeno in eben so höflichen Ausdrücken wie Pizarro: er habe ihrer alten Freundschaft nicht vergessen; er sei auch bereit, seinem ehemaligen Befehlshaber auf jede Weise zu dienen, die nicht mit der Ehre oder dem seinem Landesherrn schuldigen Gehorsam unverträglich sei, aber er stehe jetzt unter den Waffen für die königliche Sache und könne seiner Pflicht nicht untreu werden. Wenn Pizarro seiner Treue vertrauen und sich ihm ergeben wolle, so gebe er ihm sein ritterliches Wort zum Pfande, daß er seinen ganzen Einfluß bei der Regierung geltend machen wolle, um ihm und seinen Anhängern die nämlichen günstigen Bedingungen zu sichern, die ihren übrigen Landsleuten gewährt worden seien. — Gonzalo vernahm die glatten Worte seines ehemaligen Gefährten mit bitterer Verachtung, die sich auf seinem Antlitz abspiegelte, und indem er seinem Sekretär den Brief entriß, warf er ihn mit Entrüstung fort. Es blieb ihm nichts weiter übrig, als die Entscheidung der Waffen [28]). Er brach sofort sein Lager ab und marschirte in der Richtung nach den Ufern des Titicacasees, in dessen Nähe sein Nebenbuhler stand. Jedoch nahm er noch zu einer Kriegslist seine Zuflucht, um womöglich ein Treffen zu vermeiden. Er sandte seine Kundschafter in einer andern Richtung voraus, als er selbst einzuschlagen gedachte, und beschleunigte dann seinen Marsch auf Huarina. Dies war eine kleine, an der äußersten südöstlichen Seite des Titicacasees gelegene Stadt, dessen Ufer, der Sitz der ursprünglichen Bildung der Inkas, bald von dem mörderischen Kampf ihrer gebildeteren Eroberer widerhallen sollten!

28) *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Garcilasso*, Com. Real. parte II, lib. V, cap. XVI. — *Zarate*, Conq. del Peru lib. VII.

Aber Pizarro's Bewegungen waren Centeno heimlich mitgetheilt worden, worauf dieser seine Stellung veränderte und eine andere, nicht fern von Huarina, und zwar an dem nämlichen Tage einnahm, wo Gonzalo in dieser Stadt anlangte. Die Vorposten beider Lager bekamen an jenem Abend einander zu Gesicht, und beide Parteien schickten sich an, am folgenden Morgen aufeinander loszugehen.

Es war am 26. October 1547, als die beiden Befehlshaber, nachdem sie ihre Truppen in Schlachtordnung aufgestellt hatten, zum Treffen in der Ebene von Huarina vorrückten. Das Schlachtfeld, auf der einen Seite durch einen schroffen Vorsprung der Andes begrenzt, auf der andern nicht weit von dem Wasser des Titicaca entfernt, bestand in einer offenen Ebene, die sich gut zu kriegerischen Bewegungen eignete. Es schien, als habe die Natur hier die Schranken für einen Kampf geöffnet.

Centeno's Schaar belief sich auf ungefähr 1000 Mann. Seine Reiterei bestand aus nahe an 250 wohl ausgerüsteten und berittenen Leuten. Unter diesen befanden sich mehrere Edelleute von hoher Geburt, von welchen einige einst unter Pizarro's Banner gestanden hatten; das Ganze bildete einen tüchtigen Kriegshaufen, der einige der besten Streiter Peru's in sich faßte. Seine Büchsenschützen waren geringer an Zahl, nicht über 150 Mann stark, mit Kriegsvorräthen leidlich versorgt. Der Rest und der bei weitem größere Theil von Centeno's Schaar bestand aus Speermännern, unregelmäßigen, in der Eile zusammengezogenen Truppen, bei denen nur geringe Mannszucht herrschte[29]). Dieser Haufen Fußvolk bildete den Mittelpunkt seiner seitwärts durch die Büchsenschützen gedeckten, in zwei fast gleiche Abtheilungen getheilten Linie, während seine Reiterei gleichfalls in zwei Abtheilungen auf dem rechten und linken Flügel aufgestellt war. Unglücklicherweise hatte Centeno in der vergangenen Woche an einer Lungenentzündung krank gelegen, und zwar so krank, daß er noch am Tage vorher hatte mehrere Male zur Ader lassen müssen. Er war jetzt zu schwach zum Reiten, weshalb er in einer Sänfte

29) Bei der Schätzung von Centeno's Streitkräften, die nach den verschiedenen Berichten zwischen 700 und 1200 Mann schwankt, habe ich die von Zarate angegebene Mittelzahl von 1000 angenommen, da diese im Ganzen wahrscheinlicher ist, als die beiden äußersten Angaben.

getragen ward, und als er seine Leute in Schlachtordnung aufgestellt sah, zog er sich eine Strecke vom Schlachtfelde zurück, da er an der Schlacht nicht Theil nehmen konnte. Aber Solano, der kriegerische Bischof von Cuzco, der mit einem Theil seines Gefolges an dem Treffen Theil nahm — ein Umstand, der nicht selten stattfand — ritt, mit dem Crucifix in der Hand, die Reihen entlang, ertheilte den Soldaten seinen Segen und ermahnte jeden Einzelnen, seine Pflicht zu thun.

Pizarro's Streitkräfte waren um mehr als die Hälfte schwächer als die seines Gegners, und beliefen sich auf nicht mehr als 480 Mann. Von Reitern hatte er im Ganzen nicht mehr als 85, und er stellte sie in einem einzelnen Haufen auf den rechten Flügel seiner Kriegsschaar. Die Stärke dieser letztern lag in seinen ungefähr 350 Mann betragenden Büchsenschützen. Dieses war ein trefflicher, von Carbajal befehligter Truppentheil, der ihn sorgfältig eingeübt hatte. In Rücksicht auf die Vorzüglichkeit seiner Waffen und seine ganz ausgezeichnete Mannszucht konnte diese kleine Abtheilung als die Blüte des peruanischen Kriegsvolks betrachtet werden, und auf sie rechnete Pizarro hauptsächlich für den Erfolg des Tages [30]). Den Rest seiner Streitmacht, bestehend aus Pikenmännern, zwar ihrer Anzahl wegen nicht furchtbar, aber, gleich dem übrigen Fußvolke, in trefflicher Mannszucht, vertheilte er auf den linken Flügel seiner Büchsenschützen, um die Reiterei des Feindes abzuwehren.

Pizarro selbst befehligte die Reiterei und stellte sich, wie gewöhnlich in die vorderste Reihe. Er war prachtvoll angethan. Ueber seinem Panzer trug er ein Ueberkleid von geschlitztem scharlachrothen Sammet; er ritt ein feuriges Roß, dessen prachtvolles Zaumzeug, sowie die schimmernde Kleidung seines Reiters den furchtlosen Befehlshaber zum in die Augen fallendsten Gegenstande auf dem Schlachtfelde machten.

Sein Lieutenant Carbajal war auf eine ganz andere Weise ausgerüstet. Er trug eine probefeste Rüstung von unscheinbarem Aeußern, aber stark und brauchbar; und seine Stahlhaube, mit ihrem stählernen festgeschlossenen Helmgitter, schützte seinen Kopf

30) „Flor de la milicia del Peru," sagt Garcilasso de la Vega, der Carbajal mit einem geschickten Schachspieler vergleicht, der seine Steine so stellt, daß er gewinnen muß. Com. Real. parte II, lib. V, cap. XVIII.

gegen mehr als einen verzweifelten Hieb an jenem Tage. Ueber seiner Rüstung trug er ein Ueberkleid von grünlicher Farbe; und er ritt ein munteres, starkknochiges Pferd, das, wiewol es Strapatzen aushalten konnte, weder anmuthig noch schön war. Es würde nicht leicht gewesen sein, den alten Krieger von dem gewöhnlichsten Ritter zu unterscheiden.

Die beiden Heere machten in einer Entfernung von 600 Schritt von einander Halt. Carbajal wollte lieber den Angriff des Feindes erwarten, als weiter vorgehen; denn der Boden, auf dem er sich jetzt befand, gewährte seinen Bogenschützen eine freie Schußweite, da er nicht durch Bäume und Gebüsche versperrt war, die auf einigen andern Stellen des Feldes zerstreut standen. Auch hatte er noch einen sonderbaren Grund, seine jetzige Stellung zu behalten. Die Soldaten waren zum Theil mit zwei, andere mit drei Hakenbüchsen, den zurückgelassenen Waffen der von Zeit zu Zeit Davongelaufenen, belastet. Dieser ungewöhnliche Vorrath von Hakenbüchsen, wenn er auch auf dem Marsche ungemein hinderlich war, konnte den Truppen, die einen Angriff erwarteten, von großem Nutzen sein, da, bei der damaligen unvollkommenen Kenntniß und Zusammensetzung der Feuerwaffen, sehr viel Zeit beim Laden derselben verloren ging.[31])

Da Carbajal daher vorzog, daß der Feind den Angriff beginne, so machte er Halt, während die Gegner, nach einer kurzen Rast, noch etwa 100 Schritte weiter vorwärts gingen. Als Carbajal sah, daß sie daselbst unbeweglich stehen blieben, sandte er einen kleinen Haufen Plänkler ab, um jene zu reizen; aber diese stießen bald auf einen ähnlichen feindlichen Trupp, und so wurden einige Schüsse, wiewol mit geringem Schaden auf beiden Seiten, gewechselt. Da der alte Krieger fand, daß seine Absicht mislungen sei, befahl er seinen Leuten, einige Schritte vorwärts zu gehen, wodurch er seine Gegner dennoch zum Angriff zu reizen hoffte. Dies gelang. „Wir geben unsere Ehre preis!" riefen Centeno's Leute aus, die mit einer falschen Art von Ritterlichkeit, die zuchtlosen Truppen eigen ist,

31) *Garcilasso*, Com. Real. wie oben. — Der gleichnamige Vater des Geschichtschreibers war einer von den wenigen edeln Rittern, die Gonzalo Pizarro im Untergehen seines Glücksterns treu blieben. Er war bei der Schlacht von Huarina gegenwärtig, und die näheren Berichte, die er seinem Sohne mittheilte, machten es diesem möglich, manche Lücken in den Erzählungen der Geschichtschreiber auszufüllen.

es für eine Schande hielten, den Angriff abzuwarten. Vergebens riefen ihnen ihre Offiziere zu, auf ihren Posten zu bleiben. Ihr Befehlshaber war abwesend, und sie wurden durch das Geschrei eines rasenden Mönchs, Namens Domingo Ruiz, gereizt, der da glaubte, daß die Philister ihnen in die Hände geliefert seien, und ausrief: „Jetzt ist es Zeit! Vorwärts, vorwärts, auf den Feind los!“[32]). Mehr bedurfte es nicht, und die Leute stürzten in stürmischer Eile vorwärts, wobei die Pikenmänner mit ihren gefällten Waffen so unvorsichtig umgingen, daß sie ihre eigenen Gefährten damit hinderten und sogar mitunter verwundeten. Die Büchsenschützen unterhielten zugleich im Vorrücken ein ungeordnetes Feuer, das aber wegen ihrer raschen Bewegung und zu großer Ferne keine Wirkung that.

Carbajal war es sehr angenehm zu sehen, wie seine Feinde ihren Schießbedarf so unnütz verschwendeten. Obgleich er einige Büchsen abschießen ließ, um seine Gegner nur noch mehr zu reizen, so befahl er doch seinem Fußvolke im Ganzen, ihr Feuer so lange zu unterlassen, bis jeder Schuß würde treffen können. Da er wußte, daß die Schützen gewöhnlich über das Ziel hinaus zu schießen pflegen, wies er seine Leute an, nach dem Gürtel oder selbst noch etwas niedriger zu zielen, indem er hinzufügte, daß ein zu niedriger Schuß doch noch immer Schaden thun könne, während ein auch nur ein Haar breit über den Kopf fortgehender verloren sei[33]).

Die alten Krieger standen bei dem raschen Vorrücken des Feindes ruhig und unbeweglich; als dieser ihnen aber auf etwa 100 Schritt nahe gekommen war, ließ Carbajal Feuer geben. Augenblicklich entflog eine Ladung längs der ganzen Linie, und ein Hagel so sicher gezielter Kugeln stürmte auf die Angreifenden ein, daß mehr als 100 Mann todt zu Boden fielen, eine noch größere Anzahl aber verwundet ward. Noch ehe sie sich von ihrer Verwirrung erholen konnten, ergriffen Carbajal's Leute ihre übrigen Gewehre und feuerten sie mit gleicher schrecklicher Wirkung in den dichten Haufen des Feindes ab. Nun wurde die Verwirrung des letztern vollständig. Unfähig, das unaufhörliche

32) „A las manos, á las manos; á ellos, á ellos. *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. II, cap. LXXIX.

33) *Garcilasso*, Com. Real. wie oben.

Feuer der Büchsenschützen auszuhalten, wurden sie von panischem Schrecken ergriffen und entflohen, ohne auch nur einen Schein von fernerer Gegenwehr zu zeigen, vom Schlachtfelde.

Aber ganz anders war das Schicksal des Tages im Reitergefechte. Gonzalo Pizarro hatte seine Truppen etwas hinter Carbajal's rechtem Flügel aufgestellt, um dem letztern einen freiern Spielraum für seine Büchsenschützen zu lassen. Als die Reiterei des Feindes auf der linken Seite plötzlich gegen ihn ansprengte, rückte Pizarro, immer aus Rücksicht auf Carbajal, dessen Feuer überdies den Angreifenden einigen Schaden zufügte, nur um wenige Ruthen vor, um den Angriff zu empfangen. Centeno's Schwadron kam daher in gestrecktem Lauf herangestürmt und fiel, trotz des Schadens, den ihnen die feindlichen Büchsenschützen beibrachten, mit solcher Wuth über ihre Gegner her, daß sie diese, Menschen und Pferde, in den Staub warfen; „sie ritten über ihre hingestreckten Leiber", sagt der Geschichtschreiber, „als wären sie eine Heerde Schafe gewesen!"[34]). Die Letzteren, die sich nur mit Mühe von dem ersten Stoße erholten, versuchten sich wieder zu sammeln und den Kampf unter gleicheren Verhältnissen zu bestehen.

Aber der Anführer konnte den Boden nicht wieder gewinnen, den er verloren hatte. Seine Leute wurden auf allen Punkten zurückgetrieben. Viele wurden erschlagen, noch weit mehrere auf beiden Seiten verwundet und das Feld war bedeckt von todten Menschen und Pferden. Der bei weitem schwerste Verlust traf indeß Pizarro's Schaar und der größte Theil Derjenigen, die mit dem Leben davon kamen, mußten sich als Gefangene ergeben. Cepeda, der mit der Wuth der Verzweiflung focht, erhielt einen scharfen Säbelhieb über das Gesicht, der ihn zur Fortsetzung des Kampfes unfähig machte und ihn nöthigte, sich zu ergeben[35]). Nachdem Pizarro seine besten und tapfersten Leute rings um sich her fallen gesehen, ward er selbst von zwei oder

34) „Los de Diego Centeno, como yuan con la pujança de vna carrera larga, lleunron á los de Gonçalo Piçarro de encuentro, y los tropellaron como si fueron ouejas, y cayeron cauallos y caualleros." *Garcilasso*, Com. Real. parte II, lib. V, cap. XIX.

35) Cepeda's Wunde traf die Nase und ließ eine so entstellende Narbe zurück, daß er diese nachher mit einem Pflaster bedecken mußte, wie uns Garcilasso sagt, der ihn öfters in Cuzco sah.

drei Rittern zugleich angegriffen. Er befreite sich aus dem Handgemenge, setzte seinem Pferde die Sporen in die Seiten, und das aus einer tiefen Wunde am Rücken blutende edle Thier ließ alle seine Verfolger hinter sich zurück, bis auf einen, der es am Zügel ergriff und zum Stehen brachte. Es würde Gonzalo übel ergangen sein, wenn er nicht eine ihm zur Seite hängende Streitaxt ergriffen und gegen den Kopf des Pferdes seines Feindes einen solchen Streich geführt hätte, daß es niedersank und seinen Reiter nöthigte, seinen Fang loszulassen. Unterdeß hatten eine Anzahl Büchsenschützen Pizarro's Bedrängniß wahrgenommen; sie eilten zu seiner Rettung herbei, erschlugen zwei seiner Verfolger die ihn nun eingeholt hatten, und nöthigten die anderen, die Flucht zu ergreifen[36]). Die Niederlage der Reiterei war vollständig, und Pizarro betrachtete den Tag als verloren, als er die Trompeten seiner Feinde Sieg blasen hörte. Aber die Töne waren kaum verklungen, als sie von der entgegengesetzten Seite angestimmt wurden. Centeno's Fußvolk war, wie wir gesehen haben, gänzlich geschlagen und vom Schlachtfelde getrieben worden. Aber seine Reiterei des rechten Flügels hatte Carbajal's linken angegriffen, der aus Speermännern und Büchsenschützen bestand. Die Reiterei marschirte gerade auf diese furchtbare Phalanx los. Aber es war ihr unmöglich, den dichten Haufen der Piken zu durchbrechen, gehalten von den standhaften Händen von Truppen, die fest und furchtlos ihre Posten behaupteten, während zu gleicher Zeit die Angreifer durch das heftige Feuer der Büchsenschützen im Rücken der Speermänner sehr viel Schaden erlitten. Da es die Reiter unausführbar fanden, durchzubrechen, umritten sie die Flanken in großer Unordnung und vereinigten sich endlich mit dem siegreichen Reiterhaufen Centeno's in der Nachhut. Beide vereint versuchten nun einen neuen Angriff auf Carbajal's Schlachthaufen. Aber da seine Leute mit der Schnelligkeit und Gewandtheit

36) Den meisten Gewährschaften zufolge wurde Pizarro's Pferd in dem Gefecht nicht nur verwundet, sondern erschlagen, und dieser Verlust durch Garcilasso de la Vega ersetzt, der ihn sein eigenes Pferd besteigen ließ. Diese dem Empörer gewährte rechtzeitige Hülfe gereichte dem edelmüthigen Ritter in späteren Zeiten nicht zum Nutzen, sondern ward von seinen Feinden gegen ihn als ein Verbrechen gerügt. Die Thatsache wird von seinem Sohne, dem Geschichtschreiber, standhaft geleugnet, dem es daran gelegen zu sein schien, seinen Vater von dieser ehrenhaften Beschuldigung freizusprechen, die dem weiteren Glücke Beider hinderlich war. *Garcilasso*, Com. Real. parte II, lib. V. cap. XXIII.

wohlgeübter Soldaten Kehrt machten, verwandelte sich die Nachhut in das Vordertreffen. Der nämliche Wald von Speeren ward zum Angriff vorgestreckt, während ein unaufhörlicher Kugelregen die Verwegenheit der Reiter strafte, die, niedergebeugt und entmuthigt durch ihren erfolglosen Versuch endlich dem Beispiel des erschrockenen Fußvolks folgten und das Schlachtfeld räumten.

Pizarro und einige seiner noch schlagfertigen Gefährten setzten nur noch eine kurze Strecke weit die Verfolgung fort, da sie zu einer längeren sich weder durch ihre Anzahl noch durch ihre sonstige Beschaffenheit stark genug fühlten. Der Sieg war ein vollständiger, und der Anführer der Empörer setzte sich in Besitz der verlassenen Zelte des Feindes, wo er eine ungeheure Beute an Silber machte[37]) und wo er auch die Tafeln gedeckt fand, an welchen sich Centeno's Soldaten nach ihrer Rückkehr vom Schlachtfelde erfrischen sollten. So sehr vertrauten sie ihrem Erfolge! Nun diente das Mahl dem Bedürfniß ihrer Sieger. So wechselt das Kriegsglück! Es war in der That eine höchst entscheidende Schlacht; und man hat bemerkt, daß Gonzalo Pizarro, als er über das mit den feindlichen Leichnamen besäete Schlachtfeld ritt, sich mehrere Male bekreuzt und ausgerufen hat: „Jesus! welch ein Sieg!"

Nicht weniger als 350 von Centeno's Leuten wurden getödtet und die Anzahl der Verwundeten war noch größer. Von diesen, glaubt man, seien über 100 in der folgenden Nacht aus Mangel an Pflege gestorben; denn obgleich das Klima in dieser hohen Gegend gemäßigt ist, so wehen doch die Nachtwinde über die Berge scharf und empfindlich, und so mancher unglückliche Verwundete, der bei sorgfältiger Behandlung hätte können wiederhergestellt werden, erstarrte in dem Nebel und ward beim Aufgang der Sonne als Leiche gefunden. Der Sieg wurde nicht ohne schweren Verlust auf Seiten der Sieger erkauft, von welchen 100 oder mehr auf dem Schlachtfelde blieben. Ihre Leich-

37) Die Beute belief sich, nach Fernandez, auf nicht weniger als 1,400,000 pesos. „El saco que vuo fue grande: que se dixo ser de mas de vn millon y quatrocientos mil pesos." (Hist. del Peru, parte I, lib. II, cap. LXXIX.) Der Betrag ist, ohne Zweifel, sehr übertrieben. Aber wir werden allmälig so vertraut mit den goldenen Wundern Peru's, daß wir, gleich dem Leser der „arabischen Nächte" zu leichtgläubig werden, um den gewöhnlichen Maßstab der Wahrscheinlichkeit anzulegen.

name lagen dicht bei einander auf dem Theile des Bodens, den Pizarro's Reiterei besetzt hatte und wo der Kampf am heißesten war. Auf diesem engen Raume fand man auch die Leichen von mehr als 100 Pferden, von welchen der größte Theil, sowie von den ihrer gewöhnlich mit ihnen zugleich getödteten Reiter dem siegreichen Heere angehörten. Es war die entscheidendste Schlacht, die bisher auf dem blutbefleckten Boden Peru's geschlagen worden war[38]). Der Ruhm des Tages — der traurige Ruhm — muß fast gänzlich Carbajal und seiner tapfern Schaar zugeschrieben werden. Die weisen Anordnungen des alten Kriegers, nebst der musterhaften Mannszucht und dem unbeugsamen Muthe seiner Anhänger stellten das Glück der Schlacht wieder her, als sie durch die Reiterei schon fast verloren war, und sicherte den Sieg.

Unempfindlich gegen alle Anstrengungen, setzte Carbajal mit denen seiner Leute, die im Stande waren, sich ihm anzuschließen, die Verfolgung des Feindes fort. Die unglücklichen Flüchtlinge, die ihm in die Hände fielen — die meisten von ihnen waren Verräther an Pizarro geworden — wurden augenblicklich hingerichtet. Die Lorbeeren, die er auf dem Schlachtfelde gegen bewaffnete Tapfere, gleich ihm, errungen hatte, wurden durch Grausamkeit gegen seine schutzlosen Gefangenen befleckt. Ihr Befehlshaber Centeno hatte das Glück zu entkommen. Als er sah, daß die Schlacht verloren sei, verließ er seine Sänfte, warf sich auf sein Pferd, und trotz seines leidenden Zustandes, erreichte er, angespornt von dem schrecklichen Schicksal, das seiner harrte, wenn er gefangen würde, glücklich die nahegelegene Sierra. Hier entschwand er seinen Verfolgern, und gleich einem angeschossenen Hirsch, die Jagd dicht auf seiner Spur, suchte er noch immer ihr zu entgehen, indem er tief in den Wald eindrang, bis es

---

38) „La mas sangriente batalla que vuo en el Peru." Hist. del Peru, parte I, lib. II, cap. LXXIX. — In den Berichten über diese Schlacht finden sich, wie gewöhnlich, Abweichungen, die der Geschichtschreiber, so gut er kann, ausgleichen muß. Aber im Ganzen herrscht doch im Umriß und den hervorstechenden Zügen Uebereinstimmung. Alle schildern sie als die blutigste Schlacht, die zwischen den Spaniern jemals vorgefallen ist, und Alle schreiben Carbajal den Ruhm des Sieges zu. Außer den oft angeführten Garcilasso und Fernandez, sind darüber nachzulesen: *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. (Dieser war bei der Schlacht anwesend.) *Zarate*, Conq. del Peru, lib. VII, cap. III. — *Herrera*, Hist. gener. dec. VIII, lib. IV, cap. II. — *Gomara*, Hist. de las Indias cap. CLXXXI. — *Montesinos*, Annales, MS. Ao. 1547.

ihm durch einen Umweg auf wunderbare Weise gelang, nach Lima zu entkommen. Dem Bischof von Cuzco, der in einer andern Richtung davonging, war das Schicksal nicht minder günstig. Es war ein Glück für ihn, daß er nicht in die Hände des hartherzigen Carbajal gerieth, der, da der Bischof einst ein Anhänger Pizarro's gewesen, nach der geringen Achtung zu schließen, die er denen seines Standes zu erweisen pflegte, eben so wenig Anstand genommen haben würde, ihn zum Galgen zu verurtheilen, als den niedrigsten der gemeinen Soldaten[39]). Am Tage nach der Schlacht ließ Gonzalo Pizarro die Leichname der noch dicht neben einander liegenden Soldaten auf dem Schlachtfelde, auf dem sie noch kurz vorher in tödtlichem Kampfe begriffen gewesen, in ein gemeinschaftliches Grab legen. Die von höherem Range — denn Rangunterschiede sollten auch im Grabe nicht vergessen werden — wurden in die Kirche des Dorfes Huarina gebracht, nach welchem die Schlacht benannt wird. Dort wurden sie mit aller gebührenden Feierlichkeit beerdigt. Zu einer späteren Zeit wurden sie nach der Stiftskirche von La Paz, „Friedensstadt", geschafft und in dem daselbst auf öffentliche Kosten errichteten Grabgewölbe beigesetzt. Denn es gab nur Wenige, die nicht Freunde oder Verwandte an jenem schrecklichen Tage verloren und zu betrauern hatten.

Der Sieger benutzte jetzt seinen Erfolg dazu, Truppen nach Arequipa, La Plata und anderen Städten in jenem Theile des Landes zu senden, Gelder zu erheben und Verstärkung an sich zu ziehen. Sein Verlust an Leuten wurde durch die Anzahl der Besiegten, die gern bereit waren, unter seine Fahne zu treten, mehr als ersetzt. Nachdem er seine Truppen gemustert, richtete er seinen Marsch auf Cuzco, da diese Hauptstadt, wiewol sie zuweilen zum Schein der Treue gegen die Krone verleitet war, doch schon früh ihre Anhänglichkeit an die Sache Pizarro's kund gegeben hatte.

Hier hatten die Einwohner Anstalten getroffen, ihn mit Jubel zu empfangen, hatten Triumphbogen in den Straßen errichtet und Musikbanden und Sänger zur Verherrlichung seiner

39) *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Fernandez*, Hist. del Peru, wie oben. — *Zarate*, lib. VII, cap. III. — *Garcilasso*, Com. Real. parte II, lib. V, cap. XXI, XXII.

Siege aufgestellt. Aber Pizarro lehnte mit größerer Einsicht diese Ehrenbezeigungen ab, so lange das Land sich noch in den Händen seiner Feinde befand. Er sandte den Kern seiner Truppen voraus, folgte zu Fuß nach, nur von einem geringen Gefolge von Freunden und Bürgern begleitet, und begab sich sofort in die Stiftskirche, wo zu Ehren seines Sieges ein Dankgebet gehalten und das Te Deum gesungen wurde. Darauf zog er sich in seine Wohnung zurück und erklärte, daß er beschlossen habe, sein Hauptquartier für jetzt in der Hauptstadt der Inkas aufzuschlagen [40]). Jeder Gedanke an einen Rückzug nach Chili wurde aufgegeben; denn sein so eben erfochtener Sieg hatte neue Hoffnungen in ihm erregt und sein früheres Vertrauen neu belebt. Er rechnete darauf, daß er die nämliche Wirkung auf den wankenden Sinn Derjenigen äußern werde, deren Treue durch Furcht für ihre eigene Sicherheit und durch ihren Zweifel erschüttert worden war, ob er auch im Stande sein würde, sich mit dem Statthalter zu messen. Sie würden sich jetzt überzeugen, daß sein Stern noch im Aufsteigen begriffen sei. Ohne weitere Besorgnisse über den Ausgang, beschloß er, in Cuzco zu bleiben und daselbst ruhig die Stunde abzuwarten, da die Waffen zum letzten Male entscheiden würden, wer von beiden Meister von Peru bleiben solle.

---

40) *Garcilasso*, Com. Real. parte II, lib. V, cap. XXVII. — *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Zarate*, Conq. del Peru, lib. VII, cap. III.

Garcilasso de la Vega, damals noch ein Knabe, war Zeuge von Pizarro's Einzuge in Cuzco; er schreibt daher aus dem Gedächtniß, wiewol nach Verlauf von mehreren Jahren. Dem Range seines Vaters zufolge, hatte er leicht Zutritt zum Palaste Pizarro's, und dieser Theil seiner Erzählung hat Anspruch auf Beachtung, nicht nur als von einem Zeitgenossen, sondern auch als von einem Augenzeugen herrührend.

Drittes Hauptstück.

Bestürzung in Gasca's Lager. — Seine Winterquartiere. — Er tritt seinen Marsch wieder an. — Geht über den Apurimac. — Pizarro's Benehmen in Cuzco. — Er schlägt in der Nähe der Stadt ein Lager auf. — Wird bei Xaquixaguana gänzlich geschlagen.

1547—1548.

Während sich die im vorhergehenden Hauptstück erzählten Ereignisse zutrugen, war der Statthalter Gasca in Xaura geblieben, wo er fernere Nachrichten von Centeno erwartete, die, wie er kaum zweifelte, ihm die gänzliche Niederlage der Empörer melden würden. Daher war seine Bestürzung sehr groß, als er den Ausgang des unseligen Zusammenstoßes bei Huarina erfuhr, nämlich daß die königliche Partei von dem Schwerte Pizarro's zersprengt, ihr Anführer, gleich einer Erscheinung, verschwunden sei und man über sein Schicksal in der größten Ungewißheit schwebe[1]).

Diese Nachricht verbreitete bei den Soldaten, im Gegensatz zu ihrer früheren Zuversicht, allgemeine Niedergeschlagenheit, und sie fühlten, daß es fast hoffnungslos sein würde gegen einen Mann, zu kämpfen, der, wie von einem Zauber beschützt, auch gegen die größte Uebermacht unüberwindlich schien. Wie groß aber auch der Verdruß des Statthalters sein mochte, so war er doch sorgfältig bemüht, ihn zu verbergen und den Muth seiner Anhänger

1) „Y salio á la Ciudad de los Reyos, sin que Carbajal ni alguno de los suyos supiesse por donde fue, sino que parecio encantamiento." *Garcilasso*, Com. Real. parte II, lib. V, cap. XXII.

wieder zu heben. „Sie seien zu kühn gewesen," sagte er, „und der Himmel habe auf solche Weise ihre Anmaßung bestraft; doch es liege im gewöhnlichen Laufe der Dinge, daß die Vorsehung, wenn sie die Absicht habe, den Schuldigen zu demüthigen, ihm gestatte, so hoch als möglich zu steigen, damit sein Fall ein desto tieferer sei!'

Aber während Gasca so den Abergläubigen und Zaghaften aufzurichten strebte, waren seine Gedanken mit seiner bekannten Willenskraft darauf gerichtet, den Schaden wieder gut zu machen, den seine Sache durch die Niederlage bei Huarina erlitten hatte. Er sandte einen Heerhaufen unter Alvarado nach Lima, um die Königlichgesinnten, die vom Schlachtfelde dorthin geflohen waren, zu sammeln, das Geschütz von den Schiffen zu nehmen und es ins Lager zu schaffen. Eine andere Abtheilung wurde nach Guamanga, ungefähr 60 Leguas weit von Cuzco gesandt, ebenfalls in der Absicht, den Flüchtlingen Schutz zu gewähren, sowie zugleich die indianischen Caziken zu verhindern, das Heer der Empörer in Cuzco mit Zufuhren zu versorgen. Da seine eigenen Streitkräfte jetzt weit stärker waren, als die sein Gegner aufzustellen vermochte, beschloß Gasca, sein Lager unverzüglich abzubrechen und gegen die Inkahauptstadt zu marschiren[2]).

Nachdem er Xaura am 29. December 1547 verlassen, kam er durch Guamanga und gelangte nach einem harten Marsche, den besonders die rauhe Witterung und die schlechte Beschaffenheit der Wege beschwerlich machten, in die Landschaft Andaguaylas. Dies war eine schöne und fruchtbare Gegend, und da ihn der weitere Weg in die während des Winterschnees kaum zu durchdringenden Schluchten einer traurigen Sierra geführt haben würde, so beschloß Gasca in seinem gegenwärtigen Aufenthalte so lange zu bleiben, bis die strenge Jahreszeit vorüber sein würde. Da schon viele seiner Leute von den unaufhörlichen Regengüssen, denen

2) Nach Ondegardo unterhielt Gasca sein Heer während seines Aufenthalts in Xaura aus den peruanischen Kornspeichern im Thale, da er in denselben noch einen Vorrath von Mais vorfand, der für mehrere Jahre hinreichte. Es wäre höchst auffallend, daß diese Kornkammern so lange von den hungrigen Eroberern sollten verschont worden sein. — **Cuando el Señor Presidente Gasca passó con la gente de castigo de Gonsalo Pizarro por el Valle de Jauja, estuvo alli siete semnnns á lo que me acuerdo, se hallaron en deposito maiz de cuatro y de tres y de dos años mas de 15,000 hanegas junto al camino, é alli comió la gente."** *Ondegardo*, **Rel. seg. MS.**

sie ausgesetzt gewesen, krank geworden waren, richtete er ein Lagerkrankenhaus ein, und der gute Statthalter besuchte die Kranken in ihren Wohnungen, sorgte für ihre Bedürfnisse und gewann sich ihre Herzen durch sein Mitleid[3]).

Während der Zeit kräftigte sich das königliche Lager durch fortwährend eintreffende Verstärkungen, denn trotz der Aufregung, in die das ganze Land durch die ersten Nachrichten von Pizarro's Siege versetzt worden war, überzeugte sich das Volk doch nach einiger Ueberlegung, daß das Recht am stärksten sei und endlich siegen müsse; zugleich mit diesen Truppen waren auch einige der ausgezeichnetsten Anführer angekommen. Centeno, der vor Begierde brannte, seine Scharte wieder auszuwetzen, begab sich nach wiederhergestellter Gesundheit mit seinen Anhängern aus Lima ebenfalls ins Lager. Benalcazar, der Eroberer von Quito, der, wie der Leser sich erinnern wird, in der Niederlage, die Blasco Nuñez im Norden erlitt, mit verwickelt war, traf mit einer andern Kriegsabtheilung ein, und bald nach ihm folgte Valdivia, der berühmte Eroberer von Chili, der, als er nach Peru zurückgekehrt war, um Truppen für seine Unternehmung zu werben, den Zustand des Landes erfahren und ohne Anstand die Partei des Statthalters ergriffen hatte, obgleich er dadurch mit seinem alten Freunde und Gefährten Gonzalo Pizarro in Feindschaft gerieth. Die Ankunft dieses letztern Verbündeten wurde von dem Lager mit allgemeiner Freude begrüßt, denn Valdivia, der seine Schule in den italienischen Kriegen gemacht hatte, wurde für den ausgezeichnetsten Kriegsmann in Peru gehalten, und Gasca begrüßte ihn mit der schmeichelhaften Erklärung: „er sehe ihn lieber, als eine Verstärkung von 800 Mann!“[4])

Außer diesen kriegerischen Gehülfen hatte der Statthalter ein Gefolge von Geistlichen und Rechtsgelehrten, wie man deren selten in den Kriegslägern Peru's beisammen gefunden hat. Unter denselben befanden sich die Bischöfe von Quito, Cuzco und Lima, die vier Richter der neuen Audiencia und eine große Menge Geist-

3) *Zarate*, Conq. del Peru, lib. VII, cap. IV. — *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. II, cap. LXXXII, LXXXV. — *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Cieza de Leon*, cap. XC.

4) Wenigstens sagt dies Valdivia in seinem Briefe an den Kaiser. — „I dixo publico que estimara mas mi persona que á los mejores ochocientos hombres de guerra que le pudieran venir aquella hora.“ Carta de *Valdivia*, MS.

licher und Heidenbekehrer[5]). Wie wenig diese auch zur Verstärkung seiner Waffen in der Schlacht beitragen mochten, so gab ihre Anwesenheit doch der Sache Ansehen und einen etwas heiligen Charakter, was seinen Eindruck auf die Gemüther der Soldaten nicht verfehlte.

Nun fing das kalte Wetter an, dem milden Einfluß des Frühlings zu weichen, der sich in diesen tropischen, aber wegen ihrer hohen Lage gemäßigten Gegenden zeitig fühlbar macht, und nach einem fast dreimonatlichen gezwungenen Aufenthalt in Andaguaylas, musterte Gasca seine neuen Mannschaften, um endlich den Marsch nach Cuzco anzutreten[6]). Ihre ganze Anzahl betrug nahe an 2000 Mann, die größte noch in Peru versammelt gewesene europäische Streitmacht; fast die Hälfte war mit Feuerwaffen versehen, und in den Gebirgsgegenden, durch welche sie hindurch mußten, war Fußvolk von größerem Nutzen als Reiterei. Aber die letztere war auch zahlreich, und er führte elf schwere Geschütze mit sich; Ausrüstung und Mannszucht bei den Truppen waren gut, mit Schießbedarf und Kriegsvorräthen waren sie wohlversorgt, und angeführt wurden sie von Offizieren, deren Namen sich den denkwürdigsten Thaten in der neuen Welt beigesellten; kurz Alle, deren wirklicher Vortheil beim Wohl des Landes betheiligt war, fanden sich unter dem Banner des Statthalters, was einen auffallenden Gegensatz zu den wilden und leichtsinnigen Abenteurern bildete, die jetzt die Reihen Pizarro's füllten.

Gasca, der von Kriegsangelegenheiten nicht mehr zu verstehen scheinen wollte, als er wirklich verstand, hatte Hinojosa mit der Leitung seiner Streitkräfte beauftragt und den Marschall Alvarado zum zweiten Befehlshaber ernannt. Valdivia, der erst ankam, nachdem diese Anordnungen getroffen waren, nahm die Stelle eines Obersten an, mit der Bedingung, daß er bei allen wichtigen Angelegenheiten um Rath gefragt und verwendet werden solle[7]). Nachdem der Statthalter seine Anstalten vollständig

5) *Zarate*, MS.

6) *Cieza de Leon*, Cronica, cap. XC. — Der alte Geschichtschreiber oder vielmehr Erdbeschreiber, Cieza de Leon, war, wie er uns sagt, bei dem Feldzuge anwesend, so daß sein stets gewichtiges Zeugniß für die übrigen Ereignisse noch größern Werth erhält.

7) Valdivia behauptet allerdings, daß ihm Gasca den Befehl gänzlich übertragen habe. — „Luego me dio el autoridad toda que traia de parte de V. M.

getroffen hatte, brach er im März 1548 sein Lager ab und setzte sich nach Cuzco in Bewegung.

Das erste Hinderniß, das sich ihm entgegenstellte, war der Fluß Abancay, dessen Brücke vom Feinde war abgebrochen worden; da sich aber am jenseitigen Ufer keine Truppen befanden, die sie hätten beunruhigen können, so warf das Heer in kurzer Zeit eine andere Brücke über den Fluß, der an dieser Stelle keine große Schwierigkeit darbot. Der Weg führte nun recht in das Innere des Gebirges, wo Wälder, Abgründe und Bergströme in chaotischer Unordnung mtieinander abwechselten, während sich hier und da ein grünes und geschütztes Thal zeigte, das gleich einer grünen Insel mitten aus den wilden Brandungen eines empörten Meeres hervorschimmerte. Die kühnen Spitzen der Andes, die sich hoch über die Wolken erhoben, waren in Schnee gehüllt, der sich tief an ihren Wänden hinabzog und den an der Oberfläche hinstreichenden Winden eine so durchdringende Kälte gab, daß Menschen und Pferde unter ihrem Einfluß erstarrten. Auch waren die Wege in dieser Gegend an einigen Stellen so schmal und krumm, daß die Reiterei nicht darauf fortkommen konnte. Die Ritter mußten absteigen und der Statthalter legte mit den Uebrigen die Reise zu Fuß zurück, die so gefährlich war, daß es selbst in späteren Zeiten nichts Seltenes war, das sicherschreitende Maulthier mit seiner Silberladung Tausende von Fußen die steilen Wände eines Abgrundes hinabstürzen zu sehen[8]).

Durch diese Bodenschwierigkeiten wurde der Marsch so aufgehalten, daß die Truppen selten mehr als zwei Leguas täglich zurücklegen konnten[9]). Zum Glück war die Entfernung nicht groß, und dem Statthalter machte der Uebergang über den Apurimac, dem er sich jetzt näherte, größere Besorgniß; dieser Fluß, einer der gewaltigsten Zuflüsse des Amazonenstromes, wälzt sein Wasser durch die

para en los casos tocantes á la guerra, i me encargó todo el exercito, i le puso baxo de mi mano rogando i pidiendo por merced de su parte á todos aquellos caballeros capitanes i gente de guerra, i de la di V. M. mandandoles me obedesclesen en todo lo que les mandase acerca de la guerra, i cumpliesen mis mandamientos como los suyos.“ (Carta de *Valdivia*, MS.) Aber andere Quellen geben es, mit größerer Wahrscheiniichkeit, so wie im Texte. Man muß gestehen, daß Valdivia von sich selbst mit nicht zu großer Bescheidenheit spricht; sein ganzer Brief an den Kaiser ist mit einer Ruhmredigkeit geschrieben, die man selbst bei einem castilianischen Hidaljo selten antrifft.

8) *Cieza de Leon*, Cronica, cap. XCI.

9) MS. de *Caravantes*.

Schlünde der Cordilleren, die auf beiden Seiten wie eine ungeheure Felsmauer emporsteigen und eine natürliche Schranke bilden, die ein Feind leicht gegen eine weit überlegene Macht vertheidigen kann. Die Brücken über diesen Fluß waren, wie Gasca schon vor seinem Ausmarsche aus Andaguaylas erfahren hatte, von Pizarro völlig zerstört worden; daher hatte der Statthalter hingeschickt, die Ufer des Flusses zu untersuchen, um zu erforschen, an welcher Stelle die Verbindung mit der gegenüberliegenden Seite am passendsten herzustellen sein würde.

Die dazu gewählte Stelle war nahe bei dem indianischen Dorfe Cotapampa, ungefähr neun Leguas weit von Cuzco, denn der Fluß war wegen einer Verengerung seines Bettes zwar heftig und ungestüm, aber doch kaum 200 Schritt breit, eine freilich noch immer beträchtliche Entfernung. Es war Befehl gegeben, eine große Menge Baustoffe in der Nähe dieser Stelle so bald als möglich herbeizuschaffen, und zugleich hatte man, um den Feind irre zu machen und ihn zur Theilung seiner Streitkräfte zu nöthigen, falls er Widerstand leisten wollte, Baustoffe in kleineren Haufen an drei anderen Stellen des Flusses zusammengebracht. Der in der Nähe von Cotapampa aufgestellte Offizier war angewiesen, das Legen der Brücke nicht eher zu beginnen, als bis eine hinreichende Truppenzahl angekommen sein würde, um die Arbeit zu beschleunigen und ihren Erfolg zu sichern.

Wir müssen daran erinnern, daß dieser Bau eine jener Hängebrücken herstellen sollte, die ehemals bei den Inkas gebräuchlich waren und deren man sich noch bedient, um die tiefen und unruhigen Gewässer Südamerikas zu überschreiten. Sie sind aus Weidenruthen, zu ungeheuern Tauen geflochten, gemacht, die, wenn man sie über das Wasser geworfen, an schwere Mauerpfeiler oder, wo es passend ist, an natürliche Felsen befestigt werden; alsdann werden Bohlen quer über diese Taue gelegt, und so schafft man sich einen Uebergang, der trotz des leichten und gebrechlichen Ansehens der Brücke, da diese sich zuweilen mehrere Hundert Fuß hoch über den Abgrund fortschwingt, einen leidlich sichern Uebergang für Menschen, und selbst für schwere Lasten, z. B. Geschütze, gewährt[10]).

10) *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. II, cap. 86, 87. — *Zarate*, Conq. del Peru, lib. VII, cap. V. — *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — MS. de *Caravantes*. — Carta de *Valdivia*, MS. — Rel. del Lic. *Gasca*, MS.

Trotz Gasca's ausdrücklichen Befehls war der mit der Anschaffung der Baustoffe zur Brücke beauftragte Offizier so begierig nach der Ehre, das Werk selbst zu vollenden, daß er es sofort begann. Der Statthalter war sehr aufgebracht, als er dies erfuhr, und beschleunigte seinen Marsch, um die Arbeit mit seiner ganzen Streitmacht zu schützen. Aber während er sich durch das Berglabyrinth wand, erhielt er die Nachricht, daß ein feindlicher Haufe den schon fertigen Theil der Brücke, durch Abschneiden der Taue auf dem jenseitigen Ufer, zerstört habe. Daher eilte Valdivia an der Spitze von 200 Büchsenschützen vorwärts, während das Hauptheer so schnell als möglich nachzufolgen suchte.

Als dieser Offizier an der Stelle angekommen war, fand er, daß die Unterbrechung durch eine kleine Abtheilung von Pizarro's Leuten, nicht über 20 an der Zahl, unter dem Beistand eines stärkern Indianerhaufens bewirkt worden sei. Er ließ sofort Balsas, breite und schwerfällige Kähne, oder vielmehr Flöße, herbeischaffen, und setzte vermittelst derselben seine Leute ohne Widerstand auf das jenseitige Ufer über. Der Feind, bestürzt über die Ankunft einer solchen Streitmacht, zog sich zurück und eilte, so schnell als möglich seinem Befehlshaber in Cuzco von dem Vorgefallenen zu unterrichten. Während der Zeit beeilte Valdivia, der einsah, wie wichtig jeder Augenblick unter den obwaltenden Umständen sei, die Fortsetzung der Arbeit aufs Kräftigste. Diese ganze Nacht hindurch setzten seine ermüdeten Truppen die Arbeit fort, die schon weit vorgerückt war, als der Statthalter mit seinen Schaaren aus den Pässen der Cordilleren hervorkam und sich bei Sonnenaufgang am jenseitigen Ufer sehen ließ.

Es wurde ihnen nur wenig Zeit zum Ruhen gelassen, da Alle überzeugt waren, daß der Erfolg ihres Unternehmens von der kurzen Frist abhing, die ihnen der unvorsichtige Feind gelassen hatte. Der Statthalter und seine vornehmsten Offiziere nahmen mit dem gemeinen Soldaten Theil an der Arbeit[11]); und noch vor 10 Uhr Abends hatte Gasca die Freude, die Brücke so fest zu sehen, daß die vorderen Reihen des Heeres, von ihrem

---

11) „La gente que estaua, de la una parte y de la otra, todos tirauan i trabajauan al poner y apretar de las criznejas, sin que el Presidente ni obispos, ni otra persona, quisiesse tener preuilegio para dexar de trabajar.“ *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. II, cap. LXXXVII.

Gepäck entledigt, es wagen konnten, hinüberzugehen. Es bedurfte nur kurzer Zeit, um mehrere Hundert Mann auf das jenseitige Ufer zu schaffen. Aber hier bot sich eine neue Schwierigkeit, nicht geringer als die des Flusses, den Truppen dar. Der Boden stieg jäh und fast steil vom Flusse auf, bis er in den höchsten Gipfeln eine Höhe von mehreren Tausend Fuß erreichte. Diese steile Anhöhe mußte jetzt, wiewol nicht in ihrer ganzen Ausdehnung, überstiegen werden. Die Schwierigkeiten des Bodens, der mit Klüften und Wasserrinnen durchschnitten und mit Gestrüpp durchwachsen war, wurden durch die Dunkelheit der Nacht noch gesteigert; und als sich die Soldaten langsam hinaufarbeiteten, ergriff sie eine der Furcht nahe kommende Besorgniß, wegen der Ungewißheit, ob jeder folgende Schritt sie nicht in einen Hinterhalt führte, zu welchem der Boden so geeignet war. Mehr als einmal wurden die Spanier durch einen falschen Lärm erschreckt, daß der Feind ihnen auf den Fersen sei. Aber gleich waren dann Hinojosa und Valdivia bei der Hand, ihre Leute wieder zu sammeln, und ihnen Muth zuzusprechen, bis endlich, vor Tagesanbruch, die kühnen Ritter und ihre Leute sich auf der höchsten Spitze, über die der Weg führte, aufstellten, wo sie die Ankunft des Statthalters erwarteten. Diese blieb nicht lange aus, und im Laufe des folgenden Morgens fanden sich die Königlichgesinnten schon in hinreichender Stärke, um dem Feinde Trotz zu bieten.

Der Uebergang über den Fluß war mit einem geringern Verlust bewirkt worden, als man bei der Dunkelheit der Nacht und der großen Menge Leute, die den luftigen Weg überschreiten mußten, erwartet hatte. Einige Wenige fielen allerdings ins Wasser und ertranken; und mehr als 60 Pferde wurden bei dem Versuch, sie durch den Fluß schwimmen zu lassen, vom Strome ergriffen und gegen die unteren Felsen geschleudert [12]). Nun war noch Zeit erforderlich, den schweren Geschützzug und die Kriegswagen hinaufzubringen; und der Statthalter schlug in der

12) „Aquel dia pasaron mas de quatrocientos hombres, llevando los caballos á nado, encima de ellos atadas sus armas i arcabuces, caso pue se perdieron mas de sesenta caballos, que con la corriente grande se desataron, i luego daban en vnas peñas, donde se hacian pedaços, sin darles lugar el impetu del rio á que pudiesen nadar.“ *Zarate*, Conq. del Peru, lib. VII, cap. V. — *Comara*, Hist. de las Indias, cap. 184.

sichern Stellung, in der sie sich jetzt befanden, ein Lager auf, um dieselben zu erwarten und die Truppen nach ihren ungewöhnlichen Anstrengungen sich erholen zu lassen. Hier müssen wir ihn verlassen, um den Leser mit dem Zustande der Dinge im Heere der Empörer und mit der Veranlassung zu der auffallenden Schlaffheit im Bewachen der Päsſe des Apurimac bekannt zu machen [13]). Pizarro hatte seit seiner Besetzung Cuzco's, mitten unter seinen Anhängern in sorgloser Ueppigkeit gelebt, wie ein Glückssoldat, wenn es ihm wohlgeht; er genoß der Gegenwart mit so wenig Rücksicht auf die Zukunft, als hätte die Krone von Peru schon unwiderruflich fest auf seinem Haupte gesessen. Anders verhielt es sich mit Carbajal. Er betrachtete den Sieg bei Huarina als den Anfang, nicht als das Ende des Kampfes um die Herrschaft, und unermüdlich setzte er seine Truppen in den besten Stand, um ihren errungenen Vortheil zu behaupten. Bei dem ersten Dämmerungsscheine konnte man den alten Krieger schon auf seinem Maulthiere, in der Kleidung und dem ganzen Aeußern eines gemeinen Soldaten, in den verschiedenen Gegenden der Hauptstadt umherreiten sehen, wie er die Waffenschmiede beaufsichtigte, für Kriegsvorräthe sorgte, oder seine Leute einübte, denn er war stets sorgfältig bemüht, die strengste Mannszucht aufrecht zu halten [14]). Sein rastloser Geist schien nur Vergnügen an fortwährender Thätigkeit zu finden; da er stets im kriegerischen Gewühl zu leben gewohnt war, fand er keinen Genuß an Dingen, die nicht mit Krieg in Verbindung standen, und die Stadt betrachtete er nur als den Sammelort für Bedürfnisse zu einem wohleingerichteten Lager.

Unter dem Einfluß solcher Gesinnungen, war er sehr unzufrieden mit dem Verfahren, das sein jüngerer Anführer beobachtete, der jetzt seine Absicht kund gab, zu bleiben, wo er war,

---

13) *Gomara*, a. a. O. — *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. II, cap. 87. — *Zarate*, Conq. del Peru, lib. VII, cap. V. — *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — MS. de *Caravantes*. — Carta de *Valdivia*, MS. — *Cieza de Leon*, Cronica, cap. XCI. — Relacion del Lic. *Gasca*, MS.

14) „Andaua siempre en vna mula crescida de color entre pardo y bermejo, yo no le vi en otra caualgadura en todo el tiempo que estuuo en el Cozco antes de la batalla de Sacsahuana. Era tan contino y diligente en solicitar lo que á su exercito conuenia, que á todas horas del dia y de la noche le topauan sus soldados haziendo su oficio, y los agenos.“ *Garcilasso*, Com. Real. parte I, lib. V, cap. XXVII.

und erst beim Vorrücken des Feindes ihm die Schlacht zu liefern. Carbajal rieth zu einer ganz andern Politik. Er hatte, wie es scheint, kein volles Vertrauen zu der Treue der Anhänger Pizarro's, wenigstens nicht derer, die einst dem Banner Centeno's gefolgt waren. Diese Leute, etwa 300 an der Zahl, waren gewissermaßen gezwungen gewesen, Dienst unter Pizarro zu nehmen. Sie zeigten kein Herz für die Sache, und der alte Krieger forderte seinen Befehlshaber dringend auf, sie sofort zu entlassen, da es weit besser sei, mit wenigen treuen Anhängern in die Schlacht zu gehen, als mit einem großen Haufen falscher und zaghafter.

Aber Carbajal glaubte auch, daß sein Anführer zu schwach an Mannschaften sei, um es mit seinem von den besten Feldherren Peru's unterstützten Gegner aufzunehmen. Er rieth daher, Cuzco zu verlassen und den ganzen Schatz, die Vorräthe aller Art, die auf irgend eine Weise den Königlichgesinnten dienlich werden könnten, aus der Stadt zu schaffen. Diese würden dann bei ihrer Ankunft die Stadt, wo sie so große Beute zu finden gehofft, arm finden und durch die getäuschte Erwartung des Dienstes überdrüssig werden. Pizarro möge sich unterdeß mit seinen Leuten in die nahegelegenen Wildnisse zurückziehen, wo es ihm, bei seiner Kenntniß des Landes, leicht sein würde, dem Feinde zu entgehen; und falls der Letztere, durch Ausreißer an Zahl geschwächt, die Verfolgung beharrlich fortsetzte, so würde es nicht schwer sein, in den Bergpässen eine Gelegenheit zu finden, um ihn mit Vortheil anzugreifen. — Dies war der vorsichtige Rath des alten Kriegers. Aber er behagte dem feurigen Befehlshaber nicht, der lieber das Glück einer Schlacht versuchen, als einem Feinde den Rücken kehren wollte.

Nicht günstiger gestimmt war Pizarro für einen Vorschlag, den ihm der Licentiat Cepeda gethan haben soll, nämlich seinen letzten Sieg zu benutzen, um mit Gasca in Unterhandlung zu treten. Ein solcher Rath, von einem Manne ausgehend, der sich noch vor so kurzer Zeit allen Eröffnungen des Statthalters abgeneigt gezeigt, konnte nur aus der Ueberzeugung entsprungen sein, daß der letzte Sieg Pizarro so vortheilhaft gestellt habe, um weit bessere Bedingungen zu verlangen, als ihm vorher würden bewilligt worden sein. Vielleicht hatten ihn auch die späteren Erfahrungen veranlaßt, der Treue von Gonzalo's Anhängern

zu mistrauen, oder möglicherweise auch der Fähigkeit ihres Anführers, sie aus der gegenwärtigen gefährlichen Lage zu ziehen. Welches auch die Beweggründe des schwankenden Rathgebers gewesen sein mögen, Pizarro achtete wenig auf seinen Rath und äußerte selbst einigen Unwillen, als man deshalb weiter in ihn drang. Er war bis jetzt noch aus jedem Kampfe mit Indianern und Europäern, wie groß auch die Ungleichheit der Kräfte gewesen, stets siegreich hervorgegangen. Jetzt wollte er nicht zum ersten Male muthlos sein; und er beschloß in Cuzco zu bleiben und Alles auf das Glück einer Schlacht ankommen zu lassen. In dem Wagstücke selbst lag ein Reiz für seinen kühnen und ritterlichen Sinn. Hierin wurde er noch bestärkt durch mehrere Ritter, die alle seine Schicksale mit ihm getheilt hatten, leichtsinnige junge Abenteurer, die, wie er selbst, lieber Alles auf einen einzigen Würfelwurf wagen, als die vorsichtige und, wie es ihnen schien, zaghafte Politik gewiegterer Rathgeber anzunehmen. Solche Einflüsterungen bestimmten also Pizarro's künftiges Verfahren [15]).

So standen die Dinge in Cuzco, als Pizarro's Leute mit der Nachricht zurückkehrten, daß eine Abtheilung des Feindes über den Apurimac gegangen und mit Herstellung der Brücke beschäftigt sei. Carbajal sah sofort die unbedingte Nothwendigkeit ein, diesen Paß zu behaupten. „Es ist meine Sache", sagte er, „ich nehme diese Aufgabe für mich in Anspruch. Gib mir nur 100 ausgesuchte Leute, und ich will mich anheischig machen, den Paß gegen ein ganzes Heer zu vertheidigen und den «Kaplan» — unter diesem Namen war der Statthalter im Lager der Empörer bekannt — als Gefangenen nach Cuzco zu bringen" [16]). „Vater!" sagte Gonzalo, mit der herzlichen Anrede, die er gegen seinen bejahrten Gefährten zu brauchen pflegte, „ich kann Euch

---

15) *Garcilasso*, Com. Real. parte II, lib. V, cap. XXVII. — *Gomara*, Hist. de las Indias cap. 182. — *Fernandez*, Hist. del Peru, parte 1, lib. II, cap. 88. „Finalmente, Gonçalo Pizarro dixo que queria prouar su ventura: pues siempre auia sido vencedor, y jamas vencido." Ebds. wie oben.

16) „Paresceme vuestra Señoria se vaya á la vuelta del collao y me deje cien hombres, los que yo escojiere, que yo me iré á vista deste capelan, que ansi llamba el al presidente." *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS.

nicht missen, so weit von mir entfernt"[17]), und er gab Juan de Acosta den Auftrag, einem ihm treu ergebenen jungen Ritter, der bei mehr als einer Gelegenheit unzweifelhafte Proben seines Muthes abgelegt hatte, dem aber, wie der Erfolg zeigte, die Eigenschaften gänzlich abgingen, die zu einem so bedenklichen Unternehmen wie das gegenwärtige erforderlich waren. Acosta wurde also an die Spitze von 200 berittenen Büchsenschützen gestellt und machte sich, nachdem ihm Carbajal manchen heilsamen Rath gegeben, zu seinem Zuge auf.

Aber nur zu bald hatte er die Weisungen des alten Kriegers vergessen und bewegte sich in so langsamem Schritt über die beschwerlichen Wege, daß, obgleich die Entfernung nicht über neun Leguas betrug, er, bei seiner Ankunft, die Brücke fertig und schon eine so große feindliche Schaar hinübergegangen fand, daß er sich nicht stark genug fühlte, sie anzugreifen. Acosta hatte allerdings einen nächtlichen Ueberfall beabsichtigt, aber der Plan war durch einen Ausreißer verrathen worden, und er mußte sich mit einem Rückzuge in eine sichere Entfernung begnügen, von wo aus er um Verstärkung nach Cuzco sandte. Es wurden sofort 300 Mann zu seiner Unterstützung abgefertigt, doch als diese eintrafen, hatte sich der Feind schon in seiner ganzen Stärke auf dem Rücken der Anhöhe aufgestellt. Die goldene Gelegenheit war unwiderruflich verloren, und der trostlose Ritter kehrte in aller Eile zurück, um seinem Befehlshaber in Cuzco das Mislingen seines Unternehmens zu melden[18]).

Die einzige jetzt zu entscheidende Frage war, den Ort zu bestimmen, wo Gonzalo Pizarro seinen Feinden eine Schlacht liefern sollte. Er faßte sogleich den Entschluß, die Hauptstadt zu verlassen, und

---

17) *Garcilasso*, Com. Real. parte II, lib. V, cap. XXXI.

18) *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. II, cap. 88. — *Zarate*, Conq. del Peru, lib. VII, cap. V. — Carta de *Valdivia*, MS. — Valdivia's Brief, aus Concepcion, an den Kaiser war ungefähr zwei Jahre nach obigen Vorfällen geschrieben. Er enthält hauptsächlich seine chilesischen Eroberungen, zu welchen sein Feldzug unter Gasca, bei seinem Besuch in Peru, eine glänzende Zwischenhandlung bildet. Dieser Brief, der urschriftlich in Simancas aufbewahrt wird, füllt in der mir gehörenden Abschrift ungefähr 70 Folioseiten aus. Er gehört zu der Art von geschichtlichen Urkunden, bestehend aus Depeschen und Briefwechsel der Oberhäupter der Pflanzstaaten, die durch die Genauigkeit der Einzelnheiten und wegen der Mittel, sich von Allem zu unterrichten, die den Schreibern zu Gebote standen, von

seine Gegner im nahegelegenen Thale von Xaquixaguana zu erwarten. Dies lag in einer Entfernung von ungefähr fünf Leguas, und der Leser mag sich daran erinnern, als an den Ort, wo Francisco Pizarro bei seiner ersten Besetzung von Cuzco den peruanischen General Chalcuchima verbrennen ließ. Das von dem hohen Wall der Andes geschützte Thal war größtentheils grün und üppig und bot so manchen malerischen Gesichtspunkt; es war wegen seines angenehmen Klimas ein Lieblingsaufenthalt der indianischen Edelleute gewesen, deren Landhäuser noch hier und da die Wände der Berge schmückten. Ein Fluß oder vielmehr ein Bach von geringer Größe, durchströmte den einen Theil dieses umschlossenen Raumes, und der angrenzende Boden war so feucht und sumpfig, daß er fast einem Moraste glich.

Hier langte der empörerische Befehlshaber an nach einem beschwerlichen Marsche über Wege, auf denen sich sein Zug schwerer Wagen und Geschütze nur mühsam fortbewegen konnte. Seine Streitkräfte bestanden im Ganzen aus etwa 900 Mann und sechs Kanonen; es war eine wohlausgerüstete und trefflich eingeübte Schaar aus der Schule des strengsten Offiziers im peruanischen Dienste, aber zu Pizarro's Unglück bestand sein Heer, wenigstens theilweise, aus Leuten, auf deren Anhänglichkeit an seine Sache er nicht zuversichtlich rechnen konnte. Dies war ein Mangel, den weder Muth noch Geschicklichkeit des Anführers ersetzen konnte.

Bei seinem Eintritt in das Thal wählte Pizarro den östlichen Theil desselben, gegen Cuzco hin, als den günstigsten für sein Lager; es war von dem oben erwähnten Flusse durchströmt, und Pizarro stellte seine Schaar dergestalt auf, daß während die eine äußerste Seite des Lagers sich an eine natürliche, von den hier fast senkrecht aufsteigenden Bergspitzen gebildete Schranke lehnte, die andere von dem Fluß beschützt ward. Während nun kaum möglich war, seine Flanken anzugreifen, war der Zugang von vorn durch diese Hindernisse so eingeengt, daß er von dieser Richtung her nicht durch überlegene Anzahl überwältigt werden

höchster Wichtigkeit sind. Die an den Hof gerichteten Depeschen besonders können mit den berühmten Relazioni der venetianischen Gesandten an ihren Freistaat verglichen werden, die jetzt glücklicherweise im Begriff stehen, in Florenz unter Aufsicht des gelehrten Albèri herausgegeben zu werden.

konnte; im Rücken blieben seine Verbindungen mit Cuzco offen und boten ihm reichliche Mittel, sich Zufuhren zu verschaffen. Nachdem er sich nun diese starke Stellung gesichert hatte, beschloß er den Angriff des Feindes ruhig abzuwarten[19]).

Unterdeß hatte sich das königliche Heer die steilen Wände der Cordilleren hinaufgearbeitet, bis, zu Ende des dritten Tages, der Statthalter die Freude hatte, sich von seiner ganzen Streitmacht mit ihrem Geschütz und ihren Kriegsvorräthen umringt zu sehen. Nachdem seine Leute sich hinreichend erholt hatten, trat er seinen Marsch wieder an und Alle gingen mit dem vollsten Vertrauen vorwärts, ihren Streit mit dem Tyrannen, wie Pizarro genannt wurde, zu einem baldigen Ende zu bringen.

Sie konnten, sowie bei ihrem vorherigen Marsche, nur langsam vorwärts kommen, denn der Boden war eben so schwierig; es währte indeß nicht lange, da erfuhr der Statthalter, daß sein Gegner sein Lager in dem benachbarten Thale von Xaquixaguana aufgeschlagen habe. Bald darauf erschienen zwei von Gonzalo selbst abgeschickte Mönche im Heere, unter dem Vorwande, die Einsicht der Vollmacht zu verlangen, mit der Gasca bekleidet sei; aber da ihr Benehmen Grund zu dem Verdachte gab, daß sie Kundschafter seien, ließ der Statthalter die heiligen Männer festnehmen und schlug ihnen die Erlaubniß ab, zu Pizarro zurückzukehren. Durch einen von ihm selbst an den empörerischen Anführer abgefertigten Abgeordneten erneuerte er die schon ertheilte Versicherung der Begnadigung für den Fall, daß er die Waffen niederlege und sich unterwerfe. Eine so großmüthige Handlung nach schon so weit vorgerückten Anstalten gereicht, wie man gestehen muß, Gasca zur großen Ehre, da er doch wahrscheinlich das Spiel schon als gewonnen betrachtete. — Zu bedauern ist es nur, daß diese Anekdote nicht auf der besten Bürgschaft beruht[20]).

---

19) Carta de *Valdivia*, MS. — *Garcilasso*, Com. Real. parte II, lib. V, cap. XXXIII, XXXIV. — *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Gomara*, Hist. de las Ind. cap. 185. — *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. II, cap. 88.

20) Keine der bei diesen Vorfällen gegenwärtig gewesenen Parteien erwähnt obiger Thatsache. Man findet sie, mit einigen abändernden Umständen, in *Gomara* (Hist. de las Ind. cap. 185.) und *Zarate*, Conq. del Peru, lib. VII, cap. VI); die meisten Leser dürften annehmen, daß jene bejahenden Zeugnisse das verneinende, das in dem Stillschweigen anderer Zeitgenossen liegt, aufwiegen.

Nach einigen Tagemärschen stieß die Vorhut der Königlichen plötzlich auf die Vorposten der Empörer, vor deren Blicken sie ein dichter Nebel verborgen gehalten hatte, und es entspann sich ein leichtes Scharmützel zwischen ihnen. Endlich am Morgen des 8. April, als das königliche Heer den Kamm der hohen Gebirgskette überschritten hatte, die das liebliche Thal von Xaquiraguana umgürtet, erblickte es unten auf der entgegengesetzten Seite die schimmernden Reihen des Feindes, die mit ihren weißen Zelten das Ansehen von Schwärmen wilder Vögel hatten, die sich zwischen den Bergklippen eingenistet; und in noch weiterer Ferne war ein Schwarm indianischer Krieger in ihrer buntfarbigen Kleidung zu bemerken, denn die Eingeborenen in diesem Theile des Landes bezeigten, mit geringer Erkenntniß ihres wahren Vortheils, großen Eifer für die Sache Pizarro's.

In beschleunigtem Schritt stieg das königliche Heer nun eiligst die steilen Abhänge der Sierra hinab, und trotz aller Mühe ihrer Offiziere bewegten sie sich in so geringer Ordnung, indem jeder Einzelne sich den bestmöglichen Weg suchte, daß ihre aufgelösten Schaaren dem Feinde so manchen verwundbaren Punkt darboten; das Hinabsteigen würde nicht ohne bedeutenden Verlust von Statten gegangen sein, wenn Pizarro's Geschütz an einer der günstigen Stellen, die der Boden darbot, aufgepflanzt gewesen wäre. Aber, weit entfernt dem Herrannahen des Statthalters Einhalt zu thun, blieb Pizarro eigensinnigerweise in der festen Stellung, die er eingenommen hatte, mit der Zuversicht, daß seine Gegner nicht zaudern würden, sie, trotz ihrer Stärke, auf dieselbe Art anzugreifen, wie sie es bei Huarina gethan[21]).

Er unterließ jedoch nicht, durch eine Abtheilung Büchsenschützen sich einer benachbarten Anhöhe eines Vorsprungs der Cordilleren zu versichern, die in den Händen des Feindes sein Lager hätte beunruhigen können, und die zugleich den Boden, den die Angreifenden bald besetzen würden, noch wirksamer beherrschte. Aber

21) „Salió á Xaquixaguana con toda su gente y alli nos aguardó en un llano junto á un cerro alto por donde bajábamos; y cierto nuestro Señor le cegó el entendimiento, porque si nos aguardaran al pie de la bajada, hicieran mucho daño á nosotros. Retiráronse á un llano junto á un ciénaga, creyendo que nuestro campo allí les acometiera y con la ventaja que nos tenian del puesto nos vencieran.“ *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — Carta de *Valdivia*, MS. — Relacion del Lic. *Gasca*, MS.

Hinojosa merkte sein Vorhaben; und er vereitelte es durch die Absendung einer stärkeren Abtheilung der königlichen Büchsenschützen, welche die Rebellen zurücktrieben und, nach einem kurzen Scharmützel, sich in den Besitz der Höhen setzten. Gasca's General benutzte diesen Erfolg, um einen kleinen Geschützstand auf der Anhöhe aufzupflanzen, von wo aus, obgleich die Entfernung zu weit war, um großen Schaden zu thun, er einige Schüsse in das feindliche Lager abfeuerte. Eine Kugel streckte in der That zwei Leute nieder, von denen einer Pizarro's Edelknabe war, und tödtete zugleich ein Pferd, das dieser am Zügel hielt; und augenblicklich ließ der Anführer die Zelte abbrechen, weil sie dem Geschütz einen zu sehr in die Augen fallenden Zielpunkt boten[22].

Unterdeß waren des Statthalters Truppen in das Thal hinabgestiegen und wurden, als sie auf der Ebene angelangt, von ihren Offizieren in Reih und Glied gestellt. Der von dem Heere eingenommene Boden war etwas niedriger als der des Feindes, dessen von Zeit zu Zeit abgefeuerte Kanonenschüsse ihnen über die Köpfe fortgingen. Nun brachte ein Ausreißer, einer von Centeno's früheren Anhängern, die Nachricht, daß Pizarro sich zu einem nächtlichen Angriff vorbereite. Daher befahl der Statthalter seiner ganzen Streitmacht, sich in Schlachtordnung aufzustellen und jeden Augenblick bereit zu sein, den Angriff abzuschlagen. Aber wenn dies wirklich die Absicht des empörerischen Führers gewesen war, so hatte er sie doch aufgegeben, und zwar, wie man sagt, aus Mistrauen gegen die Treue eines Theiles seiner Truppen, die, wie er fürchtete, unter dem Schutze der Finsterniß, zu dem Feinde übergehen könnten. Wenn dies wahr ist, so muß er die ganze Stärke von Carbajal's Warnung empfunden haben, als es zu spät war, sie zu benutzen. Der Unglückliche befand sich in der Lage eines kühnen feurigen Ritters, der auf einem Kampfroß in die Schlacht reitet, das bei jedem Schritt aus Schwäche unter ihm zusammenzubrechen und ihn der Willkür seiner Feinde zu überlassen droht.

---

22) „Porque muchas pelotas dieron en medio de la gente, y una dellas mató junto á Gonçalo Pizarro vn criado suyo que se estaua armando, y mató otro hombre y un cauallo, que puso grande alteracion en el campo, y abatieron todas las tiendas y toldos." *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. II, cap. 89. — Carta de *Valdivia*, MS. — Relacion del Lic. *Gasca*, MS.

Die Truppen des Statthalters standen den größten Theil der Nacht unter Waffen, obgleich der von den Bergen her wehende Wind so heftig war, daß sie Mühe hatten, ihre Lanzen in den Händen zu behalten[23]). Aber schon ehe die aufgehende Sonne die höchsten Spitzen der Sierra mit ihrem Glanze erleuchtete, waren beide Lager in Bewegung und mit den Anstalten zum Kampf beschäftigt. Das königliche Heer war in zwei Abtheilungen Fußvolk getheilt, deren eine den Feind von vorn und die andere, wo möglich, in den Flanken angreifen sollte. Diese Schlachthaufen wurden von zwei Reiterschaaren auf den Flügeln und im Rücken gedeckt, während noch ein Rückhalt, bestehend aus Reiterei und Büchsenschützen, in Bereitschaft stand, um nach Erforderniß in Thätigkeit zu treten. Die Anordnungen waren so meisterhaft getroffen, daß sie den alten Carbajal zu dem kräftigen Lobe veranlaßten: „Entweder der Teufel oder Valdivia muß bei ihnen sein!" Unleugbar eine große Ehre für den Letztern, da Carbajal nicht wußte, daß derselbe im Lager sei[24]). Gasca überließ die Leitung der Schlacht seinen Offizieren und zog sich mit seinem Gefolge von Geistlichen und Licentiaten in die Nachhut zurück, welche letzteren nicht den Ehrgeiz ihres empörerischen Genossen Cepeda theilten, eine Lanze mit dem Feinde zu brechen.

Gonzalo bildete seine Schaar auf die nämliche Weise, wie er es auf den Ebenen von Huarina gethan; ausgenommen daß die vermehrte Zahl seiner Reiterei es ihm möglich machte, beide Flanken seines Fußvolkes zu decken. Doch waren es noch immer seine Feuerwaffen, auf die er sich hauptsächlich verließ. Als die Reihen geordnet waren, ritt er an denselben entlang und ermunterte seine Leute, ihre Schuldigkeit als tapfere Ritter und als wahre Eroberungskrieger zu thun. Pizarro war, wie gewöhnlich, glänzend bewaffnet und trug eine vollständige Rüstung von der

23) „I asi estuvo el campo toda la noche en arma, desarmadas las tiendas, padesciendo mui gran frio que no podian tener la lanças en las manos." *Zarate*, Conq. del Peru, lib. VII, cap. VI.

24) „Y assi quando vio Francisco de Caruajal el campo real, pareciendole que los esquadrones venian bien ordenados, dixo: »Valdivia está en la tierra y rige el campo, ó el diablo.«" *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. II, cap. 89. — Relacion del Lic. *Gasca*, MS. — Carta de *Valdivia*, MS. — *Gomara*, Hist. de las Ind. cap. 185. — *Zarate*, Conq. del Peru, lib. VII, cap. VI. — *Garcilasso*, Com. Real. parte II, lib. V, cap. XXXIV. — *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS.

schönsten Arbeit, die eben so wie sein Helm reich mit Gold ausgelegt war [25]). Er ritt ein kastanienbraunes, sehr kräftiges und muthiges Pferd, und wie er die Linie entlang galoppirte, seine Lanze schwingend und seine geschickte Reitkunst zeigend, mochte er wol als eine Verkörperung des Ritterthums erscheinen. Zur Vervollständigung seiner Anordnungen, bestimmte er Cepeda zum Führer des Fußvolkes; denn der Licentiat scheint seit kurzem, oder wenigstens bei den gegenwärtigen kriegerischen Maßregeln, einen größern Antheil an der Leitung seiner Angelegenheiten gehabt zu haben als Carbajal. Dieser Letztere lehnte in der That, sei es aus Unzufriedenheit mit dem von seinem Anführer eingeschlagenen Verfahren, oder aus einem, wie man sagt, ganz unverhohlenen Mistrauen gegen den Erfolg der gegenwärtigen Unternehmungen, jede Verantwortlichkeit für dieselben von sich ab, und wollte lieber als einfacher Ritter denn als Befehlshaber dienen [26]). Doch gewahrte Cepeda, wie der Erfolg zeigte, mit nicht geringem Scharfblick das nahende Verderben.

Als er seine Befehle von Pizarro erhalten hatte, ritt er vorwärts, als wollte er den von seinen Truppen zu besetzenden Boden auswählen, und bei dieser Gelegenheit verschwand er auf einige Augenblicke hinter einem vorspringenden Felsen. Bald kam er indeß wieder zum Vorschein und man sah ihn in voller Eile über die Ebene hinjagen. Seine Leute sahen dies zwar mit Verwunderung, aber doch ohne Mistrauen über seine Absichten, bis er seinen Lauf unmittelbar nach den feindlichen Linien zu fortsetzte, da dann der Verrath offenbar ward. Einige jagten fort, um ihn einzuholen, und unter ihnen ein Ritter, der ein besseres Pferd hatte als Cepeda. Dieser Letztere ritt ein Pferd von geringer Stärke und Schnelligkeit, das zu diesem bedenklichen Vorhaben seines Besitzers keineswegs geeignet war Ueber-

25) „Iba muy galán i gentil hombre sobre vn poderoso caballo castaño, armado de cota, i coracinas ricas, con vna sobre ropa de raso bien golpeada, i vn capacete de oro en la cabeça, con su barbote de lo mismo.“ *Gomara*, Hist. de las Indias, cap. 185.

26) „Porque el maesse de campo, Francisco de Caruajal, como hombre desdeñado de que Gonçalo Piçarro no huuiesse querido seguir su parecer y consejo (dandose ya por vencido), no qolso hazer oficio de maesse de campo como solia, y assi fue á ponerse en el esquadron con su compañia, como vno de los capitanes de ynfanteria.“ *Garcilasso*, Com. Real. parte II, lib. V, cap. XXXV.

dies war das Thier von dem Gewicht des reichen Zaumzeuges belästigt, womit sein ehrgeiziger Reiter es beladen hatte, sodaß, als er auf ein Stück sumpfigen Bodens kam, das zwischen beiden Heeren lag, er nur langsam vorwärts konnte[27]. Cepeda's Verfolger näherten sich ihm immer mehr, und der oben erwähnte Ritter kam ihm endlich so nahe, daß er nach dem Flüchtlinge eine Lanze werfen konnte, die ihn an der Lende verwundete, und seinem Pferde in die Seite drang, sodaß Beide zu Boden stürzten. Es würde dem Licentiaten bei dieser Gelegenheit übel ergangen sein, wäre nicht ein kleiner Reitertrupp von jenseits, der das Treiben beobachtet hatte, rasch zur Hülfe geeilt; dieser trieb die Verfolger zurück, befreiete Cepeda aus dem Sumpfe und trug ihn in das Hauptquartier des Statthalters.

Gasca empfing ihn mit der größten Freude, mit einer so großen, daß er, nach einem Zeitgeschichtschreiber, es nicht verschmähte, sie dadurch zu zeigen, daß er dem Licentiaten die Wange küßte[28]. Diese Anekdote ist mit den Charakteren und Verhältnissen beider Theile, sowie mit des Statthalters späterem Benehmen kaum vereinbar. Nichtsdestoweniger erkannte Gasca den ganzen Werth seines Fanges und die Wirkung, die sein Uebertritt zu einer solchen Zeit auf den Geist der Empörer ausüben müsse. Das seiner eigenen Partei so unerwartete Beginnen Cepeda's war das Ergebniß reiflicher Ueberlegung, da er den damals im königlichen Lager anwesenden Prior von Arequipa, wie man sagt, im Geheimen zugesichert hatte, daß, wenn Gonzalo Pizarro nicht vermocht werden könne, die ihm angebotene Begnadigung anzunehmen, er sich von seiner Sache lossagen würde[29]. Die von dem schlauen Rathgeber zur Ausführung seines Vorhabens gewählte Zeit war die unheilvollste für seinen Befehlshaber.

Das Beispiel Cepeda's war ansteckend. Garcilasso de la Vega, der Vater des Geschichtschreibers, ein Ritter von alter

27) *Garcilasso*, Com. Real. parte II, lib. V, cap. XXXV.

28) „Gasca abraçó i besó en el carrillo á Cepeda, aunque lo llevaba encenagado, teniendo por vencido á Pizarro, con su falta.“ *Gomara*, Hist. de las Indias, c. 185.

29) „Ça, segun pareció, Cepeda le huvo avisado con Fr. Antonio de Castro, Prior de Santo Domingo en Arequipa, que si Piçarro no quisiesse concierto ninguno, el se pasaria al servicio del Emperador á tiempo que le desbiese.“ *Gomara*, Hist. de las Indias cap. 185.

Familie, und wahrscheinlich von höherem Ansehen als irgend Einer von Pizarro's Partei, gab gleichzeitig mit dem Licentiaten seinem Pferde die Sporen und ritt zum Feinde über. Zehn oder zwölf Büchsenschützen folgten in derselben Richtung, und es gelang ihnen, sich unter den Schutz der vorgeschobenen Wache der Königlichgesinnten zu begeben.

Pizarro war wie versteinert über die Abtrünnigkeit Derer, auf die er in einer so bedenklichen Lage am meisten gerechnet hatte. Er war einen Augenblick wie betäubt. Der Boden, auf dem er stand, schien unter ihm einzusinken. Bei solchen Gesinnungen unter seinen Soldaten, sah er wol ein, daß jede Minute der Zögerung ihm Verderben bringen müsse. Er wagte es nicht, den Angriff in seiner starken Stellung abzuwarten, wie es seine Absicht war, sondern gab sofort den Befehl, vorzurücken. Als Gasca's General, Hinojosa, den Feind in Bewegung sah, gab er seinen Truppen den gleichen Befehl. Augenblicklich gingen die Plänkler und Büchsenschützen auf den Flanken rasch vorwärts, das Geschütz schickte sich an, sein Feuer zu eröffnen, und „das ganze Heer" sagt der Statthalter in seinem eigenen Bericht über das Treffen, „rückte festen Trittes und mit voller Entschlossenheit vor"[30]).

Aber noch ehe der erste Schuß abgefeuert war, verließ eine hauptsächlich aus Centeno's Anhängern bestehende Schaar Büchsenschützen ihren Posten und ging unmittelbar zum Feinde über. Eine ihnen nachgeschickte Reiterschwadron folgte ihrem Beispiele. Augenblicklich befahl nun der Statthalter seinen Leuten Halt zu machen, da er nicht unnöthig Blut vergießen wollte, indem es schien, als wollte das Heer der Empörer sich von selbst auflösen.

Pizarro's getreue Anhänger wurden von Schreck ergriffen, als sie sich und ihren Anführer so an den Feind verrathen sahen. Einige warfen ihre Waffen fort und flohen in der Richtung nach Cuzco. Andere suchten in das Gebirge zu entkommen; noch Andere gingen ebenfalls über und stellten sich als Gefangene in

30) „Visto por Gonzalo Pizarro i Caravajal su maestre de campo que se les iva gente procuraron de caminar en su orden hacia el campo de S. M., i que viendo esto los lados i sobresalientes del exercito real se empezaron á llegar á ellos i á disparar en ellos, i que lo mesmo hizo la artilleria; i todo el campo, con paso bien concertado i entera determinacion, se llegó á ellos." Relacion del Lic. *Gasca*, MS.

der Hoffnung, es sei noch nicht zu spät, das Versprechen der Begnadigung für sich in Anspruch zu nehmen. Die indianischen Verbündeten waren, als sie die Spanier wanken sahen, die Ersten, die das Feld räumten[31]). Mitten in diesem allgemeinen Schiffbruch fand sich Pizarro allein mit nur wenigen Rittern, die es verschmäht hatten, zu entfliehen. Betäubt durch den unerwarteten Wechsel seines Schicksals, konnte der unglückliche Anführer kaum seine Lage begreifen. „Was bleibt uns übrig?" sagte er zu Acosta, Einem von Denen, die ihm noch treu geblieben waren. „Ueber den Feind herfallen, da kein anderer Ausweg ist", antwortete der löwenherzige Krieger, „und sterben wie Römer!" „Besser ist es wie Christen zu sterben", erwiderte der Befehlshaber; und indem er sein Pferd langsam wendete, ritt er in der Richtung nach dem königlichen Heere davon[32]). Er war noch nicht weit gekommen, als ein Offizier ihm entgegen trat, dem er, nachdem er sich über seinen Namen und Rang Gewißheit verschafft, sein Schwert überreichte und sich als Gefangenen übergab. Hocherfreut über seinen Fang, führte ihn der Offizier sofort in des Statthalters Hauptquartier. Gasca war gerade zu Pferde, umgeben von seinen Hauptleuten, von welchen einige, als sie den Gefangenen erkannten, die Zartheit hatten, sich zurückzuziehen, um nicht Zeuge seiner Demüthigung zu sein[33]). Ja, die besten unter ihnen, die einen Sinn für Rechtlichkeit hatten, mögen wol bei dem Gedanken eine Regung von Zerknirschung empfunden haben, daß ihre Abtrünnigkeit ihren Wohlthäter in diese Lage versetzt habe.

Pizarro blieb zu Pferde sitzen; aber als er näher kam, machte

---

31) „Los Indios que tenian los enemigos que diz que erau mucha cantidad huyeron mui á furia." (Relacion del Lic. *Gasca*, MS.) — Ueber die mehr oder weniger genauen Einzelnheiten der Schlacht siehe Carta de Vaidivia, MS. — *Garcilasso*, Com. Real. parte II, lib. V, cap. XXXV. — *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Gomara*, Hist. de las Indias, cap. 185. — *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. II, cap. XC. — *Zarate*, Conq. del Peru, lib. VII, cap. VII. — *Herrera*, Hist. gener. dec. VIII, lib. IV, cap. XVI.

32) „Gonçalo Piçarro boiuiendo el rostro á Juan de Acosta, que estaua cerca del, le dixo: »Que baremos, bermano Juan?« Acosta, presnmiendo mas de valiente que de discreto, respondió. »Señor arremetamos, y muramos como los antiguos Romanos!« Gonçalo Piçarro dixo. »Mejor es morir como Cristianos.«" *Garcilasso*, Com. Real. parte II, lib. V, cap. XXXVI. — *Zarate*, Conq. del Peru, lib. VII, cap. VII.

33) *Garcilasso*, Com. Real. wie oben.

er dem Statthalter eine achtungsvolle Verbeugung, die dieser mit einem kalten Gruße erwiderte. Darauf redete er seinen Gefangenen in einem strengen Tone an und fragte kurz — „Warum er das Land in solche Verwirrung gestürzt habe, indem er das Banner des Aufruhrs erhoben, den Vicekönig getödtet, die Regierung an sich gerissen und die Anerbietung der Gnade, die ihm wiederholt gemacht worden, hartnäckig ausgeschlagen?"

Gonzalo versuchte sich dadurch zu rechtfertigen, daß er das Geschick des Vicekönigs seinem schlechten Benehmen, und seine eigene Gewaltsanmaßung, wie man es nenne, der freien Wahl des Volkes, sowie der der königlichen Audiencia beimaß. „Meine Familie war es", sagte er, „die das Land eroberte, und als deren Vertreter hier, fühlte ich, daß ich ein Recht auf die Statthalterschaft habe." Darauf erwiderte Gasca in einem noch strengeren Tone: „Es ist wahr, daß Euer Bruder das Land erobert hat, und dafür hat der Kaiser geruht, ihn und Euch aus dem Staube zu erheben. Er lebte und starb als ein treuer und ergebener Unterthan; und dies macht Eure Undankbarkeit gegen Euren Herrscher nur noch gehässiger." Als nun der Gefangene darauf etwas zu erwidern im Begriff war, brach der Statthalter die Unterredung kurz ab und ließ ihn in ein sicheres Gewahrsam bringen. Er ward Centeno übergeben, der diesen Auftrag sich erbeten hatte, nicht aus dem unwürdigen Wunsche, seine Rache zu befriedigen — denn er scheint ein edles Gemüth gehabt zu haben — sondern in der ehrenvollen Absicht, Etwas zur Erleichterung des Looses des Gefangenen beitragen zu können. Obgleich nun Pizarro durch diesen Offizier in strengem Gewahrsam gehalten wurde, so ward er doch mit aller seinem Range gebührenden Rücksicht behandelt, und ihm von seinem Aufseher jeder Genuß gestattet, ausgenommen seine Freiheit [34]).

In diesem allgemeinen Schiffbruch ihres Glücks erging es Francisco de Carbajal nicht besser als seinem Anführer. Als er die Soldaten ihren Posten verlassen, und einen nach dem andern zum Feinde übergehen sah, summte er ruhig die Worte seiner alten Lieblingsballade:

„Der Wind weht mir die Haare vom Kopf, Mutter!"

34) *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. II, cap. XC. — Die Geschichtschreiber berichten natürlich das Gespräch zwischen Gasca und seinem Gefangenen etwas verschieden. Siehe *Gomara*, Hist. de las Indias, cap. 185. — *Garcilasso*, Com. Real. parte II, lib. V, cap. XXXVI. — Relacion del Lic. *Gasca*, MS.

Aber als er das Schlachtfeld fast leer und seine muthigen Anhänger gleich einer Rauchwolke verschwunden sah, da fühlte er, daß es Zeit sei, für seine eigene Sicherheit zu sorgen. Er wußte, daß für ihn keine Gnade zu hoffen sei; er gab seinem Pferde die Sporen und begab sich in möglichster Eile auf die Flucht. Er setzte über den Strom, der, wie schon erwähnt, nahe beim Lager vorbeifloß, aber als er das jenseitige Ufer erstieg, das steil und steinig war, glitt sein etwas altes und vom Gewicht seines großen und beleibten Reiters bedrücktes Pferd aus und fiel mit ihm ins Wasser. Ehe er sich wieder aufraffen konnte, ward er von einigen seiner eigenen Leute ergriffen, die durch einen solchen Fang ihren Frieden mit dem Sieger zu machen hofften und mit ihm nach dem Quartier des Statthalters eilten.

Der Zug wurde bald durch eine Anzahl Gemeiner aus dem königlichen Heere vergrößert, von denen einige noch alte Rechnungen mit dem Gefangenen abzumachen hatten; nicht zufrieden, ihn mit Vorwürfen und Verwünschungen zu überschütten, drohten sie jetzt, sich thätlich an ihm zu vergreifen, was Carbajal, weit entfernt, sich dagegen zu wehren, vielmehr herbeizuwünschen schien, als ein schnelleres Mittel, sein Leben loszuwerden[35]). Als er sich dem Lager des Statthalters nahte, schalt der anwesende Centeno den unordentlichen Pöbelhaufen und nöthigte ihn, Platz zu machen. Carbajal fragte bei diesem Anblick in einem ehrerbietigen Tone, wem er diesen freundlichen Schutz verdanke; worauf sein ehemaliger Gefährte erwiderte: „Kennt Ihr mich nicht? — Diego Centeno!" „Ich bitte um Verzeihung", sagte der alte Krieger, spöttischerweise auf seine lange Flucht in den Charcas und seine Niederlage bei Huarina anspielend, „es ist schon so lange her, daß ich von Euch etwas Anderes als Euern Rücken sah, daß ich Euer Gesicht vergessen hatte!"[36]).

35) „Luego llevaron antel dicho Licenciado Caravajal, maestre de campo del dicho Pizarro, I tan cercado de gentes que del havian sido ofendidas que le querian matar, el qual diz que mostrava que olgara que le matáran alli." Relacion del Lic. *Gasca*, MS.

36) „Diego Centeno reprehendia mucho á los que le offendian. Por lo qual Carnajal le miró, y le dixo: »Señor, quien es vnestra merced qne tanta merced me haze?« á lo qual Centeno respondio: »Que no conoce vnestra merced á Diego Centeno?« Dixo entonces Caruajal, »Por Dios, Señor, que como siempre vi á vnestra merced de espaldas, que agora teniendo le de cara, no le conocia.«" *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. II, cap. XC.

Im Gefolge des Statthalters befand sich der kriegerische Bischof von Cuzco, der, wie man sich erinnern wird, an der unglücklichen Niederlage Centeno's Theil genommen hatte. Sein Bruder war auf seiner Flucht vom Schlachtfelde von Carbajal ergriffen und durch diesen wilden Anführer augenblicklich aufgeknüpft worden, der, wie wir mehr als einmal zu erfahren Gelegenheit hatten, sich nicht viel aus Menschenleben machte. Der Bischof machte ihm jetzt Vorwürfe über die Ermordung seines Bruders und war, aufgebracht durch seine kalten Erwiderungen, unedel genug, dem Gefangenen ins Gesicht zu schlagen. Carbajal machte gar keinen Versuch zur Widersetzlichkeit, erwiderte auch kein Wort auf die ihm von Gasca vorgelegten Fragen, sondern blickte stolz rings im Kreise umher und beobachtete ein verächtliches Stillschweigen. Da der Statthalter sah, daß aus seinem Gefangenen nichts weiter herauszubringen sei, ließ er ihn, sowie Acosta und die anderen Ritter, die sich ergeben hatten, in strenges Verwahrsam bringen, bis ihr Schicksal entschieden sein würde[37]).

Gasca's nächste Sorge war nun, einen Offizier nach Cuzco zu senden, um seine Anhänger von Ausschweifungen in Folge des letzten Sieges abzuhalten, — wenn man das einen Sieg nennen konnte, wo nicht ein Schlag gefallen war. Alles den Besiegten Gehörende, ihre Zelte, Waffen, ihr Schießbedarf und ihre Kriegsvorräthe, wurde Eigenthum der Sieger. Ihr Lager war reichlich mit Lebensmitteln versehen, was den königlichen Truppen gut zu Statten kam, die ihre eigenen Vorräthe schon fast ganz verzehrt hatten. Auch an edeln Metallen und an Geld fanden sie eine beträchtliche Beute; denn viele von Pizarro's Leuten nahmen, was in diesen unruhigen Zeiten nichts Ungewöhnliches war, ihr ganzes irdisches Besitzthum mit in den Krieg, da sie keinen sichern Ort wußten, um es aufzubewahren. Man erzählt eine Anekdote von einem von Gasca's Soldaten, der, als er ein Maulthier, mit einem großen Paket auf dem Rücken, über das Feld laufen sah, das Thier fest hielt und es bestieg,

---

37) Ebds. wie vorher. — Es ist nicht mehr als billig, zu bemerken, daß Garcilasso, der mit dem Bischof von Cuzco persönlich bekannt war, die Wahrheit der unschicklichen Handlung bezweifelt, deren ihn Fernandez beschuldigt, indem sie mit dem Charakter des hohen Geistlichen unvereinbar sei. Com. Real. parte II, lib. V, cap. XXXIX.

nachdem er dessen Ladung, die er für Waffengeräth oder sonst etwas Werthloses gehalten, weggeworfen hatte. Ein anderer schlauerer Soldat hob das Paket, als seinen Beuteantheil, auf und fand darin mehrere Tausend Stück Dukaten. Das war Kriegsglück [38]).

Auf diese Weise endete die Schlacht, oder vielmehr Flucht von Xaquixaguana. Die Anzahl der Getödteten und Verwundeten — denn nur Wenige fanden ihren Tod bei der Verfolgung — war, den meisten Berichten zufolge, nicht groß und betrug etwa 15 Todte auf Seiten der Empörer, und nur Einen auf der der Königlichgesinnten! und diesen Einen durch die Unvorsichtigkeit eines Gefährten [39]). Niemals hat es einen wohlfeileren Sieg gegeben; nie eine so blutlose Beendigung einer wilden und blutigen Empörung! Er wurde nicht so sehr durch die Stärke des Siegers als durch Schwäche der Besiegten errungen. Sie fielen von selbst zusammen, weil sie auf keinem sichern Boden standen. Der nicht durch das Bewußtsein des Rechts gestärkte Arm wurde kraftlos in der Stunde der Schlacht. Besser ist es, daß sie einer moralischen Kraft unterlagen als der rohen Gewalt der Waffen. Ein solcher Sieg stand mehr in Einklang mit dem milden Charakter des Siegers und seiner Sache. Es war der Sieg der Ordnung; die beste Huldigung für Gesetz und Gerechtigkeit.

---

38) *Zarate*, Conq. del Peru, lib. VII, cap. VIII.

39) „Temióse que en esta batalla muriria mucha gente de ambas partes por haver en ellas mill i quatrocientos arcabuceros, i seiscientos de caballo, i mucho numero de piqueros, i diez i ocho piezas de artilleria; pero plugo á Dios que solo murió un hombre del campo de S. M. i quince de los contrarios como está dicho.“ Relacion del Lic. *Gasca*, MS,

Die eben erwähnte Handschrift soll, nach Muñoz' Vermuthung, von Gasca geschrieben, oder vielmehr von ihm seinem Sekretär diktirt worden sein. Die Urschrift, ohne Datum und in den Schriftzügen des sechzehnten Jahrhunderts, wird in Simancas aufbewahrt. Sie beschäftigt sich hauptsächlich mit der Schlacht und den damit unmittelbar in Verbindung stehenden Begebenheiten; und so kurz sie ist, so hat doch jede Zeile Gewicht, da sie aus einer so hohen Quelle herrührt. Alcedo gibt in seiner Bibliotheca Americana, MS. den Titel eines Werkes aus Gasca's Feder, das eine Darstellung seiner Verwaltung zu sein scheint. Historia del Peru, y de su Pacificacion, 1576 Fol. — Mir ist nie das Werk oder irgend ein Bezug darauf vorgekommen.

Viertes Hauptstück.

Carbajal's Hinrichtung. — Gonzalo Pizarro wird enthauptet. — Siegesbeute. — Gasca's weise Anordnungen. — Er kehrt nach Spanien zurück. — Sein Tod und Charakter.

1548—1550.

Jetzt wurde es nöthig, über das Schicksal der Gefangenen zu entscheiden; Alonso de Alvarado und der Licentiat Cianca, ein Mitglied der neuen königlichen Audiencia, wurden angewiesen den Prozeß einzuleiten. Dies bedurfte keiner langen Zeit. Die Schuld der Gefangenen war zu offenbar, da man sie mit den Waffen in der Hand gefangen genommen hatte. Sie wurden Alle zum Tode verurtheilt und ihre Güter zum Besten der Krone in Beschlag genommen. Gonzalo Pizarro sollte enthauptet und Carbajal geviertheilt werden. Es ward ihm kein Erbarmen, da er keines für Andere gehabt hatte. Man sprach von Aufschieben der Hinrichtung bis zur Ankunft der Truppen in Cuzco; aber die Furcht vor Unruhen von Seiten der Anhänger Pizarro's bestimmte den Statthalter, die Hinrichtung am folgenden Tage auf dem Schlachtfelde stattfinden zu lassen [1]). Als Carbajal sein Urtheil mitgetheilt wurde, hörte er es mit seiner gewöhnlichen Ruhe an. „Sie können mich blos tödten", sagte er, als ob er

1) Das über Pizarro gefällte Urtheil findet sich ausführlich in dem handschriftlichen Exemplar von Zarate's Historia, auf die ich mehr als ein Mal Gelegenheit hatte, mich zu beziehen. In seinem gedruckten Werke fehlt es, aber der Leser kann es vollständig in der Ursprache im Anhange Nr. 14. finden.

die Sache schon reiflich überlegt hätte [2]). Den Tag über kamen Viele, um ihn in seinem Gefängnisse zu sehen; Einige, um ihm seine Grausamkeiten vorzuwerfen; aber die Meisten aus Neugier, um den wilden Kriegsmann zu sehen, der seinen Namen im ganzen Lande so furchtbar gemacht hatte. Er zeigte sich nicht abgeneigt, mit ihnen zu reden, doch geschah es in solchen Ausfällen beißender Laune, in der er sich auf Unkosten seiner Zuhörer gehen zu lassen pflegte. Unter diesen Besuchen war auch ein nicht angesehener Ritter, dessen Leben, wie es scheint, Carbajal früher, als er in seiner Gewalt war, geschont hatte. Dieser drückte dem Gefangenen den dringenden Wunsch aus, ihm nützlich sein zu können; und als er seine Betheurungen wiederholte, brach sie Carbajal kurz mit der Frage ab: „Welchen Dienst könnt Ihr mir leisten? Könnt Ihr mich in Freiheit setzen? Wenn Ihr dies nicht könnt, so könnt Ihr gar nichts. Wenn ich, wie Ihr sagt, Euer Leben schonte, so geschah es wahrscheinlich deshalb, weil ich es nicht der Mühe werth hielt, es Euch zu nehmen."

Einige Frommgesinnte drangen in ihn, sich einen Geistlichen kommen zu lassen, wenn es auch nur wäre, um sein Gewissen zu entlasten, ehe er aus der Welt gehe. „Aber wozu würde das nützen?" fragte Carbajal. „Es lastet nichts schwer auf meinem Gewissen, es sei denn Ein halber Real, den ich einem Krämer in Sevilla schuldig geblieben, und den ich zu bezahlen vergaß, ehe ich das Land verließ" [3]). Er ward auf einer Schleife oder vielmehr in einem von zwei Maulthieren gezogenen Korbe nach dem Richtplatze geschleppt. Es wurden ihm die Arme gefesselt, und da man seine starke Körpermasse in dies erbärmliche Fuhrwerk zwängte, rief er aus: „Es gibt, wie es scheint, Wiegen für kleine Kinder und auch eine für einen alten Mann" [4]). So sehr er sich auch gegen einen Beichtiger gesträubt hatte, so begleiteten ihn doch mehrere Geistliche auf seinem Wege nach dem Galgen; und Einer derselben drang in ihn, doch ein Zeichen der Buße in dieser feierlichen Stunde zu geben, sei es auch nur

2) „Basta matar." *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. II, cap. XCI.

3) „En esso no tengo que confessar: porque juro á tal, que no tengo otro cargo, si no medio real que deuo en Seuilla á vna bodegonera de la puerta del Arenal, del tiempe que passé á Indias. Ebds. wie oben.

4) „Niño en cuna, y viejo en cuna. *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. II, cap. XCI.

durch Nachsprechen des Pater Noster und Ave Maria. Um die Zudringlichkeit der Geistlichen loszuwerden, sprach er gleichgültig die Worte „Pater Noster, Ave Maria!“ nach. Darauf beobachtete er ein hartnäckiges Schweigen. Er starb, wie er lebte, mit einem Scherz oder vielmehr einem Spott auf den Lippen[5]).

Francisco de Carbajal war einer der merkwürdigsten Charaktere dieser dunkeln, unruhigen Zeiten; um so merkwürdiger wegen seines hohen Alters, denn zur Zeit seines Todes war er im 84. Jahre; — ein Alter, wo die Körperkräfte und zum Glück auch die Leidenschaften schon gewöhnlich abgestumpft sind; wo, nach der witzigen Bemerkung des französischen Moralisten: „Wir uns schmeicheln, daß wir unsere Laster aufgeben, während die Laster es sind, die uns aufgeben“[6]). Aber das Feuer der Jugend glühte heftig und unerlöschlich in Carbajal's Brust.

Die Zeit seiner Geburt führt uns gegen die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts vor die Zeit Ferdinand's und Isabella's zurück. Er war von niederer Herkunft, und soll, wie man sagt, in Arevalo geboren sein. Vierzig Jahre lang diente er in den italienischen Kriegen unter den berühmtesten damaligen Feldherren, Gonsalvo de Cordova, Navarro und den Colonnas. In der Schlacht von Ravenna war er Fahnenträger; war Zeuge von der Gefangennehmung Franz I. in Pavia; und folgte dem Banner des unglückseligen Bourbon bei der Plünderung von Rom. Er erhielt bei dieser Gelegenheit kein Gold als Beuteantheil, sondern nur die Papiere aus der Kanzelei eines Notars, die der schlaue Carbajal für Goldes werth erachtete, was sich auch als richtig erwies; denn der Notar zeigte sich bereit, sie zu einem Preise einzulösen, wodurch der Abenteurer die Mittel erhielt, übers Meer nach Mexico zu gehen und sein Glück in der neuen Welt zu versuchen. Bei dem Aufstande der Peruaner wurde er Francisco Pizarro zu Hülfe gesandt, und dieser belohnte ihn dafür durch

5) „Murió como gentil, porque dicen, que yo no le quise ver, que ansi le dí la palabra de no velle; mas á la postrer vez que me habló llevandole á matar le decia el sacerdote que con él iba, que se encomendase á Dios y dijese el Pater Noster y el Ave Maria, y dicen que dijo »Pater Noster, Ave Maria« y que no dijo otra palabra.“ *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS.

6) Ich führe dies aus dem Gedächtniß an, glaube aber, daß die Bemerkung sich in der trefflichen Sammlung von weltlicher Weisheit: Les Caractères de La Bruyère, findet.

einen Landbesitz in Cuzco. Hier blieb er mehrere Jahre eifrig mit der Vergrößerung seines Vermögens beschäftigt; denn Gewinnsucht war seine herrschende Leidenschaft. Bei der Ankunft Vaca's de Castro finden wir ihn unter dem königlichen Banner dienend, und beim Ausbruch der großen Empörung unter Gonzalo Pizarro setzte er seine Besitzungen in Geld um, in der Absicht, nach Castilien zurückzukehren. Er schien ein Vorgefühl zu haben, daß es verderblich für ihn sein würde, wenn er blieb, wo er war. Aber obgleich er sich alle Mühe gab, Peru zu verlassen, so gelang es ihm doch nicht, denn der Vicekönig hatte auf die Schiffe Beschlag gelegt [7]). Er blieb daher im Lande und nahm, wie wir gesehen haben, obgleich mit Widerstreben, Dienst unter Pizarro. Es war sein Verhängniß. Das stürmische Leben, in das er nun eintrat, weckte alle in seiner Seele vielleicht ihm selbst unbewußt schlummernden Leidenschaften: Grausamkeit, Habsucht, Rachgier. Zur Befriedigung derselben fand er in dem Kriege mit seinen Landsleuten hinreichende Gelegenheit; denn der Bürgerkrieg ist bekanntlich der blutigste und roheste von allen. Die Scheußlichkeiten, die man von Carbajal in seiner neuen Laufbahn erzählt, und die Zahl seiner Schlachtopfer sind kaum glaublich. Zur Ehre der Menschheit wollen wir glauben, daß die Erzählungen davon übertrieben sind; aber daß er überhaupt dazu Veranlassung gegeben hat, ist hinreichend, um seinen Namen der Schmach zu weihen [8]). Er soll sich sogar das teuflische Vergnügen gemacht haben, sich an den Leiden seiner Opfer zu weiden und sich schreckliche Späße bei der Hinrichtung selbst zu erlauben, die sie die Bitterkeit des Todes noch härter empfinden ließen. Er hatte eine scherzhafte Laune, der er bei jeder Gelegenheit freien Lauf ließ. Viele seiner Einfälle erhielten sich im Gedächtniß des Kriegs=

7) Pedro Pizarro bezeugt es, daß Carbajal sich alle Mühe gegeben, das Land zu verlassen, worin ihm der Geschichtschreiber, der zu der Zeit höchst befreundet mit ihm war, jedoch ohne Erfolg behülflich gewesen. Der Bürgerkrieg trennte diese alten Gefährten, aber Carbajal hat seine Verpflichtungen gegen Pedro Pizarro nicht vergessen, die er ihm später dadurch vergalt, daß er ihn zu zwei verschiedenen Malen von dem allgemeinen Loose der in seine Hände gerathenen Gefangenen ausnahm.

8) Von 340 Hinrichtungen kommen, nach Fernandez, 300 auf Carbajal. (Hist. del Peru, parte I, lib. II, cap. XCI.) Zarate erhebt die Zahl dieser Hinrichtungen auf 500. (Conq. del Peru, lib. VII, cap. I.) Diese Abweichung zeigt, wie wenig man der Genauigkeit solcher Angaben trauen kann.

volkes; aber sie sind größtentheils von schmutziger, widerwärtiger Art, aus einem Gemüth entsprossen, das mit der schwachen, verderbten Seite der Menschheit vertraut ist und jeder andern mistraut. Er hatte für Alles einen Scherz in Bereitschaft — für das Unglück Anderer und für sein eigenes. Er betrachtete das Leben wie eine Posse — obgleich er es nur zu oft zum Trauerspiel machte.

Eine Tugend muß man Carbajal zugestehen: die der Treue gegen seine Partei. Deshalb hatte er auch um so weniger Nachsicht mit der Treulosigkeit Anderer. Man weiß nicht, daß er jemals mit einem Abtrünnigen Erbarmen gehabt hätte. Diese unerschütterliche Treue, wenn auch für eine schlechte Sache, kann ein der Achtung ähnliches Gefühl da hervorrufen, wo Treue etwas so Seltenes war[9]).

Als Kriegsmann nimmt Carbajal einen hohen Rang unter den Soldaten der neuen Welt ein. Er war streng, sogar hart in der Handhabung der Kriegszucht, weshalb er auch von seinen Untergebenen nicht sonderlich geliebt wurde. Ob er die zur Leitung eines Krieges in ausgedehntem Maßstabe erforderlichen Geistesgaben besaß, muß bezweifelt werden; aber in den Kunstgriffen und Anordnungen eines Guerillakrieges hatte er nicht seines Gleichen. Rasch, thätig und beharrlich, war er unempfindlich gegen Gefahr und Ermüdung, und selbst wenn er Tage lang nicht vom Sattel gekommen war, legte er wenig Werth auf die Bequemlichkeit eines Bettes[10]). Er kannte jeden Bergpaß genau, und bei seinen Raubzügen zeigte er einen so großen Scharf-

---

9) Treue ist nur eine der vielen Tugenden, die Garcilasso für Carbajal beansprucht. Er hält die meisten der Erzählungen, die über die Grausamkeit und die Habsucht des alten Kriegers in Umlauf sind, sowie den gefühllosen Leichtsinn in seinen letzten Augenblicken, dessen man ihn beschuldigt, für Erfindungen seiner Feinde. Der Geschichtschreiber der Inkas war noch ein Knabe, als Gonzalo und seine Ritter Cuzco einnahmen; und er hat die milde Behandlung, die er von ihnen erfuhr und die er ohne Zweifel der Stellung seines Vaters im Empörerheere verdankte, dadurch wohl vergolten, daß er ihr Bild in den günstigen Farben entwarf, in welchen sie seiner jungen Einbildungskraft erschienen. Aber der schwatzhafte Alte hat einige einzelne Beispiele von Carbajal's Greuelthaten angeführt, die eben nicht sehr für die Richtigkeit seiner allgemeinen Behauptungen in Bezug auf Carbajal's Charakter sprechen.

10) „Fue major sufridor de trabajos que requeria su edad, porque á maravilla se quitaba las Armas de dia ni de noche; i quando era necesario, tampoco se acostaba ni dormia mas de quanto recostado en vna silla, se le cansaba la mano en que arrimaba la cabeça." *Zarate*, Conq. del Peru, lib. V, cap. XIV.

blick und standen ihm so viel Hülfsquellen zu Gebote, daß der Glaube entstand, er habe einen Kobold zur Seite [11]). Bei einem so ungewöhnlichen Charakter, bei Kräften, die so weit über die der Menschheit gewöhnlich zugemessene Zeit hin ausdauerten, und bei so heftigen Leidenschaften in einem am Rande des Grabes wankenden Manne war es nicht zu verwundern, daß viele fabelhafte Geschichten über ihn verbreitet wurden, und daß Carbajal mit geheimnißvollen Schrecken, als eine Art von überirdischem Wesen — als der Dämon der Andes, umkleidet war.

Ganz anders waren die Umstände, welche Gonzalo Pizarro's letzte Stunden begleiteten. Auf sein Verlangen war es Niemandem gestattet, ihn in seinem Gefängniß zu besuchen. Man hörte, wie er den größern Theil des Tages in seinem Zelte auf und abging; als die Nacht eintrat, und nachdem er durch Centeno sicher gehört, daß seine Hinrichtung auf den folgenden Mittag bestimmt sei, legte er sich zur Ruhe. Er schlief indeß nicht lange, stand bald wieder auf und fuhr fort, wie in Gedanken vertieft, bis der Tag graute, in seinem Gemach umherzugehen; alsdann sandte er nach einem Beichtiger und behielt denselben bis nach der Mittagsstunde bei sich, während welcher Zeit er wenig oder nichts zu sich nahm. Die Gerichtsbeamten wurden ungeduldig; aber ihr Drängen wurde ihnen von den Soldaten ernstlich untersagt, denn viele derselben, die unter Gonzalo's Banner gedient hatten, waren von Mitleid mit seinem Schicksal ergriffen.

Auf seinem Wege zur Hinrichtung zeigte Pizarro dieselbe Prachtliebe wie in glücklicheren Tagen. Ueber seinem Wams trug er einen prächtigen Mantel von gelbem, mit Gold gesticktem Sammet, auf dem Kopfe eine eben solche, reich in Gold verzierte Mütze [12]). In diesem glänzenden Anzuge bestieg er sein Maulthier, und sein Urtheil wurde dahin gemildert, daß man ihm die Arme ungefesselt ließ. Er war von einer guten Anzahl Priester

---

11) Pedro Pizarro, der nicht unfreundlich gegen Carbajal gesinnt gewesen zu sein scheint, faßt seinen Charakter in folgende wenige Worte zusammen: „Era muy lenguaz: hablada muy discreptamente y á gusto de los que le oian: era bombre sagaz, cruel, bien entendido en la guerra . . . . Este Carbajal era tan sabio que decian tenia familiar.“ Descub. y Conq. MS.

12) „Al tiempo que lo mataron, dió al verdugo toda la ropa que traia, que era mui rica i de mucbo valor, porque tenia vna ropa de armas de terciopelo amarillo, casi toda cubierta de chaperia de oro, I vn chapeo de la misma forma.“ *Zarate*, Conq. del Peru, lib. VII, cap. VIII.

und Mönche begleitet, die das Cruzifix vor ihm hertrugen, während er das Bild der heiligen Jungfrau in der Hand hielt. Diese war stets für Pizarro ein besonderer Gegenstand der Verehrung gewesen, so sehr, daß in den Tagen seines Glücks Die, welche ihn am besten kannten, wenn sie ein Anliegen an ihn hatten, nicht unterließen, dasselbe im Namen der Jungfrau Maria vorzubringen.

Pizarro drückte seine Lippen oft auf das Sinnbild seiner Gottheit, während sein Auge mit offenbarer Andacht an dem Cruzifix geheftet war und alle Gegenstände rings umher unbeachtet ließ. An dem Todesgerüst angelangt, bestieg er es mit festem Tritte und bat um Erlaubniß, einige Worte an das rings um dasselbe versammelte Kriegsvolk richten zu dürfen. „Es gibt Viele unter Euch", sagte er, „die durch meine und meines Bruders Freigebigkeit reich geworden sind. Von meinen eigenen Reichthümern bleibt mir jedoch nichts, als die Kleider, die ich anhabe; und selbst diese gehören mir nicht, sondern sind das Eigenthum des Henkers. Es fehlen mir daher die Mittel, um eine Messe für mein Seelenheil zu bezahlen; und ich beschwöre Euch bei dem Andenken vergangener Wohlthaten, mir diese Wohlthat zu erweisen, wenn ich dahinsein werde, damit es Euch in Eurer Todesstunde wohl ergehe." In der kriegerischen Menge herrschte eine, nur durch Seufzer und Schluchzen unterbrochene tiefe Stille, als sie Pizarro's Bitte hörten; und sie wurde getreulich erfüllt, denn nach seinem Tode wurden in vielen Städten Messen zum Heile des dahingeschiedenen Anführers gehalten.

Darauf kniete Pizarro vor einem auf einer Tafel aufgestellten Cruzifix nieder und blieb so einige Minuten lang im Gebet vertieft liegen; darauf wendete er sich an den zur Hinrichtung befehligten Soldaten und hieß ihn „seine Pflicht mit fester Hand zu erfüllen." Er wollte sich nicht die Augen verbinden lassen und beugte seinen Nacken vor für das Schwert des Henkers, der den Kopf mit einem einzigen Hiebe abschlug, und so sicher, daß der Körper einige Augenblicke in aufgerichteter Stellung, wie im Leben, stehen blieb [13]). Der Kopf wurde nach Lima gebracht,

---

13) „Der Scharfrichter," sagt Garcilasso mit einem mehr ausdrucksvollen als schönen Vergleich, „verrichtete sein Werk so sauber, als hätte er einen Lattichkopf abgeschnitten!" „De vn reues le cortó la cabeça con tanta facilidad,

wo man ihn in einen Käfig that und dann auf einem Galgen neben dem Carbajal's befestigte. Oben ward eine Inschrift angebracht mit den Worten: „Dies ist der Kopf des Verräthers Gonzalo Pizarro, der sich in Peru gegen seinen Landesherrn empörte und sich für die Sache der Tyrannei und des Verraths gegen die königliche Fahne im Thale von Xaquixaguana schlug" [14]). Seine großen Güter, die reichen Gruben von Potosi inbegriffen, wurden in Beschlag genommen; sein Haus in Lima ward der Erde gleich gemacht, die Stelle mit Salz bestreut und ein steinerner Pfeiler darauf errichtet, auf dem das Verbot geschrieben stand, daß Niemand auf der Stelle bauen dürfe, die durch die Wohnung eines Verräthers entweiht worden.

Gonzalo's Ueberreste wurden nicht der Beschimpfung preisgegeben wie die Carbajal's, dessen Viertheile an Ketten auf den vier großen Landstraßen, die nach Cuzco führten, aufgehängt wurden. Centeno schützte Pizarro's Leichnam vor Entkleidung, indem er seinen kostbaren Anzug dem Scharfrichter abkaufte, und in diesem prächtigen Leichentuche wurde er in der Kapelle der heiligen Gnadenjungfrau in Cuzco beigesetzt. Es war an demselben Orte, wo die blutigen Ueberreste der Almagros, Vater und Sohn, neben einander lagen, die auf gleiche Weise durch die Hand des Gerichts umgekommen waren und die ihr Begräbniß der Privatwohlthätigkeit verdankten. Alle diese umfaßte nun „dasselbe Grab", sagt der Geschichtschreiber mit einiger Bitterkeit, „als hätte Peru nicht Land genug zum Begräbnißplatze seiner Eroberer liefern können" [15]). Gonzalo Pizarro hatte zur

como si fuera vna hoja de lechuga, y se quedó con ella en la mano, y tardó el cuerpo algun espacio en caer en el suelo." *Garcilasso*, Com. Real. parte II, lib. V, cap. XLIII.

14) „Esta es la cabeça del traidor de Gonzalo Pizarro, que se hizo justicia del en el valle de Aquixaguana, donde diú la batalla campal contra el estandarte real, queriendo defender su traicion e tirania: ninguno sea osado de la quitar de aqui, so pena de muerte natural." *Zarate*, MS.

15) „Y las sepolturas vna sola auiendo de ser tres: que aun la tierra parece que les faltó para aner los de cubrir." *Garcilasso*, Com. Real. parte II, lib. V, cap. XLIII.

Die traurigen näheren Umstände in Betreff der vorstehenden Seiten findet man ebendaselbst cap. XXXIX — XLIII. — Relacion del Lic. *Gasca*, MS. — Carta de *Valdivia*, MS. — MS. de *Caravantes*. — *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Gomara*, Hist. de las Indias, cap. 186. *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. II, cap. XCI. — *Zarate*, Conq. del Peru, lib. VII, cap. VIII. — *Herrera*, Hist. gener. dec. VIII, lib. IV, cap. XVI.

Zeit seines Todes erst sein 42. Jahr erreicht, es war ihm also nur die Hälfte der Lebensdauer seines Anhängers Carbajal beschieden. Er war der Jüngste aus der berühmten Familie, welcher Spanien die Eroberung von Peru zu verdanken hatte. Er kam mit seinem Bruder Francisco in das Land, als dieser aus Castilien dahin zurückkehrte. Gonzalo war bei allen merkwürdigen Vorfällen der Eroberung gegenwärtig. Er war Zeuge von der Gefangennehmung Atahuallpa's, nahm an der Unterdrückung des Aufstandes der Inkas und besonders an der Unterwerfung Charca's thätigen Antheil. Später leitete er die verunglückte Unternehmung nach dem Amazonenstrome, und stand endlich an der Spitze der denkwürdigen Empörung, die so verderblich für ihn endete. Es gibt nur wenige Menschen, deren Leben so reich an wilden und romantischen, größtentheils mit Erfolg gekrönten Abenteuern ist. Die Rolle, die er in der Geschichte spielt, ist seinen Fähigkeiten durchaus nicht angemessen. Sie muß gewissermaßen dem Glück, aber noch mehr jenen blendenden Eigenschaften zugeschrieben werden, die eine Art von Ersatz für höhere geistige Begabung bilden und die ihm seine Beliebtheit bei dem gemeinen Haufen erwarben.

Er hatte ein glänzendes Aeußere, zeichnete sich in allen kriegerischen Uebungen aus, ritt und focht gut, führte seine Lanze trefflich, war einer der besten Schützen und noch nebenbei ein vortrefflicher Zeichner. Er war kühn und ritterlich bis zur Verwegenheit, suchte Abenteuer auf und man sah ihn stets da, wo die Gefahr am größten war. Kurz, er war ein fahrender Ritter im stärksten Sinne des Wortes, und „wenn er auf seinem Lieblingsstreitrosse saß", sagt Einer, der ihn oft gesehen hatte, „achtete er einen Haufen Indianer nicht höher als einen Fliegenschwarm"[16]).

Während er auf solche Weise die Einbildungskraft seiner Landsleute durch seine glänzenden Thaten und sein äußeres Benehmen fesselte, gewann er ihre Herzen nicht weniger durch seine soldatische Offenheit, sein nur zu oft getäuschtes Zutrauen zu ihrer Treue und seine freigebigen Geschenke; denn war Pizarro auch gierig nach dem Eigenthum Anderer, so war er doch, gleich dem

16) Quando Gonzalo Pizarro, que aya gloria, se veya en su zaynillo, no hazia mas caso de esquadrones de Indios, que si fueran de moscas." *Garcilasso*, Com. Real. parte II, lib. V, cap. XLIII.



römischen Verschwörer, verschwenderisch mit dem seinigen. Dies war sein Bild aus glücklicheren Tagen, wo sein Herz noch nicht durch seine Erfolge verderbt war; denn daß sein Glück eine Veränderung in ihm hervorgebracht hat, steht fest. Seine Erhebung hatte ihn schwindlig gemacht, und ein Beweis, daß seine Fähigkeiten seinem Kriegsglück nicht angemessen waren, liegt darin, daß er es nicht zu benutzen verstand. Er gehorchte nur der Eingebung seines eigenen raschen Urtheils, verschmähte die warnende Stimme seiner verständigsten Rathgeber und verließ sich mit blindem Vertrauen auf seine Bestimmung. Garcilasso schreibt dies dem feindseligen Einfluß der Sterne zu [17]). Aber der abergläubische Geschichtschreiber hätte dies besser aus dem gemeinsamen Grundzuge der menschlichen Natur erklären können; aus dem durch Erfolge genährten Hochmuth; aus dem Wahnsinn, wie es das römische oder vielmehr griechische Sprichwort nennt, mit welchem die Götter die Menschen heimsuchen, wenn sie sie ins Verderben stürzen wollen [18]). Gonzalo war ohne Erziehung, bis auf die, die er in der rauhen Schule des Krieges erworben. Er besaß selbst wenig von der aus natürlicher Schlauheit und Menschenkenntniß entspringenden Klugheit. In alle diesem stand er seinen ältern Brüdern nach, kam diesen aber an Ehrgeiz vollkommen gleich. Hätte er nur den zehnten Theil ihres Scharfsinnes besessen, so würde er nach der Ankunft des Statthalters nicht bei der Empörung beharrt haben. Vor diesem Zeitpunkte vertrat er das Volk. Dessen Vortheil und der seinige waren vereint. Das Volk unterstützte ihn, denn er kämpfte für die Wiederherstellung seiner Rechte. Als die Regierung diese wiederhergestellt hatte, gab es keinen Grund des Kampfes mehr. Von der Zeit an schlug er sich nur für sich selbst. Das Volk hatte weder Antheil noch Vortheil in dem Streite. Ohne ein gemeinschaftliches Gefühl, das sie aneinander band, war es zu verwundern, daß sie von ihm, wie Blätter im Winter, abfielen und

---

17) „Dezian que no era falta de entendimiento, pues lo tenia bastante, sino que deuia de ser sobra de influencia de signos y planetas, que le cegauan y forcauan á que pusiesse la garganta al cuchillo.“ *Garcilasso*, Com. Real. parte II, lib. V, cap. XXXIII.

18) „῞Οταν δὲ Δαίμων ἀνδρὶ πορσύνῃ κακὰ,
Τὸν νοῦν ἔβλαψε πρῶτον.“ Eurip. Fragmenta.

ihn, einen nackten und saftlosen Stamm, der Wuth der Stürme preisgaben?

Cepeda, strafbarer als Pizarro, weil er eine bessere Erziehung und mehr Verstand hatte, was er nur dazu benutzte, um seinen Befehlshaber irre zu führen, überlebte ihn nicht lange. Er stand bei seiner Ankunft im Lande auf einem Posten von hoher Verantwortlichkeit. Sein erster Schritt war, daß er den Vicekönig verrieth, zu dessen Unterstützung er abgesandt war; sein nächster, daß er die Audiencia verrieth, mit der er hätte gemeinschaftlich handeln sollen; und endlich verrieth er den Anführer, dem er eifrig zu dienen sich das Ansehen gab. Seine ganze Laufbahn war Verrath gegen seine eigene Regierung; sein Leben war eine lange Treulosigkeit.

Nachdem er sich ergeben, wollten mehrere Ritter, aufgebracht durch seinen kaltblütigen Abfall, Gasca bewegen, ihn zugleich mit seinem Befehlshaber zum Tode zu verurtheilen, aber der Statthalter schlug es in Betracht des großen Dienstes ab, den er der Krone durch seine Abtrünnigkeit geleistet. Er wurde indeß festgenommen und nach Castilien gesandt. Dort wurde er des Hochverraths angeklagt; er vertheidigte sich auf eine geschickte Weise, und da er Freunde am Hofe hatte, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß er frei gesprochen worden wäre; aber ehe das Verhör geschlossen war, starb er im Gefängniß: es war die vergeltende Gerechtigkeit, die man stets in den Angelegenheiten dieser Welt findet [19]).

In der That fügte es sich so, daß mehrere von Denen, die sich am meisten beeilt hatten der Sache Pizarro's untreu zu werden, ihren Befehlshaber nur kurze Zeit überlebten. Der tapfere Centeno und der Licentiat Carbajal, die ihn bei Lima verließen und das königliche Banner auf dem Schlachtfelde von Xaquixaguana erhoben, starben beide innerhalb eines Jahres nach Pizarro. Hinojosa wurde nur zwei Jahre später, in La Plata, ermordet, und sein alter Gefährte Valdivia wurde, nach einer Reihe glänzender Thaten in Chili, die der epischen Muse Castiliens ihre

19) Der schlaue Rechtsmann führte so scheinbare Gründe zu seiner Rechtfertigung an, daß Yllescas, der berühmte Geschichtschreiber der Päpste erklärt, daß Jedermann, der die Schriften aufmerksam lese, daraus die vollkommene Ueberzeugung von des Schreibers Unschuld und seiner unerschütterten Treue für die Krone schöpfen müsse. Siehe die von *Garcilasso*, Com. Real. parte II, lib. VI, cap. X angeführte Stelle.

glorreichsten Stoffe lieferten, von den unüberwindlichen Kriegern von Arauco getödtet. Die Manen Pizarro's wurden vollständig gerächt.

Acosta und drei oder vier andere Ritter, die sich zugleich mit Gonzalo ergaben, wurden am nämlichen Tage mit ihrem Anführer hingerichtet; am Morgen nach dem traurigen Schauspiele brach Gasca sein Lager ab und marschirte mit seinem ganzen Heere nach Cuzco, wo er von dem weltklugen Volke mit der nämlichen Begeisterung empfangen wurde, die es noch vor so kurzer Zeit für seinen Nebenbuhler gezeigt hatte; er fand daselbst eine Anzahl von dem empörerischen Heere, die nach ihrer Niederlage Schutz in der Stadt gesucht hatten, wo man sie sogleich festnahm. Auf Gasca's Befehl wurde ein Verfahren gegen sie eingeleitet. Die vornehmsten Ritter, zehn oder zwölf an der Zahl, wurden hingerichtet, andere verbrannt oder auf die Galeeren geschickt. Das nämliche strenge Urtheil traf die, die entflohen und noch nicht wieder eingefangen waren, die Güter Aller wurden in Beschlag genommen, das Besitzthum der Empörer wurde zur Belohnung der Treugebliebenen verwendet[20]). Die Vollziehung der Gerechtigkeit mag als hart erscheinen, aber Gasca wollte, daß Diejenigen schwer von der Zuchtruthe getroffen würden, die so oft die ihnen angebotene Begnadigung verworfen hatten; Milde wäre bei einem rohen, ausgelassenen Kriegsvolk doch nur verschwendet gewesen, das eine Regierung nur dann anerkannte, wenn es ihre Strenge fühlte.

Nun lag dem Statthalter eine neue Pflicht ob — die Belohnung seiner treuen Anhänger, — die, wie es sich erwies, nicht minder schwer war, als die Bestrafung der Schuldigen. Es meldete sich eine große Anzahl, da Jeder, der auch nur einen Finger zu Gunsten der Regierung erhoben hatte, auf Belohnung Anspruch machte. Sie äußerten ihre Forderungen mit einer tobenden Zudringlichkeit, die den guten Statthalter in Verlegenheit setzte und jeden Augenblick seiner Zeit in Anspruch nahm.

Dieses unnützen Zustandes der Dinge überdrüssig, beschloß Gasca sich mit einem Male aus demselben zu befreien, indem er

20) *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. II, cap. XCI. — Carta de *Valdivia*, MS. — *Zarate*, Conq. del Peru, lib. VII, cap. VIII. — Relacion del Lic. *Gasca*, MS.

sich nach dem Thale von Guaynarima, etwa zwölf Leguas weit von der Stadt, zurückzog, um daselbst in Ruhe einen den Verdiensten der Einzelnen entsprechenden Ausgleichungsplan zu überlegen. Er hatte in seiner Begleitung nur seinen Sekretär und Loaysa, jetzt Erzbischof von Lima, einen verständigen und in den Angelegenheiten des Landes wohl bewanderten Mann. In dieser Zurückgezogenheit blieb der Statthalter drei Monate lang, untersuchte die streitigen Ansprüche sorgfältig und vertheilte die verfallenen Güter unter die Einzelnen, je nach den Verdiensten eines Jeden. Die Repartimientos wurden, wie bemerkt werden muß, in der Regel nur auf Lebenszeit verliehen und fielen nach dem Tode der Inhaber an die Krone zu ihrer anderweitigen beliebigen Verfügung zurück.

Als seine schwere Aufgabe gelöst war, beschloß Gasca sich nach Lima zurückzuziehen, und ließ dem Erzbischof den Theilungsplan zur Mittheilung an das Heer zurück. Trotz aller Sorgfalt, die er auf eine billige Ausgleichung verwendet hatte, überzeugte sich Gasca dennoch, daß es unmöglich sei, die Ansprüche eines eifersüchtigen und reizbaren Kriegsvolkes zu befriedigen, wo jeder Einzelne geneigt war, seine eigenen Verdienste zu überschätzen und dagegen die seiner Gefährten herabzusetzen, und er mochte sich nicht Zudringlichkeiten und Klagen aussetzen, die zu nichts dienen konnten als ihn zu plagen.

Nach seiner Abreise ließ der Erzbischof die Truppen in die Stiftskirche berufen, um sie mit dem Inhalt der ihm zurückgelassenen Liste bekannt zu machen. Zuerst wurde von einem würdigen Dominikaner, dem Prior von Arequipa, eine Rede gehalten, in welcher der ehrwürdige Pater sich über die Tugend der Genügsamkeit ausließ, über die Pflicht des Gehorsams und über die eben so große Thorheit als Verruchtheit eines Versuchs, sich den bestehenden Behörden zu widersetzen — kurz, über Gegenstände, die seiner Meinung nach die Willfährigkeit und Einigkeit seiner Zuhörer am besten herbeiführen würden.

Darauf ward ein Brief des Statthalters von der Kanzel herab vorgelesen. Er war an die Offiziere und Soldaten des Heeres gerichtet. Der Schreiber begann damit, die Schwierigkeiten seiner Aufgabe kurz darzulegen, die aus dem beschränkten Belauf der Belohnungen und der großen Anzahl und der gro-

ßen Dienste der Fordernden entspringe. Er habe, sagte er, der Sache die sorgfältigste Aufmerksamkeit gewidmet und sich bemüht, Jedem seinen Antheil nach Verdienst ohne Ungerechtigkeit und Parteilichkeit anzuweisen. Er sei ohne Zweifel auch in Irrthümer verfallen, er rechne aber darauf, daß seine Anhänger sie entschuldigen würden, wenn sie bedächten, daß er seinen geringen Fähigkeiten gemäß gehandelt habe; Alle aber, glaube er, würden ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, anzuerkennen, daß keine Beweggründe persönlichen Vortheils Einfluß auf ihn geübt haben. Er erkannte ausdrücklich die Dienste an, die sie der guten Sache geleistet, und schloß mit den herzlichsten Wünschen für ihr künftiges Glück und Wohlergehen. Der Brief war aus Guaynarima vom 17. August 1548 und führte die einfache Unterschrift des Licentiaten Gasca [21]). Hierauf las nun der Erzbischof die Anordnungen des Statthalters vor. Der jährlich zu vertheilende Ertrag der Güter belief sich auf 130,000 pesos ensayados [22]), eine in Betracht des damaligen Werthes des Geldes, in jedem andern Lande als Peru, wo Geld eine geringe Waare war, beträchtliche Summe [23]). Die auf diese Weise vertheilten Reparti-

---

21) MS. de *Caravantes.* — *Pedro Pizarro*, Descub. y Conq. MS. — *Zarate*, Conq. del Peru, lib. VII, cap. IX. — *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. II, cap. XCII.

22) Der peso ensayado war, nach Garcilasso, ein Fünftheil mehr als ein castilianischer Dukaten. Com. Real. parte II, lib. VI, cap. III.

23) „Entre los cavalleros capitanes y soldados que le ayudaron en esta ocasion repartió el Presidente Pedro de la Gasca 135,000 pesos ensayados de renta qne estaban vacos, y no nn millon y tantos mil pesos, como dize Diego Fernandez, que escrivió en Palencia estas alteraciones, y de quien lo tomó Antonio de Herrera: y porque esta ocasion fué la segunda en que los bene meritos del Pirú fundan con razon los servicios de sus pasados, porque mediante esta batalla aseguro la corona de Castilla las provincias mas ricas que tiene en America, pondré sus nombres para que se conserbe con certeza su memoria como pareze en el auto original qne proveyó en el asiento de Guainarima cerca de la ciudad del Cuzco en diez y siete de Agosto de 1548, que está en los archivos del govierno.“ MS. de *Caravantes.*

Die im Text erwähnte unter das Heer vertheilte Summe bleibt weit hinter dem Betrage zurück, den Garcilasso, Fernandez, Zarate und alle andere den Gegenstand behandelnden Schriftsteller anführen, von denen keiner sie geringer als eine Million pesos schätzt. Aber Caravantes, aus dem ich sie genommen, schreibt sie aus der in den königlichen Archiven aufbewahrten ursprünglichen Vertheilungsschrift ab. Doch hätte Garcilasso de la Vega von dem Werthe dieser Güter wohl unterrichtet sein müssen, die, nach ihm, die in der Liste angegebene Schätzung bei weitem überstiegen. So bekam, sagt er z. B., Hinojosa als den ihm aus den Besitzungen Gonzalo Pizarro's überwiesenen Antheil an Ländereien und reichen Gruben nicht weniger als 200,000 pesos jährlich, während Aldana,

mientos schwankten im Werthe von 100 bis zu 3500 pesos jährlichen Ertrags; alle wahrscheinlich mit der größten Genauigkeit nach den Verdiensten der Theilnehmer abgemessen. Die Anzahl der Belohnten belief sich auf mehr als 250; denn um Alle zu betheiligen würde das Kapital nicht hingereicht haben, auch waren die Dienste der Meisten nicht einer solchen Auszeichnung werth erachtet worden [24]). Die Wirkung, die diese Schrift auf Menschen hervorbrachte, die von den ungemessensten Erwartungen erfüllt waren, war gerade so, wie sie der Statthalter sich vorgestellt hatte. Sie ward mit einem allgemeinen Murren der Misbilligung aufgenommen. Selbst Die, welche mehr, als sie erwartet, erhalten hatten, waren unzufrieden, wenn sie ihren Antheil mit dem ihrer Gefährten verglichen, die sie im Verhältniß zu ihren Verdiensten als besser bedacht erachteten. Besonders schalten sie über den Vorzug, den man den alten Anhängern Gonzalo Pizarro's — als Hinojosa, Centeno und Aldana — vor Denen eingeräumt hatte, die stets der Krone treu geblieben waren. Man hatte einigen Grund zu einer solchen Bevorzugung; denn kein Anderer hatte bei der Unterdrückung der Empörung so wesentliche Dienste geleistet; und diese Dienste waren es, die Gasca zu belohnen beabsichtigte. Hätte man Jeden, der sich treu erwiesen, nur für seine Treue belohnen wollen, so würde man die ganze Summe der Gaben so zersplittert haben, daß sie für jeden Einzelnen nur von geringem Werth geworden wäre [25]). Der Erzbischof bemühte sich indeß, im Vereine mit einigen der vornehmsten Ritter, vergebens, der Menge einen genügsameren Sinn ein-

---

der Licentiat Carbajal und Andere Güter hatten, die ihnen 10- bis 50,000 pesos eintrugen. (Ebds. wie oben). Es ist unmöglich, diese ungeheuern Abweichungen mit einander zu vereinbaren. Es scheint der Leichtgläubigkeit des alten Zeitgeschichtschreibers keine Summe zu groß gewesen zu sein, und die Einbildungskraft des Lesers wird durch die wirklichen Reichthümer dieses Eldorado so befangen, daß es schwer ist, seinen Glauben an irgend einen Maßstab der Wahrscheinlichkeit zu binden.

24) Caravantes hat aus der Urkunde ein vollständiges Verzeichniß der mit diesen Gnadengeschenken Bedachten, mit den für einen Jeden bestimmten Summen neben seinem Namen, abgeschrieben.

25) Der Statthalter fand ein sinnreiches Mittel, einige seiner Anhänger zu befriedigen, indem er ihnen die Hand reicher Witwen der im Kriege gefallenen Ritter verschaffte. Die Neigungen der Damen scheinen bei dieser politischen Einrichtung nicht stets beachtet worden zu sein. Siehe *Garcilasso*, Com. Real. parte II, lib. VI, cap. III.

zuflößen. Sie bestanden darauf, daß die Anordnungen aufgehoben und eine neue nach billigeren Grundsätzen getroffen würde, mit der Drohung, daß, wenn dies nicht von Seiten des Statthalters geschähe, sie ihren Beschwerden selbst Abhülfe verschaffen würden. Ihr durch einige übelwollende Menschen, die ihre Rechnung dabei zu finden dachten, gesteigertes Misvergnügen ging endlich so weit, daß eine Meuterei zu besorgen war; und es ward erst unterdrückt, nachdem der Befehlshaber von Cuzco einen der Rädelsführer zum Tode und mehrere Andere zur Verbannung verurtheilt hatte. Das eiserne Kriegsvolk der Eroberung verlangte eine eiserne Hand, um es zu zügeln.

Unterdessen hatte der Statthalter seine Reise nach Lima fortgesetzt; er wurde auf dem Wege überall von dem Volke mit Begeisterung empfangen, die seinem Herzen um so wohlthätiger war, als er das Bewußtsein hatte, sie verdient zu haben. Als er sich der Hauptstadt näherte, trafen die treuen Einwohner Anstalt, ihm einen glänzenden Empfang zu bereiten. Die ganze Bevölkerung unter Anführung der Stadtbehörden, Aldana als Corregidor an der Spitze, kam zu den Thoren heraus. Gasca ritt auf einem Maulthiere, in sein geistliches Gewand gekleidet. Zu seiner Rechten ward auf einem reich geschmückten Pferde das königliche Siegel, in einer eigenthümlich verzierten Kapsel geführt. Ueber seinem Kopfe wurde ein prächtiger Brokat-Thronhimmel von den Beamten der Obrigkeit getragen, die in ihren Gewändern von rothem Sammet unbedeckten Hauptes ihm zur Seite gingen. Muntere Tänzerschaaren, in seltsamen Anzügen aus buntfarbigen Seidenstoffen, folgten dem Zuge, Blumen streuend und Lieder zu Ehren des Statthalters singend. Sie sollten die verschiedenen Städte des Pflanzstaats bezeichnen, und trugen gereimte Verse oder Sprüche auf den Mützen, die ihre Ergebenheit für die Krone ausdrückten und in ihrer Fassung weit mehr Unterthanentreue als dichterisches Verdienst kund gaben [26]). Auf diese Weise hielt der gute Statthalter, ohne Trommelschlag oder Kanonendonner oder sonstige kriegerische Töne seinen friedlichen Einzug in die Stadt der Könige, unter dem Jauchzen des Vol-

---

26) Fernandez hat diese Blüten der Dichtkunst der Pflanzstaaten gesammelt, welche zeigen, daß die alten Eroberer das Schwert viel geschickter als die Feder zu führen verstanden. Hist. del Peru, parte I, lib. II, cap. XCIII.

kes, das ihn als „seinen Vater und Befreier, als den Retter des Landes" begrüßte [27]). Aber wie wohlthuend auch Gasca diese Huldigung war, so war er doch nicht der Mann, seine Zeit in müßiger Eitelkeit zu vergeuden. Er dachte jetzt nur daran, auf welche Weise er den Samen der Unordnung vertilgen könne, der in diesem fruchtbaren Boden so schnell aufgeschossen war, und wie er das Ansehen der Regierung auf einer dauernden Grundlage festzustellen vermöchte. Kraft seines Amtes, führte er den Vorsitz in der königlichen Audiencia, der großen richterlichen und zugleich vollziehenden Behörde des Pflanzstaates, und er beschleunigte den Gang der Geschäfte, die sich während der letzten Unruhen bedeutend angehäuft hatten. Der ungeregelte Zustand des Eigenthums lieferte häufigen Stoff zu Streitigkeiten; aber zum Glück war die neue Audiencia aus fähigen, redlichen Richtern zusammengesetzt, die mit ihrem Vorsteher fleißig daran arbeiteten, das Unheil wieder gut zu machen, das ihre Vorgänger angestiftet hatten.

Auch die unglücklichen Eingeborenen vergaß Gasca nicht; und er beschäftigte sich ernst mit der schwierigen Aufgabe, die besten ausführbaren Mittel zur Verbesserung ihrer Lage aufzufinden. Er sandte eine Anzahl Beamte in die verschiedenen Theile des Landes, mit dem Auftrage, die encomiendas zu untersuchen und sich zu überzeugen, auf welche Weise die Indianer behandelt würden, wobei sie nicht nur mit den Eigenthümern, sondern auch mit den Eingeborenen selbst sich unterreden sollten. Auch sollten sie die Art und den Umfang der in früheren Zeiten von den Vasallen an die Inkas gezahlten Abgaben erforschen [28]). Auf

27) „Fue recibimiento muy solemne, con universal alegria del pueblo, por verse libere de tiranos; i toda la gente, á voces, bendecia al Presidente, i le llamaban Padre, Restaurador i Pacificador, dando gracias á Dios, por haver vengado las injurias hechas á su Divina Magestad." *Herrera*, Hist. gener. dec. VIII, lib. IV, cap. XVII.

28) „El Presidente Gasca mando visitar todas las provincias y repartimientos deste reyno, nombrando para ello personas de autoridad, y de quien se tenia entendido que tenian conoscimiento de la tierra que se les encargavan, que ha de ser la principal calidad, que se ha buscar en la persona, á quien se compete semejante negocio despues que sea Cristiana: lo segundo se les dio instruccion de lo que havian de averiguar, que fueran muchas cosas: el numero, las haciendas, los tratos y grangerias, la calidad de la gente y de sus tierras y comarca, y lo que davan de tributo." *Ondegardo*, Rel. prim. MS.



diese Weise gelangte man zu einer Menge schätzbarer Nachrichten, durch die es Gasca mit Hülfe eines aus Geistlichen und Rechtskundigen bestehenden Rathes gelang, ein gleichförmiges Abgabenwesen für die Eingeborenen anzuordnen, das noch weniger drückend war als das der peruanischen Fürsten. Der Statthalter würde die besiegten Stämme gern von der Verpflichtung persönlicher Dienstleistung befreit haben; aber nach reiflicher Ueberlegung fand man, daß dies in dem gegenwärtigen Zustande des Landes unausführbar sei, da die Ansiedler, besonders in tropischen Gegenden, auf die Eingeborenen zur Verrichtung der Arbeit rechneten, und diese, wie man aus Erfahrung wußte, ohne Zwang gar nicht arbeiten würden. Der Statthalter beschränkte indeß den Dienst auf das Genaueste, sodaß er dadurch zu einer mäßigen persönlichen Leistung wurde. Kein Peruaner sollte genöthigt werden seinen Aufenthalt aus einem Klima, an das er gewöhnt war, in ein anderes zu verlegen, was in früheren Zeiten häufig Veranlassung zu Misbehagen und Krankheit gegeben hatte. Durch diese verschiedenen Anordnungen wurde der Zustand der Eingeborenen, wenn auch nicht so weit als Las Casas' Menschenliebe gehofft hatte, doch weit mehr verbessert, als es mit dem begehrlichen Verlangen der Ansiedler verträglich war; und es bedurfte der ganzen Festigkeit der Audiencia, um Maßregeln durchzusetzen, die Jenen so wenig zusagten. Aber sie wurden dennoch durchgesetzt. Sklaverei in ihrem gehässigsten Sinne wurde nicht länger in Peru geduldet. Den Ausdruck „Sklave“ erkannte es nicht mehr als mit den dortigen Staatseinrichtungen verträglich an; und der Geschichtschreiber Indiens macht die stolze Aeußerung — die indeß bei den von mir erwähnten Einrichtungen etwas hätte beschränkt werden sollen — daß jeder indianische Vasall den Rang eines freien Mannes beanspruchen könne [29]. Außer diesen Verbesserungen führte Gasca auch mehrere in der Städteverwaltung und andere noch wichtigere in der Behandlung der Staatsgelder und in der Rechnungsführung ein. Durch diese und andere Veränderungen in dem innern Staatshaushalt stellte er die Ver-

29) „El Presidente i el audiencia dieron tales ordenes, que este negocio se asentó, de manera que para adelante no se platicó mas este nombre de esclavos, sino que la libertad fue general por todo el reino.“ *Herrera*, Hist. gener. dec. VIII, lib. V, cap. VII.

waltung auf eine neue Grundlage und erleichterte seinen Nachfolgern den Weg zu einer sicherern und ordnungsmäßigern Regierung. Um die Ruhe des Landes nach seinem Abgange zu sichern, sandte er einige der ehrsüchtigeren Ritter zu fernen Unternehmungen aus, in der Voraussicht, daß sie die unruhigen Geister mit sich entfernen würden, die sich sonst häufen und die öffentliche Ruhe stören könnten; sowie wir zuweilen sehen, daß die durch den wohlthätigen Einfluß der Sonne zerstreuten Nebel, wann jene schwindet, sich verdichten und in Stürmen ausbrechen [30]).

Gasca war nun schon über funfzehn Monate in Lima gewesen und fast drei Jahre waren seit seinem ersten Eintritt in Peru verflossen. Während dieser Zeit hatte er die großen Zwecke seiner Sendung erreicht. Als er landete, fand er die Niederlassung in einem gesetzlosen Zustande, oder vielmehr in einer förmlichen Empörung unter einem mächtigen und volksbeliebten Anführer. Er war ohne Gelder und Truppen zu seiner Unterstützung gekommen. Die ersteren verschaffte er sich durch den Credit, den er auf seine Ehrlichkeit begründete; die letzteren gewann er sich durch Gründe und Ueberredung von den nämlichen Männern, denen sie von seinem Nebenbuhler anvertraut gewesen. Auf diese Weise richtete er die Waffen dieses Nebenbuhlers gegen ihn selbst. Durch eine ruhige Ansprache an die Vernunft bewirkte er eine Aenderung in den Herzen des Volkes; und ohne daß es einem einzigen treuen Unterthan auch nur einen Tropfen Blut gekostet hätte, unterdrückte er eine Empörung, die Spanien mit dem Verlust der reichsten seiner Landschaften bedrohte. Er hatte die Schuldigen bestraft, und in dem, was er ihnen genommen, fand er die Mittel, die Treuen zu belohnen. Er war überdies so haushälterisch mit den Hülfsquellen des Landes verfahren, daß er im Stande war, das große Anlehn abzuzahlen, das er von den Kaufleuten der Niederlassung zur Bestreitung der Kriegskosten, die über 900,000 Pesos betrugen, aufgenommen hatte [31]). Ja,

30) MS. de *Caravantes*. — *Gomara*, Hist. de las Indias, cap. 187. — *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. II, cap. XCIII—XCV. — *Zarate*, Conq. del Peru, lib. VII, cap. X.

31) „Recogió tanta suma de dinero, que pagó novecientos mil pesos de oro, que se halló haver gastado, desde el dia que entró en Panamá, hasta que se acabó la guerra, los quales tomó prestados." — *Herrera*, Hist. gener. dec. VIII, lib. V, cap. VII. — *Zarate*, Conq. del Peru, lib. VII, cap. X.



noch mehr, durch seine Sparsamkeit hatte er anderthalb Million Dukaten für die Regierung zurückgelegt, die schon seit einigen Jahren nichts aus Peru erhalten hatte; und er schickte sich nun an, diesen ganz ansehnlichen Schatz in die Heimat zu senden, um die königliche Kasse zu füllen [32]). Alles dies war bewirkt worden ohne Ausrüstungs- und Besoldungskosten oder irgend eine der Krone zur Last fallende Ausgabe, mit Ausnahme der für seinen eigenen mäßigen Unterhalt [33]). Das Land befand sich jetzt in einem Zustande der Ruhe. Gasca fühlte, daß seine Arbeit vollbracht sei, und daß es ihm frei stehe, seinem natürlichen Verlangen, in sein Geburtsland zurückzukehren, Genüge zu thun.

Vor seinem Abgange nahm er eine Vertheilung derjenigen Repartimientos vor, die durch den Tod der Inhaber der Krone im vergangenen Jahre heimgefallen waren. Das Leben war kurz in Peru, da Die, welche vom Kriege lebten, wenn sie nicht im Kriege fielen, nur zu oft den mit ihrer Abenteurerlaufbahn verbundenen Beschwerden als Opfer unterlagen. Groß war die Anzahl Derer, die sich zu den neuen Wohlthaten der Regierung meldeten; und da zu denselben auch Einige von Denen gehörten, die mit der ersten Vertheilung unzufrieden gewesen waren, so wurde Gasca mit Vorstellungen bestürmt, und zuweilen mit Vorwürfen, die nicht sehr anständig und ehrerbietig lauteten. Aber sie vermochten nicht seinen Gleichmuth zu trüben; er hörte Alle geduldig an und antwortete Jedem in dem milden Tone der Ermahnung, der am besten geeignet ist, den Zorn zu verscheuchen; „durch diesen Sieg über sich selbst", sagt ein alter Schriftsteller, „erlangte er mehr wahren Ruhm, als durch alle Siege über seine Feinde" [34]).

Kurz vor seinem Abgange ereignete sich ein Vorfall, der

---

32) „Aviendo pagado el Presidente las costas de la guerra, que fueron muchas, remitió á S. M. y lo llevó consigo 264,422 marcos de plata, que á seis ducados valieron 1,588,832 ducados." MS. de *Caravantes.*

33) „No tubo ni quiso salario el Presidente Gasca sino cedula para que á un mayordomo suyo diosen los oficiales reales lo necesario de la real hacienda, que como pareze de los quadernos de su gasto fué muy moderado." (MS. de *Caravantes.*) — Gasca scheint höchst pünktlich in der Berechnung seiner Auslagen für sich und seinen Hausstand, von der Zeit seiner Einschiffung nach den Pflanzstaaten an, gewesen zu sein.

34) „En lo qual hizo mas que en vencer y ganar todo aquel imperio: porque fue vencerse assi propio." *Garcilasso*, Com. Real. parte II, lib. VI, cap. VII.

rührend an sich war und den dabei Betheiligten zur Ehre gereichte. Die indianischen Kaziken des benachbarten Landes boten ihm, zum Zeichen der Erkenntlichkeit für die großen Wohlthaten, die er ihrem Volke erwiesen, eine ansehnliche Menge Silbergeräth. Aber Gasca wies das Geschenk zurück, wodurch er die Peruaner sehr betrübte, da sie fürchteten, sich unwissentlich seine Ungunst zugezogen zu haben.

Auch viele der vornehmsten Ansiedler überschickten ihm, nachdem er sich eingeschifft hatte, ebenfalls von dem Wunsche beseelt, ihm ihre Anerkennung seiner wichtigen Dienste zu bezeigen, ein Geschenk von 50,000 Goldcastellanos. „Da er nun Abschied von Peru genommen", sagten sie, „könne kein Grund mehr vorhanden sein, es abzulehnen." Aber Gasca war in der Zurückweisung dieses Geschenks eben so entschieden, wie er es bei dem andern gewesen. „Er sei nach dem Lande gekommen", bemerkte er, „um dem Könige zu dienen und um den Bewohnern den Segen des Friedens zu sichern; und jetzt, wo ihm die Gunst der Vorsehung gestattet habe, dies zu erfüllen, wolle er seine Sache nicht durch irgend Etwas entehren, was einen Argwohn auf die Reinheit seiner Absichten werfen könnte." Trotz dieser Weigerung fanden die Ansiedler Mittel, eine Summe von 20,000 Castellanos am Bord seines Schiffes zu verbergen, weil sie glaubten, daß, wenn der Statthalter nach Erledigung seiner Sendung wieder in seinem Vaterlande wäre, seine Bedenken aufhören würden. Gasca nahm auch in der That das Geschenk an; denn er fühlte, daß es unfreundlich sein würde, es zurückzuschicken; aber er behielt es nur, bis er die Verwandten der Geber ausgekundschaftet hatte, wo er es dann unter die Bedürftigsten vertheilte [35]).

Nachdem nun der Statthalter seine Angelegenheiten besorgt hatte, übertrug er die Regierung, bis zur Ankunft eines Vicekönigs, seinen treuen Amtsgenossen in der königlichen Audiencia; und im Januar 1550 schiffte er sich mit dem königlichen Schatze am Bord eines Geschwaders nach Panamá ein. Eine große Menge Einwohner, Ritter, Leute aus dem Volke, jedes Alters und Standes, begleiteten ihn nach der Küste, um noch einen letzten Blick auf ihren Wohlthäter zu werfen und mit thränenden Augen das Schiff zu sehen, das ihn ihrem Lande entführte.

35) *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. II, cap. XCV.

Er hatte eine günstige Reise, und schon Anfangs März erreichte er den bestimmten Hafen. Er hielt sich daselbst nur so lange auf, bis er Reiter und Maulthiere in hinreichender Anzahl beisammen hatte, um den Schatz über das Gebirge zu führen; denn er wußte, daß es in diesem Theile des Landes viele rohe und raubsüchtige Leute gab, die leicht zu einem Gewaltstreich versucht werden könnten, wenn sie von dem Reichthume, den er mit sich führte, Kenntniß erhielten. Er eilte daher vorwärts, ging über die felsige Landenge und langte nach einem beschwerlichen Marsch glücklich in Nombre de Dios an.

Der Erfolg rechtfertigte seine Besorgnisse. Er war erst drei Tage marschirt, als eine räuberische Horde, nachdem sie den Bischof von Guatemala ermordet, in Panamá einbrach, mit der Absicht, dem Statthalter das nämliche Schicksal zu bereiten und sich der Beute zu bemächtigen. Kaum erhielt Gasca diese Anzeige, als er, mit seiner gewöhnlichen Thätigkeit, eine Streitmacht aushob und sich anschickte, der bedrohten Hauptstadt zu Hülfe zu eilen. Aber das Glück — oder richtiger zu sagen, die Vorsehung — begünstigte ihn hier wie gewöhnlich; am Abend vor seinem Ausmarsche erfuhr er, daß die Plünderer von den Bürgern angegriffen und nach großem Gemetzel gänzlich geschlagen worden seien. Nachdem er daher seine Truppen wieder aufgelöst hatte, rüstete er eine Flotte von 19 Schiffen aus, um ihn und den königlichen Schatz nach Spanien zu bringen, wo er denn auch glücklich anlangte und in den Hafen von Sevilla einlief, aus dem er vor etwas mehr als vier Jahren abgesegelt war[36]).

Groß war das Aufsehen, das seine Ankunft im ganzen Lande erregte. Die Menschen konnten es kaum glauben, daß so ungeheure Erfolge in so kurzer Zeit durch einen Einzelnen, einen armen Geistlichen, erreicht worden seien, der ohne Hülfe der Regierung, gleichsam durch seine alleinige Kraft, eine Empörung vernichtet hatte, die so lange den Waffen Spaniens Trotz geboten hatte.

Der Kaiser befand sich gerade in Flandern. Er war hocherfreut über die Nachricht, daß Gasca's Sendung vollständigen

36) MS. de *Caravantes*. — *Gomara*, Hist. de las Indias, cap. 183. — *Fernandez*, Hist. del Peru, parte II, lib. I, cap. X. — *Zarate*, Conq. del Peru, lib. VII, cap. XIII. — *Herrera*, Hist. gener. dec. VIII, lib. VI, cap. XVII.

Erfolg gehabt habe; und nicht minder angenehm war ihm die Kunde von dem Schatz, den er mitgebracht; denn seine selten übermäßig gefüllte Schatzkammer war durch die letzten Unruhen in Deutschland erschöpft. Carl schrieb augenblicklich an den Statthalter und lud ihn ein, sich an den Hof zu begeben, um aus seinem eigenen Munde die näheren Umstände seiner Unternehmung zu hören. Demzufolge schiffte sich Gasca in Begleitung eines zahlreichen Gefolges von Edelleuten und Rittern — denn wer beeilt sich nicht Dem zu huldigen, den der König zu ehren geruht? — in Barcelona ein und langte nach einer günstigen Fahrt am Hofe in Flandern an.

Er ward von seinem königlichen Gebieter, der seine Dienste völlig würdigte, in einer seinem Gefühle höchst wohlthuenden Weise empfangen; und nicht lange darauf wurde er zum Bisthum von Palencia befördert — eine Art der Anerkennung, die seinem Charakter und seinen Diensten am besten entsprach. Hier blieb er bis zum Jahre 1561, wo er zu dem erledigten Bischofstuhl von Siguenza befördert ward. Seine übrigen Tage verlebte er friedlich in der Ausübung seiner bischöflichen Pflichten, geehrt von seinem Fürsten und bewundert und geachtet von seinen Landsleuten [37]). In seiner Zurückgezogenheit wurde er von der Regierung doch noch in wichtigen, Indien betreffenden Gegenständen zu Rathe gezogen. Es waren in diesem unglücklichen Lande bald nach der Abreise des Statthalters wieder Unruhen ausgebrochen, wiewol in einem weit geringern Grade als vorher. Veranlaßt wurden dieselben hauptsächlich durch die Unzufriedenheit mit den Repartimientos, und weil die Audiencia mit Beharrlichkeit darauf bestand, die wohlthätigen Beschränkungen der persönlichen Dienste der Eingeborenen durchzusetzen. Aber diese Unruhen legten sich nach wenigen Jahren unter der weisen Verwaltung der Mendozas — zweier auf einander folgender Vicekönige aus diesem berühmten Hause, das so viele seiner Söhne dem Dienste Spaniens gewidmet hat. Unter ihrer Herrschaft wurde die milde und doch entschlossene Politik befolgt, von der Gasca das Beispiel gegeben hatte. Die alten Zwistigkeiten des

37) Ebds. wie oben. — MS. de *Caravantes*. — *Gomara*, Hist. de las Indias, cap. 182. — *Fernandez*, Hist. del Peru, parte II, lib. I, cap. X, — *Zarate*, Conq. del Peru, lib. VII, cap. XIII.

Landes wurden auf immer beigelegt. Mit dem Frieden kehrte auch der Wohlstand in Peru zurück; und das Bewußtsein der wohlthätigen Erfolge seiner angestrengten Bemühungen mag wol neben seinem Ruhm, auf des Statthalters Lebensabend einen Strahl der Genugthuung geworfen haben.

Dieses Leben endigte im November 1567 in einem Alter, wahrscheinlich nicht fern von dem durch die heilige Schrift als das Ziel des menschlichen Daseins bestimmten[38]). Er starb zu Valladolid und ward in der Kirche Santa Maria Magdalena daselbst, die er erbaut und reich ausgestattet hatte, begraben. Sein mit dem steinernen Bildnisse eines Priesters in geistlichem Gewande geschmücktes Denkmal ist noch dort zu sehen und erregt die Bewunderung des Reisenden durch die Schönheit seiner Ausführung. Die Gonzalo Pizarro auf dem Schlachtfelde von Xaquixaguana abgenommenen Fahnen wurden, als Siegeszeichen seiner denkwürdigen Sendung nach Peru, über seinem Grabmale aufgehängt[39]). Die Fahnen sowie die Ueberreste Dessen, der unter ihnen ruhte, sind seitdem längst in Staub zerfallen, aber das Andenken an seine guten Thaten wird ewig währen[40]).

Gasca's Aeußeres war nicht ausgezeichnet und sein Gesicht keineswegs anmuthig. Er war ungeschickt und unverhältnißmäßig gebaut, denn seine Gliedmaßen waren zu lang für seinen Körper, sodaß, wenn er zu Pferde saß, er weit kleiner erschien, als er

38) Ich habe in keinem Berichte Gasca's Geburtsjahr gefunden, aber eine Inschrift auf seinem in der Sakristei der St. Marie Magdalenenkirche in Valladolid befindlichen Bildnisse sagt, daß er im Jahre 1567 in dem Alter von 71 Jahren gestorben ist. Dies stimmt ganz mit dem Alter überein, das er wahrscheinlich hatte, als wir ihn im Jahre 1522 als Collegiat zu Salamanca finden.

39) „Murió en Valladolid, donde mandó enterrar su cuerpo en la iglesia de la advocacion de la Magdalena, que hizo edificar en aquella ciudad, donde se pusieron las vanderas que ganó á Gonzalo Pizarro." MS. de *Caravantes*.

40) Das Andenken an seine Thaten zu bewahren, ist dem Geschichtschreiber nicht ganz allein überlassen worden. Erst vor wenigen Jahren hat der Charakter und die Verwaltung Gasca's einem der ausgezeichnetsten Staatsmänner des britischen Parlaments den Stoff zu einer gediegenen Lobrede geliefert. (Siehe Lord Brougham's Rede über die Mishandlung der nordamerikanischen Pflanzstaaten, Februar 1838.) Der heutige aufgeklärte Spanier, der die von seinen Landsleuten des 16. Jahrhunderts in der neuen Welt verübten Greuelthaten mit Kummer betrachtet, wird einen edeln Stolz darüber empfinden, daß in dieser Schaar finsterer Geister sich ein Mann gefunden hat, auf den das jetzige Geschlecht als auf das glänzendste Muster von Rechtschaffenheit und Weisheit blicken mag.

war[41]). Sein Anzug war bescheiden, sein Benehmen einfach und seine Erscheinung hatte nichts Achtunggebietendes; aber bei einem näheren Verkehr mit ihm hatte seine Unterhaltung einen Reiz, der jeden durch sein Aeußeres hervorgebrachten Eindruck verwischte und ihm die Herzen seiner Hörer gewann.

Der Charakter des Statthalters dürfte schon in seiner Lebensgeschichte als hinreichend geschildert betrachtet werden; er bot eine Vereinigung von Eigenschaften dar, die im Allgemeinen geeignet sind, sich einander unwirksam zu machen, die aber in ihm in solchen Verhältnissen gemischt waren, daß sie dem Ganzen seines Charakters noch mehr Kraft gaben. Er war milde, und doch entschlossen; von Natur unerschrocken, zog er es doch vor, die gelinderen Seiten der Politik anzuwenden. In seinen persönlichen Ausgaben war er mäßig, und sparsam in den öffentlichen; er strebte nicht nach Reichthum für sich selbst, war aber niemals karg im Geben, wo das allgemeine Wohl es verlangte. Er war wohlwollend und versöhnlich, konnte jedoch streng mit dem verstockten Sünder verfahren; demüthig in seinem Wandel, besaß er jedoch jene Selbstachtung in vollem Maße, die aus dem Bewußtsein von der Redlichkeit der Absichten entspringt; bescheiden und anspruchslos, schreckte er doch nicht vor den schwierigsten Unternehmungen zurück; er gab viel auf die Ansichten Anderer, verließ sich jedoch bei seiner letzten Entscheidung hauptsächlich auf sich selbst; er that keinen Schritt ohne Ueberlegung und wartete seine Zeit ab, war sie aber gekommen, dann that er ihn kühn, rasch und entschieden.

Gasca war kein Mann von Genie, im gewöhnlichen Sinne des Wortes; wenigstens scheint keine seiner geistigen Gaben eine ungewöhnliche und größere Entwickelung erhalten zu haben, als die man auch bei andern Leuten findet. Er war weder ein großer Schriftsteller, noch ein großer Redner, noch ein großer General; auch gab er sich nicht das Ansehen, dergleichen zu sein. Er übertrug seine kriegerischen Angelegenheiten Kriegsmännern, die

41) „Era muy pequeño de cuerpo con estraña hechura, que de la cintura abaxo tenia tanto cuerpo como qualquiera hombre alto, y de la cintura al hombro no tenia vna tercia. Andando á cauallo parescia á un mas pequeño de lo que era, porque todo era piernas: de rostro era muy feo; pero lo que la naturaleza le nego de las dotes del cuerpo, se los dobló en los del animo.“ *Garcilasso*, Com. Real. parte II, lib. V, cap. II.

religiösen der Geistlichkeit, und bei seinen bürgerlichen und richterlichen Geschäften verließ er sich auf die Mitglieder der Audiencia. Er war nicht einer jener kleinen großen Männer, die sich anmaßen, Alles selbst zu thun, in der Ueberzeugung, daß nichts eben so gut von Anderen geleistet werden kann. Aber der Statthalter war ein großer Menschenkenner; zu jedwedem Amte verstand er den passendsten Mann zu wählen. Ja, er that noch mehr, er schaffte sich Gewißheit über die Treue seiner Beauftragten, war anwesend bei ihren Berathungen, schrieb allgemeine Verhaltungsregeln vor und gab so ihren Planen einen Geist der Einigkeit, durch den Alle übereinstimmend auf die Erreichung eines einzigen großen Erfolges hinwirkten.

Ein hervorstechender Zug seines Geistes war sein gesunder Menschenverstand, der beste Ersatz für das Genie bei einem Regierer, der das Schicksal seiner Nebenmenschen in seiner Hand hat, und unentbehrlicher als das Genie selbst. In Gasca hatten die verschiedenen Eigenschaften eine so gleichmäßige Mischung, daß kein übermäßiges Hervortreten zu fürchten war; sie schienen sich einander in Ordnung zu halten. Während sein warmes Gefühl für die Menschheit ihn ihre wesentlichen Bedürfnisse erkennen lehrte, zeigte ihm seine Vernunft, wie weit denselben abgeholfen werden könne, sowie die beste Art, dies zu bewirken. Er verschwendete seine Kraft nicht einerseits an träumerischen Planen des Wohlthuns, wie Las Casas, noch nahm er andrerseits Rücksicht auf die selbstsüchtigen Forderungen der Ansiedler. Sein Streben war auf das Ausführbare, und zwar auf das des wahrhaft Guten, gerichtet.

Zur Erreichung seiner Zwecke verwarf er eben so die Gewalt wie den Trug. Sein Vertrauen auf sein Gelingen gründete sich auf seiner Macht, seine Zuhörer zu überzeugen, und die Quelle dieser Macht lag in dem Zutrauen, das seine Rechtlichkeit einflößte; diese letztere wurde, mitten unter allen Parteiverleumdungen, niemals angefochten[42]). Es ist wol kein Wunder, daß eine so seltene Tugend in Peru so hoch geachtet wurde.

42) „Fue tan recatado y estremando en esta virtud, que puesto que de muchos quedó mál quisto, quando del Perú se partio para España, por el repartimiento que hizo: con todo esso, jamas nadie dixo del, ni sospechó que en esto ni otra cosa se vuiesse mouido por codicia." *Fernandez*, Hist. del Peru, parte I, lib. II, cap. XCV.

Es gibt einige Menschen, deren Charaktere sich so wunderbar für die bedenklichen Zeiten, in denen sie zum Vorschein kommen, eignen, daß die Vorsehung sie vorzugsweise dazu bestimmt zu haben scheint. Ein solcher war Washington in den Vereinigten Staaten, und Gasca in Peru. Wir können uns Menschen mit höheren, wenigstens mit höheren geistigen Eigenschaften denken, als diese beiden großen Männer besaßen; aber es war die wunderbare Uebereinstimmung ihrer Charaktere mit den Erfordernissen ihrer Lage, die vollkommene Anpassung der Mittel zum Zweck, worin das Geheimniß ihres Erfolges liegt und wodurch es Gasca so ruhmvoll gelang, die Staatsumwälzung zu ersticken, und Washington noch ruhmvoller, sie zu vollenden.

Gasca's Benehmen bei seinem ersten Eintritt in die Pflanzstaaten liefert die beste Erläuterung zu seinem Charakter. Wäre er gekommen, gestützt auf ein Kriegsheer, oder auch nur mit dem vollen Pomp der Gewalt bekleidet, so würde jedes Herz und jede Hand sich vor ihm verschlossen haben; aber der einfache Geistliche erregte keine Besorgniß, und seine Feinde waren schon entwaffnet, ehe er noch den Angriff begonnen hatte. Hätte Gasca, ungeduldig über Hinojosa's Zögern, den Rathschlägen Derer Gehör gegeben, die zu dessen Festnehmung riethen, so würde er durch diese frühzeitige Anwendung von Gewalt seine Sache gefährdet haben; aber er zog es weislich vor, sich seines Feindes dadurch zu versichern, daß er auf dessen Ueberzeugung wirkte.

Auf gleiche Weise wartete er seine Zeit ab, in Peru einzurücken; er wollte erst seine Mittheilungen auf den Geist des Volkes wirken lassen und hütete sich die Sichel anzulegen, ehe die Ernte reif war. Hierdurch war überall, wohin er ging, Alles auf seine Ankunft vorbereitet, und als er den Fuß in Peru setzte, gehörte das Land schon ihm.

Nach den düstern und unruhigen Geistern, die uns beschäftigten, ist es erfreulich, bei einem Charakter, wie dem Gasca's, zu verweilen. In dem langen Zuge, der vor unserm Auge vorübergegangen, haben wir nur den gepanzerten Ritter gesehen, wie er, die blutige Lanze schwingend, auf seinem Kriegsrosse über die hülflosen Eingeborenen hinritt, oder mit seinen eigenen Brüdern und Freunden kämpfte; wild, anmaßend und grausam, beseelt von der Begier nach Gold, oder der kaum ehrenvolleren Liebe zu einem

trügerischen Ruhm. Mit diesen Eigenschaften vermischt haben wir Funken des ritterlichen und romantischen Geistes wahrgenommen, der dem Heldenzeitalter Spaniens angehört; aber, einige ehrenvolle Ausnahmen abgerechnet, war es der Abschaum seiner Ritterschaft, der nach Peru ging und unter dem Banner der Pizarros Dienste nahm. Zu Ende dieser langen Reihe eiserner Krieger sehen wir den armen, demüthigen Bekehrer mit einer Botschaft der Gnade ins Land kommen und überall Frieden verkünden. Keine Kriegstrompete gibt das Zeichen seines Nahens, noch soll die Spur seiner Wanderung durch das Stöhnen der Verwundeten und Sterbenden bezeichnet sein. Die Mittel, die er anwendet, stimmen vollkommen zu seinem Zwecke. Seine Waffen sind triftige Gründe und sanfte Ueberredung; er will den Geist, nicht den Körper erobern: er erlangt seinen Zweck durch Ueberzeugung, nicht durch Gewalt. Es ist ein moralischer Sieg, nach dem er strebt, wirksamer und glücklicherweise dauernder als der des blutbefleckten Eroberers. Wie er so ruhig und gleichsam unmerklich sein großes Ziel erreicht, erinnert er uns an die langsame, den Sinnen unvernehmbare Weise, auf welche die Natur ihre großen Veränderungen in der körperlichen Welt bewirkt, und die bestimmt sind zu dauern, wenn das Toben der Stürme vorüber und vergessen ist.

Mit der Sendung Gasca's schließt die Geschichte der Eroberung von Peru. Eigentlich endet die Eroberung mit der Unterdrückung des peruanischen Aufstandes, wodurch die Kraft, wenn nicht der Muth des Inkastammes auf immer vernichtet ward. Der Leser dürfte jedoch ein natürliches Verlangen empfinden, das Schicksal der merkwürdigen Familie, welche die Eroberung vollbrachte, bis ans Ende zu verfolgen. Auch würde die Geschichte des Einfalls selbst nicht vollständig sein, ohne eine Schilderung der Bürgerkriege, die daraus entstanden; sie dient überdies zu einer moralischen Erläuterung der vorhergehenden Ereignisse, indem sie zeigt, daß die Befriedigung wilder, ungezügelter Leidenschaften unfehlbar früher oder später schon in diesem Leben auf die Häupter der Schuldigen zurückwirkt.

Es ist allerdings wahr, daß die Unruhen im Lande sich nach der Abreise Gasca's erneuerten. Das Meer war zu furchtbar aufgeregt worden, um sich sogleich zur Stille zu beruhigen; aber es

besänftigte sich allmälig unter der maßvollen Herrschaft seiner Nachfolger, die seine Politik und sein Beispiel verständig benutzten. So erhielt sich der Einfluß des guten Statthalters noch, nachdem er sich von dem Schauplatz seiner Thätigkeit zurückgezogen hatte, und das bis dahin so entzweite Peru fuhr fort eine eben so große Ruhe zu genießen, als irgend ein anderer Theil des spanischen Pflanzstaates. So mag es denn dem Geschichtschreiber der Eroberung gestattet sein, seine Arbeit mit der wohlthätigen Sendung Gasca's und mit den Gefühlen zu beenden, die denen des Reisenden nicht unähnlich sind, der, nachdem er lange durch furchtbare Wälder und gefährliche Bergpässe umhergereist ist, endlich zu einer lieblichen in Ruhe und Frieden lächelnden Landschaft gelangt.

Augustin de Zarate, ein höchst achtungswerther Gewährsmann, der sich in dem letztern Theile dieses Werkes häufig angeführt findet — war Contador de Mercedes — Rechnungsaufseher für Castilien. Dieses Amt bekleidete er 15 Jahre hindurch, nach welcher Zeit er von der Regierung nach Peru gesandt ward, um den Zustand der Geldangelegenheiten in der Niederlassung zu untersuchen, die durch die Unruhen daselbst in große Verwirrung gerathen waren, und dieselben wo möglich wieder in Ordnung zu bringen.

Zarate ging daher im Gefolge des Vicekönigs Blasco Nuñez ab und sah sich, durch die Leidenschaften seines unvorsichtigen Vorgesetzten, bald nach seiner Ankunft, in die unentwirrbaren Netze bürgerlicher Zwistigkeiten verwickelt. Während des daraus entstandenen Kampfes blieb er bei der königlichen Audiencia; und wir finden ihn in Lima, als sich Gonzalo Pizarro dieser Hauptstadt näherte, wo dann Zarate von den Richtern an den Empörerführer abgesandt wurde, um ihn zur Auflösung seiner Truppen und zum Zurückziehen auf seine Güter aufzufordern. Der Geschichtschreiber vollzog seinen Auftrag, der ihm eben nicht angenehm gewesen zu sein scheint und der auch sicher nicht ohne Gefahr war. Von dieser Zeit an hören wir selten Etwas von ihm während der darauf folgenden unruhigen Auftritte. Wahrscheinlich nahm er keinen weitern Antheil an den Geschäften, als zu dem ihn die Umstände durchaus nöthigten; aber der ungünstige Ton seiner Bemerkungen über Gonzalo Pizarro deutet an, daß, wie unzufrieden er auch mit dem Betragen des Vicekönigs gewesen, er doch den verbrecherischen Ehrgeiz seines Nebenbuhlers nicht einen Augenblick unterstützt hat. Die Zeiten waren sicherlich den Finanzverbesserungen ungünstig, um deren willen Zarate nach Peru gekommen war; aber er zeigte doch so sehr, wie aufrichtig er den

Vortheil der Krone beherzigte, daß der Kaiser ihm bei seiner Rückkehr seine Zufriedenheit dadurch kund gab, daß er ihn zum Oberaufseher der Finanzen in Flandern ernannte.

Bald nach seiner Ankunft in Peru scheint er den Gedanken gefaßt zu haben, seine Landsleute daheim mit den aufregenden Ereignissen in den Pflanzstaaten bekannt zu machen, die dem Geschichtschreiber überdies so manchen Stoff zu seinen Forschungen lieferten. Obgleich er, wie er uns sagt, Bemerkungen und Tagebücher in dieser Absicht sammelte, so wagte er doch nicht, vor seiner Rückkehr nach Castilien Gebrauch davon zu machen. „Die Geschichte in Peru zu beginnen", sagt er, „würde schon allein hingereicht haben, mein Leben in Gefahr zu setzen; denn ein gewisser Befehlshaber, Namens Francisco de Carbajal, drohte an Jedem Rache zu nehmen, der so unbesonnen sein würde, die Erzählung seiner Thaten zu unternehmen, — die, ihrer Beschaffenheit nach, weit weniger verdienten, der Geschichte überliefert, als der ewigen Vergessenheit geweiht zu werden." In diesem Befehlshaber wird der Leser sogleich den bejahrten Stellvertreter Gonzalo Pizarro's erkennen.

Nach seiner Heimkehr machte sich Zarate sofort an die Abfassung seines Werkes. Seine erste Absicht war, es auf die Begebenheiten zu beschränken, die auf Blasco Nuñez' Ankunft folgten; aber er sah bald ein, daß, um diese verständlich zu machen, er den Strom der Geschichte höher hinauf, nach seiner Quelle hin verfolgen müsse. Er erweiterte daher seinen Plan und fing bei der Entdeckung von Peru an, gab eine vollständige Uebersicht der Eroberung und der darauf folgenden Besetzung des Landes, und setzte seine Erzählung bis zur Beendigung von Gasca's Sendung fort. In dem ersten Theile der Geschichte stützte er sich auf die Schilderungen von Personen, die mit zu den Leitern der Begebenheiten gehört hatten. Diesen Theil behandelt er kürzer als den, wobei er sowol Zuschauer als selbsthandelnd gewesen war, und wo sein Zeugniß, in Betracht der Vortheile, die ihm seine Stellung bot, sich von Allem unterrichten zu können, von hohem Werth ist.

Alcedo urtheilt in seiner Biblioteca Americana, MS. über Zarate's Werk: „daß es viel Gutes enthalte, aber nicht auf das Lob der Genauigkeit Anspruch machen könne." Er schrieb unter dem Einfluß von Parteigährung, die nothwendig auch den ehrlichsten Sinn etwas von seiner natürlichen Richtung ablenkt. Hierin müssen wir bei Schilderungen von Parteistreitigkeiten nachsichtig sein. Aber es ist keine Absicht erkennbar, daß er die Wahrheit zu Gunsten seiner eigenen Sache hätte entstellen wollen; und da ihm die besten Quellen zugänglich waren, liefert er uns oft einzelne Umstände, die außer dem Bereich anderer Zeitgeschichtschreiber lagen. Seine Erzählung ist überdies mit verständigen Betrachtungen und durchlaufenden Erklärungen gewürzt, welche Lichtstrahlen auf die dunkeln Vorfälle dieses ereignißreichen Zeitraumes werfen. Der Styl des Verfassers kann jedoch nur einen mäßigen Anspruch auf das Lob von Zierlichkeit und Genauigkeit machen; denn die Sätze leiden an der ermüdenden unendlichen Länge, die der ge-

schwätzigen Schreibart des gebildeten Geschichtschreibers jener alten Zeiten eigen ist.

Wegen der zu einem solchen Werke nothwendig mehr oder weniger gehörenden Persönlichkeiten mochte der Verfasser es nicht bei seinen Lebzeiten herausgeben. „Von dem eifersüchtigen Geiste des castilianischen Ritters wird", sagt er, „der noch so leichte Tadel mit Unwillen aufgenommen, und selbst das Lob nur selten dem Betreffenden in hinreichendem Maße ertheilt." Und seiner Ueberzeugung nach handeln Diejenigen vernünftig, welche die Schilderungen ihrer eigenen Zeiten ruhig so lange als Handschrift liegen lassen, bis das Geschlecht, das sie betreffen, nicht mehr vorhanden ist. Seine Handschrift ward indeß dem Kaiser vorgelegt und erhielt von dieser Seite so großes Lob, daß Zarate's Muth dadurch gehoben ward und er sich entschloß, sie dem Druck zu übergeben. Das Buch erschien demnach in Antwerpen im Jahre 1555, in Octav, und eine zweite Ausgabe 1577 in Sevilla, in Folio. Seitdem ist es in Barcia's schätzbare Sammlung aufgenommen worden; und wie entrüstet oder misvergnügt auch die Zeitgenossen darüber gewesen sein mögen, die vom Tadel des Verfassers getroffen waren, oder die sich um das ihnen gebührende Lob betrogen glaubten, so hat Zarate's Werk doch eine bleibende Stelle unter den achtungswerthesten Quellen für die Geschichte jener Zeit behauptet.

An den Namen Zarate reiht sich natürlich der von Fernandez, denn Beide waren Arbeiter auf dem nämlichen Felde der Geschichte. Diego Fernandez de Palencia, oder Palentino, wie er gewöhnlich nach seinem Geburtsort genannt wird, kam nach Peru und diente als gemeiner Soldat in dem königlichen Heere, das zur Unterdrückung der nach Gasca's Rückkehr nach Castilien ausgebrochenen Empörung aufgestellt ward. Mitten unter seinen kriegerischen Beschäftigungen fand er Muße, hinreichenden Stoff zu einer Geschichte jenes Zeitraumes zu sammeln, wozu er noch besonders durch den Vicekönig Mendoza, Marques de Cañete, aufgefordert ward, der ihn, wie er uns sagt, zu der Stelle eines Geschichtschreibers von Peru ernannte. Dieses Zeichen von Vertrauen zu seiner schriftstellerischen Fähigkeit verräth in Fernandez höhere Eigenschaften als man aus der niedrigen Stelle, die er einnahm, hätte schließen sollen. Mit den Früchten seiner Forschungen kehrte der soldatische Geschichtschreiber nach Spanien zurück und vollendete nach einiger Zeit seine Erzählung von dem Aufstande in Giron.

Der Vorsitzer des Rathes von Indien sah die Handschrift und war so zufrieden mit dieser Arbeit, daß er den Verfasser dringend aufforderte, auf ähnliche Weise die Erzählung von Gonzalo Pizarro's Empörung und Gasca's Verwaltung zu schreiben. Er ward ferner dazu angetrieben, wie er in seiner Zueignung an Philipp II. erwähnt, durch das Versprechen einer Belohnung Seitens dieses Herrschers, wenn er seine Arbeit vollendet haben würde; ein ganz angemessenes und kluges Versprechen, das aber unvermeidlich auf den Gedanken eines der geschichtlichen Unparteilichkeit gar nicht günstigen Einflusses führt. Auch wird man finden, daß eine solche Voraussetzung

nicht mit der Wirklichkeit in Widerspruch steht; denn während Fernandez' Erzählung dem Leser die königliche Sache im günstigsten Lichte darstellt, läßt sie den Ansprüchen der entgegengesetzten Partei nur dürftige Gerechtigkeit widerfahren. Es würde allerdings nicht passend sein, in dem Werke eines vom König bezahlten Schriftstellers eine Lobrede auf die Empörung zu finden; aber es gibt stets mildernde Umstände, die, wie sehr wir auch die Schuld verdammen, doch dazu dienen können, unsere Entrüstung über den Schuldigen zu mindern. Diese Umstände findet man nicht in Fernandez' Werke. Unglücklicherweise ist es jedoch für den Geschichtschreiber solcher Ereignisse so schwer, Jemand zu finden, der den Ansprüchen des Empörers, dem sein Vorhaben mislang, gerecht zu werden geneigt wäre. Dennoch hat sich der Inka Garcilasso in der Sache Gonzalo Pizarro's nicht davon abschrecken lassen; und selbst Gomara hat, obgleich er im Schatten oder vielmehr im Sonnenschein des Hofes lebte, es gewagt, bei Gelegenheit eine edelmüthige Verwahrung zu seinen Gunsten zu erheben.

Die Fernandez auf solche Weise von der höchsten Seite her gewordene Unterstützung öffnete ihm die besten Quellen zur Belehrung — wenigstens so weit die Regierung bei dem Streit betheiligt war. Außer seinem persönlichen Verkehr mit den königlichen Anführern, waren ihm auch ihr Briefwechsel, ihre Tagebücher und amtlichen Schriften zugänglich. Er hat diese Gelegenheit fleißig benutzt, und seine Erzählung, die mit der Empörung in ihrem ersten Entstehen beginnt, setzt dieselbe bis zu ihrem Erlöschen und bis zum Ende von Gasca's Verwaltung fort. So ward der erste Theil seines Werkes, wie er jetzt genannt ward, bis zum Anfang des zweiten gebracht, und das Ganze lieferte ein vollständiges Bild von den Zwistigkeiten des Volkes, bis eine neue Ordnung der Dinge eingeführt und eine dauernde Ruhe im ganzen Lande hergestellt war.

Die Sprache ist hinreichend klar, sie strebt nicht nach solcher rednerischen Schönheit, welche die Kräfte des Verfassers überstieg und sich nicht mit der einfachen Schreibart einer Zeitgeschichte verträgt. Die Sätze sind künstlicher zusammengefügt als in den meisten schwerfälligen Schriften jener Zeit; und während nicht versucht wird, Gelehrsamkeit und philosophische Weisheit an den Tag zu legen, fließt der Verlauf der Begebenheiten auf eine geregelte Weise fort, allerdings etwas weitläufig, aber doch so, daß sie bei dem Leser einen klaren, verständlichen Eindruck hinterläßt. Keine Geschichte jenes Zeitraumes läßt sich mit dieser an Reichhaltigkeit der Einzelnheiten vergleichen, und spätere Schriftsteller haben sie als eine unerschöpfliche Quelle für ihre Arbeiten benutzt; ein Umstand, der schon an sich für die allgemeine Treue sowie für die Vollständigkeit des Werkes kein geringes Zeugniß gibt. — Fernandez' so in zwei Theile, unter dem allgemeinen Titel Historia del Peru geordnete Zeitgeschichte erschien noch zu Lebzeiten des Verfassers zu Sevilla im Jahre 1571, in einem Bande in Folio, welcher Ausgabe ich mich bei der Abfassung des gegenwärtigen Werkes bedient habe.

Anhang.

Urschriftliche Beläge.



Nr. 1. — Siehe Th. I, S. 21.

Beschreibung der prunkvollen Reise der Inkas; Auszug aus Sarmiento's „Relacion," MS.

(Die Urschrift, die für Lord Kingsborough's schätzbare Sammlung abgeschrieben ward, befindet sich in der Bibliothek des Escurials.)

Quando en tiempo de paz salian los Yngas á visitar su reyno, cuentan que iban por el con grand majestad, sentados en ricas andas armadas sobre unos palos lisos largos, de manera escelente, engastadas en oro y argenteria; y de las andas salian dos arcos altos hechos de oro, engastados en piedras preciosas. Caian unas mantas algo largas por todas las andas, de tal manera que las cubrian todas; y sino era queriendo el que iba dentro, no podia ser visto, ni alzaban las mantas si no era cuando entraba y salia, tanta era su estimacion; y para que le entrase aire, y el pudiese ver el camino, havia en las mantas hechos algunos agujeros hechos por todas partes. En estas andas habia riqueza, y en algunas estaba esculpido el sol y la luna, y en otras unas culebras grandes ondadas y unos como bastones que las atravesaban. Esto traian por encima por armas, y estas andas las llevaban en ombros de los señores, los mayores y mas principales del reyno, y aquel que mas con ellas andaba, aquel se tenia por mas onrado y por mas fahorecido. En rededor de las andas, á la ila, iba la guardia del Rey con los arqueros y alabarderos, y delante iban cinco mil honderos, y detras venian otros tantos lanceros con sus capitanes, y por los lados del camino y por el mesmo camino iban corredores fides, descubriendo lo que habia, y avisando la ida del Señor; y acudia tanta gente por lo ver, que parecia que todos los cerros y laderas estaba lleno de ella, y todos le davan las vendiciones, alzando alaridos, y grita grande á su usanza, llamandole, *Ancha atunapo indichiri campa capalla apatuco pacha camba balla Yulley!* que en nuestra lengua dirá: „Muy grande y poderoso Señor, hijo del Sol, tu solo eres Señor! todo el mundo te oya en verdad!" Y sin esto le decian otras cosas mas altas, tanto que poco faltaba para le adorar por Dios. Todo el camino iban Yndios llimpiandolo, de tal manera que ni yerba ni piedra no parecia, sino todo limpio y barrido. Andaba cada dia cuatro leguas, o lo que el queria. Paraba lo que era servido, para entender el estado de su reyno; oia alegremente á los que con quejas le venian, remediando, y castigando á quien hacia injusticias. Los que con ellas iban no se desmandaban á nada ni salian un paso del camino. Los naturales proveian á lo necesario, sin lo cual lo havia tan cumplido en los depositos que sobraba; y ninguna cosa faltaba. Por donde iba

salian muchos hombres y mugeres y muchachos á servir personalmente en lo que les era mandado, y para llebar las cargas: los de un pueblo las llebaban hasta otro, de donde los unos las tomaban y los otros las dejaban; y como era un dia, y cuando mucho dos, no lo sentian, ni de ello recivian agravio ninguno. Pues yendo el Señor de esta manera, caminaba por su tierra el tiempo que le placia, viendo por sus ojos lo que pasaba, y proveyendo lo que entendia que convenia, que todo era cosas grandes e importantes; lo cual hecho, daba la buelta al Cuzco, principal ciudad de todo su imperio.

Nr. 2. — Siehe Th. I, S. 49.

Beschreibung der von den Inkas erbauten Landstraße über die Hochebene von Quito nach Cuzco. Auszug aus Sarmiento's „Relacion," MS.

Una de las cosas de que yo mas me admiré, contemplando y notando las cosas de estos reynos, fue pensar como y de que manera se pudieron hacer caminos tan grandes y sovervios como por el vemos, y que fuerzas de hombres bastaran á lo hacer, y con que herramientas y instrumentos pudieron allanar los montes y quebrantar las peñas para hacerlos tan anchos y buenos como estan; por que me parece que si el Emperador quisiese mandar hacer otro camino real como el que há del Quito al Cuzco, ó sale del Cuzco para ir á Chile, ciertamente creo, con todo su poder, para ello no fuese poderoso, ni fuerzas de hombres lo pudiesen hacer, sino fuese con la orden tan grande que para ello los Yngas mandaron que hubiese: por que si fuera camino de cinquenta leguas, ó de ciento, ó de doscientas, es de creer que aunque la tierra fuera mas aspera, no se tubiera en mucho con buena diligencia hacerlo; mas estos eran tan largos que havia alguno que tenia mas de mil y cien leguas, todo hechado por sierras tan grandes y espantosas que por algunas partes mirando abajo se quitaba la vista, y algunas de estas sierras derechas y llenas de piedras, tanto que era menester cavar por las laderas en peña viva para hacer el camino ancho y llano, todo lo qual hacian con fuego y con sus picos; por otras lugares havia subidas tan altas y asperas, que hacian desde lo bajo escalones para poder subir por ellos á lo mas alto, haciendo entre medias de ellos algunos descansos anchos para el reposo de la gente; en otros lugares havia montones de nieve que eran mas de temer, y estos no en un lugar sino en muchas partes, y no asi como quiera sino que no bá ponderado ni encarecido como ello és, ni como lo hemos, y por estas nieves y por donde havia montañas, de arboles y cespedes lo hacian llano y empedrado si menester fuese. Los que leyeren este libro, y hubieren estado en el Peru, miren el camino que bá desde Lima á Xauxa por las sierras tan asperas de Guayacoire y por las montañas nevadas de Pavacaca, y entenderán los que á ellos lo oyeren si es mas lo que ellos vieron que no lo que yo escrivo.

Nr. 3. — Siehe Th. I, S. 60.

Die von den Inkas bei ihren Eroberungen befolgte Politik; aus Sarmiento's „Relacion", MS.

Una de las cosas de que mas se tiene embidia á estos señores, és entender quan bien supieron conquistar tan grandes tierras y ponerlas con su

prudencia en tanta razon como los Españoles las hallaron quando por ellos fué descubierto este reyno, y de que esto sea asi muchas vezes me acuerdo yo estando en alguna provincia indomita fuera de estos reynos oir luego á los mesmos Españoles yo aseguro que si los Yngas anduvieran por aqui que otra cosa fuera esto, es decir no conquistaran los Yngas esto como lo otro porque supieran servir y tributar, por manera que quanto á esto, conozida está la ventaja que nos hacen pues con su orden, las gentes vivian con ella y crecian en multiplicacion, y de las provincias esteriles hacian fertiles y abundantes en tanta manera y por tan galana orden como se dirá, siempre procuraron de hacer por bien las cosas y no por mal en el comienzo de los negocios, despues algunos Yngas hicieron grandes castigos en muchas partes, pero antes todos afirman que fue grande con la benevolencia y amicicia que procuraban el atraer á su servicio estas gentes. Ellos salian del Cuzco con su gente y aparato de guerra, y caminaban con gran concierto hasta cerca de donde havian de ir y querian conquistar, donde muy bastantemente se informaban del poder que tenian los enemigos, y de las ayudas que podrian tener, y de que parte les podrian venir favores y por que camino; y esto entendido por ellos, procuraban por las vias á ellos posibles estorvar que no fuesen socorridos ora con dones grandes que hacian ora con resistencias que ponian, entendiendo sin esto de mandar hacer sus fuertes, los quales eran en cerro ó ladera hechos en ellos ciertas cercas altas y largas, con su puerta cada una, porque perdida la una pudiesen pasarse á la otra, y de la otra hasta lo mas alto; y embiaban esanchas de los confederados para marcar la tierra y ver los caminos y conocer del arte que estaban aguardando y por donde havia mas mantenimiento, saviendo por el camino que havian de llevar y la orden con que havian de ir, embiabales mensageros propios con los quales les embiaba á decir, que él los queria tener por parientes y aliados, por tanto que con buen animo y corazon alegre se saliesen á lo recevir y recevirlo en su provincia, para que en ella le sea dada la obediencia como en las demas, y porque lo hagan con voluntad, embiaba presentes á los señores naturales, y con esto y con otras buenas maneras que tenia entraron en muchas tierras sin guerra, en las quales mandaban á la gente de guerra que con él iba que no hiciesen daño ni injuria ninguna ni robo ni fuerza. Y si en tal provincia no havia mantenimiento, mandaba que de otra parte se proveyese, porque á los nuebamente venidos á su servicio no les pareciese desde luego pesado su mando y conocimiento, y el conocerle y aborrecerle fuese en un tiempo; y si en alguna de estas provincias no havia ganado, mandaba luego que les diese por quenta tantas mil cavezas, lo qual mandaban que mirasen mucho y con ello multiplicasen para proberse de lana para sus ropas, y que no fuesen osados de comer ni matar ninguna cria por los años y tiempo que les señalaba; y si havia ganado y tenien de otra cosa falta, era lo mismo; y si estaban en collados y arenales, bien les hacian entender con buenas palabras que hiciesen pueblos y casas en lo mas llano de las sierra y laderas; y como muchos no eran diestros en cultibar las tierras, abecavanles como lo havian de hacer, imponiendoles en que supiesen, sacar acequias y regar con ellas los campos: en todo los havian de provecr tan concertadamente, que quando entraba por amistad alguno de los Yngas en provincias de estas, en brebe tiempo quedaba tal que parecia otra, y los naturales le daban la obediencia, consintiendo que sus delegados quedasen en ellos, y lo mismo los mitimaes; en otras muchas que entraron de guerra y por fuerza de armas, mandabase que en los mantenimientos y casas de los enemigos se hiciese poco daño, diciendoles el señor, „Presto serán estos nuestros como los que ya lo son.“ Como esto tenian con ocido, procuraban que la guerra fuese la mas liviana que ser pudiese, no embargante que en muchos lugares se dieron grandes batallas, porque todavia los naturales de ellos querian con-

servarse en la livertad antigua sin perder sus costumbres y religion por tomar otras estrañas; mas durando la guerra siempre bavian los Yngas lo mejor, y vencidos no los destruian de nuebo, antes mandaban restitubir los presos si algunos bavia y el despojo y ponerlos en posesion de sus baciendas y señorio, amouestandoles que no quieran ser locos en tener contra su persona real competencias ni dejar su amistad, antes querian ser sus amigos como lo son los comarcanos suyos; y diciendoles esto, dabanles algunas mugeres hermosas y presas ricas de lana ó de metal de oro. Con estas dadivas y buenas palabras bavia las voluntades de todos, de tal manera que sin ningun temor los buidos á los montes se bolvian á sus casas, y todos dejaban las armas, y el que mas veces veia al Yuga se tenia por mas bien aventurado y dichoso. Los señorios nunca los tirabau á los naturales, á todos mandaban unos y otros que por Dios adorasen el sol; sus demas religiones y costumbres no se las probivian, pero mandabanles que se governasan por las leyes y costumbres que se governabau eu el Cuzco, y que todos hablasen en la lengua general, y puesto governador por el Señor con guarniciones de gente de guerra, parten para lo de adelante. Y si estas provincias eran grandes, luego se entendia en edificar un templo del sol, y colocar las mugeres que ponian en los demas, y bacer palacios para los señores, y cobraban para los tributos que bavian de pagar sin llevarles nada demasiado ni agraviarles en cosa ninguna, encaminandoles en su policio y en que supiesen hacer edificios y traer ropas largas y vivir concertadamente en sus pueblos; á los quales si algo les faltaba de que tubiesen necesidad, eran provebidos y enseñados como lo bavian de sembrar y beneficiar. De tal manera se hacia esto que sabemos en muchos lugares que no bavia maiz, tenello despues sobrado, y en todo lo demas andaban como salvages mal vestidos y descalsos, y desde que conocieron á estos señores usaron de camisetas lares y mantas, y las mugeres lo mismo y de otras buenas cosas, tanto que para siempre habra memoria de todo ello. Y en el collas y en otras partes mandó pasar mitimaes á la sierra de los Andes para que sembrasen maiz y coca y otras frutas y raizes de todos los pueblos la cantidad combeniente, los quales con sus mugeres vivian siempre en aquella parte, donde sembraban y cojian tanto de lo que digo que se sentia poco la falta por traer mucho de estas partes, y no baver pueblo ninguno por pequeño que fuese que no tubiese de estos mitimaes. Adelante trataremos quantas suertes bavia de estos mitimaes, y bacian los unos y entendian los otros.

Nr. 4. — Siehe Th. I, S. 131.

Auszug aus dem Testamente Mancio Sierra Lejesema's. MS.

(Das Folgende ist der Eingang des Testaments eines Eroberungssoldaten, Namens Lejesema. Er gleicht einer Beichte auf dem Sterbebette, und scheint bestimmt zu sein, das Gemüth des Schreibenden zu erleichtern, der seine Sünden durch diese aufrichtige, wiewol etwas späte Anerkennung der Verdienste der Besiegten zu sühnen bestrebt war. Da man das Werk, in dem diese Schrift enthalten ist, selten findet, so habe ich den Eingang vollständig ausgezogen.)

Verdadera confesion y protestacion en articulo de muerte hecha por uno de los primeros Españoles conquistadores del Peru, nombrado Mancio

Sierra Lejesema, con su testamento otorgado en la ciudad del Cuzco, el dia 15 de Setiembre de 1589, ante Geronimo Sanchez de Quesada, escribano publico: la qual la trae el P. Fr. Antonio Calancha, del orden de hermitanos de San Agustin, en la cronica de su religion, en el lib. I. cap. XV. folio 98, y es del tenor siguiente: —

„Primeramente antes de empezar dicho mi testamento, declaro que ha muchos años que yo he deseado tener orden de advertir á la Catolica Majestad del Rey Don Felipe, nuestro Señor, viendo cuan catolico y cristianisimo es, y cuan zeloso del servicio de Dios nuestro Señor, por lo que toca al descargo de mi anima, á causa de haber sido yo mucho parte en descubrimiento, conquista, y poblacion de estos reynos, cuando los quitamos á los que eran señores Ingas, y los poseian, y regian como suyos propios, y los pusimos debajo de la real corona, que entienda su Majestad Catolica, que los dichos Ingas los tenian gobernados de tal manera, que en todos ellos no habia un ladron ni hombre vicioso, ni hombre holgazán, ni una muger adúltera ni mala; ni se permitia entre ellos ni gente de mal vivir en lo moral; que los hombres tenian sus ocupaciones honestas y provechosas; y que los montes y minas, pastos, caza y madera, y todo genero de aprovechamientos, estaba gobernado y repartido de suerte que cada uno conocia y tenia su hacienda sin que otro ninguno se la ocupase ó tomase, ni sobre ello habian pleytos; y que las cosas de guerra, aunque eran muchas, no impedian á las del comercio, ni estas á las cosas de labranza ó cultivar de las tierras, ni otra cosa alguna; y que en todo, desde lo mayor hasto lo mas menudo, tenia su orden y concierto con mucho acierto: y que los Ingas eran tenidos y obecidos y respetados de sus subditos como gente muy capaz y de mucho gobierno, y que lo mismo eran sus gobernadores y capitanes; y que como en estos hallamos la fuerza y el mando y la resistencia para poderlos sugetar é oprimir al servicio de Dios nuestro Señor, y quitarles su tierra, y ponerla debaxo de la real corona, fue necesario quitarles totalmente el poder y mando y los bienes, como se los quitamos á fuerza de armas: y que mediante haberlo permitido Dios nuestro Señor nos fue posible sujetar este reyno de tanta multitud de gente y riqueza, y de señores los hicimos siervos tan sujetos, como se ve: y que entienda su Magestad que el intento que me mueve á hacer esta relacion es por descargo de mi conciencia, y por hallarme culpado en ello, pues habemos destruido con nuestro mal exemplo gente de tanto gobierno como eran estos naturales, y tan quitados de cometer delitos ni excesos asi hombres como mugeres, tanto por el Indio que tenia cien mil pesos de oro y plata en su casa, y otros Indios dejaban abierta y puesta una escoba ó un palo pequeño atravesado en la puerta para señal de que no estaba alli su dueño, y con esto segun su costumbre no podia entrar nadie adentro, ni tomar cosa de las que alli habia; y cuando ellos vieron que nosotros poniamos puertas y llaves en nuestras casas, entendieron que era de miedo de ellos, porque no nos matasen, pero no porque creyesen que ninguno tomase ni hurtase á otro su hacienda; y asi cuando vieron que habia entre nosotros ladrones, y hombres que incitaban á pecado á sus mugeres y hijas, nos tubieron en poco; y han venido á tal rotura en ofensa de Dios estos naturales por el mal exemplo que les hemos dado en todo, que aquel extremo de no hacer cosa mala se ha convertido en que hoy ninguna ó pocas hacen buenas, y requieren remedio, y esto toca á su Magestad, para que descargue su conciencia, y se lo advierte, pues no soy parte para mas. Y con esto suplico á mi Dios me perdone; y mueveme á decirlo porque soy el postrero que muere de todos los descubridores y conquistadores, que como es notorio ya no hay ninguno, sino yo solo en este reyno, ni fuera de el, y con esto hago lo que puedo para descargo de mi conciencia."

Nr. 5. — Siehe Th. I, S. 180.

Uebersetzung aus Oviedo's „Historia general de las Indias,“ MS. Parte II cap. XXIII.

(Dieses Hauptstück aus dem geschwätzigen alten Zeitgeschichtschreiber schildert eine Unterredung zwischen dem Statthalter von Tierra Firme und Almagro, von welcher der Schriftsteller Zeuge war. Sie ist mit vielem Geist erzählt, und ist zugleich so merkwürdig wegen des Lichtes, das sie auf die Charaktere der beiden Männer wirft, daß ich geglaubt habe, die für mich davon angefertigte Uebersetzung werde auch anziehend für den englischen Leser sein.)

Im Februar 1527 hatte ich einige Rechnungen mit Pedrarias zu ordnen und war zu diesem Ende häufig in seinem Hause. Eines Tages trat Almagro ein und sagte zu ihm: „Ihr werdet natürlich wissen, daß Ihr mit Francisco Pizarro, Don Fernando de Lueque, dem Schulmeister, und mir Euch gemeinschaftlich verpflichtet habet, eine Unternehmung zur Entdeckung von Peru auszurüsten. Ihr habt nichts dazu beigetragen, während wir unser Vermögen und unsern Credit dabei zu Grunde richteten, denn unsere Ausgaben belaufen sich schon auf 15,000 castellanos de oro. Pizarro und seine Anhänger sind jetzt in der größten Bedrängniß und fordern eine Zufuhr von Lebensmitteln und zugleich eine Verstärkung von tapferen Soldaten. Wenn diese nicht schnell ausgehoben werden, gehen wir gänzlich zu Grunde und unser glorreiches Unternehmen, von welchem man mit Recht die glänzendsten Erfolge erwartete, wird zu Schanden gehen. Es wird eine genaue Rechnung über unsere Ausgaben geführt, damit ein Jeder an dem Gewinn der Entdeckung im Verhältniß seines Beitrages Theil nehme. Ihr habt Euch mit uns zu dem Unternehmen verbunden, und es steht Euch nach den Bedingungen des Vertrages kein Recht zu, unsere Zeit zu vergeuden und uns zu Grunde zu richten. Solltet Ihr aber nicht länger Mitglied der Genossenschaft zu bleiben wünschen, dann zahlet Euern Antheil von dem, was schon vorgeschossen ist, und überlasset uns das Geschäft.“

Auf diesen Vorschlag erwiderte Pedrarias mit Entrüstung: „Man sollte, nach dem hochmüthigen Tone, den Ihr anschlagt, wirklich meinen, daß meine Macht zu Ende sei; doch wenn ich meines Amtes nicht entsetzt bin, so sollt Ihr für Eure Unverschämtheit bestraft werden. Ihr sollt für das Leben der Christen zur Verantwortung gezogen werden, die durch Pizarro's und Eure Hartnäckigkeit umgekommen sind. Es wird ein Abrechnungstag für alle diese Tumulte und Mordthaten kommen, das sollt Ihr sehen, und noch ehe Ihr Panamá verlassen habt.“

„Ich gebe es zu,“ erwiderte Almagro; „da es einen allmächtigen Richter gibt, vor dessen Richterstuhl wir erscheinen müssen, so ist es billig, daß Alle sowol über die Lebenden als über die Todten Rechnung ablegen. Und ich, Herr, werde nicht davor zurückschrecken, wenn ich von Euch eine unmittelbar an Pizarro zu sendende Mittheilung über die Dankbarkeit werde erhalten haben, die unser Gebieter, der Kaiser, für unsere Dienste auszudrücken geruht hat. Zahlet, wenn Ihr die Früchte dieses Unternehmens zu genießen wünschet; denn Ihr habt für dasselbe weder geschwitzt noch gearbeitet, und nicht einmal ein Drittheil der Summe gezahlt, die Ihr bei der Aufnahme des Vertrages zu zahlen versprochen — da alle Eure Ausgaben nicht über zwei bis drei elende pesos betragen. Wenn Ihr es aber vorziehen solltet, sofort aus der Genossen-

schaft auszutreten, so wollen wir Euch die Hälfte von dem, was Ihr uns für unsere bisherigen Auslagen schuldig seid, erlassen."

Darauf antwortete Pedrarias mit einem bittern Lächeln: „Es würde Euch nicht arm machen, wenn Ihr mir 4000 pesos zur Auflösung unserer Verbindung gäbet."

„Um ein so wünschenswerthes Ereigniß zu fördern," sagte Almagro, „wollen wir Euch Eure ganze Schuld erlassen, obgleich uns dies vielleicht zu Grunde richten wird; aber wir wollen Gott unser Schicksal anheimstellen."

Obgleich Pedrarias sich seiner Schuld für die Ausrüstung der Unternehmung, die nicht weniger als 4- bis 5000 pesos betragen konnte, auf diese Weise entledigt sah, war er doch nicht befriedigt, sondern fragte: „Was wollt Ihr mir noch außerdem geben?"

Höchst verdrießlich sagte Almagro: „Ich will 300 pesos geben, obgleich ich zu Gott schwöre, nicht so viel Geld zu besitzen; aber ich will es borgen, um mich von einem solchen Alp zu befreien."

„Ihr müßt mir Zweitausend geben."

„Fünfhundert ist mein höchstes Gebot."

„Mehr als Tausend muß ich haben."

„So sollt Ihr denn 1000 pesos haben!" rief Almagro wüthend, „ich will sie geben, obgleich ich sie nicht besitze; aber ich werde mir schon Bürgschaft für die künftige Zahlung zu verschaffen wissen."

Pedrarias erklärte sich durch diese Uebereinkunft befriedigt und es ward daher ein Vertrag geschlossen, nach welchem der Statthalter, nach Empfang von 1000 pesos, aus der Genossenschaft treten und auf seinen Antheil an dem Gewinn der Unternehmung verzichten solle. Ich war einer der Zeugen, welche die Schrift unterzeichneten, in der Pedrarias seinen ganzen Antheil an Peru Almagro und seinen Genossen überläßt. Durch diese Abtrünnigkeit und seinen Kleinmuth brachte er sich um die reichen Schätze, die er, wie allgemein bekannt, aus dem goldenen Reiche der Inkas geschöpft haben würde.

Nr. 6. — Siehe Th. I, S. 183.

Vertrag zwischen Pizarro, Almagro und Luque; Auszug aus Montesinos' „Annales," MS. Ao. 1526.

(Diesen denkwürdigen Vertrag zwischen den drei Abenteurern über die Entdeckung und Vertheilung eines Reiches findet man vollständig in der handschriftlichen Geschichte Montesinos', dessen Werk dadurch, daß er diese und andere Urkunden, die darin aufgenommen, mehr Werth hat als durch irgend ein anderes Verdienst. Dieses Schriftstück, das als die Grundlage zu den Unternehmungen Pizarro's betrachtet werden kann, scheint einen nothwendigen Anhang zur Geschichte der Eroberung von Peru zu bilden.)

En el nombre de la santísima Trinidad, Padre, Hijo, y Espíritu Santo, tres personas distintas y un solo Dios verdadero, y de la santísima Virgen nuestra Señora hacemos esta compañia: —.

Sepan cuantos esta carta de compañia vieren como yo Don Fernando de Luque, clérigo presbítero, vicario de la santa iglesia de Panamá, de la una parte, y de la otra el capitan Francisco Pizarro y Diego de Almagro, vecinos que somos en esta ciudad de Panamá, decimos, que somos concertados y convenidos de hacer y formar compañia la cual sea firme y valedera para siempre jamas en esta manera: — Que por cuanto nos los dichos capitan Francisco Pizarro y Diego de Almagro tenemos licencia del señor gobernador Pedro Arias de Avila para descubrir y conquistar las tierras y provincias de los reinos llamados del Peru, que está, por noticia que hay, pasado el golfo y travesia del mar de la otra parte; y porque para hacer la dicha conquista y jornada y navios y gente y bastimento y otras cosas que son necesarias, no lo podemos hacer por no tener dinero y posibilidad tanta cuanta es menester; y vos el dicho Don Fernando de Luque nos los dais porque esta compañia la hagamos por iguales partes: somos contentos y convenidos de que todos tres hermanablemente, sin que hagan de haber ventaja ninguna mas el uno que el otro, ni el otro que el otro de todo lo que se descubriere, ganare y conquistare, y poblar en los dichos reinos y provincias del Perú. Y por cuanto vos el dicho Don Fernando de Luque nos disteis, y poneis de puesto por vuestra parte en esta dicha compañia para gastos de la armada y gente que se hace para la dicha jornada y conquista del dicho reino del Perú, veinte mil pesos en barras de oro, y de á cuatrocientos y cincuenta maravedis el peso, los cuales nos recibimos luego en las dichas barras de oro que pasaron de vuestro poder al nuestro en presencia del escribano de esta carta, que lo valió y montó; y yo Hernando del Castillo doy fé que los vide pesar los dichos veinte mil pesos en las dichas barras de oro, y lo recibieron en mi presencia los dichos capitan Francisco Pizarro y Diego de Almagro, y se dieron por contentos y pagados de ella. Y nos los dichos capitan Francisco Pizarro y Diego de Almagro ponemos de nuestra parte en esta dicha compañia la merced que tenemos del dicho señor gobernador, y que la dicha conquista y reino que descubriremos de la tierra del dicho Perú, que en nombre de S. M. nos ha hecho, y las demas mercedes que nos hiciere y acrescentare S. M., y los de su consejo de las Indias de aqui adelante, para que de todo goceis y hayais vuestra tercera parte, sin que en cosa alguna hayamos de tener mas parte cada uno de nos, el uno que el otro, sino que hayamos de todo ello partes iguales. Y mas ponemos en esta dicha compañia nuestras personas y el haber de hacer la dicha conquista y descubrimiento con asistir con ellas en la guerra todo el tiempo que se tardare en conquistar y ganar y poblar el dicho reino del Perú, sin que por ello hayamos de llevar ninguna ventaja y parte mas de la que vos el dicho Don Fernando de Luque llevaredes, que ha de ser por iguales partes todos tres, asi de los aprovechamientos que con nuestras personas tuvieremos, y ventajas de las partes que nos cupieren en la guerra y en los despojos y ganancias y suertes que en la dicha tierra del Perú hubiéremos y gozáremos, y nos cupieren por cualquier via y forma que sea, asi á mí el dicho capitan Francisco Pizarro como á mi Diego de Almagro, habeis de haber de todo ello, y es vuestro, y os lo daremos bien y fielmente, sin desfraudaros en cosa alguna de ello, la tercera parte, porque desde ahora en lo que Dios nuestro Señor nos diere, decimos y confesamos que es vuestro y de vuestros herederos y succesores, de quien en esta dicha compañia succediere y lo hubiere de haber, en vuestro nombre se lo daremos, y le daremos cuenta de todo ello á vos, y á vuestros succesores, quieta y pacificamente, sin llevar mas parte cada uno de nos que vos el dicho Don Fernando de Luque, y quien vuestro poder hubiere y le pretenecicre; y asi de cualquier dictado y estado de señorio perpetuo, ó por tiempo señalado que S. M. nos hiciere merced en el dicho reino del Perú, asi á mí el

dicho capitan Francisco Pizarro, ó á mí el dicho Diego de Almagro, ó á cualquiera de nos, sea vuestro el tercio de toda la renta y estado y vasallos que á cada uno de nos se nos diere y hiciere merced en cualquiera manera ó forma que sea en el dicho reino del Perú por via de estado, ó renta, repartimiento de Indios, situaciones, vasallos, seais señor y goceis de la tercia parte de ello como nosotros mismos, sin adicion ni condicion ninguna, y si la hubiere y alegáremos, yo el dicho capitan Francisco Pizarro y Diego de Almagro, y en nuestros nombres nuestros herederos, que no seamos oidos en juicio ni fuera dél, y nos damos pur condenados en todo y por todo como en esta escriptura se contiene para lo pagar y que haya efecto. Y yo el dicho D. Fernando de Luque hago la dicha compañia en la forma y manera que de suso está declarado, y doy los veinte mil pesos de buen oro para el dicho descubrimiento y conquista del dicho reino del Perú, á perdida ó ganancia, como Dios nuestro Señor sea servido, y de lo sucedido en el dicho descubrimiento de la dicha gobernacion y tierra be yo de gozar y haber la tercera parte, y la otra tercera para el capitan Francisco Pizarro, y la otra tercera para Diego de Almagro, sin que el uno lleve mas que el otro, asi de estado de señor, como de repartimiento de Indios perpétuos, como de tierras y solares y heredades, como de tesoros, y escondijos encubiertos, como de cualquier riqueza ó aprovechamiento de oro, plata, perlas, esmeraldas, diamantes, y rubíes, y de cualquier estado y condicion que sea, que los dichos capitan Francisco Pizarro y Diego de Almagru bayais y tengais en el dicho reino del Perú, me habeis de dar la tercera parte. Y nos el dicho capitan Francisco Pizarro y Diego de Almagro decimos que aceptamos la dicha compañia y la hacemos con el dicho Don Fernando de Luque de la forma y manera que lo pide él, y lo declara para que todos por iguales partes hayamos en todo, y por todo, asi de estados perpetuos que S. M. nos hiciese mercedes en vasallos ó Indios ó en otras cualesquiera rentas, goce el derecho Don Fernando de Luque, y haya la dicha tercia parte de todo ello enteramente, y goce de ello como cosa suya desde el dia que S. M. nos hiciere cualesquiera mercedes como dicho es. Y para mayor verdad y seguridad de esta escriptura de compañía, y de todo lo en ella contenido, y que os acudirémos y pagarémos nos los dichos capitan Francisco Pizarro y Diego de Almagro á vos el dicho Fernando de Luque con la tercia parte de todo lo que se hubiere y descubriere, y nosotros hubiéremos por cualquiera via y forma que sea; para mayor fuerza de que lo cumplirémos como en esta escriptura se contiene, juramos á Dios nuestro Señor y á los Santos Evangelius donde mas largamente son escritos y estan en este libro Misal, donde pusieron sus manos el dicho capitan Francisco Pizarro y Diego de Almagro, hicieron la señal de la cruz en semejanza de esta † con sus dedos de la mano en presencia de mí el presente escribano, y dijeron que guardarán y cumplirán esta dicha compañía y escriptura en todo por todo como en ello se contiene, so pena de infames y malos cristianos, y caer en caso de menos valer, y que Dios se lo demande mal y caramente; y dijeron el dicho capitan Francisco Pizarro y Diego de Almagro, amen; y asi lo juramos y le darémos el tercio de todo lo que descubriéremos y conquistáremos y pobláremos en el dicho reino y tierra del Perú, y que goce de ello como nuestras personas, de todo aquello en que fuere nuestro y tuviéremos parte como dicho es en esta dicha escriptura; y nos obligamos de acudir con ello á vos el dicho Don Fernando de Luque, y á quien en vuestro nombre le perteneciere y hubiere de haber, y les darémos cuenta con pago de todo ello cada y cuando que se nos pidiere, hecho el dicho descubrimiento y conquista y poblacion del dicho reino y tierra del Perú; y prometemos que en la dicha conquista y descubrimiento nos ocuparémos y trabajarémos con nuestras personas sin ocuparnos en otra cosa hasta que se

conquiste la tierra y se ganáre, y si no lo hiciéremos seamos castigados por todo rigor de justicia por infames y perjuros, seamos obligados á volver á vos el Dicho Don Fernando de Luque los dichos veinte mil pesos de oro que de vos recibimos. Y para lo cumplir y pagar y haber por firme todo lo en esta escriptura contenido, cada uno por lo que le toca, renunciaron todas y cualesquier leyes y ordenamientos y pramáticas, y otras cualesquier constituciones, ordenanzas que estén fechas en su favor, y cualesquiera de ellos para que aunque las pidan y aleguen, que no les valga. Y valga esta escriptura dicha, y todo lo en ella contenido, y traiga aparejada y debida ejecucion asi en sus personas como en sus bienes, muebles y raices habidos y por haber; y para lo cumplir y pagar, cada uno por que le toca, obligaron sus personas y bienes habidos y por haber segun dicho es, y dieron poder cumplido á cualesquier justicias y jueces de S. M. para que por todo rigor y mas breve remedio de derecho les compelan y apremien á lo asi cumplir y pagar, como si lo que dicho es fuese sentencia difinitiva de juez competente pasada en cosa juzgada; y renunciaron cualesquier leyes y derechos que en su favor hablan, especialmente la ley que dice Que general renunciacion de leyes no vala. Que es fecha en la ciudad de Panamá á diez dias del mes Marzo, año del nacimiento de nuestro Salvador Jesucristo de mil quinientos veinte y seis años. Testigos que fueron presentes á lo que dicho es Juan de Panés, y Alvaro del Quiro y Juan de Vallejo, vecinos de la ciudad de Panamá, y firmó el dicho Don Fernando de Luque: y porque no saben firmar el dicho capitan Francisco Pizarro y Diego de Almagro, firmaron por ellos en el registro de esta carta Juan de Panés y Alvaro del Quiro, á los cuales otorgantes yo el presente escribano doy fé que conozco. Don Fernando de Luque. — A su ruego de Francisco Pizarro — Juan de Panés; y á su ruego de Diego de Almagro — Alvaro del Quiro: E yo Hernando del Castillo, escribano de S. M. y escribano público, y del número de esta ciudad de Panamá, presente fui al otorgamiento de esta carta, y la fice escribir en estas cuatro fojas con esta, y por ende fice aquí este mi signo á tal en testimonio de verdad. Hernando del Castillo, escribano público.

Nr. 7. — Siehe Th. I, S. 238.

Vereinbarung zwischen Francisco Pizarro und der Königin, MS. d. d. Toledo, 26. July 1529.

(Ein Exemplar dieser Urkunde verdanke ich Don Martin Fernandez de Navarrete, dem verstorbenen Vorsteher der Akademie der Geschichte in Madrid. Obgleich sie ziemlich lang ist, so hat sie doch keinen geringern Werth als der vorhergehende Vertrag, da sie, gleich diesem, die Grundlage bildet, auf welcher, wie man annehmen kann, das Unternehmen Pizarro's und seiner Genossen beruhte.)

La Reina. — Por cuanto vos el capitan Francisco Pizarro, vecino de tierra firme, llamada Castilla del Oro, por vos y en nombre del venerable padre D. Fernando de Luque, maestre escuela y provisor de la iglesia del Darien, *sede vacante*, que es en la dicha Castilla del Oro, y el capitan Diego

de Almagro, vecino de la ciudad de Panamá, nos hicísteis relacion, que vos e los dichos vuestros compañeros, con deseo de nos servir e del bien e acrecentamiento de nuestra corona real, puede haber cinco años, poco mas o menos, que con licencia e parecer de Pedrarias Dávila, nuestro gobernador e capitan general que fue de la dicha tierra firme, tomastes cargo de ir a conquistar, descubrir e pacificar, e poblar por la costa del mar del Sur, de la dicha tierra a la parte de Levante, a vuestra costa e de los dichos vuestros compañeros, todo lo mas que por aquella parte pudiéredes, e hicísteis para ello dos navíos e un hergantin en la dicha costa, en que asi esto por se haber de pasar la jarcia e aparejos necesarios al dicho viaje e armada desde el Nombre de Dios, que es la costa del Norte, a la otra costa del Sur, como con la gente e otras cosas necesarias al dicho viaje, e tornar a hacer la dicha armada, gastásteis mucha suma de pesos de oro, e fuistes a hacer e hicísteis el dicho descubrimiento, donde pasastes muchos peligros e trabajo, a causa de lo cual os dejó toda la gente que con vos iba en una isla despoblada con solos trece hombres que no vos quisieron dejar, y que con ellos y con el socorro que de navíos e gente vos hizo el dicho capitan Diego de Almagro, pasastes de la dicha isla e descubristes las tierras e provincias del Perú e ciudad de Tumbes, en que habeis gastado vos e los dichos vuestros compañeros mas de treinta mil pesos de oro, e que con el deseo que teneis de nos servir querríades continuar la dicha conquista e poblacion a vuestra costa e mision, sin que en ningun tiempo seamos obligados a vos pagar ni satisfacer los gastos que en ello hiciéredes, mas de lo que en esta capitulacion vos fuese otorgado, e me suplicasteis e pedistes por merced vos mandase encomendar la conquista de las dichas tierras, e vos concediese e otorgase las mercedes, e con las condiciones que de suso serán contenidas; sobre lo cual yo mandé tomar con vos el asiento y capitulacion siguiente.

Primeramente doy licencia y facultad a vos el dicho capitan Francisco Pizarro, para que por nos y en nuestro nombre e de la corona real de Castilla, podais continuar el dicho descubrimiento, conquista, y poblacion de la dicha provincia del Perú, fasta ducientas leguas de tierra por la misma costa, las cuales dichas ducientas leguas comienzan desde el pueblo que en lengua de Indios se dice Tenumpuela, e despues le llamásteis Santiago, hasta llegar al pueblo de Chincha, que puede haber las dichas ducientas leguas de costa, poco mas o menos.

Item: Entendiendo ser cumplidero al servicio de Dios nuestro Señor y nuestro, y por honrar vuestra persona, e por vos hacer merced, prometemos de vos hacer nuestro gobernador e capitan general de toda la dicha provincia del Perú, e tierras y pueblos que al presente hay e adelante hubiere en todas las dichas ducientas leguas, por todos los dias de vuestra vida, con salario de setecientos e veinte y cinco mill maravedís cada año, contados desde el dia que vos hiciésedes a la vela destos nuestros reinos para continuar la dicha poblacion e conquista, los cuales vos han de ser pagados de las rentas y derechos a nos pertenecientes en la dicha tierra que ansi habeis de poblar; del cual salario habeis de pagar en cada un año un alcalde mayor, diez escuderos, e treinta peones e un médico e un boticario, el cual salario vos ha de ser pagado por los nuestros oficiales de la dicha tierra.

Otrosi: Vos hacemos merced de título de nuestro adelantado de la dicha provincia del Perú, e ansimismo del oficio de alguacil mayor della, todo ello por los dias de vuestra vida.

Otrosi: Vos doy licencia para que con parecer y acuerdo de los dichos nuestros oficiales podais hacer en las dichas tierras e provincias del Perú hasta cuatro fortalezas, en las partes y lugares que mas convengan, pareciendo a vos e a los dichos nuestros oficiales ser necesarias para guarda e

pacificacion de la dicha tierra, e vos haré merced de las tenencias dellas, para vos, e para los herederos e subcesores vuestros, uno en pos de otro, con salario de setenta y cinco mill maravedís en cada un año por cada una de las dichas fortalezas, que ansi estuvieren hechas, las cuales habeis de hacer a vuestra costa, sin que nos, ni los reyes que despues de nos vinieren, seamos obligados a vos lo pagar al tiempo que asi lo gastáredes, salvo dende en cinco años despues de acabada la fortaleza, pagándoos en cada un año de los dichos cinco años la quinta parte de lo que se montare el dicho las gasto, de los frutos de la dicha tierra.

Otrosi: Vos hacemos merced para ayuda a vuestra costa de mill ducados en cada un año por los dias de vuestra vida de las rentas de las dichas tierras.

Otrosi: Es nuestra merced, acatando la buena vida e doctrina de la persona del dicho Don Fernando de Luque, de le presentar a nuestro muy Sancto Padre por obispo de la ciudad de Tumbes, que es en la dicha provincia y gobernacion del Perú, con limites e diciones que por nos con autoridad apostólica serán señalados; y entretanto que vienen las bulas del dicho obispado, le hacemos protector universal de todos los Indios de dicha provincia, con salario de mill ducados en cada un año, pagado de nuestras rentas de la dicha tierra, entretanto que hay diezmos eclesiásticos de que se pueda pagar.

Otrosi: Por cuanto nos habedes suplicado por vos en el dicho nombre vos hiciese merced de algunos vasallos en las dichas tierras, e al presente lo dejamos de hacer por no tener entera relacion de ellas, es nuestra merced que, entretanto que informados proveamos en ello lo que a nuestro servicio e a la enmienda e satisfaccion de vuestros trabajos e servicios conviene, tengais la veintena parte de los pechos que nos tuviéremos en cada un año en la dicha tierra, con tanto que no exceda, de mill y quinientos ducados, los mill para vos el dicho capitan Pizarro, e los quinientos para el dicho Diego de Almagro.

Otrosi: Hacemos merced al dicho capitan Diego de Almagro de la tenencia de la fortaleza que hay u obiere en la dicha ciudad de Tumbes, que es en la dicha provincia del Perú, con salario de cien mill maravedís cada un año, con mas ducientos mill maravedís cada un año de ayuda de costa, todo pagado de las rentas de la dicha tierra, de las cuales ha de gozar desde el dia que vos el dicho Francisco Pizarro llegáredes a la dicha tierra, aunque el dicho capitan Almagro se quede en Panamá, e en otra parte que le convenga; e le haremos home hijodalgo, para que goce de las honras e preminencias que los homes hijodalgo pueden y deben gozar en todas las Indias, islas e tierra firme del mar Océano.

Otrosi: Mandamos que las dichas haciendas, e tierras, e solares que teneis en tierra firme, llamada Castillo del Oro, e vos estan dadas como a vecino de ella, las tengais e goceis, e hagais de ello lo que quisiéredes e por bien tuviéredes, conforme a lo que tenemos concedido y otorgado a los vecinos de la dicha tierra firme; e en lo que toca a los Indios e naborias que teneis e vos estan encomendados, es nuestra merced e voluntad e mandamos que los tengais e goceis e sirvais de ellos, e que no vos serán quitados ni removidos por el tiempo que nuestra voluntad fuere.

Otrosi: Concedemos a los que fueren a poblar la dicha tierra que en los seis años primeros siguientes desde el dia de la data de esta en adelante, que del oro que se cogiere de las minas nos paguen el diezmo, y cumplidos los dichos seis años paguen el noveno, e ansi decendiendo en cada un año hasta llegar al quinto: pero del oro e otras cosas que se obieren de rescatar, o cabalgadas, e en otra cualquier manera, desde luego nos han de pagar el quinto de todo ello.

Otrosi: Franqueamos a los vecinos de la dicha tierra por los dichos seis años, y mas, y cuanto fuere nuestra voluntad, de almojarifazgo de todo lo que llevaren para proveimiento e provision de sus casas, con tanto que no sea para lo vender; e de lo que vendieren ellos, e otras cualesquier personas, mercaderes e tratantes, ansimesmo los franqueamos por dos años tan solamente.

Item: Prometemos que por término de diez años, e mas adelante hasta que otra cosa mandemos en contrario, no impornemos a los vecinos de las dichas tierras alcabalas ni otro tributo alguno.

Item: Concedemos a los dichos vecinos e pobladores que les sean dados por vos los solares y tierras convenientes a sus personas, conforme a lo que se ha hecho e hace en la dicha isla Española; e ansimismo os daremos poder para que en nuestro nombre, durante el tiempo de vuestra gobernacion, hagais la encomienda de los Indios de la dicha tierra, guardando en ella las instrucciones e ordenanzas que vos serán dadas.

Item: A suplicacion vuestra hacemos nuestro piloto mayor de la mar del Sur a Bartolomé Ruiz, con setenta y cinco mill maravedis de salario en cada un año, pagados de la renta de la dicha tierra, de los cuales ha de gozar desde el dia que le fuere entregado el titulo que de ello le mandaremos dar, e en las espaldas se asentará el juramento e solenidad que ha de hacer ante vos, e otorgado ante escribano. Asimismo daremos titulo de escribano de número e del consejo de la dicha ciudad de Tumbes, a un hijo de dicho Bartolomé Ruiz, siendo habil e suficiente para ello.

Otrosi: Somos contentos e nos place que vos el dicho capitan Pizarro, cuanto nuestra merced e voluntad fuere, tengais la gobernacion e administracion de los Indios de la nuestra isla de Flores, que es cerca de Panamá, e goceis para vos e para quien vos quisiéredes, de todos los aprovechamientos que hobiere en la dicha isla, asi de tierras como de solares, e montes, e árboles, e mineros, e pesquería de perlas, con tanto que seais obligado por razon de ello a dar a nos e a los nuestros oficiales de Castilla del Oro en cada un año de los que ansi fuere nuestra voluntad que vos la tengais, ducientos mill maravedis, e mas el quinto de todo el oro e perlas que en cualquier manera e por cualesquier personas se sacare en la dicha isla de Flores, sin descuento alguno, con tanto que los dichos Indios de la dicha isla de Flores no los podais ocupar en la pesqueria de las perlas, ni en las minas del oro, ni en otros metales, sino en las otras granjerías e aprovechamientos de la dicha tierra, para provision e mantenimiento de la dicha vuestra armada, e de las que adelante obiéredes de hacer para la dicha tierra; e permitimos que si vos el dicho Francisco Pizarro llegado a Castilla del Oro, dentro de dos meses luego siguientes, declarades ante el dicho nuestro gobernador e juez de residencia que alli estuviere, que no vos querais encargar de la dicha isla de Flores, que en tal caso no seais tenudo e obligado a nos pagar por razon de ello las dichas ducientas mill maravedis, e que se quede para nos la dicha isla, como agora la tenemos.

Item: Acatando lo mucho que han servido en el dicho viaje e descubrimiento Bartolomé Ruiz, Cristoval de Peralta, e Pedro de Candia, e Domingo de Soria Luce, e Nicolas de Ribera, e Francisco de Cuellar, e Alonso de Molina, e Pedro Alcon, e García de Jerez, e Anton de Carrion, e Alonso Briceño, e Martin de Paz, e Joan de la Torre, e porque vos me lo suplicásteis e pedistes por merced, es nuestra merced e voluntad de les hacer merced, como por la presente vos la hacemos a los que de ellos no son hidalgos, que sean hidalgos notorios de solar conocido en aquellas partes, e que en ellas e en todas las nuestras Indias, islas y tierra firme del mar Océano, gocen de las preeminencias e libertades, e otras cosas de que gozan, y deben ser guardadas a los hijosdalgo notorios de solar conocido den-

tro nuestros reinos, e a los que de los susodichos son idalgos, que sean caballeros de espuelas doradas, dando primero la informacion que en tal caso se requiere.

Item: Vos hacemos merced de veinte y cinco yeguas e otros tantos caballos de los que nos tenemos en la Isla de Jamaica, e no las abiendo cuando las pidiéredes, no seamos tenudos al precio de ellas, ni de otra cosa por la razon de ellas.

Otrosi: Os hacemos merced de trescientos mill maravedís pagados en Castilla del Oro para el artillería e municion que habeis de llevar a la dicha provincia del Perú, llevando fe de los nuestros oficiales de la casa de Sevilla de las cosas que ansi comprastes, e de lo que vos costó, contando el interese e cambio de ello, e mas os haré merced de otros ducientos ducados pagados en Castilla de Oro para ayuda al acarreto de la dicha artillería e municiones e otras cosas vuestras desde el Nombre de Dios so la dicha mar del Sur.

Otrosi: Vos daremos licencia, como por la presente vos la damos, para que destos nuestros reinos, e del reino de Portugal e islas de Cabo Verde, e dende, vos, e quien vuestro poder hubiere, quisiéredes e por bien tuviéredes, podais pasar e paseis a la dicha tierra de vuestra gobernacion cincuenta esclavos negros en que haya a lo menos el tercio de hembras, libres de todos derechos a nos pertenecientes, con tanto que si los dejáredes e parte de ellos en la isla Española, San Juan, Cuba, Santiago, e en Castilla del Oro, e en otra parte alguna los que de ellos ansi dejáredes, sean perdidos e aplicados, e por la presente los aplicamos a nuestra cámara e fisco.

Otrosi: Que hacemos merced y limosna al hospital que se hiciese en la dicha tierra, para ayuda al remedio de los pobres que allá fueren, de cien mill maravedís librados en las penas aplicadas de la cámara de la dicha tierra. Ansimismo a vuestro pedimento e consentimiento de los primeros pobladores de la dicha tierra, decimos que haremos merced, como por la presente la haccmos, á los hospitales de la dicha tierra de los derechos de la escubilla e relaves que hubiere en las fundiciones que en ella se hicieren, e de ello mandaremos dar nuestra provision en forma.

Otrosi: Decimos que mandaremos, e por la presente mandamos, que hayan e residan en la ciudad de Panamá, e donde vos fuere mandado, un carpintero e un calafate, e cada uno de ellos tenga de salario treinta mill maravedís en cada un año dende que comenzaren a residir en la dicha ciudad, o donde, como dicho es, vos les mandáredes; a los cuales les mandaremos pagar por los nuestros oficiales de la dicha tierra de vuestra gobernacion cuando nuestra merced y voluntad fuere.

Item: Que vos mandaremos dar nuestra provision en forma para que en la dicha costa del mar del Sur podais tomar cualesquier navíos que hubiéredes menester, de consentimiento de sus dueños, para los viajes que hobiéredes de hacer a la dicha tiérra, pagando a los dueños de los tales navíos el flete que justo sea, no embargante que otras personas los tengan fletados para otras partes.

Ansimismo que mandaremos, e por la presente mandamos e defendemos, que destos nuestros reinos no vayan ni pasen a las dichas tierras ningunas personas de las prohibidas que no puedan pasar a aquellas partes, so las penas contenidas en las leyes e ordenanzas e cartas nuestras, que cerca de esto por nos e por los reyes católicos están dadas; ni letrados ni procurados para usar de sus oficios.

Lo cual que dicho es, e cada cosa e parte de ello vos concedemos, con tanto que vos el dicho capitan Pizarro seais tenudo e obligado de salir destos nuestros reinos con los navíos e aparejos e mantenimientos e otras cosas que fueren menester para el dicho viaje y poblacion, con ducientos e cincuenta hombres, los ciento y cincuenta destos nuestros reinos e otras partes

no prohibidas, e los ciento restantes podais llevar de las islas e tierra firme del mar Océano, con tanto que de la dicha tierra firme llamada Castilla del Oro no saqueis mas de veinte hombres, sino fuere de los que en el primero e segundo viaje que vos hicisteis a la dicha tierra del Perú se hallaron con vos, porque a estos damos licencia que puedan ir con vos libremente; lo cual hayais de cumplir desde el dia de la data de esta hasta seis meses primeros siguientes: allegado a la dicha Castilla del Oro, e allegadu a Panamá, seais tenudo de proseguir el dicho viaje, e hacer el dicho descnbrimiento e poblacion dentro de otros seis meses luego signentes.

Item: Con condicion que cuando saliéredes destus nuestros reinos e llegáredes a las dichas provincias del Perú, hayais de llevar y tener con vos a los oficiales de nuestra hacienda que por nos estan e fueren nombrados; e asimismo las personas religiosas o eclesiásticas que por nos serán señaladas para instruccion de los Indios e naturales de aquella provincia a nuestra santa fé Católica, con cuyo parecer e no sin ellos habeis de hacer la conquista, descubrimiento, e poblacion de la dicha tierra; a los cuales religiosos habeis de dar e pagar el flete e matalutaje, e los otrus mantenimientos necesarios conforme a sus personas, todo a vuestrn costa, sin por ello les llevar cosa alguna durante la dicha navegacion, lo cual mucho vos lo encargamos que ansi hagais e cumplais, como cosa de servicio de Dios e nuestro, porque de lo contrario nos teníamos de vos por deservidos.

Otrosi: Con condicion que en la dicha pacificacion, conquista, y poblacion e tratamiento de los dichos Indios en sus personas y bienes, seais tenudos e obligados de guardar en todo e por todo lo contenido en las ordenanzas e instrucciones que para esto tenemos fechas, e se hicieren, e vos serau dadas en la nuestra carta e pruvision que vos mandaremos dar para la encomienda de los dichos Indios. E cumpliendo vos el dicho capitan Francisco Pizarro lo contenido en este asiento, en todo lo que a vos toca e incumbe de guardar e cumplir, prometemos, e vos aseguramos por nuestra palabra real, que agora e de aqui adelante vos mandaremos guardar e vos será guardado todo lo que ansi vus concedemos, e facemos merced, a vos e a los pobladores e tratantes en la dicha tierra; e para ejecucion y cumplimiento dello, vos mandaremos dar nuestras cartas e provisiones particulares que convengan e menester sean, obligándoos vos el dicho capitan Pizarro plimeramente ante escribano público de guardar e cumplir lo contenido en este asiento que a vos toca como dicho es. Fecha en Toledo a 26 de Jullio de 1529 años. — YO LA REINA. — Por mandado de S. M. — Juan Vazquez.

Nr. 8. — Siehe Th. I, S. 319.

Berichte von Zeitgenossen über die Festnehmung Atahuallpa's.

(Da die Festnehmung des Inka eine der denkwürdigsten, wie der schimpflichsten Handlungen der Eroberung war, so habe ich es für angemessen erachtet, die glücklicherweise in meinen Besitz gekommenen Zeugnisse einiger bei dieser Gelegenheit zugegen gewesenen Personen anzuführen.)

Relacion del Primer Descubrimiento de la Costa y Mar del Sur, MS.

A la hura de las cuatro comienzan á caminar por su calzada adelante derecho á donde nosotros estabamos, y á las cinco ó poco mas llegó á la

puerta de la ciudad, quedando todos los campos cubiertos de gente, y asi comenzaron á entrar por la plaza basta trescientos hombres como mozos despuelas con sus arcos y flechas en las manos, cantando un cantar no nada gracioso para los que lo oyamos, antes espantoso porque parecia cosa infernal, y dieron una vuelta á aquella mezquita amagando al suelo con las manos á limpiar lo que por el estaba, de lo cual habia poca necesidad, porque los del pueblo le tenian bien barrido para cuando entrase. Acabada de dar su vuelta pararon todos juntos, y entró otro escuadron de basta mil hombres con picas sin yerros tostadas las puntas, todos de una librea de colores, digo que la de los primeros era blanca y colorada, como las casas de un axedrez. Entrado el segundo escuadron entró el tercero de otra librea, todos con martillos en las manos de cobre y plata, que es una arma que ellos tienen; y ansi desta manera entraron en la dicha plaza muchos señores principales, que venian en medio de los delanteros y de la persona de Atabalipa. Detras destos, en una litera muy rica, los cabos de los maderos cubiertos de plata, venia la persona de Atabalipa, la cual traian ochenta señores en hombros, todos vestidos de una librea azul muy rica, y él vestido su persona muy ricamente, con su corona en la cabeza, y al cuello un collar de esmeraldas grandes, y sentado en la litera en una silla muy pequeña con un coxin muy rico. En llegando al medio de la plaza paró, llevando descubierto el medio cuerpo de fuera; y toda la gente de guerra que estaba en la plaza le tenian en medio, estando dentro basta seis ó siete mil hombres. Como el vió que ninguna persona salia á el ni parecia, tubo creido, y asi lo confesó el despues de preso, que nos habiamos escondido de miedo de ver su poder; y dió una voz y dixo, „Donde estan estos?“ A la cual salio del aposento del dicho Gobernador Pizarro el Padre Fray Vicente de Valverde, de la orden de los Predicadores, que despues fué obispo de aquella tierra, con la biblia en la mano y con él una lengua, y asi juntos llegaron por entre la gente á poder hablar con Atabalipa, al cual le comenzó á decir cosas de la sagrada escriptura, y que nuestro Señor Jesú-Christo mandaba que entre los suyos no hubiese guerra ni discordia, sino todo paz, y que él en su nombre ansi se lo pedia y requeria; pues habia quedado de tratar della el dia antes, y de venir solo sin gente de guerra. A las cuales palabras y otras muchas que el Frayle le dixo, el estubo callando sin volver respuesta; y tornandole á decir que mirase lo que Dios mandaba, lo cual estaba en aquel libro que llevaba en la mano escripto, admirandose á mi parecer mas de la escriptura, que de lo escripto en ella: le pidió el libro, y le abrió y ojeó, mirando el molde y la orden dél; y despues de visto, le arrojó por entre la gente con mucha ira, el rostro muy encarnizado, diciendo, „Decildes á esos que vengan acá, que no pasaré de aqui hasta que me dén cuenta y satisfagan y paguen lo que han hecho en la tierra.“ Visto esto por el Frayle y lo poco que aprovechaban sus palabras, tomó su libro, y abajó su cabeza, y fuese para donde estaba el dicho Pizarro, casi corriendo, y dijole, „No veis lo que pasa? para que estais en comedimientos y requerimientos con este perro lleno de soberbia, que vienen los campos llenos de Indios? Salid á el! Que yo os absuelvo.“ Y ansi acabadas de decir estas palabras, que fué todo en un instante, tocan las trompetas, y parte de su posada con toda la gente de pié que con él estaba, diciendo, „Santiago á ellos!“ y asi salimos todos á aquella voz á una, porque todas aquellas casas que salian á la plaza tenian muchas puertas, y parece que se habian fecho á aquel proposito. En arremetiendo los de caballo y rompiendo por ellos todo fué uno, que sin matar sino solo un negro de nuestra parte, fueron todos desbaratados y Atabalipa preso, y la gente puesta en huida, aunque no pudieron huir del tropel, porque la puerta por dó habian entrado era pequeña, y con la turbacion no podian salir; y visto los traseros cuan lejos tenian la acoxida y remedio de huir, arrima-

ronse dos ó tres mil dellos á un lienso de pared, y dieron con él á tierra, el cual salia al campo, porque por aquella parte no habia casas, y ansi tubieron camino ancho para huir; y los esuadrones de gente que habian quedado en el campo sin entrar en el pueblo, como vieron huir y dar alaridos, los mas dellos fueron desbaratados y se pusieron en huida, que era cosa harto de ver, que un valle de cuatro ó cinco leguas todo iba cuaxado de gente. En este vino la noche muy presto, y la gente se recogió, y Atabalipa se puso en una casa de piedra, que era el templo del sol, y asi se pasó aquella noche con gran regocijo y placer de la vitoria que nuestro Señor nos habia dado, poniendo mucho recabdo en hacer guardia á la persona de Atabalipa, para que no volviesen á tomarnosle. Cierto fué permision de Dios y grand acertamiento guiado por su mano, porque si este dia no se prendiera, con la soberbia que trahia, aquella noche fueramos todos asolados por ser tan pocos, como tengo dicho, y ellos tantos.

Pedro Pizarro, Descubrimiento y Conquista de los Reynos del Peru, MS.

Pues despues de aver comido, que acavaria á hora de missa mayor, enpeço á levantar su gente y á venirse hazia Caxamalca. Hechos sus esquadrones, que cubrian los campos, y el metido en vnas andas enpeço á caminar, viniendo delante del dos mil Yndios que le barrian el camino por donde venia caminando, y la gente de guerra la mitad de vn lado y la mitad de otro por los campos sin entrar en camino. Traia ansi mesmo al señor de Chincha consigo en vnas andas, que parescia á los suyos cossa de admiracion, porque ningun Yndio, por señor principal que fuese, avia de parescer delante del sino fuese con vna carga á cuestas y descalzo: pues bera tanta la pateneria que traian d' oro y plata, que bera cossa estraña, lo que reluzia con el sol. Venian ansi mesmo delante de Atabalipa muchos Yndios cantando y danzando. Tardose ste señor en andar esta media legua que ay dende los baños á donde el estava hasta Caxamalca, dende ora de missa mayor, como digo, hasta tres oras antes que anochesciese. Pues llegada la gente á la puerta de la plaza, enpeçaron á entrar los esquadrones con grandes cantares, y ansi entrando ocuparon toda la plaza por todas partes. Visto el Marqnez Don Francisco Piçarro que Atabalipa venia ya junto á la plaza, embio al Padre Fr. Vicente de Balverde, primero Obispo del Cuzco, y á Hernando de Aldana, un buen soldado, y á Don Martinillo lengua, que fuesen á hablar á Atabalipa, y á requerille de parte de Dios y del Rey se subjetase á la ley de nuestro Señor Jesu-Cristo y al servicio de S. Mag., y que el Marquez le tendria en lugar de hermano, y no consintiria le biziesen enojo ni daño en su tierra. Pues llegado que fue el padre á las andas donde Atahalipa venia, le hablo y le dixo á lo que yva, y le predico cossas de nuestra sancta ffee, declarandoselas la lengua. Llevava el padre un breviario en las manos, donde leya lo que le predicaba: el Atabalipa se lo pidio, y el cerrado se lo dio, y como le tuvo en las manos y no supo abrille arrojole al suelo. Llamo al Aldana que se llegase á el y le diese la espada; y el Aldana la saco y se la mostro, pero no se la quiso dar. Pues pasado lo dicho, el Atahalipa les dixo que se fuesen para vellacos ladrones, y que los avia de matar á todos. Pues oydo esto, el padre se bolvio y conto al Marqnez lo que le avia pasado; y el Atabalipa entro en la plaza con todo su trono que traya, y el señor de Chincha tras del. Desque ovieron entrado y vieron que no paresçia Español ninguno, pregunto á sus capitanes, „Dunde estan estos Cristianos, que no parescen?“ Ellos le dixeron, „Señor, estan escondidos de miedo“. Pues visto el Marquez

Don Francisco Piçarro las dos andas, no conosciendo qual hera la de Atabalipa, mando á Joan Piçarro su hermano fuese con los peones qne tenia á la vna, y el yria á la otra. Pues mandado esto, hizieron la seña al Candia, el qual solto el tiro, y en soltandolo tocaron las trompetas, y salieron los de acavallo de tropel, y el Marqnez con los de á pie, como esta dicho, tras dellos, de manera qne, con el estruendo del tiro y las trompetas y el tropel de los cavallos con los cascaveles, los Yndios se embararon y se cortaron. Los Españoles dieron en ellos y empeçaron á matar, y fue tanto el miedo qne los Yndios ovieron, qne por huir, no pudiendo salir por la puerta, derribaron vn lienzo de vna pared de la çerca de la plaza, de largo de mas de dos mil passos y de alto de mas de vn estado. Los de acavallo fueron en su seguimiento hasta los baños, donde hizieron grande estrago, y hizieran mas sino les anochesciera. Pues bolviendo á Don Francisco Piçarro y á su hermano, salieron, como estava dicho, con la gente de á pie: el Marquez fue á dar con las andas de Atabalipa, y el hermano con el señor de Chincha, al qual mataron alli en las andas; y lo mismo fuera del Atabalipa sino se hallara el Marqnez alli, porque no podian derivalle de las andas, qne aunque matavan los Yndios que las tenian, se metian luego otros de reffresco á sustentallas, y desta manera estnvieron vn gran rrato fforcejando y matando Indios, y de cansados vn Español tiro vna cuchillada para matalle, y el Marqnez Don Francisco Piçarro se la rreparo, y del rreparo le hirio en la mano al Marquez el Español, queriendo dar al Atabalipa, á cuya caussa el Marquez dio bozes, diciendo, „Nadie hiera al Indio, so pena de la vida!“ Entendido esto, aguijaron siete ó ocho Españoles y asieron de vn bordo de las andas, y haziendo fuerça las trastornaron á vn lado, y ansi fue preso el Atabalipa, y el Marquez le llevo á su aposento, y alli le puso guardas qne le guardavan de dia y de noche. Pues venida la noche, los Españoles se recoxieron todos y dieron muchas gracias á nuestro Señor por las mercedes que les avia hecho, y muy contentos en tener presso al señor, porque á no prendelle no se ganara la tierra como se gano.

Carta de Hernando Pizarro, ap. Oviedo, Historia general de las Indias, MS., lib. XLVI, cap. XV.

Venia en unas andas, é delante de él hasta trecientos ó cuatrocientos Yndios, con camisetas de librea, limpiando las pajas del camino é cantaodo, é el en medio de la otra gente, que eran caciqnes é principales, é los mas principales caciqnes le traian en los hombros; é entrando en la plaza subieron doce ó quince Yndios en una fortaleza que alli estaba, é tomaronla á manera de posesion con vandera puesta en una lanza. Entrando hasta la mitad de la plaza reparó alli; é salió un Fraile Dominico, que estaba con el Gobernador, á hablarle de su parte, qne el Gobernador les esperaba en su aposento, que le fuese á hablar; é dijole como era sacerdote, é que era embiado por el Emperador para qne le enseñase las cosas de la fe si quisiesen ser Cristianos; é mostroles un libro que llevaba en las manos, é dijole que aquel libro era de las cosas de Dios; é el Atabaliva pidió el libro, é arrojole en el suelo é dijo, „Yo no pasaré de aqui hasta qne me deis todo lo que habeis tomado en mi tierra, qne yo bien se quien sois vosotros, y en lo que andais.“ E levantose en las andas, é habló á su gente, é obo murmullo entre ellos llamando á la gente que tenian las armas: é el fraile fué al Gobernador é dijole qne que hacia, que ya no estaba la cosa en tiempo de esperar mas: el Gobernador me lo embió á decir: yo tenia concertado con el capitan de la artilleria, que haciendole una seña disparasen los tiros, é con la gente que oyendolos saliesen todos á un tiempo; é como

asi se hizo, é como los Yndios estaban sin armas, fueron desbaratados sin peligro de ningun Cristiano. Los que traian las andas, é los caciques que venian al rededor del, nunca lo desampararon hasta que todos murieron al rededor del. El Gobernador salio é tomó á Atabaliva, é por defenderle le dió un Cristiano una cuchillada en una mano. La gente siguió el alcance hasta donde estaban los Yndios con armas; no se halló en ellos resistencia alguna, porque ya era noche. Recogieronse todos al pueblo, donde el Gobernador quedaba.

Nr. 9. — Siehe Th. I, S. 347.

Schilderung der Lebensweise Atahuallpa's; Auszug aus der Handschrift von Pedro Pizarro.

(Diese ausführliche Schilderung des Aeußern und der Gewohnheiten des gefangenen Inka's ist durchaus zuverlässig, denn sie kommt aus der Feder eines Mannes, der die beste Gelegenheit hatte, selbst zu beobachten, während der Zeit, wo der Fürst von seinem Sieger gefangen gehalten wurde. Pizarro's Handschrift befindet sich unter den, von den gelehrten Akademikern Salvá und Beranda kürzlich veröffentlichten.)

Este Atabalipa ya dicho hera Indio bien dispuesto, de buena persona, de medianas carnes, no grueso demasiado, hermosso de rostro, y grave en el, los ojos encarnizados, muy temido de los suyos. (Acuérdome que el señor de Guaylas le pidió licencia para yr á ver su tierra, y se la dió, dándole tiempo en que fuese y viniese limitado. Tardose algo mas, y cuando bolvio, estando yo presente, llegó con vn presente de fruta de la tierra, y llegado que fue á su presencia empeço á temblar en tanta manera que no se podia tener en los pies. El Atabalipa alço la caveza vn poquito y sonrriendose le hizo seña que se fuese.) Quando le sacaron á matar, toda la gente que avia en la plaza de los naturales, que avia harto, se prostraron por tierra, dexandose caer en el suelo como Borrachos. Este Indio se servia de sus mugeres por la horden que tengo ya dicha, sirviendole vna hermana diez dias ó ocho con mucha cantidad de hijas de señores que á estas hermanas servian, mudandose de ocho á ocho dias. Estas estavan siempre con el para servílle, que Yndio no entrava dond' el estava. Tenia muchos caciques consigo: estos estavan afuera en vn patio, y en llamando alguno entravn descalzo y donde el estava; y si venia de fuera parte, avia de entrar descalzo y cargado con vna carga; y quando su capitan Challicuchima vino con Hernando Piçarro y le entro á ver, entro asi como digo con vna carga y descalzo y se hecho á sus pies, y llorando se los beso. El Atabalipa con rostro serene le dixo, „Seas bien venido alli, Challicuchima"; queriendo dezir, „Seas bien venido, Challicuchima. Este Yndio se ponia en la caveza vnos llautos, que son vnas trenças hechas de lanas de colores, de grosor de medio dedo y de anchor de vno; hecho desto vna manera de corona y no con puntas, sino redonda, de anchor de vna mano, que encaxava en la caveza, y en la frente vna borla cossida en este llauto, de anchor de vna mano, poco mas, de lana muy ffina de grana, cortada muy ygual, metida por vnos cañu-

tltos de oro muy sotilmente hasta la mitad: esta lana hera hilada, y de los cañutos abaxo destoreida, que hera lo que caya en la frente; que los cañutillos de oro hera quanto tomavan todo el llauto ya dicho. Cayale esta borla hasta encima de las cejas, de vn dedo de grosor, que le tomava toda la frente; y todos estos señores andavan tresqnilados y los orejoues como á sobre peine. Vestian ropa muy delgada y muy blanda ellos y sus hermanas que teuian por mugeres, y sus dendos, orejones principales, que se la davan los señores, y todos los demas vestian ropa basta. Poniase este señor la manta por encima de la caveça y atabasela debajo de la barva, tapandose las orejas: esto traia el por tapar vna oreja que teuia rompida, que quando le prendieron los de Guascar se la quebraron. Bestiase este señor ropas muy delicadas. Estando vu dia comiendo, questas señoras ya dichas le llevavan la comida y se la ponian delante en vnos juncos verdes muy delgados y pequeños. Estaba sentado este señor en vn duo de madera, de altor de poco mas de un palmo: este duo hera de madera colorada muy linda, y tenianle siempre tapado con vna manta muy delgada, aunque stuviese el sentado en el. Estos juncos ya dichos le tendian siempre delante quaudo queria comer, y alli le poniau todos los manjares en oro, plata, y barro, y el que á el apetescia señalava se lo truxesen, y tomandolo vna señora destas dichas se lo tenia en la mano mientras comia. Pues estando vn dia desta manera comiendo y yo presente, llevando una tajada del manjar á la boca, le cayo vna gota en el vestido que tenia puesto, y dando de mano á la Yndia se levanto y se entro á su aposento á vestir otro vestido, y buelto saco vestida vna camiseta y vna manta (pardo escuro). Llegandome yo pues á el le tente la manta, que hera mas blanda que seda, y dixele, „Ynga, de que es este vestido tan blaudo?“ El me dixo, „Es de vnos pajaros que andau de noche en Puerto Viejo y en Tumbez, que muerden á los Indios.“ Venido á aclararse, dixo que hera de pelo de murcielagos. Diziendole, que de donde se podria juntar tanto murcielago? dixo, „Aquellos perros de Tumbez y Puerto Viejo que avian de hazer sino tomar destos para hazer ropa á mi padre?“ Y es ansi questos murcielagos de aquellas partes muerden de noche á los Indios y á Españoles y á cavallos, y sacan tanta sangre ques cossa de misterio, y ansi se averiguo ser este vestido de lana de murcielagos, y ansi bera la color como dellos del vestido que en Puerto Viejo y en Tumbez y sus comarcas ay gran cantidad dellos. Pues acontescio un dia qne viniendose á quexar vn Indio que vn Español tomava vnos bestidos de Atabalipa, el Marquez me mando fuesse yo á saver quien bera y llamar al Español para castigallo. El Indio me llevo á vn buhio, donde avia gran cantidad de petacas, porquel Español ya bera ydo, diciendome que de alli avia tomada vn bestido del señor; é yo preguntandole qne que tenian aquellas petacas, me mostro algunas en qne tenian todo aquello que Atabalipa avia tocado con las manos, y avia estado de pies, y vestidos que el avia deshechado; en vnas los junquillos que le hechavan delante á los pies quando comia; en otras los guessos de las carnes ó aves que comia, que el avia tocado con las manos; en otras los maslos de la mazorcas de mahiz que avia tomado en sus manos; en otras las rropas que havia desbechado; finalmente todo aquello que el avia tocado. Preguntelee, que para qne tenian aquello alli? Respondieronme, que para quemallo, porque cada año quemavan todo esto, porque lo que tocavan los señores que heran hijos del sol, se avia de quemar y bazer seniza y hechallo por el ayre, que nadie avia de tocar á ello. Y en guarda desto estava vn prencipal con Indios, que lo guardava y rrecoxia de las mugeres que les servian. Estos señnres dormian en el suelo en vnos colchoues grandes de algodon: tenian vnas ffrecadas grandes de lana con que se cubijaban: y no e visto en todo este Piru Indio semejante á este Atabalipa, ni de su ferocidad ni autoridad.

Nr. 10. — Siehe Th. I, S. 372.

Schilderungen der Hinrichtung Atahuallpa's, von Zeitgenossen.

(Die folgenden Bemerkungen über die Hinrichtung des Inkas rühren von Augenzeugen her; — denn Oviedo war zwar nicht selbst dabei anwesend, hat aber seine Nachrichten von Anwesenden gesammelt. Ich gebe diese Bemerkungen hier in der Ursprache, als die besten Gewährschaften für meinen Bericht über das traurige Schauspiel.)

Pedro Pizarro, Descubrimiento y Conquista de los Reynos del Peru, MS.

Acordaron pues los oficiales y Almagro que Atabalipa muriese, tratando entre si que muerto Atabalipa se acababa el auto becho acerca del tesoro. Pues dixeron al Marquez Don Francisco Piçarro que no convenia que Atabalipa biviese; porque si se soltava, S. Mag. perderia la tierra y todos los Españoles serian muertos; y á la verdad si esto no fuera tratado con malicia, como esta dicho, tenian razon, porque hera imposible soltandose poder ganar la tierra. Pues el Marquez no quiso venir en ello. Visto esto los oficiales hizieronle muchos rrequerimientos, poniendole el servicio de S. Mag. por delante. Pues estando asi atravesose vn demonio de vna lengua, que se dezia Ffelipillo, vno de los muchachos que el Marquez avia llevado á España, que al presente hera lengua, y andava enamorado de vna muger de Atabalipa, y por avella hizo entender al Marquez que Atabalipa hazia gran junta de gente para matar los Españoles en Caxas. Pues sabido el Marquez esto prendio á Challicuchima que estava suelto y preguntandole por esta gente que dezia la lengua se juntavan, aunque negava y dezia que no, el Ffelipillo dezia á la contra trastornando las palabras dezian á quien se preguntava este casso. Pues el Marquez Don Francisco Piçarro acordo embiar á Sotó á Caxas á saver si se hazia alli alguna junta de gente, porque cierto el Marquez no quisiera matalle. Pues visto Almagro y los oficiales la yda de Soto apretaron al Marquez con muchos rrequirimientos, y la lengua por su parte que ayudava con sus rretruecos, vinieron á convencer al Marquez que muriese Atabalipa, porque el Marquez bera muy zeloso del servicio de S. Mag., y ansi le hizieron temer, y contra su voluntad sentencio á muerte á Atabalipa mandando le diesen garrote, y despues de muerto le quemasen porque tenia las hermanas por mugeres. Cierto pocas leyes avian leido estos señores ni entendido, pues al infiel sin aver sido predicado le davan esta sentencia. Pues el Atabalipa llorava y dezia que no le matasen, que no abria Yndio en la tierra que se meneasse sin su mandado, y que presso le tenian, que de que temian? y que si lo avian por oro y plata, que el daria dos tanto de lo que avia mandado. Yo vide llorar al Marques de pesar por no podelle dar la vida, porque cierto temio los requirimientos y el rriezgo que avia en la tierra si se soltava. Este Atabalipa avia becho entender á sus mugeres é Yndios que si no le quemavan el cuerpo, aunque le matassen avia de bolver á ellos, que el sol su padre le rresuscitaria. Pues sacandole á dar garrote á la plaza, el Padre Fray Vicente de Balverde ya dicho le predico diziendole se tornase Cristiano : y el dixo que si el se tornava Cristiano, si le quemarian, y dixeronle que no : y dixo que pues no le avian de quemar que queria ser baptizado, y ansi Fray Vicente le

baptizo y le dieron garrote, y otro dia le enterraron en la yglesia que en Caxamalce teniamos los Españoles. Esto se hizo antes que Soto bolviese á dar aviso de lo que le bera mandado; y quando vino truxo por nueva no aver visto nada ni aver nada, de que al Marquez le peso mucho de avelle muerto, y al Soto mucho mas, porque dezia el, y tenia rrazon, que mejor ffuerra embialle á España, y que el se obligara á ponello en la mar: y cierto esto fuera lo mejor que con este Indio se pudiera hazer, purque quedar en la tierra no convenia. Tambien se entendio que no biviera muchos dias, aunque le embiara, porque el bera muy regalado y muy señor.

Relacion del Primer Descubrimiento de la Costa y Mar del Sur, MS.

Dando forma como se llevaria Atabalipa de camino, y que guardia se le pondria, y consultando y tratando si seriamos parte para defenderle en aquellos pasos malos y rios si nos le quisiesen tomar los suyos. Comenzóse á decir y á certificar entre los Indios, que el mandaba venir grand multitud de gente sobre nosotros: esta nueva se fué encendiendo tanto, que se tomó informacion de muchos señores de la tierra, que todos á una dijeron que era verdad, que el mandaba venir sobre nosotros para que le salvasen, y nos matasen si pudiesen, y que estaba toda la gente en cierta provincia ayuntada que ya venia de camino. Tomada esta informacion, juntárouse el dicho Gobernador, y Almagro, y los oficiales de S. Mag., no estando ahi Hernando Pizarro, porque ya era partido para España con alguna parte del quinto de S. Mag. y á darle noticia y nueva de lo acaecido; y resumieronse, aunque contra voluntad del dicho Gobernador, que nunca estubo bien en ello, que Atabalipa, pues quebrantaba la paz, y queria hacer traicion y traher gentes para matar los Cristianos, muriese, porque con su muerte cesaria todo, y se allanaria la tierra: á lo cual hubo contrarios pareceres, y la mas de la gente se puso en defender que no muriese; al cabo insistiendo mucho en su muerte el dicho capitan Almagro, y dando muchas razones por qué debia morir, el fué muerto, aunque para él no fué muerte, sino vida, porque murió Cristiano, y es de creer que se fué al cielo. Publicado por toda la tierra su muerte, la gente comun y de pueblos venian donde el dicho Gobernador estaba á dar la ubediencia á S. Mag.; pero los capitanes y gente de guerra que estaban en Xauxa y en el Cuzco, antes se rebicieron, y no quisieron venir de paz. Aqui acaeció la cosa mas estraña que se ha visto en el mundo, que yo vi por mis ojos, y fué: que estando en la iglesia cantando los oficios de difuntos á Atabalipa, presente el cuerpo, llegaron ciertas señoras hermanas y mugeres suyas, y otros privados con grand estruendo, tal que impidieron el oficio, y dijeron que les hiciesen aquella fiesta muy mayor, porque era costumbre, cuando el grand señor moria, que todos aquellos que bien le querian se enterrasen vivos con el: á los cuales se les respondio, que Atabalipa habia muerto como Cristiano, y como tal le hacian aquel oficio, que no se habia de hacer lo que ellos pedian, que era muy mal hecho y contra Cristianidad; que se fuesen de alli, y no les estorbasen, y se le dejasen enterrar, y ansi se fueron á sus aposentos, y se ahorcaron todos ellos y ellas. Las cosas que pasaron en estos dias, y los extremos y llantos de la gente, son muy largas y prolijas, y por eso no se dirán aqui.

Oviedo, Historia general de las Indias, MS., lib. XLVI, cap. XXII.

Cuando el Marques Don Francisco Pizarro tubo preso al gran Rey Ataballva le aconsejaron hombres faltos de buen entendimiento, que le matase,

ó el obo gana, porque como se vieron cargados de oro parecioles que muerto aquel señor lo podian poner mas á su salvo en España donde quisiesen, é dejando la tierra, y que asimismo serian mas parte para se sustener en ella sin aquel escrupuloso impedimento, que no conservandose la vida de un principe tan grande, é tan temido é acatado de sus naturales, y en todas aquellas partes; é la esperiencia ha mostrado cuan mal acordado é peor fecho fue todo lo que contra Atabaliva se hizo despues de su prision en le quitar la vida, con la cual demas de deservirse Dios quitaron al Emperador nuestro señor, é á los mismos Españoles que en aquellas partes se hallaron, y á los que en España quedaron, que entonces vivian y á los que aora viven é nacerán innumerables tesoros, que aquel principe les diera; é ninguno de sus vasallos se moblera ni alterara como se alteraron é revelaron en faltando su persona. Notorio es que el Gobernador le aseguró la vida, y sin que le diese tal seguro el se le tenia, pues ningun capitan puede disponer sin licencia de su Rey y señor de la persona del principe que tiene preso, cuyo es de derecho, cuanto mas que Atabaliva dijo al Marques, que si algun Cristiano matasen los Yndios, ó le hiciesen el menor daño del mundo, que creyese que por su mandado lo hacia, y que cuando eso fuese le matase ó hiciese del lo que quisiese; é que tratandole bien él le chaparia las paredes de plata, é le allanaria las sierras é los montes, é le dariá á el, é á los Cristianos cuanto oro quisiesen, é que desto no tubiese duda alguna; y en pago de sus ofrecimientos encendidas pajas se las ponian en los pies ardiendo, porque digese que traicion era la que tenia ordenada contra los Cristianos, é levantando é fabricando contra el falsedades, le levantaron que los queria matar, é todo aquello fue rodeado por malos e por la inadvertencia é mal consejo del Gobernador, é comenzaron á le hacer proceso mal compuesto y peor escrito, seyendo uno de los adalides, un inquieto, desasosegado, é deshonesto clerigo, y un escribano falto de conciencia é de mala habilidad, y otros tales que en la maldad concurrieron é así mal fundado el libelo se concluyo á sabor de dañados paladares, como se dijo en el capitulo catorce, no acordandose que les habian enchido las casas de oro é plata, é le habian tomado sus mugeres é repartidolas en su presencia é usaban de ellas en sus adulterios, é en lo que les placia á aquellos aquien las dieron; y como les pareció á los culpados que tales ofensas no eran de olvidar, é que mereciaa que el Atabaliva les diese la recompensa como sus obras eran, asentóseles en el animo un temor é enemistad con él entrañable; é por salir de tal cuidado é sospecha le ordenaron la muerte por aquello que él no hizo ni pensó; y de ver aquesto algunos Españoles comedidos aquien pesaba que tan grande deservicio se hiciese á Dios y al Emperador nuestro señor; y aunque tan grande ingratitud se perpetraba, é tan señalada maldad se cometia, como matar á un principe tan grande sin culpa. E viendo que le traian á colacion sus delitos é crueldades pasadas, que el habia usado entre sus Yndios y enemigos en el tiempo pasado, de lo cual ningono era juez, sino Dios; queriendo saber la verdad, é por excusar tan notorios daños como se esperaban que habian de proceder matando aquel señor, se ofrecieron cinco hidalgos de ir en persona á saber y ver si venia aquella gente de guerra que los falsos inventores é sus mentirosas espias publicaban, á dar en los Cristianos; en fin el Gobernador (que tambien se puede creer que era engañado) lo obo por bien; é fueron el Capitan Hernando de Soto, el Capitan Rodrigo Orgaiz, é Pedro Ortiz, é Miguel de Estete, é Lope Velez á ver esos enemigos que decian que veniau; é el Gobernador les dió una guia ó espia, que decia que sabia donde estaban; é á dos dias de camino se despeño la guia de un risco, que lo supo moy bien hacer el Diablo para que el daño fuese mayor; pero aquellos cinco de caballo que he dicho pasaron adelante hasta que llegaron al logar donde se decian que habian de

hallar el egercito contrario, é no hallaron hombre de guerra, ni con armas algunas, sino todos de paz; é aunque no iban sino esos pocos Cristianos que es dicho, les hicieron mucha fiesta por donde anduhieron, é les dieron todo lo que les pidieron de lo que tenian para ellos é sus criados, é Yndios de servicio que llevaban; por manera que viendo que era burla, é muy notoria mentira é falsedad palpable, se tornaron á Cajnmalca donde el Gobernador estaba, el cual ya habia fecho morir al Principe Atabaliva, se que la historia lo ha contado; é como llegaron al Gobernador hallaronle mostrando mucho sentimiento con un gran sombrero de fieltro puesto en la cabeza por luto é muy calado sobre los ojos, é le digeron, „Señor, muy mal lo ha fecho vuestra señoría, y fuera justo que fueramos atendidos, para que supierades que es muy gran traicion la que se le levantó á Atabaliva, porque ningun hombre de guerra hay en el campo, ni le hallamos, sino todo de paz, é muy buen tratamiento que no se nos hizo en todo lo que habemos andado.“ El gobernador respondió é les dijo, „Ya veo que me han engañado.“ Desde á pocos dias sabida esta verdad, é murmurandose de la crueldad que con aquel principe se usó, vinieron á malas palabras el gobernador y Fray Vicente de Valverde, y el tesorero Riquelme, é á cada uno de ellos decia que el otro lo habia fecho, e se desmintieron unos á otros muchas veces, oyendo muchos su rencilla.

Nr. 11. — Siehe Th. II, S. 27.

Vertrag zwischen Pizarro und Almagro, MS. — D. d. Cuzco, 12. Juny 1535.

(Diese Uebereinkunft zwischen den beiden berühmten Feldherren, in welcher sie sich durch feierliche Eide zur Beobachtung Dessen verpflichten, was schon die gewöhnlichsten Grundsätze der Redlichkeit und Ehre zu erheischen scheinen, ist zu bezeichnend für die Menschen und ihre Zeit, als daß sie hier übergangen werden könnte. Die Urschrift befindet sich in den Archiven von Simancas.)

Nos Don Francisco Pizarro, Adelantado, Capitan General, y Governador por S. M. en estos reynos de la Nueva Castilla, é Don Diego de Almagro, asimismo Governador por S. M. en la provincia de Toledo, decimos: que por que mediante la intima amistad y compañia que entre nosotros con tanto amor ha permanecido, y queriendolo Dios nuestro Señor hacer, ha sido parte y causa que el Emperador é Rey nuestro señor haya recevido señalados servicios con la conquista, sujecion, é poblacion destas provincias y tierras, é atrayendo á la conversion y camino de nuestra santa fee Catolica tanta muchedumbre de infieles, é confiando S. M. que durante nuestra amistad y compañia su real patrimonio sera acrecentado, é asi por tener este intento como por los servicios pasados, S. M. Catolica tubo por bien de conceder á mi el dicho Don Francisco Pizarro la governacion de estos nuebos reynos, y á mi el dicho Don Diego de Almagro la governacion de la provincia de Toledo, de las quales mercedes que de su real liberalidad hemos recevido, resulta tan nueba obligacion, que perpetuamente nuestras vidas y patrimonios, y de los que de nos decendieren en su real servicio, se gasten y consuman; y para que esto mas seguro y mejor efecto haya, y la con-

fianza de S. M. por nuestra parte no fallezca, renunciando la ley que cerca de los tales juramentos dispone, prometemos é juramos, en presencia de Dios nuestro Señor, ante cuyo acatamiento estamos, de guardar y cumplir bien y enteramente, y sin cabtela nl otro entendimiento alguno, lo espresado y contenido en los capitulos siguientes; é suplicamos á su infinita bondad, que á qualquier de nos que fuere en contrario de lo así convenido, con todo rigor de justicia permita la perdicion de su anima, fin y mal acavamiento de su vida, destruicion y perdimiento de su familia, honrras, y hacienda, porque como quebrantador de su fee, la qual el uno al otro y el otro nos damos, y no temerosos de su acatamiento, reciva del tal justa venganza. Y lo que por parte de cada uno de nosotros juramos y prometemos es lo siguiente: —

Primeramente, que nuestra amistad é compañia se conserve mantenga para en adelante con aquel amor y voluntad que hasta el dia presente entre nosotros ha habido, no la alterando ni quebrantando por algunos intereses, cobdicias, ni ambicion de qualesquiera honrras é oficios, sino que hermanablemente entre nosotros se comunique é seamos parcioneros en todo el bien que Dios nuestro Señor nos quiera hacer.

Otros: Decimos, so cargo del juramento é promesa que haceamos, que ninguno de nosotros calumniara ni procurara cosa alguna que en daño ó menos cabo de su honrra, vida, y hacienda al otro pueda subceder ni venir, ni dello sera causa por vias directas ni indirectas por si propio ni por otra persona tacita ni espresamente cabsandolo ni permitiendolo, antes procurará todo bien y honrra y trabajará de se lo llegar y adquirir, y evitando todas perdidas y daños que se le puedan recrecer, no siendo de la otra parte avisado.

Otrosi: Juramos de mantener, guardar, y cumplir lo que entre nosotros esta capitulado, á lo qual al presente nos referimos, é que por via, causa, ni maña alguna ninguno de nosotros verná en contrario ni en quevrantamiento dello, ni hará diligencia, protestacion, ni reclamacion alguna, é que si alguna oviere fecha, se aparta ó desiste de ella é la renuncia so cargo del dicho juramento.

Otrosi: Juramos que juntamente ambos á dos, y no el uno sin el otro, informaremos y escriviremos á S. M. las cosas que segun nuestro parecer mejor á su real servicio convengan, suplicandole, informandole de todo aquello con que mas su Catolica conciencia se decargue, y estas provincias y reynos mas y mejor se conserven y goviernen, y que no babrá relacion parti cular por ninguno de nosotros hecha en fraude é cabtela y con intento de dañar y enpecer al otro, procurando para si, posponiendo el servicio de nuestro Señor Dios y de S. M., y en quebrantamiento de nuestra amistad y compañia, y asimismo no permitira que sea hecho por otra qualquier persona, dicho ni comunicado, ni lo permita al consienta, sino que todo se haga manifiestamente entre ambos, porque se conozca mejor el celo que de servir á S. M. tenemos, pues de nuestra amistad é compañia tanta confianza ha mostrado.

Yten: Juramos que todos los provechos é intereses que se nos recrecieren asi de los que yo Don Francisco Pizarro oviere y adquiriere en esta governacion por qualquier vias y cabsas, como los otros que yo Don Diego Almagro he de haher en la conquista y descubrimiento que en nombre y por mandado de S. M. hago, lo traeremos manifiestamente á monton y collacion, por manera que la compañia que en este caso tenemos hecha permanezca, y en ella no haya fraude, cabtela, ni engaño alguno, é que los gastos que por ambos é qualquier de nos se obieren de hacer se haga moderada y discretamente conforme, y proveyendo á la necesidad que se ofreciere, evitando lo escesivo y superfluo, socorriendo y proveyendo á lo necesario.

Todo lo qual segun en la forma que dicho esta, es nuestra voluntad

de lo asi guardar y cumplir so cargo del juramento que asi tenemos fecho poniendo á nuestro Señor Dios por juez y á su gloriosa Madre Santa Maria con todos los santos por testigos; y por que sea notorio á todos los que aqui juramos y prometemos, lo firmamos de nuestros nombres, siendo presentes por testigos el Licenciado Hernando Caldera, Teniente General de Governador en estos reynos por el dicho Señor Governador, é Francisco Pineda, capellan de su señoria, é Antonio Picado, su secretario, é Antonio Tellez de Guzman y el Doctor Diego de Loaisa; el qual dicho juramento fue fecho en la gran cibdad del Cuzco en la casa del dicho Governador Don Diego Dalmagro, estando diciendo misa el Padre Bartolome de Segovia, clerigo, despues de dicho el pater noster, poniendo los dichos Governadores las manos derechas encima del ara consagrada á 12 de Junio de 1535 años. — Francisco Pizarro. — El Adelantado Diego Dalmagro. — Testigos, el Licenciado Hernando Caldera — Antonio Tellez de Guzman.

Yo Antonio Picado, escrivano de S. M., doy fee que fui testigo y me halle presente al dicho juramento é solenidad fecho por los dichos Governadores, y yo saqué este traslado del original que queda en mi poder como secretario del Señor Governador Don Francisco Pizarro, en fee de lo qual firmé aqui nombre. Fecho en la gran Cibdad del Cuzco á 12 dias del mes de Julio de 1535 años. — Antonio Picado, escribano de S. M.

Nr. 12. — Siehe Th. II, S. 133.

Brief des jüngern Almagro an die königliche Audiencia von Panamá, MS. Aus Los Reyes (Lima), den 14. July, 1541.

(Dieses von Almagro selbst herrührende Schreiben ist schon deshalb wichtig, da es die beste Entschuldigung für sein Benehmen und, mit gebührender Rücksicht auf die Lage des Verfassers, den zuverlässigsten Bericht über sein Verfahren liefert. Die Urschrift, die Muñoz für seine Sammlung abgeschrieben, wird in den Archiven von Simancas aufbewahrt.)

Mui magnificos Señores, — Ya Vs Mrds. havran sabido el estado en que he estado despues que fué desta vida el Adelantado Don Diego de Almagro mi padre, que Dios tenga en el cielo, i como quedé debajo de la vara del Marques Don Francisco Pizarro; i creo yo que pues son notorias las molestias i malos tratamientos que me hicieron, i la necesidad en que me tenian á vn rincon de mi casa, sin tener otro remedio sino el de S. M., á quien ocurri que me lo diese como señor agradecido, de quien yo lo esperava pagando los servicios tan grandes que mi padre le hizo de tan gran ganancia é acrecentamiento para su real corona, no hay necesidad de contarlas, i por eso no las contaré, i dejaré lo pasado i vendré á dar á Vs Mrds. cuenta de lo presente, é diré que aunque me llegava al alma verme tan afligido, acordandome del mandamiento que mi padre me dejó que amase el servicio de S. M. i questava en poder de mis enemigos; sufria mas de lo que mi juicio bastava, en especial ser cada dia quien á mi padre quitó la vida, i havian escurecido sus servicios por manera que del ni de mi no havia memoria. I como la enemistad quel Marques me tenia é á todos mis amigos

é criados fuese tan cruel i mortal, i sobre mi sucediese, quiso efetualla, por la medida con que la usó con mi padre, estando siguro en mi casa, gimiendo mi necesidad, esperando el remedio i mercedes que de S. M. era razon que yo alcanzase, mui confiado de gozarlas, haciendo á S. M. servicios como yo lo deseo, fui informado quel Marques trataba mi prendimiento i fin, determinado que no quedase en el mundo quien la muerte de mi padre le pidiese, y acordandome que para darsela hallaron testigos á su voluntad, asi mismo los hallaron para mi, por manera que padre i hijo fueran por vn juicio juzgados. Por no dejar mi vida en alvedrio tan diabolico i desatinado, temiendo la muerte, determinado de morir defendiendo mi vida i honra, con los criados de mi padre i amigos, acordé de entrar en su casa i prenderle para escusar mayores daños, pues el juez de S. M. ya venia i á cada uno hiciera justicia; i el Marques, como persona culpada en la defensa de su prision é persona armada, para ello hizo tanto que por desdicha suya fué herido de vna herida de que murió luego, i puesto que como hijo de padre á quien el havia muerto lo podia recibir por venganza, me pesó tan estrañamente que todos conocieron en mi mui gran diferencia, i por ver que estava tan poderoso i acatado como era razon no hovo hombre viendolo en mitad del dia que echase mano á espada para ayuda suya ni despues hay hombre que por el responda: parece que se hizo por juicio de Dios i por su voluntad, porque mi deseo no era tan largo que se estendiese á mas de conservar mi vida en tanto aquel juez llegava. E como vi el hecho procuré antes que la cosa mas se encendiese en el pueblo, i que cesasen esecucion de prisiones de personas que ambas opiniones havian siguido, questaban afrontadas, i cesasen crueldades, é huviese justicia que lo estorvase é castigase, é se tomase cabeza que en nombre de S. M. hiciese justicia é governase la tierra. Pareciendo á la republica é comunidad de su cibdad é oficiales de S. M. que por los servicios de mi padre é por haver él descubierto é ganado esta tierra me pertenecia mas justamente que á otro la governacion della, me pidieron por Governador, i dentro de dos horas consultado é negociado con el cabildo, fui recibido en amor i conformidad de toda la republica. Asi quedó todo en paz, i tan assentados i serenos los animos de todos, que no hovo mudanza, i todo está pacifico, i los pueblos en la misma conformidad i justicia que han estado, i con el ayuda de Dios se asentará cada dia la paz tan bien que de todos sea obedecida por señora, i S. M. será tambien servido como es razon, como se deve: porque acabadas son las opiniones é parcialidades, é yo é todos pretendemos la poblacion de la tierra i el descubrimiento della, porque los tiempos pasados que se han gastado tan mal con alborotos que se han ofrecido, é descuidos que ha habido, agora se ganen é se alcancen i cobren, i con este presupuesto esten V^s Mrds. ciertos que está el Perú en sosiego, i que las riquezas se descubrirán é irán á poder de S. M. mas acrecentadas i multiplicadas que hasta aqui, ni havrá mas pasion ni movimiento sino toda quietud, amando el servicio de S. M. i su obidiencia, aprovechando sus reales rentas. Suplico á V^s Mrds., pues el caso parece que lo hizo Dios i no los hombres, ni yo lo quise asi como Dios lo hizo por su juicio secreto, é como tengo dicho la tierra está sosegada, i todos en paz, V^s Mrds. por el presente manden suspender qualquiera novedad, pues la tierra se conservará como esta, é será S. M. mui servido; é despues que toda la gente que no tienen vecindades las tengan, é otros vayan á poblar é descubrir, podrán proveer lo que conviniere, i es tiempo que la tierra Españoles i naturales no reciban mas alteracion, pues no pretenden sino sosiego i quietud, i poblar la tierra i servir á S. M., porque con este deseo todos estamos i estaremos, i de otra manera crean V^s Mrds. que de nuevo la tierra se rebuelve é inquieta, porque de la cosas pasadas vnos i otros han pretendido cada vno su fin, é sino descansan de los trabajos que han padecido con tantos persecu-

ciones de buena ni de mala perdiendose no terná S. M. della cuenta, é ios naturales se destruirían é no asentarán en sus casas é perecerán mas de ios que han perecido; é conservar estos é conservar la tierra i los vecinos i moradores della todo es vno. I pues en tanta conformidad yo tengo la tierra é con voluntad de todos fui eligido por Governador, porque mas obediencia haya é la justicia mas acatada sea, i entiendan que me han de acatar i obedecer en tanto que S. M. otra cosa manda, porque de lo pasado yo le embio aviso, suplico á V^s Mrds. manden despachar desa Audiencia Real vna cedula, para que todos me obedezcan i tengan por Governador, porque asi mas sosegados ternán todos los animos, i mas i mejor se hará el servicio de S. M., i terná mas paz la tierra, é confundirse han las voluntades que se quisieren levantar contra esto; é sino lo mandasen V^s Mrds. proveer en tanto que S. M. declara su real voluntad, podría ser que por parte de alguna gente que por acá nunca faltan mas amigos de pasiones que de razon, que se levantase algun escandalo de que Dios i S. M. fuesen mas deservidos. Nuestro Señor las mui magnificas personas de V^s Mrds. guarde tan prosperamente como desean. Destos Reyes á 14 de Julio de 1541 años. Beso las manos de V^s Mrds., Don Diego de Almagro.

Nr. 13. — Siehe Th. II, S. 167.

Schreiben der Obrigkeit von Arequipa an den Kaiser Carl V. MS. Aus San Juan de la Frontera, 24. September 1542.

(Die herzhaften Bürger von Arequipa leisteten dem königlichen Statthalter in seinem Streite mit dem jüngern Almagro wirksamen Beistand, und ihr von der Stadtobrigkeit unterzeichnetes Schreiben ist eine der zuverlässigsten Urkunden zu einer Geschichte dieses Bürgerkrieges. Die Urschrift befindet sich in den Archiven von Simancas.)

S. C. C. M. — Aunque de otros muchos terná V. M. aviso de la vitoria que en ventura de V. M. i buena deligencia i animo del Governador Vaca de Castro se ovo del tirano Don Diego de Almagro é sus secazes, nosotros el cabildo i vecino de Arequipa le queremos tambien dar, porque como quien se halló en el peligro, podremos contar de la verdad como pasó.

Desde Xauxa hicimos relacion á V. M. de todo lo sucedido hasta entonses, i de los preparamientos quel Governador tenia proveidos para la guerra de alli. Salió con toda la gente en orden i se vino á esta cibdad de San Joan de la frontera, donde tuvimos nuevas como el traidor de Don Diego de Almagro estava en la provincia de Bilcas, que es onze leguas desta cibdad, que venia determinado con su dañada intencion á darnos la batalia. En este comedio vino Lope Diaquez del real de los traidores, i dió al Governador una carta de Don Diego, i otra de doze capitanes, mui desvergonzados de fieros i amenazas; i el Governador, con zelo de que no oviese tantas muertes entre los vasallos de V. M. como siempre fué su intento de ganar el juego por maña, acordó de tornarles á enbiar al dicho Lope Ydiaquez i á Diego de Mercado Fator de la nueva Toledo, para ver si los podian reducir i atraer al servicio de V. M., i fueron tan mal rescibidos que quando esca-

paron con las vidas se tnvieron por bien librados. La respuesta que les dieron fué qne no qnerian obedecer las provisiones reales de V. M. sino darle la batalla, i luego alzaron su real i caminaron para nosotros. Visto esto el Governador sacó su real deste pneblo i caminó contra ellos dos leguas, donde supo que los traidores estavan á tres, en nn asiento fuerte i comodo para su artilleria. El governador acordó de los guardar alli, donde le tomó la voz, porque era llano i lngar fuerte al nnestro proposito. Como esto vieron los traidores, sabado que se contaron diez i seis de Setiembre, se levantaron de dande estavan, i caminaron por lo alto de la sierra i vinieron una legua de nosotros, i sus corredores vinieron á ver nuestro asiento. Lnego el Governador provio qne por nna media loma fnese un capitan con cinquento arcabuceros, i otro con cinqnenta lanzas á tomar lo alto, i sucedió tambien que sin ningun riesgo se tomó, i lnego todo el exercito de V. M. lo subió. Visto esto, los enemigos, qne estarian tres qnartos de legua, procuraron de bnscar campo donde nos dar la batalla, i asi le tomaron á su proposito i asentaron su artilleria i concertaron sns esquadrones, qne eran ducientos i treinta de cavallo, en que venian cinqnenta hombres de armas: la infanteria eran dncientos arcabnzeros i ciento i cinquenta piqueros, todas tan lucidos é bien armados, que de Milan no pndieran salir mejor aderezados: el artilleria eran seis medias cnlebrinas de diez á doze pies de largo, que echavan de bateria nun naranja: tenian mas otros seis tiros medianos todos de fruslera, tan bien aderezados i con tanta municion, que mas parecia artilleria de Ytalia qne no de Yndias. El Governador vista su desvergnenza, la gente mui en orden, despnes de haver hecho ios razonamientos qne convenian, diciendonos que visemos la desvergnenza qne los traidores tenian i el gran desacato á la corona real, caminó á ellos, i llegando á tiro donde su artilleria podia alcanzar, jugo lnego en nosotros, que la nuestra por ser mui pequeña é ir caminnndo, no nos podimos aprovechar della de ningnna cosa, i asi la dexamos por popa. Matarnos bian antes que llegasemos á romper con ellos mas de 30 hombres, i siempre con este daño qne rescebiamos, caminamos hasta uos poner á tiro de arcabuz, donde de nua parte i de otra jugaron i se hizo de a mas partes arto daño, i lo mas presto que nos fué posible porque su artilleria aun uos echava algnuas pelotas en nuestros esqnadrones, cerramos con ellos, donde duró la batalla de lanzas, porras, i espadas mas de una graude hora; fué tan reñida i porfiada, que despnes de la de Rebena no se ha visto entre tan poca gente mas cruel batalla, donde hermanos á hermanos, ni deudos á dendos, ni amigos á amigos no se davan vida nuo á otro. Finalmente como ilevasemos la justicia de nuestra parte, nuestro Señor en ventura de V. M. nos dió vitoria, i en el dennedo con qne acometió el Governador Baca de Castro el qual estava sobresalieute con treinta de cavallo, armado en blanco con nna ropilla de brocado sobre las armas con su encomienda descnbierta en los pechos, contra el qual estavau conjurados muchos de los traidores, pero el como cavallero se les mostró i defendió tan bien, que para hombre de su edad i profesion, estamos espautados de lo qne hizo i trabajo, i como rompió con sus sobresalientes, luego desampararon el campo i conseguimos gloriosa vitoria, la qual estuvo harto dudosa, porqne si eramos en numero ciento mas que ellos, en escoger el campo i artilleria i hombres de armas i arcabuzes nos tenian doblada ventaja. Fué bien sangrienta de entramss partes, i si la nocbe no cerrara tan presto, V. M. quedara bien satisfecho destos traidores; pero lo que no se pudo entonses hacer, ahora el Governador lo hace, desqnartizando cada dia á los qne se escaparon. Murieron en la batalla de los nuestros el capitan Per Alvarez Holguin, i otros sesenta cavalleros i hidalgos; i están eridos de muerte Gomez de Tordoya i el Capitan Peranzures, i otros mas de ciento. De los traidores murieron ciento é cinquenta, i mas de otros tan

tos eridos; presos están mas de ciento i cinquenta. Don Diego i otros tres capitanes se escaparon. Cada ora se traen presos; esperamos que un dia se habrá Don Diego á las manos, porque los Yndios como villanos de Ytalia los matan i traen presos. V. M. tenga esta vitoria en gran servicio, porque puede creer que agora se acabó de ganar esta tierra i ponerla debaxo del cetro real de V. M., i que esta ha sido verdadera conquista i pacificacion della, i asi es justo que V. M. como gratisimo principe gratifique i haga mercedes á los que se la dieron; i al Governador Baca de Castro perpetuarle en ella en entramas governaciones no dividiendo nada dellas porque no hai otra batalla; i á los soldados i vecinos que en ella se hallaron, renumerarles sus trabajos i perdidas que han rescibido por reducir estos reinos á la corona real de V. M., i mandando castigar á los vecinos que oyendo la voz real de V. M. se quedaron en sus casas grangeando sus repartimientos i haciendas, porque gran sin justicia seria, sacra M., que bolviendo nosotros á nuestras casas pobres i mancos de guerra de mas de un año, hallasemos á los que se quedaron sanos i salvos i ricos, i que á ellos no se les diese pena ni á nosotros premio ni galardon, i esto seria ocasion para que si otra vez oviese otra rebelion en esta tierra ó en otra, no acudiesen al servicio de V. M. como seria razon i somos obligados. Todos tenemos por cierto, quel Governador Baca de Castro lo hará asi, i que en nombre de V. M. á los que le han servido hará mercedes, i á los que no acudieron á servir á V. M. castigará. S. C. C. M. Dios todo poderoso acreciente la vida de V. M., dandole vitoria contra sus enemigos, porque sea acrescentada su santa fee, amen. De San Joan de la Frontera á 24 de Septiembre de 1542 años. — Besan las manos i pies de V. M. sus leales vasallos, — Hernando de Silva, — Pedro Piçarro, — Lucas Martinez, — Gomez de Leon, — Hernando de Torre, — Lope de Alarcon, — Juan de Arves, — Juan Flores, — Juan Ramirez, — Alonso Buelte, — Melchior de Cervantes, — Martin Lopez, — Juan Crespo, — Francisco Pinto, — Alonso Rodriguez Picado.

Nr. 14. — Siehe Th. II, S. 327.

Proceß, der das über Gonzalo Pizarro zu Xaquixaguana am 9. April 1548 gesprochene Todesurtheil enthält.

(Diese Urkunde ist der Handschrift von Zarate's Geschichte entnommen, die noch in Simancas aufbewahrt liegt. Muñoz hat mehrere Auszüge aus dieser Handschrift gemacht, aus denen hervorgeht, daß Zarate's Geschichte, in ihrer gedruckten Gestalt, beträchtliche Aenderungen, sowol in Bezug auf die Thatsachen, als auf die Art und Weise der Darstellung überhaupt, erfahren hat. Das gedruckte Exemplar ist mit größerer Ueberlegung behandelt; verschiedene in der Urschrift zu offenherzig angeführte Einzelnheiten sind ausgelassen worden, und Styl und Eintheilung des Werkes zeugen von einer anspruchsvolleren und geübteren Hand. Diese Umstände haben Muñoz auf die Vermuthung geführt, daß jene Zeitgeschichte, ehe sie gedruckt wurde, einem er-

fahrenen Schriftsteller zur Durchsicht übergeben worden sei; und ein Briefwechsel zwischen Zarate und Florian d'Ocampo, den jener Forscher später im Eskurial fand, führt zu dem Schluß, daß der letztere Geschichtschreiber dem ersteren diesen Freundesdienst geleistet habe. Aber was auch das gedruckte Werk an schriftstellerischem Werth gewonnen haben mag, so steht es doch, in Bezug auf Glaubwürdigkeit als Gewährschaft, der Handschrift weit nach, die ohne großen Vorbedacht, oder wenigstens ohne große Berechnung der Folgen, von dem Verfasser ausgegangen zu sein scheint. Ihr offenbarer Werth für den geschichtlichen Gebrauch veranlaßte Muñoz, in einer den Bruchstücken beigefügten Anmerkung die Absicht auszudrücken, die ganze Handschrift künftig einmal abschriftlich zu geben.)

Vista é entendida por nos el Mariscal Francisco de Albarado, maestre de campo deste real exercito, el Licenciado Andres de Cianca, oidor de S. M. destos reinos, é subdelegados por el mui ilustre señor el Licenciado Pedro de la Gazca, del consejo de S. M. de la Santa Inquisicion, Presidente destos reinos é provincias del Perú, para lo infra escripto, la notoriedad de los muchos graves é atroces delitos qoe Gonzalo Pizarro ha cometido é consentido cometer á los que le han seguido, despues que á estos reinos ha venido el Visorrey Blasco Nuñez Vela, en deservicio é desacato de S. M. é de su preminencia é corona real, é contra la natural obligacion é fidelidad que como su vasallo tenia é devia á su Rei é señor natural, é de personas particulares, los quales por ser tan notorios del dicho no se requiere orden ni tela de juicio, mayormente que muchos de los dichos delitos consta por confesion del dicho Gonzalo Pizarro é la notoriedad por la informacion que se ha tomado, é que combiene para la pacificacion destos reinos é exemplo con brevedad hacer justicia del dicho Gonzalo Pizarro.

Fallamos atento lo susodicho junta la disposicion del derecho, que devemos declarar é declaramos el dicho Gonzalo Pizarro haver cometido crimen laesae majestatis contra la corona real despaña en todos los grados é causas en derecho contenidas despues que á estos reinos vino el Virrey Blasco Nuñez Vela, é asi le declaramos é condenamos al dicho Gonzalo Pizarro por traidor, é haver incurrido él é sus descendientes nacidos despues quel cometió este dicho crimen é traicion ios por linea masculina hasta la segunda generacion, é por la femenina hasta la primera, en la infamia é inabilidad é inabilidades, é como á tal condenamos al dicho Gonzalo Pizarro en pena de muerte natural, la qual le mandamos que sea dada en la forma siguiente. que sea sacado de la prision en questá cavallero en una mula de silla atados pies é manos, é traido publicamente por este real de S. M. con voz de pregonero que manifieste su delito, sea llevado al tablado que por nuestro mandado esta fecho en este real, é alli sea apeado é cortada la cabeza por el pescueso, é despues de muerta naturalmente, mandamos que la dicha cabeza sea llevada á la ciudad de Los Reyes como ciudad mas principal destos reinos, é sea puesta é clavada en el rollo de la dicha ciudad con un retulo de letra gruesa que diga, „Esta es la cabeza del traidor de Gonzalo Pizarro, que se hizo justicia del en el valle de Aquixaguan, donde dió la batalla campal contra el estandarte real, queriendo defender su traicion é tirania; ninguno sea osado de la quitar de aqui so pena de muerte natural.“ E mandamos que las casas quel dicho Pizarro tiene en la cibdad del Cuzco..... sean derribadas por los cimientos é aradas de sal; é á donde agora es la

puerta sea puesto un letrero en un pilar, que diga, „Estas casas eran de Gonzalo Pizarro, las quales fueron mandadas derrocar por traidor; é ninguna persona sea osado dellas tornar á hacer i edificar sin licencia expresa de S. M., so pena de muerte natural.“ E condenamosle mas en perdimiento de todas sus bienes, de qualquier calidad que sean é le pertenezcan, los quales aplicamos á la camara é fisco de S. M., é en todas las otras penas que contra los tales están instituidas. E por esta nuestra sentencia definitiva juzgamos é asi lo pronunciamos é mandamos en estos escritos é por ellos. — Alonso de Albarado; el Licenciado Cianca.

Register.

A.

F.

G.



J.

M.

N.

Q.

T.

U.

V.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.










UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01805 5734



